Giovanni Vitolo und Vera Isabell Schwarz-Ricci (Hrsg.)

Konradin (1252–1268)

Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos



Konradin (1252–1268)

Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos

Corradino di Svevia (1252–1268)

Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito

Konradin (1252–1268)

Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos

Kolloquium zum 750. Jahrestag der Enthauptung Konradins
(Neapel, Università degli studi di Napoli Federico II,
29. Oktober 2018)

Herausgegeben von
Giovanni Vitolo und Vera Isabell Schwarz-Ricci

Corradino di Svevia (1252–1268)

Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito

Convegno in occasione del 750° anniversario della decapitazione
di Corradino di Svevia
(Napoli, Università degli studi di Napoli Federico II,
29 ottobre 2018)

a cura di
Giovanni Vitolo e Vera Isabell Schwarz-Ricci



ORCID®
Giovanni Vitolo https://orcid.org/0000-0002-5894-6996
Vera Isabell Schwarz-Ricci https://orcid.org/0000-0003-3790-4241

Organisationskomitee
Bernhard Prinz von Baden, Renata De Lorenzo, Arturo De Vivo, Marta Herling, Giovanni Vitolo, Vera Isabell Schwarz-Ricci (segretaria)

Comitato organizzatore
Bernardo Principe di Baden, Renata De Lorenzo, Arturo De Vivo, Marta Herling, Giovanni Vitolo, Vera Isabell Schwarz-Ricci (segretaria)

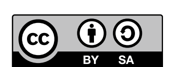
Vera Isabell Schwarz-Ricci hat die Beiträge in italienischer Sprache ins Deutsche und den Beitrag von Hansmartin Schwarzmaier ins Italienische übersetzt.

Vera Isabell Schwarz-Ricci ha tradotto in tedesco i contributi proposti in lingua italiana e in italiano il contributo di Hansmartin Schwarzmaier.





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.



Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP), 2022

Universität Heidelberg/Universitätsbibliothek
Heidelberg University Publishing (heiUP)
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
https://heiup.uni-heidelberg.de

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Heidelberg University Publishing https://heiup.uni-heidelberg.de dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
urn: urn:nbn:de:bsz:16-heiup-book-1037-3
doi: https://doi.org/10.17885/heiup.1037

Umschlagabbildung: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 51 U 85 a. Siegel der Urkunde vom 4. Januar 1259, mit der Konradin, König von Jerusalem und Sizilien, Herzog von Schwaben, seinem Getreuen Grafen Ulrich von Württemberg das Marschallamt des Herzogtums Schwaben, die Vogtei in Ulm und das Gericht in der Bürs verleiht.

ISBN 978-3-96822-150-2 (Hardcover)
ISBN 978-3-96822-149-6 (PDF)

Inhaltsverzeichnis

Giovanni Vitolo
Einleitung 1

Geleitwort 7

SKH Bernhard Prinz von Baden
Erinnerung an den 29. Oktober 2018 in Neapel. 9
Tag der 750. Wiederkehr der Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen und Friedrichs von Baden-Österreich

Giancarlo Andenna
Von Friedrich II. zu Konradin. 13
Der Untergang der Staufer

Giovanni Vitolo
Zwischen Ereignis und Mahnung. 33
Die Verurteilung/Hinrichtung Konradins

Cristina Andenna
Dynastische Ansprüche und antistaufische Publizistik 69
am Beispiel Konradins

Hansmartin Schwarzmaier (†)
Realität und Mythos. 119
Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich

Arnold Esch
Der Mythos Konradins in Italien und in Deutschland 147

Personen- und Ortsregister 301

Sommario

Giovanni Vitolo
Introduzione 157

Presentazione 161

SAR Bernardo Principe di Baden
Il 750° anniversario dell'esecuzione di Corradino di Hohenstaufen e Federico di Baden-Austria.
Ricordo del 29 ottobre 2018 a Napoli 163

Giancarlo Andenna
Da Federico II a Corradino.
Il tramonto degli Svevi 165

Giovanni Vitolo
Tra evento e messaggio.
La condanna-esecuzione di Corradino 183

Cristina Andenna
Pretese dinastiche e pubblicistica antisveva.
L'esempio di Corradino 217

Hansmartin Schwarzmaier (†)
Realtà e mito.
Un documento enigmatico risalente alle ultime ore di re Corradino e del suo amico Federico di Baden 265

Arnold Esch
Il mito di Corradino di Svevia in Italia e in Germania 293

Indice dei nomi di persona e di luogo 309

Giovanni Vitolo

Einleitung

Der Band enthält drei der vier Vorträge, die 2018 anlässlich des 750. Jahrestages der Hinrichtung Konradins und seiner adligen Gefährten in Neapel gehalten wurden. Einem der Vortragenden war es wegen Krankheit letztlich unmöglich, den Text für den Druck abzuliefern. An seiner Stelle wurde die Abhandlung von Cristina Andenna aufgenommen. In der Zwischenzeit mussten wir leider den Verlust von Hansmartin Schwarzmaier beklagen. Hier wird sein im gleichen Jahr erschienener Zeitschriftenaufsatz nachgedruckt, an dem der Autor für die Konferenz die Arbeit wieder aufgenommen hatte. Darin befasste er sich mit der Ergänzung, mit der sowohl Konradin als auch sein Freund Friedrich Markgraf von Baden in Neapel ihre vor der Abreise nach Italien diktierten Testamente versehen hätten.[1] Von den fünf Beiträgen dieses Bandes sind also nur drei während der Konferenz tatsächlich vorgetragen worden. Einer davon – der des Unterzeichners – berührt auch das juristische Problem der Verurteilung Konradins, eines der drei Themen neben der historischen Einordnung und Rekonstruktion seines unglücklichen Unternehmens und der Mythisierung seiner Person, welche die Organisatoren der Tagung der wissenschaftlichen Gemeinschaft vorzulegen beabsichtigten.

Giancarlo Andenna, emeritierter Professor für Mittelalterliche Geschichte an der katholischen Universität Sacro Cuore in Mailand, geht von dem Standpunkt Giuseppe Galassos aus, der die Krise des staufischen Königreichs in Süditalien als Folge der fehlenden Unterstützung Friedrichs II. durch die großen Städte, der Tendenz der Barone, große persönliche Herrschaftsgebiete zu errichten, und des Zerbrechens der Beziehungen zu Innozenz IV. mit der daraus folgenden Exkommunikation des Kaisers (1245) sah. Er rekonstruiert die verschiedenen Etappen der fortschreitenden Verschärfung der Krise unter Friedrichs Nachfolgern, zunächst unter Konrad IV. und dann unter Manfred, der bei Benevent von Karl von Anjou besiegt und getötet wurde, welcher sich das Desinteresse der Städte und die nicht immer loyale Haltung der italienischen ghibellinischen Barone zunutze machen konnte. Die großen

1 Hansmartin Schwarzmaier, Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), S. 63–83.

Vitolo, Giovanni: Einleitung, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 1–5.
DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15489

mit den Staufern verbundenen Feudalherren des Königreichs wie die Aquino und die Lancia unterstützten dann die Thronansprüche von Konrads Sohn Konradin, dessen Unternehmung mit seiner Niederlage bei Tagliacozzo und seiner Verurteilung zum Tode als Majestätsbeleidiger auf Grundlage der von seinem Großvater erlassenen Gesetze endete. Schließlich erinnert der Autor an die Mutter Konrads, Elisabeth von Wittelsbach, die in Stams in der Diözese Brixen eine Zisterzienserabtei gründete (auf die später noch zurückzukommen sein wird), um das Gebet für ihren Sohn zu sichern, und die Wohltäterin der Neapolitaner Kirche Santa Maria del Carmine der karmelitanischen Mönche war, in der Konradins sterbliche Überreste beigesetzt wurden.

Cristina Andenna, Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Graz in Österreich, konzentriert sich allgemeiner auf die Diskussion, die sich zwischen den Unterstützern Konradins und den dem Papsttum verbundenen Gelehrten über die Legitimation der hohenstaufischen Dynastie, die Kaiserkrone und die Krone des Königreichs Siziliens innezuhaben, entwickelte. Der Ausgangspunkt ihrer auf zum damaligen Allgemeinwissen gehörenden Texten verschiedener Art – Traktate, historische und chronikalische Werke in Prosa und in Versen, Fürstenspiegel – beruhenden Analyse ist der Versuch einiger Vertreter der ghibellinischen „Partei" sowohl in Deutschland als auch in Süditalien, die Regierungseignung Konradins und die Legitimität seiner Ansprüche auf die beiden Kronen auf der Basis einer genealogischen Argumentation zu belegen. Darunter ist vor allem der Publizist und Notar Peter von Prezza hervorzuheben, der in den Kanzleien von Friedrich II., Konrad IV. und Manfred aktiv war und Autor des 1269 verfassten Traktats „Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici" ist. Dieser Propaganda begegneten die Päpste mit einer ähnlich strukturierten Kampagne, nach der Konradin nicht nur wegen seines jungen Alters ungeeignet für die Regierung *(inabilis)* und als Kaiser unwählbar *(inelegibilis)* sei, sondern auch und vor allem wegen seiner Angehörigkeit zum verdorbenen Geschlecht *(genus pravus)* der Hohenstaufen, in dem die Bosheit über das Blut an die Nachkommen weitergegeben werde.

Giovanni Vitolo, emeritierter Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität von Neapel Federico II, legt das Augenmerk auf den Epilog der Geschichte Konradins, nämlich seine Verurteilung und Hinrichtung auf dem Marktgelände (heute Piazza Mercato) in Neapel und beginnt mit einer Untersuchung der politisch-institutionellen, wirtschaftlichen und religiösen Situation der Stadt, der Wahl des Ortes, an dem das Schafott errichtet wurde, und der Anwesenden, deren räumliche Verteilung er klärt, sowie der Rolle, die sie bei diesem geschickt orchestrierten Ereignis spielten. Der Verfasser vertritt die These, dass es auf formaler Ebene nicht zwei Handlungen (Prozess und

Vollstreckung des Urteils) zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gab, sondern ein unmittelbares Aufeinanderfolgen an ein und demselben Ort, dem Marktplatz, und dass dies so umgesetzt wurde, um den unruhigen Adel des Königreichs und die Städte der – der heutigen Region Kampanien entsprechenden – Provinzen Terra di Lavoro und Principato in die Operation einzubeziehen, wenn auch mit unterschiedlichen Rollen. Beiden beabsichtigte Karl von Anjou die Botschaft zu übermitteln, dass nun das Kräftegleichgewicht nicht nur auf militärischer, sondern auch auf politischer Ebene deutlich zugunsten der neuen Monarchie ausfiel, sodass sowohl der Adel als auch die Städte ohne Handlungsspielraum blieben und nicht mehr wie so oft in der Vergangenheit den Papst um Unterstützung gegen den König anrufen konnten.

Hansmartin Schwarzmaier, ehemaliger Direktor des Generallandesarchivs Karlsruhe und Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, führt eine präzise philologische und diplomatische Untersuchung der Zusätze durch, die Konradin und sein Freund Friedrich von Baden-Österreich zu ihren vor ihrer Abreise nach Italien aufgesetzten Testamenten gemacht haben sollen, die inhaltlich nicht verändert, sondern nur mit weiteren guten Werken und Schenkungen an Klöster und kirchliche Einrichtungen angereichert wurden. Um die Aufzeichnung dieser Zusätze in Form von Kodizillen durch einen neapolitanischen Notar und deren Weitergabe an ihre Erben zusammen mit Nachrichten über ihr Ende sollen sie noch am Tag der Hinrichtung den französischen Ritter Johann Britaud de Nangis (Iohannes Bricaudi von Nangey) gebeten haben. Der Autor versäumt es nicht, auch auf Grundlage der von verschiedenen Gelehrten geäußerten Zweifel alle historischen und diplomatischen Probleme zu beleuchten, die die beiden Dokumente aufwerfen, die sich auf der Vorder- und Rückseite desselben Pergaments aus der Abtei Weingarten befinden und heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt werden. Nach dem Kodizill Konradins war es aus Platzmangel nicht möglich, auf dem Pergament den Kodizill Friedrichs hinzuzufügen, sodass ein zusätzliches Stück Pergament verwendet wurde. Eine Schwierigkeit besteht darin, dass es keine Belege für eine tatsächliche Umsetzung der großzügigen Schenkungen gibt und dass keines der vielen Klöster, die von den Schenkungen profitierten, den Jahrestag des Todes von Konradin beging, nicht einmal das bereits erwähnte, von seiner Mutter Elisabeth gegründete Kloster in Stams in Tirol. Es kann natürlich nicht darum gehen, alle Argumente von Schwarzmaier für und gegen die Echtheit der beiden Dokumente aufzuführen. Wir verweisen auf seine Ausführungen und beschränken uns hier nur auf die Feststellung, dass es fragwürdig scheint, ob Konradin und Friedrich in der Lage waren, am Tag ihrer Hinrichtung, die meines Erachtens unmittelbar auf die Verurteilung folgte, detaillierte und (in finanzieller und

organisatorischer Hinsicht) anspruchsvolle Ergänzungen zu ihren früheren Testamenten vorzunehmen. Es ist jedoch denkbar, dass sie dies in den Tagen vor ihrer Festnahme im Castel dell'Ovo getan hatten, als das Urteil noch nicht verkündet worden war, sondern nur befürchtet wurde.

Arnold Esch, ehemaliger Dozent an den Universitäten von Göttingen und Bern und von 1988 bis 2001 Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom, hat schließlich ein klassisches Thema der Geschichtsschreibung zu Konradin sowie zu den Hohenstaufen im Allgemeinen und zu Friedrich II. im Besonderen aufgegriffen, nämlich die Mythisierung ihrer Gestalten im Guten wie im Bösen. Eine Mythisierung, die durch ihre Unterstützer und Anhänger schon zu Lebzeiten begonnen hatte und sich im Laufe der Zeit ununterbrochen sowohl in Deutschland als auch in Italien erhalten hat. So zeigt Esch überraschend auf, dass die Erinnerung an Konradin in der Basilikata noch Mitte des 20. Jahrhunderts lebendig war – zumindest in Aliano, der kleinen Stadt in der Provinz Matera, wo Carlo Levi während des Faschismus im politischen Exil lebte und wo man vom letzten Staufer wie von einem Nationalhelden sprach und seinen Tod noch immer betrauerte.

Wir hoffen natürlich, dass auch in Zukunft über Konradin geforscht und geschrieben wird, und zwar aus mindestens zwei Gründen: Nicht nur aus menschlichem Mitgefühl für einen vorzeitig vom Tod dahingerafften Jüngling, sondern auch, weil sein unglückliches Unterfangen, das sich in einer Phase – der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – ereignete, die für Westeuropa eine Phase der Geschichtsbeschleunigung war, einen Einblick in die politischen Prozesse ermöglicht, die damals sowohl im Heiligen Römischen Reich als auch in den mit ihm interagierenden politischen Formationen vonstattengingen, darunter das Königreich Sizilien. Aus dieser Perspektive ist es zu wünschen, dass die beim Kolloquium in Neapel gehaltenen Vorträge und die beiden mit ihnen verbundenen Beiträge neue Denkanstöße und vielleicht auch Anlässe für eine Diskussion liefern, wie es bei Konferenzen immer der Fall sein sollte, denn, wie eine Figur in Thomas Manns Zauberberg sagt, „solet Aristoteles quaerere pugnam".[2] Natürlich sollen es friedliche Diskussionen ohne nationalistischen Eifer sein.

Es bleibt nur noch hinzuzufügen, dass dieser Band ohne den Einsatz von Frau Dr. Vera Isabell Schwarz-Ricci (Neapel) nicht hätte erscheinen können, die nicht nur die Beiträge vom Italienischen ins Deutsche und umgekehrt übersetzt hat, sondern auch die Verbindung mit den Autoren[3] und

2 Thomas MANN, La montagna incantata, Milano 2012, S. 361.

3 Wir verwenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit in der Regel das generische Maskulinum. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.

dem Verlag gehalten hat und so zur Lösung der redaktionellen Probleme im Zusammenhang mit der zweisprachigen Ausgabe des Buches beigetragen hat. Auch die Hilfe von Herrn Prof. Dr. Peter Rückert, Direktor des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, und von Herrn Dr. Ulf Hailer (Universität Konstanz – Schloss Salem) war von unschätzbarem Wert. Beide arbeiteten eng mit Prinz Bernhard von Baden zusammen, dem das Verdienst gebührt, das Kolloquium nicht nur gefördert, sondern auch seine Entwicklung bis hin zur Veröffentlichung des Tagungsbandes verfolgt zu haben.

ORCID®
Giovanni Vitolo https://orcid.org/0000-0002-5894-6996

Geleitwort

Hier erscheinen nun – aufgrund der durch die COVID-19-Pandemie verursachten Schwierigkeiten beim Zugang zu den Bibliotheken – mit ein wenig Verspätung die Ergebnisse der Tagung, die am 29. Oktober 2018 anlässlich des 750. Todestags Konradins und seiner adligen Gefährten auf Vorschlag SKH Bernhards Prinz von Baden als Nachkommen Friedrichs von Baden-Österreich, des Vertrauten Konradins, von der Università degli studi di Napoli Federico II, der Società Napoletana di Storia Patria und dem Istituto Italiano per gli Studi Storici organisiert wurde. Die unmittelbare Annahme dieses Vorschlags ging auf drei einander ergänzende Faktoren zurück. Zunächst ist die lange und erprobte Zusammenarbeit der Università Federico II, der Società Napoletana di Storia Patria und des Istituto Italiano per gli Studi Storici im Bereich der Geschichtsforschung zu nennen. Diese Zusammenarbeit entstand ursprünglich dadurch, dass Dozenten und ehemalige Dozenten des Historischen Seminars der Universität – und in der Vergangenheit auch zwei Rektoren, Ernesto Pontieri und Fulvio Tessitore – Führungspositionen innerhalb der Società wahrgenommen haben und heute noch wahrnehmen sowie Vorträge und Seminare am Istituto halten. Darüber hinaus sind auch die Nutzer der jeweils angebotenen Dienstleistungen zum Teil die gleichen, nicht nur Universitätsdozenten und wissenschaftliche Mitarbeiter, sondern auch der studentische Nachwuchs, der nicht selten für die Abschlussarbeit die reichen bibliografischen und archivalischen Bestände der Società nutzt und mithilfe von Förderprogrammen wissenschaftliche Folgeprojekte entwickeln kann – so zum Beispiel durch die Teilnahme an Auswahlverfahren zur Zulassung am Istituto sowie dank der Forschungsstipendien, die die Società seit einigen Jahren vergibt. Aus dieser fruchtbaren Kooperation entstand das in den letzten Jahren verstärkt wahrgenommene Bedürfnis, die Zusammenarbeit zwischen der Società und dem Istituto durch die gemeinsame Teilnahme an innovativen, von der Region Kampanien finanzierten Projekten zur Aufwertung des bibliografischen und dokumentarischen Erbes mithilfe neuer Informationstechnologien noch enger und gewinnbringender zu gestalten.

Der dritte Faktor, der zur schnellen Annahme des Vorschlags durch unsere drei Institutionen beigetragen hat, ist der sich nähernde 800. Jahrestag der Gründung der Universität Neapel durch Friedrich II. im Jahr 1224, ein Ereignis, auf das sich die Universität bereits seit einiger Zeit vorbereitet und personelle und finanzielle Ressourcen investiert, um ihr Archiv auszubauen und für Wissenschaftler besser nutzbar zu machen sowie einen Lehrstuhl für Universitätsgeschichte einzurichten. Die Initiative des staufischen Kaisers war bekanntermaßen nicht nur innovativ, sondern fügte sich auch organisch in

De Vivo, Arturo, De Lorenzo, Renata, Herling, Marta: Geleitwort, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 7–8. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15490

einen Reformplan ein, der Politik, Verwaltung und Rechtsprechung umfasste und in jenen Jahren in Westeuropa nicht seinesgleichen hatte. Er brachte jedoch nicht gänzlich die erwarteten Früchte, auch weil der Herrscher sich gleichzeitig in einem langandauernden Konflikt mit den italienischen Kommunen und dem Papsttum befand, welches sich immer auf die Seite seiner außenpolitischen Feinde und innenpolitischen Gegner stellte. Darunter litt auch das *studium*, wie die neue Ausbildungsstätte hieß, sodass wiederholte Interventionen zur Neulancierung notwendig wurden, weshalb einige Historiker eher von Neugründungen sprechen. Das schwierige Verhältnis Friedrichs II. zum Papsttum wirkte sich auch negativ auf die Beziehung zur Stadt Neapel aus, obwohl diese mehr als einen Grund hatte, dem Herrscher dankbar zu sein. Die jüngere Geschichtsschreibung hat dies bereits hervorgehoben, aber vielleicht werden wir in den nächsten Jahren auch dank der neuen Impulse durch diesen Band – *hoc est in votis* – weitere Forschungen nicht nur zu Neapel und Süditalien in staufisch-angevinischer Zeit, sondern auch allgemeiner zu Italien und Westeuropa sehen und so mehr erfahren.

Arturo De Vivo,
Konrektor der Università degli studi di Napoli Federico II

Renata De Lorenzo,
Präsidentin der Società Napoletana di Storia Patria

Marta Herling,
Generalsekretärin des Istituto Italiano per gli Studi Storici

ORCID®
Arturo De Vivo https://orcid.org/0000-0003-3955-9111
Renata De Lorenzo https://orcid.org/0000-0003-0195-6728

SKH Bernhard Prinz von Baden

Erinnerung an den 29. Oktober 2018 in Neapel. Tag der 750. Wiederkehr der Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen und Friedrichs von Baden-Österreich

Es war für mich ein sehr bewegender Moment, am 29. Oktober 2018 in der Aula Pessina der Universität von Neapel Federico II zu stehen. Ich durfte die Teilnehmer des Gedenk-Kolloquiums zum Tag der 750. Wiederkehr der Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen und meines Ahnen Friedrich von Baden-Österreich und ihrer Gefährten begrüßen.

Wie kam es zu dieser Gedenkveranstaltung? Genau 364 Tage zuvor besuchte ich im Jahr 2017 mit meinem jüngsten Sohn Karl Wilhelm die Basilika Santa Maria del Carmine Maggiore in Neapel mit dem berührenden Denkmal nach dem Entwurf von Bertel Thorvaldsen. Obwohl ich wie meine Vorfahren diesen Erinnerungsort regelmäßig aufgesucht habe, wurde uns erst in diesem Augenblick klar, dass im darauffolgenden Jahr 2018 die 750. Wiederkehr dieses nicht nur für meine Familie bedeutenden historischen Datums anstehen würde.

750 Jahre sind eine gewaltige Zeitspanne. Und mir ist klar, dass mit zunehmendem Abstand nicht nur private, sondern auch Erinnerungen historischer Tragweite immer stärker verblassen. Dennoch war ich einigermaßen überrascht, als ich in den nachfolgenden Monaten feststellen musste, dass das traurige Ende der Staufer inzwischen aus dem öffentlichen Bewusstsein der Menschen gefallen war. Nirgendwo in meiner Heimat war dieses Datum als Anlass für ein Gedenken, für eine Ausstellung oder für einen anderen Akt der historischen oder aktualisierenden Erinnerung in Betracht gezogen worden. Tatsächlich ist in Deutschland seit geraumer Zeit und in immer stärkerem Maße eine rasante Abnahme von historischem Bewusstsein zu beobachten. Daraus folgt eine fatale Konsequenz: Damit geht auch das für jede Gesellschaft existenziell wichtige Geschichtsverständnis, das ja fundamental auf einer substanziellen Erinnerungskultur beruht, verloren. Welche Folgen ein solcher Verlust für das Verständnis von Politik in ungewissen Zeiten bedeutet,

Baden, Bernhard von: Erinnerung an den 29. Oktober 2018 in Neapel. Tag der 750. Wiederkehr der Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen und Friedrichs von Baden-Österreich, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 9–11. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15491

können wir gerade heute und in dieser Epoche der Krisen tagtäglich nicht nur in den Medien, sondern genauso in der Parteienlandschaft und inzwischen auch auf den Straßen Europas beobachten. Mich jedenfalls beunruhigt diese Entwicklung und ich sehe derzeit keinen Gegentrend, der die Verhältnisse wieder in die Balance bringt.

Deshalb war es für mich eine enorme Freude, gerade in Neapel die Flamme der historischen Aufklärung noch lodern zu sehen. Es war Neapel, wo ich mit meinem Anliegen auf offene Ohren gestoßen bin. Marta Herling, ihres Zeichens Generalsekretärin des Istituto Italiano per gli Studi Storici, ist sofort und ohne Vorbehalte auf mein Vorhaben einer wissenschaftlichen Gedenkveranstaltung eingegangen. Ich bin immer noch tief beeindruckt und in noch größerem Maße dankbar, dass und mit wie viel Energie und Kompetenz Marta Herling sich für unser Kolloquium eingesetzt hat. Es ist außerdem keineswegs selbstverständlich, dass sich die große und bedeutende Universität von Neapel Federico II, renommierte Gelehrte aus Mailand, Rom und Neapel sowie gewichtige Institutionen wie die Società Napoletana di Storia Patria nachdrücklich für diese Initiative engagiert haben. Dafür möchte ich dem Organisationsteam der Universität und besonders Prof. Dr. Giovanni Vitolo und Dr. Vera Isabell Schwarz-Ricci meinen herzlichen Dank aussprechen. Eine Freude auch, dass der bemerkenswerte Aufsatz über die Testamente von Konradin und Friedrich des inzwischen leider verstorbenen Prof. Dr. Hansmartin Schwarzmaier in diese Publikation aufgenommen werden konnte.

Ein Aspekt, der auf ein Feld jenseits der historischen Diskussion und Analyse führte, war mir ebenfalls wichtig: nämlich der familiäre und damit emotionale Bezug, der die Erinnerung an die Hinrichtung von Konradin und Friedrich für meine Familie und mich so berührend erscheinen lässt. Deshalb haben wir – Familie, Freunde und auch viele Kolloquiumsteilnehmer – am Nachmittag und Abend des Erinnerungstages zunächst Santa Croce e Purgatorio an der Piazza Mercato besucht, worin sich der legendäre Richtblock befindet, auf dem die beiden ihr Ende gefunden haben sollen. Anschließend wurde in Santa Maria del Carmine im Rahmen eines Requiems an Konradin und Friedrich erinnert. Dass der Markgraf und die Markgräfin, trotz des gewaltigen Orkans, der just am Gedenktag Neapel durchschüttelte, beide Erinnerungsmomente beehrten, war für mich eine besondere Freude. Es war für uns außerdem eine große Ehre, dass die Heilige Messe in Santa Maria del Carmine von S. Em. Francesco Kardinal Monterisi zelebriert wurde. Diese Basilika wurde in ihrem Kern von der Mutter Konradins, Elisabeth von Bayern, zum Andenken der beiden Freunde gestiftet.

Zuletzt ein Dank an Prof. Dr. Peter Rückert, der sich im Hintergrund um den vorliegenden Band sehr verdient gemacht hat. Ich bin außerordentlich dankbar, dass nach endlosen Verzögerungen durch die Herausforderungen einer beispiellosen Pandemie nun diese Publikation in italienischer und deutscher Sprache vorliegt und somit im Heimatland und im einstigen Südreich der Staufer – neben den Veranstaltungen in Neapel im Gedenkjahr 2018 – einen bleibenden Beitrag zur dauerhaften Erinnerung an die Staufer und die beiden Freunde zu leisten vermag.

Giancarlo Andenna

Von Friedrich II. zu Konradin. Der Untergang der Staufer

Am 12. Oktober 2010 eröffnete Giuseppe Galasso die 19. „Giornate di studio Normanno-Sveve“ zum Thema „Untergang eines Reiches“, indem er am Anfang seines Vortrags mit feiner Ironie hervorhob, dass der Niedergang „in Wirklichkeit nicht der des Reiches war“, sondern vielmehr der der staufischen Dynastie, und „im Verlauf weniger Jahre ihre endgültige Auslöschung bedeutete“.[1] Jedoch habe, so fährt Galasso fort, der Niedergang mit dem Haus Hohenstaufen in vieler Hinsicht auch das im Laufe des 12. Jahrhunderts von den Normannen begründete Reich betroffen; tatsächlich habe die langsame Transformation bereits mit den Unternehmungen Friedrichs II. in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit in Süditalien in den Jahren 1239–1250 begonnen. Der neapolitanische Historiker hatte mit Sicherheit die Überlegungen von Giuseppe Giarrizzo in seinem Artikel „Rosario Gregorio“ im „Dizionario Biografico degli Italiani“ sowie die in den anderen Schriften zu den „Considerazioni sopra la Storia di Sicilia“ desselben Gregorio gelesen. Aus diesen geht klar hervor, dass einer der wichtigsten Faktoren in der Geschichte des mittelalterlichen Mezzogiorno in den Selbstbestimmungsbestrebungen einiger sizilischer und kontinentaler Städte des *Regno* bestand, von denen auch die Krise des staufischen Zeitalters, vor allem nach dem Tod Friedrichs II., abhing.[2] Nachdem sich der Kaiser „dem Wohlergehen der sizilianischen

1 Giuseppe Galasso, L’eclisse di un regno, in: Pasquale Cordasco / Marco Antonio Siciliani (Hg.), Eclisse di un regno. L’ultima età sveva (1251–1268), Atti delle diciannovesime giornate normanno-sveve, Bari, 12–15 ottobre 2010, Bari 2012, S. 17–36, insbesondere S. 17. Der Satz ist jedoch komplexer und betrifft Friedrich II. Tatsächlich sagte Galasso: „Der Niedergang, der in den Jahren nach dem Tod Friedrichs II. zu beobachten war, war nicht wirklich der des Königreichs, dessen Herrscher er von frühester Jugend an gewesen war. Es war vielmehr der der Dynastie, deren letzter tatsächlicher Machthaber er sowohl in Italien als auch in Deutschland war, und es war ein Niedergang, der in wenigen Jahren ihr endgültiges Aussterben bedeutete.“

2 Giuseppe Giarrizzo, Rosario Gregorio, in: Dizionario Biografico degli Italiani (= DBI), Bd. 59, Roma 2002, S. 297–304; ders., Rosario Gregorio, in: Giuseppe Giarrizzo / Adriano Prosperi (Hg.), Il contributo italiano alla storia del pensiero: Storia e Politica, Roma 2013, S. 318–324.

Andenna, Giancarlo: Von Friedrich II. zu Konradin. Der Untergang der Staufer, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 13–31. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15492

Nation“ gewidmet hatte, war er nicht zu weiteren Zugeständnissen und „privilegierteren Korporationsformen“ bereit, da er die „gewagten Entwicklungen der italienischen Republiken“, also der norditalienischen und toskanischen Kommunen, kennengelernt hatte. Ihr Beispiel war derart „schuldbeladen und ansteckend“, dass der König „umsichtiger und vorsichtiger“ wurde. So kam es zu dem gegenüber der sizilischen Bevölkerung ausgesprochenen Verbot, städtische öffentliche Ämter wie Konsuln, Rektoren und Podestà zu schaffen. Nach dem Tod Friedrichs griff sein Sohn Manfred dann mit Waffengewalt ein und führte die rebellischen Städte Siziliens „zur alten Ordnung“ zurück, wobei er sich jedoch einer Kraft bediente, die ihn selbst hätte vernichten können – wie es im Folgenden ja auch geschah. So schreibt Gregorio, dass er die Ordnung „mit Hilfe der Barone und feudaler Truppen“ wiederherstellte.[3]

Hier erscheint also der zweite politische Faktor, der die Krise des süditalienischen Königreichs nach Friedrich II. tiefgreifend beeinflusste: der Adel. Der Stauferkaiser hatte um seine Disziplinierung gerungen und viele Befugnisse wie Befehlsgewalt und Gerichtsbarkeit an Höflinge vergeben. So war beispielsweise die hohe Gerichtsbarkeit dem König und seinen delegierten Amtsträgern vorbehalten. Aber vor allem in den Jahren nach 1240, als Friedrich Süditalien fern war, konterkarierte das Erstarken der feudalen Geschlechter die kaiserliche Gesetzgebung und brachte die Verwaltung der Gerichtsbarkeit langsam wieder in die Gewalt der lokalen Feudalherrschaften zurück. Kurzum wurden Hindernisse und Widerstände geschaffen, um das Funktionieren des komplexen Netzes der Amtsträger zu erschweren und zu beeinträchtigen; das Netz war ursprünglich dazu geschaffen, dem staufischen Herrscher eine ständige Kontrolle aus der Entfernung zu ermöglichen.[4]

In den 1230er Jahren gab es erste Revolten der Barone und schließlich 1246 die Verschwörung von Capaccio, die schwerwiegendste aller Rebellionen, ersonnen von Innozenz IV. in Lyon unmittelbar nach der Exkommunikation des Kaisers 1245.[5] Der früheste Verräter war Bernardo di Orlando Rossi, Schwager des Papstes, führende Persönlichkeit im politischen Leben Parmas und viele Jahre kaiserlicher Podestà in den Städten der Po-Ebene. Im Juni 1245 floh Bernardo vor der Ankunft des Kaisers mit vielen Vertretern der städtischen Oligarchie – unter anderem den Sanvitale, den da Correggio und den da Gente – aus seiner Heimatstadt nach Piacenza. Friedrich war sofort herbeigeeilt, denn in der nahen Zisterzienserabtei Fontevivo waren

3 Galasso, L’eclisse (wie Anm. 1), S. 17 f.

4 Ebd., S. 20 f.

5 Errico Cuozzo, Capaccio, congiura di, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 222 f.

Dokumente gefunden worden, die auf eine mögliche Verschwörung zur Ermordung des Kaisers und seines Sohnes Enzo hindeuteten.[6] Im März 1246 hielten sich weitere vom Papst ermutigte Verschwörer unter Führung von Pandulf von Fasanella und Jakob von Morra mit Friedrich II. zur Falkenjagd in Grosseto auf, als Graf Richard von Caserta den Herrscher durch einen Boten informierte, dass an seinem Aufenthaltsort unmittelbar ein Anschlag auf sein Leben bevorstünde. Viele der Friedrich umgebenden Verschwörer flohen daraufhin mit Pandulf von Fasanella und Jakob von Morra an der Spitze, beide langjährige Amtsträger Friedrichs, nach Rom. Die Unterdrückung des Aufstands erfolgte unverzüglich und war grausam, denn Verwaltungs- und Militärapparate des Reichs funktionierten hervorragend.[7]

Doch der Verrat gerade der feudalen Amtsträger erschütterte Friedrich II., der 1249 auch die gegen den Kanzler Petrus de Vinea erhobenen Anschuldigungen auf Verschwörung und Verrat zu beurteilen hatte. Das traurige Ende des Kanzlers liegt weiterhin im Dunkeln: Handelte es sich um Selbstmord oder verstarb er aufgrund von Komplikationen nach seiner Blendung?[8] Im gleichen Zeitraum verlor der Herrscher auch seinen treuesten Gefährten, den Juristen, der ihn 1245 während des ersten Konzils von Lyon verteidigt hatte, denn Thaddaeus von Suessa fiel 1248 in der Schlacht vor Parma.[9] Er und Petrus de Vinea waren die beiden tragenden Pfeiler der Bürokratie oder besser des Amtsträgerapparates gewesen, auf die Friedrich seit Jahren gebaut hatte. Handelte es sich im Fall von Petrus de Vinea um eine mögliche Komplizenschaft mit den Kreisen der päpstlichen Kurie in Lyon? Wir wissen es nicht; man weiß nur, dass die vorangegangene Verschwörung in vielerlei Hinsicht mit der Figur des Papstes verbunden war, der den Kaiser fürchtete und ihn auch physisch beseitigen wollte.

Tatsächlich hatten in den letzten Jahren der Herrschaft und insbesondere nach der schweren Niederlage von Vittoria am 18. Februar 1248 die Amtsträger und der hohe Adel eine normale Regierungstätigkeit und Kontrolle der Barone sowie des Herrschaftsgebiets in Süditalien in gewisser Weise behindert. Galasso vertritt die Meinung, dass die tatsächliche Lage des Königreichs nicht erlaubte, einen Regierungs- und Verwaltungsapparat – vor allem für Justizwesen und Wirtschaft – zu schaffen, der in der Lage gewesen wäre, die vom Herrscher in seiner Gesetzgebung festgelegten Normen umzusetzen.

6 Roberto Greci, Bernardo di Orlando Rossi, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 170 f.

7 Wolfgang Stürner, Federico II e l'apogeo dell'impero, Roma 2009, S. 974–984.

8 Hans Martin Schaller, Pier della Vigna, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 2, Roma 2005, S. 501–507.

9 Teofilo De Angelis, Taddeo da Sessa, in: DBI, Bd. 94, Roma 2019, S. 640–642.

Mit anderen Worten gab es also ein Missverhältnis zwischen den Zielen Friedrichs II. und ihrer praktischen Umsetzbarkeit. Schlussendlich erschien sein Regierungssystem in den Augen seiner Untergebenen und Gegner als eine Tyrannei, was sich die Innozenz IV. verbundenen kirchlichen Verfasser von Streitschriften zunutze machten und den exilierten Baronen die Vergrößerung ihrer Besitzungen versprachen. Zur gleichen Zeit strebten auch die Städte ungeduldig nach *libertates* und der mit ständigen Kriegen beschäftigte Herrscher war nicht in Lage, sie ruhigzustellen. Also widersetzten sich ihm Städte und Barone.[10]

Obwohl Friedrich beabsichtigte, mit seiner Universität in Neapel eine immer besser ausgebildete und immer enger an die Monarchie gebundene Gruppe von Amtsträgern zu schaffen, gab es zahlreiche Hindernisse, unter anderem den dauerhaften Zugang der Barone zu angesehenen Positionen in Verwaltung und Justizwesen. Auf der einen Seite stand der kaiserliche Wunsch, sich im Königreich eines Verwaltungs- und Regierungsapparats bedienen zu können, der in der Lage wäre, die Gesetze zu umzusetzen, und dessen Positionen allein vom Herrscher besetzt würden, und auf der anderen Seite die Unmöglichkeit, diese Vorstellung in die Tat umzusetzen.[11] Als unmöglich erwies sich dieses Unterfangen aufgrund der fest verankerten feudalen Kräfte, die, wie beispielsweise die Aquino, eher den Interessen ihrer adligen Sippe folgten als den Befehlen und Wünschen der Krone.[12] Diese schwierige Situation, die sowohl mit den Aktivitäten der Städte und ihren Forderungen nach Autonomie als auch mit der Präsenz der Barone zusammenhing, wirkte sich ebenso negativ aus wie die Vorstellung Friedrichs vom Königreich als reinem Mittel zum Zweck. Die Bevölkerung Süditaliens diente in dieser Wahrnehmung als Finanzreserve, deren jährliches Steueraufkommen zum großen Teil in die Kriegsführung in Nord- und Mittelitalien floss.[13]

Wenn man Richard von San Germano und seiner Chronik folgt, erhält man ein beeindruckendes Bild des königlichen Steuersystems im Mezzogiorno. In jedem Januar von 1235 bis zum Jahr 1243, in dem die Chronik endet, wurde nämlich durch den *capitaneus generalis* des Reiches „generalis collecta exigitur, imperatore mandante", während im Februar mittels einer *generalis inquisitio* jene *collectores* bestraft wurden, die Einnahmen des Königreichs

10 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 21–23.
11 Ebd., S. 24 f.
12 Errico Cuozzo, La nobiltà dell'Italia Meridionale e gli Hohenstaufen, Salerno 1995, S. 29–31, 94–97.
13 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 22.

durch Hinterlist hinterzogen hatten.[14] Zusätzlich zur *collecta* im Januar berief der Generalkapitän Andreas von Cicala im Jahr 1241 die Prälaten der Diözesen und Kloster des Reiches nach Melfi ein und befahl ihnen, die Schätze der jeweiligen Kirchen an Gold, Silber, Edelsteinen und seidenen liturgischen Gewändern als Leihgabe auszuhändigen. Alle Preziosen wurden im August den Amtsträgern des Reiches übergeben und in der Kirche Santa Maria in San Germano hinterlegt. Die Obhut vertraute man in Erwartung der Entscheidungen des Kaisers zwölf ausgewählten Männern des Ortes an. Ende September befahl Friedrich, der sich auf dem Weg in die Capitanata befand, die Kirchenschätze durch die zwölf Wächter nach Foggia in die königliche Residenz transportieren zu lassen. In San Germano verblieb nur die „goldene Tafel", die sich vor dem Altar von Sankt Benedikt in Montecassino befunden hatte und den Mönchen zurückerstattet werden sollte. Die Beschlagnahmung diente der Eintreibung von Geldern, denn Friedrich ordnete an, dass sich Vertreter derjenigen Kirchen und Klöster am Hof einfinden sollten, die ihre Wertobjekte auszulösen beabsichtigten. Sehr wahrscheinlich hatten die Ausgaben für die Kriegszüge in der Lombardei und der Toskana die Reichsfinanzen zerrüttet.[15] Im gleichen Jahr ereilte Friedrich ein Schicksalsschlag, als am 1. Dezember die junge Kaiserin, Isabella von England, in der *domus* von Foggia im Kindbett starb und in Andria begraben wurde.[16]

Die Besteuerungen hielten an und erst mit seinem Tod im Dezember 1250 verfügte der König in seinem Testament, die Kirchen und alle Klöster wieder in ihre Rechte und Freiheiten einzusetzen, während er den Einwohnern des Reiches den Verzicht auf die „collecta" zusicherte, wie es zu Zeiten von Wilhelm II geschehen war.[17] Schließlich sollten auch die lehnsrechtlich

14 Riccardi de Sancto Germano, Chronica, hg. von Carlo Alberto Garufi, Bologna 1937 (Rerum Italicarum Scriptores 7,2), S. 189–218; für das Jahr 1235 berichtet der Chronist, dass der Kaiser jedes Jahr eine Steuer erhob, „collecta" genannt; neben dieser Steuer zahlte das Kloster Montecassino im gleichen Jahr auch 400 Unzen pro adoamento des Stefan von Anglona, Justitiar der Terra di Lavoro, und weitere 200 Unzen als Kredit. Dagegen ist die inquisitio der Steuereintreiber für das Jahr 1240 verzeichnet.

15 Riccardi de Sancto Germano, Chronica, hg. von Garufi (wie Anm. 14), S. 209–212, hier S. 212: „Eo mense (Octobris) thesauri ecclesiarum apud Fogiam per eos de Sancto Germano, qui eorum fuerant custodie deputati, mandante Cesare, deferuntur, excepta tabula altaris Sancti Benedicti, et ut redimi debeant a prelatis singulis et ecclesiis, quarum erant, pro certa pecunie quantitate, ab imperatore mandatur."

16 Ebd.

17 Friderici II Constitutiones 1250, hg. von Ludewicus Weiland, MGH Const. 2, Hannoverae 1896, S. 386: „homines Regni nostri sint liberi et exempti ab omnibus generalibus collectis".

an das Königreich gebundenen Untertanen – Grafen, Barone, *milites* und Vasallen –, jene Rechte und *libertates*, also Privilegien, erhalten, die sie seit Wilhelm II. genossen hatten.[18]

Wenn wir zu den Regierungsjahren von 1239 bis 1251 zurückkehren, wird deutlich, dass das Königreich als ein Ort drückender Tyrannei erschien, sowohl für die Städte als auch für die Vasallen. In der Tat nutzte die Kirche Innozenz' IV. dieses Bild des Herrschers als grausamer Unterdrücker in allen Bereichen der politischen Propaganda. Diese Botschaft flößte nicht nur den Menschen Süditaliens, sondern auch den Bewohnern der nord- und mittelitalienischen Kommunen Schrecken ein. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass die Feudalherren rasch durchschauten, dass der Absolutismus des Herrschers und das Lehnswesen in Wirklichkeit keine Gegensätze waren: So schrieb der Kaiser den Vasallen sowohl die Nachfolge in den Lehnsgütern (gegebenenfalls gegen den Willen des Inhabers) als auch die Heirat vor, um kampffähige Erben zu erhalten, und forderte immer die jährliche Verpflichtung ein, Heerfolge zu leisten. Wenn man also die Geschichte des süditalienischen Königreichs betrachtet, kann man sich da noch fragen, ob die Städte des Mezzogiorno oder die Barone freier waren?

Der dritte politische Faktor bestand im Konflikt mit der Kirche, die Friedrich am Anfang des 13. Jahrhunderts zunächst geholfen hatte, als Erbe des Reiches anerkannt zu werden, dann die Kaiserkrone zu erringen und schließlich enge Beziehungen zu den kirchlichen Orden zu unterhalten. Dazu gehörten die Florenser, die auch nach seiner Exkommunikation treu zu ihm standen, die Zisterzienser, die Dominikaner,[19] die benediktinische Welt und für einige Jahre auch die Franziskaner. Das Verhältnis zur Kirche hatte sich nach 1230 mit dem Kreuzzug und dem Abkommen Friedrichs mit dem Sultan al-Kamil zur Teilung Jerusalems verschlechtert.[20] Aber vor allem trübte es sich einige Jahre nach dem Frieden von San Germano, als die Kämpfe gegen die Kommunen der Lombardei begannen, die von Gregor IX. politisch

18 Ebd.: „comites, barones et milites et alii feudatarii Regni gaudeant iuribus et rationibus que consueverunt habere tempore predicti regis Wilielmi in collectis et aliis".

19 Cristina Andenna, Gli ordini "nuovi" come instrumenta regni. Linee di continuità e cambiamenti di una "politica monastica" nel Regnum Siciliae?, in: Pasquale Cordasco / Francesco Violante (Hg.), Un regno nell'impero. I caratteri originari del regno normanno nell'età sveva: persistenze e differenze (1194–1250), Atti delle diciottesime giornate normanno-sveve, Bari, Barletta, Dubrovnik, 14–17 ottobre 2008, Bari 2010, S. 195–268.

20 Giancarlo Andenna, Predicare o combattere? I rapporti tra l'Occidente cristiano e l'Oriente islamico agli inizi del XIII secolo, in: Giancarlo Andenna / Barbara Bombi (Hg.), I Cristiani e il favoloso Egitto. Una relazione dall'Oriente e la storia di Damietta di Oliviero da Colonia, Genova-Milano 2009, S. 181–185.

unterstützt wurden,[21] und nach dem Bruch Friedrichs mit den Franziskanern im Jahr 1239. Diese hatten den Gefährten Franziskus' und Generalminister des Ordens Elias von Cortona endgültig entfernt, einen Vertreter des laikalen – oder besser nicht priesterlichen – Flügels und Freund des Kaisers.[22] Im Mai 1241 starb Gregor IX., der Friedrich exkommuniziert hatte. Er war seit der Seeschlacht von Giglio sehr verbittert gewesen, in der die Admiräle des Kaisers den Sieg davongetragen und 22 genuesische Galeeren erbeutet sowie 4000 Gefangene gemacht hatten, darunter viele Prälaten auf dem Weg zu dem nach Rom berufenen Konzil. Unter den Inhaftierten waren der päpstliche Legat Gregor von Montelongo, der Kardinalbischof Jakob von Palestrina, der Kardinal Otto von Tonengo sowie die Erzbischöfe von Bordeaux und Rouen und die Äbte von Cîteaux, Clairvaux und Prémontré, während der Erzbischof von Besançon ertrank. Nachdem die Gefangenen in Pisa an Land gegangen waren, wurden sie sofort in süditalienische Festungen verbracht und nur nach Lösegeldzahlungen nach und nach wieder freigelassen, während das Konzil, das – so die Absicht Gregors IX. – Friedrich verdammen und absetzen sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.[23]

Die Reihe kam nun an einen Bankierssohn aus dem Geschlecht der Grafen von Lavagna, Sinibaldo Fieschi, der in Bologna studiert hatte und 1223 päpstlicher Subdiakon geworden war, auch wenn die Nachricht falsch ist, er sei als Familiar in den Kreis von Ugolino aus dem Haus der Grafen von Segni eingetreten, der damals in Parma weilte.[24] 1227 hatte Sinibaldo

21 Zu diesen Auseindersetzungen aus der Perspektive des Kaisers vgl. François Menant, Cremona città imperiale: l'età di Federico II, in: Giancarlo Andenna (Hg.), Storia di Cremona, Bd. 2: Dall'Alto Medioevo all'età comunale, Azzano San Paolo 2004, S. 310–322.

22 Giulia Barone, Elia di Assisi (da Cortona), in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 507–509; Pietro Messa, Frate Elia da Assisi a Cortona: storia di un passaggio, Cortona 2005, S. 43–46.

23 Stürner, Federico II (wie Anm. 7), S. 913 f.

24 Es fehlt eine abgeschlossene Monografie zu Innozenz IV., daher verweise ich auf den langen und präzisen Artikel von Agostino Paravicini Bagliani, Innocenzo IV, in: Enciclopedia dei papi, Bd. 2, Roma 2000, S. 384–393, wiederaufgenommen und auf den neuesten Stand gebracht in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 2, Roma 2005, S. 68–74. Vgl. außerdem Alberto Melloni, Innocenzo IV: la concezione e l'esperienza della cristianità come regimen unius personae, Genova 1990. Die Verbindung der Fieschi mit den Grafen von Lavagna ist von Romeo Pavoni, L'ascesa dei Fieschi tra Genova e Federico II, in: Daniele Calcagno (Hg.), I Fieschi tra Papato ed Impero, Atti del Convegno, Lavagna, 18 dicembre 1994, Lavagna 1997, S. 3–44, und im selben Band von Marina Firpo, La ricchezza ed il potere: le origini patrimoniali dell'ascesa della famiglia Fieschi nella Liguria Orientale tra XII e XIII secolo, in: Ebd., S. 323–362, erneut aufgezeigt worden.

den Kardinalspurpur erhalten und wurde im Juni 1243 nach dem Tod von Coelestin IV., des alten Kardinals Gottfrieds von Castiglione, zum Papst gewählt.[25] Ein Jahr später, am 7. Juni 1244, vermied Innozenz IV. es absichtlich, sich mit Friedrich II. in Narni zu treffen, und floh mit einem genuesischen Schiff in die ligurische Stadt, um von dort Lyon zu erreichen, wo er sofort ein Konzil für den Juni 1245 einberief.[26]

In der großen Gerichtsversammlung wurde Friedrich II. der Häresie angeklagt, außerdem der Absicht, den gesamten Besitz der Kirchen und der exilierten süditalienischen Barone beschlagnahmen zu wollen, sowie der entschlossenen Ablehnung, den Städten *libertates*, also Privilegien, zuzugestehen.[27] Nun stellten sich die *civitates* und die Barone des Reiches entschieden gegen ihn und Friedrich, dem es nicht gelungen war, sie völlig unter seine Kontrolle zu bringen, fand sie nun auf der gegnerischen Seite und vom Papst unterstützt. Gewiss konnte jedoch niemand zu seinen Lebzeiten daran denken, das von ihm errichtete Regierungssystem in die Krise zu stürzen – das Reich hätte widerstanden und die staufische Dynastie seine politischen Ziele weiterverfolgt.

Doch etwas funktionierte nicht: Die Aufstände, obwohl immer sofort unterdrückt, flammten ständig mit Gewalt wieder auf, denn die Wurzeln der Opposition hatte der Staufer nicht beseitigt.[28] Jedenfalls hatten die päpstliche Exkommunikation von 1245 und die Absetzung – obgleich äußerst schwerwiegend – die militärischen und diplomatischen Kräfte des sizilischen Königs keineswegs beeinträchtigt. Ebenso wenig konnte die schmerzhafte Niederlage bei Vittoria im Jahr 1248 und die Gefangennahme von Enzo in Fossalta die *pars imperii* völlig vernichten, da Oberto Pallavicino die Niederlage am 18. August 1250 in den Ebenen von Parma rächen konnte.[29] So traten auch die Savoyer der ghibellinischen Allianz bei, insbesondere Amadeus IV., dessen Tochter Beatrix Manfred heiratete, und Thomas II., der im November 1248 vom Kaiser die Belehnung mit Turin, Moncalieri, Ivrea und dem Canavese erhielt sowie die Ernennung zum Reichsvikar für das Gebiet nördlich von

25 Agostino Paravicini Bagliani, Celestino IV, in: Enciclopedia dei Papi, Bd. 2, Roma 2000, S. 380–384; ders., Celestino IV, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 507–509.

26 Allgemein zum Ersten Konzil von Lyon vgl. Hans Wolter / Henri Holstein, Lyon I et Lyon II, Paris 1966 (Histoire des Conciles Oecuméniques 7).

27 Zu diesen während des Konzils gegen Friedrich II. erhobenen Anschuldigungen vgl. Stürner, Federico II (wie Anm. 7), S. 949–956. Die Konstitutionen des Konzils von Lyon sind von Stephan Kuttner, Die Konstitutionen des ersten allgemeinen Konzils von Lyon, Rom 1940, S. 70–131, herausgegeben worden.

28 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 23 f.

29 Menant, Cremona (wie Anm. 21), S. 322.

Pavia.[30] Darüber hinaus ging Vercelli im Oktober 1248 in die Gewalt von Peter Bicchieri und der exilierten Anhänger des Reiches über.[31] Doch schon am 13. Dezember 1250 ereilte Friedrich unerwartet der Tod in Fiorentino.

Das plötzliche Ableben des Vaters versetzte den Erben Konrad IV. in Unruhe und veranlasste ihn, nach Erhalt der Nachricht im Januar 1251 sofort nach Italien zu ziehen. War die Furcht vor möglichen Rebellionen im von ständigen Steuererhebungen ausgebluteten Königreich Sizilien vielleicht ein Beweggrund? Ängstigten ihn die Forderungen nach *libertates* durch die Handels- und Hafenstädte Süditaliens? Oder ahnte er, dass seine Position als Erbe des Titels *rex Siciliae et Apuliae* durch den Papst infrage gestellt werden konnte, weil das Reich seit den normannischen Königen von allen als Lehen der Kirche betrachtet wurde? So erbte der Sohn eines Herrschers das Königreich Sizilien nicht von seinem Vater durch Erbfolge, sondern musste vielmehr die Zustimmung des Papstes abwarten, ohne die eine Krönungszeremonie nicht möglich war. Sicher war Friedrich II. die Einwilligung gewährt worden, aber nun gab es zahlreiche Gründe für die Vermutung, dass der Fieschi-Papst nicht beabsichtigte, Konrad die Investitur mit dem Königreich Sizilien zuzugestehen.

Die Absetzung Friedrichs II. nach seiner Exkommunikation ließ die Möglichkeit offen, dass der Pontifex die erbliche Stauferlinie aufheben wollte. Für Konrad IV. war es daher unumgänglich, sich sofort nach Süditalien zu begeben. Der Stiefbruder Manfred half ihm ergeben, indem er Galeeren in die obere Adria bis nach Pula schickte, um Konrad mit seinem Hofstaat nach Siponto zu bringen, wo er triumphal empfangen wurde.

Im Februar 1253 hielt Konrad IV. in Friedrichs Stadt Foggia einen Hoftag ab und entschied sich, die „collecta“ abzuschaffen, um den Forderungen der Untertanen, der Städte (Neapel, Foggia, Capua, Barletta) und der Barone wie Richard von Caserta, Graf von Alife, und Thomas von Aquino, Graf von Acerra, entgegenzukommen. Außerdem setzte er einige große, von Friedrich II. bestrafte Lehnsherren wieder in ihre vollen Rechte ein und befasste sich mit den Forderungen der Städte nach Autonomie. Jedoch behandelte er einige eng mit Friedrich II. und vor allem Manfred verbundene Barone wie die Lancia mit Härte und verwies sie des Reiches.[32]

30 Giancarlo ANDENNA, Federico II e la feudalità italiana, in: Federico II e l'Italia. Percorsi, luoghi, segni e strumenti, Roma 1995, S. 21–28, hier S. 26.

31 Alessandra SISTO, Bicchieri Pietro, in: DBI, Bd. 10, Roma 1968, S. 325–327.

32 Diese Überlegungen finden sich bei Walter KOLLER, Corrado IV di Svevia, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 381–384, und bei GALASSO, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 26–28.

Der neue Herrscher zeigte großes Interesse für die Städte im Norden des Mezzogiorno, die dem Beispiel von Benevent zu folgen beabsichtigten, das sich im 12. Jahrhundert der Oberhoheit des Papstes unterworfen hatte, um unter der päpstlichen Regierung eine Autonomie der Verwaltung aufrechtzuerhalten. Auch Neapel befand sich auf diesem Weg zur Rebellion. Sein Beispiel stellte ein großes Risiko für die Sicherheit des Reiches dar, insbesondere vor dem Hintergrund der Politik Innozenz' IV. Dieser hatte in den ersten Monaten des Jahrs 1252 eine kaiserliche Abordnung in Perugia empfangen, sich aber gehütet, die Rechte Konrads IV. auf Nachfolge des Vaters als König von Apulien und Sizilien anzuerkennen. Stattdessen hatte er in aller Stille begonnen, einen Herrscher aus einem der regierenden europäischen Häuser zu suchen, der der staufischen Dynastie nicht angehören sollte.[33]

Manfred und Konrad IV. entschieden sich für eine militärische Intervention sowohl gegen die obengenannten Städte, vor allem gegen Neapel und Capua, die der kirchlichen Partei beigetreten waren, als auch gegen die Barone. Währenddessen hatte der aufgrund der staufischen Heerzüge besorgte Papst zwischen März und April 1254 den Zweitgeborenen Heinrichs III. von England, Prinz Edmund, mit dem Königreich Sizilien belehnt.[34]

Die bewaffnete Vergeltungsaktion Konrads gegen die Grafen Lancia, Thomas, Galvano und Manfred, wurde durch deren Neigung gerechtfertigt, der guelfischen Verlockung nachzugeben: So akzeptierte derselbe Manfred Lancia 1253 das Amt des Podestà in Mailand, eine Entscheidung, die der staufische Herrscher als Verrat bewertete.[35] Die letzte Antwort Konrads IV. auf die antistaufischen Unternehmungen des Papstes bestand in der Gründung eines starken ghibellinischen Vorpostens gegen die Gebiete der Kirche, der Stadt L'Aquila, kurz vor seinem Tod am 21. Mai 1254 in Lavello.[36]

33 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 27–29.

34 Cristina Andenna, Cesarea oder viperea stirps? Zur Behauptung und Bestreitung persönlicher und dynastischer Idoneität der späten Staufer in kurialen und adligen Diskursen des 13. Jahrhunderts, in: Dies., Gert Melville (Hg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter, Weimar-Wien 2015, S. 189–256, hier S. 241 f.

35 Koller, Corrado IV (wie Anm. 32), S. 383. Der Lancia ist als Podestà von Mailand für den 12. Juni 1253 belegt: „Mainfredus marchio Lancea potestas Mediolani", in: Gli Atti del Comune di Milano nel secolo XIII, Bd. 2,I: 1251–1262, hg. von Maria Franca Baroni / Roberto Perelli Cippo, Alessandria 1982, n. LXXXIV, S. 94 f.

36 Zur Gründung der Stadt Aquila vgl. Gennaro Maria Monti, La fondazione di Aquila e il relativo diploma, in: Convegno storico Abruzzese-Molisano, Roma, 25–29 marzo 1931, Bd. 1, Casalbordino 1933, S. 249–275; Alessandro Clementi, Storia dell'Aquila: dalle origini alla prima guerra mondiale, Roma-Bari 1998.

Der Tod des Sohnes von Friedrich II. ermöglichte es dem Stiefbruder Manfred,[37] seine Ansprüche auf das Erbe des Vaters im König- und im Kaiserreich anzumelden, auch weil der Konradin genannte Sohn Konrads IV. noch zu jung war. Manfred wurde nun von dem mächtigen Clan der Lancia unterstützt, die unter der Führung des piemontesischen Galvano sofort die Seiten gewechselt hatten und enge Verwandte der Bianca von Agliano waren, der letzten Ehefrau von Friedrich II. und Mutter Manfreds.[38]

Der erste Versuch Manfreds, die päpstlichen Absichten auszuloten, schlug auch durch den Tod des Fieschi-Papstes fehl. Der neue Pontifex Alexander IV. exkommunizierte Manfred jedoch im März 1255 und brachte einen Heereszug gegen das Königreich in Gang, dem sich sofort zwei große Barone anschlossen, die gegen die Politik des Sohns von Bianca opponierten: Berthold von Hohenburg, Graf von Andria, und Petrus Ruffus, ein mächtiger Lehnsherr aus Kalabrien, der sich dort ein ausgedehntes persönliches Herrschaftsgebiet zu schaffen versuchte.[39]

Die auch vom deutschen Adel unterstützte Ernennung Manfreds zum Reichsverweser und das Abkommen mit dem Kardinallegaten Oktavian Ubaldini von August / September 1255 mit Abtretung der Terra di Lavoro ermöglichten es dem jüngsten Sohn Friedrichs II., als Regent des Königreiches auch von verschiedenen kirchlichen Kreisen anerkannt zu werden, nicht jedoch durch den Papst.[40] Während des Hoftags in Barletta im Februar 1256

37 Vgl. Enrico Pispisa, Il regno di Manfredi: proposte di interpretazione, Messina 1991, S. 20–32, und das biografische Profil von Walter Koller, Manfredi, re di Sicilia, in: DBI, Bd. 68, Roma 2007, S. 633–641, aber auch Christian Friedl, Herrschaftskonzeption bei König Manfred. Staufisches Ideal und Scheitern der realpolitischen Ansätze, in: David Hengels / Lioba Geis / Michael Kleu (Hg.), Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Herrschaft auf Sizilien von der Antike bis zum Spätmittelalter, Stuttgart 2010, S. 325–336.

38 Zur komplexen Gestalt des Galvano Lancia vgl. Ernst Voltmer, I collaboratori piemontesi di Federico II e di Manfredi, in: Renato Bordone (Hg.), Bianca Lancia d'Agliano. Fra il Piemonte e il Regno di Sicilia, Atti del Convegno, Asti-Agliano, 28–29 aprile 1990, Alessandria 1992, S. 29–35; sowie im selben Band Enrico Pispisa, I Lancia, gli Agliano e il sistema di potere organizzato nell'Italia meridionale ai tempi di Manfredi, in: Ebd., S. 165–181; und den langen Artikel von Aldo Settia, Lancia Galvano, in: DBI, Bd. 63, Roma 2004, S. 330–335.

39 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 31 f.

40 Zu Oktavian Ubaldini verweise ich auf den ausgezeichneten Artikel von Werner Maleczek, Ottaviano Ubaldini, in: Enciclopedia Fridericiana, Bd. 2, Roma 2005, S. 438 f. Zum Verhalten Manfreds, dem als Regent unterzeichneten Abkommen mit Ubaldini und dem folgenden Hoftag in Barletta vgl. Walter Koller, Manfredi, re di Sicilia, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 265–274, hier S. 267, aber auch Ders., Manfredi, 2007 (wie Anm. 37).

setzte Manfred Petrus Ruffus als Graf von Catanzaro und Reichsmarschall ab und ließ Berthold von Hohenburg zum Tode verurteilen, weil sie des Verrats für schuldig befunden worden waren.[41] Damit war das süditalienische Reich in seinen Händen, während zugleich Gerüchte über den Tod Konradins verbreitet wurden, vielleicht von Manfred selbst inszeniert, der 1257 in Sizilien landete.

Die schwierige politische Lage in Deutschland, wo die Herzöge Konradin nicht als König der Römer anerkannten, und die Unsicherheiten der päpstlichen Kurie, die Konradin nur zum König von Jerusalem und Herzog von Schwaben bestimmt hatte, erlaubten es Manfred, sich am 11. August 1258 in Palermo zum König von Sizilien krönen zu lassen. Trotz seiner Exkommunikation erfolgte eine Salbung nach Tradition der normannischen Könige. Daraufhin verhängte der Papst die Exkommunikation über alle, die an der Zeremonie teilgenommen und sie gebilligt hatten, darunter die beiden Lancia und Thomas von Aquino, Graf von Acerra.[42]

Aber inzwischen hatte sich Manfred etabliert, alle Abweichler unterdrückt und eine politische Linie durchgesetzt, die nahtlos an die Friedrichs II. anschloss. So förderte er die Städte, indem er ihnen Gewohnheitsrechte verlieh und ihren Ausbau unterstützte, beispielsweise die Erweiterung des Hafens von Salerno, die Entwicklung des Stadtkerns in Palermo und die Gründung von Manfredonia im Jahr 1263. Dabei griff er sowohl auf bewährte Vertraute seines Vaters als auch auf Neuaufsteiger wie die Lancia, Capece und Filangieri zurück.[43]

Die Untersuchungen von Enrico Pispisa[44] und von Jean-Marie Martin[45] offenbaren, dass die Feudalhierarchie auch unter der Regierung Manfreds um zahlreiche neue Grafen erweitert wurde. Obwohl beispielsweise Apulien unter Friedrich II. eine Königsregion „par excellence" – das heißt ohne Grafen und gräfliche Territorien – war, entschied Manfred nach 1256, dort und im ganzen Königreich die Grafenwürde und die Gebiete der Grafschaften zu vermehren. Nach Errico Cuozzo wurde eine Höchstzahl von 26 Grafenfamilien

41 Nicolaus de Jamsilla, Historia de rebus gestis Friderici II imperatoris eiusque filiorum Conradi et Manfredi Apuliae et Siciliae regum ab anno 1210 usque ad 1258, hg. von Ludovicus Antonius Muratori, Milano 1726 (Rerum Italicarum Scriptores 8), Sp. 578.

42 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 31 f.

43 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 32 f.; Koller, Manfredi, 2007 (wie Anm. 37), S. 633–641.

44 Pispisa, Il regno (wie Anm. 37), S. 29–33.

45 Jean-Marie Martin, L'aristocratie féodale et les villes, in: Cordasco / Siciliani (Hg.), Eclisse (wie Anm. 1), S. 119–161; sowie im selben Band Ortensio Zecchino, L'ordinamento giuridico, in: Ebd., S. 104–108.

erreicht,[46] deren Titel und Gebiete aber im Vergleich zur normannischen Zeit eine gänzlich andere Bedeutung hatten, als die *comites* und Barone über Herrschaftsrechte wie das *plateaticum*, die niedere Gerichtsbarkeit und die Nutznießung der Brachen verfügten und außerdem die Aufgabe hatten, ihre Vasallen und Vavassoren bei Heerzügen zu führen.

Manfred begann seine Regierung dann mit einer Heiratspolitik, die auf ganz Italien und den Mittelmeerraum abzielte: Nach dem Tod Beatrix' von Savoyen vermählte er sich mit Helena, der Tochter des Despoten von Epirus, Michael Angelos, und 1262 gab er seine Tochter Konstanze Peter von Aragón zur Frau. Gerade diese Verbindung sollte erhebliche Folgen für das Reich haben. Außerdem unterhielt er enge Beziehungen zur arabischen politischen Welt, denn der Emir von Tunis zahlte ihm Tribut und auch die Mamluken in Ägyptern erkannten seine Königswürde an.[47]

Das einzige Problem, das er nicht zu lösen wusste, war das Verhältnis zu Alexander IV., der das Abkommen mit Kardinal Ubaldini von 1255 nicht akzeptierte und die Exkommunikation nicht aufhob, sondern im Gegenteil weiterhin am französischen Hof einen Kandidaten für den Thron Siziliens und Neapels suchte.[48] Die päpstlichen Verhandlungen mit den Anjou dauerten auch unter dem Pontifikat des Nachfolgers, Urban IV.,[49] an und erzielten erst am 30. April 1265 unter Klemens IV. einen Durchbruch.[50]

Der Kandidat war ein Bruder des Königs von Frankreich, Ludwigs IX., des Heiligen, nämlich Karl, der den Titel eines Grafen von Anjou, Maine und der Provence trug.[51] Während des Pontifikats von Urban IV., genauer gesagt

46 Errico Cuozzo, "Quei maledetti Normanni". Cavalieri e organizzazione militare nel Mezzogiorno normanno, Napoli 1989, S. 109–112; Martin, L'aristocratie (wie Anm. 45), S. 130–137.

47 Zum Verhältnis mit dem afrikanischen Islam vgl. Adalgisa De Simone, Il Mezzogiorno normanno svevo visto dall'Islam africano, in: Giosuè Musca (Hg.), Il Mezzogiorno normanno-svevo visto dall'Europa e dal mondo mediterraneo, Atti delle tredicesime giornate normanno-sveve, Bari, 21–24 ottobre 1997, Bari 1999, S. 261–292.

48 Giulia Barone, Rainaldo di Ostia (Alessandro IV papa), in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 2, Roma 2005, S. 559 f.; Raoul Manselli, Alessandro IV, in: Enciclopedia dei Papi, Bd. 2, Roma 2000, S. 393–396.

49 Simonetta Cerrini, Urbano IV, in: Enciclopedia dei Papi, Bd. 2, Roma 2000, S. 396–401.

50 Norbert Kamp, Clemente IV, in: Enciclopedia dei Papi, Bd. 2, Roma 2000, S. 401–411, hier S. 406.

51 Zur Legitimität der päpstlichen Wahl und den damit verbundenen Fragen verweise ich auf Cristina Andenna, Legittimità controversa e ricerca del consenso nel Regno di Sicilia: Carlo d'Angiò e Manfredi fra idoneità e performance, in: Maria Pia Alberzoni / Roberto Lambertini (Hg.), Autorità e consenso. Regnum e monarchia nell'Europa Medievale, Milano 2017, S. 281–304.

im Jahr 1263, hatte der Anjou für ein Jahr das Amt des Senators in Rom inne, eine politische Institution, die die Regierung der Stadt beinhaltete.[52] Nach diesem Probelauf akzeptierte Karl von Anjou schließlich den Königsthron von Sizilien, der ihm von Klemens IV. angeboten wurde. Er erreichte Rom auf dem Seeweg und wurde am 6. Januar 1266 vom Papst gekrönt, während ein Heer aus Provenzalen und Franzosen die Lombardei betrat.

Oberto Pallavicino und Buoso da Dovara waren nicht in der Lage, einen ersten bewaffneten Widerstand zu organisieren, der die Anjou daran gehindert hätte, nach Mittelitalien zu ziehen. Nachdem der Po überquert war, erreichte das französisch-provenzalische Heer die Toskana und dann Rom. Im August begannen Karl und seine Generäle mit den militärischen Operationen gegen die Staufer, die von König Manfred kommandiert wurden. Die Auseinandersetzung endete am 26. Februar 1266 in Benevent mit der Niederlage der Ghibellinen und dem Tod des Königs, Sohn Friedrichs II.[53] Seine Gebeine wurden zunächst – in den Worten Dantes – „am Fuße der Brücke bei Benevent, im Schutze von schweren Steinhaufen" bestattet und dann nach der Exhumierung durch den päpstlichen Legaten an einem unbekannten Ort am Ufer des Flusses Liri verstreut, da sie niemand wiederfinden sollte.[54]

Was waren die Gründe für diese Niederlage? Ist die These vom Verrat der großen Barone noch gültig? Dante platziert Buoso da Dovara in der Hölle, weil er den Anjou die Überquerung des Po erlaubt habe, obwohl er von Manfred bezahlt worden sei, um Widerstand zu leisten.[55] Richard von Caserta habe es

52 Peter Herde, Karl von Anjou, Stuttgart 1979, S. 34–67; zum Senatorenamt Elena Di Gioia / Claudio Parisi Presicce (Hg.), Carlo I d'Angiò re di Sicilia e senatore di Roma: il monumento onorario nel Campidoglio del Duecento, Roma 2009, S. 60–63, 101.

53 Claude Carozzi, La victoire de Bénévent et la legitimité de Charles d'Anjou, in: Jacques Paviot / Jacques Verger (Hg.), Guerre, Pouvoir et Noblesse au Moyen Âge, Mélanges en l'honneur de Philippe Contamine, Paris 2000 (Cultures et Civilisations Médievales 22), S. 139–145.

54 Galasso, L'eclisse (wie Anm. 1), S. 33 mit dem Zitat von Dante Alighieri, Die göttliche Komödie, Das Fegefeuer, 3. Gesang, Verse 128 f. Der päpstliche Legat war Bartholomäus Pignatelli, Erzbischof von Cosenza.

55 Dante Alighieri, Die göttliche Komödie, Die Hölle, 32. Gesang, Vers 115. Jedoch zeigt die Biografie von Buoso von Ernst Voltmer / François Menant, Dovara Buoso, in: DBI, Bd. 41, Roma 1992, S. 566–569, wie Dovara und Pallavicino versucht haben, trotz Unterzahl Widerstand zu leisten, während das französische Heer eine mögliche Verteidigungslinie durch die Überquerung des Oglio bei Palazzolo ausschaltete, um sich dann bei Mantua mit den Verbänden der Este zu vereinen. Vgl. auch Paolo Grillo, L'organizzazione militare del Regno durante l'epoca di Manfredi, in: Cordasco / Siciliani (Hg.), Eclisse (wie Anm. 1), S. 225–252, hier 245; Édouard Jordan, Les origines de la domination angevine en Italie, Paris 1909, S. 596–599.

unterlassen, die Brücke von Ceprano über den Liri zu verteidigen, Peter von Acerra sich geweigert, seine Leute bei Benevent in die Schlacht zu führen.[56] So entstand und konsolidierte sich die Auffassung vom Verrat.

Vor Kurzem hat eine Untersuchung von Paolo Grillo zur Eroberung des Königreichs durch Karl von Anjou und zur Schlacht von Benevent die psychologische Lage der völlig demoralisierten Truppen Manfreds hervorgehoben, wie sie aus dem Bericht von Saba Malaspina[57] hervorgeht. Auslöser für diese negative Sicht der Lage war vor allem die Eroberung der Festung von San Germano durch provenzalische Söldner, einem Knotenpunkt im Kontrollnetz der kampanischen Territorien. Malaspina berichtet, dass Manfred 1000 deutsche Ritter und 2000 sarazenische Bogenschützen dorthin sandte, um dem Heer Karls von Anjou Widerstand zu leisten. Jedoch hätten die Muslime aus Angst die Festung verlassen und seien geflüchtet, während die verbliebenen deutschen Söldner dem Ansturm der Anjou nicht hätten standhalten können. Diese eroberten die befestigte Stadt durch Erstürmung ohne Belagerung[58].

War also die Kampfmoral zusammengebrochen? Ich meine, dass Niederlagen meist tiefere Ursachen haben und hier in der Feindseligkeit zu suchen sind, die dem von den normannischen Königen begründeten und von Friedrich II. ausgebauten außergewöhnlichen Regierungsapparat entgegengebracht wurde. Im Einzelnen ergaben sich Städte wie Neapel und Gaeta ohne Kampf, während sich San Germano und Capua nicht über Gebühr aufopfern wollten. Und auch die anderen Städte, die während der kurzen Zeit der Rebellionen und des bewaffneten Widerstandes mit Entschiedenheit und unter Beteiligung der Bevölkerung gekämpft hatten, wie es Jean-Marie Martin hervorgehoben hat,[59] setzten dem Marsch des Heers Karls von Anjou nichts entgegen. Es waren dieselben Städte, die während der Rebellion gegen die Abgaben Manfreds beachtliche militärische Kräfte aufgestellt hatten, welche nur durch den Sturm der schweren Reiter der Lancia besiegt werden konnten. Dazu gehörte Messina, *civitas* mit einem selbst gewählten Podestà, die „more

56 Der Verratstopos wird bei Grillo, L'organizzazione (wie Anm. 55), S. 246, hervorgehoben, im Gegensatz zum göttlichen Wohlwollen, das die Karl von Anjou unterstützenden Guelfen anführten. Vgl. Cristina Andenna, Legittimità (wie Anm. 51), S. 281–304.

57 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Walter Koller / August Nitschke, MGH SS 35, Hannover 1999, S. 89–375; vgl. Paolo Grillo, L'aquila e il giglio. 1266: la battaglia di Benevento, Roma 2015, S. 71–73.

58 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller / Nitschke (wie Anm. 57), S. 160 f.; die Eroberung von San Germano und das Massaker an den Sarazenen, die ohne Kampf geflohen waren, ebd. auf S. 162–164. Dem folgt Grillo, L'organizzazione (wie Anm. 55), S. 247–249.

59 Martin, L'aristocratie (wie Anm. 45), S. 149–159.

civitatum Lombardiae et Tusciae vivebat".[60] Ihr Aufstand wurde dann von Friedrich Lancia unterdrückt.

Nach 1258 verschwanden die süditalienischen Städte mit ihren Bewaffneten jedoch aus dem Kampfgeschehen und dienten nicht gegen Karl von Anjou. Manfreds Truppen bestanden vor allem aus einer großen Anzahl von deutschen, slawischen und griechischen Söldnern.[61] Alle diese Gründe spielten bei der Niederlage eine Rolle und führten zum fast endgültigen Verschwinden der Staufer, deren letzter Spross, Konradin, 1267 auf der italienischen Bühne erschien, als ihn die engsten Mitstreiter Manfreds – nämlich der Großkämmerer Manfred Maletta, Galvano und Friedrich Lancia (einst enge Berater und Verwandte des Königs), Konrad Capece, Robert Filangieri und Thomas von Aquino – davon überzeugten, das Königreich mit Hilfe lokaler ghibellinischer Kräfte zu erobern.[62] Zur Gruppe der Unterstützer des verstorbenen Manfred kamen noch die Führungsschicht Pisas und Sienas sowie Mastino della Scala in Verona, Guido von Montefeltro und Heinrich von Kastilien hinzu, der Bruder König Alfons X. und zu jener Zeit Senator von Rom.[63]

Konradin verließ Augsburg mit seinem Heer am 8. September 1267,[64] überquerte den Brenner und erreichte Verona, wo er von den Della Scala empfangen wurde. Bereits hier wurden die ersten Deutschen abtrünnig. Rudolf von Habsburg und andere deutsche Adlige, unter ihnen der Graf Meinhard II. von Tirol, verließen die Unternehmung, doch Konradin, durch die Siege von Konrad Capece auf Sizilien ermutigt, setzte den Zug fort. Im Januar 1268 zog er aus Verona ab und erreichte Pavia, wo ihn neue Bewaffnete und frische Geldmittel erwarteten, die von den verbündeten Pisanern und den Städten der Po-Ebene aufgebracht worden waren. Dann ritt er gen Pisa, wo Ritter aus der Toskana und den Marken sein Heer vergrößerte, das auf 6000 Ritter anschwoll.

60 Nicolaus de Jamsilla, Historia, hg. von Muratori (wie Anm. 41), Sp. 579, 583–584. Vgl. auch Martin, L'aristocratie (wie Anm. 45), S. 154f.

61 Grillo, L'organizzazione (wie Anm. 55), S. 237–247.

62 Peter Herde, Corradino di Svevia, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 375–379, hier S. 376f.

63 Luca Demontis, Enrico di Castiglia senatore di Roma (1267–1268): diplomazia, guerra e propaganda tra il comune di "popolo" e la corte papale, Roma 2017. Zu seiner Biografie vgl. Norbert Kamp, Enrico di Castiglia, in: DBI, Bd. 42, Roma 1993, S. 727–736.

64 Die ausführlichste Studie zum Leben Konradins stammt von Karl Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Innsbruck 1894; mit einem Anhang von Hellmut Kämpf nachgedruckt 1942 in Leipzig.

Daraufhin exkommunizierte ihn der Papst und entzog ihm den Titel eines Königs von Jerusalem, Heinrich von Kastilien wurde als Senator Roms abgesetzt und durch Karl von Anjou ersetzt. Im Juni erreichte Konradin Siena und marschierte mit seinem Heer an Viterbo vorbei, wo sich der päpstliche Hof befand. Der Papst sah ihn an der Spitze der Ghibellinen vorbeiparadieren, jenen Jüngling, den er selbst im Generalkapitel der Dominikaner als „das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird", bezeichnet hatte. So erreichte Konradin Ende Juli Rom und wurde von dem sich für neutral erklärenden Adel empfangen, mit Ausnahme der Annibaldi und Orsini, die für Karl von Anjou Partei genommen hatten. Letzterer brach daraufhin die Belagerung von Lucera ab, wo die Sarazenen rebelliert hatten, und steuerte auf Rom zu. Konradin begab sich mit Heinrich von Kastilien und seinem Heer auf den Weg nach Lucera, um mit Hilfe der sarazenischen Bogenschützen, die für den Enkel Friedrichs II. Partei ergriffen hatten, die Herzgebiete des Königreichs zu erobern.

Am 23. August begann die Schlacht von Tagliacozzo, in der zunächst die Staufer triumphierten, die aber durch das Eingreifen der dritten Gefechtsreihe der französischen Ritter unter König Karl von Anjou mit der Niederlage von Konradins Heer endete.[65] Der junge Staufer floh mit 500 überlebenden Rittern und Heinrich von Kastilien gen Anzio mit der Hoffnung, sich nach Sizilien einschiffen zu können. Er wurde von Johannes Frangipane, einst seinem Großvater Friedrich II. verbunden, verraten und mit allen Begleitern an Karl von Anjou ausgeliefert. Die Lancia wurden sogleich in Genazzano hingerichtet, während die anderen nach Neapel gebracht und im Castel dell'Ovo eingekerkert wurden.

Der angevinische König beabsichtigte, Konradin zu beseitigen, was nicht ohne Weiteres möglich war, denn ein Prozess war unabdingbar. Karl von Anjou plante dagegen, die von Friedrich II. erlassenen Gesetze anzuwenden, nach denen ein *invasor Regni* der Majestätsbeleidigung, *crimen lesae maiestatis*, schuldig war. Konradin war in kriegerischer Absicht in das Königreich einmarschiert,

65 Peter Herde, La battaglia di Tagliacozzo. VII Centenario della battaglia di Tagliacozzo. 23 agosto 1268–23 agosto 1968, Pescara 1968; ders., Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: Ders. (Hg.), Gesammelte Abhandlungen und Aufsätze, Bd. 2, Studien zur Papst-und Reichsgeschichte, zur Geschichte des Mittelmeerraumes und zum kanonischen Recht im Mittelalter, Stuttgart 2002, S. 377–442. Zu der von den französischen Generälen angewandte Taktik Peter Herde, Taktiken muslimischer Heere vom ersten Kreuzzug bis ʿAyn Djalut (1260) und ihre Einwirkung auf die Schlacht bei Tagliacozzo (1268), in: Ders. (Hg.), Gesammelte Abhandlungen und Aufsätze, Bd. 2, S. 443–468. Der Band von Federico Canaccini, 1268. La battaglia di Tagliacozzo, Roma-Bari 2019, konnte nicht eingesehen werden.

hatte also gegen die Konstitution I, 9 („De guerra non movenda") verstoßen, die für den Schuldigen die Beschlagnahmung des gesamten Besitzes und die sofortige Verurteilung zum Tode durch Enthauptung ohne jeglichen Prozess vorsah. Von den zahlreichen herbeigerufenen Rechtsgelehrten erkannten viele das *crimen* an und es erging die Verurteilung zum Tod durch Enthauptung, *capite puniatur*.[66]

Am 29. Oktober 1268 wurden Konradin, Friedrich von Baden-Österreich, Gerhard von Donoratico und weitere deutsche Adlige auf dem Marktplatz in Neapel enthauptet und ihre Körper am Meeresufer in der Nähe eines jüdischen Friedhofs bestattet. Einige Jahr später gelang es Elisabeth von Wittelsbach, der Mutter Konradins, die sterblichen Überreste ihres Sohns in der Karmeliterkirche am Marktplatz in Neapel begraben zu lassen. Die Enthauptung des jungen Königs löste in der deutschen und italienischen Öffentlichkeit heftige Reaktionen aus. Auch unter den Guelfen gab es negative Urteile über Karl von Anjou.[67]

Interessant ist, dass einige Monate nach dem Tod Konradins in Deutschland ein Text im Umlauf war, der das Recht des jungen Staufers auf die Königswürde Siziliens und dessen Weitergabe an einen Erben verfocht. Das Werk wurde von Peter von Prezza, dem Vizekanzler Konrads IV., verfasst und hatte den Titel „Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casus regis Conradini nepotis Friderici".[68] Peter von Prezza wandte sich an den Landgrafen von Thüringen, Heinrich IV., und forderte ihn zu einer Intervention in Italien zur Unterstützung der staufischen Partei auf. Heinrich, ebenfalls Markgraf von Meißen, war der Großvater des kleinen Friedrich, den Konradin vor seiner Enthauptung – so Peter von Prezza – zu seinem Universalerben und zum Erben der Staufer im Königreich Sizilien ernannt habe. Dieses Dokument kann hier nicht analysiert werden – was von Cristina Andenna an anderer Stelle

66 Die Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien, hg. von Wolfgang Stürner, MGH LL 5,2 suppl., Hannover 1996, I, 9, De guerra non movenda, S. 160: „qui publice guerram in regno moverit, infiscatis bonis suis omnibus capite puniatur"; ma anche II, 21, De prerogativa maioris audientiae, S. 327. Vgl. auch Daniela Novarese, Crimen Lesae Maiestatis, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 298–301.

67 Lukas Strehle, Die Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen. Reaktionen der Zeitgenossen und Rezeption der Nachwelt, Proseminar Universität München, München 2007.

68 Rudolf Michael Kloos, Petrus de Prece und Konradin, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 34 (1954), S. 88–93; Eugen Müller, Peter von Prezza, ein Publizist der Zeit des Interregnums, Heidelberg 1913. Vgl. auch Rudolf Michael Kloos, Ein Brief des Petrus de Prece zum Tode Friedrichs II., in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 13 (1957), S. 151–170.

besorgt wurde[69] –, aber es soll zumindest darauf hingewiesen werden, dass die staufische Welt beabsichtigte, die Frage der Legitimität der Nachfolge im Königreich Sizilien, die das Papsttum so heftig bestritten hatte, wiederaufzunehmen.

Zum Schluss noch ein kurzer Nachsatz zur bereits erwähnten Elisabeth von Wittelsbach, der Mutter Konradins und Tochter des Herzogs Otto von Bayern, die unermüdlich die Erinnerung an den Sohn wachhielt. Unmittelbar nach der Enthauptung des Jünglings kaufte sie für 260 Silbermark das Dorf Stams in der Diözese Brixen von einem dort ansässigen Adligen und stattete die dem ebenfalls enthaupteten Johannes dem Täufer geweihte Kirche mit angrenzendem Land aus, damit dort ein Kreuzgang und Gebäude für die Mönche errichtet werden konnten. 1271 legte Elisabeth dann dem Generalkapitel der Zisterzienser die Bitte vor, dass sowohl die Kirche von Stams als auch die Neugründung in den Orden eingegliedert werden mögen. Sie erwirkte einen Beschluss des Generalkapitels, nach dem zwei Äbte das Dorf und die Gebäude inspizierten und die Einkünfte bewerteten. Nach erhaltener Zustimmung begründete 1272–1273 eine mit Morimond verbundene Gemeinschaft der weißen Mönche unter der Leitung von Heinrich von Hohenstetten eine Zisterzienserabtei, in deren hölzernen Gebäuden Elisabeth in Armut lebte und für die Seele Konradins betete.[70]

Zu gleicher Zeit heiratete Elisabeth Meinhard II. von Tirol, der die Abtei Stams zu erweitern wusste und auch die Bemühungen der unglücklichen Mutter unterstützte, in Neapel am Platz der Hinrichtung eine Unserer Lieben Frau auf dem Berge Karmel geweihte Kirche zu errichten, um die Gebeine des Sohns dort zu begraben. Dort blieben sie bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Maximilian II. von Wittelsbach die Exhumierung der sterblichen Überreste Konradins veranlasste und sie in den Sockel einer Statue auf dem Platz vor der Karmeliterkirche umbettete. Aber dies ist eine andere Geschichte.

ORCID®
Giancarlo Andenna https://orcid.org/0000-0003-0003-7674

69 Cristina Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? Konstruktion und Dekonstruktion dynastischer Idoneität und Legitimation am Beispiel der späten Staufer, in: Hans Vorländer (Hg.), Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen, Berlin 2013, S. 115–141, hier zu Konradin S. 136–141; dies., Cesarea (wie Anm. 34), hier S. 237–256.

70 Giancarlo Andenna, Monasteri e canoniche regolari delle Alpi, in: Enrico Castelnuovo / Francesco de Gramatica (Hg.), Il Gotico nelle Alpi 1350–1450, Ausstellungskatalog, Trento 2002, S. 79–90, hier S. 88 f. Hinweise auf die Urkunden bei Leopold Janauschek, Originum Cistercensium, Bd. 1, Vindobonae 1877, S. 259.

Giovanni Vitolo

Zwischen Ereignis und Mahnung. Die Verurteilung/Hinrichtung Konradins

in memoriam
Norbert Kamp[1]

Von Tagliacozzo auf den Marktplatz Neapels

Über Konradin ist viel geschrieben worden, vor allem in Bezug auf den politischen Kontext, der das unglückliche italienische Abenteuer erst ermöglichte, die Schlacht von Tagliacozzo und die Frage der juristischen Prozedur, die zu seiner und seiner Gefährten Verurteilung führte, aber kaum etwas zur eigentlichen Hinrichtung am 29. Oktober 1268 in Neapel auf der heutigen Piazza del Mercato, damals Campo del Mercato oder Campo del Moricino *(campus fori, campus moricini)*,[2] auch wenn die Hinrichtung ein erhebliches Echo im

1 Der Beitrag ist dem Andenken Norbert Kamps (1927–1999) gewidmet, der einer der bedeutendsten Vertreter der Geschichtsschreibung der Stauferzeit in Süditalien war und mit zahlreichen Publikationen maßgeblich zur Erneuerung dieses Forschungsfelds beigetragen hat, vor allem aber mit der monumentalen Untersuchung zu den Diözesen des Mezzogiorno, von der leider nur vier Bände des ersten Teils mit den Biografien der Bischöfe fertiggestellt wurden: Norbert Kamp, Kirche und Monarchie im staufischen Königreich Sizilien. Teil 1: Prosopografische Grundlegung. Bistümer und Bischöfe des Königreichs 1194–1266, München 1973–1982. Der Verfasser dieser Zeilen war Stipendiat bei Norbert Kamp, als dieser Präsident der Universität Braunschweig war (1976–1978) und bevor er nach Göttingen berufen wurde (1979–1992).

2 Die zweifache Bezeichnung des Feldes ist kein Zufall, sondern Ausdruck eines Bestimmungswandels des Gebiets in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die des *campus moricini (moriceni)* ist die ältere und reicht bis in die Entstehungszeit einer Vormauer *(muricino)* vor den südöstlichen Stadtmauern zurück, um die Stadt zwischen dem 10. und dem 11. Jahrhundert gegen die Sarazeneneinfälle zu verteidigen. Der *campo del muricino* war also die ebene Fläche zwischen Vormauer und Stadtmauer, dessen Bezeichnung nach und nach durch *campus fori* ersetzt wurde, als in der Stauferzeit der Markt vom zu klein gewordenen antiken Forum Romanum (der heutigen Piazza San Gaetano) wegen der Intensivierung des Handels dorthin verlegt wurde: Giovanni Vitolo, La piazza del mercato e l'ospedale di S. Eligio, in: Ders./Rosalba Di Meglio (Hg.), Napoli angioino-aragonese. Confraternite, ospedali, dinamiche politico-sociali, Salerno 2003, S. 52–58, hier S. 58.

Vitolo, Giovanni: Zwischen Ereignis und Mahnung. Die Verurteilung/Hinrichtung Konradins, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 33–68. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15493

zeitgenössischen Europa hervorrief, wie man aus der großen Anzahl von Chronisten schließen kann, die über sie berichteten.[3] Die Absicht dieses Beitrags ist es zu zeigen, dass es sich nicht nur um eine Hinrichtung eines politischen Gegners in öffentlicher und theatralischer Form handelte, noch in der Neuzeit kein ungewöhnliches Ereignis in Italien und Europa, sondern und vor allem um eine Botschaft, die der König an die Führungsschicht der Städte und des Reiches und im Allgemeinen an alle richtete, die in näherer oder ferner Zukunft versuchen würden, die Ausdehnung seiner politischen Macht als Kopf der guelfischen Partei in Italien und seine Expansionspläne auf dem Balkan und im Mittelmeer zu behindern.

Im Grunde handelte es sich um eine echte Theateraufführung an einem Ort zugleich außerhalb und innerhalb der Stadt, vergleichbar mit einer griechischen Tragödie, mit einem großen Chor (dem Volk) und vielen Schauspielern, von denen einige direkt am ‚Schauspiel' beteiligt waren, andere scheinbar nur als Statisten, aber in Wirklichkeit als Empfänger der Botschaft des Herrschers. Unter ersteren waren neben den Opfern und den Akteuren, die ihren Beruf ausübten – Scharfrichter und Priester für die letzte Ölung –, vor allem zwei Hauptdarsteller: Robert von Bari, der Protonotar des Königreiches und Sprecher (Logothet) des Königs sowie die Vertreter *(syndici)* der Städte *(università)* der Provinzen Principato und Terra di Lavoro (heute die Region Kampanien). Diese beschuldigten die Gefangenen öffentlich – auf Grundlage eines Verfahrens, das nach Ansicht des Verfassers von Guido von Suzzara, Professor am neapolitanischen *studio* und wichtigster Rechtsberater des Königs, vorgeschlagen wurde –, in das Königreich eingedrungen zu sein und als Plünderer und Diebe *(invasores et alterius predones)* ihr Eigentum angegriffen zu haben. Dies berichten – wie wir später sehen werden – die beiden wichtigsten zeitgenössischen Chronisten, Saba Malaspina[4] und Bartholomäus de Neocastro[5], auch wenn ihre voneinander unabhängigen Berichte unvollständige und nicht ganz übereinstimmende Informationen zu diesem Thema liefern, die aber besonders wertvoll sind, weil sie sich wie ein Puzzle zusammensetzen lassen. Darüber hinaus gibt es kürzere Texte mit geringfügigen Variationen von Thomas Tuscus (1212–1280), toskanischer Franziskanerprovinzial von 1258 bis 1278, der in engem Kontakt mit dem angevinischen

3 Der Verfasser gibt hiervon eine ausführliche Darstellung in seinem im Druck befindlichen Band „Filologia e storia. Le fonti sulla condanna e sull'esecuzione capitale di Corradino".

4 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Walter Koller/August Nitschke, MGH SS 35, Hannover 1999.

5 Bartholomeus de Neocastro, Historia Sicula, hg. von Giuseppe Paladino, Bologna 1921–1922 (Rerum Italicarum Scriptores 2. S. 13/3).

Hof stand *(invasores contra iusticiam regni)*,[6] und von Johannes von Viktring (Kärnten), seit 1307 Abt des dortigen Zisterzienserklosters *(hostes et invasores)*.[7] Für die Anklage gegen Konradin und seine Gefährten sah der „Liber Augustalis" (I, 44) Friedrichs II. weder eine Diskussion während des Prozesses noch die Verurteilung durch einen Richter vor, weil es sich um *crimina publica/notoria* handelte, sondern räumte dem Herrscher vielmehr die Befugnis ein, persönlich oder durch einen Sprecher das Todesurteil zu verkünden, das sofort vollstreckt werden konnte – also genau das, was unmittelbar nach der Formulierung der Anklage durch die *syndici* und der Verkündung des Urteils durch den Protonotar und Logothet Robert von Bari geschah.[8]

Zu den *syndici* gesellten sich in nächster Nähe zum Schafott die nach der Schlacht von Tagliacozzo im Königreich verbliebenen französischen Ritter, von denen einige für immer bleiben, andere früher oder später nach Frankreich zurückzukehren sollten. Der Chronist Riccobaldo von Ferrara, der gegen Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts schrieb, berichtet, dass diese sich unwohl fühlten, aber nicht so sehr, dass sie gegen den eklatanten Verstoß gegen eine ungeschriebene Regel des Ritterkodex protestiert hätten, nach der Kriegsgefangene nicht hingerichtet werden durften:

> Pauci spectatorum lacrimas continebant, presertim equites Franci, qui, quia timebant minus, regis Caruli detestabantur sevitiam.[9]

6 Tommaso Tosco, Gesta imperatorum et pontificum, hg. von Ernestus Ehrenfeuchter, MGH SS 22, Hannoverae 1872, S. 483–528, hier S. 522. Dass es sich um einen interessanteren Chronisten handelte als man bisher dachte, hat Marino Zabbia, Manfredi di Svevia nella cultura storiografica delle città italiane tra Due e Trecento, in: Antonella Mazzon (Hg.), Scritti per Isa. Raccolta di studi offerti a Isa Lori Sanfilippo, Roma 2008, S. 897–914, hier S. 908 f., gezeigt.

7 Iohannes abbas Victoriensis, Liber certarum historiarum, hg. von Fedorus Schneider, 2 Bde., MGH SS rer. Ger. 36, Hannoverae-Lipsiae 1909–1910, S. 205 f.

8 Vitolo, Filologia e storia (wie Anm. 3).

9 Riccobaldo, Pomerium Ravennatis Ecclesiae, digitale Edition hg. von Gabriele Zanella, o. O. 2001 (URL: http://www.gabrielezanella.it/Pubblicati/Pomerium.html; 1.8.2022). Zu Riccobaldo: Ann Teresa Hankey, Riccobaldo of Ferrara. His Life, Works and Influence, Roma 1996; Marino Zabbia, La cronachistica cittadina al tempo di Salimbene de Adam, in: Salimbene de Adam e la "Cronica", Atti del LIV Convegno storico internazionale. Todi, 8–10 ottobre 2017, Spoleto 2018 (Atti dei convegni dell'Accademia Tudertina e del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale N. F. 31), S. 219–232, hier S. 232. Seine Erzählung wird fast wörtlich von Francesco Pipino, Chronicon, hg. von Ludovicus Antonius Muratori, Mediolani 1726 (Rerum Italicarum Scriptores 9), Sp. 587–752, hier Sp. 684, übernommen: „Pauci spectatores hujus judicii lacrima continebant, praesertim equites Franci, qui quoniam minus timebant, Caroli detestabantur saevitiam."

> [Wenige der Zuschauer konnten die Tränen zurückhalten, vor allem die französischen Ritter, die, weil sie weniger zu fürchten hatten, die Grausamkeit von König Karl verfluchten.]

Es handelte sich um eine ungeschriebene Norm des Ritterkodex, die aber auch von Muslimen respektiert wurde, wie es Peter III. von Aragón Karl von Anjou in einem Brief von 1282 vorwerfen sollte, den er darin als *Nerone Neronior et crudelior Sarracenis* [mehr Nero als Nero selbst und grausamer als die Sarazenen] apostrophierte, wobei letztere Karl 1250 verschont hatten, als dieser im Verlauf des Sechsten Kreuzzuges (1248–1254) mit seinem Bruder Ludwig IX. im Nildelta vor den Mauern von Damiette gefangengenommen wurde.[10]

In der Nähe der französischen Ritter befanden sich, wie Bartholomäus de Neocastro berichtet, die *primates regni*, mit anderen Worten, die Vertreter des Adels des Königreiches, anscheinend anwesend aus reiner Höflichkeit gegenüber Karl, von ihm *sollicitati*,[11] aber im Grunde genommen als Hauptadressaten des Schauspiels, die aus Gründen zur Anwesenheit verpflichtet worden sind, welche später erläutert werden. Dieselben werden sofort danach, auf das kausale Adverb *itaque* folgend, mit dem Ausdruck *urbium et locorum primates* definiert, der für sich betrachtet an die Oberschicht der Städte und kleineren Zentren *(loci)* denken lässt, aber in diesem Zusammenhang als bloße stilistische *variatio* zu verstehen ist, um eine Wiederholung des Syntagmas *primates regni* zu vermeiden. Außerdem ist es schon aus organisatorischen Gründen unwahrscheinlich, dass die „Aufforderung" an die Oberschicht aller Gemeinden des Königreichs, zu dem auch Sizilien gehörte, gerichtet war, vor allem wenn man bedenkt, dass bei der Anklage gegen Konradin und seine Gefährten, wie bereits erwähnt, nur die *syndici* der Städte der beiden Provinzen Kampaniens anwesend waren. Es ist offensichtlich, dass die Berichte der beiden Chronisten in der Substanz übereinstimmen (die Rolle der *syndici* als Ankläger), nicht aber im Hinblick auf die Orte, die solche Vertreter entsenden mussten: Saba Malaspina spricht von *civitates*, im eigentlichen Sinn Bischofssitze, ungefähr vierzig in den beiden kampanischen Provinzen; der sizilische Geschichtsschreiber von *urbium et locorum primates*, ein Ausdruck, der auch die *syndici* der Städte und Siedlungen einzuschließen scheint, die nicht Bischofssitze waren *(loci)* und von denen es erheblich mehr gab, vor allem auf das ganze Königreich bezogen. Dies hätte nicht nur zu einem enormen Anstieg der Zahl der *syndici*

10 Cronaca della Sicilia di Anonimo del Trecento, hg. von Pietro Colletta, Leonforte 2013, S. 88.

11 Bartholomeus de Neocastro, Historia Sicula, hg. von Paladino (wie Anm. 5), S. 8.

geführt, die in Neapel hätten zusammenkommen müssen, sondern auch die Autorität des anklagenden ‚Kollegiums' eingeschränkt, die Saba nicht zufällig hervorhebt, indem er die involvierten Städte als *generosae* definiert, ein Wort, dessen genaue Bedeutung wir noch klären werden. Bartholomäus de Neocastro erwähnt schließlich die größte Gruppe, das neapolitanische Volk, das auf undeutliche Weise und nicht durch einen *syndicus* oder durch seine adlige Komponente präsent ist und dem im Übrigen keine literarische oder dokumentarische Quelle die geringste Aufmerksamkeit schenkt: eine Gruppe, deren schwache Stimme von dem sizilischen Autor aufgezeichnet wird.

War auch König Karl anwesend? Der Chronist des Pariser Klosters Saint-Denis gibt ausdrücklich an, dass er sich vor der Hinrichtung entfernt hatte,[12] doch Karl Hampe bezweifelte dies, denn er betrachtete die Erzählung als wenig glaubwürdig, zu wohlwollend gegenüber dem König.[13] Von seiner Anwesenheit *(huius rei spectator)* spricht dagegen eindeutig der schon erwähnte Riccobaldo von Ferrara, wiederaufgenommen bei Francesco Pipino.[14] In diesem Fall war es jedoch für Hampe ein Leichtes zu zeigen, dass sich die Anmerkung des Verfassers nicht auf die Hinrichtung Konradins, sondern vielmehr auf die des Sohnes von Galvano Lancia bezieht, den Karl, der seine Rache mit äußerster Grausamkeit vollziehen wollte, vor den Augen seines Vaters enthaupten ließ, in dessen Arme *(in sinu patris)* sich der junge Mann geflüchtet hatte.

Aus philologischer Sicht hat der deutsche Gelehrte Recht, aber in diesem Fall ist der Bericht des Historikers Pandolfo Collenuccio aus Pesaro, auch wenn er zeitlich weit von den Ereignissen entfernt ist, für die Lösung des Problems hilfreicher. Im „Compendio de le istorie del Regno di Napoli", das bei seinem Tod 1504 unvollendet blieb und 1539 in Venedig veröffentlicht wurde, macht er im Allgemeinen ausgiebigen Gebrauch von Quellen. Urkundlichen Quellen schenkt er besondere Aufmerksamkeit, aber in Bezug auf die Hinrichtung Konradins gibt er nicht an, woher die Nachricht von der Anwesenheit Karls stammt, der die Szene von der Spitze eines Turms aus verfolgt haben soll.[15]

12 Ex Primati cronicis et Guillelmi Gestis Ludovici IX regis, hg. von Hermannus Brosien, MGH SS 26, Hannoverae 1882, S. 632–697, hier S. 665: „Le roy s'en parti avant que il fussent occis."

13 Karl Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig [3]1942, S. 318.

14 Riccobaldo, Pomerium Ravennatis Ecclesiae, hg. von Zanella (wie Anm. 9); Pipino, Chronicon, hg. von Muratori (wie Anm. 9), Sp. 685.

15 Pandolfo Collenuccio, Compendio de le istorie del Regno di Napoli, Venezia 1539, S. 120. Vgl. auch Giovanni Antonio Summonte, Historia della città e regno di Napoli, Napoli [3]1748–1750 (1. Aufl., Venezia 1601–1602), Bd. 3, S. 65: „Volle esser'anco presente non senza sua grandissima taccia Carlo, benché stesse lontano sopra un tribunale per tal causa fatto."

In Anbetracht von Collenuccios Distanz zu den Ereignissen fühlt man sich veranlasst, ihm keinen Glauben zu schenken, aber grundsätzlich können wir nicht ausschließen, dass er eine ältere, bisher nicht identifizierte Quelle verwendet hat, ohne sich die Mühe zu machen, sie zu erwähnen. Im Wesentlichen bedeutet dies, jenen methodischen Grundsatz anzuwenden, den Giorgio Pasquali bekanntlich vor etwa einem Jahrhundert in einem Aufsatz mit dem vielsagenden Titel „Recentiores, non deteriores“ aufgestellt hat.[16] Darin zeigte der große Philologe, der die Methode Karl Lachmanns zur kritischen Edition eines Textes weiterentwickelte, dass ein chronologisch spätes Textzeugnis nur deshalb nicht weniger zuverlässig sein muss als eine ältere Überlieferung. Damit bleibt die Tatsache, dass die Darstellung des neapolitanischen Historikers mit der des französischen Chronisten nicht unvereinbar ist und im Übrigen nicht nur sehr gut zur Kommunikationsstrategie Karls in der Konradin-Affäre und dem juristischen Verfahren zu seiner Beseitigung passt, sondern auch zur effizienten Regie, die einen reibungslosen Ablauf erst ermöglichte.

Bevor wir diese Regie erläutern, ist daran zu erinnern, dass das Ziel Karls darin bestand zu zeigen, dass es seinerseits keinen Willen zur Rache gab, sondern nur das Befolgen der Gesetzgebung Friedrichs II., die den *syndici* der durch Invasoren des *Regno* geschädigten Städte die entscheidende Rolle zuwies und dem Herrscher nur die Aufgabe ließ, die Offenkundigkeit der Straftat festzustellen und die Strafe zu verhängen, dem er sich jedoch durch die Delegation eines Sprechers entziehen konnte. Seine Anwesenheit aus der Ferne und von der Spitze eines Turms aus diente vor allem dazu, dem Papst und der italienischen und europäischen politischen Gesellschaft die Korrektheit des Gerichtsverfahrens zu garantieren, aber nachdem sein Logothet das Urteil verkündet hatte, bestand keine Notwendigkeit, vor Ort zu bleiben und der Hinrichtung Konradins und seiner Gefährten beizuwohnen. In Anbetracht der sorgfältigen Organisation ist daher davon auszugehen, dass Karl sich tatsächlich entfernte, bevor die Hinrichtungsserie begann, und dass seine angebliche Grausamkeit gegenüber Galvano Lancia eine Erfindung zunächst von Riccobaldo von Ferrara und später von Francesco Pipino war.

Da das Marktgelände groß war und der Herrscher sich nicht in unmittelbarer Nähe des Schafotts befand, ist es legitim, sich zu fragen, ob sein Verhalten von Umstehenden hätte bemerkt werden können. Bartholomäus de Neocastro kommt uns zu Hilfe und verwendet den Ausdruck *videntibus*

16 Giorgio Pasquali, Recentiores, non deteriores. Collazioni umanistiche ed editiones principes, in: Annali della R. Scuola Normale Superiore di Pisa, 2. Serie, 1 (1932), S. 54–84, neu veröffentlicht in: Ders. (Hg.), Storia della tradizione e critica del testo, Firenze 1934, hier zitiert in der Ausgabe Milano 1974, S. 41–108.

singulis, um zu verdeutlichen, dass jeder sehen konnte, was vor sich ging. Da in der historischen Literatur des Mittelalters, und in dieser vielleicht mehr als in anderen Texten, jedes Wort sein eigenes Gewicht hat und natürlich je nach Kontext bestimmte Konnotationen besaß, muss die Wortwahl immer sorgfältig untersucht werden. Außerdem hatten Worte oft ein breiteres Bedeutungsspektrum als ihre moderne Version; einige dieser Bedeutungen sind im Laufe der Zeit als Teil des allgemeineren Phänomens der Resemantisierung verloren gegangen oder wurden verändert.[17] Wir werden auf dieses Thema im letzten Teil dieses Beitrags zurückkommen, und zwar im Hinblick auf das Adjektiv ‚großzügig', das Saba Malaspina den Städten Kampaniens zuschreibt, die von ihren *syndici* bei der Anklage gegen Konradin vertreten wurden. Hier ist auf den Ausdruck *videntibus singulis* von Bartholomäus de Neocastro zurückzukommen, bei dem es sich scheinbar um eine triviale Formulierung handeln, denn offensichtlich sollte jeder die Möglichkeit haben, das Geschehen zu sehen. Jedoch zeigt die Wahl der Formulierung, nur hier und nicht auch bei anderen vorhanden, dass der sizilische Chronist sehr wohl verstand, dass die Kommunikationsstrategie des Königs genau darauf abzielte sicherzustellen, dass alle Anwesenden ‚sehen' und dann möglicherweise die strikte Anwendung der Gesetzgebung Friedrichs II. bezeugen konnten.

Wie aus dem bisher Dargestellten klar hervorgeht, ist es möglich, ein allgemeines Bild derjenigen sozialen und politischen Komponenten des Königreichs zu zeichnen, auf die sich der Herrscher noch nicht mit Sicherheit verlassen zu können glaubte, indem man sich auf das Gebiet des Marktes von Neapel, auf die Geschehnisse vom 29. Oktober 1268 und auf die Personen, die auf verschiedene Weise daran beteiligt waren, konzentriert. Dies zeigt genauso die Energie, mit der Karl während des ganzen folgenden Jahres 1269 die Jagd auf die wirklichen oder vermeintlichen Anhänger und Sympathisanten Konradins entfesselte – dies ist tatsächlich der angemessene Ausdruck.[18]

17 Dies unterstreicht sehr wirksam Nicola Gardini, Elogio del latino. Una lingua da amare, Roma 2021, S. 69. Zum Phänomen der Resemantisierung: Pierluigi Cuzzolin, Il mutamento tra lessico e morfosintassi, in: Michele Prandi u. a. (Hg.), Orizzonti della linguistica, Roma 2021, S. 395–410.

18 Camillo Minieri Riccio, Alcuni fatti riguardanti Carlo I d'Angiò dal 6 di agosto 1252 al 30 di dicembre 1270, Napoli 1874, S. 34 f., 60–105; Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 13), S. 350–358. Die Gebiete, in denen die Aufständischen während eines Großteils des Jahres 1269 aktiv blieben, waren Lucera und Gallipoli in Apulien, Amantea und das Tal des Crati in Kalabrien, Augusta in Sizilien: Antonio Macchione, Le rivolte filo-sveve e l'assedio di Amantea (1268–1269). Prime note per lo studio dei Proditores Regni, in: Pietro Dalena/Carmelina Urso (Hg.), Ut sementem feceris, ita metes. Studi in onore di Biagio Saitta, Acireale-Roma 2016, S. 447–466. Zu den politischen und sozialen Konflikten in den Städten und

Man kann auch nicht sagen, dass seine Befürchtungen unbegründet waren, denn nach nur 14 Jahren explodierte gleichzeitig mit der sizilischen Vesper-Revolte (die von Saba Malaspina glaubwürdig dargestellt wird, wie wir später sehen werden) die Unzufriedenheit der süditalienischen Bevölkerung, involvierte große Teile des *Regno* und tangierte auch Neapel selbst.

Der *mercato nuovo*

Doch gehen wir der Reihe nach vor und beginnen mit der Feststellung, dass zwar als Grundelement der historischen Methodik jedes Ereignis in Zeit und Raum eingeordnet werden muss, um verstanden zu werden, in der konkreten Forschung dem Ersteren jedoch gewöhnlich größere Bedeutung beigemessen wird als dem Letzteren, was den Historiker manchmal eines nicht unwichtigen Elements der Beurteilung beraubt. Und genau dies ist für das Gebiet um den Markt in Neapel der Fall, der in der Neuzeit zur Stätte für Hinrichtungen wurde, von denen einige bis heute im historischen Gedächtnis der Neapolitaner geblieben sind, wie jene der Protagonisten der kurzen, aber sehr intensiven Zeit der Republik von 1799.[19] Zur Zeit Konradins lag das Gebiet zwar außerhalb der Stadtmauern, war aber nicht das, was man heute einen „Nicht-Ort" nennen würde, weil es sich schon seit dem Ende des 12. Jahrhunderts anschickte, das Produktions- und Handelszentrum der Stadt zu werden.

Das Verdienst für die Verlegung des Marktes weg vom antiken römischen Forum wird seit jeher der neuen Anjou-Dynastie zugeschrieben, die nach einer langen Tradition der Geschichtsschreibung eine völlig neue Phase in Neapel eingeleitet habe, sowohl vom materiellen – Errichtung von großangelegten religiösen und säkularen Gebäuden[20] – als auch vom sozialen und politischen Standpunkt aus, dank der immer engeren Beziehungen zwischen

Gemeinden des Königreichs Sizilien im Allgemeinen, die bereits in der Stauferzeit bestanden und sich in der Anjouzeit verschärften: Giovanni Vitolo, L'Italia delle altre città. Un'immagine del Mezzogiorno medievale, Napoli 2014, S. 107–135.

19 Wie Ippolito Nievo hellsichtig feststellte, erwartete man, dass die neapolitanische Republik von 1799 aufgrund ihrer zahlreichen außergewöhnlichen Errungenschaften „viele Jahre" andauern würde; in Wirklichkeit „waren es nur wenige Monate!": Ippolito Nievo, Le confessioni di un italiano, hg. von Simone Casini, Milano 1999, S. 1083, zit. nach Emma Giammattei, Il romanzo di Napoli. Geografia e storia della letteratura nel XIX e XX secolo, Napoli ²2016, S. 67.

20 Caroline Bruzelius, Le pietre di Napoli. L'architettura religiosa nell'Italia angioina, 1266–1343, italienische Übersetzung, Roma 2005 (Originalveröffentlichung: The stones of Naples. Church building in Angevine Italy, 1266–1343, New Haven-London 2004).

der herrschenden Klasse Neapels und der Dynastie sowie der zunehmenden Identifizierung der Stadt mit ihrer Rolle als Hauptstadt. Die Stadt war jedoch keineswegs unbeweglich im Inneren des „antiken Mauerkreises“ und ebenso wenig selbstreferenziell.[21] So gibt es viele Elemente, die darauf hindeuten, dass sie voll in die Prozesse eingebunden war, die damals in Italien und Westeuropa im Gange waren, und dass sie eindeutig auf dem Weg war, Teil des großen euro-mediterranen Wirtschaftsraums zu werden, der dank der Verfügbarkeit von Kapital und der technischen, geografischen und umweltbezogenen Kenntnisse der Kaufleute aus Mittel- und Norditalien Gestalt annahm.[22] In der Epoche der Anjou entwickelte sich Neapel unbestritten zu einem bedeutenden Handelszentrum, doch bereits Ende des 12. Jahrhunderts war es für die Genuesen und Pisaner zum wichtigsten Zentrum an der tyrrhenischen Küste Süditaliens geworden. Schon in den ersten Jahren der Herrschaft Friedrichs II. kamen Kaufleute aus Burgund und der Provence dazu, die sich in der Gegend um die heutige Piazza Mercato ansiedelten. So entstand eine stabile Kolonie, die sich schon bald um einen religiösen Bezugspunkt bemühte und 1270 die Kirche und das Hospital Sant'Eligio gründete.[23] Zu ihren Tätigkeiten im Jahr 1248 liegen uns zahlreiche Informationen vor, so etwa 40 in Marseille ausgestellte und in Neapel zu zahlende Kommendaverträge und Wechselbriefe, die zumindest die Durchreise einer gewissen Anzahl französischer Kaufleute, insbesondere aus Marseille, belegen.[24]

Was Pisaner, Genuesen und Marseiller nach Neapel zog, waren die landwirtschaftlichen Erzeugnisse Kampaniens und insbesondere der der Stadt am nächsten gelegenen Gebiete (von der sorrentinischen Küste bis hin zu den Phlegräischen Feldern), Erzeugnisse, die sowohl auf dem Land- als auch auf

21 Ich verwende von hier bis zum Text auf Höhe der Fußnote 28 einige Auszüge aus meinem Artikel „Napoli“, in: Federico II. Enciclopedia fridericiana, Bd. 2, Roma 2005, S. 383–388, jedoch angereichert mit neuen Erkenntnissen und neuen dokumentarischen Quellen. Für eine allgemeinere Einordnung Neapels in den größeren Zusammenhang der Städte des Königreichs Sizilien vgl. auch Giovanni Vitolo, Città, Regno di Sicilia, in: Federico II. Enciclopedia fridericiana, Bd. 1, Roma 2005, S. 336–341.

22 Mario Del Treppo, Stranieri nel Regno di Napoli. Le élites finanziarie e la strutturazione dello spazio economico e politico, in: Gabriella Rossetti (Hg.), Dentro la città. Stranieri e realtà urbane nell'Europa dei secoli XII–XVI, Napoli [2]1999, S. 193–251.

23 Vitolo, La piazza del mercato (wie Anm. 3), S. 39–145.

24 Documents inédits sur le commerce de Marseille au Moyen-Age, hg. von Louis Blancard, 2 Bde., Marseille 1884–1885, Bd. 1, Nr. 7, 12, 16, 25, 27, 78, 82, 86–97, 106, 124, 163, 168, 189, 216, 222, 229, 252, 254, 264, 369; Bd. 2, Nr. 405, 417, 418, 427, 430, 458, 509, 510, 513, 514, 519, 526, 754, 758, 761, 781, 786, 790, 792, 799, 909, 926, 957, 971.

dem Seeweg an Bord zahlreicher kleiner Boote kamen, die von seefahrenden Bauern geführt wurden, in denen Mario Del Treppo eine jener Figuren ausgemacht hat, die die wirtschaftliche und soziale Struktur vieler Küstengebiete des tyrrhenischen Mezzogiorno über einen langen Zeitraum prägten.[25] Unter diesen Produkten muss Wein bereits eine herausragende Stellung eingenommen haben; in den folgenden Jahren dominierte er die Aktivitäten des neapolitanischen Hafens immer weiter und wurde von Friedrich II. für den Bedarf seines reisenden Hofes und außerdem wahrscheinlich auch für seine Handelsspekulationen im Mittelmeerraum verschifft.[26] Dass die Marseiller Kaufleute ihn zu dieser Zeit bereits aufkauften, belegt ein Dokument vom 19. Juni 1248, das sich auf eine Gesellschaft zwischen zwei Kaufleuten bezieht, von denen einer zweifellos aus Marseille stammte (Pierre Sartre de Saint-Jean), um 425 Fässer für die Strecke Neapel–Marseille anzumieten.[27]

Kastanienbäume waren in der Neapel umgebenden Landschaft weit verbreitet, und zu dieser Zeit breiteten sie sich in ganz Kampanien aus, weit mehr als die Umweltbedingungen vermuten lassen, sogar in flachen Gebieten, aus denen sie in der Neuzeit verschwunden sind. Zusammen mit Walnüssen, Haselnüssen, Mandeln und anderen landwirtschaftlichen Produkten wurden die Kastanien nicht nur auf dem lokalen Markt abgesetzt, sondern auch exportiert, vor allem nach Nordafrika und in den Mittleren Osten, gegen Zahlung eines Ausfuhrzolls von einem Tari pro *salma*, wie man aus den Anweisungen entnehmen kann, die Friedrich II. 1231 den *fundicarii* von Neapel erteilte.[28] Es ist daher als völlig zutreffend anzusehen, was der staufische Herrscher in seinem Rundschreiben vom 5. Juni 1224, mit der er die Universität in Neapel begründete, über die Leichtigkeit schreibt, mit der Studenten und Professoren in der Stadt Lebensmittel zu einem guten Preis sowie bequeme und geräumige Häuser finden konnten,

> De frumento autem, vino, carnibus, piscibus et aliis, que ad victum pertinent, modum nullum statuimus, cum in hiis omnibus abundet

25 Mario Del Treppo, Marinai e vassalli: ritratti di uomini di mare napoletani, in: Studi in memoria di Ruggiero Moscati, Napoli 1985, S. 131–191.

26 Giovanni Cherubini, I prodotti della terra: olio e vino, in: Giosuè Musca (Hg.), Terra e uomini nel Mezzogiorno normanno-svevo. Atti delle settime giornate normanno-sveve (Bari, 15–17 ottobre 1985), Bari 1987, S. 187–234, hier S. 207 f.; Giovanni Vitolo, Produzione e commercio del vino nel Mezzogiorno medievale, in: Rassegna Storica Salernitana 10/2 (1988), S. 65–75, hier S. 71.

27 Vitolo, La piazza del mercato (wie Anm. 3), S. 52–57.

28 Giovanni Vitolo, L'età svevo-angioina, in: Giovanni Pugliese Carratelli (Hg.), Storia e civiltà della Campania, Bd. 2, Napoli 1992, S. 87–136, hier S. 105–107.

provincia, que vendentur scolari bus secundum quod venduntur civibus et etiam per contradam.[29]

[Was dagegen Wein, Fleisch, Fisch und andere Nahrungsmittel betrifft, besteht keine Notwendigkeit, weitere Anordnungen zu treffen, da die Provinz Terra di Lavoro alles im Überfluss produziert, weshalb an die Studenten der Universität zu gleichen Bedingungen verkauft werden wird wie an die Bürger.]

Das Gebiet des *mercato nuovo*, des neuen Marktes, war nicht nur schon in staufischer Zeit Neapels Zentrum für Handel und Fertigung, sondern hatte auch eine beachtliche Ausdehnung, insbesondere wenn man es mit den sehr beengten öffentlichen Räumen im Innern der Mauern vergleicht. Es war jedoch nicht der einzige Bereich, der die große Anzahl von Zuschauern hätte aufnehmen können, die sowohl bei der Verkündung als auch bei der Vollstreckung des Urteils anwesend sein sollten, sodass es nicht notwendig gewesen wäre, den Frieden der Karmelitermönche zu stören, indem man das Schafott direkt neben ihrem Kloster aufstellte *(iuxta Heremitarum locum)*, wie Saba Malaspina – vielleicht boshaft und daher nicht zufällig – anmerkt.

Es gab in der Tat mindestens drei andere geeignete Plätze mit ähnlichen Merkmalen. Zuerst ist der Platz vor der Porta Romana zu nennen, der heute der Via Medina und der Piazza Municipio entspricht und wo es zu jener Zeit weder das Castelnuovo (mit dessen Bau 1279 begonnen wurde) noch die Residenzen der Mitglieder der angevinischen Dynastie gab. Später erhielt er nach den dort stattfindenden Pferderennen den Namen Largo delle Corregge. Zweitens wäre der Platz vor dem Castel Capuano infrage gekommen, in dem der Herrscher vor der Errichtung des Castelnuovo residierte, und der später für die von Petrarca verurteilten gewalttätigen Turniere vorgesehen wurde. Drittens existierte der größte Platz, der der heutigen Via Foria entspricht und vor der Nordmauer der Stadt lag. Wenn also die Wahl auf die Gegend des *mercato nuovo* fiel, so lag das wohl nicht nur an seiner Größe – ein Aspekt, der jedenfalls sein Gewicht hatte –, sondern ebenso am Symbolcharakter des Ortes als Handels- und Fertigungszentrum, das wie erwähnt seit einiger Zeit von Kaufleuten aus Marseille und der Provence frequentiert wurde, die sich dort auch niedergelassen hatten. Hinzu kam die Nähe zum Meer, das im Mittelpunkt der politischen und militärischen Pläne des Herrschers stand, und vielleicht ebenfalls der Wunsch, gerade jenes Territorium politisch zu markieren,

29 Fulvio Delle Donne, Per scientiarum haustum et seminarium doctrinarum. Storia dello Studium di Napoli in età sveva, Bari 2010, S. 85–91, hier S. 90.

das in staufischer Zeit eine neue Prägung erhalten hatte. Dafür spricht auch, dass Karl weniger als zwei Jahre danach, im Juli 1270, den dort ansässigen Franzosen ein Grundstück für die Errichtung einer Kirche ihrer dem heiligen Eligius gewidmeten Bruderschaft mit angeschlossenem Hospital gewährte, so wie er es in dem vorangegangenen Monat zugunsten der Karmeliter getan hatte, die dort ihre große Kirche errichteten, die Unserer Lieben Frau auf dem Berg Karmel *(Madonna del Carmine)* geweiht wurde. Angesichts dieser Überlegungen erscheint es sehr seltsam, dass ein Historiker von Hampes Niveau sich bei der Erörterung von Konradins Hinrichtung auf dem Marktplatz von literarischen Anregungen, wohl Goethes „Siehe Neapel und stirb", hat beeinflussen lassen:

> Auf dem Marktplatze am östlichen Ende der Stadt dicht am Meere war das Schafott errichtet. Von dort schweifte der Blick hinüber den tiefblauen Golf bis hin zu dem zackigen Capri und dem rauchenden Gipfel des Vesuv. Es war, als hätte man dem jungen Könige noch einmal die ganze Herrlichkeit dessen zeigen wollen, was er verloren hatte.[30]

Religiöses Leben und politische Dynamiken

Im 12. und 13. Jahrhundert war nicht nur das wirtschaftliche Leben der Stadt in vollem Schwung, sondern auch die von Laien geförderten religiösen Vereinigungen, die eine sehr lange Geschichte hatten. Auf ihnen basierten nun die neuen Bruderschaften, die ein besonderes Augenmerk auf die Bedürfnisse der Armen und Kranken legten.[31] Jedoch gelang es diesen neuen Formen der christlichen Nächstenliebe nicht immer, die Unruhe zu stillen und zu kanalisieren, die unter den frommen Laien in Neapel wie überall herrschte und wahrscheinlich auch durch die durch Reisende, ausländische Kaufleute und vielleicht auch einige aktive Propagandisten verbreiteten Erfahrungen geschürt wurde. Die vorhandenen Zeugnisse, die auf die Anwesenheit von Häretikern hinweisen, sind nicht zahlreich, aber von Interesse. Die ersten Berichte über Ereignisse um die Mitte des 12. Jahrhunderts stammen vom Dominikaner Anselm von Alexandria. In seinem um 1267 entstandenen

30 Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 13), S. 318.
31 Giovanni Vitolo, Esperienze religiose nella Napoli dei secoli XII–XIV, in: Gabriella Rossetti/Giovanni Vitolo (Hg.), Medioevo Mezzogiorno Mediterraneo. Studi in onore di Mario Del Treppo, Napoli 2000, S. 3–34, hier S. 4–13.

„Tractatus de hereticis“ erzählt er von der Reise des Mailänders Marco und dreier seiner Freunde um das Jahr 1165 nach Neapel, wo sie sich fast ein Jahr aufhalten, um ihre Kenntnisse in der dualistischen Lehre unter Leitung eines katharischen Bischofs zu vertiefen.[32] Nach diesem neapolitanischen Aufenthalt etabliert sich der zum Diakon beförderte Marco als gewandter Prediger und unermüdlicher Missionar.

In Neapel waren um 1230 Lando, der Erzbischof von Reggio, und Richard von Principato, Marschall des Königreiches, als Inquisitoren aktiv, aber es scheint, dass die königlichen Funktionäre mit völliger Freiheit vorgingen und der Häresie Verdächtige verhafteten, ihre Güter konfiszierten und sie erst danach den geistlichen Richtern vorführten. Sie zögerten nicht einmal, Todesurteile zu verhängen, ein Vorgehen, das als unberechtigter und gefährlicher Eingriff der königlichen Verwaltungsorgane in geistliche Angelegenheiten erschien und die römische Kurie alarmierte. Richard von San Germano erwähnt für das Jahr 1231 mehrere Verurteilungen zum Tod auf dem Scheiterhaufen, nennt jedoch keine Einzelheiten zu Namen und Orten.[33]

Aber mehr noch als im religiösen Bereich zeigte Neapel auf der politischen Ebene Dynamik und Initiativgeist. In der politischen Krise des Königreichs nach dem Tod der letzten normannischen Könige Wilhelm II. und Tankred sowie demjenigen Heinrichs VI. von Hohenstaufen erlangte Neapel eine weitgehende Autonomie, ebenso wie auch die anderen unternehmenderen Städte Kampaniens und Apuliens, ohne jedoch jemals die königliche Macht grundsätzlich abzulehnen oder anzufechten. Dies zeigt, dass die Stärkung des Bürgersinns und des städtischen Selbstverständnisses nicht unvereinbar war mit der Gewissheit, nun Teil eines ‚gemeinsamen Heimatlandes‘ zu sein. Weder unter Friedrich II. und seinen Söhnen Konrad IV. und Manfred noch unter dem ersten angevinischen König wurde aber eine enge Verbindung mit dem Königtum Wirklichkeit, dessen Geschichte laut Benedetto Croce wohl auf dem Boden des Mezzogiorno stattfand, aber nicht aus dessen Inneren hervorgegangen sei. Heute scheint diese These nicht mehr haltbar zu sein, und das war auch die Überzeugung des ‚Crocianers‘ Galasso, aber paradoxerweise ist sie gerade in Bezug auf Neapel wieder hervorzuholen, das sich nie wirklich mit den normannisch-staufischen Herrschern verbunden fühlte, trotz der vielen Gunstbezeugungen durch Friedrich II. Die These von Croce

32 Giovanni Vitolo, Gli eretici di Roccamandolfi (1269–1270): una Montaillou molisana?, in: Caterina Bruschi/Riccardo Parmeggiani (Hg.), “Sapiens, ut loquatur, multa prius considerat”. Studi di storia medievale offerti a Lorenzo Paolini, Spoleto 2019, S. 119–150, hier S. 126–128.

33 Ryccardus de Sancto Germano, Cronica, hg. von Carlo Alberto Garufi, Bologna 1937 (Rerum Italicarum Scriptores 2. S. 7/2), S. 173 f.

bedarf jedoch einer zweiten Korrektur, wenn man bedenkt, dass sich ein ‚Feeling' zwischen Neapolitanern und Anjou nicht sofort am Beginn der Dynastie einstellte, sondern vielmehr erst mit Karl II. In unserem Fall müssen wir aber, wie es bis in jüngster Vergangenheit hieß, das ‚Band' der Geschichte ‚zurückspulen' und bis in die Zeit Friedrichs II. zurückgehen, um zu verstehen, wie es möglich war, dass die Stadt nach den sehr wenigen erhaltenen Quellen nicht besonders von dem traurigen Ereignis der Enthauptung des sehr jungen Konradin betroffen zu sein schien.

Als Friedrich II. nach seinem langen Aufenthalt in Deutschland und der Kaiserkrönung in Rom am 22. November 1220 ins Königreich zurückkehrte, stellte er sich die Frage, wie die vollständige Kontrolle über die Städte zu erlangen war, deren Einwohner in der Vergangenheit besonders unruhig gewesen waren. Vor allem Neapel hatte sich gegen den Willen seines Erzbischofs Anselm und den des Papstes Innozenz III. auf die Seite von Kaiser Otto IV. gestellt, der in der Tat in den Datierungen der von den Kurialen, den Schreibern privater Urkunden, verfassten Dokumente zumindest bis zum 22. September 1214,[34] wahrscheinlich aber noch einige Monate länger erscheint, obwohl er bereits am 27. Juli desselben Jahres bei Bouvines besiegt worden war.

Die darauffolgende Änderung in der Urkundendatierung betraf nicht nur die Ersetzung seines Namens durch den Friedrichs, sondern erstreckte sich auch auf die Angabe der Jahre, in denen dieser über Neapel herrschte, eine Änderung, die bisher von der Forschung noch nicht beachtet wurde, die aber im Rahmen der hier geführten Diskussion über die Beziehungen zwischen Neapel und dem staufischen Herrscher als sehr bedeutsam anzusehen ist. So hatte Friedrich, der seinen Rivalen als Usurpator betrachtete, der zudem exkommuniziert worden war, auf dem Hoftag von Capua im Jahr 1220 nicht nur veranlasst, dass dessen Memoria vollständig aus rechtsgültigen privaten Dokumenten getilgt wurde, sondern betrachtete auch dessen Herrschaft über das Königreich Sizilien als bloßes Intermezzo. Daher setzte Friedrich, noch bevor er die tatsächliche Kontrolle wiedererlangte, die Zählung seiner Herrschaftsjahre im *Regno*, mit dem Tod seines Vaters Heinrich VI. im Jahr 1197

34 Le pergamene di San Gregorio Armeno, hg. von Carla Vetere, Bd. 2 (1168–1265), Salerno 2000; Bd. 3 (1267–1306), Salerno 2006, hier Bd. 2, S. 66. Der Text der Urkunde ist uns durch eine Kopie vom 20. Februar 1235 überliefert, die angefertigt wurde, um aus der Datierung die Erwähnung des abgesetzten Kaisers Otto zu entfernen, wie es in den auf dem Hoftag von Capua verabschiedeten Assisen vorgeschrieben war. Die Datierung ist wegen eines Schadens am Pergament nicht lesbar, wird aber von der Herausgeberin aufgrund von inneren Merkmalen auf den Zeitraum zwischen 22. September 1214 und 12. August 1215 angesetzt. Eine Urkunde vom 17. September 1215 trägt jedenfalls schon den Namen Friedrichs: Ebd., S. 76.

begonnen, einfach fort; dies war auch das Jahr, mit dem die Zählung der Jahre seiner Herrschaft über Neapel vor dem Erscheinen Ottos immer begonnen hatte.[35] Ähnlich wie mit den Herrschaftsjahren im Königreich hätte nach der Niederlage Ottos auch mit den Herrschaftsjahren in Neapel verfahren werden können, aber man wählte eine andere Lösung: Die erneuerte Herrschaft über die Stadt begann nun nicht mehr mit dem Jahr 1197, sondern vielmehr mit dem Jahr der Schlacht von Bouvines (1214), sodass in der Datierung einer am 15. September 1215 ausgestellten Urkunde das 19. Regierungsjahr als König von Sizilien, aber das erste Regierungsjahr sowohl als Kaiser nach der Investitur durch den Papst als auch als Herrscher von Neapel erscheint.[36] Man löschte also für das übrige Königreich Sizilien die Herrschaft Ottos aus,[37] während für Neapel im Jahr 1214 eine gänzlich neue Phase begann, die bis zum Ende der Herrschaft Friedrichs II. 1250 dauern sollte.[38]

Handelt es sich hierbei um eine Entscheidung der Schreiber der Privaturkunden – des einflussreichen *ordo curialium* – oder um eine Bestimmung des Herrschers? Da dieser sich noch in Deutschland aufhielt und nicht davon auszugehen ist, dass er bei den Verhandlungen mit dem Papst und der Organisation seiner Rückreise Zeit und Lust hatte, die Datierung von Dokumenten in Neapel festzulegen, liegt die Vermutung nahe, dass das neue Datierungssystem zwar formal eine Initiative der Kurialen war, inhaltlich aber wohl auf die Gruppe der Mächtigen zurückging, die die Stadtverwaltung kontrollierte. Gleichzeitig ist es nicht vorstellbar, dass Friedrich, insbesondere, aber nicht nur während seiner Aufenthalte in der Stadt, diese Anomalie nicht bemerkte und dass sie auch den Funktionären, die er mit der Verwaltung Neapels beauftragte, entging. In Anbetracht der Bedeutung, die im Mittelalter dem Alter eines Titels oder eines Rechts zukam, stellt sich die Frage, warum man darauf

35 Ebd., S. 39 f. Weitere Beispiele für die vorangehenden Jahre ebd., S. 19 f., 22, 24, 27, 29, 33, 36, 39, 42, 45, 50. Im Jahr 1211 ließen die neapolitanischen Kurialen aus Vorsicht den Namen des Herrschers weg, wie es in der Regel in Zeiten politischer Unsicherheit geschah.

36 Ebd., S. 73.

37 Einige Beispiele: Amalfi, 1221 15. Dezember, 2. Jahr als Kaiser, 24. Jahr als König von Sizilien (Le pergamene degli archivi vescovili di Amalfi e Ravello, hg. von Jole Mazzoleni, Bd. 1, Napoli 1972, S. 121); Bari, 1223 21. März, 3. Jahr als Kaiser, 26. Jahr als König von Sizilien (Le pergamene di S. Nicola di Bari, hg. von Francesco Nitti di Vito, Bari 1906 (Codice diplomatico barese 6), S. 66); Capua, 1224 September, 4. Jahr als Kaiser, 27. Jahr als König von Sizilien (Le pergamene di Capua, hg. von Jole Mazzoleni, Bd. 2,2, Napoli 1960, S. 56).

38 Das letzte von Vetere veröffentlichte Dokument (Le pergamene di San Gregorio Armeno [wie Anm. 34], Bd. 2, S. 290), das seinen Namen trägt, ist datiert auf das 54. Jahr als König Siziliens und das 36. Jahr seiner Herrschaft in Neapel.

verzichtete, die Herrschaft über die Stadt um gut 18 Jahre zurückzudatieren, und damit das Risiko einging, sie durch die Verknüpfung mit der kaiserlichen Ernennung, die ein päpstliches Vorrecht war, als Zugeständnis des Pontifex erscheinen zu lassen.

Was als formale Anomalie erscheinen mag, erhält eine andere Bedeutung, wenn man davon ausgeht, dass, auch wenn es sich wahrscheinlich um eine Initiative des *ordo curialium* handelte, diese vom Landesherrn als eine Form der Rücksichtnahme auf die Stadt akzeptiert wurde. Im Hinblick auf Neapel agierte Friedrich in zwei zusammenhängenden Bereichen: Zum einen befestigte er die beiden Burgen, die zum Schutz und zur Kontrolle der Stadt dienten (heute Castel dell'Ovo und Castel Capuano), und zum anderen setzte er an die Spitze der Stadtverwaltung als *compalazzo* eine einflussreiche Persönlichkeit wie Heinrich von Morra, den Großhofjustitiar des Königreichs. Seine Ernennung kann auf zweierlei Weise interpretiert werden: Wenn sie dem Wunsch entsprang, in einer sicherlich nicht einfachen Situation eine bewährte Vertrauensperson zu haben, die in der Lage war, jegliches Wiederaufleben von Unduldsamkeit gegenüber einer sich allmählich konsolidierenden königlichen Macht zu unterdrücken, so war sie gleichzeitig auch ein Beweis für die Rücksichtnahme des Herrschers auf die Stadt, indem er an die Spitze seiner Verwaltung nicht irgendeinen Waffenträger, sondern eine Person von hohem Ansehen stellte. Friedrich zeigte auch, dass er eine klare Vorstellung von der dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Situation Neapels hatte, indem er wie für Salerno und Capua wegen der großen Anzahl von abgeschlossenen Verträgen acht Notare zuließ anstatt nur sechs wie in anderen Städten. Die wichtigste Entscheidung, die Friedrich II. für Neapel traf, war jedoch die Gründung der Universität, der er große Bedeutung beimaß, da sie den Höhepunkt der von ihm in den Jahren 1220–1222 eingeleiteten Verwaltungsreformen darstellte, für deren Verwirklichung das Vorhandensein von Amtsträgern mit angemessener juristischer Ausbildung unerlässlich war. Das Interesse des Herrschers am neapolitanischen *studium* zeigt sich auch darin, dass er sich in den Jahren 1234 und 1239 weiter damit befasste, auch auf Gesuche von Professoren und Studenten hin.[39]

Dennoch scheint keine Erwähnung Friedrichs II. in Privaturkunden erhalten zu sein, wenn man von der Datierung absieht, während Petrus de Vinea dagegen noch in Dokumenten von 1261, 1272 und 1305 angeführt wird.[40]

39 Giovanni Vitolo, Progettualità e territorio nel Regno svevo di Sicilia: il ruolo di Napoli, in: Studi storici 37 (1996), S. 405–424; Delle Donne, Per scientiarum haustum et seminarium doctrinarum (wie Anm. 29), S. 55.

40 Ich entnehme diesen Abschnitt aus meinem Beitrag: La lunga ricerca di un nome. Dal Regno di Puglia al Regno di Napoli, in: L'air de la ville rend libre. Studi in onore di Élisabeth Crouzet Pavan, im Druck.

In den beiden ersten erscheint er mit dem Titel *magister* und als Grundeigentümer *(terra que fuit magistri Petri de Vinea)*,[41] in letzterem ist hingegen seine Residenz genannt *(palatium quondam Petri de Vineis)*, wo sich Papst Innozenz IV. aufgehalten hatte und am 7. Dezember 1254 gestorben war. Dort hatte auch das Konklave stattgefunden, von dem Alexander IV. gewählt worden war. Dieser hielt sich auch im darauffolgenden Jahr noch dort auf, als er einen Urteilsspruch *in palatio quondam iudicis Petri de Vinea* erließ.[42] Es ist also offensichtlich, dass die Erinnerung an ihn in der Stadt auch noch mehr als 60 Jahre nach seinem Tod lebendig war, wohingegen man an eine Form der *damnatio memoriae* Friedrichs vonseiten der Kurialen denken könnte, weil der Kaiser die Verwendung der traditionellen Schrift, der neapolitanischen Kuriale, verboten hatte, die nur die Kurialen lesen konnten und die sie unerschrocken weiterhin noch während der gesamten angevinischen Herrschaft verwendeten. Streng genommen hätten sie nach Konstitution I, 80 („De instrumentis conficiendis") des „Liber Augustalis" nicht einmal ihren Beruf ausüben dürfen:

> Decernimus in strumenta publica et quaslibet cautiones per litteraturam communem et legibilem per statutos a nobis notarios scribi debere, scribendi modo, qui in civitate Neapolis, ducatu Amalfie et Surrenti ac per eorum pertinentias hactenus servabatur, omnino sublati.[43]
>
> [Wir ordnen an, dass Notariatsinstrumente und Schuldverschreibungen jeder Art von uns zugelassenen Notaren in gewöhnlichen Schriftzeichen und leserlich geschrieben werden müssen. Die bisher in der Stadt Neapel, im Herzogtum Amalfi und Sorrent sowie in deren Territorien verwendete Schrift wird daher vollständig abgeschafft.]

41 Le pergamene di San Gregorio Armeno, hg. von Vetere (wie Anm. 34), Bd. 2, S. 341; Bd. 3, S. 54.

42 Bartolommeo Capasso, Sulla casa di Pietro della Vigna in Napoli, Sonderdruck aus den Rendiconti dell'Accademia Pontaniana, Napoli, 1859, S. 2–4. In seinem Essay belegt Capasso, dass sich das Haus von Petrus, das in den Besitz von Innozenz IV. überging und dann seinem Neffen Friedrich Graf von Lavagna vererbt wurde, im Viertel Capo di Piazza befand und es sich nicht um den Palazzo in der Nähe des Klosters Sant'Agostino handelte, wo sich zur Zeit der Anjou die Münze befand.

43 Liber Augustalis: Die Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien, hg. von Wolfgang Stürner, MGH LL 5,2, Hannover 1996, S. 254.

Die Hartnäckigkeit der neapolitanischen Kurialen war zweifellos ein korporatives Verhalten,[44] aber sie hatte auch eine andere Bedeutung, ohne die deren Fähigkeit, sich dem Willen des Herrschers zu widersetzen, nicht zu verstehen wäre – vor allem wenn man bedenkt, dass sich die Kurialen aus Amalfi anders verhielten und nach und nach ihre Kurialschrift aufgaben. Nimmt man hinzu, was zuvor über ihre Urkundendatierung gesagt wurde, also die Zählung der Herrschaftsjahre Friedrichs II. in Neapel ab 1220 und nicht ab 1197, so können wir getrost annehmen, dass all dies mit der Einstellung der Stadt zusammenhing, die insgesamt als zur Autonomie neigend bezeichnet werden kann.

Es ist schwierig, an dieser Stelle nicht die folgende Frage zu stellen: Warum gab es trotz der unbestrittenen Aufmerksamkeit, die der Kaiser der Stadt schenkte, kein echtes ‚Feeling' zwischen ihnen? Auch unter den Nachfolgern sollte es nicht besser werden, weder zunächst mit Konrad IV., der Neapel nach fünfmonatiger Belagerung sogar mit Gewalt erobern musste,[45] noch dann mit Manfred, der keinerlei Unterstützung bei seinem Widerstand gegen den Angriff Karls von Anjou erhielt, auch wenn er gerade nach Neapel Grafen, Barone und andere Adlige zu einem Generalparlament einberief *(generale colloquium)*, um die Verteidigung des Königreiches zu organisieren.[46]

Es ist auch von Bedeutung, dass es einen erheblichen Mangel an Informationen darüber gibt, wie die Stadt die Enthauptung Konradins sah, trotz der Chroniken von Saba Malaspina und Bartholomäus de Neocastro, die uns ein vollständiges Bild von den Menschen geben, die zum Zeitpunkt des tragischen Endes seines Abenteuers anwesend waren. Aber zunächst wollen wir die beiden ‚Beobachter', die die Szene aufgenommen haben, besser kennenlernen: Saba Malaspina und Bartholomäus de Neocastro.

Saba Malaspina

Saba Malaspina, ein römischer Kleriker, der 1274 Kanoniker und Dekan der Kathedrale von Mileto, 1283 *scriptor* an der päpstlichen Kurie und schließlich 1286 Bischof von Mileto wurde, schrieb seine „Chronica" oder „Liber

44 Zu den Kurialen weiterhin grundlegend der ausführliche Beitrag von Giovanni Cassandro, I curiali napoletani, in: Mario Amelotti (Hg.), Per una storia del notariato meridionale, Roma 1982 (Studi storici sul notariato italiano 6), S. 299–374.

45 Zur Belagerung und der Kapitulation Neapels (25. April–10. Oktober 1253) vgl. zuletzt Marcello Pacifico, Corrado IV di Svevia re dei Romani, di Sicilia e di Gerusalemme 1228–1254, Bari 2020, S. 127–132.

46 Michele Fuiano, Napoli nel Medioevo (secoli XI–XIII), Napoli 1972, S. 290.

gestorum regum Siciliae“ zwischen 1283 und 1285,[47] ein Werk, das noch mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm bisher schon zugekommen ist. In ihm sagt der Autor deutlich, dass Karl die *syndici*, also die Prokuratoren, der „großzügigen“ Städte der Terra di Lavoro und des Principato nach Neapel berief und Konradin von ihnen für schuldig erklären ließ, mit der Invasion ins Königreich versucht zu haben, sich ihrer Güter zu bemächtigen, weil der König selbst durch den ritterlichen Ehrenkodex die Verantwortung für die Verurteilung Konradins, seinem erklärten Feind *(hostis magnifestus)*, der im Rahmen eines Krieges gefangen genommen worden war, nicht übernehmen konnte:

> Rex autem ex generosis civitatibus Terre Laboris et Principatus syndicos, duos bonos viros ex qualibet terra, pro Corradini sentenciam Neapolim convocavit, ut non suum, quod acturus erat de Corradino, iudicium videretur, sed pocius hominum de contrata. Fortassis enim circa hec consciencia mordebatur, quod eum captum de iure non posset ultimo dampnare supplicio, qui eiusdem regis hostis fuerat magnifestus. Sed volebat, quod predictorum periret iudicio et eorum sentencia sanciretur, quorum spolia occupare et temerarie arripere intemptarat. Factumque est ita, quod contra Corradinum, ducem Austrie et comitem Gerardum de Pisis aput Neapolim mortis est sentencia promulgata; ibique in campo fori iuxta Heremitarum locum, cuius a sinistris via media sunt cymiteria Iudeorum, capitibus obtruncantur.[48]

> [Der König berief aus den großzügigen Städten des Principato und der Terra di Lavoro je zwei angesehene Männer als *syndici* nach Neapel, um das Urteil über Konradin zu fällen, damit es so aussah, als sei das, was er mit Konradin vorhatte, nicht seine Entscheidung, sondern die der Bewohner der beiden Provinzen. Es ist in der Tat möglich, dass er ein schlechtes Gewissen hatte, weil er wusste, dass er kein Recht hatte, einen Feind, der auf offenem Feld gegen ihn gekämpft hatte, zur Todesstrafe zu verurteilen. Er wünschte stattdessen, dass er auf Geheiß und auf der Grundlage des Urteils derjenigen sterben sollte, deren Eigentum er rücksichtslos zu besetzen und zu plündern versucht hatte. So wurde in Neapel das Todesurteil gegen Konradin, den Herzog von Österreich und den Grafen Gerhard von Pisa verkündet,

47 Walter Koller, Einleitung, in: Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 4), S. 15.
48 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 4), S. 214.

> und dort wurden sie auf dem Marktplatz enthauptet, in der Nähe des Ortes der Eremitenbrüder, auf dessen linker Seite, durch eine Straße getrennt, der Friedhof der Juden liegt.]

Der Erzählung des römisch-kalabrischen Chronisten Saba entspricht weitgehend die sehr kurze, aber ungenaue Darstellung im „Chronicon Siculum incerti authoris ab anno 340 ad annum 1396“ aus dem 14. Jahrhundert, die deutlich von ihm abhängig ist. Die einzige Variante betrifft die Hinrichtung Konradins, des Herzogs von Österreich, des Grafen Gerhard von Pisa und einiger weiterer „in pauco numero“, die „ad peticionem aliquorum hominum regni Neapolitanorum“ zurückgeführt wird.[49] Das Gesuch wurde, wie wir gesehen haben, nicht allgemein von „einigen Männern“ gestellt, sondern von den *syndici* der Provinzen Terra di Lavoro und Principato. Waren auch einige aus Neapel darunter? Nach der Gesetzgebung Friedrichs hätten sie dabei sein müssen, aber Saba Malaspina erwähnt sie nicht ausdrücklich, während in der Chronik von Saint-Denis ein wenn auch sehr ungenauer Hinweis auf sie zu finden ist. Es werden die *sages hommes du païs* genannt, die herbeigerufen worden waren, um über das Schicksal Konradins zu entscheiden, unter ihnen *cil de Naples*.[50]

Bartholomäus de Neocastro

Zur Chronik von Saba Malaspina bildet die von Bartholomäus de Neocastro verfasste und gänzlich anders orientierte „Historia Sicula“ ein Gegengewicht, aber auch eine Ergänzung. Ihr Autor, zunächst Richter in Messina, dann der *magna regia curia* des aragonischen Königreichs Sizilien, fertigte zwei Fassungen an, wobei er wie Saba mit dem Jahr 1250 anfing, eine Version in Hexametern um 1283–1284, also gleichzeitig mit der Sabas, eine zweite Version in

49 Chronicon Siculum incerti authoris ab anno 340 ad annum 1396 in forma diary, hg. von Giuseppe De Blasiis, Napoli 1887, S. 5. Zum Ausdruck „Regnum Neapolitanorum“: Vitolo, Dal Regno dei Napoletani al Regno di Napoli (wie Anm. 40). Der auf die Geschichte Neapels bezügliche Teil des Chronicon ist in die Vulgärsprache übertragen in: The Cronaca di Partenope. An Introduction to and Critical Edition of the First Vernacular History of Naples (c. 1350), hg. von Samantha Kelly, Leiden-Boston 2011, S. 267, eingeflossen: „Et feceli portare presuni ad Napoli dove ad peticione de li homine de lo riame fece taglyare la testa ali predicti Corradino, duca di Osterlich, conte Gado de Pisa, et alcuni altri in poco numero.“

50 Ex Primati cronicis et Guillelmi Gestis Ludovici IX regis, hg. von Brosien (wie Anm. 12), S. 665.

Prosa, die 1293 endet und die einzige uns überlieferte Fassung ist.[51] Da die erste Version in Versform verloren gegangen ist, lässt sich nicht genau sagen, inwieweit sie den Stil des Prosawerks beeinflusst hat, aber unabhängig davon ist seine große rhetorische Qualität offensichtlich, sodass Edoardo D'Angelo darin zu Recht eine „Sicht der Geschichtsschreibung als *opus oratorium maxime*, das für die humanistische Kultur im Allgemeinen typisch wird", zum Ausdruck kommen sah.[52] Um es mit den Worten von Giuseppe Lisio zu sagen:[53] Es handelt sich um ein Werk, das sich, obwohl reich an Informationen über die Frage der sizilischen Vesper, die Bartholomäus de Neocastro als Zeitzeuge erlebte, für den daraus entstandenen angevinisch-aragonischen Krieg und im Allgemeinen für die Geschichte Süditaliens und Siziliens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in weiten Teilen „verba pro rebus" bedient, das heißt es nutzt die literarische Fiktion, um den Mangel an Informationen zu kompensieren.

Gerade dies ist der Fall in der Geschichte der Enthauptung von Konradin, die voller Pathos erzählt wird und zwei lange Reden enthält: die des ‚Richters' Robert von Bari, der das Todesurteil ausspricht, und die Konradins, der um Gnade für seine Gefährten bittet und, nachdem er den Henker umarmt hat, seine Seele Gott anvertraut.

> Rex (*scil.* Carolus) regem (*scil.* Conradinum) Neapolim advehit; gaudet cum griffis suis Parthenope; carceratur puer in castro Salvatoris ad mare; cogitat rex, si eum morte deperdat aut vivat; laborioso animo languet; suadente Roberto (*scil.*: de Lavena), cogitat puerum esse perdendum. Jam primates Regni sollicitat, ut visuri accedant ferro modico fore mulctandum, quem indulta vita set eripere, et esset error priore deterior. Praesentibus itaque urbium et locorum primatibus, puer ad locum patibuli ducitur et, videntibus singulis, sedente Neapolitano populo in campo Moriceni, rei constituuntur ad funus. Jam ferrum in marmorea petra conseritur, spiculator adest, aspectu horridus, nudus pedes et brachia; factoque in plebem silentio, Robertus de Baro Appulus, auctorizante potestate dominica, ab excelso ad turbas intonuit dicens: "Viri praesentes, Conradinus iste filius Conradi regis, imperatoris Friderici progenies, de Alemannia

51 Bartholomaeus de Neocastro, Historia Sicula, hg. von Paladino (wie Anm. 5), S. 8 f.

52 Edoardo D'Angelo, Storiografi e cronologi latini del Mezzogiorno normanno-svevo, Napoli 2003, S. 92–99, hier S. 99.

53 Giuseppe Lisio, La storiografia, in Storia dei generi letterari italiani, Milano 1905, S. 232–242, zitiert nach D'Angelo, Storiografi e cronologi (wie Anm. 52), S. 92.

surgens, arma non licita induit, in regem nostrum proterviit; seductor erat populi Regni sui, nitens in alienam messem falcem immittere destrutivam. Cum autem irrueret, gentem nostram fortuna ludente devicit, sed, operante regis industria, victor a victi gladio superatur; et ecce qui vinci non credidit, vincente jure, victus ante regis tribunal adducitur, cujus speciem deformare credidit et figuram. Et ideo, permissione pontificum et sapientum et scribarum consiliis, in eos sententiam, tamquam in praedones, providit praesentis judicii arbiter promulgandam. Nos, auctoritate nobis praestita, sententiam ipsam proferentes in scriptis, nomine et pro parte serenissimi regis Caroli, dictos Conradinum et socios ejus praesentes, tamquam invasores et alterius praedones, capitali sententia duximus feriendos, ita quod ab ipsa sententia resilire non possint, sed statim totaliter in conspectu omnium moriantur." Et eo locuto, surgit tumultus in populo raucus, ita quod voces murmura non sequuntur; quidam enim ad lacrima animos provocant et ad questus, quidan vero, tanto rigore non moniti, gaudebant in filium hostis tanti saevitiam sceleris audivisse.[54]

[Der König führt den König nach Neapel; Parthenope ergötzt sich mit ihren Klauen; der Jüngling wird in der Burg des *Salvatore a mare* eingesperrt; der König überlegt, ob er ihn sterben oder elendig schmachten lassen soll. Schließlich beschließt er auf Anraten von Robert <de Lavena>, ihn sterben zu lassen. Sofort fordert er die Großen des Königreichs auf, zu kommen und zu sehen, wie das Eisen denjenigen gerecht bestrafen wird, der, wenn sein Leben verschont bliebe, ihm entfliehen würde, welcher Fehler schlimmer als der erste wäre. In Anwesenheit der Großen der Städte und Länder wird der junge Mann zum Schafott geführt, und in Anwesenheit aller – das Volk von Neapel ist auf dem Feld Moricino – werden die Übeltäter für den Tod vorbereitet. Das Eisen liegt bereits auf einem Marmorstein, und der Henker von schrecklichem Aussehen ist anwesend, mit nackten Füßen und Armen. Nachdem er das Volk zum Schweigen gebracht hatte, sprach der Apulier Robert von Bari, der vom König dazu ermächtigt worden war, von einem erhöhten Platz aus mit lauter Stimme zu der Menge und sprach: „O ihr, die ihr hier anwesend seid, dieser aus Deutschland kommende Konradin, Sohn des Königs Konrad, Nachkomme des Kaisers Friedrich, griff ungerechterweise zu den

54 Bartholomaeus de Neocastro, Historia Sicula, hg. von Paladino (wie Anm. 5), S. 8 f.

Waffen, erhob sich hochmütig gegen unseren König und verführte das Volk seines Reiches, indem er versuchte, eine zerstörerische Sichel in ein reifes Kornfeld zu bringen, das ihm nicht gehört. Dann besiegte er mit Gewalt unser Volk durch eine Ironie des Schicksals, doch dank des Einfallsreichtums des Königs wurde der Sieger durch das Schwert des Besiegten besiegt. Und siehe da: Derjenige, der glaubte, nicht besiegt werden zu können, und der über das Recht triumphierte, wurde als Besiegter vor das Gericht des Königs gebracht, dessen Pracht und Bildnis er glaubte verunstalten zu können. Mit Erlaubnis des Papstes und auf Anraten der Weisen und der Rechtsgelehrten entschied der Schiedsrichter dieses Gerichts, dass sie als Räuber verurteilt werden sollten. Wir haben mit der uns verliehenen Vollmacht schriftlich und im Namen des Durchlauchtigsten Königs Karl das Urteil gesprochen, dass der oben genannte Konradin und seine Gefährten als Eindringlinge und Räuber von Rechten anderer zum Tode verurteilt werden sollen. Um zu verhindern, dass sie sich dieser Strafe entziehen können, haben wir außerdem beschlossen, dass sie sofort und öffentlich vollstreckt wird.“ Nachdem er gesprochen hatte, entstand ein lautes Getümmel im Volk, sodass auf das Gemurmel kein Geschrei folgte. Denn die einen stürzen sich in Tränen und Klagen, während die anderen, von solcher Strenge unbeeindruckt, sich darüber freuen, dass sie die grausame Tat gegen den Sohn eines so großen Feindes gehört haben.][55]

Die große rhetorische Qualität des Abschnitts zeigt sich bereits am Anfang in der Darstellung der Stadt, die von ihrer ursprünglichen Beschützerin, der Sirene Parthenope, verkörpert wird, welche hier nicht in der verbreiteten Weise mit dem Oberkörper einer Frau und einem Fischschwanz dargestellt wird, sondern als Raubvogel mit einem Frauenkopf, der sich am königlichen Gefangenen in seinen Klauen ergötzt *(gaudet cum griffis suis)*, ein Bild, mit dem der Autor schon das tragische Ende vorausahnen lässt. In unserer Untersuchung verdient der Ausdruck *tumultus in populo raucus* besondere Aufmerksamkeit, der in mehr als einer Hinsicht Fragen aufwirft. Handelt es sich um eine Tatsache oder eine glückliche Erfindung von literarischem Charakter, um der Erzählung Rhythmus und Bewegung zu verleihen, wozu auch der Wechsel der Verben zwischen Gegenwart und Vergangenheit beiträgt? Wäre es im

55 Die Übersetzung stammt vom Autor dieser Zeilen und weicht von derjenigen bei Giuseppe Del Re, Cronisti e scrittori sincroni napoletani, Bd. 2, Napoli 1868, S. 425, ab.

zweiten Fall zu gewagt anzunehmen, dass der Chronist fünf Jahrhunderte vor der Rolle, die der Chor in den Tragödien von Alessandro Manzoni spielt, durch denselben seine Interpretation des sich entfaltenden Dramas zum Ausdruck bringen wollte?

Hier ist aber festzustellen, dass es sich aus philologischer Sicht bei *tumultus raucus* um eine *callida iunctura* handelt, also ein raffiniert ausgewähltes Syntagma, in diesem Fall ein Oxymoron, während das Substantiv *tumultus* häufig in der antiken und mittellateinischen Literatur verwendet wird, mit unterschiedlichen Adjektiven und in Bezug auf Personen und Dinge, so zum Beispiel das Tosen des Meeres bei einem Sturm. Der Ausdruck ist wahrscheinlich von Silius Italicus („Punica" XII, 183) über die „Alexandreis" von Walter von Châtillon (1135–1202)[56] an unseren Chronisten gelangt. Bei Walter wird er nur einmal verwendet (ein zweites Mal in der Variante *tumultus flebilis*[57]), häufiger ist das einzelne Auftreten der Lemmata *tumultus* und *raucus*. Die Abhängigkeit von der „Alexandreis" ist natürlich nicht verwunderlich, denn Walter von Châtillon war ein *auctor*, der neben Vergil in den Schulen verbreitet war und so bald zum intellektuellen Gepäck der Dichter und Schriftsteller des Mittelalters gehörte, darunter im Königreich Sizilien schon Petrus von Eboli.[58] Da es sich bei unserem Ausdruck aber nicht um eine offensichtliche Anfechtung des Todesurteils und somit nicht um ein sensationelles Ereignis handelte, das öffentlich bekannt wurde, wer hätte den Richter aus Messina informiert? Jemand, der Zeuge des Geschehens war und der seine Betroffenheit in die aller Anwesenden verwandelt haben könnte? Man darf auch nicht vergessen, was folgt *(ita quod voces murmura non sequuntur)* – hier klingen die *murmura* wie eine Verstärkung, aber gleichzeitig auch wie eine Klärung der Bedeutung von *tumultus raucus*, was uns berechtigt, dem Begriff *tumultus*, der von *tumeo*, *tumor (tumor animi)* abgeleitet ist, nicht die Bedeutung des italienischen Äquivalents „tumulto" (Tumult) zu geben, sondern die der *magna trepidatio*, der Unruhe, der Erregung. Hinzu kommt, dass die Nachricht auf mindestens drei verschiedene Arten interpretiert werden kann, ob nun im Sinne von Unruhe oder Tumult: Zunächst als

56 Gualterus de Castellione, Alexandreis, hg. von Marvin L. Colker, Padova 1978 (Thesaurus Mundi. Bibliotheca Scriptorum Latinorum Mediae et Recentioris Aetatis 17), VI, 3137.

57 Ebd., II, 269; IX, 4886.

58 D'Angelo, Storiografi e cronologi (wie Anm. 52), S. 48. Zur mittelalterlichen Bedeutung des Begriffs ‚auctor' zuletzt Fulvio Delle Donne, Testi ‚liquidi' e tradizioni ‚attive' nella letteratura cronachistica mediolatina, in: Giovanni Polara/Antonella Prenner (Hg.), Il testo nel mondo greco e latino, Napoli 2015, S. 19–41, hier S. 19–22.

einfache Information zur Stimmung der Umstehenden (ob nun wahr oder eine literarische Erfindung), dann als Anprangerung der Grausamkeit Karls von Anjou und der Angst, die er dem Volk einflößte, oder schließlich, was weniger wahrscheinlich ist, als versteckte Kritik an der Furchtsamkeit der Neapolitaner, die also nicht den Mut gehabt hätten, das Urteil offen anzufechten.

Die Rolle der *syndici* und des Adels

An dieser Stelle ist es vielleicht angebracht, über die Interpretation von Geschichtswerken des Mittelalters nachzudenken, um am Beispiel des Textes des sizilischen Chronisten festzuhalten, dass keine rein philologische Analyse die Frage des dumpfen Tumultes und Gemurmels klären kann, wenn man die Perspektive des Philologen nicht mit der des Historikers verbindet, der vor allem oder zumindest als nicht weniger wichtig den zeitlichen und räumlichen Kontext, in den das Ereignis eingebettet ist, und die Beobachter, die es bezeugen, berücksichtigt. Am 29. Oktober 1268 waren Bartholomäus de Neocastro und Saba Malaspina weder in Neapel auf dem Marktplatz noch geben sie die Quelle für ihre Informationen zum Ereignis an. Keiner der beiden zeigt jedenfalls eine große Sympathie für Karl von Anjou. Bartholomäus de Neocastro ist zwar Teil einer Karl feindlich gesinnten politischen und ideologischen Gruppierung, der sizilisch-aragonisch-ghibellinischen, aber Saba Malaspina, obwohl der ‚Partei' der Guelfen zugehörig, spart nicht mit Kritik, wenn er es für nötig hält; was uns glauben lässt, dass er, wenn er davon gewusst hätte, über jeden Protest des Volkes gegen das Todesurteil Konradins berichtet hätte. Nimmt man den ausgefeilteren rhetorischen Charakter des Textes von Bartholomäus hinzu und das, was zuvor über das Verhältnis der Stadt zu den normannischen und staufischen Herrschern gesagt wurde, so ist davon auszugehen, dass es keinen Tumult gab, sondern allenfalls ein Gemurmel, verständlich angesichts des jugendlichen Alters von Konradin.

Nur zwei weitere Chronisten berichten über die Erschütterung der Anwesenden: der Dominikaner Jakob von Aqui („Omnes qui aderant ex compassione lacrimare ceperunt")[59] und der Franziskaner von Erfurt, der die

59 Iacobus ab Aqui, Chronicon imaginis mundi, hg. von Gustavus Avogadro, Augustae Taurinorum 1848 (Historiae patriae monumenta, edita iussu regis Caroli Alberti. Scriptores 3), Sp. 1598. Das Werk ist noch immer ohne vollständige und zuverlässige Edition. Zum Chronisten: Paolo Chiesa, Iacopo da Acqui, in: Dizionario Biografico degli Italiani (= DBI), Bd. 62, Roma 2004, S. 24–27.

„Chronica Minoritae Erphordiensis“ fortsetzte („Ille gentes magis gemere et dolere videntur quam Theutonici“).[60] Wie man sieht, handelt es sich also im ersten Fall um eine allgemeine, eher literarische als informative Notiz, im zweiten Fall um einen ausdrücklichen Vorwurf an die Landsleute, wenig Interesse an der Angelegenheit gezeigt zu haben.

Doch kehren wir zu Saba Malaspina und Bartholomäus de Neocastro zurück, um noch einmal zu versuchen, aus ihren Texten so viele Informationen wie möglich zu gewinnen. In der fraglichen Gegend gab es noch kein hohes Gebäude, von dem aus man einen guten Überblick über die ganze Szene hätte haben können, nicht einmal die große Kirche Santa Maria del Carmine der Karmeliter, mit deren Bau 1301 begonnen werden sollte, sondern nur eine kleinere Kapelle.[61] Pandolfo Collenuccio erwähnt jedoch einen Turm, den Karl von Anjou in gebotener Entfernung vom Schafott hatte errichten lassen, aber denkbar wäre auch einer der antiken Türme zur Überwachung der Küste. Von der Spitze des einen oder des anderen wäre es möglich gewesen, im dem Galgen am nächsten gelegenen Bereich die drei bereits oben erwähnten Personengruppen zu unterscheiden. Für zwei dieser Gruppen ist es für unsere Zwecke wichtig, ihre Rolle schärfer zu umreißen. Es handelte sich um die Vertreter des Adels des Königreichs, die vom König ‚verpflichtet‘ worden waren, anwesend zu sein und der makabren Zeremonie implizit zuzustimmen, sowie um die *syndici* der „großzügigen“ Städte der Provinzen Principato und Terra di Lavoro.

Die Anwesenheit des Adels war in der friderizianischen Gesetzgebung nicht vorgesehen und daher nicht Teil des juristischen Verfahrens, aber sie war für den Herrscher dennoch von erheblicher Bedeutung im Hinblick auf die Innenpolitik, die Beziehungen zum Papsttum und zu anderen italienischen politischen Gruppierungen und schließlich für die Wahrung seines Ansehens in der ritterlichen Gesellschaft Westeuropas. Man hätte nicht behaupten können, dass die anwesenden Adligen das von den feudalen Gepflogenheiten vorgesehene Gericht der Gleichen bildeten, da die Verurteilten keine Vasallen

60 Minorita Erphordiensis, Continuatio I Chronicae, hg. Oswaldus Holder-Egger, MGH SS 24, Hannoverae 1879, S. 204–210, hier S. 206.

61 Das Verhältnis zwischen der im Jahr 1268 existierenden kleinen und der im Jahr 1301 begonnenen großen Kirche ist noch nicht abschließend geklärt. Nach Gaetano Filangieri blieben beide Gebäude für einige Zeit separat, bevor sie im Laufe des 13. Jahrhunderts in einer einzigen Kirche vereint wurden: Documenti per la storia, le arti e le industrie delle province napoletane, Napoli 1883–1891, Bd. 3, S. 257–265. Gaetano Nobile, Descrizione della città di Napoli e delle sue vicinanze divisa in XXX giornate, Bd. 2, Napoli 1863, S. 395 f., dachte dagegen eher an die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

des Königs waren und daher keinen Anspruch auf dieses Garantieverfahren hatten, aber durch ihre Anwesenheit brachten sie dennoch eine stillschweigende Zustimmung zu den Handlungen Karls zum Ausdruck. Zu all dem ist noch ein weiteres, nicht weniger wichtiges Ziel hinzuzufügen, weil zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Aufstände der Städte und Lehnsträger, die zeitgleich mit Konradins Ankunft in Italien ausgebrochen waren, abgeklungen waren. Der König wollte mit der Hinrichtung seiner Gefangenen, die vom Papst stillschweigend gebilligt wurde, eine deutliche Warnung an den gesamten Adel des Königreichs richten und nicht nur an diejenigen, die sich den Aufstandsbewegungen angeschlossen oder sie sogar gefördert hatten. So machte er deutlich, dass das militärische und politische Kräfteverhältnis nun eindeutig zugunsten des Königtums ausfiel und dass der Adel keinen Handlungsspielraum mehr hatte, um sich die päpstliche Unterstützung gegenüber der Monarchie zu sichern.

Bekanntlich nahmen die Ereignisse aber einen anderen Verlauf und bei der ersten Gelegenheit, das heißt nach der Vesper-Revolte und dem Eingreifen Aragóns, erhoben sich zunächst in Sizilien und unmittelbar danach in Kalabrien und Kampanien die Städte und Angehörige des Adels dieser Regionen und Apuliens gegen den König, mit Auswirkungen auf Neapel selbst. In seinen Gewässern besiegte im Juni 1284 ein sizilisch-aragonisches Flottengeschwader unter der Führung von Ruggiero di Lauria die angevinische Flotte und nahm den Sohn Karls, den späteren Karl II., gefangen, der sich in Abwesenheit seines Vaters und unter Missachtung seiner Befehle der Flotte unvorsichtig auf offener See entgegengestellt hatte. Bei dieser Gelegenheit drückte das Volk seine Besorgnis um seine Sicherheit nicht durch einen lärmenden Tumult aus, sondern, wie Saba Malaspina berichtet,[62] durch entschlossenes Handeln, indem es Jagd auf die in der Stadt anwesenden Franzosen machte, welche für die Anjou verloren gewesen wäre, wenn der Adel, der in der neuen Dynastie die Möglichkeit einer schnellen Karriere in den zentralen und peripheren Organen des *Regno* sah,[63] sich nicht auf ihre Seite gestellt hätte und es ihm nicht gelungen wäre, den Aufstand in Erwartung der Rückkehr des Königs zu verhindern. Die aragonischen Herrscher stellten dann einen direkten Zusammenhang zwischen der Hinrichtung Konradins und der Vesper-Revolte her, die für die Dynastie der Anjou im Verlust Siziliens resultierte.

62 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 4), Liber X, 18, S. 361.

63 Allgemein zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen neapolitanischem Adel und angevinischer Dynastie: Giuliana Vitale, Élite burocratica e famiglia. Dinamiche nobiliari e processi di costruzione statale nella Napoli angioino-aragonese, Napoli 2003.

Sie beanspruchten die Rechte auf das Königreich, die sie durch die Heirat der Tochter Manfreds mit Peter III. von Aragón erworben hatten, und prangerten das Verhalten Karls von Anjou, der gegen die Regeln des Ritterkodex verstoßen habe: Behauptungen und Anklagen, die ihre Verbreitung nicht nur in den katalanisch-aragonischen Chroniken finden, sondern auch durch diejenigen, die in Sizilien in den mit dem dortigen Hof verbundenen Kreisen entstanden sind, wie wir oben gesehen haben.

Und endlich die *syndici*. Der Ausdruck erscheint bekanntermaßen schon im „Corpus iuris civilis" (Digest 3.4) und bezeichnet den Prokurator einer kollektiven Institution[64], und als solcher wurde er normalerweise auch in Süditalien verwendet. Anders als in Mittel- und Norditalien bezeichnete der Begriff hier jedoch seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts zunächst die Mitglieder eines Kollegialorgans an der Spitze der Gemeindeverwaltung und später den alleinigen Leiter dieser Verwaltung, sodass er sich von der ursprünglichen Bedeutung stark unterscheidet und der heutigen Bedeutung näher kommt, die auf die Reformen des *decennio francese* in Neapel am Beginn des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Es handelt sich also um ein eindeutiges Beispiel für eine semantische Entwicklung, die Ausdruck der institutionellen Konsolidierung der Stadtregierungen, einschließlich der von den Feudalherren abhängigen, war, und der nicht die Einführung eines neuen Wortes folgte – zur Verzweiflung der Historiker, wie Marc Bloch gesagt hätte.[65]

Zu Beginn der angevinischen Epoche befinden wir uns noch in der Anfangsphase dieser politisch-institutionellen Entwicklung, sodass die *syndici*, die die Gemeinden der Provinzen Terra di Lavoro und des Principato nach Neapel schicken mussten, um das Verfahren zur Verurteilung Konradins in Gang zu setzen, formal eher den Prokuratoren der römischen Epoche glichen als den Leitern der Stadtverwaltungen des 15. Jahrhunderts. Im Wesentlichen wurden jedoch, wie es in der Politik in Bezug auf die soziale Realität immer der Fall ist, die *syndici*-Prokuratoren weder zufällig aus allen Gesellschaftsschichten ausgewählt noch wechselten sie von Zeit zu Zeit. Dies gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass die von Friedrich II. eingeführten Regionalparlamente als Instrumente der Verbindung zwischen den lokalen Gemeinschaften und den im Gebiet tätigen königlichen Beamten dienten und sich somit von den allgemeinen Parlamenten unterschieden, in der die Vertreter der Städte nur dazu aufgerufen waren, das ruhige Gesicht des Herrschers zu betrachten und seine Befehle entgegenzunehmen. Das Regionalparlament

64 Pierre Michaud-Quantin, Universitas. Expressions du mouvement communautaire dans le Moyen-Âge latin, Paris 1970, S. 305–308.

65 Vitolo, L'Italia delle altre città (wie Anm. 18), S. 49 f.

ermöglichte es den *syndici*, eventuelle Vertragsbrüche und Übergriffe gegenüber ihren Gemeinden anzuprangern und somit eine aktive Rolle zu spielen, wofür zumindest die Fähigkeit erforderlich war, sich in Gegenwart der königlichen Beamten aufhalten und mit den Obrigkeiten Gespräche führen zu können. Paradoxerweise war es gerade Friedrich II., dessen Charakter als autoritärer Herrscher immer wieder betont wird, der mit seinen institutionellen Reformen den Grundstein für die Entwicklung dieser lokalen Autonomie legte, wenn auch immer im Rahmen einer ‚überwachten' Freiheit. Die von Karl von Anjou auf den Marktplatz von Neapel berufenen *syndici* kamen sicher nicht unvorbereitet oder waren gar über diese Versammlung verärgert, die ihnen die Gelegenheit bot, das Gesicht des neuen Herrschers – den man sich strenger und bedrohlicher als üblich vorstellen muss – wenn auch aus der Ferne zu ‚kontemplieren', ohne dass sich einige von ihnen die Mühe machen mussten, sich nach Salerno zu begeben, wo zur Zeit des staufischen Kaisers gewöhnlich die Versammlungen der beiden kampanischen Provinzen stattfanden.

Schließlich muss man sich fragen, warum die Rolle der Ankläger von Konradin und seinen Gefährten laut Saba Malaspina allein den *syndici* der Städte der Provinzen Terra di Lavoro und Principato vorbehalten war, Städte, die vom Chronisten mit dem Adjektiv „großzügig" belegt werden, was sicherlich nicht das ist, was üblicherweise in Bezug auf sie verwendet wurde und was seltsamerweise bis heute völlig unbemerkt geblieben ist. Die Frage entspringt nicht einer einfachen, wenn auch berechtigten Neugier des Historikers, sondern ist nützlich, um die Komplexität und den Sinn der Operation vollständig zu verstehen, mit der die Affäre Konradin abgeschlossen werden sollte. Wenn den Gefangenen vorgeworfen wurde, sie seien Räuber gewesen, die Kirchen und Klöster geplündert und mit den von ihnen ausgelösten Aufständen, die auch nach der Schlacht von Tagliacozzo noch andauerten, das Eigentum der Untertanen des Königs angegriffen hätten, so hätte es die Logik erfordert, dass es sich um die direkt Betroffenen handelte, das heißt um die Prokuratoren derjenigen Provinzen, die durch die Kriegsoperationen im Zusammenhang mit der Unternehmung Konradins und den davor und danach ausgebrochenen Aufständen am meisten geschädigt worden waren. Bei diesen Provinzen handelte es sich aber sicherlich nicht um die Provinzen Terra di Lavoro und Principato, auch wenn sie nicht völlig ausgenommen waren, sondern um die Abruzzen, Apulien, Basilikata und Kalabrien. Zu letzterer sagt Saba Malaspina ausdrücklich:

> Tota Calabria usque ad Portam Roseti rebellat, Corradini nomine invocato.[66]
>
> [Ganz Kalabrien lehnte sich auf und berief sich auf den Namen Konradins, bis hin zur Ortschaft Porta im Gebiet von Roseto (ab 1893 Roseto Capo Spulico, in der Provinz Cosenza).]

Es stimmt zwar, dass es kompliziert gewesen wäre, die *syndici* dieser weit entfernten Provinzen nach Neapel zu holen, und dass Karl das Problem Konradin schnell lösen wollte, weil er dachte, dass die Zeit aufgrund eines möglichen Sinneswandels von Papst Klemens IV. zu Konradins Gunsten arbeiten würde, aber der Hauptgrund für diese Entscheidung muss ein anderer gewesen sein: Es ging darum, auf kontrollierbarere Zeugen-Ankläger zählen zu können, die nicht in großer Zahl an den Aufständen teilgenommen und keine eindeutige Feindschaft gegenüber der neuen angevinischen Dynastie gezeigt hatten. Genau dies war in den beiden fraglichen Provinzen der Fall, in denen die Situation trotz des Überlaufens des Grafen von Caserta, Konrads, und des Barons von Aversa, Richards von Rebursa, zu Konradin im Großen und Ganzen unter Kontrolle geblieben war, sodass die im Dezember 1268 gegen einzelne Bewohner von Gemeinden in der Umgebung des Vesuvs (Palma, Ottaviano, Cicala, Baiano, Nola) durchgeführten Ermittlungen nur unbedeutende Personen betrafen und zu keinen nennenswerten Ergebnissen führten. Die bevölkerungsreichsten und wichtigsten Zentren hatten jedoch keine Schwierigkeiten verursacht, weder Salerno (wo eine kleine Gruppe von Konradin-Anhängern versucht hatte, sich Gehör zu verschaffen) noch Neapel und Capua, wo einige Einwohner sich zusammen mit denen von Aversa darauf beschränkt hatten, das für die Jagd und die Erholung bestimmte Haus *(domus pro venatione et solacii)* zu plündern, das sich Friedrich II. im so genannten *gualdo* (Wald) von Neapel, in der Nähe von Pozzuoli, errichten hatte lassen und das wegen seiner Aussicht den Namen Palazzo del Belvedere erhielt.[67] Amalfi, Sorrent, Positano und Maiori waren ihrerseits den Pisanern, den Verbündeten Konradins, entgegengetreten.[68]

66 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 4), S. 197. Roseto markierte damals die Grenze zwischen Nordkalabrien (Provinz Val di Crati e Terra Giordana, später Calabria Citra) und Südkalabrien (Provinz Kalabrien, später Calabria Ultra).

67 Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 13), S. 356; Vitolo, Napoli (wie Anm. 21), S. 386.

68 Codice diplomatico del regno di Carlo I e II d'Angiò dal 1265 al 1309, hg. von Giuseppe Del Giudice, 2 Bde. in 3 Teilen, Napoli 1863–1902, hier Bd. 2, Teil 1, S. 178–185, 264, 329.

Ein propäpstlicher Chronist wie Saba Malaspina hätte die kampanischen Städte vielleicht als großzügig gegenüber Karl, dem Verteidiger der Kirche, beschrieben, aber sicher nicht gegenüber Konradin, wenn wir den Begriff (vom lateinischen *genus*) in seiner allgemeineren Bedeutung betrachten, die sich auf das semantische Spektrum von Mut und Großmut bezieht. Aber ist in seiner Chronik der Begriff tatsächlich so zu verstehen? Die historische Literatur über das südliche Gebiet im Mittelalter bietet keine vergleichbaren Bezeichnungen, ganz im Gegensatz zu den urkundlichen Quellen, in denen ein Ausdruck erscheint, auf die der Verfasser schon vor einiger Zeit hingewiesen hat, ohne ihn jedoch mit dem hier interessierenden in Verbindung zu bringen. Es handelt sich um das Adjektiv „berühmt", mit dem seit den angevinischen Registern von 1278–1279 nicht nur einige Bischofsstädte der Provinzen Terra di Lavoro (Aversa und Capua) und des Principato (Ravello, Scala, Amalfi, Salerno, Sorrent, Ariano, Frigento) bezeichnet wurden, sondern auch einige Städte, die zwar nicht Sitz von Bischöfen, aber in politischer und territorialer Hinsicht wichtig waren. Dazu gehörte auch Montefusco (heute Provinz Avellino), das 1284 Hauptstadt der neuen Provinz Principato Ultra wurde, die durch die Teilung der Provinz Principato in Citra und Ultra entstand. Aus den angevinischen Registern wissen wir sicher, dass die Monarchie stets um die Unterstützung der „berühmten Städte" bemüht war und sie sowohl mit besonderen Einladungen zu den Parlamenten belohnte als auch vor allem mit der Gewährung von Privilegien und der Finanzierung öffentlicher Bauvorhaben bedachte.[69] In Anbetracht all dessen scheint es unstrittig, dass die beiden Begriffe „großzügig" und „berühmt" als Synonyme oder zumindest als gleichwertig zu betrachten sind und dass das semantische Spektrum des Adjektivs „großzügig" um „edel, erhaben" (lateinisch *clarus*) erweitert werden sollte, das häufig gerade in Bezug auf Städte verwendet wird.

Diese Interpretation wird durch den neapolitanischen Adligen Pietro Jacopo de Jennaro gestützt, der ungefähr zwischen 1500 und 1504 eine historisch-politische Abhandlung über die politische Vormachtstellung des alten, in *seggi* organisierten Adels in Neapel verfasste. In einem Sonett heißt es von ihm selbst, er sei „nel generoso Porto, seggio partenopeio" geboren, also in einem der fünf Zusammenschlüsse auf topografischer Basis, die als *seggi* bezeichnet wurden und durch die der neapolitanische Adel das aristokratische Machtmonopol in der Stadt ausübte.[70] Daher wurden nicht alle Prokuratoren

69 Vitolo, L'Italia delle altre città (wie Anm. 18), S. XVI, 21–36.

70 Pietro Jacopo De Iennaro, Rime e lettere, hg. von Maria Corti, Bologna 1956 (Collezione di opere inedite e rare dei primi tre secoli della lingua 92), S. 128, aus dem das Lemma „großzügig" im Sinne von „edel" sowie weitere Vorkommen stammen,

der Städte der Terra di Lavoro und des Principato für die Anklage gegen Konradin berufen, die, wenn wir uns nur auf die Bistümer beschränken, damals etwa vierzig waren, sondern nur die Vertreter jener Städte, die als die wichtigsten und zuverlässigsten galten. Dies war ein rein politisches Kriterium, das sich im Laufe der Zeit ändern konnte, weil es damals keine objektiven Elemente gab – und auch später nicht geben würde –, um zu entscheiden, welche Stadt großzügig oder berühmt war und welche nicht. Der Fall von Frigento (bei Avellino) ist in dieser Hinsicht emblematisch: ein Bischofssitz, aber eine sehr kleine Stadt ohne wirtschaftliche oder soziale Bedeutung, die 1292 in der Liste der „berühmten Städte" erscheint, offensichtlich weil sie das Lehen von Elia di Gesualdo war, dem Mitglied einer von Manfred verfolgten und von Karl von Anjou reichlich belohnten Familie[71]. Es ist nicht bekannt, ob die Stadt auch zu den „großzügigen" Städten gehörte und ob ihr Prokurator nach Neapel gerufen wurde, um Konradin anzuklagen, aber wenn ja, wäre dies nicht überraschend.

Was sich am 29. Oktober 1268 vor den Südmauern Neapels abspielte, war also eine große politisch-propagandistische Aktion. Karl von Anjou, der in mancher Hinsicht Friedrich II. ähnlicher war, als man zugeben möchte, hatte nicht nur eine sehr hohe Meinung von sich selbst, sondern auch ein sehr präzises politisches Projekt für das Königreich. Der Dreh- und Angelpunkt dafür war eben jene ‚überwachte' Freiheit, in die Friedrich II. sowohl den Adel als auch die Städte, den Klerus und die alten und neuen religiösen Orden versetzen wollte, die sich jedoch schnell darüber klar wurden. Die ersten Anzeichen für Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen Teilen der süditalienischen Gesellschaft und der Anjou-Dynastie, ausgehend von den Kreisen der päpstlichen Kurie, traten gerade anlässlich des Versuchs von Konradin auf, das Erbe seines Vaters zurückzugewinnen. Dies zeigt sich nicht nur an den Aufständen, die in verschiedenen Teilen des Königreichs ausbrachen und die, wie erwähnt, den Herrscher eine Zeit lang beschäftigten, sondern auch an den immer wiederkehrenden Protesten der Klöster und allgemein der kirchlichen Körperschaften aufgrund des Drucks, dem ihr Grundbesitz durch die französischen Lehnsherren ausgesetzt war. Diese Situation wird eindrücklich

die bei Carlo Battisti/Giovanni Alessio, Dizionario etimologico italiano, Bd. 3, Firenze 1952, S. 1783, und Salvatore Battaglia, Grande Dizionario della lingua italiana, Bd. 6, Torino 1970, S. 660 f., erscheinen, auf die wir hier verweisen. Zu Pietro Jacopo de Jennaro: Monica Santangelo, La nobiltà di Seggio napoletana e il riuso politico dell'Antico tra Quattro e Cinquecento. Il Libro tercio de regimento de l'Opera de li homini jllustri sopra de le medaglie, Napoli 2019, wo auf S. 58 die Verse 5–6 des Sonetts wiedergegeben werden.

71 Vitolo, L'Italia delle altre città (wie Anm. 18), S. 26.

von Saba Malaspina geschildert, der – wie wir uns erinnern – zwischen 1283 und 1285 schrieb, sodass er in seiner Chronik der Ereignisse der Zeit Konradins zwangsläufig von seinem Wissen über die Geschehnisse der folgenden Jahre beeinflusst wurde, einschließlich des Vesper-Aufstands und der darauf im kontinentalen Teil des Königreichs folgenden Ereignisse. Abgesehen von seiner Erzählung sind es die Urkunden, die uns von den ständigen Beschwerden berichten, die den Hof erreichten.[72]

All dies lag im Oktober 1268 noch in weiter Ferne, aber Karl von Anjou, der zweifellos über große politische Fähigkeiten verfügte, hatte die Lektion zumindest teilweise verstanden und akzeptierte, was man ihm hinsichtlich des Verfahrens zur Verurteilung Konradins vorschlug, und versuchte, die wichtigsten sozialen und politischen Kräfte des Königreichs einzubeziehen, nämlich den Adel und die Städte, insbesondere die des heutigen Kampaniens. Im Prinzip hätte auch Neapel durch einen Prokurator vertreten sein müssen, was aber nicht ausdrücklich erwähnt wird; die Stadt war jedoch weitgehend physisch präsent. Es war also ein großes Spektakel, das am 29. Oktober 1268 auf dem Marktgelände von Neapel stattfand und von Saba Malaspina und Bartholomäus de Neocastro, wie wir heute sagen würden, ‚zeitversetzt' übertragen wurde. Der Historiker muss die beiden Chroniken nur kritisch auswerten und vor allem anerkennen, dass das Gefolge Karls das Ereignis gut organisiert und geleitet hat und dass alle Anwesenden ihren Teil geleistet haben: die *syndici*, die die Gefangenen anklagten; der königliche Sprecher und Protonotar, der das Todesurteil verkündete; Karl von Anjou, der es ‚pflichtgemäß' zur Kenntnis nahm, aber der Hinrichtung nicht beiwohnte; die Adligen des *Regno*, die durch ihre bloße Anwesenheit ihre Zustimmung zu den Vorgängen gaben; die sich – aber nicht zu sehr – unbehaglich fühlenden Franzosen (denn die Nachricht von der Ermordung des ‚schuldigen' Urteilsverkünders und Protonotars Robert von Bari durch den Sohn des Grafen von Flandern an Ort und Stelle war falsch – wir wissen, dass er am 24. Februar 1269 noch aktiv war).[73] Dem Volk – oder vielmehr dem ‚Chor', um auf die Metapher der griechischen

72 Giovanni Vitolo, Il monachesimo benedettino nel Mezzogiorno angioino: tra crisi e nuove esperienze religiose, in: L'état angevin. Pouvoir, culture et société entre XIIIe et XIVe siècle, Actes du colloque international (Rome-Naples, 7–11 novembre 1995), Roma 1998 (Collection de l'Ecole française de Rome 245), S. 205–220.

73 Alexis de Saint-Priest, Histoire de la conquête de Naples par Charles d'Anjou, frère de Saint Louis, Bd. 3, Paris 1847, S. 158; Camillo Minieri Riccio, Studi storici intorno a Manfredi e Corradino, Napoli 1850, S. 57, Nr. 67; ders., Cenni storici intorno i grandi uffizii del Regno di Sicilia durante il regno di Carlo I d'Angiò, Napoli 1872, S. 125–128; Norbert Kamp, Chiurlia Roberto (Roberto da Bari), in: DBI, Bd. 25, Roma 1981, S. 63–65.

Tragödie zurückzukommen, von der wir ausgegangen sind – war keine wirkliche Rolle zugedacht worden, denn den französischen Chronisten und damit auch Karl war bekannt, dass es die Staufer nie geliebt hatte. Aber selbst wenn es durch den Tod von Konradin und seinen Gefährten mehr bewegt worden wäre als erwartet, hätte es zwischen dem stirnrunzelnden Herrscher, der es vom Turm aus beobachtete, und dem Adel, der es vom Schafott fernhielt, kaum mehr als die ‚heisere' Bewegung der Bestürzung ausdrücken können, von der Bartholomäus de Neocastro berichtet, als das Urteil verkündet wurde.

Die Anfänge der Hauptstadt Neapel

Schließlich gibt es ein Element des hier rekonstruierten Ereignisses, das von den Historikern noch nie berücksichtigt wurde, das aber nicht vernachlässigt werden sollte, weil es einen nützlichen Beitrag zum Verständnis der Anfänge derjenigen Entwicklung liefert, die zur Entstehung Neapels als Hauptstadt im modernen Sinne führte, also als ständige Residenz des Königs, als Sitz der zentralen Verwaltung des Königreichs und als Quelle neuer kultureller, religiöser und künstlerischer Modelle, die sich auf das übrige Gebiet des *Regno* ausbreiten sollten. Dieses neue Element ist die Ankunft von Vertretern des Adels aus dem ganzen Königreich und der *syndici* der wichtigsten Stadtgemeinden aus den Provinzen Terra di Lavoro und Principato in der Stadt, die, wie wir heute sagen würden, Anzeige gegen Konradin und seine Gefährten erstatten sollten. In normannisch-staufischer Zeit war diese Anwesenheit für beide Gruppen nicht erforderlich. Die Herrscher von Roger II. bis zu Friedrich II. und Manfred residierten, wenn sie nicht im Königreich oder außerhalb unterwegs waren, in Palermo und nicht in Neapel, sodass die Feudalherren sich nicht dorthin begeben mussten, um ihre Vasallenpflichten zu erfüllen, was sie im Allgemeinen über die Justitiare ihrer jeweiligen Provinzen taten. Dasselbe gilt für die Prokuratoren der beiden kampanischen Provinzen, die sich für die von Friedrich II. 1231 eingeführten periodischen regionalen Versammlungen nicht nach Neapel, sondern wie erwähnt nach Salerno begeben mussten.

Was nun die ‚Berufungen' betrifft, die Karl von Anjou auf verschiedenen Wegen aussandte und die als bezeugt angesehen werden können, da sie von unabhängigen Quellen bestätigt werden, so wissen wir nicht, wie viele Feudalherren aus Kalabrien und Apulien, ganz zu schweigen von Sizilien, sich tatsächlich zu Lande oder zu Wasser nach Neapel aufmachten, und wie viele *syndici* aus den entferntesten Gebieten der Provinz Principato, wie dem Samnium und der Irpinia, dorthin kamen, um Konradin, Friedrich von Österreich und die anderen adligen Gefangenen anzuklagen. Es ist sehr wahrscheinlich,

dass einige oder die meisten von ihnen zuvor noch nie in Neapel gewesen waren und dass die Prokuratoren höchstens mit Salerno vertraut waren, wohin sie anlässlich der besagten Versammlungen aus einem für sie viel wichtigeren Grund reisten, nämlich um Veruntreuungen von königlichen Amtsträgern anzuprangern. Die Quellenlage erlaubt es uns nicht, ihnen ein Gesicht zu geben und ihren sozialen Hintergrund zu kennen oder zu wissen, ob sie sich der politischen Rolle, die sie zu spielen hatten, mehr oder weniger bewusst waren. Man kann jedoch sagen, dass das zur Verfolgung der angeblichen Verbrechen von Konradin und seinen Gefährten ersonnene juristische Verfahren die erste Gelegenheit bot, den Untertanen aller Provinzen, wenn nicht die offizielle Vorrangstellung Neapels vor den anderen Städten, so doch zumindest seine zentrale Stellung in der politischen und administrativen Organisation des angevinischen Königreichs vor Augen zu führen. Gleichzeitig war es aber auch das erste Mal, dass Karl von Anjou direkten Kontakt mit einer offiziellen Vertretung der Städte des Königreichs hatte, wenn auch nur mit den wichtigsten in den Provinzen Terra di Lavoro und Principato: Dieser Kontakt fand in Neapel statt, wo die neue Dynastie gerade ihre Residenz und den Sitz der zentralen Regierungsorgane eingerichtet hatte. Das ist natürlich zu wenig, um Neapel als Hauptstadt im obigen Sinne zu betrachten; wenn wir jedoch wirklich nach einem weit zurückliegenden, aber bedeutsamen Anfang – und nicht etwa nach den Wurzeln[74] – des Prozesses suchen wollen, der dazu führte, dass Neapel als solche wahrgenommen wurde, können wir nicht umhin zu erkennen, dass er in gewisser Weise mit dem tragischen Nachspiel der Konradin-Angelegenheit zusammenhing.

Die nächsten Etappen dieser Entwicklung waren zur Zeit Roberts von Anjou (1309–1343) deutlich zu erkennen, als die in den Jahren Karls I. und Karls II. eingeleiteten Prozesse zur Reife gelangten und sich die zentrale Stellung Neapels im Königreich auch dadurch zu zeigen begann, dass sich die mittlere und untere Bürokratie in der zentralen und peripheren Verwaltung des Königreichs neapolitanisierte. Damit einher ging die Übernahme hoher Ämter durch Mitglieder des städtischen Adels, die bis dahin hauptsächlich den Franzosen vorbehalten waren, wenn auch zur Zeit Karls II. in geringerem Maße.[75] Wie Giuseppe Galasso zutreffend feststellte, sollten es die Aragonesen sein, die durch die von König Alfons dem Großmütigen geförderten institutionellen, administrativen und gerichtlichen Reformen eine bewusstere und organischere „Hauptstadtpolitik“ betrieben, doch inzwischen waren die

74 Zu den Begriffen „Ursprünge“ und „Wurzeln“ zuletzt Maurizio Bettini, Radici. Tradizione, identità, memoria, Bologna 2016, vor allem S. 79–83.

75 Vitale, Élite burocratica e famiglia (wie Anm. 63).

Neapolitaner, die bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Bischöfe und Feudalherren fast überall präsent waren, zu einem bedeutenden Faktor für die Einigung des Königreichs geworden.[76] Daher überrascht es nicht, dass ein *Regnum Neapolitanorum* schon vor dem Königreich Neapel in einem Text vom späten 14. Jahrhundert bzw. Anfang des 15. Jahrhunderts bezeugt ist, im „Chronicon Siculum incerti authoris ab anno 340 ad annum 1396", nach dem die Enthauptung Konradins *ad peticionem aliquorum hominum regni Neapolitanorum* erfolgt sei,[77] also „auf Bitten einiger Männer des Königreichs der Neapolitaner" und nicht, man beachte, des Königreichs Neapel.[78]

ORCID®
Giovanni Vitolo https://orcid.org/0000-0002-5894-6996

76 Das Phänomen war der neapolitanischen Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts bereits bekannt. Summonte bemerkt in der Tat, dass zu Zeiten von König Ladislaus (1386–1414) schon mehr als 40 der Adligen der *seggi* „signori de vassalli" waren, im Vergleich zu den 17 wenige Jahr zuvor, die jedoch nur kleine Lehen und daher nur wenige Vassallen hatten. Zu ihnen gesellten sich außerdem die Adligen „fuori piazza", die also keine Mitglieder in einem der *seggi* waren: Giovanni Antonio Summonte, Dell'Historia della città e Regno di Napoli, Bd. 2, Napoli ²1693 (1. Edition Napoli 1601–1643), S. 559. Vgl. Giuseppe Galasso, Napoli capitale. Identità politica e identità cittadina. Studi e ricerche 1266–1860, Napoli 1998, S. 81.

77 Chronicon Siculum incerti authoris, hg. von De Blasiis (wie Anm. 49), S. 5, und Cronaca di Partenope, hg. von Kelly (wie Anm. 49), S. 267.

78 Dieser Text verdankt dem Ideenaustausch bei Gesprächen sehr viel, die ich im Laufe der Jahre bei verschiedenen Gelegenheiten mit Historikern, Rechtshistorikern, Philologen und Linguisten geführt habe: Nicola De Blasi, Fulvio Delle Donne, Antonio De Prisco, Costanzo Di Girolamo, Teresa Piscitelli, Diego Quaglioni, Francesco Senatore, Rosanna Sornicola, Giancarlo Vallone, Marino Zabbia. Alle Kollegen, Freunde und Kultureinrichtungen, die mir bei der Literaturbeschaffung beiseitestanden, als der Bibliothekszugang durch die COVID-19-Pandemie beschränkt war, können hier aus Platzgründen nicht einzeln aufgeführt werden. Besonders wertvoll war die Hilfe von Dr. Matteo Villani (Nationalbibliothek in Rom). Ihnen allen gilt mein Dank.

Cristina Andenna

Dynastische Ansprüche und antistaufische Publizistik am Beispiel Konradins

Als im Dezember 1250 in Castelfiorentino Friedrich II., Kaiser und König von Sizilien, starb, verschwand damit eine der repräsentativsten politischen Gestalten des 13. Jahrhunderts, aber zugleich auch eine der umstrittensten. Seine Regierung war durch eine erbitterte Auseinandersetzung mit dem Papsttum gekennzeichnet, die ihren Höhepunkt mit der Absetzung des Kaisers durch Innozenz IV. und die Vertreter der römischen Kirche während des Konzils von Lyon am 17. Juli 1245 erreichte.[1] Dieser Beschluss schloss den Kaiser und König von Sizilien aus der Gemeinschaft der Christen aus und löste seine Untergebenen von jedweder feudalen Bindung. Auf diese Weise wurde ihm jegliche Legitimität der Machtausübung entzogen. Die Folgen der Absetzung beschränkten sich nicht nur auf seine Person, sondern hatten nach seinem Tod auch für seine Nachkommen erhebliche Auswirkungen und stellten ihr Recht auf Nachfolge sowohl nördlich der Alpen als auch im *Regnum Siciliae* in Frage.

In Deutschland hatte sich nach der Absetzung eine tiefe Spaltung der Kurfürsten im Hinblick auf das Geschick des Reiches entwickelt, die die sogenannte Zeit des Interregnums begründete.[2] Einige Wähler waren dem Staufer und seinem Sohn Konrad treu geblieben, der aus der Ehe des Kaisers mit

1 Thomas Wetzstein, Die Autorität des ordo iuris. Die Absetzung Friedrichs II. und das zeitgenössische Verfahrensrecht, in: Hubertus Seibert/Werner Bomm/Verena Türck (Hg.), Autorität und Akzeptanz. Das Reich im Europa des 13. Jahrhundert, Ostfildern 2013, S. 149–182. Zu Absetzung außerdem Ernst Schubert, Königsabsetzung im deutschen Mittelalter. Eine Studie zum Werden der Reichsverfassung, Göttingen 2005 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 3, Folge 267), S. 217–228. Mit einem Blick auf das Absetzungsritual Frank Rexroth, Dauerhaft untauglich. Die symbolische Inversion von Königsherrschaft im Rahmen der spätmittelalterlichen europäischen Königsabsetzungen, in: Cristina Andenna/Gert Melville (Hg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation: Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter, Köln 2015 (Norm und Struktur 43), S. 77–98.

2 Martin Kaufhold, Deutsches Interregnum und europäische Politik. Konfliktlösungen und Entscheidungsstrukturen 1230–1280, Hannover 2000 (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 49).

Andenna, Cristina: Dynastische Ansprüche und antistaufische Publizistik am Beispiel Konradins, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 69–118. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15494

Isabelle von Brienne stammte und nach dem Tod von Heinrich (VII.) im Jahr 1242 das Erstgeburtsrecht innehatte. Andere hatten sich der Partei Innozenz' IV. verschrieben und weigerten sich, das Recht auf dynastische Nachfolge anzuerkennen. Vom Papst unterstützt suchten sie einen neuen Kandidaten, der für die Führung des Reiches geeignet war, und hatten zunächst den Landgraf von Thüringen, Heinrich Raspe,[3] gewählt, um dann nach seinem Tod im Jahr 1248 die Herrschaftsgewalt Wilhelm II. von Holland anzuvertrauen.[4]

Im sizilischen Königreich jedoch hatte Friedrich II. weiterhin die Macht inne. Nach seinem Tod stellte sich das Problem der Nachfolge. Während Konrad IV. und seinen Nachkommen durch Erbrecht die Krone und die Führung des Reiches zugestanden hätte, wie es aus den testamentarischen Bestimmungen des Königs hervorgeht, sollte Manfred, der 1232 geborene Sohn Friedrichs II. aus der illegitimen Verbindung mit Bianca Lancia,[5] trotz des *defectus natalis* das Fürstentum Tarent und den *honor Montis Sancti Angeli* erhalten.[6]

Die Verfügungen im Testament des Königs wurden von Innozenz IV. nicht gut aufgenommen, der eine Propagandakampagne in Gang setzte, um

3 Matthias Werner, Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen (1227–1247). Reichsfürst in der Mitte des Reiches und „Gegenkönig" Konrads IV., in: Gesellschaft für staufische Geschichte e. V. (Hg.), Konrad IV. (1228–1254). Deutschlands letzter Stauferkönig, Göppingen 2012 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 32), S. 26–48, und besonders der Sammelband Matthias Werner (Hg.), Heinrich Raspe – Landgraf von Thüringen und römischer König (1227–1247). Fürsten, König und Reich in spätstaufischer Zeit, Frankfurt a. M. 2003 (Jenaer Beiträge zur Geschichte 3).

4 Martin Kaufhold, Die Könige des Interregnum: Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm, Alfons, Richard (1245–1273), in: Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), München 2003, S. 315–339.

5 Die Familie der Grafen Lancia war in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts aus dem Piemont nach Sizilien emigriert, vgl. Ernst Voltmer, Mobilität von Personengruppen und der Raum der italienischen Geschichte: Das Beispiel der Süditaliener in Reichsitalien und der ‚Lombarden' im Regno (12.–13. Jahrhundert), in: Arnold Esch/Norbert Kamp (Hg.), Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994, Tübingen 1996 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 85), S. 439–464, besonders S. 460–462, und der Band Bianca Lancia di Agliano tra il Piemonte e il Regno di Sicilia (Atti del Convegno internazionale di Agliano, 28–29 aprile 1990), Alessandria 1992.

6 Testament Friedrichs II., in: Breve chronicon de rebus Siculis, hg. von Wolfgang Stürner, MGH SS rer. Ger. 77, Hannover 2004, S. 118–122, hier vor allem S. 119. Zu den Söhnen Friedrichs II. vgl. Wolfgang Stürner, Die Söhne Friedrichs II. und das Ende der Staufer, in: Werner Hechberger/Florian Schuller (Hg.), Staufer und Welfen. Zwei rivalisierende Dynastien im Hochmittelalter, Regensburg 2009, S. 202–215.

das Prinzip der dynastischen Erbfolge zu hintertreiben. Seit langer Zeit betrachteten die Päpste nämlich das Königreich als eigenes Lehen und seit der Normannenzeit hatten sie sich das Recht erhalten, den neuen Königen zuzustimmen, was konkret hieß, ihr Recht auf dynastische Erbfolge anzuerkennen und ihnen die Erlaubnis zur Krönung zu geben, unter der Bedingung, von ihnen einen Treueschwur zu erhalten. Diese Rechte machte sich der Papst zunutze, als er sich nachdrücklich gegen die Anerkennung der Nachkommen Friedrichs II. und ihr Streben nach Kontrolle des Reiches stellte und sowohl Konrad IV. als auch (nach dessen Tod) Manfred bekämpfte und schließlich den mächtigen Widerstand gegen Konradin organisierte. In der Überzeugung, das Problem der Reichsführung von außen lösen zu müssen, hatten die Päpste eine Reihe von diplomatischen Verhandlungen mit den bedeutendsten regierenden europäischen Häusern begonnen, auf der Suche nach einem Kandidaten, der sowohl als König geeignet als auch kirchentreu war.[7]

Der harte Widerstand, den die staufische Fraktion gegenüber den Aktivitäten der päpstlichen sowohl im Kaiserreich als auch im *Regnum Siciliae* leistete, fand nicht nur im militärischen und diplomatischen Bereich statt, sondern erstreckte sich ebenfalls auf den scharfen Tonfall einer äußerst heftigen Propaganda und einer ebensolchen Publizistik. Die Debatte drehte sich um die Legitimität des Anspruchs der staufischen Dynastie, auf Grundlage der dynastischen Erbfolge zu regieren, und um die Frage der Definition von Idoneitätskriterien, also um die notwendigen Eigenschaften und Kompetenzen, die einen König zur Regierung befähigten. Die den Staufern verbundenen Kanzleikreise bemühten sich, mittels einer Reihe von Urkunden, Traktaten und historiografischen Werken die Legitimität und Idoneität der Erben Friedrichs II. zu ‚konstruieren', indem sie sich auf eine Reihe von Argumentationen stützten, die sich jeweils auf das Prinzip der genealogischen und dynastischen Abstammung beriefen und aufzeigten, wie die individuellen Tugenden jedes einzelnen Vertreters den konkreten Erfordernissen der veränderten politischen Situationen entsprachen. Dagegen bemühten sich die päpstliche Kanzlei und die propäpstlichen Kreise, mit Hilfe von Enzykliken und schmähenden publizistischen Werken die Legitimität der staufischen Nachkommen zu ‚dekonstruieren' und die Idoneität der Einzelnen abzustreiten.

Im Folgenden werde ich mich auf die Endphase dieser heftigen Auseinandersetzung konzentrieren, also auf diejenigen Schriften beider Parteien, die

7 Cosimo Damiano Fonseca, Chiesa e Regno meridionale (1250–1268), in: Pasquale Cordasco/Marco Antonio Siciliani (Hg.), Eclisse di un regno. L'ultima età sveva, Atti delle diciannovesime giornate normanno-sveve (Bari, 12–15 ottobre 2010), Bari 2012 (Atti. Centro di Studi Normanno-Svevi 19), S. 75–100.

erörtern, wie legitim die Ansprüche des letzten direkten Erben der staufischen Dynastie, des jungen Konradin, auf das Recht, das Erbe seiner Ahnen sowohl im Kaiser- als auch im Königreich wiederzuerobern, waren. In der erbitterten Kontroverse zielte die eine Seite darauf, seine Idoneität zu beweisen, die andere, sie abzustreiten.[8]

Einleitende Bemerkungen zu Idoneität und Genealogie als Kriterien der Legitimität

Bevor ich mit der Untersuchung dieser Texte beginne, sei mir eine kurze Vorbemerkung erlaubt, um Bedeutung von Idoneität und Genealogie und ihrer engen Verbindung zu klären.

Im Mittelalter basierte die Machtausübung durch den König und die Fürsten auf einer transzendentalen Ordnung, die als Grundbestandteil einer von Gott geschaffenen sozialen und natürlichen Ordnung betrachtet wurde.[9] Seit dem 11. Jahrhundert organisierte sich der Adel des mittelalterlichen Europa immer mehr in dynastischen Strukturen. Auch wenn die entstehenden Geschlechter und ihre jeweiligen Vertreter ihre Rechte auf die ihnen von Gott verliehene und durch die Kirche anerkannte Sakralität stützten, spürten sie die Notwendigkeit einer weiteren Legitimitätsquelle, um ihre Machtansprüche zu rechtfertigen, besonders wenn diese durch Konflikte infrage gestellt wurden. Die Höfe und das Kanzleiumfeld bemühten sich, diese Lücken durch ad hoc konstruierte Argumentationen zu füllen, um die Legitimität der Dynastie und die Idoneität ihres gegenwärtigen Vertreters aufzuzeigen. Mit dem von der lateinischen *idoneitas* abstammenden Begriff Idoneität bezeichnet man die Gesamtheit der unverzichtbaren Eigenschaften und Kompetenzen, die einen Herrscher für die Ausübung der Macht qualifizierten.[10]

8 Die folgenden Überlegungen sind eine Erweiterung und Neuformulierung einiger Teile aus zwei früheren Artikeln, die in deutscher Sprache erschienen sind: Cristina Andenna, Cesarea oder viperea stirps? Zur Behauptung und Bestreitung persönlicher und dynastischer Idoneität der späten Staufer in kurialen und adligen Diskursen des 13. Jahrhunderts, in: Andenna/Melville (Hg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation (wie Anm. 1), S. 189–256; dies., Wer ist zur Herrschaft geeignet? Konstruktion und Dekonstruktion dynastischer Idoneität und Legitimation am Beispiel der späten Staufer, in: Hans Vorländer (Hg.), Transzendenz und Konstitution von Ordnungen, Berlin 2013, S. 115–141.

9 Wolfgang Stürner, Peccatum und potestas. Der Sündenfall und die Entstehung der herrscherlichen Gewalt im mittelalterlichen Staatsdenken, Sigmaringen 1987.

10 Das Konzept der persönlichen und dynastischen Idoneität stand im Mittelpunkt der vergleichenden Untersuchungen des Teilprojekts C „Dynastie, Idoneität und

Derartige Rechtfertigungsmodelle griffen auf Kenntnisse zurück, die zum kollektiven Gedächtnis der Adressaten gehörten und deshalb die Voraussetzung für einen möglichst allgemeinen Konsens darstellten. Zusammen mit den Merkmalen der körperlichen Unversehrtheit hing die Idoneität des Einzelnen auf der einen Seite auch von seiner Fähigkeit ab, den Erwartungen der Untertanen im Hinblick auf bestimmte moralische Eigenschaften zu entsprechen. Werke wie die „Specula principum“ und die Tugendkataloge trugen mit ihren Beispielen und Überlegungen zur Festlegung eines idealen ethischen Kodex des Königtums bei, der sich auf ein System von Tugenden sowohl weltlich-aristokratischer *(prudentia, sapientia, iustitia, fortitudo e temperantia)* als auch religiös-christlicher Art *(fides, caritas, spes)* stützte.[11] Derartige Werke boten also Orientierungskriterien, mit deren Hilfe es möglich war, den Wert eines Herrschers und seine Eignung zur Regierung zu beurteilen.

Auf der anderen Seite gehörten zum Begriff der Idoneität im Mittelalter neben körperlichen und moralischen Eigenschaften ebenfalls andere Aspekte, die den Einzelnen zur Ausübung der Herrschaft vorbestimmten. Das Ansehen, die Qualitäten und Kompetenzen eines Herrschers hingen auch von der Außergewöhnlichkeit seiner Vorfahren ab. Die Zugehörigkeit zu einem

Transzendenz“, Teil des Sonderforschungsbereichs 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“ (2009–2013) an der Technischen Universität Dresden. Vgl. dazu Cristina ANDENNA/Gert MELVILLE, Idoneität – Genealogie – Legitimation. Überlegungen zur Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im hohen und späten Mittelalter. Eine Einleitung, in: ANDENNA/MELVILLE (Hg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation (wie Anm. 1), S. 11–20; Cristina ANDENNA, Legittimità controversa e ricerca del consenso nel regno di Sicilia: Carlo d’Angiò e Manfredi fra idoneità e performance, in: Maria Pia ALBERZONI/Roberto LAMBERTINI (Hg.), Costruire consenso: modelli, pratiche, linguaggi tra Medioevo ed età moderna, Milano 2019 (Ricerche. Storia – Ordines 8), S. 281–304; DIES., Idoneität und Performanz im Kontext umstrittener Herrschaftslegitimation, in: Klaus OSCHEMA u.a. (Hg.), Die Performanz der Mächtigen: Rangordnung und Idoneität in höfischen Gesellschaften des späten Mittelalters, Ostfildern 2015 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 5), S. 33–54; DIES., Wer ist zur Herrschaft geeignet? (wie Anm. 8), S. 115–141.

11 Eine Reflexion über die Idoneität als verallgemeinerbare Kategorie wurde unter anderem von Hans Hubert ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit, Bonn 1968, und Wilhelm BERGES, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters, Leipzig 1938, Nachdruck Stuttgart 1992 (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 2), initiiert. Vor allem im Spätmittelalter konnten sich die *Specula principum* auch auf bestimmte soziale und politische Kontexte beziehen, vgl. Ulrike GRASSNICK, Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England, Köln 2004 (Europäische Kulturstudien 15).

adligen und alten Geschlecht, also das Prinzip der Herkunft, wurde daher eines der qualifizierenden Kriterien für die Ausübung der Macht.[12]

Seit dem frühen Mittelalter stellten Genealogien eine wesentliche Quelle für die Ausgestaltung eines Idoneitäts- und Legitimitätsdiskurses dar. Genealogien wurden in diesem Zusammenhang nicht als einfache Stammbäume verstanden, sondern erwiesen sich als eine Denkweise, die die grundlegenden Elemente für eine Interpretation der Welt und der Geschichte lieferte.[13] Mit Hilfe von genealogischen Konstruktionen legten die Dynastien ihren Ursprung in eine historische, biblische oder sogar mythische Vergangenheit, zeitlich weit entfernt und deshalb transzendental und infolgedessen ‚unnahbar'. Die Darstellung einer ununterbrochenen Kontinuität garantierte, dass das Ansehen des Geschlechts nicht nur auf seinem Alter beruhte, sondern durch die Abfolge der Generationen die normative Kraft der Ursprünge – was auch immer diese sein mögen – in die Gegenwart transportiert wurde.

Durch die Fiktion einer möglichst ununterbrochenen Generationenkette konnte der einzelne Vertreter den Zeitgenossen plausibel beweisen, dass er als Teil dieser kollektiven historischen Konstruktion der geeignetste und für die Machtausübung am besten qualifizierte Repräsentant war. In seiner Person hatte die Kontinuität der Blutsbande sozusagen die ‚Anhäufung' einer Reihe von Tugenden und Eigenschaften seiner Vorfahren gewährleistet. Diese Tugenden waren in ihm verkörpert und ermöglichen es ihm, auf die Bedürfnisse konkreter historischer Situationen bestmöglich zu reagieren. Die genealogischen Ursprünge wurden außerdem oft in den Kontext der Menschheits- und Heilsgeschichte integriert und fügten der Legitimität der Dynastie und der Eignung des einzelnen Vertreters eine sakrale Dimension und eschatologische Funktion hinzu.[14]

12 Im Rahmen des Dresdner Projekts wurde der genealogisch-dynastische Aspekt als eines der grundlegenden Elemente angesehen, die den Herrscher zum Regieren legitimierten; vgl. hier Andenna/Melville, Idoneität – Genealogie – Legitimation. Überlegungen (wie Anm. 10), S. 11–20.

13 Beate Kellner, Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter, München 2004, S. 13–127.

14 Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (wie Anm. 8), S. 115–121, aber auch Gert Melville, Die Bedeutung geschichtlicher Transzendenzräume und ihre Kritik. Zum Problem der Plausibilisierung dynastischer Geltungsbehauptungen, in: Vorländer (Hg.), Transzendenz und Konstitution von Ordnungen (wie Anm. 8), S. 142–160. Zu Genealogien und ihrer wesentlichen Bedeutung als Legitimationskonstruktionen vgl. Gert Melville, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: Peter-Johannes Schuler (Hg.), Die Familie als historischer und sozialer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit, Sigmaringen 1987, S. 203–309; ders., Geschichte in graphischer

In Abhandlungen, historiografischen und chronikalischen Werken sowohl in Prosa als auch in Versen und sogar in den Urkundenarengen erscheint diese argumentative Ableitung der Tugenden eines Kandidaten von einem Prozess der genealogischen ‚Anhäufung' jedoch oft in Form von direkter Bezugnahme auf oder Parallelen zu historischen Persönlichkeiten, biblischen Figuren oder zu solchen aus der Welt der Mythen und Helden. Es handelte sich um narrative Strategien, die in allegorischer Weise auf ein Erbe gemeinsamen Wissens zurückgreifen, das auch von der Zielgruppe geteilt wird. Die genealogische Verbindung manifestiert sich hier implizit als eine ‚virtuelle Ansippung', die es erlaubte, im Herrscher oder Prätendenten fast eine ‚Reinkarnation' oder zumindest eine symbolische Reinkarnation des Vorfahren oder der biblischen, mythologischen oder historischen Gestalt zu sehen. Der Vertreter der Dynastie, der legitimiert und dessen Eignung bewiesen werden sollte, wurde als ein zweiter David oder Salomon dargestellt, wenn man auf gottgewollte Tugenden Bezug nahm, oder eher als ein zweiter Alexander oder Augustus, wenn es ‚nur' um weltliche Tugenden ging, wenn auch um nicht weniger außergewöhnliche. Durch den Rückgriff auf illustre Beispiele aus biblischen oder aus Erzählungen von sowohl historischen als auch fiktiven Helden wurden Ähnlichkeiten mit der Gegenwart aufgezeigt, aus denen man ein unmittelbares Urteil über das Sein und Verhalten des Königs ableitete. In beiden Fällen machten diese argumentativen Instrumente – falls sie zu überzeugen vermochten – die Eignung des Prätendenten oder Amtsinhabers plausibel und schufen die Voraussetzungen für die Legitimität seiner Regierung.[15]

Der historische Hintergrund

Konradin wurde im Jahr 1252 auf der Burg Wolfstein in Niederbayern aus der Verbindung Konrads IV., des Sohns von Friedrich II., mit Elisabeth von Wittelsbach, der Tochter Herzog Ottos II. von Bayern, geboren. Sein Vater Konrad hatte nach dem Tod Friedrichs II. und kurz vor der Geburt des Sohnes das Kaiserreich verlassen, um sein Nachfolgerecht im *Regnum Siciliae* zu

Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise, in: Hans Patze (Hg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen 31), S. 57–154. Vor allem zu den ersten Staufern Kai Hering, Fridericus primus [...] natus ex clarissima progenie Carolorum. Genealogie und Idoneität bei den frühen Staufern, in: Andenna/Melville (Hg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation (wie Anm. 1), S. 305–328.

15 Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (wie Anm. 8), S. 115–121.

verteidigen.[16] Nach seinem Tod im Jahr 1254 wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch die Vormundschaft über Konradin zunächst Papst Innozenz IV. anvertraut. In einem Beileidsbrief erkannte der Papst dem jungen Konradin die Titel eines Königs von Jerusalem und Herzogs von Schwaben zu, drückte sich aber nicht klar aus, was sein Recht auf die Krone des Königreichs Sizilien betraf.[17] In Konradins ersten Lebensjahren hatten daher die Päpste einen starken Einfluss auf seine Rechte und seine Rolle und entschieden gewissermaßen seine Geschicke.

1255 beschloss Papst Alexander IV., der die Rolle Manfreds im *Regno* verkannte, die Rechte auf die Krone des Königreichs dem englischen Fürsten Edmund von Lancaster zu übertragen, der direkte dynastische Verbindungen sowohl mit den Normannen als auch über die dritte Ehefrau Friedrichs II., Isabella, mit dem Staufer beanspruchen konnte.[18] Dieses Vorgehen erlaubte es der Familie mütterlicherseits, den Wittelsbachern, die Vormundschaft für den Jüngling Konradin zu erhalten, der den beiden Söhnen Ottos II. von Bayern anvertraut wurde, Ludwig II. und Heinrich. Die beiden konzentrierten sich hauptsächlich auf die Rechte Konradins im Heiligen Römischen Reich und bemühten sich nach dem Tod Wilhelms II. von Holland im Jahr 1256, also während des politischen Auf und Abs in diesen schwierigen Jahren des Interregnums, die Ansprüche auf das Kaiserreich voranzutreiben. Es gelang ihnen jedoch nicht, die notwendige Unterstützung der anderen deutschen Fürsten zu gewinnen, die ein weiteres Mal der entschiedenen Opposition Alexanders IV. folgten. Der Vorstoß scheiterte und führte zur Doppelwahl Richards von Cornwall und Alfons' X.[19]

16 Hans Martin SCHALLER, Konradin, in: Neue Deutsche Biographie (= NDB), Bd. 12, Berlin 1980, S. 557–559. Die vollständigsten Biographien sind Peter HERDE, Corradino di Svevia, re di Gerusalemme e di Sicilia, in: Dizionario biografico degli italiani (= DBI), Bd. 29, Roma 1983, S. 364–378 und Karl HAMPE, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Innsbruck 1892–1893; neu aufgelegt 1942 in Leipzig mit einem Anhang von Hellmut KÄMPF. Vgl. auch STÜRNER, Die Söhne Friedrichs II. (wie Anm. 6), S. 211–215.

17 Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae, hg. von Carolus RODENBERG, MGH Epp. saec. XIII 1–3, Berolini 1883–1894, hier Bd. 3, 1894, S. 290, Dok. 320.

18 Björn WEILER, Matthew Paris, Richard of Cornwall's Candidacy for the German Throne, and the Sicilian Business, in: Journal of Medieval History 26 (2000), S. 71–92; Alois WACHTEL, Die sizilische Thronkandidatur des Prinzen Edmund von England, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 4 (1940–1941), S. 98–178, und ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps? (wie Anm. 8), S. 215, Fußnote 107 und S. 241 f.

19 KAUFHOLD, Die Könige des Interregnum (wie Anm. 4), S. 315–339.

Parallel dazu stellte sich auch im sizilischen Königreich erneut das Problem der Idoneität und der Anerkennung der Rechte Konradins. Nach dem Tod Konrads IV. war es im September 1254 zu einer Versöhnung Manfreds mit Innozenz IV. gekommen. In einem Brief an ihn drückte der Papst seine Freude über die Wiederannäherung zwischen Kirche und Dynastie aus, die er als Akt von *honor, commodum et exaltatio ecclesie* feierte. Außerdem lobte er in seinem Schreiben Manfreds Qualitäten, wie Kraft *(potentia)* und Eifer *(industria)*, aber diesen beiden Eigenschaften fügt der Papst ganz im Einklang mit den Überzeugungen der Zeit noch das Ansehen der Dynastie *(generis claritas)* hinzu, mit anderen Worten seine Zugehörigkeit zu einem berühmten Haus. Als Dank erkannte Innozenz sein väterliches Erbe an, das Fürstentum Tarent mit den Grafschaften Gravina und Tricarico sowie den *honor* von Monte Sant'Angelo, wie es aus den testamentarischen Bestimmungen hervorging.[20] Die Beziehungen zum Papsttum verhärteten sich 1255, als Ludwig II. von Wittelsbach in seiner Funktion als Vormund Konradins ohne Rücksprache mit dem Pontifex die Regentschaft Manfreds im Königreich Sizilien anerkannte und ihm die Verantwortung für das Schicksal des Vermächtnisses Friedrichs II. übertrug. Die mit der Zustimmung der Barone und der Großen des Reiches erfolgte Krönung Manfreds zum König von Sizilien am 10. August 1258 bedeutete seine endgültige Trennung von der Kirche, aber auch von Konradin und seinen Anhängern.[21] Seit 1259 hatte sich der junge Staufer wieder dem Schutz seines Onkels Ludwig anvertraut. Zwischen 1261 und 1262 war es der Wittelsbacher, der im Namen von Konradin eine Aktion zur Rückgewinnung der den Schwaben nördlich der Alpen gehörenden Gebiete förderte. In diesem Zusammenhang gelang es ihm, erneut die Anerkennung des Herzogtums Schwaben als Besitztum seines jungen Neffen zu erlangen. In den gleichen Jahren verloren sowohl Richard von Cornwall als auch Alfons von Kastilien die Unterstützung der deutschen Fürsten, und

20 Vgl. den Brief Innozenz' IV. vom 27. September 1254 in: Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 287–289, Dok. 318, hier S. 288. Vgl. außerdem Enrico Pispisa, Il regno di Manfredi: proposte di interpretazione, Messina 1991, S. 20–26, 275–294. Zu Manfred auch Walter Koller, Manfredi, re di Sicilia, in: DBI, Bd. 68, Roma 2007, S. 633–641. Zur Unterstützung durch die Barone des Reiches vgl. ders., Manfredi di Sicilia: la base del potere, in: Cordasco/Siciliani (Hg.), Eclisse di un regno (wie Anm. 7), S. 55–74, und zu den Konflikten zwischen Papsttum und Staufern im gleichen Band Fonseca, Chiesa e Regno meridionale (wie Anm. 7), S. 75–100.

21 Pispisa, Il regno di Manfredi (wie Anm. 20), S. 279–294, und Ferdinand Geldner, Konradin und das alte deutsche Königtum. Opfer der hohenstaufischen Italienpolitik, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 32 (1969), S. 495–524, aber auch Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 16), S. 1–20.

Ludwig II. machte sich in der Erwägung, dass er auf die Unterstützung des Bischofs Eberhard von Konstanz zählen konnte, zum Wortführer einer neuen Kandidatur Konradins im Kaiserreich. Das Projekt scheiterte sowohl an der Opposition Ottokars II. von Böhmen, der sich von einer möglichen und konsequenten Stärkung der Macht der Herzöge von Bayern bedroht sah, als auch an den wiederholten Exkommunikationsdrohungen Papst Urbans IV. gegen jene Wähler, die Konradins Projekt zu unterstützen gedachten.

Um die Bemühungen Ludwigs II. zu vergelten, ernannte ihn Konradin im April 1263 zu seinem einzigen Erben, falls er ohne direkte Nachkommen sterben sollte, und beschloss, dass ihm alle Güter und Lehen übertragen werden sollten. Es ist möglich, dass diese Entscheidung in direktem Zusammenhang mit einer Reihe von Kontaktaufnahmen und dem Beginn diverser Initiativen zur Vorbereitung eines Italienzugs mit dem Ziel der Rückeroberung des *Regnum Siciliae* stand.

In der Zwischenzeit schienen die Gefangennahme von Richard von Cornwall im Jahr 1264 und der Tod Urbans IV. einen Hoffnungsschimmer für den jungen Staufer auch auf deutschem Boden zu erlauben. Einige süddeutsche Kurfürsten, darunter Eberhard von Konstanz selbst, diesmal auch von ghibellinischen Kreisen in Italien unterstützt, intensivierten ihre Bemühungen, ein drittes Mal die Kandidatur Konradins voranzutreiben. Die ihn unterstützenden deutschen Fürsten waren überzeugt, dass sein Interesse an der sizilischen Krone und vor allem seine dynastischen Rechte an der Kaiserkrone den Pontifex zu einer Zuerkennung der Kaiserwürde bewegen konnten.[22] Sie täuschten sich, denn der heftige Widerstand Richards von Cornwall und Ottokars II. von Böhmen, aber vor allem die abschlägige Stellungnahme des neuen Papstes Klemens IV. führten zum endgültigen Fehlschlagen aller Hoffnungen auf eine mögliche Ernennung zum König.[23]

Die Anstrengungen Konradins und seines Tutors konzentrierten sich daraufhin auf Italien. Der konkrete Anlass für den Beginn des italienischen Projekts war der Tod Manfreds in der Schlacht von Benevent am 26. Februar 1266. Zu Beginn des Jahres 1267 kamen einige Anhänger des verstorbenen Manfred, darunter der Notar Peter von Prezza, in den deutschsprachigen Raum, um Konradin zum Eingreifen anzuspornen. Sie forderten ihn auf, das Erbe seines Vaters im Königreich Sizilien gegen die Usurpation Karls

22 Otto Heinrich Becker, Kaisertum, deutsche Königswahl und Legitimitätsprinzip in der Auffassung der späten Staufer und ihres Umkreises, Bern-Frankfurt a. M. 1975 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 51), S. 59–66, hier S. 59 und Fußnote 13, S. 282 f.

23 Ebd., S. 59.

von Anjou zu verteidigen, der vom Papst berufen worden war, die Geschicke des Königreichs Sizilien zu lenken und 1266 feierlich seine Krone erhalten hatte.[24]

Mit der Zustimmung einiger Vertreter des deutschen Adels wurde für Oktober 1266 ein Hoftag in Augsburg einberufen. Der nun 14-jährige Staufer wurde faktisch von seinen Unterstützern gezwungen, einen Italienzug zu organisieren. In den folgenden Monaten erreichten Manfred Maletta, Galvano und Friedrich Lancia, Konrad Capece, Robert Filangieri und Thomas von Aquino den Hof, wo sie Konradin die Unterstützung der lokalen ghibellinischen Kräfte versprachen. Der Initiative dieser ghibellinischen Interventionisten schlossen sich auf italienischem Territorium auch andere Kräfte an, die sich für eine Konfrontation mit Karl von Anjou aussprachen. Unter ihnen waren die herrschenden Klassen der Städte Pisa und Siena, der *signore* von Verona, Mastino della Scala, Guido von Montefeltro und Heinrich von Kastilien,[25] der Bruder König Alfons' X., der zu jenem Zeitpunkt Senator der Stadt Rom war.[26]

Am 8. September 1267 zog das Heer mit Konradin an der Spitze von Augsburg in Richtung Italien. Nach Erfolgen und Rückschlägen wurde Konradin am 5. April des folgenden Jahres vom Papst exkommuniziert. Die Folge einer solchen Strafe war nicht nur der Verlust der Zugehörigkeit zur *communitas christiana*, sondern auch eine Reihe schwerwiegender politischer Auswirkungen, darunter die Auflösung der feudalen Bindung seiner deutschen Verbündeten. Dies führte dazu, dass er die Unterstützung einiger seiner Landsleute verlor, die einen Teil ihres Militärkontingents zurückriefen. Trotz allem zog Konradin weiter und fand die Unterstützung vieler Karl von Anjou feindlich gesinnter *signori*. Die Entscheidungsschlacht, die von der päpstlichen und angevinischen Propaganda als Auseinandersetzung von apokalyptischen Dimensionen dargestellt wurde, fand am 23. August 1268 in

24 Peter HERDE, Karl von Anjou, Stuttgart u. a. 1979 (Urban-Taschenbücher 305), S. 34–67, und Claude CAROZZI, Saba Malaspina et la legitimité de Charles Ier, in: Ecole française de Rome (Hg.), L'État Angevin. Pouvoir, culture et société entre XIII[e] et XIV[e] siècle. Actes du colloque international organisé par l'American Academy in Rome (Rome-Naples, 7–11 novembre 1995), Roma 1998 (Collection de l'École Française de Rome 245. Nuovi Studi storici 45), S. 81–97.

25 Peter HERDE, Corradino di Svevia, in: Enciclopedia Federiciana, Bd. 1, Roma 2005, S. 375–379, vor allem S. 376 f.

26 Norbert KAMP, Enrico di Castiglia, in: DBI, Bd. 42, Roma 1993, S. 727–736. Zur Geschichte Konradins, zur Mittlerrolle Heinrichs und zum Verhältnis zur Stadt Rom vgl. Luca DEMONTIS, Enrico di Castiglia senatore di Roma (1267–1268): diplomazia, guerra e propaganda tra il comune di "popolo" e la corte papale, Roma 2017.

Tagliacozzo statt.[27] Konradin wurde besiegt, gefangen genommen und am 29. Oktober 1268 mit seinen treuesten Anhängern auf dem Marktplatz in Neapel enthauptet.[28]

Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse wurden die Texte verfasst, die wir hier analysieren und deren Argumentationen wir folgen, und die jeweils die Eignung und Legitimität des jungen Schwaben begründen oder bestreiten.

Die ‚Konstruktion' der Idoneität: Peter von Prezza und die Publizistik der staufischen Kanzlei

Als Konradin seine dritte Kandidatur als König der Römer vorbereitete, war ein wichtiger Vertreter der Propaganda zu seinen Gunsten der Publizist und Notar Peter von Prezza.[29] Dieser war schon in der Kanzlei Friedrichs II. und der Konrads IV. im Königreich Sizilien tätig gewesen. Nach dem Tod des letzteren war er wahrscheinlich in den Dienst Manfreds gewechselt.[30] Nach dessen Tod in der Schlacht von Benevent im Jahr 1266 war Peter, um, wie er sich ausdrückte, nicht gezwungen zu sein, ‚einen Fremdherrscher' zu ertragen, über die Alpen gezogen und hatte mit anderen italienischen Ghibellinen den

27 Peter HERDE, La battaglia di Tagliacozzo. VII Centenario della battaglia di Tagliacozzo (23 agosto 1268–23 agosto 1968), Pescara 1968; DERS., Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: DERS. (Hg.), Gesammelte Abhandlungen und Aufsätze, Bd. 2: Studien zur Papst- und Reichsgeschichte, zur Geschichte des Mittelmeerraumes und zum kanonischen Recht im Mittelalter, Stuttgart 2002, S. 377–442.

28 Lukas STREHLE, Die Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen – Reaktionen der Zeitgenossen und Rezeption der Nachwelt, München 2007, und Hans SCHLOSSER, Der Tod des letzten Staufers. Prozess und Hinrichtung Konradins im Jahre 1268, in: Oberbayerisches Archiv 127 (2003), S. 41–59.

29 Fulvio DELLE DONNE, Pietro da Prezza (Petrus de Prece, Petrus de Precio), in: DBI, Bd. 83, Roma 2014, S. 543–545, aber auch zu seiner Bedeutung als Experte der *ars dictamini* Benoît GRÉVIN, Rhétorique du pouvoir médiéval. Les lettres de Pierre de la Vigne et la formation du langage politique européen (XIII[e]–XV[e] siècle), Roma 2008 (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 339), vor allem S. 383–391, und DERS., Costellazioni di epistolari e reti di "dictatores": la diffusione dello stilus altus 'siciliano' nell'Europa della fine del Duecento (1266–1290), in: Fulvio DELLE DONNE/Francesco SANTI (Hg.), Dall'Ars dictaminis al preumanesimo? Per un profilo letterario del secolo XIII, Firenze, Firenze 2013, S. 101–115.

30 Eugen MÜLLER, Peter von Prezza, ein Publizist der Zeit des Interregnums, Heidelberg 1913 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 37). Zu seiner Bindung an Friedrich II. vgl. auch Rudolf Michael KLOOS, Ein Brief des Petrus de Prece zum Tode Friedrichs II., in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 13 (1957), S. 151–170.

Hof Konradins erreicht. Hier wollte er den jungen Staufer für einen Italienzug gewinnen und war dann als Vizekanzler und Protonotar in seinen Dienst getreten.[31] In den wenigen Jahren der täglichen Arbeit mit den Kanzleidokumenten verfasste er eine Reihe von publizistischen Texten, die zum Lob des jungen Staufers beitragen und seine Kandidatur im Reich unterstützen sollten.[32] In zwei dieser Schriften, die als rhetorische Modelle für den Stil der *ars dictamini* in einigen späteren Manuskripten überliefert wurden, tritt das genealogische Argument als grundlegendes Kriterium für die Rechtmäßigkeit von Konradins Streben nach dem Titel eines *rex Siciliae* ebenso wie dem eines *rex Romanorum in imperatorem promovendus* zutage.[33]

Die erste Schrift, die sogenannte „Protestatio Corradini", konzentriert sich auf den legitimen Erbanspruch des jungen Staufers auf das *Regnum Siciliae* und wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Beginn der Vorbereitungen des Italienzugs verfasst.[34] Aus dem Text geht hervor, dass nur Konradin als einziger legitimer Nachfolger betrachtet werden kann. Dieses Recht stehe ihm nicht nur aufgrund der väterlichen Willensbekundung im Testament Konrads IV. zu, sondern auch nach genealogischem Prinzip. Dieses Vorrecht komme ihm aus einer fernen Vergangenheit zu, denn seine Vorfahren hätten das *Regnum* in blutigen Schlachten erobert, es ruhmreich verteidigt und lange Zeit gepflegt und so seinem Namen Ruhm und Ehre verliehen.[35] Seine Ansprüche basierten daher, so die „Protestatio", auf seiner Familienzugehörigkeit

31 Peter wird im Dezember 1267 in einer Urkunde Konradins als *dilectus vicecancellarius et fidelis* bezeichnet (Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii. Die Regesten des Kaiserreichs 1198–1272, Bd. V,1,2, hg. von Julius von Ficker, Innsbruck 1882, Nr. 4841 – im Folgenden Regesta Imperii, Bd. V,1,2 mit Nr.), während er in einem anderen Dokument vom 10. Januar 1268 (Regesta Imperii, Bd. V,1,2, Nr. 4847) als *protonotarius curiae* genannt ist. Da die Urkunde in Verona ausgestellt wurde, ist es sehr wahrscheinlich, dass Peter zu dieser Zeit Teil von Konradins Expedition nach Italien war; vgl. Delle Donne, Pietro da Prezza (wie Anm. 29), S. 543–545, aber auch Rudolf Michael Kloos, Petrus de Prece und Konradin, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 34 (1954), S. 88–108, hier S. 88–93.

32 Zur Analyse dieser Dokumente vgl. Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 217–220 und Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 94–105.

33 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 98, Kap. 10.

34 Für die Analyse der „*Protestatio*" verweise ich auf Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 218 f. Die sogenannte „Protestatio Corradini" ist von Ludovicus Antonius Muratori, Protestatio Corradini, Mediolani 1727 (Rerum Italicarum Scriptores 10), Sp. 824–828, ediert.

35 Ebd., Sp. 824 f.: „hereditarium regnum nostrum, quoque dudum antiquitus progenitores nostri propriis aspersum sanguinibus cum mille quaesierunt laboribus, quaesitum possederunt diutius, et possessum variis decoravere ornatibus, et diversis decoribus ornaverunt"; vgl. Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 218 f.

und auf der Legitimität einer langen Regierungstradition seiner Vorfahren, die er in seiner Person fortsetzen und die *alta potentia nostrae domus* weiter befördern werde.[36] Konradins Nachfolgerecht habe der Papst ihm durch einen unrechtmäßigen Akt, nämlich eine betrügerische *translatio* der Macht, entwendet und Karl von Anjou übertragen. Aus der Sicht Peters von Prezza war Konradin nun mit der Unterstützung einiger italienischer Ghibellinenfraktionen bereit, sein dynastisches Recht zu beanspruchen und das väterliche Erbe wieder zu erobern. Sein Italienzug war deshalb zu rechtfertigen und notwendig, um die Ehre seines Hauses zu wahren.[37]

Der zweite Text ist wahrscheinlich eine fiktive Wahlanzeige, die Kloos auf den Beginn der Kandidatur der Jahre 1266–1267 datiert und in der Peter die Rede formuliert, die die fürstlichen Wähler nach der Erhebung Konradins zum König der Römer halten würden.[38] In der Schrift ist der genealogische Aspekt erneut entscheidend für die Argumentation: Nach dem Prinzip der *translatio* hätten die deutschen Kurfürsten von alters her von Kirche, Senat und Volk Roms die Macht erhalten, über die Geschicke des Reiches zu entscheiden. Sie trügen daher die Verantwortung, einen Kandidaten zu wählen, der „durch die Stufen dieser Treppe die steile Höhe des Reiches" erreichen wird.[39] Eine ähnliche Idee war im Wahlprotokoll Konrads IV. von 1237 ausgesprochen worden, als die Fürsten zugestimmt hatten, Konrad IV. als Nachfolger Friedrichs II. als Kaiser anzuerkennen.[40] Bei dieser Gelegenheit hatten sie sich als *patres et imperii lumina* behauptet, denen auf der Grundlage der *translatio imperii* das Recht zukam, den Kaiser zu wählen, das einst dem römischen Senat zugestanden hatte und nun mit dem Reich über die Jahrhunderte von Troja nach Rom, dann nach

36 Muratori, Protestatio Corradini (wie Anm. 34), Sp. 827: „ut magnificum genus nostrum, quod iam longis et antiquis temporibus imperavit, nostra non degeneret in persona, et injuria taliter ipsum pessumdari non contingat, sed alta potentia nostrae domus, si annuerit, nostris temporibus reveletur."

37 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 218 f.

38 Für die Analyse dieses Dokuments verweise ich auf Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 219 f.; vgl. auch Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 94–98, Dok. 1, zur Datierung des Textes, S. 99 f.

39 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 96: „nos … ipsius imperii principes, quibus ab olim antiquitus eodem, sicut narratum est, in Theutoniam transplantato legitime data fuit auctoritas et potestas longis temporibus iam prescripta eligendi ac eciam erigendi reges et dominos ad arduum imperii solium per huius scale gradarium ascensuros"; vgl. auch ebd., S. 102–104, Dok. 2, hier S. 103.

40 Constitutiones et acta publica imperatorum et regum (1198–1272), hg. von Ludewicus Weiland, MGH Const. 2, Hannoverae 1896, S. 439–441, Dok. 329. Zu den Argumenten der Kanzlei Konrads IV. vgl. auch Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 211–214, hier S. 211 f.

Konstantinopel und schließlich auf deutsches Territorium gewandert war.[41] Auf diese Weise war auch die Idoneität Konrads IV. direkt mit der Tradition seiner illustren Vorfahren in Verbindung gebracht worden,[42] ein Argument, das auch im Mittelpunkt des sogenannten Manifestes von Manfred vom 24. Mai 1265 gestanden hatte. Hier hatte der Autor Manfred nicht nur zum *rex Siciliae* ausgerufen, sondern ihm als Erbe Friedrichs II. sogar die Kaiserwürde zugeschrieben. So sei er *os de osse, caro de carne antiquissime cesaree monarchie*, gehöre also zu einem Geschlecht von antiken Kaisern *(ex antiquorum imperatorum nostra prosapia)*. Eben diese Zugehörigkeit zu dem *antiquissimo sanguine cesaris christiani* verleihe ihm eine unbestreitbare Eignung, auch das Reich zu *reformare*.[43]

Peter betonte in dem Schreiben, das er für Konradin verfasste, dass sein Verhalten und seine Handlungen trotz seines jugendlichen Alters die Reife eines Erwachsenen erkennen lassen. In der Weisheit seiner Worte und Taten könnte man eher die „Früchte des Alters" als die „Blüten der Jugend" entdecken. Hier handelt es sich wahrscheinlich um die direkte Antwort auf eine der am schärfsten vorgetragenen Kritiken der Päpste, nämlich dass er wegen seiner Jugend ungeeignet sei.[44] Die Tatsache, dass Konradin einem alten Geschlecht von Cäsaren angehörte, diente Peter von Prezza als Rechtfertigung für die imaginierte Entscheidung seiner Wähler: Die Tugenden seiner Vorfahren kommen so zu seinen persönlichen Eigenschaften hinzu. Der Hinweis auf die dynastische Zugehörigkeit und damit auf die Kontinuität des Blutes diente hier als Garantie: Wie schon seine Vorfahren zögere auch Konradin nicht, immensen Reichtum zu investieren und sogar sein eigenes Leben zu

41 Constitutiones et acta publica, hg. von WEILAND (wie Anm. 40), S. 440.

42 Ebd., S. 441.

43 Ebd., S. 558–565, Dok. 424; ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 214–217. Benoît GRÉVIN vertritt die Meinung, dass das Manifest mit hoher Wahrscheinlichkeit Peter von Prezza zuzuschreiben ist, vgl. Le manifeste aux Romains et la culture rhétorique à la cour de Manfred. Une note historiographico-philologique, in: Mélanges de l'École française de Rome 124 (2012), S. 587–600. Zum Manifest Manfreds vgl. auch Christian FRIEDL, Herrschaftskonzeption bei König Manfred. Staufisches Ideal und Scheitern der realpolitischen Ansätze, in: David ENGELS/Lioba GEIS/Michael KLEU (Hg.), Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Herrschaft auf Sizilien von der Antike bis zum Spätmittelalter, Stuttgart 2010, S. 325–336, hier vor allem S. 332 f., und Enrico PISPISA, Il Manifesto di Manfredi ai Romani, in: Rossana CASTANO/Fortunata LATELLA/Tania SORRENTI (Hg.), Comunicazione e propaganda nei secoli XII e XIII. Atti del convegno internazionale (Messina, 24–26 maggio 2007), Roma 2007, S. 529–539, und Arsenio FRUGONI, Scritti su Manfredi, Roma 2006 (Nuovi studi storici 72), S. 43–82.

44 Dieses Argument wird von Papst Alexander IV. in seinem Brief an den Erzbischof von Mainz vom 28. Juli 1256 verwendet; siehe weiter unten auf Höhe der Fußnote 56.

opfern, um die Ehre, Macht und Würde des Reiches zu vergrößern und den Wohlstand für seine Untertanen zu erhalten.[45]

Die Verteidigung von *honor* und Größe, in diesem Fall des Kaiserreichs, war daher für Peter der Grund, der die Entscheidung der Wähler glaubwürdig und nachhaltig machen würde. Die Vereinigung der „dynastischen Voraussetzungen", also der von seinen Vorfahren geerbten Tugenden, mit den persönlichen Eigenschaften Konradins erlaubte dem Autor die Behauptung, dass es nicht möglich sei, jemanden zu finden, der für die kaiserliche Macht geeigneter *(ydoneus)* und fähiger *(aptus)* sei als er.[46] Das genealogische Prinzip, mit anderen Worten Konradins Abstammung und Zugehörigkeit zu einem Kaiserhaus, war daher eine der wichtigsten Voraussetzungen für seine Idoneität. Aus diesem Grund hätten ihm die wählenden Fürsten, so die Argumentation des Textes, einstimmig den Treueeid geschworen, und so seine Rechte anerkannt, ihn aber auch mit den Pflichten betraut, die mit der Rolle als König der Römer und zukünftiger Kaiser verbunden waren. Der Verfasser beschreibt dann anschaulich die mit dem Amt verbundenen Befugnisse: das Recht zu richten und zu verurteilen *(merum imperium)*, die Freiheit, in Gesetzesdingen zu entscheiden *(arbitrium liberum solutum legibus)* und die Macht des Schwertes *(gladii potestatem)* auszuüben, um Übeltäter zu bestrafen und die Gerechten zu schützen. In der Handhabung letzterer sei Konradin aufgerufen, im Namen Gottes zu zerstören und wiederaufzubauen, die Rebellen zu bekämpfen und die Schwächsten vor den Anmaßungen der Mächtigen zu schützen. Im Zusammenhang mit der Ausübung der Gerichtsbarkeit macht Peter auch deutlich, dass es in der Verantwortung des Herrschers liegt, Strafen auszusprechen, und dass diese Form der Strafgerichtsbarkeit das Mittel sei, die Dreistigkeit der Übertreter auszulöschen. Es handelt sich hier um eine Reflexion über die Bedeutung der den Herrschern anvertrauten Macht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit und deren Rolle bei der Aufrechterhaltung der Ordnung in der

45 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 97 f.: „illustrissimum de cesarea stirpe germen ab augustorum sanguine longo legittime derivatum, qui nec thesauros immensos expendere nec personas exponere dubitarunt, ut ibidem imperium honore, potencia, dignitatibus et dicionibus ampliarent, fidelibus subditis statum prosperum statuentes." In mehreren Briefen ahmten Konradin und seine Kanzlei die staufischen Kaiser auch in der politischen Praxis nach, vgl. Becker, Kaisertum, deutsche Königswahl (wie Anm. 22), S. 60 und Anm. 48, S. 284.

46 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 98: „Quapropter antiquis eorum meritis in novum sui subsidium suscitatis et eiusdem condicionibus propriis prudenter undique circumspectis, quia nemo maior aut melior nec eciam eque bonus, sic ydoneus nec sic aptus ad regendas habenas imperii potuit inveniri, concordibus cordibus et coniunctis ad idem votis et consensibus singulorum, eundem in Romanorum regem, promovendum in imperatorem dominum nostrum eligimus."

Gesellschaft.[47] Nur einer solchen Regierung sei es möglich, die guten Zeiten und den Wohlstand des goldenen Zeitalters wiederherzustellen.[48]

In beiden Texten erscheint als Legitimationselement der staufischen Bestrebungen auch das Motiv der Ehre der Dynastie, die Konradin nicht nur zu verteidigen wisse, sondern auch zur alten Größe sowohl im Reich als auch im Königreich zurückbringen werde. Es handelte sich um ein Argument, das, wie Fulvio Delle Donne kürzlich hervorhob, ebenso einen grundlegenden Teil der Propaganda- und Legitimationsstrategien sowohl in der propäpstlichen Publizistik als auch in den Traktaten der Anjou darstellte und auf die Ideale der ritterlichen und höflichen Welt Bezug nahm. Man denke hier einerseits an die Argumentationen bei Saba Malaspina, andererseits an die „Descripcio victoriae Beneventi".[49]

Ein dritter Text mit dem Charakter eines *speculum principis* ist Konradin gewidmet und wird ebenfalls der Feder des Peter von Prezza zugeschrieben. Er enthält eine Reihe von Instruktionen, die die allgemeinen Prinzipien der Regierungspraxis darlegen und die Vorstellung der Hofkreise durchscheinen lassen, wie ein geeigneter Herrscher zu sein habe, welche Eigenschaften er besitzen solle und welche Pflichten er habe.[50] Für einen Fürsten stellten

47 Ebd. Die Vorstellung, dass die Aufgabe des Fürsten bei der Ausübung der Gerichtsbarkeit darin besteht, die Gesellschaft zu verbessern, impliziert, dass Menschen, die Fehler machen, korrigiert werden müssen und dass dies in die Befugnisse und Pflichten des Souveräns fällt. Aus dem Text geht jedoch nicht klar hervor, ob unter der Bestrafung von Übeltätern die Todesstrafe zu verstehen war, wie es im Prolog der Konstitutionen von Melfi heißt, oder ob es sich um verschiedene Formen der Bestrafung handelt, seien sie nun physischer oder finanzieller Art. Das Prinzip des „verbessernden Zwecks der Strafe" ist dagegen in der „Historia de rebus gestis Friderici II Imperatoris ejusque filiorum" sehr klar formuliert, wo es im Hinblick auf die von Manfred ausgeübte Gerichtsbarkeit heißt: „princeps enim, qui non ad desolationem sed ad correctionem et regimen populi natus erat, hoc agebat in penis delinquentium, ne essent quos peccare <non> peniteret, vel, si peccantibus vitam adimeret, quid emendaret correctio non haberet: in plectendo quidem et cognoscendo hec erat eius intentio, ut vita hominum corrigeretur, non ut per penam penitus tolleretur"; vgl. Fulvio Delle Donne, Gli usi e i riusi della storia. Funzioni, struttura, parti, fasi compositive e datazione dell'Historia del cosiddetto Iamsilla, in: Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medioevo 113 (2011), S. 31–122, hier S. 55 f.

48 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 98.

49 Fulvio Delle Donne, Le armi, l'onore e la propaganda: Il mancato duello tra Carlo d'Angiò e Pietro d'Aragona, in: Studi Storici 44 (2003), S. 95–109, vor allem S. 105 f.; vgl. auch Andreas Ungarus, Descripcio victoriae Beneventi, hg. von Fulvio Delle Donne, Roma 2014 (Fonti per la Storia dell'Italia Medievale. Antiquitates 41).

50 Für die Analyse dieses Textes verweise ich auf Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 227. Der Text ist bei Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 105–107, Dok. 5 transkribiert.

Tugenden sicherlich die wichtigste Komponente seiner Idoneität dar. Es war seine Aufgabe, sie zu pflegen und Laster zu vermeiden. Die bedeutendste Tugend war ohne Zweifel die *sapientia*, weil sie den Geist erleuchtete und dem Herrscher eine bessere und sicherere Urteilsfähigkeit verlieh. Aber nicht nur der Fürst sollte Tugenden kultivieren, sondern auch sein Hof soll sich tugendhaft verhalten und Ehrlichkeit, Großzügigkeit, *curialitas*, Mut und *morum elegantia* zeigen.[51]

Nach dieser kurzen Vorstellung der höfischen Tugenden konzentriert sich der Text auf Fragen der Innenpolitik, liefert kurze Anleitungen zu den Verwaltungsorganen sowie zur Notwendigkeit, ein Heer zu unterhalten sowie die Finanzen in Ordnung zu halten. Unter diesen Bestimmungen wird vor allem die Notwendigkeit eines gerechten Justizsystems betont.[52] Ebenso wie schon in dem Friedrich II. und seinem Sohn Manfred gewidmeten Teil der „Historia de rebus gestis Friderici II Imperatoris ejusque filiorum", die im Umkreis von Manfreds Kanzlei verfasst wurde, bekräftigt man hier die Überzeugung, dass jedes Justizsystem auf Barmherzigkeit beruhen und daneben auf einem gemäßigten Gebrauch der *pietas* gründen sollte.[53] Bei der Ausübung der *iustitia* sollte der Fürst stets den Schutz der Armen, Schwachen, Geringen und Machtlosen im Auge behalten. Der Konradin gewidmete Text fährt dann sowohl aus einer Innen- als auch Außenperspektive fort und unterstreicht die Notwendigkeit von Verteidigung und Friedenserhalt.[54] In seiner Gesamtstruktur erinnert dieser Text überraschenderweise an die im Wahlmanifest der Kurfürsten festgelegten Pflichten des künftigen Herrschers.

Diese Abhandlungen, die im Umfeld der Kanzlei Konradins von einem Kenner der staufischen Tradition und ihrer argumentativen Strategien verfasst wurden, zielten darauf ab, die Qualitäten und Fähigkeiten hervorzuheben, die von einem Herrscher verlangt wurden. Ausgehend von den traditionellen Kanons christlicher und höflicher Tugenden zeigen diese Texte jedoch, dass die Eignung zur Herrschaft nicht nur auf den individuellen Fähigkeiten und Eigenschaften des Thronanwärters, sondern auch auf seiner dynastischen Herkunft beruhte. Die genealogische Komponente wurde der mittelalterlichen Mentalität entsprechend als Teil der Idoneität und als solche als notwendige Voraussetzung für das Erwirken der Zustimmung angesehen.

51 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 105 f.
52 Ebd., S. 106.
53 Vgl. Delle Donne, Gli usi e i riusi (wie Anm. 47), S. 110, und Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (wie Anm. 8), S. 128–131.
54 Kloos, Petrus de Prece (wie Anm. 31), S. 106.

Die scharfe antistaufische Kritik und die ‚Dekonstruktion' der Idoneität

Der Tod Kaiser Friedrichs II. am 13. Dezember 1250 bedeutete nicht nur für das politische Leben des Reiches und des *Regnum Siciliae*, sondern vor allem auch für die Kirche eine große Zäsur: So kündigte Papst Innozenz IV. in mehreren Rundschreiben den Beginn einer neuen Ära an. Wie seine Nachfolger betrieb er eine dezidiert antistaufische Propaganda, die darauf abzielte, den Nachkommen des Kaisers Eignung und Legitimität an beiden Fronten, sowohl im Reich als auch im Königreich, abzusprechen. Wir werden uns zunächst darauf konzentrieren, die Erzählstrategien und Argumentationen zu analysieren, mit denen die päpstliche Kanzlei Konradins Idoneität infrage stellte. Anschließend befassen wir uns mit der kuriennahen Publizistik und insbesondere mit dem Werk von Saba Malaspina.

a) Der schmähende Ton der päpstlichen Briefe

Wie bereits oben dargelegt, hatte die prostaufische Partei nach dem Tod Konrads IV. im Jahr 1254 und dem König Wilhelms von Holland im Januar 1256 die Kandidatur des letzten legitimen Nachkommen der staufischen Dynastie, des jungen Konradin, sowohl für die Nachfolge im *Regnum Siciliae* als auch im Kaiserreich vorgeschlagen. Papst Alexander IV. legte jedoch in eindeutiger Weise sein Veto gegen das Kaiserprojekt ein.[55] So schrieb er am 28. Juli 1256 dem Erzbischof von Mainz, Werner von Eppstein, einen Brief, in dem er den Fürsten die Exkommunikation androhte, sollten sie die Initiative unterstützen.[56] Für Alexander IV. war die Kandidatur des letzten Staufers von vorneherein auszuschließen, weil Konradin exkommuniziert worden war.[57] Der Papst

55 Zur Untersuchung der an Konradin gerichteten päpstlichen Briefe, die auf den folgenden Seiten analysiert werden, verweise ich auf Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 237–246.

56 Vgl. zum Brief Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 237–241. Das Dokument ist in den Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 397–400, Dok. 440, ediert.

57 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 399: „quatinus prefatum Conradum puerum nullatenus in regem eligas nec nomines neque consentias in eundem, ita quod excommunicatus existas, si contra mandatum nostrum facere vel venire presumpseris et eundem Conradum nominaveris vel elegeris aut in ipsum consenseris seu opem vel operam, consilium, auxilium vel favorem, ut eligatur, impenderis; et etiam si eius electionem non impediveris toto posse aut si forte ad ipsius electionem vel nominationem processeris, scias te prius excommunicatione ligatum. Aliis vero coelectoribus tuis, tam ecclesiasticis quam secularibus, auctoritate

nahm die Gelegenheit wahr, um gegenüber dem Erzbischof und Kanzler des Kaiserreichs zu unterstreichen, dass es sich bei der Auswahl des römischen Königs um eine zentrale und sehr komplexe Frage handelt *(altius et difficilius negotium)*, die daher mit besonderer Sorgfalt und Vorsicht anzugehen ist, um negative Konsequenzen zu vermeiden.[58] Der zukünftige *advocatus ecclesiae* solle mit Weisheit und besonderem Urteilsvermögen ausgewählt werden, damit die Kirche sowohl auf einen Verteidiger *(advocatus)* als auch Beschützer *(difensor)* zählen könne und gerade nicht einen Verfolger *(impugnator)* und Feind *(offensor)* finde. Hier zeigt sich ein indirekter Verweis auf die Anklagen der Päpste gegen Friedrich II.,[59] die der Franziskaner Nikolaus von Calvi[60] in der nach dem Tod des Papstes verfassten „Vita" Innozenz' IV. sehr gut auf den Punkt gebracht hat: … *ex imperatore tyrampnus, ex protectore impugnator,*

nostra firmiter inhibeas, ne ipsum ad hoc nominent vel eligant nec in eum consentiant, promulgando eadem auctoritate in eos excommunicationis sententiam, si contra hanc tuam inhibitionem venire temptaverint, immo nostram, ita quod si eum nominare vel eligere aut in ipsum consentire presumpserint, noscant se prius excommunicationis vinculo innodatos, ut ex hoc ipso, si de predicto puero quicquam in hac parte attemptatum fuerit, sit prorsus vacuum, irritum et inane."

58 Ebd., Bd. 3, S. 398: „Sane intelleximus, quod instat tempus electionis celebrande de rege, in imperatorem postmodum promovendo; super quo tanto propensior adhibenda est diligentia et cautela, quanto altius et difficilius est negotium, quod geritur in hac parte, quantoque res, si aliqua in ea interveniret negligentia seu improvidentia vel desidia, deteriorem habere posset effectum et exitum noxiorem."

59 Es handelt sich um die Hauptanklagepunkte für die Verurteilung und die Absetzung, vgl. Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 88–94, Dok. 124, hier S. 90–93; Hubert Houben, Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Herrscher, Mensch und Mythos, Stuttgart 2009 (Urban-Taschenbücher 618), S. 186–195.

60 Nikolaus von Calvi wurde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts in Umbrien geboren. Er trat in den Franziskanerorden ein und war im Konvent von Narni tätig. Während des Kardinalats von Sinibaldo Fieschi wurde er Teil von dessen *familia*. Nach der Wahl von Sinibaldo zum Papst mit dem Namen Innozenz IV. blieb er in seinem Gefolge und wurde sein Kaplan und Beichtvater. Im Jahr 1250 wurde er zum Bischof von Assisi gewählt, wo er bis 1273 blieb. Nach dem Tod von Innozenz IV. komponierte er dessen Vita; vgl. Peter Vogel, Nikolaus von Calvi und seine Lebensbeschreibung des Papstes Innozenz IV., Münster 1939 (Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 72); Agostino Paravicini Bagliani, Le biografie papali duecentesche e il senso della storia, in: Il senso della storia nella cultura medievale italiana (1150–1350). XIV convegno di studi (Pistoia, 14–17 maggio 1993), Pistoia 1995, S. 155–173, hier S. 162–173; Nicolangelo D'Acunto, La cattedra scomoda. Niccolò da Calvi, frate Minore e vescovo di Assisi (1250–1273), in: Il difficile mestiere di vescovo (secoli X–XIV), Caselle di Sommacampagna (VR) 2000 (Quaderni di storia religiosa 7), S. 189–216; ders., Il primo vescovo francescano: Niccolò da Calvi (1250–1273), in: Ders. (Hg.), Assisi nel Medioevo. Studi di storia ecclesiastica e civile, Assisi 2002 (Quaderni dell'Accademia properziana del Subasio 8), S. 207–235.

ex defensore factus est ecclesie persecutor.[61] Es handelt sich um die Umkehr des Ideals eines *christianissimus imperator*, das seit der Spätantike in den moraltheologischen Traktaten und in den Specula fixiert war, um die idealtypische Rolle der ersten christlichen Kaiser zu beschreiben.[62] Alexander IV. bat daher den Erzbischof und die Fürsten, mit Gottes Hilfe einen treuen *(fidelis)* und devoten *(devotus)* Kandidaten zu wählen, der aus einer papst- und kirchennahen Familie stammen sollte und der von den Wählern als geeignet *(idoneus)* und fähig *(sufficiens)* betrachtet werde, eine solche Ehre anzunehmen und das Kaiserreich zu führen.[63] Zusammen mit anderen Eigenschaften, die seit jeher

61 Die „Vita Innocentii IV scripta a fratre Nicolao de Carbio" findet sich in einer neuen Abschrift bei Alberto Melloni, Innocenzo IV. La concezione e l'esperienza della cristianità come regimen unius personae, Genova 1990 (Testi e ricerche di storia religiosa, N. S. 4), S. 259–293, hier S. 259, Sp. 1: „ab Honorio papa tertio in arcem imperiali magnificentie sublimatus, ut tamquam christianissimus imperator sacrosanctam Romanam ecclesiam, multiplici persecutione ac tyrampnide Octonis imperatoris predecessoris ipsius ea tempestate graviter molestatam, tanto defensaret fidelius, quanto per eam extiterat gracius exaltatus, imperiali derogans maiestati et tue promotionis ingratus, ex imperatore tyrampnus, ex protectore impugnator, ex defensore factus est ecclesie persecutor. Quippe in eam, quam toto conamine tueri debuerat, toto exorsus est malignitatis spiritu debac(c)hari."

62 Der Begriff *christianissimus imperator* geht auf Eusebius zurück und wurde auf Kaiser Konstantin angewandt, um die Übereinstimmung der Rolle des *propagator imperii* mit der des *propagator ecclesiae* in seiner Person zu bezeichnen. Ambrosius erweiterte das Konzept, indem er den Kaisern auch die Tugend der *pietas* zuschrieb. Theodosius, der sich auf das Beispiel Davids, des Königs von Israel, berief, prägte das Ideal eines christlichen Königs, indem er die Dimension des *restitutor ecclesiae* mit der des *vindex fidei* kombinierte, zu dem dann auch die Funktion des praedicator Christi hinzukam; vgl. Heinz Bellen, Christianissimus Imperator. Zur Christianisierung der römischen Kaiserideologie von Constantin bis Theodosius, in: Rosmarie Günther/ Stefan R. Rebenich (Hg.), E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Heinrich Chantraine zum 65. Geburtstag, Paderborn 1994 (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 1,8), S. 3–19, und Kirsten Gross-Albenhausen, Imperator christianissimus. Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomus, Frankfurt a. M. 1999 (Frankfurter althistorische Beiträge 3). Zur Dimension des *rex* oder des *imperator christianissimus* als Element der Idoneität, vgl. Zoe Maria Isenring, Fürstenethik in den Schreiben der Päpste von Gregor VII. bis Coelestin III. (1073–1198), Bern 1970, S. 60–62. Zur Verwendung dieses Begriffs durch Alexander III. als Element zur Bewertung Ludwigs VII. und seiner Eignung in Vergleich zu Friedrich I., vgl. Gerhart Burian Ladner, The Concepts of ecclesia and christianitas and their Relation to the Idea of Papal plenitudo potestatis from Gregory VII to Boniface VIII, in: Ders. (Hg.), Images and Ideas in the Middle Ages. Selected Studies in History and Art, Roma 1983 (Storia e Letteratura. Studi e testi 156), S. 487–515, hier S. 500 f.

63 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 398: „Quare undique summe cogitationis perferenda est acies et circumquaque districta

die Eignung eines Herrschers kennzeichneten, war hier der Hinweis auf die dynastische Zugehörigkeit zu einer dem Papsttum treuen Familie untrennbar mit einer erwiesenen persönlichen Loyalität gegenüber der römischen Kirche verbunden. In dieser Aussage hatte der Papst die von der Kirche als unabdingbar betrachteten Voraussetzungen für die Feststellung der Eignung zum Kaiser zusammengefasst, die Innozenz III. in der 1200–1201 verfassten Enzyklika „Deliberatio super facto imperii de tribus electis“[64] sowie in der auf den 26. März 1202 datierten Dekretale „Venerabilem“[65] eindeutig formuliert hatte. Nach dem Tod von Kaiser Heinrich VI. hatte der Papst mit diesen beiden Texten in die Auseinandersetzung um die Kaiserwürde zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig eingegriffen.[66]

Auf dieser Grundlage war es Alexander IV. möglich, deutlich zu machen, weshalb der letzte Staufer unfähig sei, das Reich zu übernehmen. Die genealogische Logik stand im Vordergrund: Die Gewaltherrschaft Friedrichs II. sowie die seiner Vorfahren und seiner beiden Nachfolger, Konrads IV. und Manfreds, habe die vieler anderer übertroffen, die durch Ungerechtigkeit und Gewalt der Kirche geschadet hätten. Die Staufer hätten „mit dem Bogen ihres Zorns und dem Schwert ihrer Grausamkeit“ auf die vollständige Vernichtung der Kirche abgezielt. Sie hätten sie immer wieder gepeitscht, ihr schwere Wunden zugefügt und sie mit ihrer Verfolgung tief getroffen. Aber der Pontifex behauptete,

explorandum indagine, ut talis cooperante Domino repperiatur et eligatur, qui fidelis et devotus existat et de prosapia processerit devotorum ac idoneus et sufficiens merito reputetur ad optinendum tanti honoris culmen et imperii regimen exercendum.“

64 Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii, hg. von Friedrich Kempf, Roma 1947 (Miscellanea Historiae Pontificiae 12. Collectionis 21), S. 74–91, Dok. 29. Zur Enzyklika „Deliberatio super facto imperii de tribus electis“ und ihrer Bedeutung für die Festlegung von Auswahlkriterien für Kaiserkandidaten und ihrer Eignung, vgl. Bernward Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechtes. Studien zur Wirkungsgeschichte des Dekretale Venerabilem, Göttingen-Frankfurt a. M.-Zürich 1978, S. 52, Fußnote 86.

65 Regestum Innocentii, hg. von Kempf (wie Anm. 64), S. 166–175, Dok. 62.

66 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 199–207. Ein ergebenes und kirchentreues Verhalten war nicht nur die Voraussetzung für die Wahl Ottos IV. gewesen, sondern auch die Grundlage für die Eignung Friedrichs II., wie das von ihm Honorius III. geleistete Versprechen bezeugt: Dieser hatte dem Papst geschworen, sich „tamquam devotus filius et catholicus princeps“ (Jean Louis Alphonse Huillard-Bréholles, Historia Diplomatica Friderici secundi, 6 Bde. in 11 Teilen, Parisiis 1852–1860, hier Bd. 1/1, S. 272 f.) zu verhalten und „defensor und advocatus“ der römischen Kirche zu sein. Theo Kölzer, Ein mühevoller Beginn: Friedrich II. 1198–1212, in: Ders. u. a. (Hg.), De litteris, manuscriptis, inscriptionibus … Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch, Wien-Köln-Weimar 2007, S. 605–616; Friderici II. Constitutiones, in: Constitutiones et acta publica, hg. von Weiland (wie Anm. 40), S. 77–79; Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 191.

dass „in diesem Geschlecht, wie es durch die Vererbung des Fleisches der Fall ist, die Bosheit auch durch das Blut auf die Kinder übertragen wurde. Aus diesem Grund folgen auch die Nachkommen dem Beispiel ihrer Eltern und ahmen ihre Werke nach“.[67] Die Heimtücke Friedrichs II. sei deshalb erblich. Ebenso wie „der Basilisk *(regulus)* von der Schlange *(coluber)* stammt, so trägt ein kranker Baum noch schlechtere Früchte, und ein schlechter Anfang verspricht nie einen guten Abschluss“.[68] Mit diesen Metaphern aus der Pflanzen- und Tierwelt suchte die päpstliche Kanzlei zu belegen, dass die schrecklichen und verderblichen Taten der Staufer die Ungerechtigkeit, Abnormität und Unfähigkeit Konradins ankündige.

Die Verwendung des Begriffs *regulus* diente als Bindeglied, um den zweiten Grund darzulegen, mit dem der Papst die Eignung Konradins abzustreiten und ihn von der Kandidatur auszuschließen beabsichtigte. Im Lateinischen konnte *regulus* neben Basilisk auch als „kleiner König“ verstanden werden, allerdings mit einer deutlich abfälligen Bedeutung. Dieses lexikalische Element führte so die Argumentation des Papstes ein: Der junge Staufer war aufgrund seiner Minderjährigkeit ungeeignet *(inabilis)* und unwählbar *(inelegibilis)*. Der Mangel an intellektueller Reife habe auch das Fehlen einer angemessenen Urteilsfähigkeit zur Folge. Der Pontifex fährt dann fort, dass eine solche Wahl niemals seine Zustimmung erhalten würde, sollten die Wähler diesen offensichtlichen Beweis der Unzulänglichkeit ignorieren und sich einstimmig für ihn entscheiden. So wie derjenige, der sich selbst nicht beherrschen könne, sich nicht angemessen um das Wohl anderer kümmern könne, so könne derjenige, der der Obhut und dem Schutz anderer unterworfen ist, wegen seiner offensichtlichen Mängel weder zum König noch zum Regenten des großen

67 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 398: „Qualiter autem quondam Fr. olim Romanorum imperator et sui progenitores et posteri erga matrem ecclesiam se gesserint, et qualem ei retributionem de beneficiis ab ipsa perceptis impenderint, patens est et cognitum toti orbi, quoniam hii, aliorum persecutorum excedentes tyrampnidem, gravioribus eam affecerunt iniuriis et oppressionibus durioribus afflixerunt, et velud in cedem et exterminium eius tendentes, furoris arcum et feritatis gladium acuentes, diris illam ubilibet tribulavere flagellis et usque ad interiora profundis illatis vulneribus sauciarunt. Nam in hoc pravo genere patrum in filios cum sanguine derivata malitia, sicut carnis propagatione, sic imitatione operum nati genitoribus successerunt.“

68 Ebd.: „Ex quo liquido perpendi potest et conici, si ex ipso alique posteritatis reliquie remanserunt, quid sperandum sit in futurum de illis, quid in posterum expectandum; vita namque ac gesta predecessorum perversa iniquitatem prenuntiant successoris, nec a horribilis et scelesta illorum memoria quicquam boni de ipsorum posteritate credere vel sperare permittit; de colubro quidem egreditur regulus et arbor mala noxios fructus profert pravumque principium nunquam bonum pollicetur effectum.“

römisch-deutschen Reiches ernannt werden, denn er hätte die Verantwortung für die Regierung eines ganzen Volkes nicht übernehmen können.[69]

Auch in diesem Fall ließ sich der Papst von einem der Beweggründe inspirieren, die Innozenz III. einst in der „Deliberatio" angeführt hatte, um die Eignung des kleinen Friedrich für die Nachfolge in der kaiserlichen Würde nach dem Tod seines Vaters Heinrich VI. zu bestreiten. Der Pontifex hatte bei dieser Gelegenheit deutlich erklärt, dass ein zweijähriges Kind nicht in der Lage ist, das Kaiserreich zu führen oder irgendein politisches Amt auszuüben, da es die volle Verantwortung dieses Amtes nicht übernehmen kann.[70] Wie einst der kleine Friedrich war daher nun auch der junge Konradin als ungeeignet *(ineptus)* und unbrauchbar *(inutilis)* zu betrachten, die für ein derartiges Amt *(officium)* erforderlichen Verrichtungen *(ministero)* zu leisten. Unter den von Alexander IV. vorgebrachten Kritikpunkten war dem Argument der Unmündigkeit sicherlich am schwierigsten zu begegnen, weil die Minderjährigkeit Friedrichs II. bereits einen negativen Präzedenzfall darstellte, aber auch, weil dieser Vorwurf auf konsolidierten, durch das kanonische Recht geregelten Praktiken beruhte. Auf einer Liste von Kriterien, die beispielsweise für die Regelung von Bischofswahlen angegeben werden, stand neben einer guten Ausbildung, der Fähigkeit zu angemessenem Verhalten und der Abstammung aus einer rechtmäßigen Ehe auch die Vorgabe, dass der Kandidat ein angemessenes Alter haben sollte.[71]

69 Ebd.: „maxime cum propter infantiam nimiumque defectum etati sit ad ista prorsus inhabilis ac intellegibilis penitus puer iste; nec ius, quod ex electione provenire vel consurgere consuevit, sibi posset competere nec in sua cadere vel retineri persona, cum propter puerilem etatem, que discretione caret et legitimum consensum vel dissensum non habet, efficaciam vel vigorem. Et ex eo etiam idem puer in regem eligi vel nominari non debet, quia cum per electionem huiusmodi de advocato vel defensore idoneo debeat ecclesie provideri et ipse puer sit omnimodo ineptus et inutilis ad talis defensionis officium seu ministerium exequendum, oporteret eandem ecclesiam, si contingeret eligi dictum puerum, manere diutius non absque gravibus forte dispendiis defensionis commodo destitutam. Nec per hoc etiam consuleretur amplo et spatioso regno Theotonie de rege vel rectore condigno, cum male possit alios regere, qui non novit gubernare se ipsum, nec bene vel digne aliorum gubernaculo preesse valeat, qui regimine ducitur alieno et cui propter tot patentes defectus necessaria est alterius custodia et tutela; propter quod regnum ipsum longo tempore non sine multo discrimine sub oportuni regiminis expectatione langueret."

70 Regestum Innocentii III, hg. von Kempf (wie Anm. 64), S. 78, Dok. 29: „Elegerunt enim personam non idoneam nec non solum imperio, sed nec alicui officio congruentem, puerum videlicet vix duorum annorum, et nondum sacri baptismatis unda renatus"; vgl. Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 202.

71 Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechts (wie Anm. 64), S. 52, Fußnote 86. Zu den Bischofswahlen Jörg Peltzer, Canon Law, Careers, and Conquest. Episcopal Elections in Normandy and Greater Anjou, c. 1140–c. 1230, Cambridge 2008 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4,71), zum

Das jugendliche Alter Konradins war also ein kritischer Punkt, dessen Tragweite nicht nur den Empfängern klar und aufgrund gemeinsamer Erfahrungen auch nachvollziehbar war, sondern auch eine rechtliche Grundlage hatte. Zum Teil beeinflusst durch die Drohungen des Papstes, haben die Fürstwähler nicht nur die Kandidatur Konradins nicht unterstützt, sondern auch keine Einigung erzielt. Wie bereits erwähnt war die Folge die Doppelwahl Richards von Cornwall und Alfons' X. von Kastilien im Jahre 1257.[72]

Die Verhandlungen über eine Neuwahl wurden 1262 wieder aufgenommen. In der Zwischenzeit war Papst Alexander IV. gestorben und Urban IV. als Nachfolger gewählt worden. Der neue Papst, der mit der antistaufischen Linie seiner Vorgänger übereinstimmte, versuchte erneut eine Stellungnahme der deutschen Fürsten zugunsten des jungen Konradin zu verhindern. In drei Briefen vom Juni 1262 wandte sich Urban IV. an Ottokar II.,[73] König von Böhmen, an den Erzbischof von Mainz, Werner von Eppstein,[74] und an den Bischof von Konstanz, Eberhard II. von Waldburg.[75] Der Papst wiederholte hier mit größerem Nachdruck die von seinem Vorgänger schon angeführten Gründe gegen die Eignung Konradins als König der Römer und bekräftigte die Exkommunikationsandrohung, falls die Fürsten den Staufer tatsächlich wählen sollten.[76] Alle drei Schreiben enthielten die gleichen Argumente und übernehmen beinahe wörtlich den Text des päpstlichen Schriftstücks an den Erzbischof von Mainz. Der Brief an Bischof Eberhard II. von Konstanz schlägt

Priestertum vgl. auch Peter Erdö, I criteri di idoneità al sacerdozio nei primi secoli del medioevo, in: Bulletin of Medieval Canon Law 35 (2018), S. 1–40, sowie verschiedene Beiträge in Nicolàs Álvarez de las Asturias/Giuliana Brugnotto/Simona Paolini (Hg.), Discernimento vocazionale e idoneità al presbiterato nella tradizione canonica latina, Città del Vaticano 2018.

72 Kaufhold, Die Könige des Interregnum (wie Anm. 4), S. 315–339, und Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechts (wie Anm. 64), S. 54–93.

73 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 486–488, Dok. 520.

74 Ebd., Bd. 3, S. 488–490, Dok. 521.

75 Constitutiones et acta publica, hg. von Weiland (wie Anm. 40), Bd. 2, S. 520 f., Dok. 403.

76 Im Brief an Ottokar wurde das Wahlverbot eindeutig formuliert: „C. puerum nullo umquam tempora in regem eligant nec nominent neque consentiant in eundem, ita quod excommunicati existant, si contra mandatum nostrum facere vel venire presumpserint et eundem Corradum nominaverint vel elegerint aut in ipsum consenserint seu opem vel operam, consilium, auxilium vel favorem, ut eligatur, impenderint, et etiam, si eius nominationem et electionem non impediverint toto posse, ut, si forte ad ipsius electionem vel nominationem aliquo tempore processerint, nosscant se prius excommunicatione ligatos": Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 486–488, Dok. 520; vgl. Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechts (wie Anm. 64), S. 54–93.

jedoch noch härtere Töne an, da Konradin in diesen Jahren die Kontrolle über die schwäbischen Gebiete wiedererlangt hatte und der Bischof zugestimmt hatte, zusammen mit Ludwig von Wittelsbach die Vormundschaft des jungen Staufers zu übernehmen. Noch dazu hatte er sich aktiv an einer Kampagne zur Förderung seiner Wahl beteiligt. Der Papst riet ihm nicht nur, das Kandidaturprojekt nicht zu unterstützen, sondern verbot ihm auch, den jungen Staufer bei seinen Plänen zur Rückgewinnung und Unterwerfung der Reichsgebiete zu beraten, ihm zu helfen oder ihn zu begünstigen.[77] Das böswillige tyrannische Verhalten, die wiederholte Verfolgung und Unterdrückung der Kirche durch die staufischen Vorfahren fielen nun auf Konradin zurück und wurden zum Hauptgrund für die Verweigerung seiner Idoneität.

Im Mittelpunkt der Kritik stand erneut das genealogische Prinzip. Die Zugehörigkeit zum *genus pravum* der Staufer wurde als delegitimierendes Instrument eingesetzt, weil durch das Blut die *malitia* der Vorfahren von einer Generation auf die andere übergegangen sei.[78] Die niederträchtigen Taten ihrer Vorgänger ließen ebensolche ihrer Nachfolger vorausahnen, und die schreckliche Erinnerung an sie hindere daran zu glauben und zu hoffen, dass von den Zukünftigen etwas Besseres kommen könne als es in der Vergangenheit geschehen war.[79] Die Untauglichkeit der Dynastie schlug sich auf das Schicksal jedes einzelnen Nachkommen nieder und verhinderte so wiederum

77 Constitutiones et acta publica, hg. von Weiland (wie Anm. 40), Bd. 2, S. 521: „sub eadem quoque pena tibi auctoritate apostolica prohibemus, ne ipsi Conrado circa occupacionem aliquarum terrarum ad Romanum imperium pertinencium consilio, auxilio vel favore quoquomodo assistere presumas, attencius provisurus, ne tibi do puero ipso contingat, quod ei, qui serpentem in sinu, ignem in gremio et murem in pera nutrivit, contingere consuevit."

78 Vgl. Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 487, 489; Constitutiones et acta publica, hg. von Weiland (wie Anm. 40), Bd. 2, S. 520. In einem Brief an König Jakob I. von Aragon vom 26. April 1262 sprach der Pontifex Urban IV. das Thema der Böswilligkeit an und beschuldigte Manfred, Papst Innozenz IV. getäuscht zu haben. Dieser hatte ihn, obwohl Manfred zu einer *viperea stirps* gehörte, in gutem Glauben mit der Regentschaft des Königreichs betraut. Manfreds Usurpation der Macht und die Übernahme der Regierung des Königreichs gegen den Willen seines Bruders und die Rechte seines Neffen war daher als Vertrauensbruch angesehen worden. Aus diesem Grund riet Urban IV. Jakob I. davon ab, die Heiratsverhandlungen zwischen der Tochter Manfreds und dem Infanten Peter fortzusetzen: Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 482–486, Dok. 519.

79 Constitutiones et acta publica, hg. von Weiland (wie Anm. 40), Bd. 2, S. 520: „Nam in hoc pravo genere patrum in filios cum sanguine derivata maliciam, sicut carnis propagacione, sic imitacione operum nati genitoribus successerunt. Ex quo liquide perpendi et conici potest, si ex ipso alique posteritatis reliquie remanserunt, quid sperandum sit in futurum de illis, quidve in posterum expectandum. Vita namque

die persönliche Eignung. Es handelte sich um die Umkehrung des legitimierenden Bildes eines antiken Geschlechts von Cäsaren, das in den Briefen der Kanzleien der staufischen Könige immer wiederkehrt und das, wie wir gesehen haben, auch von Peter von Prezza für Konradin verwendet wurde, nach dem beim Übergang von einer Generation zur anderen durch das Blut die Tugenden eines Familienmitglieds auf das nächste übergegangen waren. Noch einmal bekräftigte der Papst, dass Konradins dynastische „Voraussetzungen" ihn eher zu einem Ankläger statt zu einem Anwalt der Kirche, zu einem Unruhestifter statt zu einem Verteidiger machen würden.[80]

Die Härte der päpstlichen Reaktion gegenüber Konradin ist sicherlich in Beziehung zu setzen zur fortschreitenden Eskalation der Spannungen zwischen Urban IV. und einem anderen Mitglied des staufischen Herrscherhauses, Manfred,[81] der sich am 10. August 1258 ohne Zustimmung des Papstes und unter Verletzung der Erbrechte seines Neffen in Palermo zum König hatte krönen lassen. Die Argumente des Papstes waren hier ähnlich, aber im Fall von Manfred wurden noch heftigere Töne angeschlagen.[82] Manfred hatte sich nicht auf bloße Planungen beschränkt und der Papst prangerte in einem Brief vom 28. Juli 1263 an Heinrich III. von England seine *avidas et occupatrices manus* an. Der Staufer habe sich nicht nur unrechtmäßig der Krone des Königreiches bemächtigt, sondern bedrohe nun auch die Unversehrtheit des päpstlichen Staates durch Annexion von neuen Territorien. Der Brief stellte das genealogische Motiv der von den Vorfahren herkommenden *malitia* in den Mittelpunkt der Kritik, das bereits auch gegen Konradin verwendet worden war.[83] In mehreren anderen Dokumenten wurden die gegen Manfred erhobenen Anschuldigungen wiederholt, und die Untauglichkeit wurde ausgehend

et gesta predecessorum perversa iniquitatem prenunciant successoris, nec horribilis eorum memoria quidquam boni de isporum posteritate credere vel sperare permittit."

80 Constitutiones et acta publica, Bd. 2, hg. von Weiland (wie Anm. 40), S. 520: „Et ideo de Conrado puero nato quondam Conradi dicti Friderici filii est precavendum omnino, ne ullo modo nec ullo unquam tempore ad Romani culmen imperii sublimetur, quia in ipso procul dubio pro advocato ipsius ecclesie impugnator et pro defensore assumetur offensor publicus et turbator."

81 Pispisa, Il regno di Manfredi (wie Anm. 20), S. 20–26, hier S. 23, und zu den Beziehungen zwischen Manfred, Urban IV. und Klemens IV. S. 286–293; aber auch Karl Hampe, Urban IV. und Manfred (1261–1264), Heidelberg 1905 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 11).

82 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 237–246.

83 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 482–486, Dok. 519, hier S. 484: „ac tamen idem iniquitatis filius, ut se de radice columbri regulum probaret egressum, non solum successor paterne malitie set excessor, eiusque nepoti morte conficta regnum ipsum tamquam hereditatem propriam usurpavit."

vom genealogischen Prinzip bekräftigt: Manfred gehörte zu einer *viperea stirps*.[84] Während der Eskalation des Konflikts nahmen die Anschuldigungen Urbans IV. gegen den Staufer stetig an Schärfe zu, bis sie eine apokalyptische Dimension erreichten. Die Unterdrückungsherrschaft, die er in Süditalien ausübe, wurde mit der Regierung der Pharaonen verglichen, die das Volk Israel während seiner Gefangenschaft in Ägypten verfolgten.[85] Er war *filius de damnabili commixtione*,[86] *persecutor ecclesie*[87] und als solcher wurde ihm eine teuflische Dimension zugeschrieben: *dux perfidiae, princeps tenebrarum e iniquitatis filius et perditionis alumnus*.[88]

Dieses wiederkehrende Motiv von Manfreds Herkunft aus einem korrupten Geschlecht, die ihn ungeeignet mache, sind in engem Zusammenhang mit den entgegengesetzten Aussagen in der päpstlichen Korrespondenz derselben Zeit zu sehen, die sich auf Karl von Anjou, den Bruder des Königs von Frankreich, Ludwig IX., beziehen.[89] In einem Brief vom 3. Mai 1264 stellt Urban IV. die Gründe für die Verurteilung des Staufers dar, verkündet den Prälaten des Königreichs die Entscheidung, Süditalien dem Herzog der Provence anzuvertrauen, und forderte sie auf, die Einkünfte aus dem päpstlichen Zehnt für drei Jahre für den guten Ausgang des *negotium imperii* aufzuwenden. Karl wird hier als geeigneter Kandidat präsentiert, fähig *(strenuus)*, eifrig *(industrius)* und der Kirche treu *(fidelis)*. Neben seinen persönlichen Vorzügen lobte der Papst seine Zugehörigkeit zu einer Dynastie von Männern, die für die Kirche eine Quelle des Segens und der Freude waren. Unter ihnen stach der Bruder Karls, Ludwig von Frankreich, hervor, den der Pontifex als *anchora spei nostre* bezeichnete.[90] Die römische Kirche übertrage nun das Königreich an Karl in der Hoffnung auf seine Befreiung, so wie die Kirche einst das Kaiserreich von den Griechen

84 Ebd.
85 Ebd., Bd. 3, S. 533–537, Dok. 553; vgl. auch Wachtel, Die sizilische Thronkandidatur (wie Anm. 18), S. 98–178.
86 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 666, Dok. 657.
87 Ebd., Bd. 3, S. 525–526, Dok. 544 und S. 616, Dok. 624.
88 Ebd., Bd. 3, S. 599–601, Dok. 606.
89 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 243.
90 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 586–589, Dok. 594, hier S. 588: „ad dilectum filium nobilem virum Carolum Andegavie ac Provincie comitem, principem utique strenuum, industrium et fidelem ac de illa regia stirpe progenitum, de qua suscepit semper et suscipit eadem ecclesia filios benedictionis et gaudii, filios factis et fama pollentes, filios oportuni auxilii et favoris … in ipso, immo potiusin carissimo in Christo filio nostro Lud[ovico] illustri rege Francorum, cuius germanus existit, ac famosissimo et Christianissimo regno suo post Deum, quoad ipsius ecclesie ab inimicis eius qui in circuitu eius sunt liberationem, firmiter defiximus anchoram spei nostre.“

an seinen Vorfahren Karl, den Sohn Pippins, übertragen habe.[91] Am gleichen Tag unterstrich Urban in einem Brief an Karl überaus lobend dessen Zugehörigkeit zu einer Dynastie von *christianissimi progenitores*, die die Kirche zutiefst verehrt, ihre Rechte vermehrt und für ihren Erhalt gekämpft hatten.[92] Wieder einmal war es das Abstammungsargument, das die entscheidende Rolle spielte. In argumentativer Umkehrung der Vererbung der Böswilligkeit, die Konrad und Manfred verurteilte, war der Papst davon überzeugt, dass mit der Weitergabe des Fleisches auch vorbildliche Verhaltensweisen und fromme Werke von einem Vertreter der Dynastie auf einen anderen übergingen und als Modell dienten, das zur Verteidigung der Kirche nachzuahmen war.[93]

Nach dem Tod Manfreds in der Schlacht von Benevent im Jahr 1266 versuchten einige Kurfürsten mit Unterstützung der Vertreter der italienischen ghibellinischen Partei Konradins Ansprüche auf den Kaisertitel und gleichzeitig auf die sizilische Krone wiederzubeleben.[94] Der neue Papst Klemens IV. reagierte wie seine Vorgänger auf dieses Doppelprojekt und drohte nicht nur Kurfürsten des Reiches, sondern auch den Anhängern Konradins in Italien mit Interdikt und Exkommunikation. Wieder einmal zielten die Briefe der päpstlichen Kanzlei darauf ab, aufzuzeigen, dass der letzte „Funke" der staufischen Dynastie nicht den Eignungsanforderungen zur Führung des Reiches genügte.[95] Seine Argumente folgten treu denen seiner Vorgänger: Konradins Abstammung, einschließlich der von seinen Vorfahren ererbten Neigung zum Bösen, sowie sein jugendliches Alter. Ihnen fügte der neue Papst noch einen dritten Grund hinzu, nämlich den, dass sich Konradin den Titel des Königs von Sizilien unrechtmäßig angeeignet habe, das Siegel führe und sich wie ein gekrönter Herrscher verhalte.[96]

91 Ebd.: „quod si negotium predicti regni Sicilie in personam eiusdem Caroli divina favente clementia promoveri et regnum ipsum in eum transferri contigerit, illam eandem liberationem illamque consolationem in huiusmodi necessitatis articulo predicta per eum consequetur ecclesia, quam per clare memorie magnificum Carolum Pipini filium, eiusdem progenitore comitis, in cuius personam Romanum imperium ecclesia de Grecia transtulitin Germanos, eidem ecclesie legitur antiquis temporibus in necessitate simili provenisse."

92 Ebd., Bd. 3, S. 586–589, Dok. 594, hier S. 588 und S. 589 f., Dok. 595; vgl. auch ebd., S. 635–639, Dok. 645, vor allem S. 636.

93 Ebd., Bd. 3, S. 589 f., Dok. 595, hier S. 590: „et ideo nequaquam nobis venit in dubium, quin tu, eis sicut carnis propagatione sic piorum operum imitatione succedens, velis et desideres iura et iurisdictiones ipsius ecclesie integra et illibata servari."

94 Vgl. Andenna, Cesarea oder viperea stirps (wie Anm. 8), S. 243–246.

95 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 666–670, Dok. 657, hier S. 666: „Sed misericors dominus … domus ipsius Frederici … adeo in radice arefecit et ramis, quod de illa unica sola scintilla remansit."

96 Ebd., Bd. 3, S. 667 und S. 683–686, Dok. 666, hier S. 684.

Trotz wiederholter Warnungen der Kurie brach Konradin im Herbst 1267 nach Italien auf. Sein Plan wurde auch von einigen ghibellinischen Vertretern der italienischen Städte unterstützt, die sich den anderen Anhängern der Staufer angeschlossen hatten, um die Expedition zu konzipieren, die Konradin bis nach Rom ins Zentrum der Kaiserwürde bringen sollte. Im Gegensatz zu den bisherigen Romzügen von Kaiseranwärtern hatte der Zug Konradins jedoch einen ‚privaten' Charakter.[97] Klemens IV. bemühte sich, die Pläne Konradins zu behindern und startete eine Propagandakampagne gegen den Staufer, wiederum mittels schmähender Briefe. Das Kirchenoberhaupt stellte den Empfängern Konradins Vorgehen als direkten Angriff auf das Papsttum dar. Am 18. November 1267 exkommunizierte er Konradin aufgrund seiner Rücksichtslosigkeit und *malitia*, und mit ihm erhielten auch seine vielen Anhänger die gleiche Strafe. Der Papst hatte die Hoffnung, dass sie, durch die Folgen der Exkommunikation eingeschüchtert, ihren Plan aufgeben und sich der Kirche wieder annähern würden. Klemens IV. erklärte, dass Konradin infolge der Absetzung Friedrichs II. in Lyon keinerlei Recht auf das *Regnum* und noch weniger auf das Kaiserreich habe. Überdies habe er infolge der Exkommunikation auch alle Rechte auf die Krone Jerusalems verloren. In einem Rundschreiben vom 28. Februar 1268 erinnerte der Papst erneut an die bereits bekannten Gründe für die Untauglichkeit Konradins: Seine Abstammung von einem verdammten Geschlecht und die Tyrannei, mit der seine Vorfahren die Kirche verfolgt hatten, standen wieder im Mittelpunkt der Argumentation. Klemens bezog sich insbesondere auf die bösen Taten Friedrichs II., der die Kirche in ihren Erwartungen verraten hatte, nachdem sie ihn gefördert und unterstützt hatte. Konradin wurde wieder mit einem Basilisken gleichgesetzt, der aus Schlangenbrut hervorgegangen sei. Erneut erscheint hier der auch für Manfred verwendetet Begriff des *maledictionis alumpnus*. Durch fremde Geister verführt, habe er sich zu Unrecht den Titel des Königs von Sizilien angeeignet. Nun habe er trotz des päpstlichen Verbots die Städte Verona und Pavia betreten, um dann Rom zu erreichen.[98] Die Absicht des Papstes bestand in der Verteidigung Karls von Anjou, hier als

97 Geldner, Konradin und das alte deutsche Königtum (wie Anm. 21), S. 511 f.

98 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 694–696, Dok. 672, hier S. 695: „dampnata progenies … verumtamen de stirpe columbri nuper erumpens regulus adolescens, Conradinus videlicet, maledictionis alumpnus, qui veluti ramusculus pestilens malitiam suam de nequam arboris radice contraxit, suo spiritu vel alieno seductus et se regem Sicilie fatua et falsa fictione denominans, contra nostra prohibitionem expressam presumpsit intrare Veronam et exinde transtulit se Papiam ac ulteriorem progressum versus Urbem aut regnum predictum, sicut accepimus, comminatur."

mutiger *redemptoris athleta* und unermüdlicher *ecclesiae pugil* apostrophiert, den Klemens als seinen Augapfel betrachtete, als denjenigen, dem das *Regnum Siciliae* als Lehen durch die Kirche anvertraut worden war.[99]

Wenige Wochen später, am 5. April 1268, dem Einweihungsfest der Basilika der Heiligen Petrus und Paulus, listete Klemens IV. von Viterbo aus entschlossen seine Standpunkte auf und forderte Konradin dazu auf, auf seine Ansprüche zu verzichten. In der *intitulatio* des Dokumentes wurde Konradin als *nepos quondam Friderici olim Romanorum imperatoris* bezeichnet und nicht nur der *inconsulte nimis et temerarie ambitionis* das römische Kaiserreich erlangen zu wollen angeklagt, sondern auch der unrechtmäßigen Verwendung des Königstitels des *Regnum Siciliae*. Der Papst beschuldigte ihn, mit Unterstützung einiger Feinde der Kirche eine Reihe von Briefen an Städte und andere Orte im Königreich versandt zu haben, wodurch er den Frieden der Kirche und ihres Volkes gestört und das Reich Karls gefährdet hatte. Außerdem habe sich Konradin in den Städten zu Unrecht das Recht angemaßt, Vikare zu ernennen, und habe eine nicht autorisierte Verwaltung geschaffen. Aus diesen Gründen verkündete der Pontifex erneut die Exkommunikation Konradins, entzog ihm den Titel des Königs von Jerusalem und dehnte die Exkommunikation auf alle aus, die ihn unterstützt hatten, während er die Städte, die dem Staufer treu ergeben waren, mit dem Interdikt belegte.[100] Am selben Tag richtete der Papst dann einen Brief an Galvano Lancia, an Heinrich, Sohn König Ferdinands von Kastilien und Senator der Stadt Rom, sowie an Guido von Montefeltro, seinen Vikar. Der Pontifex bedauerte ihre Entscheidung, sich Konradin anzuschließen, und verhängte die Exkommunikationsstrafe ebenso über sie und ihre Offiziere wie auch über die römischen Bürger, die auf ihre Seite übergetreten waren.

Erneut wurde Konradin als Samen eines verfluchten Baumes beschrieben und zum *hostis ecclesie manifestus* erklärt.[101] In dem Schreiben offenbarte sich der Papst als durch die prächtigen Empfangszeremonien beleidigt, die Galvano Lancia und die Römer dem Staufer anlässlich seines Einzugs in Rom bereitet

99 Ebd., Bd. 3, S. 695: „Unde cum eundem regem, strenuum nostri redemptoris athletam et indefessum eiusdem ecclesie pugilem, sicut nostri pupillam oculi custodire ac idem regnum, quod a nobis et eadem ecclesia tenet in feudum, plenis defendere studiis intendamus."

100 Ebd., Bd. 3, S. 697–699, Dok. 674.

101 Ebd., Bd. 3, S. 699–702, Dok. 675, hier S. 700: „Inter alia quoque, nec mirum, grandis et miranda causa nobis turbationis emersit ac doloris perfodit aculeo mentem nostram, quod cum Conradinum; dampnati stipitis surculum, hostem ecclesie manifestum, omnesque fautores, consiliarios et adiutores ipsius excommunicationis sententia publice duxerimus innodandos."

hatten.[102] Konradin habe von seinem Großvater Friedrich II. die Fähigkeit zur trügerischen Heuchelei geerbt, nämlich die Gläubigen durch Schmeicheleien, Versprechungen und heimtückische Korruption zu vernichten und die Saat des Verrats in ihren Köpfen zu säen. Bewaffnet mit von Satan inspirierter List habe er in der Stadt Rom Unruhe gestiftet, wo er sich das Recht angemaßt habe, unrechtmäßig Amtsträger zu ernennen und sogar einen Rat auf dem Kapitol einzuberufen.[103] Klemens IV. erweiterte das Interdikt dann auch auf die Städte Pisa, Siena, Pavia, Verona, Grosseto, Fermo und Città di Castello, die sich auf Seiten des Staufers befanden.[104]

Der Kampf gegen Konradin hatte den Charakter eines wirklichen Kreuzzugs angenommen: Wer Karl und dem Papst treu geblieben war, erhielt den gleichen Ablass, der auch den Kämpfern im Heiligen Land versprochen worden war. Am 6. August 1268 schrieb der Papst an alle Bischöfe und Erzbischöfe der *Tuscia*, der *Lombardia*, der *Alemannia* und Siziliens, und verkündete das Resultat des Prozesses *in absentia*, den die römische Kurie gegen Konradin geführt hatte. Klemens IV. stellte hier endgültig klar, dass das dynastische Erbrecht, auf das sich Konradin bezog, eigentlich nicht existierte. Die Absetzung Friedrichs II. hatte *de facto* alle Rechte vollständig außer Kraft gesetzt. Sowohl Konrad IV. als auch Manfred hatten die Krone nicht durch Anerkennung und Recht, sondern nur auf der Grundlage einer militärischen Besetzung als reinen Usurpationsakt übernommen. Der Pontifex hatte Konradin vorgeladen, um ihn wegen widerrechtlicher Aneignung des Königreichs vor Gericht zu stellen. Da dieser der Einladung weder persönlich noch durch einen Vikar folgte, wurde er durch den Papst *absentia nonostante* verurteilt.

102 Ebd., Bd. 3, S. 700.

103 Ebd.: „Hec quidem propositio, sicut est verisimile, illusione non caruit; nam ille quondam Fredericus coluber tortuosus, de cuius venenosa radice Conradinus iam prodiisse videtur in regulum cuiusque doctrinam eius ministri dolosis fictionibus imitantur, adulationibus, promissionibus et fellitis versutiis fideles evertere nitebatur et in agro mentium illorum proditionis zizaniam seminabat; et munitus Sathane furentis astutia, sepe movebat in Urbe discidium, sponsam Christi ponere satagens in ruinam, cuius sanguinem, illius satiatus angustiis, ad eius exterminium sitiebat. Non autem credimus, quod enormes iniurias, irreparabilia dampna, cuiuslibet extimationem excedentia pretii, et atroces offensas, que dictus Fredericus Romanis hostiliter intulit, prout anguste obsidionis opprobrium et multorum meniorum, castrorum ac turrium memorialis subversio representat, preter innumera scelera, quibus ad iram contra se ac posteritatem suam Dominum provocavit, illa propropositio contineret."

104 Vgl. auch die Briefe in ebd., Bd. 3, S. 702–704, Dok. 676; S. 705, Dok. 677; S. 706–708, Dok. 678; S. 708 f., Dok. 679; S. 711 f., Dok. 681; S. 712 f., Dok. 682. Zur Bedeutung des Interdikts vgl. Tobias Daniels/Christian Jaser/Thomas Woelki (Hg.), Das Interdikt in der europäischen Vormoderne, Berlin 2021 (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 57).

Der Brief führte die Anschuldigungen und die wichtigsten Punkte der Verurteilung im Einzelnen auf, die sich inhaltlich nicht von dem unterschieden, was bereits in früheren Schreiben angekündigt worden war.[105]

Der Papst setzte die Bischöfe dann offiziell über die Exkommunikation des Staufers und seiner Anhänger in Kenntnis und lud die Geistlichen ein, diese in ihren Predigten öffentlich bekannt zu machen, an Sonn- und Feiertagen die Glocken zu läuten und in ihren Diözesen mit angezündeten Kerzen den Ritus der Exkommunikation zu feiern, damit alle Gläubigen und Untertanen des Königreichs davon Kenntnis erhielten.[106] Am 22. August 1268, dem Tag vor der Schlacht von Tagliacozzo, schrieb Klemens IV. dann an den Bischof von Rieti und bat ihn, Karl und sein Heer in ihrem Kampf gegen Konradin zu unterstützen. Die staufische Dynastie wurde hier als *domus exasperans* bezeichnet, aus der Konradin als *maledictionis et dampnationis alumpnus* hervorgegangen war. Erneut habe seine Abstammung von einem verdorbenen Geschlecht *(factus more sui pestiferi generis)* sein Verhalten und sein Wesen als Feind der Kirche *(ecclesie precipuus inimicus)* bestimmt.[107] Der Verweis auf die *domus exasperans* wurde von Martin Schaller als eine Bezugnahme auf das unmittelbar bevorstehende Urteil über das abtrünnige und sündhafte Volk Israel betrachtet, das der Papst hier in enge Beziehung mit der Entscheidungsschlacht zwischen Konradin und Karl setzte.[108] Die Schlacht von Tagliacozzo am 23. August 1268 hatte mit der Niederlage Konradins und seiner Hinrichtung am 29. Oktober das Ende der staufischen Dynastie besiegelt. In denselben biblischen Tönen schrieb Karl nach der

105 Epistolae saeculi XIII, hg. von Rodenberg (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 723–725, Dok. 690, hier S. 723 f.

106 Ebd., Bd. 3, S. 725. Zu den Ritualen der Exkommunikation vgl. Christian Jaser, Ecclesia maledicens: rituelle und zeremonielle Exkommunikationsformen im Mittelalter, Tübingen 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 75).

107 Hans Martin Schaller, Ein Originalmandat Papst Klemens' IV. gegen Konradin, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 44 (1988), S. 181–185. Ein ähnlicher Brief wurde am 13. April 1268 an den Guardian des Minderbrüderklosters von Perugia geschickt, vgl. Bullarium franciscanum Romanorum pontificum constitutiones, epistolas, ac diplomata continentibus Ordinibus minorum, Clarissarum et Poenitentium a seraphico patriarcha sancto Francisco institutis concessa ab illorum exordio ad nostra usque tempora, hg. von Johannes Hyacinthus Sbaralea, 4 Bde., Romae 1759–1768, hier Bd. 3, Romae 1765, S. 153 f., Dok. 162, hier S. 153: „Conradinus maledictionis, et damnationis alumnus, quem produxit domus experans consueta eosdem ecclesiam et fideles gravibus injuriis et jacturis afficere, variisque perturbare malestiis; factus more pestiferi sui generis et eiusdem ecclesiae praecipuus inimicus."

108 Dies ist höchstwahrscheinlich ein Hinweis auf die Vision des Propheten Hesekiel; vgl. Schaller, Ein Originalmandat (wie Anm. 107), S. 184.

Schlacht einen Brief an den Papst, in dem er seinen Sieg verkündigte und die Kirche zum Frohlocken einlud. Als *atleta Christi* dankte er für den göttlichen Beistand, dank dessen er die Kirche von der Drangsalierung durch ihre Verfolger und deren Rachegelüste habe befreien können.[109]

b) Die Kritik der propäpstlichen Publizistik: Saba Malaspina

Einer der bedeutendsten Vertreter der propagandistischen propäpstlichen Geschichtsschreibung war der Schriftsteller und Chronist Saba Malaspina, der enge Kontakte zur römischen Kurie hatte, wo er von 1283 bis 1285 als *scriptor* beschäftigt war, bevor er 1286 von Honorius IV. zum Bischof von Milet ernannt wurde.[110] In seinem zwischen 1283 und 1285 verfassten „Chronicon" oder „Liber gestorum rerum", auch bekannt als „Rerum Sicularum Historia", widmet Saba Malaspina den Ereignissen der politischen Geschichte Süditaliens breiten Raum. Die Staufer gehen aus seiner Darstellung als negativ besetzte Hauptdarsteller hervor, unter ihnen natürlich auch Konradin. Die Verurteilung des letzten Staufers wird verständlicher, wenn man sie im Erzählzusammenhang mit der Darstellung seiner Vorgänger sieht. Der Bischof von Milet machte in seiner Beschreibung ausgiebigen Gebrauch von den Briefen der Päpste, zu denen er während seines Aufenthaltes an der Kurie direkten Zugang hatte.

Noch mehr als in den päpstlichen Briefen wird in der Erzählung aber das genealogische Argument ins Zentrum gestellt, um die Negativität der gesamten Dynastie zu etablieren. Die Staufer seien eine teuflische Dynastie, durch Häresie und diabolische Täuschung gekennzeichnet, woraus sich auch ihre fehlende Eignung zur Regierung des Königreichs Sizilien ableitete.[111]

109 Steven Runciman, Die sizilianische Vesper: Eine Geschichte der Mittelmeerwelt im Ausgang des 13. Jahrhunderts, München 1959, S. 120, sowie Schlosser, Der Tod des letzten Staufers (wie Anm. 28), S. 41–59.

110 Zu Saba Malaspina vgl. Pio Berardo, Malaspina, Saba, in: DBI, Bd. 67, Roma 2006, S. 803–806; Massimo Oldoni, Saba Malaspina, in: Enciclopedia federiciana, Bd. 2, Roma 2005, S. 2; Ingeborg Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis im Duecento: Saba Malaspina und Salimbene da Parma, 2 Bde., Frankfurt a. M. 2010, hier Bd. 1, S. 49–56.

111 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Walter Koller/August Nitschke, MGH SS 35, Hannover 1999, Liber I, 2, S. 93: „ut perhenniter totam posteritatem cesaream conturbaret, cordibus Frederici tociusque familie variis contra ecclesiam inebriatis erroribus Erinis seva, que est furia infernalis, cum sororibus bachatrix irrepsit eumque antiqua serpentis lacius momordit astucia et propensius fraus dyabolica circumvenit." Leider war mir die neue Übersetzung von Francesco De Rosa, Saba Malaspina: Storia delle cose di Sicilia (1250–1285), Cassino 2014 (Collana di testi storici medioevali 19), nicht zugänglich.

Der Vater Konradins, Konrad IV., habe beispielweise die Laster Friedrichs II. geerbt, aber für Saba Malaspina war die schlimmste Tat sicherlich der Versuch gewesen, sich das Königreich Sizilien anzueignen,[112] für die er mit einem furchtbaren Tod bestraft worden war.[113] Der Bischof von Milet erkannte jedoch an, dass Konrad IV. diesen Schritt nicht in der Absicht unternommen hatte, ein fremdes Land zu erobern, sondern um das Erbe seines Vaters wiederzuerlangen, also im Namen seines Erbrechts. Bei diesem Vorgehen habe er jedoch völlig ignoriert, dass das *Regnum* als Lehen der römischen Kirche gehörte und nur der Papst darüber verfügen konnte.[114] Saba beabsichtigt hier, die Entscheidung der Kirche zu verteidigen, Karl das Schicksal des Königreichs anzuvertrauen, und will die Einwohner des Reiches von der Legitimität dieser Entscheidung überzeugen. Dieselben Gründe für die Anschuldigungen gegen Konrad IV. – seine Zugehörigkeit zu einer *generatio prava et experans*, deren Herrschaft mit der Luzifers vergleichbar sei – erscheinen auch in der Erzählung von Salimbene de Adam, einem franziskanischen Chronisten, der wie Saba der propäpstlichen Partei angehörte und sein Werk, die „Chronica", kurz nach Ende der staufischen Dynastie in der angevinischen Epoche verfasst hatte.[115]

112 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber I, 3, S. 96 f.: „Tandem idem Corradus in regno predicto plenum per violenciam et per amiciciam eciam sine obice optinens e principatum cepit in olla paterne nequicie veneno ebulliente fervescere, ac succedens vitiose vitio genitoris complices et fautores quondam cesaris studuit excitare, sepultos et factos iam hebetes perdito capite contra redivivam ecclesiam provocare."

113 Ebd., Liber I, 4, S. 98: „potissime illorum de regno, cavebat sibi vehementer, ne frater in eum manus sevas extenderet et vel occulte vel per fraudem vel dolum aut publice per potenciam mortem eius crudeliter intentaret; vgl. anche S. 99–100: Sicque quidam Salernitanus phisicus, qui erat ad curam Corradi, quem Manfredus pluries ad dilectionis sue graciam verborum humilium blandimentis illexerat, fuit instantissime per Manfredum et quosdam suos amatores inveteratos diebus malis sub sigillo penitencie requisitus, ut, cum per gustum Corradus venenari non posset, aliam excogitaret fraudis viam, per quam idem Corradus omnino mortis discrimini traderetur. Salernitanus igitur predictus, ut fertur, tritum adamantem cum pulvere dyagridii in aqua clisteris immiscuit et illa ventrem stipticum intrinsecus irrigavit."

114 Ebd., Liber I, 3, S. 95: „Postmodum autem, licet regnum Sicilie foret ad dispositionem ecclesie Romane, cuius iuris et proprietatis extitit libere devolutum, rex Corradus eiusdem Frederici filius regnum ipsum occupans eo non tamquam alieno sed velut re patrimoniali, quam sibi credebat ex paterna successione competere."

115 Cronica fratris Salimbene de Adam ordinis Minorum, hg. von Oswaldus Holder-Egger, MGH SS 32, Hannoverae-Lipsiae 1905–1913, S. 205, 347, 486. Im Hinblick auf die Staufer hatte er, inspiriert von den päpstlichen Briefen, bekräftigt, dass ihre Dynastie eine *generatio prava et experans* ist, und dass Friedrich II. und seine Söhne in ihrer Herrschaftsausübung mit Luzifer vergleichbar sind. In dieser Hinsicht

Das Täuschungsmotiv scheint der Leitfaden bei der Darstellung der Erben Friedrichs II. zu sein, das nicht nur sehr deutlich in der Beschreibung Konrads IV., sondern auch – aufgrund seiner illegitimen Geburt – in den Manfred gewidmeten Seiten bei Saba Malaspina erscheint (*ex dampnato coitu derivatus*,[116] *prescitus* und *praedestinatus ad malum*[117]). Laut dem von der päpstlichen Propaganda inspirierten Saba hatte Manfred in dreifacher Hinsicht getäuscht: Er hatte die Kirche, seinen Bruder und schließlich das Volk des Königreichs betrogen. Er hatte auch die mehrfachen Versöhnungsversuche des Pontifex nicht angenommen, der großzügig angeboten hatte, ihn von der Exkommunikation zu befreien. Statt als Verteidiger der Kirche zu wirken, habe er den Papst getäuscht und sei ihm ungehorsam gewesen.[118] In dem Bestreben, seine Herrschaft auf ganz Süditalien auszudehnen, hatte Manfred nach der Darstellung von Saba Malaspina seinen Halbbruder Konrad IV. getäuscht und sogar getötet.[119] Nach dem Tod von Papst Innozenz IV. im Jahr 1258 sei es Manfred, ähnlich einem jungen Adler, der seine Beute ergreift,[120] gelungen, die Krone des *Regnum* durch Belügen und Täuschen der Untertanen zu erobern.[121]

Seine persönliche Nichteignung steht erneut in engem Zusammenhang mit dem genealogischen Argument. Dem Modell seiner Vorfahren in Leben

ließ sich Salimbene von Jesajas Bericht über die Zerstörung Babylons anregen. Bei den Anklagen gegen Konrad IV. war das Thema der *malitia ereditaria* entscheidend. Konrad verkörpert die Erfüllung von Daniels Prophezeiung (Dan 11, 18–20) über die Ankunft eines weiteren grausamen Herrschers, der den alten Tyrannen absetzen wird. Unter Verwendung eines in der chronikalischen Geschichtsschreibung weit verbreiteten Topos, der auf das berühmte biblische Beispiel aus dem Buch der Makkabäer zurückgeht, betrachtet Saba den grausamen Tod Konrads IV. als Beweis für seine Boshaftigkeit. Konrad sei vergiftet worden und seine Gebeine hätten nicht einmal ein anständiges Begräbnis gefunden, sondern die Bewohner der Rebellenstadt Messina hätten sie, nachdem sie auf der Straße nach Palermo von ihnen Besitz ergriffen hatten, ins Meer geworfen. Vgl. Ludovico Gatto, Federico II nella cronica di Salimbene de Adam, in: Ders./Pietro Messa (Hg.), Dalla parte di Salimbene: raccolta di ricerche sulla Cronaca e i suoi personaggi, Roma 2006 (Medioevo 13), S. 121–150; ders., Sicilia e Mezzogiorno italiano nella Cronaca di Salimbene, in: ebd., S. 171–190, und Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (wie Anm. 110), hier Bd. 2, S. 1–59, 364–368.

116 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber I, 1, S. 91.

117 Ebd., Liber III, 3, S. 160, 172.

118 Ebd., Liber I, 5, S. 102 f.

119 Ebd., Liber I, 4, S. 98 f.

120 Ebd., Liber I, 6, S. 107.

121 Ebd., Liber I, 8, S. 111 f.: „Sed mentita Corradini protectione tutoria universa deludens, ut regnicolarum corda fragilia concitaret ad desideria promissorum, libertatis et munerum indifferenter premia promittebat."

und Sitten folgend,[122] habe er sich wie ein Tyrann, ein undisziplinierter, skrupelloser und blutrünstiger König verhalten.[123] Wie bereits in den päpstlichen Briefen verglich auch Saba ihn mit dem Pharao, der das auserwählte Volk Israel verfolgt hatte,[124] und mit Luzifer, dem aus dem Himmel vertriebenen Engel.[125] Aber die Täuschung habe Folgen gehabt: So wie Manfred die anderen getäuscht habe, sei auch er Opfer von Heuchelei und Lügen geworden. Nach der Ankunft des von der römischen Kirche unterstützten Karls von Anjou in Italien habe sich Manfred, dem es an *prudentia* gefehlt habe, als unfähig erwiesen, den Ernst seiner politischen Lage zu erkennen. Da es ihm an *sapientia* mangelte, habe er nicht erkannt, dass die Einwohner des Königreichs und sogar seine engsten Anhänger ihn verraten hatten.[126]

Saba Malaspina behandelte auch den letzten Vertreter des staufischen Geschlechts, Konradin, nach dem Vorbild der Anklagen gegen Konrad IV. und Manfred, um seine Untauglichkeit zu beweisen. Zentrales Argument ist wieder einmal das Täuschungsmotiv, zu dem sich Ehrgeiz und Egoismus gesellten. Nach Saba war der „kleine" Staufer in einem Netz aus Lügen, Betrug und Verrat aufgewachsen.[127] Der Chronist griff einen der immer wiederkehrenden Gründe auf, die der Papst in seinen Briefen angeführt hatte, um die Unzulänglichkeit Konradins für das Amt des Kaisers aufzuzeigen, und spielte in seiner Erzählung auf die Unreife des jungen Schwaben, seine fehlende Erfahrung und sein mangelndes Urteilsvermögen an.[128] Als er beispielsweise von dem Versuch der italienischen Adligen erzählt, Konradin davon zu überzeugen, sein Erbe einzufordern, beschreibt Saba die Ohnmacht des jungen Mannes und vergleicht sie mit der eines schlafenden Welpen und eines federlosen Adlerkükens.[129] Die Unerfahrenheit des jungen Staufers habe ihn

122 Ebd., Liber IV, 2, S. 179: „Huius Gezolini consilio et suggestu rex, quem regum predecessorum suorum vitam et vivendi modum sequi ac mores eorum probabiles non pudebat habere."
123 Ebd., Liber I, 8, S. 112, 114.
124 Ebd., Liber II, 12, S. 142 f.; vgl. oben die Fußnoten 86–89.
125 Ebd., Liber I, 3, S. 97 209; vgl. auch Carozzi, Saba Malaspina et la legitimité de Charles Ier (wie Anm. 24), S. 81–97.
126 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber II, 20, S. 155.
127 Vgl. insbesondere Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (wie Anm. 110), Bd. 1, S. 226–233.
128 Siehe die obige Fußnote 96 und den entsprechenden Text.
129 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber IV, 3, S. 181 f.: „Quamplures igitur viri magnifici … in Alamanniam ad suscitandum catulum dormientem et pullum aquile, qui nondum etate ceperat adulta pennescere, propere se convertunt. Ibi enim de tota Frederici posteritate solus Corradinus natus quondam regis Corradi, eiusdem Frederici filii, qui tam Frederico

dazu verleitet, Betrug und Schmeicheleien nachzugeben und sich von Gold, Geschenken und eitlen Versprechungen derer überzeugen zu lassen, die ihn gedrängt hatten, einzugreifen, da sie ihn für den *rex Siciliae* hielten.[130] Saba Malaspina machte mit seiner Kritik nicht bei Konradin halt, sondern hielt auch die deutschen Adligen für schuldig, die ihn aufgezogen hatten und die die Gefahren eines solchen Unterfangens besser als er hätten erkennen müssen.[131]

Im Hinblick auf das italienische Unternehmen habe Konradin selbst begonnen, sich der Täuschung zu bedienen, und von Gier[132] getrieben habe er sich zu Unrecht *rex Siciliae* genannt, angefangen, Briefe auszustellen, Funktionen zuzuweisen und Positionen zu besetzen. Das Netz der Täuschung habe sich ausgeweitet. Zwei weitere Protagonisten, Heinrich von Kastilien, Senator der Stadt Rom, und Konrad Capece hätten den Staufer getäuscht. Ersterer habe Konradin im Glauben gelassen, dass die Stadt Rom und ganz Italien auf seine Ankunft in seiner Eigenschaft als Enkel des Kaisers warteten,[133] während letzterer in ihm die Illusion genährt habe, König zu sein, und sich mit falschen Briefen als sein *vicarius regni* ausgab.[134]

Der Höhepunkt dieses Geflechts aus Täuschungen war für Saba Malaspina der Bericht von Konradins Einzug in Rom. Die Erzählung des Ereignisses beruhe wieder einmal auf einer Illusion, einer Inszenierung, die von Heinrich von Kastilien umgesetzt wurde, um Konradin glauben zu machen, er werde als König empfangen. Seinen Truppen, die dem Staufer eigentlich feindlich gesinnt gewesen seien, habe der Senator daher befohlen, Konradin mit Jubel zu empfangen. Angereichert mit biblischen Zitaten sollte die Beschreibung von Konradins Einzug den Eindruck des *adventus*

de Stuffa quam duci Austrie ac multis de Theutonia magnis viris linea consanguinitatis attinuit, tamquam quoddam memoriale supererat."

130 Ebd., Liber IV, 3, S. 182 f.

131 Ebd., Liber IV, 3, S. 182: „Ad hunc sane vanis licet allectivis suasionibus excitandum non solum predicti exules et alii quam plures e regno perveniunt, sed ab omnibus Gebellinis predictis et a civitatibus eciam imperialibus de provinciis supradictis, que quondam sub devotione Frederici et filiorum suorum fuerant, solempnes nuncii destinantur, qui sibi tanquam regi venturo aurum, thus offerebant et mirram, ac ei de propriis peculiis, eciam civitatum ipsarum thesauris promittentes pro expendiis necessariis ampliores; non tantum ipsum, qui corpus et cor etatis iuvenilis habebat, sed alios eo maiores virtutibus et etate amicos et consanguineos suos ad deliciosas et fertiles regni epulas invitarunt, quos illico illuc festinis gressibus concitavere a venturos."

132 Ebd., Liber IV, 14, S. 200.

133 Ebd., Liber IV, 5, S. 186.

134 Ebd., Liber IV, 9, S. 191.

eines ‚Pseudo'-Königs erwecken,[135] der in engen Zusammenhang mit einem anderen triumphalen Einzug in Rom zu stellen ist, nämlich dem des ‚echten' Königs Karl von Anjou, der nur drei Jahre zuvor auf Einladung des Papstes in die Stadt gekommen war, um die Krone des Königreichs zu empfangen.[136]

In der Darstellung Sabas nimmt die Erzählung des finalen Zusammenstoßes der Armeen Konradins und Karls von Anjou viel Raum ein. Der Autor beschreibt zunächst die flüchtigen Erfolge des Staufers, kommentiert sie aber mit den Worten: „Es ist sinnlos, sich um etwas zu bemühen, wenn die Götter dagegen sind".[137] Mit diesem Zitat von Vergil gibt Saba Malaspina zu verstehen, dass Gott nicht auf Konradins Seite steht und dass sich die Schlacht für ihn ungünstig entwickeln wird. In die Enge getrieben, musste Konradin nach Rom fliehen. In der Darstellung der Flucht beschreibt Saba Malaspina die Gemütszustände, die der junge Staufer durchlebt, nämlich Ermüdung, Trostlosigkeit, Verwirrung, Angst und Todesangst.[138] Diese Gefühle sollten seine menschliche Zerbrechlichkeit entlarven und so zeigen, dass er ungeeignet war, Herrscher zu sein.[139] Der neue Einzug in Rom wird nun ganz im Gegensatz zu dem von Heinrich von Kastilien organisierten als der Einzug eines Besiegten dargestellt,[140] eines vom Glück verlassenen Jugendlichen. Dagegen

135 Ebd., Liber IV, 13, S. 197–199.

136 Saba Malaspina vergleicht ihn mit dem Triumph von Karl von Anjou: „nec fuit aliqua pompositatis et glorie comparatio, quando Romani regem Karolum venientem universaliter exceperunt": Ebd., Liber IV, 13, S. 198. Zum Einzug in Rom vgl. Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (wie Anm. 110), Bd. 1, S. 227–229.

137 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber IV, 16, S. 203.

138 Ebd., Liber IV, 22, S. 213 f.: „Corradinus sane terrore mutus et metu nichil audet palam temere proloqui nec secum infelici condolere de casu, sed tantum pia matris recenset viscera et futurum in eo gemitum matris plorat: ‚Ha, ha!' inquid, ‚O genitrix, me missum ad tanta pericula quasi casus filialis prenuncia deplorabis: ‚O sola mee requies senectutis, o unica vite ulterioris fiducia, mer solam qualiter derelinquis?' Sed, o cara mater, utinam, si supersunt alique de avulsa felicitate reliquie, misero misere semel fandi copiat traderetur!' Sed heu infelix ex casu tam gravissimo Corradinus oppressus, motu et sensu penitus destitutus, eius, quod egerat, illico penitens, vultus colore mutato, quasi sentiens sibi vicine mortis periculum inminere, dolet se letiferum recepisse morcellumu, quem adherentem iam gutturi non potuit deglutire."

139 Dieser Zustand der Angst erinnert auch an Manfreds Haltung vor der in Descripcio victoriae Beneventi von Andreas von Ungarn beschriebenen Schlacht von Benevent: Andenna, Idoneität und Performanz (wie Anm. 10), S. 46–49; dies., Legittimità controversa (wie Anm. 10), S. 294–297.

140 Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber IV, 20–21, S. 209–211.

gibt die Beschreibung von Konradins Verhalten im Angesicht des Todes ein rühmlicheres Bild; Saba setzt es hier fast mit dem Verhalten eines antiken Helden gleich[141] und stellt einen Zusammenhang mit einer anderen Todesbeschreibung her, der von Manfred.[142] Konradin habe anerkannt, gegenüber der Kirche und Karl gefehlt zu haben.[143] Seine Verachtung für fundamentale Werte und Normen mache ihn nicht nur ungeeignet, das Erbe seines Vaters zu empfangen, sondern sei sogar die Ursache, die ihn zu Niederlage, Verurteilung und Hinrichtung führte.

Dieser Tod gab dem Autor Gelegenheit, ein Urteil nicht nur über das Schicksal des Staufers, sondern auch über seine gesamte Dynastie zu fällen: die *posteritas Frederici* war für die Nachahmung des Kaisers und seiner Untaten bestraft worden. Es war dieselbe Idee, die die päpstliche Kanzlei in vielen Briefen formuliert hatte und mit der nicht nur Konradins Idoneität, sondern die des gesamten Geschlechts abgestritten worden war. Die *malitia* habe sich wie eine ansteckende Krankheit mit dem Blut von einer Generation auf die nächste übertragen.[144] Mit den gleichen Metaphern, die auch von den Päpsten verwendet wurden, interpretierte Saba Malaspina nun das scheinbar unvermeidliche Ende der Dynastie: Die letzten Staufer seien ausgestorben wie die Jungen des Adlers, wie die Wurzeln einer Pflanze, die nicht mehr keimt, wie eine Schlange, die aufgehört hat zu zischen, wie ein Weinberg, der keine Reben mehr hat, der nicht mehr blüht und keine Früchte mehr trägt, wie ein Haus, das unrettbar eingestürzt war.[145] Während Saba Malaspina Konradin im „Chronicon" ein ganzes Buch gewidmet hatte, erscheint der junge Staufer bei einem anderen propäpstlichen Autor, dem Franziskaner Salimbene de Adam, nur sehr kurz. Die sehr knappe Darstellung in seiner „Chronica" konzentriert sich im Wesentlichen auf den Nachweis, dass Konradin ebenso

141 Ebd., Liber IV, 22, S. 212–214. Überlegungen zum Tod von Konradin und dem Vergleich mit dem Tod des virgilianischen Helden bei Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (wie Anm. 110), Bd. 1, S. 230 f.

142 Zum Tod Manfreds vgl. Die Chronik des Saba Malaspina, hg. von Koller/Nitschke (wie Anm. 111), Liber III, 10–12, S. 172–174.

143 Ebd., Liber IV, 22, S. 213.

144 Ebd., Liber IV, 23, S. 215: „Posteritas igitur Frederici, cuius emula quasi fuit transgressio genitoris, tanquam succedens criminibus avitis evanuit nullo de suo satellicio superstite remanente."

145 Ebd.: „Pereunt aquile pulli et eorum pullulatio, locusque confidencie perhenniter desolatur. Radix non germinat ulterius Frederici nec serpens ulterius sibilat nec absorbet sue commentationis effectum nec viciosa cupidus frendet amplius detentione possessor. Arbor huiusmodi non facit plus surculos neve floret nec fructus producit ulterius valituros. Ruit irreparabiliter domus, et machina tota convellitur eiusque successio sue perhennis desolationis incomoda perhenniter deplorabit."

wie seine Ahnen zu einer *generatio prava* gehörte, zu einer Dynastie von gottlosen Männern, eine kurze und bündige Erklärung ihrer Nichteignung zur Herrschaft.[146]

Legitimierung und Delegitimierung durch ‚Konstruktion' und ‚Dekonstruktion': die „Adhortatio"

Nach dem Tod Manfreds in der Schlacht bei Benevent (1266) und der Niederlage seines Neffen Konradin bei Tagliacozzo (1268) bemühte man sich in den dem staufischen Haus noch günstig gesinnten Kreisen darum, die gleichen argumentativen Modelle anzuwenden, um einerseits die Rechte auf die Krone für das staufische Kaiserhaus zurückzugewinnen und andererseits Karl von Anjou zu delegitimieren. Mit dieser doppelten Absicht verfasste der ehemalige Vizekanzler Konradins, Peter von Prezza, 1269 eine Abhandlung mit dem Titel „Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici".[147] Der in Briefform verfasste Text war für Heinrich III. († 1288),[148] Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen, bestimmt, bei dem Peter von Prezza nach der Niederlage Konradins in Italien Unterschlupf gefunden hatte und seine prostaufische Propaganda fortsetzen konnte. Das Werk war mit der Absicht verfasst worden, Heinrich III. dazu zu veranlassen, seinen 12-jährigen Neffen Friedrich, den letzten Vertreter der Stauferdynastie,[149] zu unterstützen, und antwortete damit auf die

146 Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (wie Anm. 110), Bd. 2, S. 368–374.

147 Petrus de Prece, Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici, in: Cronisti e scrittori sincroni Napoletani. Storia della monarchia, hg. von Giuseppe Del Re, 2 Bde., Napoli 1845–1868, hier Bd. 2, S. 683–700. Die Übersetzung, nach der im Folgenden zitiert wird, stammt aus Pietro de Pretio, Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici, übers. von Umberto Caperna, Cassino 2010 (Collana di testi storici medioevali 17). Eine kritische Ausgabe des Textes der „Adhortatio" wird im Rahmen einer Doktorarbeit an der Universität Basilikata von Martina Pavoni unter der Leitung von Fulvio Delle Donne erarbeitet.

148 Karlheinz Blaschke, Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen, in: Lexikon des Mittelalters (= Lex. MA), Bd. 4, Stuttgart 1989, Sp. 2072 f.

149 Karlheinz Blaschke, Friedrich I. der Freidige, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen, in: Lex. MA, Bd. 4, Stuttgart 1989, Sp. 949. Zum Plan der Erhebung Friedrichs zur Kaiserwürde, vgl. Arnold Busson, Friedrich der Freidige als Prätendent der sicilischen Krone und Johann von Procida, in: Historische Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet, Hannover 1886, S. 324–336; Otto Dobenecker, Ein Kaisertraum des Hauses Wettin, in: Ders. (Hg.), Festschrift Armin Tille zum

Hoffnungen der Ghibellinen des *Regnum Siciliae*, die noch nicht aufgehört hatten, auf eine neue Regierung der Erben Friedrichs II. in Italien zu hoffen.

Der junge Friedrich stammte aus der Verbindung von Albert († 1314),[150] dem Sohn Heinrichs III., mit Margarete († 1270),[151] einer der Töchter Kaiser Friedrichs II. aus dessen Ehe mit Isabella von England. Als letzter männlicher Vertreter der kaiserlichen Linie wird er in der Abhandlung als Racheengel dargestellt, der den ungerechten Tod seines Cousins Konradins rächen soll. Zugleich erscheint Friedrich als der von Gott erwählte Retter *(destinatus a Domino)*, der aufgrund seiner dynastischen Herkunft Karl von Anjou und seine böse *stirps* besiegen werde.[152] Dies war eine Umkehrung der Perspektive: Das ruchlose Geschlecht war hier nicht das der Staufer, wie es die Päpste verstanden haben wollten, sondern das der Anjou, die als Usurpatoren und Mörder dargestellt wurden.

Im ersten Teil seiner Schrift rechtfertigt Peter von Prezza seine von der wettinisch-thüringischen Fraktion unterstützte prostaufische Mission mit einem originellen argumentativen Modell, nämlich der ‚Dekonstruktion' der Legitimität Karls und seiner Dynastie. Er greift auf negativ besetzte Figuren der Antike wie den für seine Christenverfolgungen berühmten Kaiser Nero, den Emporkömmling Rufinus und schließlich den Verschwörer Catilina zurück. Diese Gestalten werden verwendet, um Karl von Anjou als negative Person sowie seine tyrannische Herrschaft hervorzuheben. Auf allegorische Weise wurde Karl als „zweiter" Nero, Henker und gewalttätiger Eindringling im Königreich Sizilien, „zweiter" Rufinus und „neuer" Catilina dargestellt, denn er habe ein waghalsiges und verwegenes Projekt erdacht. Durch die narrative Strategie der ‚genealogischen Anhäufung' wollte Peter von Prezza zeigen, dass Karls Grausamkeit nicht nur eine persönliche Eigenschaft war, sondern dass sein Verhalten vielmehr das Ergebnis eines „dynastischen Erbes" war, da er die Bosheit seiner Vorfahren mit unehrlichen Handlungen und bösen Absichten nachgeahmt habe.

Um zu überzeugen, musste Peter von Prezza ein erstes Argument zugunsten Karls widerlegen, nämlich seine angebliche Abstammung von Karl dem Großen. Sowohl in Frankreich – bezogen auf seinen Bruder Ludwig IX. – als

60. Geburtstag, Weimar 1930, S. 17–38; Becker, Kaisertum, deutsche Königswahl (wie Anm. 22), hier S. 67–76.

150 Winfried Leist, Albrecht d. Entartete, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen, in: Lex. MA, Bd. 1, Stuttgart 1980, Sp. 323 f.

151 Armin Wolf, Die Frauen Kaiser Friedrichs II. und ihre Nachkommenschaft, in: Karl-Heinz Ruess (Hg.), Frauen der Staufer, Göppingen 2006 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 25), S. 113–150.

152 Petrus de Prece, Adhortatio, hg. von Del Re (wie Anm. 147), Kap. 18, S. 695.

auch am päpstlichen Hof war dieses genealogische Argument verwendet worden, um die Legitimität der Kapetinger zu demonstrieren. Am Hof Karls hat sich die bereits erwähnte, von Andreas von Ungarn verfasste „Descripcio victoriae Beneventi" dieses Arguments bedient, um die Übernahme der Krone Siziliens durch Karl zu legitimieren, eine Rechtfertigung, die sich nicht auf dynastisches Recht stützte. Um die Eignung des Anjou für diese Position zu rechtfertigen und plausibel zu machen, stellte Andreas von Ungarn Karl als „zweiten und neuen Karl" vor. Er sei ein Nachkomme Karls des Großen, von dem er den Glauben und die Kraft erhalten hatte, dank derer er die einst von Konstantin der Kirche geschenkten Gebiete, nämlich das *Regnum Siciliae*, zurückerobern konnte.[153]

Auf diese von Anjou-nahen Kreisen propagierten Argumente antwortete Peter von Prezza mit Wagemut, dass es ebenso unvorstellbar sei, eine Abstammung „des Kuckucks ... vom Adler oder der Maus vom Löwen" zu akzeptieren wie zu behaupten, dass Karl von Anjou in direkter Linie von Karl dem Großen abstamme. An den Anfang der kapetingischen Dynastie stellte Peter den Verräter und „Usurpator" Hugo Capet, der die Macht einem kleinen vaterlosen Jungen entrissen habe. Hier spielt der Autor auf eine Parallele zu Karl von Anjou an, der sich die Rechte von Konradin aneignet. Hugo Capet habe sich mit einem Verrat befleckt, dank dessen er „mit der blutbefleckten Hand das Zepter der Macht und das Schwert der Herrschaft" ergreifen konnte. Diese blutige Absetzung habe die gesamte Dynastie der Kapetinger mit einer negativen Aura umgeben. Von jenem Moment an folge ein Herrscher auf den anderen, die sich „wie räuberische Wölfe" das Recht zu herrschen angemaßt hatten. Peter spornte an diesem Punkt Frankreich an, sich gegen diese betrügerische Herrschaft aufzulehnen, die das Land seines legitimen Herrschers aus einem Geschlecht von Heiligen beraubt habe. Neben dem französischen Volk forderte Peter von Prezza auch die Nachbarn, die Könige von England und von Navarra sowie den Grafen von Toulouse auf, Zeugnis von dem abzulegen,

153 Andreas Ungarus, Descripcio victoriae, hg. von Delle Donne (wie Anm. 49), S. 9 f., Kap. VI: „… scilicet secundus Karolus, dextera Domini virtutum, qui de lumbis illius excelsi nominis Magni Karoli tamquam lapis offensionis, petra scandali in ruinam et resurrectionem multorum …", aber auch S. 14 f., Kap. X.1: „… perpenso consilio [Mater Ecclesia] preelegit ex vena fidei, scilicet Magni Karoli divi condam imperatoris Romanorum pariterque illustris regis Francorum, hunc secundum novumque Carolum prodeuntem, qui, tracta fide ab ipso fonte fidei, fortitudine ab ipsa manu forti, recuperet dona imperialia constancia Constantini." Zur Legitimation von Karl von Anjou vgl. Carozzi, Saba Malaspina et la legitimité de Charles Ier (wie Anm. 24), S. 81–97, zu seiner Idoneität in Gegenüberstellung mit der Nichteignung Manfreds vgl. Andenna, Idoneität und Performanz (wie Anm. 10), S. 33–54, aber auch dies., Legittimità controversa (wie Anm. 10), S. 39 f.

was sie aus der Erfahrung gelernt hätten, und sich nicht ihrer Güter und Rechte berauben zu lassen.[154]

Danach richtet Peter von Prezza seine Aufmerksamkeit erneut auf Karl von Anjou und fährt in seiner Erzählung mit einer Metapher fort, die auch die Päpste häufig verwendet hatten, um Konradin zu delegitimieren. Wie „in den Ästen die Fehler der Wurzel sind", so sei auch das Verhalten Karls durch die Grausamkeit seiner Ahnen bestimmt, die er fortwährend nachgeahmt habe. Seine Herrschaft, die die Laster befördere und die Tugenden verfolge, gründe sich auf Hochmut, Geiz und eine durch rasende Wut befeuerte Unbarmherzigkeit.[155] Peter behauptete, dass Karl „von Natur aus zu jeder bösen Tat getrieben wurde", und fuhr mit einer klaren Anklage fort: Das Verlangen nach Besitz und die Gier, sich die Güter anderer anzueignen, hatten den Anjou zu einer Reihe gewaltsamer Enteignungen veranlasst. Am schwerwiegendsten war in den Augen Peters sicherlich die Inbesitznahme des Königreichs Sizilien, nachdem er dessen legitimen Erben umgebracht hatte. In seinem neuen Herrschaftsgebiet schäme sich Karl nicht, sein Wort zu brechen; er habe viele unschuldige Menschen getötet und unzählige gute Männer ohne triftigen Grund verbannt. Der Anjou verachte außerdem auch die Barmherzigkeit als eine für einen König schlechte Eigenschaft und urteile auf unheilige Weise, indem er tyrannischer Willkür freien Lauf lasse, da er dies für eine Form der Frömmigkeit halte.[156] Es entstand so das Bild eines Souveräns, der die systematische Verleugnung aller Tugenden praktiziert habe. Diese Beschreibung war jedoch noch nicht ausreichend: Karl hatte eine noch größere Unverfrorenheit an den Tag gelegt, die Peter von Prezza nicht verschweigen zu können glaubte. So zog er „das Schwert der Zunge aus der Scheide des Schweigens" und verkündete es: Karl hatte Konradin töten lassen.[157]

An diesem Punkt zeigt Peter mit der Erzählform des *planctus* und des *lamentus* all den Schmerz, den Konradins Tod verursacht habe. Wie in der antiken Tragödie versenkten sich dessen trauernde Mutter, seine Witwe und seine Ziehväter, die Herzöge von Bayern, in die Betrachtung seines Leichnams, aber auch Deutschland, Schwaben und schließlich Italien mit dem Königreich Sizilien und Jerusalem, die des „wahren" Königs beraubt worden waren.[158] Grauenvoll war laut Peter vor allem die Art und Weise, wie der

154 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. X, S. 42–45.
155 Ebd., Kap. XI, S. 45.
156 Ebd., Kap. XI, S. 46–49.
157 Ebd., Kap. XII, S. 50 f.
158 Ebd., Kap. XIV; die Übersetzung wird bei Martina Pavoni, Cultura retorica e ideologia politica all'epoca della Battaglia di Tagliacozzo (1268). Primi sondaggi sulla

junge Staufer getötet worden war. Er, „König Konrad der Zweite, der nach seinem Vater an zweiter Stelle in Anzahl und Namen, aber nicht an zweiter Stelle im Ruhm steht, Abkömmling eines alten Kaisergeschlechts, Verteidiger einer gerechten, obwohl von unheilvollen Vorzeichen geprägten Sache", war schmachvoll gefangen genommen und dann auf grauenhafte Weise des Lebens beraubt worden. Eine solche Tat sei „gegen jegliche Gerechtigkeit, ja gegen Gott, gegen das ihm mehrmals gegebene Wort, das ihm das Leben hätte retten sollen, gegen die guten Sitten" begangen worden, ungeachtet auch der alten Bräuche, die weise vorsahen, das Leben eines im Kampf gefangen genommenen Königs zu schonen.[159]

Der Tod Konradins könne durch kein Recht gerechtfertigt werden. Peter versichert, dass, wenn es für jede unwürdige Handlung Strafen gibt, die der begangenen Schuld gleich und angemessen sind, es für dieses Verbrechen aufgrund seiner Neuartigkeit noch keine angemessene Strafe gäbe.[160] Mit der Ermordung von Konradin habe Karl die wichtigste Tugend der feudalen Gesellschaft verraten, die Treue, die er durch einen Eid versprochen hatte, als Friedrich II. ihm die Grafschaft Provence anvertraut hatte. Aber Karl hatte nicht nur sein Versprechen gebrochen, denn er war gefährlicher als eine „Giftschlange", sondern war noch weiter gegangen und hatte es gewagt, Gewalt gegen die Nachkommen des Kaisers auszuüben.[161] Wenn die mangelnde Loyalität ihn „aller Menschenwürde" beraubt und ihn unwürdig gemacht hatte, „ein Mann genannt zu werden", so nahm ihm die Beleidigung eines christlichen Königs die Eignung für die Königswürde.[162] Peter wendet sich dann an die römische Kirche und drückt sein Erstaunen darüber aus, dass sie Karl immer noch als *speciale Ecclesiae … filius* betrachtet: Tatsächlich ist er ein Mann, der Gott nicht fürchtet, seinen Zorn nicht kontrollieren kann und außerdem keinen Respekt für die Menschen hat.[163] Er, der sich ebenso gottlos wie Nero verhalte, sei eine „Plage und Schande der Ehrlichkeit" geworden und habe sich in ein „schreckliches Monster", eine Viper, verwandelt. Die Ermordung Konradins, die in den Augen von Peter eine vermeidbare

tradizione dell'Adhortatio di Pietro da Prezza, in: Spolia. Journal of Medieval Studies 6 (2020), S. 1–18, hier besonders S. 4, zitiert.

159 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XIII, S. 50–53; Pavoni, Cultura retorica (wie Anm. 158), S. 5 f.

160 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XIV, S. 52–57. Auch Pavoni, Cultura retorica (wie Anm. 158), S. 6, stellt Überlegungen zu der Unrechtmäßigkeit dieser Handlung an.

161 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XV, S. 56–61.

162 Ebd., Kap. XV, S. 57–61.

163 Ebd., Kap. XV, S. 58–61.

Gräueltat darstellte, wird in direkten Zusammenhang mit dem ebenso ruchlosen Handeln seines Vorfahren Hugo Capet gestellt, dem Karl nun in seiner Treulosigkeit und durch die Sünde des Mordes glich.[164]

Laut Peter gab es noch einen weiteren Grund, der Karls Untauglichkeit zeigte: Er ist nicht in der Lage, zu planen. Seine Vorhaben reichten nur bis in die Gegenwart ohne Gedanken an die Zukunft. Der Autor beschreibt außerdem metaphorisch die Fragilität des gegenwärtigen Zustands als einen sonnigen Tag, der durch das plötzliche Aufziehen dichter, dunkler Wolken getrübt werden kann. Ebenso sagt er voraus, dass bald ein „erbarmungsloser Richter" im Königreich eintreffen wird, der Karl verurteilen und ihm die Güter wegnehmen wird, die er anderen zu Unrecht genommen hatte.[165]

Nachdem Peter von Prezza so die Untauglichkeit Karls bewiesen hatte, erlaubt ihm das Motiv von der Ankunft des „unbarmherzigen Richters", Friedrich von Meißen, einzuführen. Dieser war als Neffe Friedrichs II. und Cousin Konradins eng mit den Staufern verwandt. Er wird als der von Gott gesandte „Racheengel" beschrieben, der gemäß den Prophezeiungen dazu vorherbestimmt ist, Karl und sein Geschlecht auszurotten.[166] Hier bezieht Peter sich auf positiv transponierte Weissagungen, die die Ankunft eines „dritten Friedrich" ankündigten, den er in Friedrich von Meißen erkennt.[167] Die von Peter beschworene Intervention Friedrichs III. in Italien erhielt damit auch eine eschatologische Dimension.

Die Legitimität dieses ehrgeizigen politischen Projekts, zu dem Friedrich III. berufen worden war, beruhte für Peter von Prezza nicht nur auf Prophezeiungen, sondern auch auf drei weiteren Argumenten. Die ersten beiden betrafen die persönliche Eignung, nämlich körperliche Qualitäten sowie tadelloses und tugendhaftes Verhalten, die dritte die dynastische Idoneität, die durch seine ausgezeichnete Abstammung belegt sei.[168]

Ihnen fügt der Autor der „Adhortatio" auch eine juristische Erörterung zur Erbfolge und den sich daraus ergebenden Rechten hinzu.[169] Sie besteht

164 Ebd., Kap. XVI, S. 60–63.
165 Ebd., Kap. XVII, S. 62–65.
166 Ebd., Kap. XVIII, S. 66–69.
167 Zu den Prophezeiungen, die das Verschwinden Friedrichs II. begleiteten, vgl. auch HOUBEN, Kaiser Friedrich II. (wie Anm. 59), S. 186–195. Propäpstliche Kreise betrachteten stattdessen den „dritten Friedrich" als den wahren Antichristen, der nach Friedrich II. kommen sollte; zu diesen Prophezeiungen und den Problemen der Legitimität der staufischen und aragonischen Dynastie vgl. Gian Luca POTESTÀ, L'ultimo Messia: profezia e sovranità nel medioevo, Bologna 2014 (Saggi 803).
168 Vgl. ANDENNA, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (wie Anm. 8), S. 137 f.
169 Über verschiedene Formen der Nachfolgeregelungen im spätmittelalterlichen Europa vgl. Frédérique LACHAUD/Michael PENMAN(Hg.), Making and Breaking the Rules:

wiederum aus drei Begründungen, deren erste die öffentliche Proklamation *(publice testaretur)* des von Konradin auf dem Hinrichtungsplatz in Neapel diktierten Testaments anführt. Bei dieser Gelegenheit habe Konradin Friedrich als seinen Universalerben sowohl im Königreich als auch im schwäbischen Herzogtum bestimmt.[170] Eine zweite Rechtfertigung, die zur Verstärkung der ersten angeführt wird, besteht darin, dass Friedrichs Mutter Margarete im Testament ihres Bruders, des Kaisers Konrad IV., als Erbin für den Fall benannt wurde, dass ein legitimer direkter Nachkomme verstorben war.[171] Das dritte, für Peter unwiderlegbare, Argument war das genealogische, das sich aus der offensichtlichen Tatsache ergab, dass Margarete, Tochter Kaiser Friedrichs II. und Schwester Konrads IV., die einzige überlebende direkte Erbin war. Dies bedeutete, dass in ihr kaiserliches Blut floss, an dem der junge Friedrich unmittelbar Anteil hatte.[172]

Nachdem Peter von Prezza die Rechtskonformität der Thronansprüche Friedrichs III. geklärt hat, setzt er seine Ausführungen fort und kehrt kurz zu den Eigenschaften zurück, die den jungen Staufer für dieses Amt als geeignet erweisen. Friedrich erscheint als mit einer fast übermenschlichen Natur ausgestattet, von einer engelhaften Schönheit, aber diese physische Eigenschaft sei auch mit einer *nobilitas* des Verhaltens verbunden.[173] In der Tat zeichne er sich durch Weisheit *(sapientia)*, Redegewandtheit und Integrität *(honestas animi)* aus, habe keine Laster, sondern nur Tugenden, Ehre und Würde (*honor* und *decor*). Friedrich stand damit in direktem Gegensatz zu Karl von Anjou, der stattdessen den Lastern frönte und die Tugend geringschätzte. Er sei es nicht einmal wert, Mensch zu sein, während der Staufer überall wie ein Engel und nicht wie ein Mensch bewundert werde. Zur Mehrung seines Ruhms hat laut Peter auch seine Abstammung mütterlicherseits beigetragen, da Friedrich von seiner Mutter das „kaiserliche Fleisch“ und berühmtes Blut geerbt hat. Zu diesen Argumenten fügte Peter

Succession in Medieval Europe, c. 1000–c. 1600 / Établir et abolir les normes: la succession dans l’Europe médiévale, vers 1000–vers 1600. Proceedings of the Colloquium (London, 6–8 April 2006), Turnhout 2008 (Histoires de famille, La parenté au Moyen Âge 9).

170 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XX, S. 70–73.

171 Ebd.

172 Ebd.; vgl. Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (wie Anm. 8), S. 138.

173 Zum Begriff der *nobilitas* im Zusammenhang mit der genealogischen Dimension in der aragonischen Dynastie vgl. Fulvio Delle Donne, ‚Nobilitas animi‘. Attribut oder Requisit einer ‚nobilitas sanguinis‘? Die ideologische Reflexion am aragonesischen Hof von Neapel, in: Andenna/Melville (Hg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation (wie Anm. 1), S. 351–364.

einen weiteren Beweis hinzu: Der Staufer hat den Namen seines Großvaters, des Kaisers Friedrich II., angenommen, und dies hat ihn als „dritter Friedrich" in die direkte Nachfolgelinie gestellt, gleichsam als Reinkarnation des großen staufischen Kaisers.[174]

Ausgehend von der persönlichen Eignung leitet Peter von Prezza dann zum genealogischen Argument über und zeigt die dynastische Eignung Friedrichs III. auf. In einem kurzen und prägnanten *excursus* weist der Autor die antike, aber vor allem die ruhmreiche Herkunft der staufischen Dynastie nach, genauso wie er es vorher im negativen Sinne für Karl getan hatte. Der Begründer sei Äneas gewesen, der Vater des römischen Volkes. Von ihm war die genealogische Linie auf Julius Cäsar übergegangen, der die Verkörperung des Adels schlechthin darstellte und es gewagt hatte, die Verantwortung des Kaiserreiches anzunehmen. Friedrich III. von Meißen stammte also aus einer ununterbrochenen Reihe berühmter Herrscher, die lange Zeit von göttlichem Wohlwollen begünstigt waren. Über Generationen hinweg konnte das Haus des Augustus so dauerhaft wie ein „Himmel voller Sterne" erstrahlen. Aus diesem Grund habe es die heilige Überlegenheit des Reiches *(sancta majestas imperii)* immer verabscheut, von Herrschern geführt zu werden, die nicht aus dieser *sacra domus* stammten.[175]

Dieses bereits illustre Geschlecht wurde durch Friedrich von Meißen um zwei weitere, ebenso edle Linien bereichert. Dank der Kaiserin Isabella, seiner Großmutter, floss in ihm auch das Blut der englischen Herrscher, und durch seinen Vater, den Landgrafen von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen, gehörte er auch zum Geschlecht der mächtigen und reichen Markgrafen von Meißen. Die *fortuna* hatte ihm nicht nur den Titel eines Herrschers des Nordens als Erbe seines Vaters und Großvaters beschert, sondern auch die Herrschaft über ganz Deutschland. Dazu gesellte sich nun auch die Kontrolle über Italien als „der Provinz der Provinzen", über das kostbare Sizilien und über das Königreich Jerusalem *in partibus Orientis*.[176]

Zu diesen drei illustren Häusern gesellte sich dank seiner Verlobung mit Kunigunde (1267) ein viertes, denn Kunigunde war eine Tochter König Ottokars II. von Böhmen, ebenfalls aus römischem und byzantinischem Kaisergeschlecht. Die Verbindung dieser vier Dynastien, die auf einem komplexen Netz genealogischer Beziehungen beruhten, hat Friedrich III. in Peters Augen

174 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XXII, S. 74–77; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet (wie Anm. 8), S. 138.
175 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XXIII, S. 76–79; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet (wie Anm. 8), S. 138 f.
176 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XXIV, S. 78–81; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet (wie Anm. 8), S. 139.

also prädestiniert, „Prinz unter den Prinzen, König der Könige und Kaiser der Kaiser" zu sein.[177]

Gestützt auf die Stärke dieser vier Säulen müsse er Stellung beziehen und dürfe die Aneignung seiner Besitztümer und seines Erbes durch einen Tyrannen nicht länger dulden. Er müsse gegen „den Drachen" einschreiten, der mit dem Schwert jene „prachtvolle Abstammungslinie" verurteilt hatte, „die seit der Antike die Welt regiert hatte".[178]

Die gesamte Abhandlung war Peter von Prezza zufolge als ein Appell gedacht, jene politische Mission zu erfüllen, zu der Friedrich III. einerseits durch das Erbrecht bestimmt war, die er aber andererseits auch aus der moralischen Verpflichtung heraus erfüllen musste, um den Tod Konradins und den Tod Manfreds zu rächen.[179] Peter setzte also in seiner Abhandlung einen Prozess der ‚Dekonstruktion' der Eignung Karls und seiner Dynastie in Gang, um den narrativen ‚Konstruktionsprozess' der Eignung Friedrichs III. und der Legitimität seiner Ansprüche umso plausibler und effektiver zu gestalten. Das dynastisch-genealogische Argument, das beiden Erzählprozessen zugrunde lag, war auch mit der Achtung oder Verweigerung eines königlichen Ethikkodex verbunden. Im Fall Karls bestimmte seine Abstammung von einem Usurpatorengeschlecht sein bösartiges und grausames Handeln, während das Alter sowie der *honor* und *decor* der Kaiserdynastie die Ansprüche Friedrichs III. auf Königs- und Kaiserthron legitimierten. Das von Peter von Prezza so lebhaft unterstützte Projekt schlug mit dem Scheitern der Nominierung für die Kaiserwahl von 1273 endgültig fehl. Die Kurfürsten unterstützten auf Wunsch des Papstes die Kandidatur Rudolfs von Habsburg.[180]

Mit diesen narrativen Strategien der ‚Konstruktion' und der ‚Dekonstruktion' arbeiteten sowohl die staufische Fraktion als auch die päpstliche Kurie während des schwierigen Kampfes um das Vermächtnis Friedrichs II. in Königund Kaiserreich. Diese legitimierenden und delegitimierenden Diskurse beruhten nicht nur auf dem Verweis auf einen mit der Herrschaft verbundenen Tugendkodex, sondern vor allem auch auf dem ständigen Bezug auf genealogisch-dynastische Konstruktionen. Genealogische Herkunft und tugendhaftes oder nicht-tugendhaftes Verhalten waren so eng miteinander verknüpft und

177 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XXV, S. 80–83; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet (wie Anm. 8), S. 139.

178 Pietro de Pretio, Adhortatio, übers. von Caperna (wie Anm. 147), Kap. XXVII, S. 84 f.

179 Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet (wie Anm. 8), S. 140 f.

180 Vgl. Bernd Schneidmüller, König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter, Darmstadt 2019.

wurden als Werkzeuge betrachtet, um die Eignung bzw. Nichteignung der jeweiligen Kandidaten in den Augen der Zeitgenossen plausibel zu machen.

Noch 1278, ein Jahrzehnt nach Konradins Tod und wenige Jahre nach dem Ende aller staufischen Ambitionen, erinnerte Papst Nikolaus III. in seiner Ansprache an die Stadt Rom an die Zeit, als diese sich Konradin anvertraut und die Kirche verraten hätte. Der Pontifex richtete hier erneut über den verstorbenen Konradin, *de venenosa radice Frederici*, der es gewagt hatte, *ad exterminium Romane matris ecclesie* vorzugehen. Wieder einmal wandte der Papst die Strategie der ‚Dekonstruktion' an: Die genealogische Verbindung zu Friedrich II. wurde in den Vordergrund gerückt und in diesem Fall für Konradins böswilliges Verhalten und seine Pläne zur Zerstörung der Kirche verantwortlich gemacht, womit seine Untauglichkeit endgültig bewiesen worden sei.[181]

ORCID®
Cristina Andenna https://orcid.org/0000-0002-2882-7515

181 Codex diplomaticus Dominii temporalis Sanctae Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des États du Saint-Siège, hg. von Augustin Theiner, Roma 1861 (Ndr. Frankfurt a. M. 1964), Bd. 1, S. 217, Dok. 371: „… quondam Conradinum, qui de venenosa radice Frederici quondam Romanorum imperatoris, columbri tortuosi iusto ipsius ecclesie iusdicio reprobati, prodiisse videbatur in Regulum, quinque ad exterminium Romane matris ecclesie manifestis iudiciis una cum suis fautoribus aspirabat …"; ich zitiere hier nach Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (wie Anm. 110), hier Bd. 2, S. 370, Fußnote 179.

Hansmartin Schwarzmaier (†)

Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich

Einleitung

Im Jahr 2018 jährt sich zum 750. Mal der Todestag König Konradins, der am 29. Oktober 1268 in öffentlicher Schaustellung auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet wurde.[1] Mit ihm starben sein Freund, der Herzog Friedrich von Baden-Österreich, auch er noch jugendlichen Alters, und weitere Ritter schwäbischer Herkunft aus seinem Gefolge. Darüber ist viel geschrieben worden, und vielleicht wird man auch in diesem Jahr den „Gedenktag" zum Anlass nehmen, an den „letzten Staufer" zu erinnern, auch wenn dieser, der nur den leeren Titel eines Königs von Jerusalem und denjenigen eines Herzogs von Schwaben besaß, auf dem Wege zur deutschen und zur sizilisch-normannischen Königsherrschaft kläglich gescheitert ist.[2]

Dies gilt auch für seinen Freund, der als badischer Markgraf mit ebenso geringem Erfolg versuchte, seine dynastischen Ansprüche auf das Herzogtum Österreich durchzusetzen. In vielen modernen Geschichtsdarstellungen wird dies nur noch als Episode erzählt, wenn es überhaupt der Erwähnung wert gehalten wird. Dies war freilich nicht immer so. Vor allem in der Geschichte des deutschen Hochmittelalters, der „Stauferzeit", empfand man das Ende Konradins als einen markanten Einschnitt, und dies, obwohl man um die nach Konradin

1 Zuerst in der deutschen Fassung erschienen in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), S. 63–83, hier mit kleineren Änderungen in den Fußnoten nachgedruckt und übersetzt, mit freundlicher Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Peter Rückert. Vgl. dazu auch die Bemerkungen von Folker Reichert, Freundestreue. Bemerkungen zu den Testamenten Konradins von Schwaben und Friedrichs von Baden 1268, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 78 (2019), S. 375–381.

2 Johann Geier/Joachim Wild/Rudolf M. Kloos (Bearb.), Staufisches Erbe im bayerischen Herzogtum. Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München zum 700. Todestag Konradins von Hohenstaufen, Ausstellungskatalog, München 1968 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 2).

Schwarzmaier, Hansmartin: Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 119–145. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15495

noch lebenden Nachkommen Kaiser Friedrichs II. wusste. Doch auf der Richtstätte in Neapel, so liest man, habe die Stauferzeit ihr Ende gefunden, und auch die deutsche Königsherrschaft habe von da an ein anderes Gesicht bekommen. Mit Rudolf von Habsburg habe eine neue Ära begonnen. Die Kreuzzüge fanden ihr Ende, die italienischen Städte wurden zur neuen wirtschaftlichen Kraft und bestimmten Handel und Verkehr im Reich südlich und nördlich der Alpen. Und dann endete auch die höfische Kultur mit der Minnedichtung, zu der auch Konradin noch einige Lieder im konventionellen Sinne beigesteuert hatte.

Und schließlich: Das Scheitern Friedrichs von Österreichs markiert einen Wandel im Mächtegefüge der Fürsten, die zu den Kontrahenten des Königs und zugleich zu den Teilhabern seiner Herrschaft werden sollten. In diesem Sinn hat Karl Hampe, der die klassische Biografie Konradins geschrieben hat, mit wenigen Sätzen sein Leben resümiert, das vielleicht, hätte sich Konradin in Italien durchgesetzt, den Gang der Weltgeschichte für kurze Zeit hätte verändern können.[3] Doch Hampe fasst zusammen: „Die Geschichte kennt kein ‚wenn'", und wer wollte dem widersprechen? – auch wenn nationalstolze deutsche Historiker bitter beklagt haben, dass sich der junge Staufer auf ein italienisches Abenteuer eingelassen hat, anstatt sich zunächst die deutsche Königsherrschaft als Erbe seines Vaters zu sichern.

Und doch ist Konradin in vielen Darstellungen zu einer Lichtgestalt geworden, und gerade sein tragisches Ende schuf einen Mythos um seine Persönlichkeit, der die Forschung stark beeinflusste, ja bestimmte.[4] Vor allem faszinierte sein romantisches Bild die Künstler, die Dichter und Maler, die es weiter formten. Sie beriefen sich dabei auf einen Zeitzeugen, den venezianischen Troubadour Bertolome Zorzi, der in einem Gedicht, dem „Planctus auf den Tod Konradins", das Bild eines idealen und tugendreichen Königs entwarf, jugendlich, von schöner Gestalt, freigiebig, gottesfürchtig, gerecht und weise, aber auch geschickt im Umgang mit Waffen, kurzum dem Ideal des mittelalterlichen Herrschers entsprechend.[5] Er meint sogar, mit ihm hätten die Deutschen ihr Bestes verloren und dies habe ihren Niedergang eingeleitet.

Dieses liebenswürdige Bild hat sich durch die Jahrhunderte erhalten, bis in das Jahr 1847, als Bertel Thorvaldsen das Standbild für die Grabeskirche in

3 Karl HAMPE, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig ³1942, S. 327.

4 Klaus SCHREINER, Sagen um Konradin – „die letzte und zarte Blüte des einst so gewaltigen Stammes der Hohenstaufen", in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, Bd. 3: Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 251 f.

5 Nach Alexander SCHUBERT, Heilserwartung und Wiederkehrglaube, in: Alfried WIECZOREK/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.), Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, Bd. 1, Mannheim 2010, S. 33.

Neapel schuf, die der bayerische König in Auftrag gegeben hatte.[6] Es ist der markanteste bildliche Ausdruck jener Vergegenwärtigung Konradins, mit der er in die politische Gegenwart des 19. Jahrhunderts hineingestellt wurde, für die er lebendiges Mittelalter verkörperte.

Die kritische Geschichtswissenschaft hatte es schwer, dagegen anzugehen, zumal die Quellen, die man heranziehen konnte, spärlich genug und von geringer Aussagekraft sind. Einen Biografen hat Konradin nicht gefunden, und über seine Kindheit und Jugend weiß man so gut wie nichts. Die insgesamt 90 Urkunden, die er als Herzog von Schwaben, als König von Jerusalem ausgestellt hat, sind zwar bekannt, aber in ihren vom Kanzleiformular bestimmten Texten beziehen sie sich bis 1267 ganz auf die kleine und begrenzte Welt in Schwaben und Bayern.[7] Mit Herzog Friedrich von Baden-Österreich, seinem ständigen Begleiter, verhält es sich ebenso,[8] und was man an dem gemeinsamen Itinerar, soweit man es kennt, abgelesen hat, ist das Bild der „Freundestreue" zweier Jünglinge, das wiederum in den Mythen- und Sagenbereich hinüberführt. Die italienischen Quellen, die über den Feldzug und den Prozess Konradins berichten, sind erst allmählich erschlossen worden und werden überlagert vom Bild Karls von Anjou, aus deutscher Sicht dem „Königsmörder" und „Verbrecher". Über die Rechtsgrundlage seines Handelns wird erst in jüngerer Zeit nachgedacht und kontrovers diskutiert.[9]

6 Reiner Haussherr (Hg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, Bd. 1: Katalog, Stuttgart 1977, S. 750 und Abb. – Im Landesmuseum Mainz befindet sich ein Gemälde von Eduard v. Heuss, das Thorvaldsen in seinem römischen Atelier zeigt: Im Hintergrund sieht man die bereits fertige Statue Konradins.

7 Nach Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii. Die Regesten des Kaiserreichs 1198–1272, Bd. V,1,2, hg. von Julius von Ficker, Innsbruck 1882 (künftig: Regesta Imperii V,1,2 mit Nr.). Die Ausgabe der Urkunden Konradins in den „Monumenta Germaniae Historica" ist in Vorbereitung. Für freundliche Hinweise bin ich Joachim Wild, dem Bearbeiter, zu Dank verpflichtet.

8 Richard Fester, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, Bd. 1, Innsbruck 1900, Nr. 471–488, S. 41–44. Danach fällt auf, dass keine einzige von Herzog/Markgraf Friedrich ausgestellte Urkunde erhalten ist; in den Urkunden Konradins erscheint er stets nur als Zeuge, mit einer Ausnahme: 1266 August bevollmächtigt Konradin seinen Oheim *(avunculus)* Herzog Friedrich von Österreich und Steiermark, die Präsentation auf die Kirche in Horburch (Harburg b. Donauwörth) in seinem Namen anzunehmen. Die im Original überlieferte Urkunde im Staatsarchiv Nürnberg, Ritterorden Urkunden, Nr. 1278a, ist bisher unediert. Ich danke dem Staatsarchiv Nürnberg für die Überlassung einer Kopie.

9 Zur „fortuna" Konradins: August Nitschke, Der Prozess gegen Konradin, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 73 (1956), S. 25–54; zuletzt Hans Schlosser, Der Tod des letzten Staufers. Prozess und Hinrichtung Konradins im Jahre 1268, in: Oberbayerisches Archiv 127 (2003), S. 41–59.

***

Im Folgenden geht es um eine Urkunde, genauer gesagt eine Doppelurkunde, die beiden letzten Nummern der in den Regesta Imperii zusammengestellten Urkunden Konradins. Beide sind im vollen Wortlaut ediert und daher in der Wissenschaft nicht unbekannt. Dass sie in einer auffallenden und ungewöhnlichen Form überliefert sind, wurde freilich kaum wahrgenommen, und man ging darüber hinweg angesichts dessen, dass es sich um das letzte Testament des Staufers handelte, das seine beiden früheren Testamente eigentlich nur bestätige.[10] Dass dieses, laut Datum, am Tage seiner Hinrichtung in Neapel ausgestellt wurde, enthält freilich eine Menge von Fragen, die sich auf den Inhalt, die Form und die weiteren Schicksale des Dokumentes beziehen, denen nachzugehen nicht überflüssig ist.

Was hat sich am 29. Oktober 1268 in Neapel abgespielt? Sollte man sich mit dem Bild begnügen, die beiden Freunde seien beim Schachspiel gesessen, als ihnen das Todesurteil vorgelesen wurde und hätten es in Würde hingenommen, Friedrich mit einer aufbrausenden Körperbewegung, wie in dem bekannten Gemälde von Tischbein dargestellt (**Abb. 1**)?[11] Zu welchem Zeitpunkt wurde das uns vorliegende Dokument abgefasst, und wer hat es an sich genommen und weitergereicht? Und wie gelangte es ausgerechnet in das schwäbische Kloster Weingarten, in dessen Archiv es aufbewahrt wurde? Man mag diese Fragen als belanglos ansehen, ohne ihnen Bedeutung beizumessen. Doch gerade das Datum, wenn seine Urfassung wirklich an diesem Tag, also wenige Stunden vor Konradins Tod, geschrieben wurde, verdient Beachtung. Denn anders als die Erzählungen vom Schachspiel, vom in die Menge geworfenen Handschuh

10 Das erste und zweite Testament Konradins von 1263 April 16 und 1266 Okt. 24 bei Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4786 und 4811. Vgl. Hubert GLASER (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, Bd. 1: Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180–1350, München 1980 (Wittelsbach und Bayern I,1), S. 192–194; DERS. (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, Bd. 2: Katalog der Ausstellung auf der Burg Trausnitz in Landshut, Ausstellungskatalog, München 1980 (Wittelsbach und Bayern I,2), S. 115, Nr. 145.

11 Gemalt von Tischbein 1784. Vgl. Gerhard MÜLLER, Konradin von Schwaben und Friedrich von Österreich vernehmen beim Schachspiel ihr Todesurteil. Politische Ikonographie der Ernestiner in einem Gemälde J. H. W. Tischbeins aus dem Jahr 1784, in: Das kulturhistorische Archiv von Weimar-Jena 1/3 (2008), S. 212–225, mit Abbildung S. 213. Erneut so dargestellt bei Anton von Werner, „Konradin von Hohenstaufen und Friedrich von Baden, ihr Todesurteil hörend“, 1865–1866, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Abgebildet bei: Hansmartin SCHWARZMAIER, Friedrich und Konradin. Freundestreue bis in den Tod, in: Oliver SÄNGER/Isabelle DUPONT/Elisabeth GUROCK (Hg.), Baden! 900 Jahre: Geschichten eines Landes, Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseums Karlsruhe, Karlsruhe 2012 (Lindemanns Bibliothek 165), S. 55.



Abb. 1 Johann Wilhelm Heinrich Tischbein, Konradin von Hohenstaufen und Friedrich von Baden-Österreich hören ihr Todesurteil, 1784. © Stiftung Schloss Friedenstein Gotha.

Konradins, der dem nächsten Erben zu überbringen sei, hat man es hier mit einem Rechtsdokument zu tun, von einem Notar abgefasst und vom Aussteller besiegelt. Bringt es uns also, wenn wir es richtig verstehen, den letzten Vorgängen dieses Tages näher als jede sonstige Überlieferung? Wir versuchen im Folgenden, diese Frage zu klären und beginnen auf schulmäßige Weise das Stück zu prüfen, das, unansehnlich genug, kaum jemand in Händen hatte.[12]

Die Quelle

Das hier zu behandelnde Schriftstück befindet sich im Archiv der Benediktinerabtei Weingarten (heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, wo es in das Selekt der Kaiser- und Königsurkunden eingereiht wurde; **Abb. 2, 3**).[13] Hier

12 Erstmals abgebildet und in einer Ausstellung vorgeführt in dem in Anm. 11 genannten Katalog Sänger/Dupont/Gurock (Hg.), Baden! (wie Anm. 11), S. 53.

13 Signatur: Stuttgart, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStA Stuttgart), H 51 U 87 d; die einschlägige Edition der Schriftstücke in: Wirtembergisches Urkundenbuch, hg. vom Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 6, Stuttgart 1894, Nr. 2029, 2030, S. 419–421 (URL: http://www.wubonline.de/?wub=2807; http://www.wubonline.de/?wub=2808; 28.07.2022).

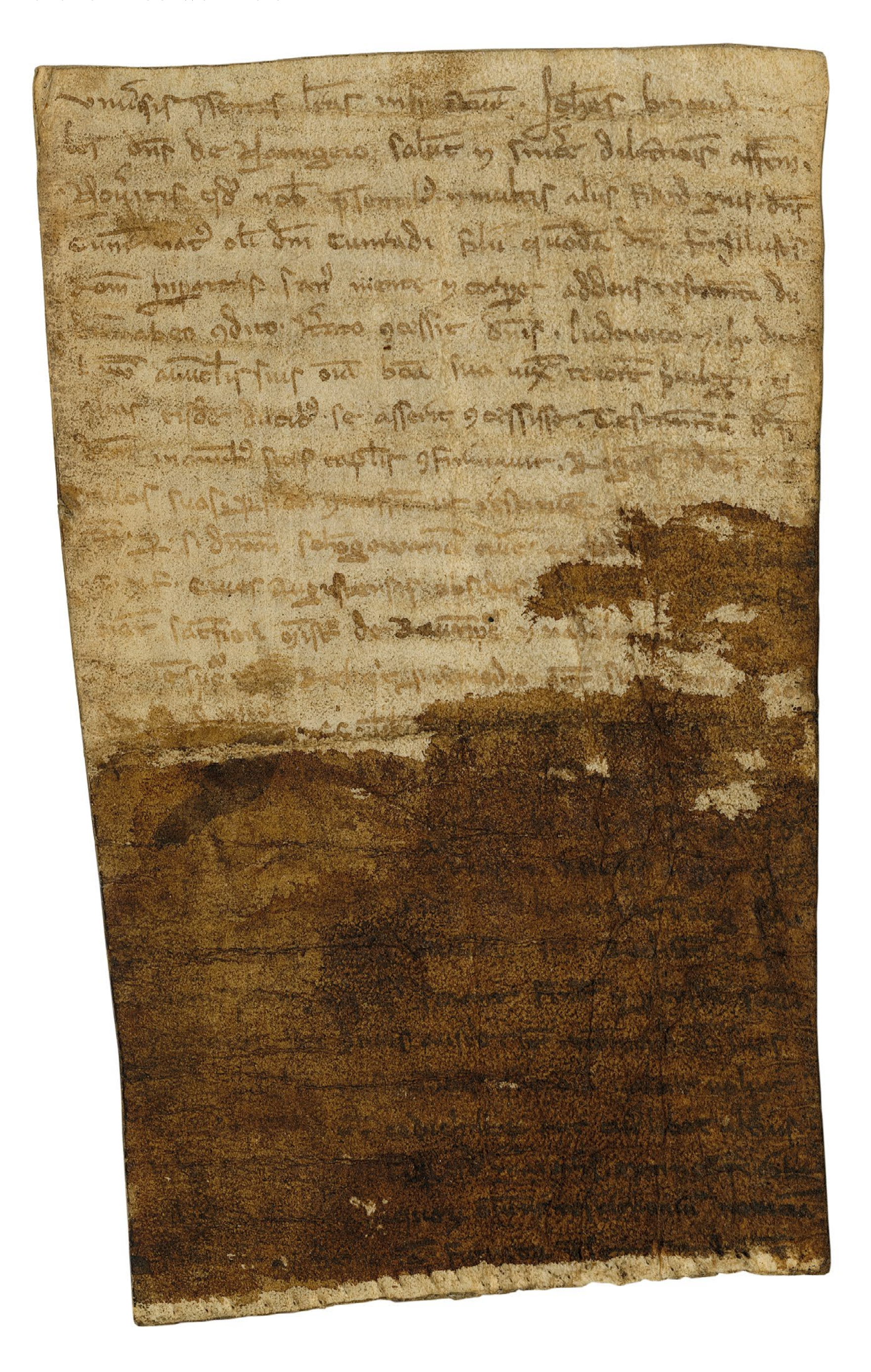
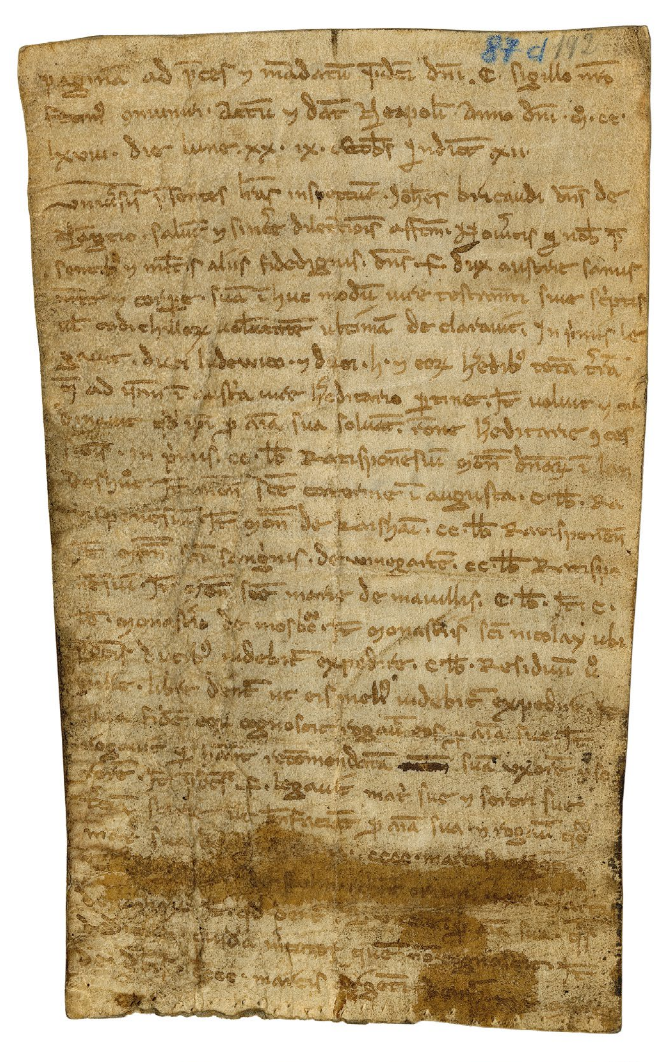


Abb. 2 Testament Konradins vom 29. Oktober 1268. Vorderseite eines doppelseitig beschriebenen Pergamentblatts. HStA Stuttgart, H 51 U 87 d.



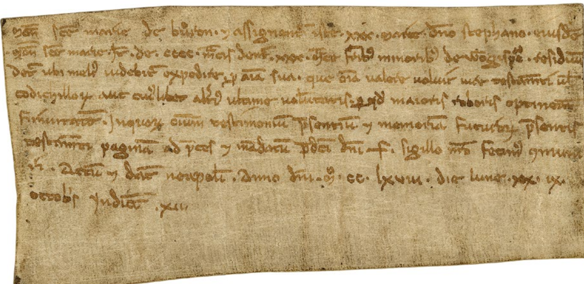


Abb. 3 Testament Herzog Friedrichs von Baden-Österreich vom 29. Oktober 1268. Rückseite des doppelseitig beschriebenen Pergamentblatts, darunter einseitig beschriebenes Pergamentblatt mit dem restlichen Text des Testaments. HStA Stuttgart, H 51 U 87 d.

der Wortlaut des Dokuments, das eigentlich aus zwei Teilen besteht, zwei aneinandergefügten Urkunden gleichen Datums. Teil 1 wurde im Auftrag Konradins in Neapel von einem Notar ausgestellt; es folgt zunächst dieser Text in freier deutscher Wiedergabe:

> Allen denen, die die vorliegenden Schriftstücke lesen, bekundet Ritter Johannes Bricaudi Herr von Nangey Heil und Liebe. Ihr sollt wissen, dass vor uns und vielen anderen vertrauenswürdigen Zeugen der Herr Conrad, Sohn des verstorbenen Conrad, des Sohnes des verstorbenen Friedrich, des ruhmreichen römischen Kaisers, in voller körperlicher und geistiger Gesundheit eine Hinzufügung zu dem vor langer Zeit errichteten Testament gemacht hat, in dem er den Herzögen Ludwig und H[einrich] von Bayern, seinen Onkeln, alle seine Güter übertragen hat nach Wortlaut eines Privilegs. Er bestätigte das genannte Testament in allen seinen Teilen, indem er seine genannten Onkel gemäß fideikommissarischen Rechts auffordert, das Darlehen zurückzuerstatten, das ihnen gegeben wurde durch die Domina [!] S. von Schongau, Bürgerin zu Augsburg, zur Auslösung der Bürger C. und F. von Augsburg, die sie als Geiseln hatten, und dass sie dem Minister von Ravensburg und dem Nadler, Bürger zu Ravensburg, Genugtuung leisten sollten. Er schenkt zu seinem Seelenheil dem Kloster zu Landshut 200 lb. Augsburger Münze aus seinen Gütern, dem Kloster Kaisheim 300 lb., ferner 200 lb. dem Kloster vom hl. Blut in Weingarten, ferner 200 lb. dem Kloster Weissenau, ferner 100 lb. dem Frauenkloster St. Katharina in Augsburg. Ferner bestimmt er, dass seine genannten Onkel den oben genannten Johannes [Bricaudi] befragen sollten, durch die sie sein Ende und seinen Prozess und denjenigen seines Onkels, des Herzogs von Österreich, erfahren sollten. Er empfiehlt seine Brüder den vorgenannten Onkeln. Dies alles soll seine Gültigkeit haben nach dem Recht des Testaments oder Codizills oder irgendeiner anderen Willensbekundung, durch den es Rechtskraft erhält. Zum Zeugnis aller dieser Dinge und zur Kenntnis der Gegenwärtigen und der Zukünftigen haben wir auf das Schriftstück dieses Testamentes auf Bitten und Befehl des genannten Herrn C[onrad] unser Siegel befestigen lassen. Actum und datum Neapel 1268, Montag, 29. Oktober, Indiktion XII.

Es folgt der Text des zweiten Stücks, einer von Herzog Friedrich von Österreich am gleichen Tag in Auftrag gegebenen Urkunde:

Johannes Bricaudi, Herr von Nangey bietet allen denen, die das hier vorgelegte Schriftstück zur Kenntnis nehmen, seinen Gruß und die Versicherung seiner aufrichtigen Liebe. Ihr alle sollt wissen, dass Herr F[riedrich], Herzog von Österreich, in unserer Gegenwart und im Beisein anderer glaubwürdiger Leute bei voller geistiger und körperlicher Gesundheit seinen letzten Willen erklärt hat in vorliegender Rechtsform eines unschriftlichen und als Codizill vorliegenden Testamentes. Vor allem vermachte er dem Herzog Ludwig und dem Herzog H[einrich von Baiern] und ihren Erben das gesamte Land, das ihm in Österreich nach Erbrecht zugehört. Ferner wollte und ordnete er an, dass diese zu seinem Seelenheil aus dieser Erbschaft folgende Legate erfüllen sollen: 200 Pfund Regensburger Währung an das Frauenkloster in Landshut, 100 Pfund Regensburger Währung an das Katharinenkloster in Augsburg, 200 Pfund an das Kloster Kaisheim, 200 Pfund an das Kloster des hl. Blutes in Weingarten, 100 Pfund an das Marienkloster in Mavillis, 100 Pfund an das Kloster Moosburg, ferner 100 Pfund den Nicolausklöstern, wo immer die genannten Herzöge es hinsenden wollen. Den Rest von 1.000 Pfund sollen sie entrichten, wie es ihnen tunlich erscheint. Da er ihre Treue kennt, bittet er sie, für sein Seelenheil Sorge zu tragen. Ferner empfiehlt er ihnen seine Gattin und seine Schwester. Der oben genannte Friedrich vermachte seiner Mutter und seiner Schwester ein Drittel von der Steiermark, damit sie für sein Seelenheil Gutes tun und bittet, dass seine Mutter für sein Seelenheil 4.000 Mark Silber gibt [unklare Stelle] und einen weiteren Betrag von 50 Unzen, die er von einem ihm namentlich nicht bekannten Kaufmann erhalten hat. Von den genannten 4.000 Mark sollen 30 Mark dem Marienkloster in Buoron [gemeint ist Lichtenthal] gegeben werden zu Händen des Herrn Stephan dieses Marienklosters. Ferner gehen 30 Mark von den 4.000 Mark an die Barfüßer in Wongisburg [unermittelt], der Rest dorthin, wo es für sein Seelenheil am besten angelegt werden kann. Dies alles möchte er mit dem Recht eines Testamentes oder Codizills oder irgendeiner anderen letzten Willensbekundung gehandhabt wissen, durch das es größte Rechtskraft erhalten soll. Zum Zeugnis aller Gegenwärtigen und zum Gedächtnis der Zukünftigen haben wir auf Bitten und Befehl des oben genannten Herrn F[riedrich] auf diesem Blatt des Testamentes unser Siegel befestigen lassen.

Geschehen und gegeben zu Neapel, im Jahr des Herrn 1268, am Montag dem 29. Oktober, in der 12. Indiktion.

Der Befund der Quelle

Original Pergament; Größe: a) 14,5 × 8,1/9,2 cm, b) 5,5 × 12 cm.

Abschrift Papier Ende 17. Jh. (Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 515 Bü 4).

HStA Stuttgart, H 14 Diplomatare (Kopialbücher, dort S. 126–163, Nr. 251–273: Kloster Weingarten), Bde. 265, I und II: Copiale documentorum super libertate advocatiae Vinearum [! für Weingarten] contra Landvogteyam Sueviae autore F. Jo. Ernesto Bochentalero 17. Sept. 1649 absolutum et 3 Oct. Anno 1750 emendatum. Dabei ist festzuhalten, dass die Hand, welche die Papierabschrift im 17. Jh. gefertigt hat, identisch ist bzw. große Ähnlichkeit hat mit einer der Hände in den vorliegenden Bänden.

HStA Stuttgart B 16: Ältere Repertorien, unter B 515 altes Weingartener Archivrepertorium von P. Joachim Kramer von 1796 mit Eintrag der Konradin-Urkunde in chronologischer Folge nach der alten Lokatur A 1.3.70.

Ebd., unter B 515 Repertorium Kloster Weingarten von Eugen Schneider, 1890; zu den Urkunden schreibt Schneider S. 279: „Kaum einige Jahre später als 1268 geschrieben. Waren ursprünglich in ein Buch, wahrscheinlich ein altes Traditionsbuch eingeheftet. Dabei Kopie Papier".

Druck: Wirtembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 13), Bd. 6, Nr. 2029, 2030, S. 419–421 (mit weiteren Nachweisen).

a) enthält auf der Vorderseite den vollständigen Text der Konradin-Urkunde, 30 Zeilen. Der Text geht auf der Rückseite des Pergamentstückes weiter mit dem Schluss-Protokoll, 3 Zeilen. Daran schließt sich auf der Rückseite das Testament Friedrichs von Baden-Österreich an, 25 Zeilen. Da das Pergament dafür nicht ausreichte, wurde ein weiteres, wiederum vorgeschnittenes Pergamentstück mit dem restlichen Text beschrieben; die Rückseite blieb frei. Man kann dort Schriftspuren entdecken, die jedoch nicht zu entziffern sind. Sie lassen allerdings darauf schließen, dass das Pergament beschriftet gewesen war, ehe es erneut für diesen Text benutzt wurde. Das Pergament beider Stücke ist grob und von einfach bearbeiteter Tierhaut, war also nicht für eine repräsentative Urkunde geeignet. Beide Pergamentstücke wurden zuerst beschnitten, dann mit dem vorliegenden Text beschriftet, da die Schrift den geringen zur Verfügung stehenden Platz völlig und bis zum Rande ausnutzte.

Die im Weingartener Repertorium (s. o.) geäußerte Meinung, die Stücke seien aus einem „Codex" herausgeschnitten, ist ausgeschlossen, da ja hier Vorder- und Rückseite von a) genau aufeinanderpassen und die Zeilen jeweils mit der Randbeschneidung abbrechen. Man wird vielmehr schließen müssen, dass beide Stücke Abfallstücke eines größeren Pergamentblattes waren, vielleicht Makulatur, bei dem die unbeschriebenen Stellen für diesen Zweck genutzt wurden – für ein Rechtsdokument eine höchst ungewöhnliche Form.

Die Schrift ist sehr klein; der Schreiber hat versucht, den ihm vorliegenden, sehr umfangreichen Text auf kleinstem Format unterzubringen, hat sich dabei aber verschätzt und musste ein zweites kleines Pergamentstück b) zu Hilfe nehmen, um den vollständigen Text wiedergeben zu können. Die Schrift, eine Minuskel mit kursiven Elementen, ist eine flüssige, aber flüchtig geschriebene Kanzleischrift eines versierten Schreibers, jedoch keine Urkundenschrift. Der Schreiber verwendet die üblichen Abkürzungen. Die Schrift ist in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen, dem Datum 1268 sicher sehr nahe, wie schon Eugen Schneider feststellte. Sie entspricht in keiner Weise dem feierlichen Anlass einer letzten Willenserklärung zweier hochrangiger Fürsten. Auch wird man sie kaum einem schwäbisch-baierischen Skriptorium zuordnen können. Mit aller Vorsicht wird man die Schrift einem normannisch-sizilischen Schreiber zuschreiben, und auch das Pergament deutet auf diesen Ursprung hin.[14]

Nach der Beschriftung wurden beide Pergamentstücke gefaltet. a) zunächst in der Mitte, also quer, dann vielleicht auch noch längs. Das breitformatige Stück b) ist in der Mitte längs gefaltet. a) weist am unteren Rand sehr feine Nadelstiche auf, war also vielleicht nach der Faltung als etwa streichholzschachtelgroßes Päckchen mit feinem Faden vernäht. b) hat die Nadelstiche auf beiden Schmalseiten, war also auf irgendeine Weise in das Päckchen einbezogen. Die Nadelstiche, um diese Möglichkeit auszuschließen, haben nichts zu tun mit den in Codices üblichen Einstichen zur Linienführung der Zeilen. Das Pergamentpäckchen gibt keinerlei Anhaltspunkt für eine Außenadresse eines Briefes, also eine *littera clausa*. Vielmehr gewinnt man eher den Eindruck, die Stücke seien in dieser winzig kleinen Form transportiert worden. Für die Hypothese, sie seien etwa in die Kleidung eines Boten eingenäht gewesen, also eine Art „Kassiber", gibt es aber keine weiteren schlüssigen Hinweise.

Stück a) ist auf der unteren Hälfte der Vorderseite, unterhalb der Faltung, so stark mit Tinte verschmiert, dass hier der Text auch mit modernen Lesehilfen kaum entziffert werden kann. Bereits der erste Editor des Textes, der Weingartner Mönch Gerhard Hess, hatte hier im Jahr 1781 unlösbare Schwierigkeiten, die er nur mit Hilfe der ihm vorliegenden Abschrift von einer Hand des späten 17. Jahrhunderts bewältigen konnte, mit deren Hilfe er

14 Freundlicher Hinweis von Dr. Andreas Kiesewetter, Rom, der sich die Mühe machte, die normannisch-sizilische Überlieferung auf diese Frage hin zu überprüfen. Vgl. Andreas Kiesewetter, Die Anfänge der Regierung König Karls II. von Anjou (1278–1295), Husum 1999 (Historische Studien 451), S. 31. – Allgemeiner dazu Peter Herde, Karl I. von Anjou, Stuttgart 1979. Peter Herde habe ich in diesem Zusammenhang für viele Hinweise und Anregungen zu danken.

den offenbar noch nicht geschwärzten Text transkribieren konnte. Wie es zu dieser Verstümmelung kam, ist schwer zu sagen: Dieser Teil des Textes enthält den zweiten Teil der Konradin-Urkunde bis zur Datumzeile. Er enthält fast die gesamten Legate (Geldsummen in Augsburger Münze) für Kloster Landshut, für Kloster Kaisheim, für Weingarten mit seiner Heilig-Blut-Reliquie, für Weissenau und für die Dominikanerinnen in Augsburg, und man fragt sich, ob hier bewusst ein Teil des Textes unleserlich gemacht wurde, oder ob es sich lediglich um eine Verschmutzung der Außenseite des Pergamentpäckchens handelt. Immerhin fällt auf, dass der Anfang des Blattes, der die Herzoge von Bayern als Erben bestätigt, sie aber zugleich verpflichtet, Geiseln auszulösen und dem Ravensburger Bürger Nadler eine Schuldsumme zurückzuzahlen, nicht verschmutzt ist, sondern gelesen werden konnte. Denn die Verschmierung ist offensichtlich erst erfolgt, als dieser Teil des Päckchens bereits zusammengefaltet war, jedenfalls bevor es aufgefaltet und plan gelegt wurde.

Gerhard Hess hat den gesamten Text vollständig gelesen und ediert, und allein auf diesen Druck beziehen sich alle späteren Zitate und Editionen einschließlich des Wirtembergischen Urkundenbuches, das den seitdem allein maßgeblichen Text wiedergibt, wenn auch mit einigen Unsicherheiten, die auf Hess zurückgehen. Schon die Textwiedergabe in der Konradin-Biografie von Wolfgang Jäger von 1787 bezieht den Text „im kgl. Archiv in Stuttgart" wortgetreu von Hess,[15] und ebenso die italienische Wiedergabe von Giuseppe Del Giudice von 1869.[16] Was nun Hess anbelangt, so hat er die ihm vorliegende Abschrift dort, wo er das Original, also das Pergamentblatt gut lesen konnte, zwar benutzt, hat sie aber gelegentlich im Sinne seiner Edition korrigiert. Doch dann unterstreicht er einige Sätze und schreibt dazu am Rande: „Diese Worte sowie die vorhergehenden, welche unterstrichen sind, können auf dem Pergamentblättchen nur theilweise noch entziffert werden, weil sie mit Dinte überschüttet sind". Mit anderen Worten: Hess lag das alte Pergamentblatt vor und er hat es zugrunde gelegt, doch für die Herstellung des gesamten Textes stand ihm eine Abschrift des noch unverschmierten Textes zur Verfügung. Diese hat sich im Weingartner Archiv erhalten, worauf Eugen Schneider bereits hingewiesen hat (s. o.). Und P. Joachim Kramer in seinem ältesten Weingartner Repertorium von 1796 bemerkt dazu: „Woher diese Zettel kommen, kann ich nicht errathen; sie scheinen aus einem alten Buch

15 Gerhard Hess, Prodromus monumentorum Guelficorum seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartensis, Augusta Vindelicorum 1781, S. 81 f.; Wolfgang Jäger, Geschichte Conrads II. Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben, Nürnberg 1787, S. 117 f.

16 Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II. d'Angiò, hg. von Giuseppe Del Giudice, Bd. 2,1, Napoli 1869, Appendice II, S. 333–352.

geschnitten zu seyn [!], worin diese Codicilli copiert waren. Es sind 2 Pergamentzettel, welche zusammen gehören, der eine ist gantz mit Dinte überschmiert und zur Hälfte unlesbar gemacht."

Kramers Vorstellung, der sich Schneider anschloss, die Zettel seien aus einem alten Buch geschnitten, leitet sich vielleicht von dem im Text vorkommenden Wort „Codicillum" ab, ist aber, wie oben schon gezeigt wurde, ausgeschlossen.[17] Aber Kramer, der ja das ganze Weingartner Archiv minutiös kannte und neu geordnet hat, worin sich damals auch noch die Handschriften befanden, beschreibt mehrere Bände, in die einzelne Pergamentstücke oder weitere Fragmente eingelegt waren und so vielleicht auch die beiden Pergamentblättchen. Jedenfalls kannte die ebenfalls in Weingarten überlieferte Abschrift den vollständigen Text beider Urkunden, der Schreiber konnte demnach den überschmierten Teil noch lesen. Das heißt, entweder wurde der Text auf dem Pergamentblättchen erst nach dem ausgehenden 17. Jahrhundert überschmiert, nachdem die Abschrift gefertigt worden war, oder das Pergament war schon sehr früh verschmiert. Hat es also eine weitere alte Abschrift gegeben, die diesen Text komplett wiedergab? Doch davon fehlt jede Spur, und auch dafür, wo sich dieses Pergament befunden haben kann, ehe es nach Weingarten kam.

Festzuhalten bleibt: Der zweite Teil mit dem Schluss der Konradin-Urkunde (Datumzeile) und der gesamten Friedrich-Urkunde sind auf dem Pergamentblatt vollständig lesbar und damit auch die Legate Friedrichs von Baden-Österreich für dieselben Empfänger wie in der Urkunde Konradins. Soweit also der Befund.

Demnach lagen die beiden Pergamentstücke, zunächst wohl noch gefaltet, unbeachtet im Archiv des Klosters Weingarten, ehe sie aufgefaltet, plan gelegt und dann von Hess ediert wurden. Wie und wann sie dorthin kamen, ist eine Frage für sich. Es wird zu prüfen sein, ob die beiden Testamente nicht schon bald nach der Entstehung, also noch im 13. Jahrhundert, nach Weingarten kamen, vielleicht über den Bischof von Konstanz, einen der

17 In der Friedrich-Urkunde: „in hunc modum iure testamenti sine [sive] scriptis vel codicillorum"; entsprechend in der Konradin-Urkunde. *Codicillus* und *testamentum* sind hier synonym gebraucht. In diesem Sinn auch im Deutschen Rechtswörterbuch, Bd. 1, Weimar 1914 ff., Sp. 768: „instrumentum ultimae voluntatis in forma minoris conscriptum", also als letztwillige Verfügung in nicht vollgültiger Form. Vgl. Waldemar SCHLÖGL, Diplomatische Bemerkungen über die Testamente deutscher Herrscher des Mittelalters, in: Waldemar SCHLÖGL/Peter HERDE (Hg.), Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht, Kallmünz 1976 (Münchner Historische Studien 15), S. 160 f., wiederum im Sinne einer weniger strengen Form des Testaments.

Vormünder Konradins, oder im Zusammenhang mit den Ravensburger Bürgern Nadler, die ihn gefördert haben und die wohl auch mit ihm zusammen in Italien waren. Doch dies ist zunächst reine Spekulation.

Zum Inhalt

Wir nähern uns unserem Dokument an, diesem ganz und gar unscheinbaren Stück, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass am 29. Oktober 1268 auf dem Marktplatz zu Neapel der Jüngling Konradin, der letzte Staufer, und mit ihm sein Freund Herzog Friedrich von Österreich, Markgraf von Baden, enthauptet wurden, nachdem Karl von Anjou, König von Sizilien, in einem Hochverratsprozess das Todesurteil für sie erwirkt hatte.[18] Beide haben sie am Tage ihrer Hinrichtung durch einen dortigen Schreiber ihren letzten Willen aufsetzen lassen. Dieser Text liegt uns hier vor: Die beiden uns bekannten kleinen Pergamentstückchen sind unbesiegelt, deuten also auf eine Zweitfertigung einer durch den Aussteller besiegelten Urkunde hin.

Aussteller ist ein hochrangiger normannischer Würdenträger, der Ritter Johannes Bricaudy, Herr von Nangey, wie er sich selbst nennt,[19] und er gibt an, das Rechtsdokument besiegelt zu haben. Aber es gibt keinen Hinweis darauf, dass es diese Ausfertigung tatsächlich gegeben hat und dass die beiden zum Tode Verurteilten vor ihrer Hinrichtung noch Kenntnis von diesem Dokument bekommen haben, mit dem Johannes Bricaudy sich verpflichtete, den Herzögen von Bayern als den bereits in den früheren Testamenten Konradins verfügten Erben vom Tod des Erblassers, also der Hinrichtung, zu berichten. Es ist nichts bekannt darüber, dass ein Dokument dieser Art den Weg zu den Erben, also den beiden Herzogen Ludwig und Heinrich gefunden hat, und es findet sich auch in keiner normannischen Kanzlei. Vielmehr hat sich eben nur unser unansehnliches, fast möchte man sagen „schäbiges" Pergament im Kloster Weingarten erhalten, und dieser Sachverhalt verdient Beachtung und weitere Überlegung.

Die beiden Testamente sind im Formular in den meisten Teilen gleich, weichen inhaltlich aber auch an einigen Stellen voneinander ab. In beiden

18 Vgl. SCHLOSSER, Tod (wie Anm. 9).

19 Zu Jean Britaud de Nangis (Jehan Britaud de Noyels, im WUB und RI: Johannes Bricaudi von Nangey), Konnetable des Königreichs Sizilien unter Karl von Anjou, vgl. Ingeborg WALTER, in: Dizionario biografico degli Italiani (= DBI), Bd. 14, Roma 1972, S. 344–346. Ihm wird der Erfolg Karls von Anjou in der Schlacht von Tagliacozzo zugeschrieben, und auch an Prozess und Verurteilung Konradins hatte er maßgeblichen Anteil.

sind die Herzöge von Bayern in die Pflicht genommen, und aus dieser finanziellen Verpflichtung Konradin gegenüber ergeben sich sowohl die Legate zum Seelenheil des Verstorbenen als auch eine Reihe etwas unklar formulierter Verpflichtungen an Geldgeber und Schuldner. Sie betreffen bei Konradin insbesondere eine Augsburger Bürgerin (*Domina* [!] *S. de Schongauwia*), die davon zwei Augsburger Bürger auslösen sollte, die offenbar als Schuldgeiseln genommen worden waren, und ebenso sollten sie den Ravensburger Bürger Nadler zufrieden stellen, wohl ebenfalls für ein Darlehen.[20] Die Legate an fünf schwäbische Klöster, darunter auch Weingarten, betragen insgesamt 1.000 Gulden Augsburger Währung; mit der größten Summe bedacht wird das Zisterzienserkloster Kaisheim.[21]

Noch komplizierter sind die Angaben im Testament Herzog Friedrichs. Dieser war der Enkel Markgraf Hermanns V. von Baden, Sohn Markgraf Hermanns VI., der, mit der Babenbergerin Gertrud vermählt, Ansprüche auf das Herzogtum Österreich geltend machte und sich Markgraf von Baden, Herzog von Österreich nannte.[22] Dass der bei seinem Tode etwa 18-jährige Friedrich eine Gattin hinterließ, die er vielleicht schon im Kindesalter geheiratet hatte, erfährt man nur aus diesem Dokument, und die wenigen Zeugnisse, die von ihm erhalten sind, geben nicht zu erkennen, dass er sich jemals in Österreich und in der Steiermark aufgehalten hat. Und dass er, wie es sein Testament aussagt, den in der Konradin-Urkunde als Erben eingesetzten Herzögen von Bayern sein gesamtes Land, das ihm durch Erbrecht in Österreich zustand, wie es heißt, vermachen konnte, war in keiner Weise zu verwirklichen, und die Herzöge können dies auch nicht ernst genommen haben, falls sie davon Kenntnis bekamen. Keinesfalls ließen sich daraus Besitzrechte ableiten. Dasselbe gilt für das seiner Mutter und seiner Schwester vermachte „Drittel der Steiermark", aus dem er die enorme Summe von 4.000 Mark Silber für sein Seelenheil einsetzte. Die Herzöge von Bayern sind auch in diesem Dokument zu Legaten von insgesamt 1.000 fl. – diesmal Regensburger Währung – angehalten. Die

20 Die Testamente Konradins von 1263 April 16 und 1266 Okt. 24 (wie Anm. 10). Sie sind nicht erwähnt bei Florilegium Testamentorum, hg. von Gunther Wolf, Heidelberg 1956, doch sind zum Vergleich heranzuziehen die dort behandelten Testamente Kaiser Friedrichs II. und ein Fragment eines Testaments König Konrads IV. sowie das Testament König Enzios.

21 Die Urkunden des Reichsstifts Kaisheim 1135–1287, hg. von Hermann Hoffmann, Augsburg 1972 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften 2a,11). Kaisheim ist das Mutterkloster des 1273 von Konradins Mutter Elisabeth gegründeten Klosters Stams.

22 Zu Gertrud und der Fortsetzung ihrer Ansprüche auf die Steiermark vgl. Karl Lechner, Die Babenberger, Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246, Wien-Köln-Graz 1976, S. 306 f.

Stiftung gilt denselben Klöstern, die bei Konradin aufgeführt sind, zu denen aber fünf weitere Orte hinzutreten, die alle schwer festzulegen sind, irgendein Nikolauskloster, wo immer dieser Heilige verehrt wird, ein Marienkloster in *Mauillis* und ein Kloster *Mosburc*, vielleicht dasjenige bei Freising, sowie ein Franziskanerkloster in *Wongispurc*.[23] Friedrichs Verehrung des hl. Nikolaus, die in dieser so vagen Formulierung zum Ausdruck kommt, lässt sich wiederum mit keinem der Kultorte des auch damals hoch verehrten Heiligen in Verbindung bringen. Doch ganz zuletzt ist noch das Marienkloster in *Bůron* erwähnt, worunter man das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal verstehen kann, das zum Grabkloster für Markgraf Hermann V. geworden war; später ein traditioneller markgräflichen Begräbnisort.[24]

Was hier auffällt, ist dreierlei: Die völlige Haltlosigkeit der Schenkungen, die so gut wie keine reale Rechtsbasis hatten, die überaus vagen Formulierungen, die teilweise offen lassen, ob der Schenker die Orte überhaupt kannte, die er seinen Legaten zugrunde legte, und schließlich die offensichtlichen orthografischen Irrtümer des Schreibers, die es dem heutigen Bearbeiter schwer machen zu verstehen, was gemeint war. Dies alles lässt darauf schließen, dass insbesondere die Friedrich-Urkunde flüchtig und unter Missachtung diplomatischer Formen niedergeschrieben wurde. Danach ist zu vermuten, dass ein erster Text einem Kanzleischreiber diktiert wurde, dem die Sachverhalte oftmals unbekannt waren und der auch beim Diktat nicht alles verstand, vielleicht weil ihm die Sprache, das Idiom des Diktierenden nicht vertraut war. Ob dann dieses Konzept, etwa auf Geheiß Johannes Britauds, in besserer Form ausgefertigt und von ihm wie angegeben besiegelt wurde, darüber lässt sich spekulieren. Doch wird man sich fragen, weshalb sich Britaud, sicherlich nicht mit Zustimmung Karls von Anjou, dazu bereit erklärt hat, einen letzten Willen der zum Tode Verurteilten aufzusetzen und diesen rechtlich abzusichern. Dieser durfte ja sicherlich nichts über das politische Erbe Konradins und seinen Anspruch auf sein normannisches Erbe enthalten. Und da sich – wie schon betont – weder hier noch bei den Erben die Spur einer Siegelurkunde finden lässt, muss man zumindest erwägen, ob es sie überhaupt jemals gegeben hat oder ob es bei der von Konradin und Friedrich ausgehenden

23 Die Ungenauigkeit dieser Angaben ist auffallend, und zwei dieser Orte konnten bisher auch nicht identifiziert werden *(Mauillis, Wongispurc)*; bei *Wongispurc* lässt sich eine Verschreibung vermuten, hinter der man „Ougisburc“ oder ähnlich vermuten könne, also Augsburg, wo es ja in der Tat ein frühes Franziskanerkloster gab.

24 Hansmartin Schwarzmaier, Lichtenthal als Grabkloster der Markgrafen von Baden im 13. und 14. Jahrhundert, in: Harald Siebenmorgen (Hg.), 750 Jahre Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal, Faszination eines Klosters, Sigmaringen 1995, S. 23–34. Vgl. Sänger/Dupont/Gurock (Hg.), Baden! (wie Anm. 11), S. 60 f.

Konzeptfassung geblieben ist, mit der man den Wunsch der beiden erfüllte.[25] Danach wäre das Konzept die einzige Überlieferung, die es gab, und eine Abschrift dieser Fassung liegt uns hier vor. Denn es bleibt ja die Frage: Wem wurde dieses Testament nach der Hinrichtung ausgehändigt? Wer sollte den letzten Willen der Hingerichteten erfüllen? Haben die mit Schenkungen bedachten Klöster jemals etwas von ihrem Legat gesehen? Wo wurde das Gedächtnis Konradins und seines Freundes gepflegt? Wo wurde des letzten Staufers gedacht, der zunächst am Strand von Neapel verscharrt wurde, ehe er auf Bitten seiner Mutter in der Kirche S. Maria del Carmine in Neapel doch noch sein Grab erhalten haben soll?

Nach dem Wortlaut des Konradin-Testaments sollten die beiden Herzöge von Bayern von Johannes Britaud in Erfahrung bringen, wie Prozess und Tod in Neapel abgelaufen waren; sie sollten damit auch von der Rechtmäßigkeit der Verfahren und der Hinrichtung in Kenntnis gesetzt werden. Dies bedeutet nicht, dass ihnen das Testament selbst zur Kenntnis gebracht werden sollte, obwohl sie nicht nur die Erben von Besitz und Herrschaft waren, sondern damit auch die Verpflichtung übernehmen sollten, die darin niedergelegten Verfügungen und Schenkungen auszuführen, die ja mit einer großen Geldsumme verbunden waren, also auch die Schenkungen an Weingarten, Kaisheim, Weissenau, Landshut und Augsburg. Auch davon ist nichts bekannt. Weder gibt es einen Hinweis darauf, dass die beiden Herzöge die vorliegenden Texte zu Gesicht bekamen, geschweige denn, dass sie die Verpflichtungen übernahmen, die damit verbunden waren. Ob es rechtsgültig war, ist eine Frage für sich.[26]

Aber es ist auch zu bezweifeln, dass die Herzöge an dem neuen Testament wirklich interessiert waren. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass sie die Absicht hatten, den letzten Willen der beiden Hingerichteten zu erfüllen. Im herzoglichen Archiv gibt es hierfür keinen Niederschlag, und auch in den Aufzeichnungen der Klöster, die mit Schenkungen bedacht wurden, findet sich dafür kein Hinweis. Keines von ihnen hat, so scheint es, eine Zuwendung erfahren, und so hat sich auch in keinem der dort geführten Nekrologe

25 Zu dieser Auffassung gelangte auch Andreas Kiesewetter (wie Anm. 14, Schreiben vom 1.7.2015), der meine Annahme bestätigte, ein Notar habe zwar auf Anweisung Britauds die letztwilligen Verfügungen nach Diktat aufgesetzt, doch zur Ausfertigung von Originalen sei es nicht gekommen, zumal Britaud wohl auch nicht bereit war, die Kanzleikosten dafür zu übernehmen.

26 Kiesewetter (wie Anm. 25) weist darauf hin, dass Konradin und Friedrich von Österreich als Majestätsverbrecher nach den Konstitutionen Friedrichs II. von Melfi nicht mehr testierfähig waren, was den Rechtsvorgang vom 29. Oktober 1268 nochmals in Frage stellt.

ein Eintrag über eine Schenkung erhalten, die zur Abhaltung eines Jahrtags am Todestag der beiden (29. Oktober) hätte führen müssen. Nirgends wurde Konradins gedacht, auch nicht in dem von seiner Mutter Elisabeth gestifteten Kloster Stams in Tirol.[27] Dass sie es war, die es bewirkt hat, dass sein nach seiner Hinrichtung zunächst verscharrter Leichnam ein ehrenvolles Begräbnis erhielt und schließlich in der Kirche S. Maria del Carmine in Neapel beigesetzt wurde, gehört in den Bereich der Konradin-Legenden. Was Friedrich anbelangt, so enthält seine Urkunde zwar die Ermahnung an die Mutter, für sein Seelenheil zu sorgen, aber ob sie, die Babenbergerin Gertrud, in diesem Sinne tätig geworden ist, weiß man wiederum nicht. So stehen, dies als vorläufiges Fazit, die beiden Testamente als Willensbekundungen, die weder Rechtskraft erlangten noch Erfüllung gefunden haben.

Und doch fanden sie ihren Weg nach Deutschland, nach Schwaben und zuletzt nach Weingarten. Um dieser Frage nachzugehen, sollte man diejenigen Personen näher betrachten, die zum Umfeld Konradins bei seinem Italienfeldzug gehörten und die auch in seinen letzten Tagen noch um ihn waren. Zehn weitere Grafen und Herren aus Konradins Gefolge sind, wie es heißt, mit ihm zusammen hingerichtet worden. Genannt sind Graf Wolfrad von Veringen, Graf Berchtold von Neuffen-Marstetten, Friedrich von Hürnheim, Konradins Marschall Konrad Kroff von Flüglingen sowie der Pisaner Graf Gerhard von Donoratico.[28] Wie Herzog Friedrich gehörten sie wohl in den letzten Tagen und während des Prozesses zur nächsten Umgebung des Staufers. Sie und weitere insbesondere schwäbische Adelige sind als Zeugen in

27 Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols. Katalog zur Tiroler Landesausstellung 1995 auf Schloss Tirol und im Stift Stams, Innsbruck 1995, S. 335 ff. (Werner Köfler). Die Vorstellung, Stams sei eine „staufische Gedenkstiftung“, wird danach nicht ausgeschlossen (ebd., S. 72, Josef Riedmann), doch lässt sie sich in der mittelalterlichen Tradition nicht nachweisen, ebenso wenig wie engere Kontakte von Konradins Mutter Elisabeth zu ihrem Sohn in späterer Zeit. Doch findet sich in einem spät überlieferten Nekrolog des Klosters Stams (Nekrologium Stamsense, in: Dioeceses Brixinensis, Frisingensis, Ratisbonensis, hg. von Franciscus Ludovicus Baumann, MGH Necr. 3, Berolini 1905, S. 47–59, hier S. 57) zum 28.10., Konradins Todestag, der Eintrag: „Domina Elisabeth regina, filia fundatoris nostri, missam.“ Er bezieht sich demnach auf die Königin Elisabeth, Gemahlin des Habsburgers König Albrecht I., die 1313, anscheinend auch am 28.10., gestorben ist. Die Gedenkplatte für Konradin in der Vorhalle der Stiftskirche zu Stams ist neu; sie wurde erst im Jahr 2000 aufgestellt.

28 Die Zahl zehn bzw. elf ist schwankend, ihre Namen sind fast alle nur erschlossen. Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 3), S. 319 f. hat die Belege sorgfältig geprüft und zusammengestellt, und die spätere Literatur hat sich daran angeschlossen, so auch Schlosser, Tod (wie Anm. 9), S. 41, Anm. 2.

Konradin-Urkunden in Italien aufgeführt.[29] Insbesondere die Brüder Friedrich und Hermann von Hürnheim (bei Nördlingen) trifft man immer wieder bei ihm an. Wie viele von ihnen damals die Kämpfe in Italien mitgemacht, dort ihr Leben verloren haben, lässt sich nur vermuten, doch gerade die jüngeren Söhne der schwäbisch-bayerischen Adelsfamilien sind bei diesem Feldzug dabei gewesen und konnten, wenn sie zurückgekehrt sind, daheim darüber berichten.

Zu beachten ist vor allem Volkmar „der Weise" von Kemnat, der Erzieher und väterliche Helfer des Staufers. Er gilt als der eigentliche Mentor des jugendlichen Konradin, der sich oft in seinem Wohnsitz, seiner Burg (bei Kaufbeuren) aufhielt, und noch 1266 ist Volkmar, zusammen mit seinem Sohn Markwart, an dessen Rechtsgeschäften beteiligt gewesen.[30] Noch 1268 weilte er bei Konradin auf dessen Hoftag in Augsburg, doch nach Italien ist er nicht mitgezogen, sicherlich nicht, weil er das normannische Unternehmen missbilligte, auch nicht wegen seines fortgeschrittenen Alters – mit über sechzig Jahren –, sondern, so nahm man an, weil er in Schwaben gebraucht wurde, um den dortigen staufischen Besitz zu verwalten und zu sichern, vielleicht auch um für den Nachschub an finanziellen Mitteln zu sorgen. Denn was man aus diesen Jahren erfährt, sind die Geldgeschäfte, sind Verpfändungen und Schuldaufnahmen in großem Umfang, mit denen sich Konradin die Mittel verschaffte, die er benötigte. Bekannt sind seine Schenkungen von 1266 an seine Oheime, die Herzöge von Bayern, die er ja zu seinen Erben eingesetzt hatte und denen er für den Fall seines kinderlosen Todes seine Besitz- und Lehenrechte übereignete – in Vorwegnahme der Bestimmungen seines dritten „Testaments" (**Abb. 4**). Gesichert waren sie durch zahlreiche Verpfändungen.[31]

29 Vgl. die Konradin-Urkunde vom 14. Juni 1268 (Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4854), in der Graf Wolfrad von Veringen als Zeuge genannt ist und unterschreibt, ferner Schenk Konrad von Limburg. Am 15. Februar 1268 zeugt Conrad Groffo als königlicher Marschall (Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4850). Und in Verona sind am 27. Februar 1267 und 7. Januar 1268 genannt Graf Berthold von Marstetten, Graf Berthold von Eschenloch, Friedrich und Hermann von Hürnheim, Albert d. J. von Neiffen, Konrad Schenk von Limburg u. a. (ebd., V,2, Nr. 4843–4845).

30 Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4807, 4817, 4819. Vgl. Eduard Gebele, Volkmar der Weise von Kemnat (um 1205 – um 1283), in: Götz Freiherr von Pölnitz (Hg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 1, München 1952, S. 89–112.

31 Vgl. Anm. 20. Dem 2. Testament vom 24. Oktober 1266 schließen sich die Urkunden über die Verpfändung an die Herzöge Ludwig und Otto von Bayern an (Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4812–4814). Volkmar von Kemnat war wiederum an diesen Urkunden beteiligt, in denen auch der Kämmerer Heinrich von Ravensburg als Zeuge genannt ist.

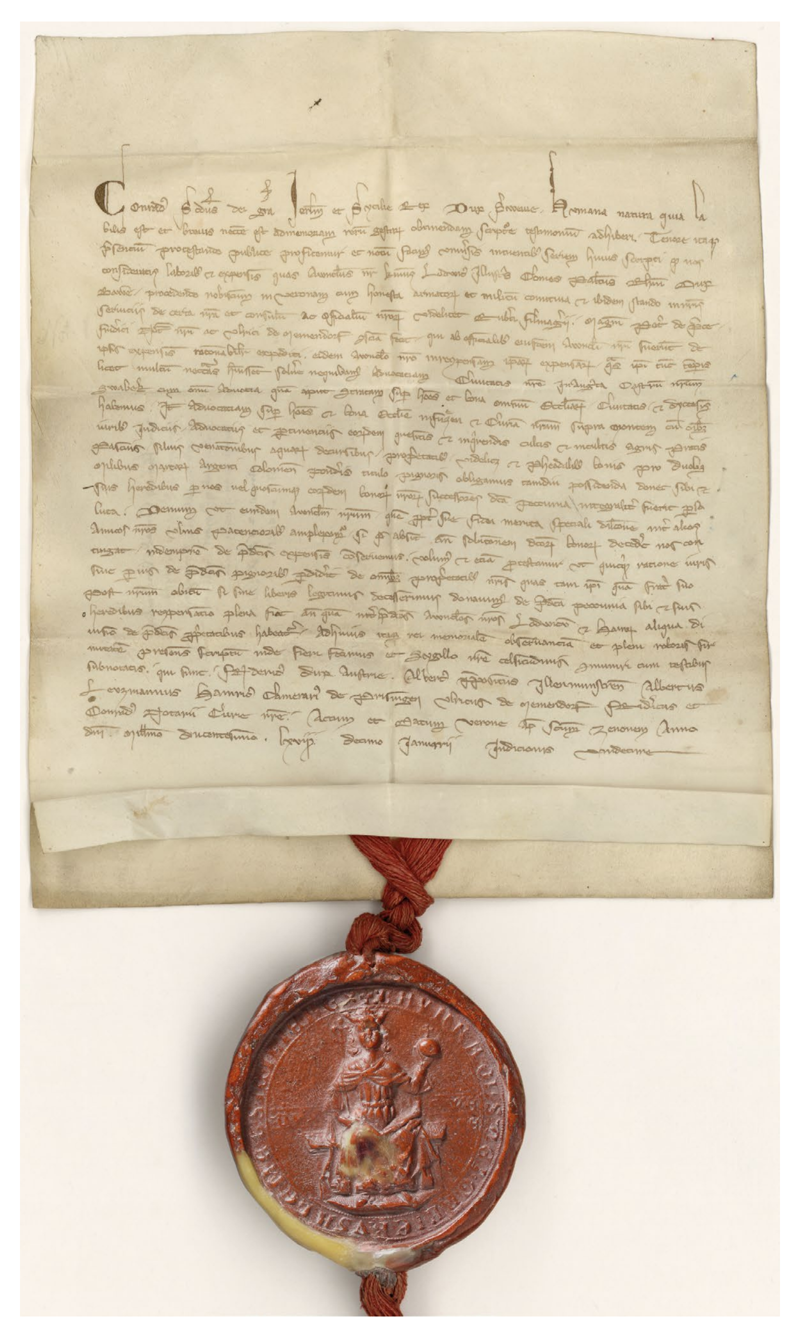


Abb. 4 König Konrad von Jerusalem, Herzog von Schwaben (Konradin), verpfändet seinem Oheim Herzog Ludwig von Bayern, der ihn bis Verona begleitet hatte, u. a. die Vogtei der Stadt Augsburg entsprechend seinem Testament. Unter den Zeugen ist auch Herzog Friedrich von Baden-Österreich. HStA München, Kurbayern U 2460.

Und nicht weniger spektakulär war der Vertrag – im Anschluss an eine gütliche Einigung – mit seiner Mutter Elisabeth, die nach dem Tode König Konrads IV. den Grafen Meinrad von Görz und Tirol geheiratet hatte, über das ihr zustehende Wittum und die damit verbundenen Besitzungen in Donauwörth, Peiting, Schongau und Ammergau sowie in Tirol.[32] Er sicherte sich damit zugleich die Ergebenheit des Grafen Meinrad und auf ähnliche Weise etwa des Grafen Rudolf von Habsburg und anderer. Genannt ist in diesem Zusammenhang neben Volkmar von Kemnat als sein Ratgeber *(consiliarius)* ein Heinrich Kämmerer von Ravensburg, auf den gleich zurückzukommen ist.

Von großem Einfluss waren jedoch vor allem die schwäbischen Bischöfe, von denen Bischof Eberhard von Konstanz aus dem Haus der Truchsessen von Waldburg, ein kämpferischer Politiker, der Vormund Konradins als Herzog von Schwaben gewesen ist.[33] In den Einflussbereich des Bischofs von Augsburg, Hartmann von Dillingen, fiel ein Großteil der Besitzungen und Rechte Konradins im Osten Schwabens, und so wurden die in Stadt und Diözese Augsburg gelegenen Klöster und Stifte Nutznießer zahlreicher Schenkungen Konradins. Bemerkenswert ist eine Privilegierung der Augsburger Kammerjuden, bei denen er Kredite erhalten hatte.[34] Und da im Testament Konradins von zwei Augsburger Bürgern C. und F. die Rede ist, die mit einer Rückzahlung durch die Herzöge von Bayern ausgelöst werden sollen, deutet auch dies auf Kredite, die Konradin aus der Augsburger Bürgerschaft erhalten hat. Auch hier mag Volkmar von Kemnat, dessen riesiger Güter- und Lehenbesitz sich im Bereich von Iller und Lech befand, die treibende Kraft gewesen sein, denn er war der Verwalter des schon genannten Güterkomplexes, der dem Wittum der Königinmutter Elisabeth zugrunde lag. Die Augsburger Bürgerin *(domina)* S. von Schongau hatte Anteil an der Entschädigungssumme.

Doch nicht weniger spektakulär sind die Rückzahlungen an Bürger zu Ravensburg, unter denen ein *Nadelarius* persönlich genannt ist. Ravensburg, das ist das oberschwäbische Geld- und Wirtschaftszentrum, schon damals ein überregionaler Markt, wo die aus Ravensburg und Umgebung kommenden Handwerker ihre Verkaufsstände hatten; ihren Namen begegnet man schon

32 Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4817/18. Die staufischen Besitzungen im Gebiet in Tirol zwischen Scharnitz und Fern stammen aus dem Erbe des Grafen Ulrich von Ulten.

33 Ludger Beckmann, Konstanzer Bischöfe vom 13. zum 14. Jahrhundert, Freiburg 1995.

34 Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4819. Vgl. Paul Ladewig/Theodor Müller (Bearb.), Regesta Episcoporum Constantiensium, Bd. 1, Innsbruck 1895, ab S. 197; in diesem Zusammenhang vgl. vor allem die Urkunden 2134–2158 (1267 März 31 letztmals bei Konradin).

im 13. Jahrhundert bei Ravensburger Bürgern, zu denen vor allem die Nadler (Acufex) gehörten, die im Testament von 1268 ohne nähere Namensbezeichnung genannt sind.[35] Doch Friedrich Nadelarius begegnet man dann wieder 1270 in dem von Bischof Eberhard von Konstanz errichteten Vertrag zwischen Kloster Weissenau und der Stadt Ravensburg unter den vier Vertretern der Bürgerschaft, und seine 1273 verfügte Stiftung an das Zisterzienserkloster Baindt spricht für seine hohe Stellung und seinen Güterreichtum.[36] Den Tod Konradins hat er überlebt, und nach ihm urkundet sein Sohn Konrad noch bis 1319, stets an der Spitze der Bürgerschaft. Der *notarius Heinricus Acufex de Ravensburg*, 1279 erwähnt, gehört derselben Familie an, wahrscheinlich als Ravensburger Stadtschreiber in dieser ersten Phase der städtischen Selbstverwaltung, die man unmittelbar mit dem Ende Konradins in Verbindung bringen kann.[37] Doch ebenfalls im Konradin-Testament steht ein „minister de Ravensburg", also doch wohl der hier nicht namentlich genannte Heinrich Nadler als herrschaftlicher Ammann in Ravensburg, wohl ein staufischer Ministeriale. Und ein letzter Beleg: Er betrifft den im Zusammenhang mit Volkmar von Kemnat schon genannten Heinrich Kämmerer von Ravensburg, der als „consiliarius" Konradins seine Augsburger Urkunde von 1266 mitbesiegelte, ein einflussreicher Ministeriale.[38] Ob sich alle diese Personen mit dem „minister de Ravensburg" gleichsetzen lassen, ist nicht mit Gewissheit zu sagen – jedenfalls handelt es sich um einen nach Ravensburg benannten engen Vertrauten Konradins, der den Staufer auf den letzten Stationen seines Feldzugs begleitet hat und dem dieser in seiner letztwilligen Verfügung eine Schuldsumme begleichen ließ.

So viel zu Ravensburg. Von hier ist es nur noch ein kurzer Weg nach Weingarten, nach Weissenau und Baindt,[39] und vor allem Weingarten gilt unsere besondere Aufmerksamkeit, als der Ort, an dem unser Doppeltestament

35 Alfred Dreher, Das Patriziat der Reichsstadt Ravensburg, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 19 (1960), S. 84 f. Zur Stellung Ravensburgs in der damals schon als Reichsstadt privilegierten Stadt Ravensburg vgl. Peter Eitel, Ravensburg, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hg.), Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995, S. 692–696.

36 Dreher, Patriziat (wie Anm. 35), S. 272 f.

37 Wirtembergisches Urkundenbuch, hg. vom Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 7, Stuttgart 1900, Nr. 2901, S. 181 f. (1279 Aug. 4).

38 Wie Anm. 32. Ist er identisch mit dem ebenfalls mehrmals genannten Heinrich Cämmerer von Preising?

39 Ursula Riechert, Oberschwäbische Reichsklöster im Beziehungsgeflecht mit Königtum, Adel und Städten. Dargestellt am Beispiel von Weingarten, Weissenau und Baindt, Frankfurt-Bern-New York 1986 (Europäische Hochschulschriften III,301).

aufbewahrt wurde. Weingarten ist nach dem Ende der Welfen ganz im Zeichen der Staufer zu sehen, die dort im 13. Jahrhundert die Vogteirechte ausübten. Der Klosterbesitz hatte sich weiterhin erweitert, und die religiöse Bedeutung des Wallfahrtsortes ist durch die Verehrung der Heilig-Blut-Reliquie gekennzeichnet. Reiche Schenkungen bezeugen das Ansehen der Abtei, an denen auch die staufischen Ministerialen großen Anteil hatten, doch auch eine Schenkung König Philipps von Schwaben ist bezeugt.[40] Die berühmten Handschriften des Weingartner Skriptoriums, beginnend mit der Welfenchronik und gipfelnd in dem reich illuminierten Berthold-Missale,[41] kennzeichnen die geistige Welt der Abtei.

Als Konradin die Herrschaft in Schwaben übernahm, regierte dort als Abt Hermann von Bichtenweiler (1266–1299), der daran ging, Ordnung in den unübersehbaren Besitzstand zu bringen, der in der Zeit des Interregnums vielerlei Einbußen erlitten hatte. Die Traditionsbücher und Schenkungsrodel, die er anlegen ließ, sprechen für die Neuordnung des Klosterarchivs, dessen Urkundentexte neu aufgezeichnet wurden, wobei man auch Fälschungen vornahm, um die Besitzrechte abzusichern.[42] Damit gelangt man unmittelbar in die Zeit unseres Testaments und seiner Bestimmungen und Schenkungen, die wir kennengelernt haben. Sie führten nach Augsburg und zu seinen Klöstern, nach Ravensburg, Weingarten und in die benachbarten Klöster in einer Krisenzeit, in der Bischof Eberhard von Konstanz und Volkmar von Kemnat die staufischen Interessen vertraten.

Konradin und seinen Beratern, die in Neapel noch um ihn waren, muss dies alles bewusst gewesen sein, als ihm das Ende seiner Herrschaft im Reich und in Schwaben vor Augen stand. Die Schenkungen, die er und Friedrich

40 Schenkung in Bergatreute o. D. vgl. Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis, hg. von Franciscus Ludovicus Baumann, MGH Necr. 1, Berolini 1888, S. 228; Gebhard Spahr, Weingarten, in: Franz Quarthal (Bearb.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, St. Ottilien ^{2}1987 (Germania Benedictina 5), S. 629. Wichtig ist vor allem die Urkunde Konradins von 1267 Juni 6, mit der er verspricht, die Vogtei über Kloster Weingarten niemals zu veräußern (Regesta Imperii V,1,2, Nr. 4832).

41 Hanns Swarzenski, The Berthold Missal. The Pierpont Morgan Library MS 710 and the Scriptorium of Weingarten Abbey, New York 1943. Dazu jetzt die Ausgabe: Felix Heinzer/Hans Ulrich Rudolf (Hg.), Das Berthold-Sakramentar. Vollständige Faksimile-Ausgabe in Originalformat von Ms M. 710 der Pierpont Morgan Library in New York. Kommentarband, Graz 1999 (Codices Selecti 100).

42 Spahr, Weingarten (wie Anm. 40), S. 623; Raimund J. Weber, Die Urkunden des Klosters Weingarten. Probleme, Ergebnisse und Perspektiven ihrer Erschließung, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 76 (2017), S. 131–159; Winfried Krallert, Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten, in: Archiv für Urkundenforschung 15 (1938), S. 235–304.

von Baden um ihres Seelenheils willen angeordnet hatten, sprechen dafür, und es ist zunächst einmal unwichtig, ob sie darauf vertraut haben, dass sie zustande kamen. Wichtiger waren die Schuldverpflichtungen ihren Helfern gegenüber, deren Erfüllung ihnen am Herzen lag. Sie waren in der letztwilligen Verfügung festgelegt, die uns vorliegt, und Konradin wollte, dass sie erfüllt würden.

Doch nun die entscheidende Frage: Woher sollten die Mittel kommen, die dazu erforderlich waren? Die Testamente geben eine eindeutige Antwort, doch diese war unerheblich. Die Erben von Konradin und Friedrich standen ohnehin durch rechtsverbindliche Dokumente fest, denen das dritte Testament nichts hinzuzufügen hatte. Es ist fraglich, ob es den bayerischen Herzögen jemals zu Gesicht kam. Eine Ausfertigung, so hatten wir festgestellt, gab es wohl nicht, sondern eben nur eine spontan und undiplomatisch abgefasste Konzeptfassung vom Tage der Hinrichtung. Sie lag in einem (oder mehreren) Exemplar(en) vor, das, so möchte man annehmen, Konradin noch in Händen hatte und das nach seiner Hinrichtung als letztes Zeugnis von einem seiner Vertrauten gehütet wurde. Wer dies war, wer also damals in der unmittelbaren Umgebung Konradins weilte, vielleicht mit ihm gefangen saß, dies lässt sich allenfalls vermuten. Einige Namen der mit ihm Hingerichteten haben wir ja kennengelernt.[43] Doch danach mag es in die Hände von Leuten gelangt sein, die es weitergereicht haben, da sich daraus Erbrechte ableiten ließen, Geld- und Kreditgeber, die nach dem Willen Konradins entschädigt werden sollten. Wie und bei wem sie dieses Recht einfordern konnten, dies zu verfolgen blieb dann ihre Sache. Doch der Weg des Dokuments nach Ravensburg und damit auch nach Weingarten wird durch diese Erwägung plausibel, und Ravensburger Bürger, die mit Konradin in direkter Verbindung gestanden hatten, haben wir kennengelernt.

Dazu ein Letztes: Nach Konradins Tod brodelte es in der Gerüchteküche, und vielerlei Nachrichten von Augen- und Ohrenzeugen kursierten in der deutschen Welt – bis hin zu jener, Konradin sei gar nicht unter dem Henkerschwert gestorben, er lebe, und ein anderer habe sich für ihn geopfert. Dies erzählt auch eine in Weingarten abgefasste Handschrift, die vom Italienfeldzug Konradins bis hin zu seiner Hinrichtung zu berichten weiß.[44] Dort heißt es, damals sei in Pavia ein Mann aufgetreten, Sohn eines Schmieds in

43 Wie Anm. 28.

44 Notae Weingartenses, in: Annales aevi Suevici (Supplementa tomorum XVI et XVII). Gesta saec. XII. XIII. (Supplementa tomorum XX–XXIII), hg. von Georg Waitz, MGH SS 24, Hannoverae 1879, S. 830–833, hier S. 831; vgl. Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 3), S. 310 mit Anm. 2 und weiteren Belegen.

Ochsenfurt, der sich als Konradin ausgab, und diese Nachricht sei von Bischof Eberhard von Konstanz und Abt Berthold von St. Gallen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden, die freilich von der Unhaltbarkeit dieser Meldung ausgingen. Auch in Weingarten hat man darüber berichtet, hat also Gewährsleute darüber befragt. Dass dann, dort wie überall, das Schicksal des letzten Staufers schnell vergessen wurde, über den Realitäten der Welt Rudolfs von Habsburg, seiner Neuorganisation der Landvogtei Schwaben, der Entstehung der Reichsstadt Ravensburg und ihrer Abgrenzung von den zu Reichsklöstern gewordenen Abteien, kennzeichnet das Ende der staufischen Ära. Was blieb, war, wie wir meinen, das schon damals nach Ravensburg und in das Archiv nach Weingarten gelangte Pergament, dessen Rätsel wir zu lösen versuchten.

Ein Fazit

Der Mythos Konradins, des „letzten Staufers“, des heldenhaft lebenden und sterbenden Jünglings, ist bis heute bestehen geblieben, denn schon die Berichte von seinem Tod waren von Legenden und Sagenelementen bestimmt, die sich vor die Realitäten schoben. Maler, Bildhauer und Dichter haben es in verklärter Gestalt verewigt, und selbst die Historiker konnten sich, wie wir sahen, nicht davon freimachen.[45] Unser Dokument vom Tage seines Todes, längst bekannt und kaum gewürdigt, ist dem gegenüber ein Zeugnis von unmittelbarer Realität und Gegenwartsnähe. Auch alle Schwierigkeiten, die sich dem Interpreten stellen, sollten davon ausgehen, dass wir es hier mit der Vorstellungswelt zu tun haben, die dem Staufer und seinem jugendlichen Freund in den letzten Stunden seines Lebens vor Augen stand. Als Jugendlicher hatte er, als er zu seinem Italienfeldzug aufbrach, keine Veranlassung, mit diesem bösen Ende zu rechnen. Erst das Wissen um das bevorstehende Ende ließ ihn die Prioritäten erkennen. Dass dies zunächst einmal der Dank an alle

45 Karl Hampe, von dem auszugehen war, hat mit seiner lückenlosen Kenntnis des Quellenmaterials methodisch sauber zu scheiden gewusst zwischen dem, was er wusste, und dem, was er erschlossen hat. Und doch hat Hans Schlosser angesichts des „Pegels flutender Unübersichtlichkeit“ von der „Konradin-Poesie“ gesprochen (wie Anm. 9, S. 54), die bereits auf Friedrich von Raumer, Geschichte der Staufer und ihrer Zeit, Bd. 4, Leipzig ²1841, zurückgehe, und in die er auch Karl Hampe einbezog. Sie gehe auf die „Romanhaftigkeit der Quellen“ zurück. In der Tat beziehen sich gerade die neueren romanhaften Darstellungen ganz auf Hampe; vgl. vor allem Hans Uwe Ulrich, Konradin von Hohenstaufen. Die Tragödie von Neapel, München 2004, S. 286–292.

Helfer war, die ihn als Kampfgenossen, aber auch mit Geld unterstützt hatten und denen er Genugtuung schuldig war, entspricht der Vorstellung eines Königs von Gerechtigkeit und Treue, von *virtus* und *justitia*. Sie sollten sein Nachleben bestimmen, und so mögen es auch diejenigen verstanden haben, denen er Dank schuldig war. Sein religiöses Leben war von den für den König selbstverständlichen Formen der *pietas* gekennzeichnet, und in dieser Herkömmlichkeit hat man auch die frommen Stiftungen zu verstehen, die seinem Seelenheil dienen sollten. Genannt sind diejenigen geistlichen Gemeinschaften, die in seinem Gesichtskreis standen, die Klöster und Stifte, die er zu Lebzeiten kennengelernt hatte und in denen er seine Memoria gepflegt wissen wollte. Kein einzelnes von ihnen hebt er besonders hervor, auch wenn etwa die Zisterze Kaisheim mit einer etwas höheren Stiftungssumme aufgeführt ist,[46] wie überhaupt, dem Zeitgeist entsprechend, die Zisterzienserklöster mehr als andere genannt sind. Doch kein Kloster tritt als Hauskloster, als ihm verpflichtete Abtei in Erscheinung – auch nicht das zum Stauferkloster gewordene Weingarten. Wenn im Testament Friedrichs *Bůron* genannt wird, das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal, das Friedrichs Großmutter Irmengard gestiftet hatte und das zum Grabkloster seines Großvaters Hermann V. wurde, so ist doch nicht zu erkennen, dass Friedrich als Markgraf von Baden hier verwurzelt war – zumal er seine Perspektiven in Österreich und Steiermark sah.[47] Manche der Stiftungsgüter sind ungenau beschrieben, Orte, an die sich der Stifter beim Diktat nur undeutlich erinnerte, und wenn Kirchen des hl. Nikolaus genannt sind, egal wo dieser verehrt wird, so ist auch diese Formulierung von der augenblicklichen Stimmung getragen, die dem Wunsch entsprang, in bestimmten Kirchen seine Spuren zu hinterlassen.

Doch nirgends findet man ein Zeugnis dafür, dass dort die Memoria des Stifters am Tage seines Todes begangen wurde, und dies deutet auch darauf hin, dass keiner der Geldbeträge, die in beiden Testamenten genannt sind, ihren Bestimmungsort erreicht haben. Nur in Stams in Tirol, so glaubt man, habe es einen solchen Gedenktag gegeben, doch gerade Stams ist im Testament nicht aufgeführt. Konradins Mutter, Gemahlin Graf Meinhards von Görz-Tirol, hat ihn gestiftet – vielleicht tatsächlich im Gedenken an ihren Sohn aus erster Ehe.[48] Die Legende hat überliefert, Konradins letzte Worte auf dem Schafott hätten seiner Mutter gegolten, der er so großen Schmerz

46 Ulrich, Konradin (wie Anm. 45), S. 283, spricht in diesem Zusammenhang von „geradezu rührend unbedeutenden Beträgen“, die den Klöstern gestiftet wurden, berücksichtigt jedoch nicht die geringen Mittel, über die Konradin in dieser letzten Lebensphase noch glaubte verfügen zu können.

47 Wie Anm. 24.

48 Vgl. Anm. 27.

zufüge, doch in unserer Urkunde ist sie nicht genannt, während Friedrich von Baden-Österreich Mutter, Schwester und auch seine bis dahin völlig unbekannte Gattin nennt; letztere stand vielleicht noch im Kindesalter. Doch sein Gedenktag ist in keinem Nekrolog aufgeführt.

Ein Letztes: Keines der beiden Testamente enthält ein politisches Bekenntnis des Sterbenden. Dazu konnte es auch nicht kommen, denn dies wäre nach dem Prozess Karls von Anjou, an dem Jean de Britaud maßgeblichen Anteil hatte, auch nicht möglich gewesen. Er hat nur die Bitte in das Schriftstück aufnehmen lassen, die Herzöge von Bayern möchten bei ihm den Ablauf des Prozesses und der Hinrichtung erfragen: Ob dies geschehen ist, weiß man wiederum nicht.

Erst im 19. Jahrhundert lebte die Erinnerung an die beiden wieder auf. Markgraf Leopold, der spätere Großherzog von Baden, ist 1817 in Neapel gewesen und ließ sich den Block zeigen, von dem das Haupt seines Vorfahren gefallen war, und sein Bruder Wilhelm hat 1823 die Wallfahrt der Badener an die Hinrichtungsstätte eingeleitet. Diese Wallfahrt hat sich in besonderem Maße in Baden fortgesetzt, wo man das Andenken an Friedrich, den man als Badener neu entdeckte, wachhielt. Prinz Wilhelm, der jüngere Bruder Großherzog Friedrichs I., hat sich im Jahr 1868, dem „Jubiläumsjahr" der Hinrichtung von Neapel, der Führung des damals besten Italienkenners, Ferdinand Gregorovius, anvertraut, der drei Jahre später, an Pfingsten 1871, auf dem Schlachtfeld von Tagliacozzo stand, und er erfuhr dort die Erfüllung der deutschen Träume, die Wiedererstehung des deutschen Reiches der Hohenstaufen durch die Hohenzollern. Die tragische Geschichte Konradins endete in einer Apotheose. Und in Neapel selbst hatte schon 1847 Bertel Thorvaldsen im Auftrag des bayerischen Königs Ludwig das Grabmal für den Staufer gefertigt, das in S. Maria del Carmine aufgestellt wurde.[49] Dort steht sein Standbild als Zeugnis seiner Memoria, für viele das lebendigste Zeugnis für das Nachleben des letzten Staufers.

49 Wie Anm. 6. Vgl. Hansmartin Schwarzmaier, Die Großherzöge von Baden und Italien – Haustradition und Denkformen in der Zeit der nationalen Einheitsbewegung. Mit einem Brief von Ferdinand Gregorovius, in: Christof Dipper u. a. (Hg.), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder, Berlin 2000, S. 299–316.

Arnold Esch

Der Mythos Konradins in Italien und in Deutschland

Über die historische Gestalt Konradins ist im Laufe der Tagung bereits so viel gesagt worden, dass ich, zwischen Geschichte und Mythos, die *Geschichte* und die historischen Quellen beiseitelassen darf. Ich möchte auch nicht den Mythos in seinen einzelnen Episoden behandeln, sondern will mich auf einige Aspekte konzentrieren, die auch in neuere Zeiten führen.

Ein junger König unterlegen und hingerichtet. Wer als Unterlegener in den Mythos eingehen soll statt als Sieger, muss besondere Qualitäten aufweisen: Qualitäten der Person (von denen wir bei Konradin wenig wissen: Denn was wissen wir schon von Konradin aus seinen Urkunden ganz begrenzten Inhalts, die er als Herzog von Schwaben und als König von Jerusalem ausgestellt hat?).[1] Oder Besonderheiten der Situation: Das Ende des letzten Hohenstaufen war gewiss keine bloße Episode, sondern durchaus eine tiefe historische Zäsur, verschob die Gewichte zwischen Kaisertum und Papsttum, und bestärkte die guelfische Vorherrschaft in Italien. Was nur der Tod eines Knaben schien, hatte schon für die Zeitgenossen eine besondere Bedeutung. Von *deutscher* Seite wurde Konradins Untergang immer als „tragisch" bezeichnet, und das heißt ja: „unausweichlich", „schicksalhaft" in den Untergang führend – und *darum* erschütternd.

Der Mythos um Konradin hängt allein an Todesurteil und Enthauptung als letztem Staufer. Um darum mit einer ersten Voraussetzung zu beginnen: In den Mythos geht man nur ein, wenn man unschuldig hingerichtet worden ist (und das gehört ja zum Bilde Konradins: jung, blond, unschuldig). Nicht wenn man rechtmäßig abgeurteilt worden ist. Darum ist die Frage der Rechtmäßigkeit des Verfahrens auch für unser Thema *Mythos* von Bedeutung. Ich sage das auch deshalb, weil im Deutschen Historischen Institut in Rom in

1 Zur Person Konradins Karl Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig ³1942; Peter Herde, voce Corradino di Svevia, in: Enciclopedia Fridericiana, Bd. 1, Roma 2005, S. 375–379; Karl-Heinz Ruess (Red.), Konradin (1252–1268), der letzte Staufer, Göppingen 2018 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 37). Die Edition der Urkunden Konradins durch Joachim Wild in den Diplomata der „Monumenta Germaniae Historica" ist in Vorbereitung.

Esch, Arnold: Der Mythos Konradins in Italien und in Deutschland, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 147–154. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15496

den 1950er Jahren eine Kontroverse über diese Frage zwischen Hans Martin Schaller und August Nitschke entstand, also zwischen zwei schon in jungen Jahren bedeutenden Staufer-Forschern. Für Schaller war das Todesurteil eine rein politische Entscheidung gekleidet in juristische Formen: Ein regelrechtes Gerichtsverfahren, ein *processus* sei, anders als Nitschke meinte, gar nicht geführt worden, sondern nur ein Urteil, eine *sententia*, gesprochen worden.[2]

Mit der Hinrichtung also hat der Mythos seinen Anfang, und darauf konzentrieren sich alle seine Episoden:[3] Konradins und seines Freundes Friedrichs von Baden letzte Worte, und dass sie darum wetteiferten, wer von ihnen beiden als Erster sterben solle; sein von der Richtstätte in die Menge geschleuderter (oder aber einem Getreuen für Peter von Aragon übergebener) Handschuh; und dass sogar unter den Franzosen edle Ritter waren, die die Hinrichtung missbilligten; und dass auch der Henker sofort hingerichtet worden sei, damit er sich nicht rühmen könne, so edles Blut vergossen zu haben; und wie ein Adler herabkam und seine Flügel in Konradins Blut tauchte. Kurz: eine Apotheose des letzten Staufers. Aber nicht einmal die Rührung, die das Volk beim Anblick der Hinrichtung ergriffen haben soll, ist den zeitgenössischen Quellen zu entnehmen, sondern „erst Historikern des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts, als sich – auch in antifranzösischer Wendung – in der Geschichte Süditaliens eine Umwertung der Stauferzeit beobachten lässt“ (Giovanni Vitolo).

In Schwaben konnte sogar das Gerücht umgehen, Konradin sei gar nicht tot, in Neapel habe sich ein anderer für ihn geopfert.[4] Die realistischste Quelle, die dem Augenblick der Hinrichtung am nächsten kommt, sind die beiden Testamente von Konradin und Friedrich vom Tag der Hinrichtung, beides aber bloße „Willensbekundungen, die weder Rechtskraft erlangten noch Erfüllung gefunden haben“, wie Hansmartin Schwarzmaier jüngst nachgewiesen hat.[5]

2 August Nitschke, Der Prozeß gegen Konradin, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 42 (1956), S. 25–54; Hans Martin Schaller, Zur Verurteilung Konradins (1957, zuletzt in:) Ders., Stauferzeit. Ausgewählte Aufsätze, Hannover 1993 (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 38), S. 557–576.

3 Klaus Schreiner hat die Sagen um Konradin zusammengestellt: Die Staufer in Sage, Legende und Prophetie, in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, Bd. 3: Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 249–262, hier S. 251–253. Dazu auch Leander Petzold (Hg.), Historische Sagen, Bd. 1, München 1976, S. 120, 164–166. Konradin als literarischer Stoff: Elisabeth Frenzel, Stoffe der Weltliteratur, Stuttgart ^{4}1976, S. 421 f.

4 Hampe, Geschichte Konradins (wie Anm. 1), S. 310.

5 Hansmartin Schwarzmaier, Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von

Ob die Stiftung eines Zisterzienser-Klosters in Stams in Tirol durch Konradins Mutter als Memorialstiftung anzusehen ist, bleibt zweifelhaft.[6] Man könnte fast sagen: Mythos *statt* memoria!

Ich möchte mit einem Konradin-Bild beginnen, das uns tief in die deutsche Sicht hineinführt – am Beispiel eines großen Historikers, der auch viel von italienischer Geschichte verstand. Und da das Ende der Hohenstaufen ja nicht in Deutschland, sondern in Italien stattfand, ist Italien für die deutsche Sicht auf Konradin nicht unwichtig. Ich meine Ferdinand Gregorovius. Sein Verhältnis zu den Italienern war ein besonderes, nicht einfach das der Rom-Deutschen seiner Zeit.[7] Gregorovius hat sogar während der italienisch-österreichischen Kriege (1859/60 um die Lombardei) eisern zu den Italienern gehalten, ganz im Unterschied zu den weitaus meisten Rom-Deutschen und den deutschen Historikern damals. Diese – nicht kritiklose, nicht bedingungslose, aber: – tiefe Zuneigung zu den Italienern, dieses Verständnis durchzieht die „Wanderjahre" bei allen Personenschilderungen, von der Gepäckträgerin bis zum Marchese. Und die Italiener haben es ihm wunderbar vergolten. Nicht nur durch die Bürgerrechtsverleihung in Rom und andere Ehrungen, sondern durch mehr: Denn man darf behaupten, dass die einzigen deutschen Historiker, deren Namen dem durchschnittlich gebildeten Italiener noch heute etwas sagen, Gregorovius und Mommsen sind.

Gregorovius war also kein Nationalist. Aber es gab doch zwei Themen, die ihn – wie alle Deutschen damals – patriotisch aufrührten: der Sieg im Deutsch-Französischen Krieg 1870, und Konradin.

Das sei anhand seiner „Wanderjahre" gezeigt. In einem frühen, besonders schönen Kapitel, „Idyllen vom lateinischen Ufer" (1854), wandert er von Anzio die Küste Latiums entlang nach Torre Astura, dem kleinen Kastell am Meer, wohin Konradin nach der verlorenen Schlacht von Tagliacozzo floh, und wo er seinem Feind verräterisch ausgeliefert wurde.[8] Auch ohne Konradin

Baden-Österreich, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), S. 63–82, nachgedruckt in diesem Band.

6 Ebd., S. 75, 81.

7 Arnold Esch, Ferdinand Gregorovius (1821–1891). Ewiges Rom: Stadtgeschichte als Weltgeschichte, in: Dietmar Willoweit (Hg.), Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits, München 2009, S. 149–162, 374–376. Eine Sammlung und Auswahledition seiner deutschen und italienischen Briefe ist beim Deutschen Historischen Institut in Rom in Arbeit, herausgegeben von Angela Steinsiek (URL: https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/; 30.1.2019).

8 Ferdinand Gregorovius, Wanderjahre in Italien, hg. von Hanno-Walter Kruft, München [4]1986, S. 442–467.

ein stimmungsvoller Platz noch heute. Für Gregorovius beim Betreten der Burg eine Entladung von Empfindungen:

> Am Turm Astura auf dem einsamen Ufer kamen mir wieder alle jene fernen Stätten, welche die Geschichte der Hohenstaufen geheiligt hat, und die ich, Italien durchwandernd, besuchte, in die Erinnerung. Da trat auch vor mich die schöne blondgelockte Gestalt Manfreds vom Feld von Benevent, wie sie Dante erschien mit doppelter Wunde auf Stirn und Brust, und klagte: „I' son Manfredi, Nipote di Costanza imperadrice!" … Wenn das Kap der Circe fort und fort an die homerischen Sagen erinnert und odysseische Gestalten vor die Seele führt, erhebt auch der alte Turm Astura seine Stimme und redet von ebenso großen und tiefsinnigen Sagen. Was verknüpft er nicht mit den Namen der Hohenstaufen und Karls von Anjou aus der Provence! Ehe man es gewahr wurde, ist man schon in den „Parzival" Wolframs von Eschenbach versenkt, und Konradin wird zum Parzival, der in die Welt hinausreitet … Astura ist die Warte der Romantik, der deutsche Poetenturm in Italien.[9]

Gregorovius' Schilderungen in den „Wanderjahren" können sehr nüchtern sein – aber beim Stichwort „Konradin" überkommt es ihn. Ähnlich einige Jahre später, 1871. Italien ist inzwischen geeinigt, nun auch Deutschland. Zu Pfingsten macht er mit seinem Freund, dem Maler Karl Lindemann-Frommel, eine Reise in die damals noch wenig besuchten, wenig bekannten Abruzzen,[10] und die führte ihn über das Schlachtfeld von Tagliacozzo (das der Maler-Freund denn auch sofort malte): „Wir überdachten in erregter Stimmung den Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart". Und da wird nun aus dem Sieg über Napoleon III. bei Sedan, ein halbes Jahr zuvor, die Rache für den Sieg Karls von Anjou über Konradin von Hohenstaufen 1268; da feiert Gregorovius „die glorreiche Auferstehung des Deutschen Reiches auf dem Schlachtfelde des letzten Hohenstaufen", „das Wiedererstehen des Reiches der Hohenstaufen in den Hohenzollern": „Das Blut Konradins ist gerochen für alle Zeit"[11] (man denke!).

Aber er fügt hier auch einen Gedanken an, den damals wahrscheinlich kein anderer Deutscher gedacht hat: „Das Blut Konradins ist gerochen für alle Zeit; auch die Sünden der Hohenstaufen an diesem Land Italien (wenn man

9 Ebd., S. 462 f.
10 „Eine Pfingstwoche in den Abruzzen", ebd., S. 394–413.
11 Ebd., S. 409 f.

nach den Rechtsbegriffen jener Zeit überhaupt von solchen reden kann) sind alle gesühnt"; wie grausam die Herrschaft Friedrichs II. beim Niederwerfen von Aufständen sein konnte, haben Giancarlo Andenna und Giovanni Vitolo dargelegt.[12] Und beim Besuch des nahen Scurgola: „Wie in Benevent die Erinnerung an die Manfred-Schlacht nicht erloschen ist, so weiß in Scurgola jeder von Konradin. Jeder gebildete Scurgolaner scheint die Geschichte seines Untergangs bis in die kleinsten Einzelheiten zu kennen". Also die Genugtuung von Gregorovius, dass hier nicht nur die Erinnerung an den siegreichen Karl von Anjou, sondern auch die an den unterlegenen Konradin unter den Italienern weiterlebe.

Kurz: „Ich denke, keinem Deutschen war es je zuvor vergönnt, mit so gehobenen Gefühlen auf dem Schlachtfeld Konradins zu stehen, als uns beiden" (nämlich mit den Gefühlen von Nach-Sedan). Aber Gregorovius hat sich bald wieder beruhigt, solche nationalistischen Töne – die sich auch in seinen Artikeln für die Augsburger „Allgemeine Zeitung" niederschlagen[13] – sind nicht kennzeichnend für ihn. (Natürlich habe auch ich das Schlachtfeld von Tagliacozzo gesehen, aber nicht so sehr wegen Konradin, sondern weil eine meiner Konsularstraßen, die ich Schritt für Schritt verfolgt habe – hier die Via Valeria – mitten über das Schlachtfeld führt. Natürlich habe ich da auch Konradins gedacht – mit Sympathie, aber nicht mit nationaler Erregung: Die ist meiner Generation 1945 abhandengekommen).

Konradin ging, als Mythos, sogar in die historische Heraldik ein. Man erzählte, dass Konradins geliebter Löwe, mit dem er als Kind gespielt, und den er bei seiner Mutter gelassen habe, eines Tages mit blutiger Tatze und winselnd zur Burg zurückgekommen sei. Eine Woche später sei ein Bote gekommen (ein Waldburg, seine Nachkommen sind denn auch unter uns) und habe der Mutter die Nachricht von der Enthauptung ihres Sohnes gebracht, und man habe festgestellt, dass die Enthauptung in Neapel zur gleichen Stunde geschehen sei wie die jammervolle Rückkehr des Löwen. Und diese Geschichte erkläre, warum im Wappen von Württemberg der Löwe eine rote Tatze habe: Drei Löwen mit roten Pranken im Wappen hatten die Hohenstaufen als Herzöge von Schwaben. (Im heutigen Wappen von Württemberg haben die drei Löwen nur noch rote Zungen, aber im Wappen des Königreichs Württemberg hatte der schildhaltende schwarze Löwe, als heraldische Farbe, eine rote Pranke).

12 In diesem Band S. 13–31 bzw. 33–68.

13 Jens Petersen, Ferdinand Gregorovius als Mitarbeiter der Augsburger „Allgemeinen Zeitung". Ausgewählte Textbeispiele, in: Ders./Arnold Esch (Hg.), Ferdinand Gregorovius und Italien. Eine kritische Würdigung, Tübingen 1993 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 78), bes. S. 262–281.

Was nun den Mythos Konradin auf *italienischer* Seite betrifft, so darf ich von meiner persönlichen Erinnerung an das „Anno Federiciano" ausgehen, die Feiern 1994 zu den 700 Jahren von Friedrichs II. Geburt.[14] Natürlich ging es dabei in erster Linie um Friedrich II. Aber je nachdem, wo man sich bei den Feierlichkeiten in Süditalien gerade befand und vor irgendeinem Stauferkastell interviewt wurde, ging es oft auch um Manfred und Konradin. Als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom und Mitglied des von Ortensio Zecchino geleiteten Comitato Nazionale war man ja besonders involviert (mit Cosimo Damiano Fonseca, dem großen Förderer der Staufer-Studien in Süditalien, habe ich, in freundschaftlichem Austausch mit der Gesellschaft für staufische Geschichte in Göppingen, auch auf dem *Hohenstaufen* gestanden). Und erst aus dieser Nähe habe ich begriffen, mit Bewegung begriffen, wie tief und wie breit die Erinnerung an die Staufer noch heute in Süditalien verwurzelt ist: der Stolz darauf (ich erinnere mich, dass bei der Öffnung des Sarkophages Friedrichs II. in Palermo ein Redner sagte: „Friedrich hätte Europa von *hier* aus geeint – e non da Berlino!"). Der Stolz, aber auch eine spürbare Zuneigung.

Nun könnte man sagen: Anlässlich von Feierlichkeiten, zu denen sogar der italienische und der deutsche Staatspräsident gemeinsam in Rom auftraten, wird „oben" vieles gesagt, das über die Verwurzelung „unten" nicht notwendig etwas aussagt. Aber die vielen lokalen *Convegni*, lokalen Initiativen, lokalen Umzüge sprachen doch eine deutliche Sprache. Besonders aussagekräftig ist darin Carlo Levis „Cristo si è fermato a Eboli". Levi berichtet, wie die Bauern der Basilikata, unter denen er in faschistischer Zeit als Verbannter lebte, um Konradin trauerten: Konradins Tod nicht als Heldentod, auch nicht als Aufruf zur Erhebung, sondern als stille, hoffnungslose Trauer um einen schönen blonden Knaben, der schuld- und wehrlos getötet worden war. Trauer um ein Schicksal, in dem sich das *eigene* Schicksal widerspiegelt, das Schicksal von Bauern, die sich in resignierter Ergebung, von einem fernen, ihrer bäuerlichen Kultur fremden Staat – Napoli! – bedrängt und den Staufern,

14 Arnold Esch/Norbert Kamp (Hg.), Federico II. Convegno dell'Istituto Storico Germanico di Roma nell'VIII Centenario della nascita/Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994, Tübingen 1996 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 85). Über die zahllosen italienischen Initiativen zum Anno Federiciano gibt das umfangreiche Programm Auskunft, das, in Buchform, der Comitato nazionale per le celebrazioni dell'VIII Centenario della nascita di Federico II 1994 vorlegte. Einen knappen Überblick über die italienische Sicht (auch auf Konradin) gibt Enrico Pispisa, Gli Svevi del Sud. Un bilancio dal punto di vista italiano, in: Theo Kölzer (Hg.), Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, Sigmaringen 1996, S. 229–238.

ja den Briganten näher fühlten als dem König in Neapel oder der Regierung in Rom! Levi kommentiert: „Man kann daher begreifen, weshalb die Hohenstaufen bei den Bauern noch so beliebt sind, die von Konradin wie von einem ihrer Nationalhelden sprechen und seinen Tod beklagen".[15] Dabei ist ja schon bemerkenswert, dass diese verklärende Erinnerung der letzten Staufer der unterlegenen Dynastie gilt, und nicht der siegreichen Dynastie der Anjou.

Man lese daneben die Schilderungen von Martin Wackernagel, Arthur Haseloff und Eduard Sthamer, die für das Preußische Historische Institut in Rom im Zuge des Projekts über die Staufer und ihre Kastellbauten vor 1914 und dann wieder bis in die 1930er Jahre Süditalien bis in seine letzten Winkel bereisten und über die angetroffenen Zustände und Stimmungen höchst lesenswerte, ganz unliterarische Berichte schrieben.[16]

Konradin wird man auch nördlich von Neapel immer noch begegnen. Ich nenne nur meine zwei jüngsten Erfahrungen. So hat man in Tagliacozzo einen „Sentiero Corradino" geschaffen, der von Carsoli über Tremonti, Santo Stefano, Poggio Filippo führt und dem „Itinerario dell'armata di Corradino" folgen will: Auf der Schrifttafel dieses historischen Pfades ist immer die Figur des jungen, blonden, gerüsteten Konradin zu sehen. Peter Herde, der Konradin und dieses Schlachtfeld besonders kennt (er ist der Autor der *voce* „Corradino" im „Dizionario biografico degli Italiani" und in der „Enciclopedia Fridericiana"), rekonstruiert den Anmarschweg zwar etwas anders;[17] aber

15 Carlo LEVI, Cristo si è fermato a Eboli, Torino 1945; Carlo LEVI, „Christus kam nur bis Eboli", übers. von Helly HOHENEMSER-STEGLICH, Darmstadt 1953 (Bürgers Taschenbuch 22), S. 107.

16 Cosimo Damiano FONSECA, Eduard Sthamer, Arthur Haseloff e la Basilicata, Martina Franca 2000; Hubert HOUBEN, Hundert Jahre deutsche Kastellforschung in Süditalien, in: Uwe ALBRECHT (Hg.), Arthur Haseloff und Martin Wackernagel. Mit Maultier und Kamera durch Unteritalien, Kiel 2005, S. 9–22; Pasquale FAVIA/Michael MATHEUS/Saverio RUSSO (Hg.), Arthur Haseloff e Martin Wackernagel alla ricerca della Capitanata medievale. Fotografie dall'archivio dell'università di Kiel, Foggia 2010; Arnold ESCH, L'Istituto Storico Germanico e le ricerche sull'età sveva in Italia, in: Isa LORI SANFILIPPO/Deutsches Historisches Institut in Rom (Hg.), Federico I Barbarossa e l'Italia nell'ottocentesimo anniversario della sua morte (Atti del convegno Roma, 24–26 maggio 1990), Roma 1990 (Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il medio evo 96), S. 11–17. Hubert Houben hat die von Sthamer nicht mehr edierten Urkunden zur Geschichte der Kastellbauten für das Institut abgeschlossen: Eduard STHAMER/Hubert HOUBEN (Bearb.), Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou, Bd. 3: Abruzzen, Kampanien, Kalabrien und Sizilien, Tübingen 2006.

17 Peter HERDE, Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 25 (1962), S. 679–744; vgl. Hartmut JERIKE, Konradins Marsch von Rom zur Palentinischen Ebene im August 1268, in: Römische Historische Mitteilungen 44 (2002), S. 150–192.

der Pfad will ja auch zu bewandern sein und nicht über Autostraßen führen, das ist völlig legitim. Und damit man beim Wandern auf diesem Kriegspfad nicht auf schlechte, nämlich kriegerische Gedanken komme, erklärt die Schrifttafel etwas überraschend: „Valga camminare su questi sentieri come tributo alla pace universale", „Diese Pfade zu begehen lohnt als Beitrag zum Weltfrieden".

Eine weitere Begegnung mit Konradin, noch näher an Rom: Saracinesco, ein Bergnest 950 m hoch über dem Tal des Aniene, ist wegen seines Namens mit der Sarazenen-Truppe Friedrichs II. in Verbindung gebracht worden, was wenig wahrscheinlich ist, denn wir sind hier im Kirchenstaat und nicht im *Regno*. Wie dem auch sei, Yasmin von Hohenstaufen, die sich als einzige rechtmäßige Erbin Friedrichs II. bezeichnet, empfing hier die Ehrenbürgerwürde und hat dafür den gesamten Gemeinderat von Saracinesco zu Rittern Friedrichs II. geschlagen. Bei einer „manifestazione in memoria di Corradino" (2002) – so erzählt man sich in Saracinesco – „quando appare un discendente del d'Angiò ospite, fulmini, tuoni, burrasca aprivano le cataratte del cielo …", habe sich der Himmel verfinstert, als ein Nachkomme des Anjou – also des „Mörders" Konradins – als Gast hinzutrat.

Mythos, historischer Mythos wird heutzutage gern publizistisch und kommerziell genutzt. Das kann seltsame Formen annehmen, darf den Historiker aber nicht davon abhalten, auf den Kern zurückzugehen und den Mythos ernst zu nehmen. Mythos lässt sich ja nicht anordnen, Mythos lässt sich auch nicht im Nachhinein andichten: Es muss schon etwas da sein, woraus er erwachsen kann. Eben darum ist der Mythos selbst etwas Historisches. Der Historiker muss sich damit befassen, er kann auch nicht die Aura des Mythischen, die eine historische Gestalt umgibt, einfach ausknipsen, um nicht geblendet zu werden. Er muss Mythos und Wirklichkeit zwar zu unterscheiden wissen – aber er kann den Mythos nicht einfach abstreifen. Denn der Mythos sagt uns etwas. Auch dem Historiker.

ORCID®
Arnold Esch https://orcid.org/0000-0002-2089-7789

Corradino di Svevia (1252–1268)

Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito

Convegno in occasione del 750° anniversario della decapitazione
di Corradino di Svevia
(Napoli, Università degli studi di Napoli Federico II,
29 ottobre 2018)

a cura di
Giovanni Vitolo e Vera Isabell Schwarz-Ricci

Giovanni Vitolo

Introduzione

Il volume contiene tre delle quattro relazioni presentate al convegno svoltosi a Napoli nel 2018 in occasione del 750° anniversario dell'esecuzione capitale di Corradino di Svevia e dei suoi nobili compagni, perché uno dei partecipanti per motivi di salute non ha potuto far pervenire il suo testo, in sostituzione del quale è stato inserito un saggio di Cristina Andenna. Nel frattempo è avvenuta purtroppo la scomparsa di Hansmartin Schwarzmaier, di cui si ripubblica un saggio apparso in quello stesso anno in rivista,[1] ma al quale aveva ripreso a lavorare proprio per il nostro convegno, sul tema dell'integrazione che sia Corradino sia l'amico Federico, margravio di Baden, avrebbero fatta a Napoli ai loro testamenti dettati prima della partenza per l'Italia. Sui cinque testi che compongono il volume, quindi, solo tre sono stati effettivamente letti al convegno. Uno di essi, quello di chi scrive, tocca anche la questione giuridica della condanna di Corradino, che costituiva, insieme all'inquadramento e alla ricostruzione storica della sua sfortunata impresa e alla mitizzazione della sua figura, una delle tre tematiche che gli organizzatori del convegno avevano inteso sottoporre all'attenzione della comunità scientifica.

Giancarlo Andenna (emerito di Storia medievale nell'Università Cattolica del Sacro Cuore di Milano), partendo dalla posizione di Giuseppe Galasso sulla crisi del regno svevo in Italia meridionale a causa del mancato appoggio a Federico II delle maggiori città, della tendenza dei baroni a creare ampi territori di dominio personale e della rottura dei rapporti con Innocenzo IV con la conseguente scomunica dell'imperatore (1245), ricostruisce le varie tappe del progressivo aggravarsi della crisi con i suoi successori, prima, Corrado IV e poi Manfredi, quest'ultimo sconfitto e ucciso a Benevento da Carlo d'Angiò, che seppe approfittare del disinteresse delle città e della posizione non sempre leale del baronato ghibellino italiano. I grandi feudatari del regno legati agli Svevi, come gli Aquino e i Lancia, sostennero allora i diritti al trono del figlio di Corrado, Corradino, la cui avventura si concluse con la sconfitta di Tagliacozzo e con la condanna a morte come reo di lesa maestà sulla base della legislazione

1 H. Schwarzmaier, Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), pp. 63–83.

Vitolo, Giovanni: Introduzione, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 157–160. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15499

promulgata dal nonno. L'autore ricorda infine la madre di Corradino, Elisabetta di Wittelsbach, fondatrice a Stams, in diocesi di Bressanone, di un'abbazia cistercense (su cui si ritornerà più avanti) per assicurare preghiere al figlio, e benefattrice della chiesa di Santa Maria del Carmine dei frati Carmelitani a Napoli, dove furono deposte le sue spoglie mortali.

Cristina Andenna (professoressa di Storia del Medioevo nell'Università di Graz, Austria) sposta l'attenzione sul piano più generale della discussione che si sviluppò tra i sostenitori di Corradino e gli intellettuali legati al Papato sul tema della legittimazione-deligittimazione della dinastia degli Hohenstaufen a detenere la corona imperiale e quella del Regno di Sicilia. Il punto di partenza della sua analisi, condotta attraverso l'utilizzazione di testi di vario genere che attingevano a un patrimonio di conoscenze comuni (trattati, opere storiche e cronachistiche sia in prosa sia in versi, *specula principis*), è il tentativo di alcuni esponenti del "partito" ghibellino sia in Germania sia in Italia meridionale di dimostrare l'idoneità di Corradino a governare e la legittimità delle sue pretese alle due corone sulla base di argomentazioni di carattere genealogico. Tra loro soprattutto il pubblicista e notaio Pietro da Prezza, già attivo presso le cancellerie di Federico II, Corrado IV e Manfredi, e autore nel 1269 del trattato *Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici*. A questa propaganda si contrappose quella contraria, ma di impostazione analoga, dei pontefici, secondo i quali Corradino era inadatto a governare *(inabilis)* e non eleggibile alla dignità imperiale *(inelegibilis)* non solo per la sua giovane età, ma anche e soprattutto per la sua appartenenza alla stirpe perversa *(genus pravus)* degli Svevi, nell'ambito della quale la malizia si trasmetteva ai figli attraverso il sangue.

Giovanni Vitolo (emerito di Storia medievale nell'Università di Napoli Federico II) concentra la sua attenzione sull'epilogo della vicenda di Corradino, vale a dire sulla sua condanna ed esecuzione nell'area del mercato (attuale piazza Mercato) di Napoli, partendo da una indagine preliminare sulla situazione generale della città sul piano politico-istituzionale, economico e religioso, sulla scelta del luogo in cui fu eretto il patibolo e sui presenti, di cui chiarisce non solo la collocazione nello spazio, ma anche il ruolo svolto in quello che fu un evento organizzato e gestito mediante una accorta regia. La tesi dell'autore è che sul piano formale non ci furono due atti (processo ed esecuzione della sentenza) in tempi e luoghi distinti, ma la loro immediata successione nello stesso luogo, l'area del mercato, e questo per coinvolgere nell'operazione, pur con ruoli diversi, sia l'inquieta nobiltà del Regno sia le città delle province di Terra di Lavoro e di Principato, corrispondenti all'attuale regione Campania. All'una e alle altre Carlo d'Angiò intese lanciare il messaggio che i rapporti di forza, non solo sul piano militare ma anche su

quello politico, erano decisamente a favore della nuova monarchia, per cui sia la feudalità sia le città non avevano più alcuna possibilità di manovra, invocando contro di essa il sostegno papale, come avevano fatto ripetutamente nel passato.

Hansmartin Schwarzmaier (già direttore del Generallandesarchivs Karlsruhe e professore di storia medievale nella Ruprecht-Karls-Universität di Heidelberg) conduce una rigorosa disamina filologica e diplomatistica delle integrazioni, che Corradino e l'amico Federico di Baden-Austria avrebbero apportato ai loro testamenti, dettati prima della partenza per l'Italia e non modificati nella sostanza, ma soltanto arricchiti con ulteriori opere di bene e donazioni a monasteri ed enti ecclesiastici: integrazioni che il giorno stesso dell'esecuzione avrebbero chiesto al cavaliere francese Jean Britaud de Nangis di far registrare da un notaio napoletano in forma di codicilli e di trasmettere ai rispettivi eredi, unitamente alle informazioni sulla loro fine. L'autore non manca di evidenziare, sulla base anche dei dubbi sollevati da vari studiosi, tutti i problemi di carattere storico e diplomatistico che pongono i due documenti, riportati al recto e al verso di una stessa pergamena, proveniente dall'abbazia di Weingarten e oggi conservata nell'Hauptstaatsarchiv di Stoccarda. In essa non era stato possibile riportare per intero, dopo il codicillo di Corradino, anche quello di Federico, per il quale era stato necessario aggiungere un altro pezzo di pergamena. Una difficoltà è rappresentata dal fatto che di nessuna delle generose donazioni esiste la prova che sia stata effettivamente attuata né tanto meno risulta che in qualcuno dei tanti monasteri beneficati sia stato celebrato l'anniversario della morte di Corradino, nemmeno in quello già citato di Stams, in Tirolo, fondato da sua madre Elisabetta. Non è naturalmente il caso di riportare tutte le argomentazioni di Schwarzmaier pro e contro l'autenticità dei due documenti, per le quali si rinvia alla sua trattazione; ci si limita qui soltanto ad osservare che appare molto difficile ammettere che Corradino e Federico abbiano potuto fare dettagliate e impegnative (dal punto di vista finanziario e organizzativo) integrazioni ai precedenti testamenti il giorno stesso della loro esecuzione, che, a parere di chi scrive, seguì immediatamente la sentenza di condanna. Potrebbe tuttavia prendersi in considerazione l'ipotesi che l'abbiano fatto nei giorni precedenti, durante la detenzione nel castel dell'Ovo, quando la condanna non era stata ancora pronunciata, ma era soltanto paventata.

Arnold Esch (già docente nelle Università di Gottinga e di Berna, e dal 1988 al 2001 direttore dell'Istituto Storico Germanico di Roma) ha affrontato infine un tema classico della storiografia su Corradino, come anche di quella sugli Svevi in generale e su Federico II in particolare, vale a dire la mitizzazione nel bene e nel male delle loro figure: mitizzazione che, iniziata quando

erano ancora in vita ad opera dei loro sostenitori e aderenti, si è mantenuta ininterrottamente nel corso del tempo sia in Germania sia in Italia, e qui con esiti sorprendenti. Il ricordo di Corradino, come ha osservato Esch, era infatti ancora vivo in pieno Novecento in Basilicata, o almeno ad Aliano, il piccolo centro in provincia di Matera, dove Carlo Levi visse durante il Fascismo da confinato politico e dove dell'ultimo Svevo si parlava come di un eroe nazionale e si piangeva ancora la morte.

Auspichiamo naturalmente che su di lui si continui ad indagare e a scrivere ancora nel futuro almeno per due motivi: non solo per la pietà umana, che scatta soprattutto quando la morte colpisce un giovane, in questo caso, un adolescente, ma anche perché la sua sfortunata impresa, collocandosi in una fase – la seconda metà del Duecento – che per l'Occidente europeo diremmo oggi di accelerazione della storia, fornisce uno spiraglio di intelligibilità sui processi politici allora in corso non solo nell'area dell'impero romano-germanico, ma anche in quella delle formazioni politiche che con esso si trovavano di volta in volta ad interagire, tra cui lo stesso Regno di Sicilia. In questa prospettiva ci si augura che le relazioni presentate al convegno di Napoli e i due testi ad esse collegati forniscano, come dovrebbe sempre accadere in seguito ad incontri di studio, nuovi elementi di riflessione e magari anche motivi di discussione, perché, come diceva un personaggio della *Montagna incantata* di Thomas Mann, "solet Aristoteles quaerere pugnam":[2] discussioni naturalmente pacate e senza fervore nazionalistico.

Resta solo da aggiungere che questo volume non avrebbe visto la luce senza l'impegno della dott.ssa Vera Isabell Schwarz-Ricci (Napoli), che non solo ha tradotto i testi dall'italiano al tedesco e viceversa, ma ha anche tenuto i contatti con gli autori e con l'editore, contribuendo alla soluzione dei problemi di carattere redazionale connessi alla edizione bilingue del volume. Prezioso è stato anche l'aiuto del prof. Peter Rückert, direttore dell'Hauptstaatsarchiv Stuttgart, e del Dr. Ulf Hailer (Universität Konstanz – Schloss Salem). Entrambi hanno operato in stretto collegamento con il principe Bernardo di Baden, al quale va quindi il merito non solo di aver promosso il convegno, ma anche di averne seguito gli sviluppi fino alla pubblicazione degli Atti.

ORCID®
Giovanni Vitolo https://orcid.org/0000-0002-5894-6996

2 T. Mann, La montagna incantata, Milano 2012, p. 361.

Presentazione

Vengono pubblicati con un po' di ritardo, dovuto alle ben note difficoltà di accesso degli studiosi alle biblioteche pubbliche a causa dell'epidemia di covid-19, i risultati del convegno del 29 ottobre 2018 organizzato dall'Università degli studi di Napoli Federico II, dalla Società Napoletana di Storia Patria e dall'Istituto Italiano per gli Studi Storici su proposta e con il sostegno finanziario di Sua Altezza Reale Bernardo principe di Baden (Germania), discendente di Federico di Baden-Austria, compagno di Corradino di Svevia, in occasione del 750° anniversario della loro esecuzione capitale. La pronta accoglienza della sua proposta scaturì da tre fattori convergenti, a partire dalla lunga e sperimentata collaborazione nell'ambito della ricerca storica tra le nostre istituzioni: collaborazione che nasce innanzitutto dal fatto che docenti ed ex docenti di discipline storiche dell'Università – e nel passato anche due rettori, Ernesto Pontieri e Fulvio Tessitore – hanno ricoperto e ricoprono tuttora ruoli direttivi nell'ambito della Società e tengono cicli di lezioni e seminari nell'Istituto. A questo è da aggiungere che sono in parte gli stessi anche i fruitori dei servizi da loro offerti: non solo i docenti e i ricercatori universitari, ma anche i giovani, che non di rado per l'elaborazione della loro tesi di laurea utilizzano il ricco patrimonio librario e archivistico della Società, e maturano il progetto di continuare le loro ricerche partecipando ai concorsi per l'ammissione all'Istituto e per le borse di ricerca che da qualche anno bandisce la Società. Di qui l'esigenza che si è avvertita negli ultimi anni di rendere ancora più stretta e proficua la collaborazione tra Società e Istituto attraverso la loro partecipazione ai progetti innovativi finanziati dalla regione Campania nell'ambito della valorizzazione, grazie alle nuove tecnologie informatiche, del loro patrimonio librario e documentario.

Il terzo fattore che concorse a rendere pronta l'adesione delle nostre istituzioni alla proposta del principe è l'avvicinarsi dell'ottavo centenario della fondazione dell'Università di Napoli ad opera di Federico II nel 1224: ricorrenza alla quale essa si sta preparando già da tempo, investendo risorse umane e finanziarie per potenziare il suo archivio e renderlo fruibile agli studiosi, e istituendo una cattedra di Storia dell'Università. Come è noto, quella dell'imperatore svevo fu una iniziativa, oltre che innovativa, anche organicamente inserita in un piano di riforme in ambito politico, amministrativo, giudiziario ed economico, di cui non esiste l'eguale nell'Occidente europeo di quegli anni, ma che non diede interamente i suoi frutti anche perché il sovrano si trovò nello stesso tempo impegnato in un lungo conflitto con i Comuni italiani e con il Papato, il quale si schierò sempre dalla parte sia dei suoi nemici esterni sia degli oppositori interni. A soffrirne fu anche lo Studio, come si chiamava

De Vivo, Arturo, De Lorenzo, Renata, Herling, Marta: Presentazione, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 161–162. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15500

allora la nuova istituzione scolastica, per cui fu necessario intervenire più volte per rilanciarlo, talché alcuni studiosi parlano di vere e proprie rifondazioni. Il difficile rapporto di Federico II con i pontefici, soprattutto Gregorio IX e Innocenzo IV, influenzò negativamente anche quello con la città partenopea, pur avendo essa più di un motivo di gratitudine nei suoi confronti. La storiografia più recente lo ha già evidenziato, ma forse ne sapremo ancora di più nei prossimi anni grazie anche al rinnovato impulso che questo volume – *hoc est in votis* – non mancherà di dare ad ulteriori ricerche non solo su Napoli e il Mezzogiorno in età svevo-angioina, ma anche sul più generale contesto dell'Italia e dell'Occidente europeo.

Arturo De Vivo,
prorettore dell'Università degli studi di Napoli Federico II

Renata De Lorenzo,
presidente della Società Napoletana di Storia Patria

Marta Herling,
segretaria dell'Istituto Italiano per gli Studi Storici

ORCID®
Arturo De Vivo https://orcid.org/0000-0003-3955-9111
Renata De Lorenzo https://orcid.org/0000-0003-0195-6728

SAR Bernardo Principe di Baden

Il 750° anniversario dell'esecuzione di Corradino di Hohenstaufen e Federico di Baden-Austria. Ricordo del 29 ottobre 2018 a Napoli

È stata per me molto emozionante la presenza nell'Aula Pessina dell'Università di Napoli Federico II il 29 ottobre 2018, giorno in cui ho avuto il privilegio di accogliere i partecipanti al convegno nella ricorrenza del 750° anniversario dell'esecuzione di Corradino di Hohenstaufen, del mio antenato Federico di Baden-Austria e dei loro compagni.

Come è nata questa commemorazione? Esattamente 364 giorni prima, nel 2017, avevo visitato a Napoli, insieme a mio figlio più giovane, Karl Wilhelm, la basilica di Santa Maria del Carmine Maggiore, nella quale è collocato il toccante monumento di Corradino, eretto secondo un disegno di Bertel Thorvaldsen. Anche se io, come i miei antenati, visitavo regolarmente questo luogo di memoria, è stato solo in quel momento che ci siamo resi conto che l'anno successivo, il 2018, sarebbe stato il 750° anniversario di quell'evento storico, significativo non solo per la mia famiglia.

Settecentocinquanta anni sono un tempo enorme, e mi rendo conto che, con l'aumentare della distanza, non solo i ricordi privati, ma anche quelli di importanza storica sbiadiscono sempre di più. Fui tuttavia un po' sorpreso nello scoprire nei mesi successivi che la triste fine degli Hohenstaufen era nel frattempo uscita dalla coscienza collettiva. Da nessuna parte nella mia patria questa data è stata infatti considerata un'occasione per una commemorazione, per una mostra o per qualsiasi altra iniziativa volta a tenere viva la memoria storica, che purtroppo in Germania da qualche tempo si va in generale affievolendo in misura sempre maggiore, pur essendo essa importante per la vita non solo politica di ogni società. Le conseguenze di una tale perdita si possono osservare soprattutto in questa nostra epoca, attraverso non solo i media ed il panorama dei partiti, ma anche quello che si può osservare nelle strade d'Europa, né vedo al momento come si possa riportare la situazione in equilibrio.

Per questo è stata per me una gioia immensa vedere che a Napoli si è pronti a cogliere le occasioni per tenere viva la memoria storica. È Napoli il

Baden, Bernardo di: Il 750° anniversario dell'esecuzione di Corradino di Hohenstaufen e Federico di Baden-Austria. Ricordo del 29 ottobre 2018 a Napoli, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 163–164. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15501

luogo in cui ho trovato orecchie disposte ad ascoltare la mia richiesta. Marta Herling, segretaria generale dell'Istituto Italiano per gli Studi Storici, ha accettato immediatamente e senza riserve la mia proposta di dar vita ad un evento scientifico commemorativo. Sono stato profondamente colpito dall'impegno che ha profuso e dalla competenza con cui ha lavorato per la buona riuscita del nostro convegno, coinvolgendo nell'iniziativa la grande e importante Università degli studi di Napoli Federico II e rinomati studiosi, nonché istituzioni di peso come la Società Napoletana di Storia Patria. Per questo vorrei esprimere i miei più sentiti ringraziamenti al team organizzatore dell'università e in particolare al prof. Giovanni Vitolo e alla dott.ssa Vera Schwarz-Ricci. Oltre a ciò è per me motivo di gioia che il compianto prof. Hansmartin Schwarzmaier abbia fatto in tempo a contribuire a questa pubblicazione con il suo notevole saggio sui testamenti di Corradino e Federico.

Un altro aspetto, che esula dal campo della discussione e dell'analisi storica, è stato non meno importante per me: vale a dire il legame familiare e quindi emotivo che rende il ricordo dell'esecuzione di Corradino e Federico così toccante per la mia famiglia. Questo è il motivo per cui noi – familiari, amici e anche molti partecipanti al convegno – abbiamo visitato nel pomeriggio del giorno della memoria la chiesa di Santa Croce e Purgatorio in Piazza Mercato, dove si trova il leggendario blocco di pietra sul quale si dice che i due prigionieri abbiano offerto la loro testa al carnefice. Subito dopo Corradino e Federico sono stati ricordati in una messa di requiem a Santa Maria del Carmine, alla cui costruzione contribuì con una donazione la madre di Corradino, Elisabetta di Baviera, in memoria dei due amici.

È stato per me motivo di particolare gioia il fatto che il Margravio e la Margravina abbiano onorato con la loro presenza entrambi i momenti commemorativi, nonostante il violento uragano che proprio quel giorno si abbatté su Napoli. È stato inoltre un grande onore per noi che la Santa Messa in Santa Maria del Carmine sia stata celebrata da Sua Eminenza il cardinale Francesco Monterisi.

Un ringraziamento va infine al prof. Peter Rückert, il quale, lavorando dietro le quinte, ha dato un grande supporto alla pubblicazione di questo volume. Il ritardo con il quale è giunto alla stampa è stato causato dalla pandemia, ma la non usuale disponibilità dei testi sia in italiano sia in tedesco, unitamente alla risonanza che ebbe a suo tempo il convegno commemorativo del 2018, darà sia in patria sia in quello che era stato il regno meridionale degli Hohenstaufen un contributo duraturo alla loro memoria e a quella dei due amici Corradino e Federico.

Giancarlo Andenna

Da Federico II a Corradino. Il tramonto degli Svevi

Il 12 ottobre 2010 nell'aprire le diciannovesime giornate di studio Normanno-Sveve dedicate alla "Eclisse di un regno", Giuseppe Galasso sottolineò all'inizio della sua relazione, e con una punta di sottile ironia, che l'eclisse "non fu in verità quella del Regno", ma quella della dinastia sveva, che "nel giro di pochi anni, ne segnò la definitiva estinzione".[1] Tuttavia, proseguì il Galasso, insieme alla casata di Hohenstaufen l'eclisse interessò anche per molti versi il regno creato dai Normanni nel corso del XII secolo; in effetti questo avvio verso la lenta trasformazione era iniziata già con l'attività di Federico II, negli anni della seconda metà del suo governo in Italia Meridionale. Lo storico napoletano aveva indubbiamente letto le considerazioni operate da Giuseppe Giarrizzo nel 2002 per la voce "Rosario Gregorio" nel Dizionario Biografico degli Italiani e le pagine dedicate in altri scritti alle "Considerazioni sopra la storia di Sicilia", del medesimo Gregorio, dalle quali emergeva in modo chiaro che uno dei settori importanti della storia del Mezzogiorno medievale, da cui dipese anche la crisi dell'età sveva, soprattutto dopo la morte di Federico II, era costituito dalle aspirazioni e dalle tendenze all'autogoverno di alcune città della Sicilia e della parte continentale del Regno.[2] L'imperatore, dopo essersi dedicato "al ben essere della nazion siciliana", non volle aggiungere maggiori concessioni e "forme più previlegiate di corporazione", perché egli aveva conosciuto "gli arditi andamenti delle repubbliche italiane", vale a dire dei Comuni

1 G. Galasso, L'eclisse di un regno, in: P. Cordasco/M. A. Siciliani (a cura di), Eclisse di un regno. L'ultima età sveva (1251–1268), Atti delle diciannovesime giornate normanno-sveve, Bari, 12–15 ottobre 2010, Bari 2012, pp. 17–36, in particolare p. 17. La frase tuttavia è più complessa e riguarda Federico II. Infatti Galasso disse: "L'eclisse alla quale si assistette negli anni che seguirono la morte di Federico II non fu in verità quella del Regno, di cui egli era stato il sovrano sin dalla più tenera età. Fu, invece, quella della dinastia, di cui egli fu l'ultimo esponente di effettivo potere, sia in Italia che in Germania, e fu un eclisse che, nel giro di pochi anni, ne segnò la definitiva estinzione".

2 G. Giarrizzo, Rosario Gregorio, in: Dizionario Biografico degli Italiani (= DBI), vol. 59, Roma 2002, pp. 297–304; nonché id., Rosario Gregorio, in: Il contributo italiano alla storia del pensiero: Storia e Politica, Roma 2013, pp. 318–324.

Andenna, Giancarlo: Da Federico II a Corradino. Il tramonto degli Svevi, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 165–182. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15502

padani e toscani, il cui esempio era oltremodo "reo e contagioso", tanto da rendere il re "più avveduto e più cauto". Si ebbe così la proibizione per le popolazioni in Sicilia di creare magistrature municipali con il titolo di consoli, rettori e podestà. Morto Federico, suo figlio Manfredi era intervenuto con le armi e aveva ridotto le città ribelli della Sicilia "agli antichi ordini", utilizzando tuttavia una forza che avrebbe potuto annientarlo, come di fatto poi avvenne. Gregorio scrisse infatti che riportò l'ordine "per mezzo dei baroni e con le truppe feudali".[3]

Ecco allora emergere la seconda realtà politica che incise profondamente sulla crisi del Regno del Mezzogiorno dopo Federico II: la feudalità. L'imperatore svevo aveva lottato per disciplinarla, attribuendo molti poteri di comando e di esercizio della giustizia a uomini della sua corte. Ad esempio la giurisdizione criminale era riservata solo al re e ai suoi funzionari delegati, ma, soprattutto negli anni posteriori al 1240, quando Federico era lontano dal Mezzogiorno, la forza delle casate feudali tendeva a vanificare la normativa imperiale e a riportare lentamente l'amministrazione della giustizia nel solco della tradizione delle signorie feudali locali. Insomma ostacoli e resistenze furono messi in atto per intaccare e rendere difficile il funzionamento della complessa rete funzionariale del Regno, creata affinché il sovrano svevo potesse esercitare il costante controllo a distanza.[4]

Negli anni Trenta del Duecento si ebbero le prime rivolte dei baroni e poi nel 1246 la congiura di Capaccio, il più grave di tutti gli episodi di ribellione, pensata da Innocenzo IV a Lione subito dopo la scomunica lanciata contro il sovrano nel 1245.[5] A tradire fu subito Bernardo di Orlando Rossi, cognato del pontefice, massimo esponente della vita politica di Parma e per molti anni podestà imperiale nelle città della pianura padana. Nel giugno del 1245, Bernardo fuggì dalla sua città verso Piacenza con molti esponenti dell'oligarchia cittadina, come i Sanvitale, i da Correggio e i da Gente, prima dell'arrivo del sovrano, subito accorso perché presso l'abbazia cistercense di Fontevivo, furono rinvenuti dei documenti che alludevano ad una possibile congiura per assassinare l'imperatore e suo figlio Enzo.[6] Altri congiurati, guidati da Pandolfo Fasanella e da Giacomo di Morra, incoraggiati dal pontefice, da Bernardo Rossi e da Tebaldo Francesco, nel marzo del 1246 soggiornavano con Federico II a Grosseto, per la caccia con il falco. In quei giorni il conte

3 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), pp. 17–18.
4 Ibid., pp. 20 sg.
5 E. Cuozzo, Capaccio, congiura di, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 222 sg.
6 R. Greci, Bernardo di Orlando Rossi, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 170 sg.

Riccardo di Caserta informò il sovrano, tramite un ambasciatore, dell'imminenza della congiura messa in atto per ucciderlo nel luogo ove soggiornava. Molti dei congiurati, che attorniavano Federico, fuggirono a Roma, guidati dai due funzionari legati all'imperatore, cioè Pandolfo Fasanella e Giacomo di Morra. La repressione fu immediata e feroce, poiché gli apparati amministrativi e militari del Regno funzionarono alla perfezione.[7] Ma il tradimento della feudalità funzionariale impressionò Federico II, che nel 1249 dovette anche valutare le accuse di congiura e di tradimento presentate contro il cancelliere Pier della Vigna, la cui triste fine rimane ancora oscura. Si trattò di suicidio o di morte per le complicazioni intervenute dopo l'accecamento?[8] Nello stesso periodo il sovrano perse anche il compagno più fedele, il giurista che lo aveva difeso durante il Concilio di Lione del 1245, cioè il giustiziere Taddeo da Sessa, morto nel 1248 combattendo davanti a Parma.[9] Erano i due pilastri portanti della burocrazia o meglio del mondo funzionariale del Regno su cui Federico aveva per anni fatto affidamento. Si trattò nel caso di Pier della Vigna di una possibile connivenza con gli ambienti della curia papale di Lione? Non lo sappiamo; sappiamo solo che la precedente congiura era in molti modi legata alla figura del pontefice, che temeva l'imperatore e che desiderava eliminarlo anche fisicamente.

Insomma burocrazia e alta feudalità negli ultimi anni di regno e soprattutto dopo la pesante sconfitta di Vittoria il 18 febbraio 1248 si erano in qualche modo frapposti alla normale attività di governo e di controllo della feudalità e del territorio nell'Italia meridionale. Galasso afferma che la situazione di fatto del Regno non permetteva la creazione di un apparato di governo e di amministrazione, soprattutto della giustizia e dell'economia, che fosse in grado di attuare le norme stabilite dal sovrano nella sua legislazione. In altre parole vi fu una sperequazione tra gli obiettivi di Federico II e la possibilità di realizzarli praticamente. In conclusione il suo sistema di governo apparve agli occhi dei sudditi e degli avversari come una tirannia, tanto che i polemisti ecclesiastici, legati ad Innocenzo IV, fecero leva su questo aspetto, promettendo di ingrandire le proprietà dei baroni esiliati. Nello stesso tempo anche le città mordevano il freno alla ricerca di *libertates*, di franchigie, ed il sovrano, impegnato in continue guerre, non era in grado di tacitarle. Dunque città e baroni lo contrastavano.[10]

7 W. Stürner, Federico II e l'apogeo dell'impero, Roma 2009, pp. 974–984.
8 H. M. Schaller, Pier della Vigna, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 2, Roma 2005, pp. 501–507.
9 T. De Angelis, Taddeo da Sessa, in: DBI, vol. 94, Roma 2019, pp. 640–642.
10 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), pp. 21–23.

Eppure Federico avrebbe voluto creare funzionari sempre più preparati dalla sua università di Napoli e sempre meglio legati alla monarchia, ma molti elementi si frapposero, tra cui il costante accedere di baroni feudali ai prestigiosi incarichi amministrativi e di gestione della giustizia. Da una parte vi era il desiderio imperiale di utilizzare nel Regno un apparato amministrativo e di governo, capace di gestire le leggi e dipendente per situazione sociale solo dal sovrano e dall'altra l'impossibilità materiale di tradurre in pratica tale sogno.[11] E questo per la presenza di forze feudali ben radicate, come quelle degli Aquino, che rispondevano meglio al loro clan aristocratico di quanto non rispondessero agli ordini e ai desideri della corona.[12]

Questa situazione difficile, legata sia alle attività e alle richieste autonomistiche delle città, sia alla presenza baronale, era tanto negativa quanto lo era la considerazione puramente strumentale che il Regno aveva nel pensiero di Federico. La popolazione del Mezzogiorno era concepita come un mezzo per esigere tasse annuali, da destinare in larga parte alle guerre nell'Italia Centrale e Settentrionale.[13]

Se si segue Riccardo di San Germano e la sua Cronaca si ha una visione impressionante del sistema di tassazione applicato al Mezzogiorno dal re. Infatti dal 1235 al 1243, anno in cui termina la Cronaca, ad ogni mese di gennaio, da parte del capitano generale del Regno "generalis collecta exigitur, imperatore mandante", mentre a febbraio ci si occupava con una *generalis inquisitio* di colpire i *collectores* che con le loro malizie avevano frodato gli introiti del Regno.[14] Nel 1241 oltre alla colletta di gennaio, a giugno il capitano generale Andrea da Cicala convocò a Melfi i prelati delle diocesi e dei monasteri del Regno e ordinò che consegnassero in commodato i tesori delle loro chiese in oro, argento, pietre preziose ed in vesti liturgiche seriche. Tutti i preziosi furono in agosto consegnati ai funzionari del Regno e depositati nella chiesa di Santa Maria a San Germano. Furono scelti dodici uomini del luogo a cui affidarne la cura in attesa di decisioni dell'imperatore, che alla fine di settembre, mentre si recava in Capitanata, ordinò che i tesori fossero

11 Ibid., pp. 24 sg.
12 E. Cuozzo, La nobiltà dell'Italia Meridionale e gli Hohenstaufen, Salerno 1995, pp. 29–31, 94–97.
13 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), p. 22.
14 Riccardi de Sancto Germano, Chronica, a cura di C. A. Garufi, Bologna 1937 (Rerum Italicarum Scriptores 7,2), pp. 189–218; per l'anno 1235 il cronista ricorda che l'imperatore impose ogni anno la tassa, che chiamò "colletta"; oltre a questa tassa il monastero di Montecassino quell'anno pagò anche 400 oncie d'oro pro adoamento di Stefano di Anglona, giustiziere di Terra di Lavoro, e altre 200 a titolo di prestito. Mentre l'*inquisitio* contro i *collectores* è registrata per l'anno 1240.

trasportati dai dodici guardiani a Foggia nella residenza regia. Rimase a San Germano solo la 'tavola d'oro' che era posta davanti all'altare di San Benedetto di Montecassino, da restituire ai monaci. La requisizione era stata fatta al fine di raccogliere danaro, poiché Federico ordinò che le Chiese e i monasteri che intendevano riscattare i loro oggetti preziosi potessero presentarsi a corte. Molto probabilmente le spese per le guerre di Lombardia e di Toscana avevano dissestato l'erario.[15] E nella domus di Foggia un grave lutto colpì Federico, poiché il giorno 1° dicembre morì di parto la giovane imperatrice, Isabella d'Inghilterra, che fu sepolta ad Andria.[16]

Le imposizioni fiscali continuarono e solo al momento della morte, nel dicembre 1250, il re dispose nel suo testamento che le Chiese e tutte le case religiose fossero reintegrate nei loro diritti, in modo da poter vivere in libertà, mentre assicurò a tutti gli abitanti del Regno la cessazione dell'imposizione della colletta, come era avvenuto al tempo di Guglielmo II.[17] Infine anche i sudditi legati al Regno da vincolo feudale, cioè conti, baroni, *milites* e vassalli avrebbero beneficiato dei diritti e delle *libertates*, cioè dei privilegi, di cui essi avevano goduto a partire dall'epoca di re Guglielmo II.[18]

Se riandiamo agli anni di governo di cui ho parlato in precedenza, cioè dal 1239 al 1251, era chiaro che il Regno appariva come un luogo di pesante tirannia, sia nei confronti delle città, sia nei riguardi dei vassalli. Infatti la Chiesa di Innocenzo IV sfruttò questa immagine del sovrano come feroce tiranno in ogni campo della propaganda politica e il messaggio finì per incutere terrore non solo agli uomini del Mezzogiorno, ma agli stessi abitanti delle città comunali del Centro e del Nord Italia. Va detto inoltre che i feudatari capirono in fretta che l'assolutismo del sovrano e il feudalesimo non erano realtà contrapposte tra loro: l'imperatore imponeva infatti ai vassalli sia la successione ai feudi, anche contro la volontà dei titolari, sia il matrimonio per avere eredi in grado di combattere, e infine richiedeva sempre l'obbligo annuale del servizio militare. Insomma, se si considerano le vicende del Regno

15 Riccardi de Sancto Germano, Chronica, a cura di Garufi (vedi nota 14), pp. 209–212, in particolare, p. 212: "Eo mense (Octobris) thesauri ecclesiarum apud Fogiam per eos de Sancto Germano, qui eorum fuerant custodie deputati, mandante Cesare, deferuntur, excepta tabula altaris Sancti Benedicti, et ut redimi debeant a prelatis singulis et ecclesiis, quarum erant, pro certa pecunie quantitate, ab imperatore mandatur".

16 Ibid.

17 Friderici II Constitutiones, 1250, ed. L. Weiland, MGH Const. 2, Hannoverae 1896, p. 386: "homines Regni nostri sint liberi et exempti ab omnibus generalibus collectis".

18 Ibid., "comites, barones et milites et alii feudatarii Regni gaudeant iuribus et rationibus que consueverunt habere tempore predicti regis Wilielmi in collectis et aliis".

meridionale appare possibile chiedersi se fossero più libere le città di Mezzogiorno o i baroni feudali?

Il terzo problema era dato dal conflitto con la Chiesa, che in un primo momento, agli inizi del Duecento, aveva aiutato Federico ad essere riconosciuto erede nel Regno, poi ad acquisire la carica imperiale e infine a mantenere uno stretto rapporto con gli ordini religiosi, tra cui i florensi, che gli furono fedeli anche dopo la scomunica, i Cistercensi, i Domenicani[19] e il mondo dei Benedettini e per alcuni anni anche i Francescani. I rapporti si erano inaspriti dopo il 1230, dopo la crociata e l'accordo di spartizione di Gerusalemme siglato da Federico con Al Kamil,[20] e soprattutto qualche anno dopo la pace di San Germano, quando iniziarono le lotte contro i Comuni della Lombardia, sostenuti dalla politica di Gregorio IX.[21] Le tensioni aumentarono dopo la rottura con i Francescani, che nel 1239 avevano definitivamente allontanato fra Elia, il compagno di (san) Francesco e poi il Generale, esponente dell'ala laicale, o meglio non sacerdotale, dell'Ordine e legato da amicizia con lo stesso imperatore.[22] Nel maggio 1241 morì Gregorio IX, che lo aveva scomunicato e che Federico aveva profondamente amareggiato, poiché i suoi ammiragli avevano vinto la battaglia navale all'isola del Giglio, nella quale avevano catturato ventidue galere genovesi e 4000 prigionieri, tra cui molti prelati in viaggio verso il concilio convocato a Roma. In particolare furono presi il legato papale Gregorio da Montelongo, il cardinale vescovo Giacomo di Palestrina, il cardinale Ottone da Tonengo, gli arcivescovi di Bordeaux e di Rouen e gli abati di Citeaux, Clairvaux e Prémontré, mentre l'arcivescovo di Besançon morì annegato. Sbarcati i prigionieri a Pisa, tutti furono subito avviati nei castelli del Mezzogiorno, ove furono poi rilasciati lentamente, dopo il pagamento

19 C. Andenna, Gli ordini "nuovi" come instrumenta regni. Linee di continuità e cambiamenti di una "politica monastica" nel Regnum Siciliae?, in: P. Cordasco/F. Violante (a cura di), Un regno nell'impero. I caratteri originari del regno normanno nell'età sveva: persistenze e differenze (1194–1250), Atti delle diciottesime giornate normanno-sveve, Bari, Barletta, Dubrovnik, 14–17 ottobre 2008, Bari 2010, pp. 195–268.

20 G. Andenna, Predicare o combattere? I rapporti tra l'Occidente cristiano e l'Oriente islamico agli inizi del XIII secolo, in: G. Andenna/B. Bombi (a cura di), I Cristiani e il favoloso Egitto. Una relazione dall'Oriente e la storia di Damietta di Oliviero da Colonia, Genova-Milano 2009, pp. 181–185.

21 Su queste lotte, viste dalla parte dell'imperatore, rimando a F. Menant, Cremona città imperiale: l'età di Federico II, in: G. Andenna (a cura di), Storia di Cremona, vol. 2: Dall'Alto Medioevo all'età comunale, Azzano San Paolo 2004, pp. 310–322.

22 G. Barone, Elia di Assisi (da Cortona), in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 507–509; P. Messa, Frate Elia da Assisi a Cortona: storia di un passaggio, Cortona 2005, pp. 43–46.

dei riscatti, mentre il Concilio, pensato da Gregorio IX per condannare e per deporre Federico, era rimandato sine die.[23]

Toccò ad un figlio di banchieri della stirpe dei conti di Lavagna, Sinibaldo Fieschi, laureatosi a Bologna e divenuto nel 1223 suddiacono papale, anche se non va accettata la notizia che fosse entrato come *familiaris* nel circolo di Ugolino dei conti di Segni, allora presente a Parma.[24] Nel 1227 Sinibaldo ottenne la dignità cardinalizia e poi nel giugno del 1243 fu eletto papa dopo la morte di Celestino IV, il vecchio cardinal Goffredo da Castiglione.[25] Un anno dopo, il 7 giugno 1244, Innocenzo IV volutamente evitò di incontrarsi a Narni con Federico II e poi con una nave genovese fuggì nella città ligure, intenzionato a raggiungere Lione, ove convocò subito un concilio per il giugno 1245.[26]

Nella grande assise Federico II fu accusato di eresia, di voler sequestrare tutte le proprietà delle chiese e dei baroni meridionali esigliati e di negare risolutamente la concessione di *libertates*, cioè privilegi, alle città.[27] Ora le *civitates* e i baroni del Regno si ponevano decisamente contro di lui e Federico, che non era riuscito a domarli completamente, ora se li trovava di fronte spalleggiati dal papa. Certo, mentre egli era vivo, nessuno poteva pensare di mettere in crisi il sistema di governo instaurato dal sovrano, il Regno avrebbe sempre tenuto e la dinastia sveva, lui vivo, avrebbe continuato nella sua direzione politica.

23 Stürner, Federico II (vedi nota 7), pp. 913 sg.

24 Manca una compiuta monografia su Innocenzo IV, e quindi rinvio alla lunga e precisa voce di A. Paravicini Bagliani, Innocenzo IV, in: Enciclopedia dei papi, vol. 2, Roma 2000, pp. 384–393, ripresa ed aggiornata poi in Enciclopedia Federiciana, vol. 2, Roma 2005, pp. 68–74. Si veda inoltre A. Melloni, Innocenzo IV: la concezione e l'esperienza della cristianità come regimen unius personae, Genova 1990. Il legame dei Fieschi con i conti di Lavagna è stato dimostrato di nuovo da R. Pavoni, L'ascesa dei Fieschi tra Genova e Federico II, in: D. Calcagno (a cura di), I Fieschi tra Papato ed Impero, Atti del Convegno, Lavagna, 18 dicembre 1994, Lavagna 1997, pp. 3–44, e da M. Firpo, La ricchezza ed il potere: le origini patrimoniali dell'ascesa della famiglia Fieschi nella Liguria Orientale tra XII e XIII secolo, in: ibid., pp. 323–362.

25 A. Paravicini Bagliani, Celestino IV, in: Enciclopedia dei Papi, II, Roma 2000, pp. 380–384; id., Celestino IV, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 507–509.

26 Sul Concilio di Lione I in generale si veda H. Wolter/H. Holstein, Lyon I et Lyon II, Paris 1966 (Histoire des Conciles Oecuméniques 7).

27 Per queste accuse rivolte a Federico II durante il Concilio rimando a Stürner, Federico II (vedi nota 7), pp. 949–956. Le costituzioni del Concilio di Lione sono edite da S. Kuttner, Die Konstitutionen des ersten allgemeinen Konzils von Lyon, Roma 1940, pp. 70–131.

Eppure qualcosa non funzionava: le rivolte, sempre puntualmente domate, continuavano a risorgere con forza; le radici dell'opposizione non erano state intaccate dallo Svevo per cui i contrasti rinascevano ogni volta.[28] In ogni caso la scomunica papale del 1245 e la deposizione, pur essendo fatti gravissimi, non intaccarono le forze militari e diplomatiche del re di Sicilia. Allo stesso modo la cocente sconfitta di Vittoria nel 1248 e la cattura di Enzo a Fossalta non distrussero totalmente la *pars imperii*, perché Oberto Pelavicino seppe vendicare la sconfitta di Vittoria il 18 agosto 1250 nelle pianure parmensi.[29] Allo stesso modo i Savoia entrarono nelle alleanze ghibelline, soprattutto con Amedeo IV, la cui figlia Beatrice sposò Manfredi, e con Tommaso II, che nel novembre del 1248 ottenne dall'imperatore l'infeudazione di Torino, Moncalieri, Ivrea e del territorio Canavese, nonché il vicariato imperiale "da Pavia in su".[30] Inoltre Vercelli nell'ottobre del 1248 passò nelle mani di Pietro Bicchieri e del gruppo dei fuoriusciti aderenti all'impero.[31] Nonostante questi incontrovertibili successi, imprevedibile la morte colpì Federico a Fiorentino il 13 dicembre 1250.

L'improvvisa scomparsa del padre mise in allarme l'erede Corrado IV, che, dopo aver appreso nel gennaio 1251 la notizia della morte dell'imperatore scese immediatamente in Italia. Lo spinse forse il timore di possibili ribellioni nel Regno di Sicilia reso esausto da continue e duplicate collette generali? Paventava la ripresa di richieste di *libertates* ad opera delle città commerciali e portuali del Mezzogiorno? Oppure intuiva che la sua posizione di erede della dignità di *rex Siciliae et Apuliae* poteva essere messa in forse dal pontefice, in quanto il Regno, a partire dall'epoca dei re normanni, era considerato da tutti come feudo della Chiesa. Infatti il figlio di un sovrano non ereditava dal padre il Regno di Sicilia, per diritto di successione ereditaria, ma doveva aspettare che il papa gli concedesse il suo beneplacito, senza il quale non era possibile la cerimonia dell'incoronazione. Certo, a Federico II il beneplacito era stato concesso, ma ora vi erano numerose ragioni per pensare in modo corretto che il pontefice Fieschi non fosse intenzionato ad attribuire a Corrado l'investitura del Regno di Sicilia.

La deposizione di Federico II dopo la scomunica lasciava aperto il dubbio che il papa volesse annullare la linea della discendenza ereditaria degli Svevi. Era dunque necessario per Corrado IV raggiungere subito l'Italia meridionale.

28 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), pp. 23 sg.
29 Menant, Cremona (vedi nota 21), p. 322.
30 G. Andenna, Federico II e la feudalità italiana, in: Federico II e l'Italia. Percorsi, luoghi, segni e strumenti, Roma 1995, pp. 21–28, in particolare p. 26.
31 A. Sisto, Bicchieri Pietro, in: DBI, vol. 10, Roma 1968, pp. 325–327.

Il fratellastro Manfredi si comportò con devozione e lo aiutò in modo concreto, inviando nell'Alto Adriatico, sino a Pola, delle galere per trasportarlo con la sua corte sino a Siponto, ove fu accolto trionfalmente. Nel febbraio 1253 Corrado IV, nella Foggia di suo padre, tenne una Curia generale e per favorire le richieste dei sudditi e quelle delle città, come Napoli, Foggia, Capua, Barletta, e dei baroni, tra cui Riccardo di Caserta, conte di Alife, e Tommaso di Aquino, conte di Acerra, decise di abolire la colletta generale. Riammise nella loro pienezza di poteri alcuni grandi feudatari, puniti da Federico II, e ascoltò con attenzione le richieste di rivendicazione di autonomie presentate dalle città del Regno. Ma nei confronti di alcuni baroni, legati a Federico II e soprattutto a Manfredi, come i Lancia, fu durissimo e li espulse dal Regno.[32]

Il nuovo sovrano mostrava di avere grande interesse per le città settentrionali del Mezzogiorno, nelle quali era in gestazione una esperienza del tutto particolare, quella di seguire l'esempio che Benevento aveva messo in atto nel XII secolo, cioè di accettare l'alta sovranità del pontefice, al fine di mantenere insieme al governo papale le autonomie amministrative. Su tale strada di ribellione si era posta Napoli e il suo esempio costituiva un grave rischio per l'incolumità del Regno, tenuto soprattutto conto del fatto che Innocenzo IV si era ben guardato, accogliendo a Perugia nei primi mesi del 1252 una delegazione imperiale, di riconoscere il diritto di Corrado IV a succedere al padre come re di Puglia e Sicilia, anzi aveva iniziato in silenzio a cercare un sovrano, legato a casate regnanti in Europa e non appartenente alla dinastia sveva.[33]

Manfredi e Corrado IV decisero di intervenire militarmente sia contro questi centri urbani, soprattutto Napoli e Capua, che avevano aderito al partito ecclesiastico, sia contro i baroni. Mentre tra il marzo e l'aprile del 1254 il papa, preoccupato per le campagne militari degli Svevi, investiva il principe Edmondo, secondogenito di Enrico III d'Inghilterra, del Regno di Sicilia.[34]

La ritorsione armata di Corrado IV contro i conti Lancia, Tommaso, Galvano e Manfredo, ebbe come sicura giustificazione il fatto che essi non erano insensibili al richiamo dei Guelfi, tanto che lo stesso Manfredo Lancia accettò nel 1253 di esercitare la funzione di podestà a Milano, decisione che

32 Queste considerazioni sono presenti in W. Koller, Corrado IV di Svevia, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 381–384; e in Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), pp. 26–28.

33 Ibid., pp. 27–29.

34 C. Andenna, Cesarea oder viperea stirps? Zur Behauptung und Bestreitung persönlicher und dynastischer Idoneität der späten Staufer in kurialen und adligen Diskursen des 13. Jahrhunderts, in: ead./G. Melville (a cura di), Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter, Weimar-Wien 2015, pp. 189–256, in particolare pp. 241 sg.

fu valutata dal sovrano svevo come atto di tradimento.[35] La risposta di Corrado IV alle operazioni papali antisveve, ultima risposta prima della morte, avvenuta a Lavello il 21 maggio 1254, fu la fondazione della città di L'Aquila, un forte avamposto ghibellino contro i territori della Chiesa.[36]

La morte del figlio di Federico II apriva al fratellastro Manfredi[37] la strada per la rivendicazione dei suoi diritti all'eredità del padre nel Regno e nell'Impero, anche perché il figlio di Corrado IV, detto Corradino, era allora troppo giovane. Manfredi ora era sostenuto dalla potente consorteria dei Lancia, che avevano subito cambiato schieramento, guidata dal piemontese Galvano, stretti parenti di Bianca di Agliano, l'ultima moglie di Federico II e madre dell'ultimo figlio del sovrano.[38]

Il primo tentativo di saggiare le intenzioni papali, ad opera di Manfredi, fallì, anche per la morte del pontefice Fieschi. Anzi il nuovo papa, Alessandro IV, nel marzo del 1255, scomunicò Manfredi e promosse una azione militare contro il Regno, a cui aderirono subito due grandi baroni, contrari alla politica del figlio di Bianca, cioè Bertoldo di Hohenburg, conte di Andria, e Pietro Ruffo, grande signore della Calabria, terra su cui questi tentava di creare una potente signoria personale.[39]

La nomina di Manfredi a baiulo del Regno, voluta e appoggiata anche dalla feudalità della Germania, e l'accordo tra l'agosto e il settembre del 1255 con il

35 Koller, Corrado IV (vedi nota 32), p. 383. La podesteria del Lancia a Milano è testimoniata per il 12 giugno 1253 con la dizione "Mainfredus marchio Lancea potestas Mediolani", in: Gli Atti del Comune di Milano nel secolo XIII, vol. 2, parte I: 1251–1262, a cura di M. F. Baroni/R. Perelli Cippo, Alessandria 1982, n. LXXXIV, pp. 94 sg.

36 Sulla fondazione della città Aquila si vedano G. M. Monti, La fondazione di Aquila e il relativo diploma, in: Convegno storico Abruzzese-Molisano, Roma, 25–29 marzo 1931, vol. 1, Casalbordino 1933, pp. 249–275; A. Clementi, Storia dell'Aquila: dalle origini alla prima guerra mondiale, Roma-Bari 1998.

37 Su questa figura si veda E. Pispisa, Il regno di Manfredi: proposte di interpretazione, Messina 1991, pp. 20–32; e il profilo biografico di W. Koller, Manfredi, re di Sicilia, in: DBI, vol. 68, Roma 2007, pp. 633–641; ma anche Ch. Friedl, Herrschaftskonzeption bei König Manfred. Staufisches Ideal und Scheitern der realpolitischen Ansätze, in: D. Hengels/L. Geis/M. Kleu (a cura di), Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Herrschaft auf Sizilien von der Antike bis zum Spätmittelalter, Stuttgart 2010, pp. 325–336.

38 Sulla complessa figura di Galvano Lancia si vedano E. Voltmer, I collaboratori piemontesi di Federico II e di Manfredi, in: R. Bordone (a cura di), Bianca Lancia d'Agliano. Fra il Piemonte e il Regno di Sicilia, Atti del Convegno, Asti-Agliano, 28–29 aprile 1990, Alessandria 1992, pp. 29–35; E. Pispisa, I Lancia, gli Agliano e il sistema di potere organizzato nell'Italia meridionale ai tempi di Manfredi, in: ibid., pp. 165–181; infine la lunga scheda di A. Settia, Lancia Galvano, in: DBI, vol. 63, Roma 2004, pp. 330–335.

39 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), pp. 31 sg.

cardinal Ottaviano Ubaldini, legato papale, a cui fu ceduta la Terra di Lavoro, permise all'ultimo figlio di Federico II di essere riconosciuto come reggente del Regno di Sicilia anche da alcuni ambienti ecclesiastici, ma non dal papa.[40].

Nella Curia generale di Barletta, tenuta a febbraio 1256, Manfredi destituì Pietro Ruffo dalla carica di conte di Catanzaro e di maresciallo del Regno di Sicilia e fece condannare a morte Bertoldo di Hohenburg perché furono ritenuti colpevoli di tradimento.[41] Ora il Regno del Mezzogiorno era nelle sue mani, mentre ad arte si diffondevano voci sulla morte di Corradino, forse orchestrate dallo stesso Manfredi, che nel 1257 era sbarcato in Sicilia.

Le difficili situazioni politiche tedesche, poiché i duchi non riconobbero a Corradino il titolo di re dei Romani, e le incertezze della Curia papale, che lo aveva designato solo come re di Gerusalemme e duca di Svevia, permisero a Manfredi di farsi incoronare a Palermo l'11 agosto del 1258 re di Sicilia, con la liturgia dell'unzione secondo la tradizione dei sovrani normanni, anche se in quel momento su di lui pendeva ancora la scomunica. Il papa reagì colpendo con anatema tutti coloro che avevano partecipato ed approvato la cerimonia, fra cui i due Lancia e Tommaso d'Aquino, conte di Acerra.[42]

Ma ormai Manfredi si era affermato, stroncando ogni dissenso e imponendo una linea politica di continuità con quella di Federico II. Promosse infatti le città, concedendo diritti consuetudinari e sostenendo l'urbanistica con l'ampliamento del porto di Salerno, lo sviluppo del centro di Palermo e la fondazione nel 1263 di Manfredonia. Per queste realizzazioni egli utilizzò una forza amministrativa di governo, formata da vecchi funzionari di suo padre e da nuovi uomini, come i Lancia, i Capece e i Filangieri.[43]

Gli studi di Enrico Pispisa[44] e quelli di Jean-Marie Martin[45] rivelano che anche la struttura feudale con il governo di Manfredi si era arricchita di

40 Su Ottaviano Ubaldini rimando alla bella scheda di W. Maleczek, Ottaviano Ubaldini, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 2, Roma 2005, pp. 438 sg. Per il comportamento di Manfredi e per l'accordo con l'Ubaldini, siglato come reggente del Regno, e per la successiva Curia di Barletta rinvio a W. Koller, Manfredi, re di Sicilia, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 265–274, in particolare p. 267, ma anche a id., Manfredi, 2007 (vedi nota 37).

41 Nicolaus de Jamsilla, Historia de rebus gestis Friderici II imperatoris eiusque filiorum Conradi et Manfredi Apuliae et Siciliae regum ab anno 1210 usque ad 1258, ed. L. A. Muratori, Milano 1726 (Rerum Italicarum Scriptores 8), col. 578.

42 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), pp. 31 sg.

43 Ibid., pp. 32 sg; W. Koller, Manfredi, 2007 (vedi nota 37), pp. 633–641.

44 Pispisa, Il regno (vedi nota 37), pp. 29–33.

45 J.-M. Martin, L'aristocratie féodale et les villes, in: Cordasco/Siciliani (a cura di), Eclisse (vedi nota 1), pp. 119–161, nonché il saggio di O. Zecchino, L'ordinamento giuridico, in: ibid., pp. 104–108.

nuovi conti. Se ad esempio la Puglia di Federico II era una regione regia per eccellenza, cioè senza conti e territori comitali, dopo il 1256 Manfredi volle aumentare in quella regione e in tutto il Regno le dignità comitali e i territori dei comitati. Si giunse al massimo, secondo le indicazioni di Errico Cuozzo, al numero di 26 famiglie comitali,[46] i cui titoli e le cui estensioni territoriali avevano contenuti molto diversi da quelli presenti in età normanna, quando i *comites* e i baroni godevano di diritti bannali, come il plateatico, la bassa giustizia e l'uso dell'incolto e inoltre avevano il compito di guidare i loro vassalli e valvassori durante le spedizioni militari.

Manfredi iniziò poi il suo governo con una politica matrimoniale rivolta all'intera Italia e al Mediterraneo: sposò, dopo la morte di Beatrice di Savoia, Egela, figlia del despota dell'Epiro, Michele degli Angeli, e in seguito nel 1262 diede in moglie la figlia Costanza a Pietro d'Aragona. Quest'ultimo legame avrebbe avuto poi grandi incidenze sul Regno. Mantenne stretti rapporti con il mondo politico arabo, poiché l'emiro di Tunisi gli versava un tributo e anche i mamelucchi di Egitto riconoscevano la sua dignità regia.[47]

L'unico problema che non seppe risolvere fu quello dei rapporti con Alessandro IV, che non accettò l'accordo firmato con il cardinal Ubaldini nel 1255, non gli tolse la scomunica, ma al contrario continuò a ricercare un candidato al trono di Sicilia presso la corte francese.[48] Le trattative papali con la famiglia degli Angiò durarono a lungo, anche durante il pontificato del successore, Urbano IV,[49] e si conclusero in modo positivo solo il 30 aprile 1265 con la mediazione del pontefice Clemente IV.[50]

Il candidato era il fratello del re di Francia, Luigi IX il Santo, cioè Carlo, che aveva il titolo di conte di Angiò, del Maine e di Provenza[51]. Durante il

46 E. Cuozzo, "Quei maledetti Normanni". Cavalieri e organizzazione militare nel Mezzogiorno normanno, Napoli 1989, pp. 109–112, ma anche J.-M. Martin, L'aristocratie (vedi nota 45), pp. 130–137.

47 Per i rapporti con l'Islam africano si veda A. De Simone, Il Mezzogiorno normanno svevo visto dall'Islam africano, in: G. Musca (a cura di), Il Mezzogiorno normanno-svevo visto dall'Europa e dal mondo mediterraneo, Atti delle tredicesime giornate normanno-sveve, Bari, 21–24 ottobre 1997, Bari 1999, pp. 261–292.

48 G. Barone, Rainaldo di Ostia (Alessandro IV papa), in: Enciclopedia Federiciana, vol. 2, Roma 2005, pp. 559 sg; R. Manselli, Alessandro IV, in: Enciclopedia dei Papi, vol. 2, Roma 2000, pp. 393–396.

49 S. Cerrini, Urbano IV, in: Enciclopedia dei Papi, vol. 2, Roma 2000, pp. 396–401.

50 N. Kamp, Clemente IV, in: Enciclopedia dei Papi, vol. 2, Roma 2000, pp. 401–411, in particolare p. 406.

51 Sulla legittimità della scelta papale e sulle questioni inerenti rimando a C. Andenna, Legittimità controversa e ricerca del consenso nel Regno di Sicilia: Carlo d'Angiò e Manfredi fra idoneità e performance, in: M. P. Alberzoni/R. Lambertini (a cura

pontificato di Urbano IV e precisamente nel 1263, l'Angiò aveva esercitato per un anno la carica di senatore a Roma, una istituzione politica, che affidava al responsabile della stessa il governo della città.[52] Dopo questa prova Carlo d'Angiò accettò in modo definitivo la designazione al trono di Sicilia, dignità offertagli dal pontefice Clemente IV. Raggiunse Roma per via navale e il 6 gennaio 1266 fu incoronato dal papa, mentre un esercito di Provenzali e di Francesi entrava in Lombardia.

Oberto Pelavicino e Buoso da Dovara non furono in grado di organizzare una prima resistenza armata, che impedisse agli angioini di marciare verso il centro Italia. Passato il Po, l'esercito franco-provenzale raggiunse la Toscana e poi Roma. In agosto Carlo e i suoi generali iniziarono le azioni militari contro gli Svevi, comandati dal re Manfredi, operazioni che si conclusero il 26 febbraio del 1266 a Benevento con la sconfitta dei Ghibellini e con la morte del re, figlio di Federico II[53]. Il suo corpo fu prima sepolto, come dice Dante, "in co' del ponte presso Benevento, sotto la guardia de la grave mora", e poi, riesumato dal legato pontificio, fu gettato in un luogo ignoto lungo le rive del fiume Liri, affinché nessuno potesse ritrovarlo.[54]

Quali furono le ragioni di questa sconfitta? È valida ancora la tesi del tradimento dei grandi baroni? Dante pose Buoso da Dovara all'Inferno poiché avrebbe permesso agli Angiò il passaggio del Po senza alcuna resistenza, dopo aver ricevuto denari da Manfredi per opporsi all'esercito angioino.[55] Riccardo

di), Autorità e consenso. Regnum e monarchia nell'Europa Medievale, Milano 2017, pp. 281–304.

52 P. Herde, Karl von Anjou, Stuttgart 1979, pp. 34–67; per la carica di senatore a cura di E. Di Gioia/C. Parisi Presicce (a cura di), Carlo I d'Angiò re di Sicilia e senatore di Roma: il monumento onorario nel Campidoglio del Duecento, Roma 2009, pp. 60–63, 101.

53 C. Carozzi, La victoire de Bénévent et la legitimité de Charles d'Anjou, in: J. Paviot/J. Verger (a cura di), Guerre, Pouvoir et Noblesse au Moyen Âge, Mélanges en l'honneur de Philippe Contamine, Paris 2000 (Cultures et Civilisations Médievales 12), pp. 139–145.

54 Galasso, L'eclisse (vedi nota 1), p. 33; con riferimento a Dante, Divina Commedia, Purgatorio, Canto III, vv. 128 sg. Il legato pontificio era Bartolomeo Pignatelli, arcivescovo di Cosenza.

55 Dante, Divina Commedia, Inferno, Canto XXXII, v. 115; ma la biografia di Buoso elaborata da E. Voltmer/F. Menant, Dovara Buoso, in: DBI, vol. 41, Roma 1992, pp. 566–569, mostra come il Dovara e Oberto Pelavicino abbiano tentato una resistenza pur con forze inferiori, mentre l'esercito francese forzava la linea di possibile difesa passando attraverso le acque dell'Oglio presso Palazzolo, unendosi poi a Mantova con i contingenti militari degli Este. Si veda anche P. Grillo, L'organizzazione militare del Regno durante l'epoca di Manfredi, in: Cordasco/Siciliani (a cura di), Eclisse (vedi nota 1), pp. 225–252, in particolare 245; nonché E. Jordan, Les origines de la domination angevine en Italie, Paris 1909, pp. 596–599.

di Caserta avrebbe omesso di difendere il ponte di Ceprano sul fiume Liri; Pietro di Acerra si sarebbe rifiutato di guidare i suoi uomini in battaglia a Benevento.[56] Emergeva e si consolidava la tesi del tradimento.

Di recente uno studio di Paolo Grillo sulla conquista del regno di Sicilia ad opera di Carlo d'Angiò e sulla battaglia di Benevento ha sottolineato, seguendo il racconto di Saba Malaspina,[57] la situazione psicologica delle truppe di Manfredi, totalmente demoralizzate. A scatenare la visione negativa della realtà fu in particolare la conquista ad opera dei mercenari provenzali del castello di San Germano, punto nodale del sistema di controllo dei territori campani. Malaspina racconta che Manfredi mandò in quel centro cittadino mille cavalieri tedeschi e duemila arcieri saraceni, affinché si opponessero agli uomini di Carlo d'Angiò. Tuttavia i musulmani, spaventati, abbandonarono la fortezza e fuggirono, mentre i restanti mercenari tedeschi non seppero reggere l'urto degli angioini, i quali conquistarono la città fortificata di forza, senza nessun assedio.[58]

Crollo morale dunque? Direi che le sconfitte hanno ragioni ben più forti e vanno ricercate nella ostilità a quell'eccezionale struttura di governo messa in atto da Federico II e prima di lui dai sovrani normanni. In particolare le città come Napoli e Gaeta si arresero senza combattere, mentre San Germano e Capua non vollero sacrificarsi oltre misura. E anche le altre città, che durante il breve periodo delle ribellioni e della resistenza armata, fatti sottolineati da Jean-Marie Martin, avevano combattuto con decisione e con forze tratte dagli stessi abitanti,[59] al momento della discesa dell'esercito di Carlo d'Angiò, non vollero intervenire per contrastarne la marcia. Erano le stesse città che, durante la rivolta alle imposizioni di Manfredi, avevano messo in campo discrete forze militari, stroncate solo dalle cariche della cavalleria pesante dei Lancia. Fra di esse vi era Messina, *civitas* che si eleggeva dei podestà e che "more civitatum Lombardiae et Tusciae vivebat".[60] La sua ribellione fu poi stroncata da Federico Lancia.

56 Il topos del tradimento è ben sottolineato da Grillo, L'organizzazione (vedi nota 55), p. 246, in contrapposizione al favore divino sostenuto dai Guelfi favorevoli a Carlo d'Angiò, per cui rimando a C. Andenna, Legittimità (vedi nota 51), pp. 281–304.
57 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. W. Koller/A. Nitschke, MGH SS 35, Hannover 1999, pp. 89–375. Si veda P. Grillo, L'aquila e il giglio. 1266: la battaglia di Benevento, Roma 2015, pp. 71–73.
58 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 57), pp. 160 sg.; la conquista di San Germano e la strage dei Saraceni di Manfredi, che erano fuggiti senza combattere, è a pp. 162–164; segue tali informazioni Grillo, L'organizzazione (vedi nota 55), pp. 247–249.
59 Martin, L'aristocratie (vedi nota 45), pp. 149–159.
60 Nicolaus de Jamsilla, Historia, ed. Muratori (vedi nota 41), coll. 579, 583 sg. Si veda anche Martin, L'aristocratie (vedi nota 45), pp. 154 sg.

Tuttavia le città meridionali con i loro uomini armati, dopo il 1258, scomparvero dalla scena militare e non servirono contro Carlo d'Angiò tra i contingenti di Manfredi, il cui esercito aveva un elevato numero di mercenari, tedeschi, slavi e greci.[61] Sono tutte motivazioni che incisero sulla sconfitta e determinarono la scomparsa quasi definitiva degli Svevi, la cui ultima propaggine, Corradino, si rivelò sulla scena politica italiana nel 1267, quando i diretti collaboratori di Manfredi, cioè Manfredi Maletta, gran maestro di Camera, Galvano e Federico Lancia, un tempo consiglieri e stretti parenti del sovrano, Corrado Capece, Roberto Filangieri e Tommaso d'Aquino, decisero di convincerlo a conquistare il Regno appoggiandosi sulle forze ghibelline locali.[62] A questo gruppo di fautori del defunto re Manfredi aderirono le classi dirigenti di Pisa e di Siena, Mastino della Scala a Verona, Guido da Montefeltro ed Enrico di Castiglia, fratello di re Alfonso X e in quel momento senatore a Roma.[63]

Corradino mosse da Augusta l'8 settembre 1267[64], attraversò il Brennero ed entrò in Verona accolto dai Della Scala. Qui si ebbero le prime defezioni dei Tedeschi; Rodolfo d'Asburgo e altri nobili di Germania, fra cui il conte Mainardo II del Tirolo, abbandonarono l'impresa, ma Corradino volle continuare, reso sicuro dalle vittorie ottenute da Corrado Capece nell'isola di Sicilia. Nel gennaio 1268 partì da Verona e raggiunse Pavia, ove lo aspettavano nuovi armati e le risorse economiche versate dai Pisani e dalle città padane a lui alleate. Poi cavalcò verso Pisa ove il suo esercito fu ingrossato da cavalieri toscani e marchigiani sino a raggiungere il numero di 6000 combattenti.

Il papa allora lo scomunicò e lo privò del titolo di re di Gerusalemme; Enrico di Castiglia fu destituito dalla sua carica di senatore dell'Urbe e sostituito da Carlo d'Angiò. A giugno Corradino raggiunse Siena e poi sfilò con il suo esercito dinnanzi a Viterbo, ove si trovava la corte papale. Il pontefice, che nel Capitolo generale dei Domenicani lo aveva definito "l'agnello condotto al macello", lo vide passare alla testa dei Ghibellini. Così Corradino raggiunse Roma alla fine di luglio e fu accolto dalla nobiltà, dichiaratasi neutrale, tranne gli Annibaldi e gli Orsini, che parteggiavano per il re Carlo d'Angiò.

61 Grillo, L'organizzazione militare (vedi nota 55), pp. 237–247.
62 P. Herde, Corradino di Svevia, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 375–379, in particolare pp. 376 sg.
63 L. Demontis, Enrico di Castiglia senatore di Roma (1267–1268): diplomazia, guerra e propaganda tra il comune di "popolo" e la corte papale, Roma 2017. Per la biografia si veda N. Kamp, Enrico di Castiglia, in: DBI, vol. 42, Roma 1993, pp. 727–736.
64 Il testo più esauriente sulla vita di Corradino è di K. Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Innsbruck 1894; ristampato nel 1942 a Leipzig con una Appendice di H. Kämpf.

Quest'ultimo allora tolse l'assedio a Lucera, ove i Saraceni si erano ribellati, e puntò su Roma. Corradino con Enrico di Castiglia e con il suo esercito si avviò verso Lucera per conquistare con l'aiuto degli arcieri saraceni, che si erano schierati per il nipote di Federico II, le terre centrali del Regno.

Il 23 agosto ebbe inizio la battaglia a Tagliacozzo, che in un primo momento vide il trionfo degli Svevi, ma che poi si concluse, per il sopraggiungere della terza schiera dei cavalieri francesi, guidati dal re Carlo d'Angiò, con la disfatta dell'esercito di Corradino.[65] Il giovane svevo fuggì con cinquecento cavalieri superstiti e con Enrico di Castiglia verso Anzio, con l'idea di imbarcarsi per la Sicilia. Tradito da Giovanni Frangipane, un tempo legato a suo nonno Federico II, fu consegnato con tutti i suoi a Carlo d'Angiò. I Lancia furono subito giustiziati a Genazzano, mentre gli altri furono trasportati a Napoli e rinchiusi a Castel dell'Ovo.

Il re angioino voleva uccidere Corradino, ma non fu possibile farlo subito, poiché sarebbe stato necessario un processo. Carlo d'Angiò invece volle applicare le leggi promulgate da Federico II, secondo le quali un *invasor Regni* era colpevole del delitto di lesa maestà, *crimen lesae maiestatis*. Corradino, invasore del Regno, aveva mosso guerra e quindi si era posto contro la *Constitutio I, 9 De guerra non movenda*, la quale stabiliva per il reo il sequestro di tutti i suoi beni e l'immediata condanna per decapitazione senza alcun processo. Furono convocati numerosi giuristi, da molti di essi fu riconosciuto il *crimen* e fu deliberata la condanna a morte per decapitazione, *capite puniatur*.[66]

Il 29 ottobre 1268 Corradino, Federico di Baden, Gherardo di Donoratico e altri nobili tedeschi furono decapitati sulla piazza del mercato a Napoli e i corpi sepolti lungo la riva del mare vicino ad un cimitero ebraico. Alcuni

65 P. Herde, La battaglia di Tagliacozzo. VII Centenario della battaglia di Tagliacozzo. 23 agosto 1268–23 agosto 1968, Pescara 1968; ma anche id., Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: id. (a cura di), Gesammelte Abhandlungen und Aufsätze, vol. 2, Studien zur Papst- und Reichsgeschichte, zur Geschichte des Mittelmeerraumes und zum kanonischen Recht im Mittelalter, Stuttgart 2002, pp. 377–442. Sulla tattica usata dai generali francesi P. Herde, Taktiken muslimischer Heere vom ersten Kreuzzug bis 'Ayn Djalut (1260) und ihre Einwirkung auf die Schlacht bei Tagliacozzo (1268), in: id. (a cura di), Gesammelte Abhandlungen und Aufsätze, vol. 2, pp. 443–468. Non è stato possibile consultare il volume di F. Canaccini, 1268. La battaglia di Tagliacozzo, Roma–Bari 2019.

66 Die Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien, a cura di W. Stürner, MGH LL 5,2 suppl., Hannover 1996, I, 9, De guerra non movenda, p. 160, "qui publice guerram in regno moverit, infiscatis bonis suis omnibus capite puniatur"; ma anche II, 21, De prerogativa maioris audientiae, p. 327. Confronta anche D. Novarese, Crimen Lesae Maiestatis, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 298–301.

anni più tardi la madre di Corradino, Elisabetta di Wittelsbach, ottenne che le spoglie del figlio fossero sepolte nella chiesa dei Carmelitani presso il Mercato di Napoli. La decapitazione del giovane sovrano produsse forti reazioni nell'opinione pubblica tedesca e italiana e anche tra i Guelfi vi furono reazioni negative verso Carlo I d'Angiò.[67]

È interessante notare che qualche mese dopo la morte di Corradino in Germania sia circolato un testo che sosteneva la legittimità del giovane svevo a ricoprire la carica di re di Sicilia e a trasmettere ad un erede il suo diritto. Il lavoro fu scritto da Pietro di Prece, vicecancelliere di re Corrado IV, e fu intitolato *Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casus regis Conradini nepotis Friderici*.[68] In altre parole Pietro di Prece si rivolgeva al landgravio di Turingia, Enrico IV, per sollecitarlo ad intervenire in Italia a sostegno del partito degli Staufer. Il landgravio era il nonno del piccolo Federico, che Corradino – così dice Pietro di Prece – avrebbe nominato come suo erede universale ed erede degli Staufer nel Regno di Sicilia prima di essere decapitato. Non è qui il caso di analizzare questo documento, peraltro già studiato da Cristina Andenna,[69] vale solo la pena di ricordare che il mondo svevo intendeva riprendere la questione della legittimità della successione ereditaria sul Regno di Sicilia che i papi avevano negato con forza.

Una breve annotazione finale permette ancora una volta di ricordare una figura dolorosa, ma con una inesauribile volontà di ravvivare la memoria del figlio, quella della madre di Corradino, Elisabetta di Wittelsbach, figlia del duca Ottone di Baviera. La donna, subito dopo la decapitazione del giovanissimo figlio, comperò con 260 marche d'argento il villaggio di Stams, in diocesi di Bressanone, da un nobile del luogo, e volle dotare subito di beni terrieri la chiesa ivi presente dedicata a San Giovanni Battista, un altro decapitato, affinché fossero costruiti accanto ad essa un chiostro ed alcuni edifici per la residenza di uomini religiosi. Poi nel 1271 Elisabetta presentò al Capitolo

67 L. Strehle, Die Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen. Reaktionen der Zeitgenossen und Rezeption der Nachwelt, Proseminar Universität München, München 2007.

68 R. M. Kloos, Petrus de Prece und Konradin, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 34 (1954), pp. 88–93, e E. Müller, Peter von Prezza, ein Publizist der Zeit des Interregnums, Heidelberg 1913. Si veda anche R. M. Kloos, Ein Brief des Petrus de Prece zum Tode Friedrichs II., in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 13 (1957), pp. 151–170.

69 C. Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? Konstruktion und Dekonstruktion dynastischer Idoneität und Legitimation am Beispiel der späten Staufer, in: H. Vorländer (a cura di), Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen, Berlin 2013, pp. 115–141, in particolare per Corradino pp. 136–141. E ancora ead., Cesarea (vedi nota 34), in particolare pp. 237–256.

generale dei Cistercensi la richiesta di incorporazione sia della chiesa di Stams, sia degli edifici di nuova fondazione entro l'Ordine dei monaci *grisii*. Ottenne, per decisione del Capitolo generale, che due abati visitassero il villaggio, le fabbriche e valutassero le rendite. Ricevuto l'assenso, nel 1272–1273 una comunità di monaci bianchi, legata alla casa francese di Morimond e diretta da Enrico di Hohenstetten diede vita ad una abbazia cistercense ove si pregava per l'anima del defunto Corradino e si viveva in povertà entro i chiostri e gli edifici ecclesiastici di legno.[70]

In quegli stessi anni Elisabetta sposò Mainardo II del Tirolo che seppe potenziare l'abbazia di Stams e che favorì l'azione della desolata madre per creare anche a Napoli una chiesa dedicata a Santa Maria del Carmine sulla piazza del mercato, ove era avvenuta l'esecuzione, e nel tempio la donna fece trasportare le reliquie del figlio. Ivi rimasero per lunghi secoli sino ad un nuovo risveglio nella prima metà dell'Ottocento, quando Massimiliano II di Wittelsbach volle che le ossa di Corradino fossero riesumate e racchiuse nel basamento di una statua, posta sulla piazza, dinanzi alla chiesa dei Carmelitani. Ma di ciò ci sarà ancora modo di parlare.

ORCID®
Giancarlo Andenna https://orcid.org/0000-0003-0003-7674

70 G. Andenna, Monasteri e canoniche regolari delle Alpi, in: E. Castelnuovo/F. de Gramatica (a cura di), Il Gotico nelle Alpi 1350–1450, Catalogo Trento 2002, pp. 79–90, in particolare pp. 88 sg. Le indicazioni documentarie sono state reperite in L. Janauschek, Originum Cistercensium, vol. 1, Vindobonae 1877, p. 259.

Giovanni Vitolo

Tra evento e messaggio. La condanna-esecuzione di Corradino

in memoriam
Norbert Kamp[1]

1. Da Tagliacozzo al Campo del mercato di Napoli

Su Corradino si è scritto molto in riferimento al contesto politico che rese possibile la sua sfortunata avventura italiana, alla battaglia di Tagliacozzo e alla questione della procedura giuridica adottata per la condanna sua e dei suoi compagni, ma ben poco sulla loro esecuzione a Napoli, il 29 ottobre del 1268, in quello che allora si chiamava Campo del Mercato o Campo del Moricino *(campus fori, campus moricini)*[2], attuale piazza Mercato, anche se essa ebbe una vasta eco nell'Europa del tempo, a giudicare dal gran numero di cronisti che

1 Il saggio è dedicato alla memoria di Norbert Kamp (1927–1999), uno dei maggiori esponenti della storiografia sull'età sveva in Italia meridionale, al cui rinnovamento ha contribuito, oltre che con numerosi saggi, soprattutto con la monumentale ricerca sulle diocesi del Mezzogiorno, di cui purtroppo riuscì a pubblicare solo i quattro volumi della prima parte, dedicata alle biografie dei vescovi: N. Kamp, Kirche und Monarchie im staufischen Königreich Sizilien. I. Prosopografische Grundlegung: Bistümer und Bischöfe des Königreichs 1194–1266, München 1973–1982. Presso di lui sono stato borsista quando era presidente dell'Università di Braunschweig (1976–1978), prima che si trasferisse in quella di Göttingen (1979–1992).

2 La duplice denominazione del campo non è casuale, ma è espressione del cambiamento di destinazione dell'area nel corso della prima metà del Duecento. La seconda, quella di *campus moricini (moriceni)*, è più antica, dato che risale alla costruzione, tra X e XI secolo, di un antemurale *(muricino)* difronte alle mura sud-orientali della città, per difenderla dagli assalti dei Saraceni; il campo del muricino era appunto la spianata compresa tra l'antemurale e le mura urbiche, la cui denominazione fu progressivamente sostituita da quella di *campus fori*, quando in età sveva vi fu trasferito il mercato dall'antico foro romano (attuale piazza San Gaetano), diventato ormai insufficiente per l'intensificarsi delle operazioni commerciali: G. Vitolo, La piazza del mercato e l'ospedale di S. Eligio, in: G. Vitolo/R. Di Meglio, Napoli angioino-aragonese. Confraternite, ospedali, dinamiche politico-sociali, Salerno 2003, pp. 52–58, qui p. 58.

Vitolo, Giovanni: Tra evento e messaggio. La condanna-esecuzione di Corradino, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 183–215. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15503

la registrarono.[3] Obiettivo di questo intervento è dimostrare che non si trattò soltanto dell'esecuzione capitale in forma pubblica e teatrale di avversari politici, che, come avverrà peraltro ancora in Età moderna, non era un evento insolito in Italia e in Europa, ma anche e soprattutto di un messaggio che il re volle rivolgere ai ceti dirigenti della città e del Regno, e in generale a quanti nell'immediato e nel futuro avessero tentato di ostacolare l'ampliamento della sua influenza politica in Italia in qualità di capo del partito guelfo e i suoi progetti espansionistici nei Balcani e nel Mediterraneo.

Fu in sostanza una vera e propria rappresentazione in un luogo esterno-interno alla città, paragonabile ad una tragedia greca, con un numeroso coro (il popolo) e molti attori: alcuni coinvolti direttamente nella 'recitazione', altri in apparenza come comparse, ma in realtà come destinatari del messaggio del sovrano. Tra i primi, oltre alle vittime sacrificali e ai personaggi impegnati in quella che diremmo la loro attività professionale, vale a dire il boia e l'uomo di chiesa per l'estrema unzione ai condannati, i due attori principali: Roberto di Bari, protonotario del Regno e portavoce (logoteta) del sovrano, e i rappresentanti (sindaci) delle città (università) delle province di Principato e Terra di Lavoro, corrispondenti all'attuale regione Campania, i quali, sulla base di una procedura suggerita, a parere di chi scrive, da Guido di Suzzara, docente nello Studio napoletano e principale consulente giuridico del re, accusarono pubblicamente i prigionieri di aver invaso il Regno e di aver attentato ai loro beni in quanto predoni e ladroni *(invasores et alterius predones)*. È quello che, come si vedrà più avanti, riferiscono i due principali cronisti contemporanei, Saba Malaspina[4] e Bartolomeo di Neocastro[5], anche se i loro racconti, che sono indipendenti l'uno dall'altro, danno al riguardo informazioni incomplete e non del tutto coincidenti, ma particolarmente preziose, perché è possibile ricomporle come in un *puzzle*. Ad essi sono da affiancare i testi più brevi e con piccole varianti di Tommaso Tosco (1212–1280), ministro provinciale dei frati Minori della Toscana dal 1258 al 1278, che fu in rapporti stretti con la corte angioina *(invasores contra iusticiam regni)*[6], e di

3 Chi scrive ne dà un quadro complessivo nel suo volume "Filologia e storia. Le fonti sulla condanna e sull'esecuzione capitale di Corradino", in corso di stampa.

4 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. W. Koller/A. Nitschke, MGH SS 35, Hannover 1999.

5 Bartholomeus de Neocastro, Historia Sicula, ed. G. Paladino, Bologna 1921–1922 (Rerum Italicarum Scriptores, seconda serie 13/3).

6 Tommaso Tosco, Gesta imperatorum et pontificum, ed. E. Ehrenfeuchter, MGH SS 22, Hannover 1872, pp. 483–528, qui p. 522. Si tratta di un cronista più interessante di quanto non si sia finora creduto, come ha mostrato M. Zabbia, Manfredi di Svevia nella cultura storiografica delle città italiane tra Due e Trecento, in:

Giovanni di Viktring (Carinzia), dal 1307 abate del locale monastero cistercense *(hostes et invasores)*.[7] Per l'accusa mossa a Corradino e ai suoi compagni, trattandosi di *crimina publica/notoria*, il *Liber Augustalis* (I, 44) di Federico II non prevedeva né un dibattimento in sede processuale né la sentenza di un giudice, ma concedeva al sovrano la facoltà di pronunciare, di persona o tramite un portavoce, la sentenza di morte, che avrebbe potuto essere eseguita immediatamente: proprio quello che avvenne subito dopo che i sindaci ebbero formulato la loro accusa e il protonotario e logoteta Roberto di Bari ebbe pronunciato la sentenza.[8]

Ai sindaci si aggiungevano, disposti nello spazio più vicino al patibolo, i cavalieri francesi rimasti nel Regno dopo la battaglia di Tagliacozzo, alcuni definitivamente, altri intenzionati a ritornarsene prima o poi in Francia. Il cronista Riccobaldo da Ferrara, il quale scrive tra la fine del Duecento e il primo quindicennio del Trecento, li dice a disagio, ma non tanto da dar vita ad una qualche forma di protesta per la palese violazione di una norma non scritta del codice cavalleresco, in base alla quale non era possibile giustiziare i prigionieri di guerra:

> Pauci spectatorum lacrimas continebant, presertim equites Franci, qui, quia timebant minus, regis Caruli detestabantur sevitiam.[9]
>
> [Pochi degli spettatori trattenevano le lacrime, soprattutto i cavalieri francesi, i quali, poiché avevano meno da temere, maledicevano la crudeltà di re Carlo].

A. Mazzon (a cura di), Scritti per Isa. Raccolta di studi offerti a Isa Lori Sanfilippo, Roma 2008, pp. 897–914, qui pp. 908 sg.

7 Iohannes abbas Victoriensis, Liber certarum historiarum, ed. F. Schneider, 2 voll., MGH SS rer. Ger. 36, Hannoverae-Lipsiae 1909–1910, pp. 205 sg.

8 Vitolo, Filologia e storia (vedi nota 3).

9 Riccobaldo, Pomerium Ravennatis Ecclesiae, ed. digitale a cura di G. Zanella, 2001 (URL: http://www.gabrielezanella.it/Pubblicati/Pomerium.html; 1 agosto 2022). Su di lui: A. T. Hankey, Riccobaldo of Ferrara. His Life, Works and Influence, Roma 1996; M. Zabbia, La cronachistica cittadina al tempo di Salimbene de Adam, in: Salimbene de Adam e la "Cronica". Atti del LIV Convegno storico internazionale (Todi, 8–10 ott. 2017), Spoleto 2018 (Atti dei convegni dell'Accademia Tudertina e del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale N. S. 31), pp. 219–232: 232. Il suo racconto è ripreso quasi alla lettera da Francesco Pipino, Chronicon, ed. L. A. Muratori, Mediolani 1726 (Rerum Italicarum Scriptores 9), coll. 587–752, qui col. 684: "Pauci spectatores hujus judicii lacrima continebant, praesertim equites Franci, qui quoniam minus timebant, Caroli detestabantur saevitiam".

Norma non scritta, questa del codice cavalleresco, ma rispettata anche dai musulmani, come Pietro III d'Aragona avrebbe poi rinfacciato in una lettera del 1282 a Carlo d'Angiò, da lui definito *Nerone Neronior et crudelior Sarracenis* [più Nerone di Nerone e più crudele dei Saraceni], i quali lo avevano risparmiato, quando nel 1250, nel corso della sesta crociata (1248–1254), era stato fatto prigioniero insieme al fratello Luigi IX sotto le mura di Damietta, nel delta del Nilo.[10]

Vicino a loro, come riferisce Bartolomeo di Neocastro, i *primates regni*, vale a dire gli esponenti della nobiltà feudale del Regno, apparentemente intervenuti per pura cortesia nei confronti di Carlo, dal quale erano stati *sollicitati*[11], ma in sostanza precettati per il motivo che si spiegherà di qui a poco, anche perché erano essi i principali destinatari dello spettacolo. Gli stessi sono citati subito dopo, preceduti dall'avverbio conclusivo *itaque*, con l'espressione *urbium et locorum primates*, che, presa isolatamente, potrebbe far pensare ai maggiorenti delle città e dei centri abitati minori *(loci)*, ma che in questo contesto è da intendere come una semplice *variatio* stilistica, per evitare la ripetizione del sintagma *primates regni*. Del resto, sarebbe inverosimile, non fosse altro che per ragioni organizzative, che la "sollecitazione" fosse stata rivolta ai maggiorenti di tutte le comunità di abitanti del Regno, che comprendeva peraltro anche la Sicilia; e ciò specie se si considera, come si è detto, che per l'accusa a Corradino e compagni era stata prevista la presenza solo dei sindaci delle città delle due province campane. È evidente che le versioni dei due cronisti concordano nella sostanza (il ruolo dei sindaci come accusatori), ma non anche nell'individuazione dei centri abitati che dovettero inviarli: Saba Malaspina parla di *civitates*, che a rigore erano allora quelle vescovili, complessivamente una quarantina nelle due province campane; il cronista siciliano, come si è detto, di *urbium et locorum primates*, espressione che sembra comprendere anche i sindaci di città e centri abitati che non erano sedi diocesane *(loci)* e che erano in numero enormemente superiore, specie se in riferimento all'intero Regno. Questo non solo avrebbe fatto crescere a dismisura il numero dei sindaci che sarebbero dovuti convenire a Napoli, ma avrebbe anche ridotto l'autorevolezza del 'collegio' accusatorio, che Saba sottolinea non a caso, definendo *generosae*, termine il cui significato si chiarirà più avanti, le città coinvolte nell'operazione. Bartolomeo di Neocastro menziona infine il gruppo più numeroso, il popolo napoletano, presente in maniera indistinta e non attraverso la rappresentanza di un sindaco o della sua componente nobiliare,

10 Cronaca della Sicilia di Anonimo del Trecento, ed. P. Colletta, Leonforte 2013, p. 88.

11 Bartholomeus de Neocastro, Historia Sicula, ed. Paladino (vedi nota 5), p. 8.

alla quale del resto nessuna fonte letteraria o documentaria presta una sia pur minima attenzione: gruppo, quello del popolo napoletano, la cui flebile voce viene registrata dallo scrittore siciliano.

Era presente anche re Carlo? Il cronista del monastero parigino di Saint Denis dice esplicitamente che si allontanò prima dell'esecuzione[12], ma Karl Hampe ne dubitava, considerando poco credibile il suo racconto, troppo favorevole al re.[13] Della sua presenza *(huius rei spectator)* parla invece esplicitamente il già citato Riccobaldo di Ferrara, ripreso da Francesco Pipino[14]; in questo caso però Hampe ebbe facile gioco nel dimostrare che l'annotazione del cronista si riferisce non all'esecuzione di Corradino, bensì a quella del figlio di Galvano Lancia, che Carlo, volendo consumare con il massimo di crudeltà la sua vendetta, fece decapitare prima del padre, tra le cui braccia *(in sinu patris)* il giovane si era rifugiato.

Dal punto di vista filologico lo studioso tedesco ha pienamente ragione, ma in questo caso per risolvere il problema è di maggiore aiuto il racconto, ancorché molto lontano dall'evento, dello storico pesarese Pandolfo Collenuccio. Nel *Compendio de le istorie del Regno di Napoli*, rimasto interrotto per la sua morte nel 1504 e pubblicato a Venezia nel 1539, fa in generale un ampio uso delle fonti, con particolare attenzione a quelle documentarie, ma in merito all'esecuzione di Corradino non dice dove abbia attinto la notizia della presenza di Carlo, che avrebbe seguito la scena dall'alto di una torre.[15] Data la lontananza del Collenuccio dai fatti, si sarebbe indotti a non dargli credito, ma in linea di principio non si può escludere che abbia utilizzato una fonte più antica, finora non identificata, senza preoccuparsi di menzionarla. Si tratterebbe in sostanza di applicare, per analogia, il principio metodologico enunciato, come è noto, circa un secolo fa da Giorgio Pasquali in un saggio dal titolo molto eloquente: "Recentiores, non deteriores".[16] In esso il grande filologo, sviluppando il metodo di Karl Lachmann per l'edizione critica di un

12 Ex Primati cronicis et Guillelmi Gestis Ludovici IX regis, ed. H. Brosien, MGH SS 26, Hannoverae 1882, pp. 632–697, qui p. 665: "Le roy s'en parti avant que il fussent occis".

13 K. Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig ^{3}1942, p. 318.

14 Riccobaldo, Pomerium Ravennatis Ecclesiae, ed. Zanella (vedi nota 9); Pipino, Chronicon, ed. Muratori (vedi nota 9), col. 685.

15 P. Collenuccio, Compendio de le istorie del Regno di Napoli, Venezia 1539, p. 120. A sua volta G. A. Summonte, Historia della città e regno di Napoli, Napoli ^{3}1748–1750 (prima ed., Venezia 1601–1602), vol. 3, p. 65: "Volle esser'anco presente non senza sua grandissima taccia Carlo, benché stesse lontano sopra un tribunale per tal causa fatto".

16 G. Pasquali, Recentiores, non deteriores. Collazioni umanistiche ed editiones principes, in: Annali della R. Scuola Normale Superiore di Pisa, serie 2a, 1 (1932),

testo, mostrò che un testimone cronologicamente tardo non è solo per questo meno affidabile di uno più antico. Resta il fatto che il racconto dello storico napoletano non è inconciliabile con quello del cronista francese e per giunta si inserisce molto bene non solo nel complesso della strategia comunicativa di Carlo in relazione all'*affaire* Corradino e nella procedura giuridica adottata per eliminarlo, ma anche nella efficace regia che ne consentì il completamento senza alcun incidente di percorso.

Prima di illustrarla, è da ricordare soltanto che obiettivo di Carlo era di mostrare che non c'era da parte sua nessuna volontà di vendetta, ma solo il rispetto della legislazione di Federico II, la quale assegnava un ruolo decisivo ai sindaci delle comunità cittadine danneggiate dagli invasori del Regno e lasciava al sovrano solo il compito di prendere atto della notorietà del misfatto e di emettere la sentenza, da cui peraltro poteva esimersi, delegando un portavoce. La sua presenza, da lontano e dall'alto di una torre, serviva più che altro a garantire, nei riguardi del papa e della società politica italiana ed europea, la correttezza della procedura giuridica; una volta però che il suo logoteta ebbe pronunciato la sentenza, non aveva più alcun bisogno di restare sul posto per assistere all'esecuzione di Corradino e dei suoi compagni. In considerazione dell'attenta regia dell'evento, è da credere perciò che si sia effettivamente allontanato prima che cominciasse la serie delle esecuzioni e che la sua pretesa crudeltà nei confronti di Galvano Lancia sia stata una più tarda invenzione di Riccobaldo di Ferrara e, a seguire, di Francesco Pipino.

Essendo l'area del mercato uno spazio ampio e la postazione del sovrano non vicinissima al patibolo, è lecito chiedersi se il suo comportamento potesse essere notato dagli astanti. Viene in nostro aiuto Bartolomeo di Neocastro, il quale con l'espressione *videntibus singulis* tiene a precisare che tutti erano in grado di vedere quello che avveniva. Il fatto è che nella letteratura storica del Medioevo, e in essa forse più che in altri testi, le parole hanno tutte un loro peso, oltre ovviamente a connotazioni particolari in rapporto al contesto, per cui vanno sempre attentamente studiate. Al che è da aggiungere che non di rado esse avevano, rispetto agli esiti moderni, una gamma più ampia di significati, alcuni dei quali si sono persi o modificati nel corso del tempo nell'ambito del più generale fenomeno della risemantizzazione.[17] Sull'argomento si ritornerà nella parte finale di questo scritto a proposito dell'aggettivo 'generose',

pp. 54–84, ripubblicato in: ID., Storia della tradizione e critica del testo. Firenze 1934, che qui si cita nell'ed. di Milano 1974, pp. 41–108.

17 Lo sottolinea in maniera molto efficace N. GARDINI, Elogio del latino. Una lingua da amare, Roma 2021, p. 69. Sul fenomeno della risemantizzazione: P. CUZZOLIN, Il mutamento tra lessico e morfosintassi, in: M. PRANDI et al. (a cura di), Orizzonti della linguistica, Roma 2021, pp. 395–410.

attribuito da Saba Malaspina alle città campane rappresentate dai loro sindaci nella procedura di accusa a Corradino. Qui intanto, in riferimento all'espressione *videntibus singulis* di Bartolomeo di Neocastro, è da riconoscere che potrebbe sembrare una notazione banale, essendo ovvio che tutti dovessero avere la possibilità di vedere quanto stava avvenendo, ma la sua presenza nel testo del cronista siciliano e non anche di altri dimostra che egli aveva compreso bene che la strategia comunicativa del re era volta proprio a far sì che tutti i presenti potessero 'vedere' e quindi rendere eventualmente testimonianza dell'applicazione rigorosa della legislazione di Federico II.

Come dovrebbe risultare chiaro da quanto si è detto finora, concentrando l'attenzione sull'area del mercato di Napoli, su quanto vi accadde quel 29 ottobre del 1268 e sui personaggi che vi furono a vario titolo coinvolti, è possibile delineare nelle sue linee generali un quadro delle componenti sociali e politiche del Regno, sulle quali il sovrano riteneva di non poter fare ancora un sicuro affidamento, come mostra l'impegno con cui ancora per tutto il 1269 scatenò la caccia – è proprio questa l'espressione adatta – ai reali o presunti aderenti e simpatizzanti di Corradino.[18] Né può dirsi che i suoi timori fossero infondati: dopo appena quattordici anni il malessere delle popolazioni meridionali, esploso in coincidenza con la rivolta del Vespro siciliano e di cui, come si vedrà più avanti, si fece autorevole interprete Saba Malaspina, coinvolse, sia pur in misura diversa, gran parte del Regno, sfiorando la stessa Napoli.

2. L'area del mercato nuovo

Ma andiamo per ordine, cominciando con l'osservare che, se è un elemento basilare di metodologia storica che qualsiasi evento, per essere compreso, vada inquadrato nel tempo e nello spazio, nel concreto della ricerca al primo si finisce con il dare in genere maggiore importanza rispetto al secondo; il che a volte priva lo storico di qualche elemento di giudizio non irrilevante.

18 C. Minieri Riccio, Alcuni fatti riguardanti Carlo I d'Angiò dal 6 di agosto 1252 al 30 di dicembre 1270, Napoli 1874, pp. 34–35, 60–105; Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 13), pp. 350–358. Le zone nelle quali i rivoltosi si mantennero attivi ancora per gran parte del 1269 furono quelle di Lucera e Gallipoli in Puglia, Amantea e la valle del Crati in Calabria, Augusta in Sicilia: A. Macchione, Le rivolte filo-sveve e l'assedio di Amantea (1268–1269). Prime note per lo studio dei Proditores Regni, in: P. Dalena/C. Urso (a cura di), Ut sementem feceris, ita metes. Studi in onore di Biagio Saitta, Acireale-Roma 2016, pp. 447–466. Sulla conflittualità politico-sociale nelle città e in generale nei centri abitati del Regno di Sicilia, già in atto in età sveva, per poi aggravarsi in quella angioina: G. Vitolo, L'Italia delle altre città. Un'immagine del Mezzogiorno medievale, Napoli 2014, pp. 107–135.

È proprio questo il caso dell'area del mercato di Napoli, destinata in Età moderna a configurarsi come il luogo delle esecuzioni capitali, alcune delle quali rimaste fino ad oggi nella memoria storica dei Napoletani, come quelle dei protagonisti della breve, ma intensissima stagione della repubblica del 1799.[19] Al tempo di Corradino era sì fuori delle mura, ma non era quello che oggi si chiamerebbe un non luogo, dato che si era avviata già dalla fine del secolo XII a diventare il cuore produttivo e mercantile della città.

Il merito di avervi trasferito il mercato dall'antico foro romano è stato sempre attribuito alla nuova dinastia angioina, che secondo una lunga tradizione storiografica avrebbe avviato per Napoli una fase del tutto nuova sia dal punto di vista materiale, mediante la costruzione di grandiosi edifici civili e religiosi[20], sia da quello sociale e politico, grazie al legame sempre più stretto del ceto dirigente napoletano con la monarchia e alla progressiva identificazione della città con il suo ruolo di capitale. La città però era tutt'altro che immobile all'interno della "cerchia antica" e ripiegata su sé stessa.[21] Sono infatti molti gli elementi che inducono a vederla pienamente coinvolta nei processi allora in atto nel resto dell'Italia e dell'Occidente europeo, e decisamente avviata ad inserirsi in quel grande spazio economico euro-mediterraneo, che cominciava a formarsi attraverso la disponibilità di capitali e il bagaglio di conoscenze tecniche, geografiche e ambientali dei mercanti dell'Italia centro-settentrionale.[22] È indubbiamente in età angioina che Napoli diventa una grande piazza commerciale, ma già alla fine del sec. XII si va configurando per Genovesi e Pisani come il centro più importante della costa tirrenica del Mezzogiorno. A loro si aggiunsero fin dai primissimi anni del regno di Federico II mercanti della Borgogna e della Provenza, che si insediarono nell'area adiacente all'attuale piazza

19 Come in maniera assai perspicua osservò Ippolito Nievo, la repubblica napoletana del 1799, sulla base delle sue numerose e straordinarie realizzazioni, si immaginava che sarebbe durata "molti anni; e furono pochi mesi!": Le confessioni di un italiano, a cura di S. Casini, Milano 1999, p. 1083, cit. da E. Giammattei, Il romanzo di Napoli. Geografia e storia della letteratura nel XIX e XX secolo, Napoli [2]2016, p. 67.

20 C. Bruzelius, Le pietre di Napoli. L'architettura religiosa nell'Italia angioina, 1266–1343, trad. it., Roma 2005 (pubblicazione originale The stones of Naples: Church building in Angevine Italy, 1266–1343, New Haven-London 2004).

21 Riutilizzo qui e fino al testo corrispondente alla nota 28 alcuni brani della mia voce Napoli, in: Federico II. Enciclopedia fridericiana, vol. 2, Roma 2005, pp. 383–388, integrandoli tuttavia con ulteriori elementi conoscitivi e nuove acquisizioni documentarie. Per un più generale inquadramento di Napoli nel contesto delle città del Regno di Sicilia si veda anche Vitolo, Città, Regno di Sicilia, in: Federico II. Enciclopedia fridericiana, Bd. 1, Roma 2005, pp. 336–341.

22 M. Del Treppo, Stranieri nel Regno di Napoli. Le élites finanziarie e la strutturazione dello spazio economico e politico, in: G. Rossetti (a cura di), Dentro la città. Stranieri e realtà urbane nell'Europa dei secoli XII–XVI, Napoli [2]1999, pp. 193–251.

Mercato, dando vita ad una colonia stabile che cercò ben presto di crearsi un punto di riferimento sul piano religioso, fondando nel 1270 la chiesa-ospedale di Sant'Eligio.[23] Della loro attività abbiamo notizie abbondanti per l'anno 1248, al quale risalgono una quarantina di contratti di commenda e di lettere di cambio emesse a Marsiglia e pagabili a Napoli, che mostrano quanto meno il passaggio per la città di un certo numero di mercanti francesi, in particolare marsigliesi.[24]

Ad attirare a Napoli Pisani, Genovesi e Marsigliesi erano i prodotti dell'agricoltura campana e soprattutto delle zone più vicine alla città (dalla Costiera Sorrentina alla zona flegrea): prodotti che vi arrivavano sia per terra sia per mare a bordo di un gran numero di piccole imbarcazioni, condotte da quei marinai-contadini, nei quali Mario Del Treppo ha individuato una delle figure che hanno caratterizzato nel lungo periodo la struttura economico-sociale di tante aree costiere del Mezzogiorno tirrenico.[25] Tra quei prodotti già allora doveva occupare un posto di rilievo il vino, destinato nel corso degli anni seguenti ad alimentare in maniera sempre più consistente le attività del porto di Napoli e che Federico II faceva imbarcare per le necessità della sua corte itinerante, oltre che, probabilmente, per le sue speculazioni commerciali nell'area del Mediterraneo.[26] Che i mercanti marsigliesi ne facessero incetta già allora, è dimostrato da una scrittura del 19 giugno 1248, relativa alla società tra due mercanti, uno dei quali certamente marsigliese (Pierre Sartre de Saint-Jean), per il noleggio da Napoli a Marsiglia di ben 425 barili.[27]

Nelle campagne circostanti era largamente presente anche il castagno, che ebbe allora in Campania una diffusione enorme, di gran lunga superiore a quella consigliata dalle condizioni ambientali, risultando presente anche in aree pianeggianti, da cui è scomparso in epoca moderna. Le castagne, insieme a noci, nocciole, mandorle e ad altri prodotti dell'agricoltura, non venivano

23 Vitolo, La piazza del mercato (vedi nota 3), pp. 39–145.

24 Documents inédits sur le commerce de Marseille au Moyen-Age, éd. par L. Blancard, 2 voll., Marseille 1884–1885, vol. 1, nrr. 7, 12, 16, 25, 27, 78, 82, 86–97, 106, 124, 163, 168, 189, 216, 222, 229, 252, 254, 264, 369; vol. 2, nrr. 405, 417, 418, 427, 430, 458, 509, 510, 513, 514, 519, 526, 754, 758, 761, 781, 786, 790, 792, 799, 909, 926, 957, 971.

25 M. Del Treppo, Marinai e vassalli: ritratti di uomini di mare napoletani, in: Studi in memoria di Ruggiero Moscati, Napoli 1985, pp. 131–191.

26 G. Cherubini, I prodotti della terra: olio e vino, in: G. Musca (a cura di), Terra e uomini nel Mezzogiorno normanno-svevo. Atti delle settime giornate normanno-sveve (Bari, 15–17 ottobre 1985), Bari 1987, pp. 187–234, qui 207 sg.; G. Vitolo, Produzione e commercio del vino nel Mezzogiorno medievale, in: Rassegna Storica Salernitana 10/2 (1988), pp. 65–75, qui p. 71.

27 Vitolo, La piazza del mercato (vedi nota 3), pp. 52–57.

assorbite solo dal mercato locale, ma erano anche riesportate, soprattutto verso il Nord-Africa e il Medio Oriente, previo il pagamento del dazio di un tarì a salma, come si evince dalle istruzioni che nel 1231 Federico II impartì ai *fundicarii* di Napoli.[28] È da considerare pertanto del tutto corrispondente alla realtà quanto afferma il sovrano svevo nella lettera circolare del 5 giugno 1224, con la quale dà avvio all'attività dello Studio di Napoli, a proposito della facilità con cui studenti e professori avrebbero potuto trovare in città a buon prezzo generi alimentari, oltre a case comode e spaziose.

> De frumento autem, vino, carnibus, piscibus et aliis, que ad victum pertinent, modum nullum statuimus, cum in hiis omnibus abundet provincia, que vendentur scolaribus secundum quod venduntur civibus et etiam per contradam.[29]

> [Per quanto riguarda invece il vino, le carni, i pesci e gli altri generi alimentari, non c'è bisogno di emanare apposite disposizioni, perché la provincia <di Terra di Lavoro> li produce tutti in abbondanza, per cui agli studenti dello Studio saranno venduti alle stesse condizioni praticate ai cittadini <di Napoli> e a quelli del territorio circostante].

L'area del mercato nuovo, oltre ad essere già in età sveva il cuore delle attività commerciali e produttive della città, aveva anche una notevole estensione, specie se considerata nel confronto con gli spazi pubblici molto angusti presenti all'interno delle mura. Non era però l'unica idonea a contenere il gran pubblico, che si voleva presente sia alla pronuncia sia alla esecuzione della sentenza, per cui non sarebbe stato necessario andare a disturbare la quiete dei frati Carmelitani, piazzando il patibolo proprio vicino alla loro sede *(iuxta Heremitarum locum)*, come forse maliziosamente, e quindi non a caso, annota Saba Malaspina. Ce ne erano infatti almeno altre tre con caratteristiche analoghe: quella fuori Porta Romana, corrispondente alle attuali via Medina e piazza Municipio, dove allora non c'erano ancora né il Castelnuovo, la cui costruzione iniziò nel 1279, né le residenze di membri della dinastia angioina e che avrebbe preso in prosieguo di tempo il nome di largo delle Corregge, dalle corse di cavalli che vi si svolgevano; quella difronte al Castel Capuano, nel quale risiedeva allora il sovrano prima della costruzione del Castelnuovo e che sarebbe poi

28 G. Vitolo, L'età svevo-angioina, in: G. Pugliese Carratelli (a cura di), Storia e civiltà della Campania, vol. 2, Napoli 1992, pp. 87–136, qui pp. 105–107.

29 F. Delle Donne, Per scientiarum haustum et seminarium doctrinarum. Storia dello Studium di Napoli in età sveva, Bari 2010, pp. 85–91, qui p. 90.

stata destinata ai violenti tornei condannati da Petrarca; infine quella più vasta, corrispondente all'attuale via Foria, fuori delle mura settentrionali della città. Se la scelta cadde sull'area del mercato nuovo, il motivo non dovette essere solo quello della sua estensione – elemento che comunque ebbe il suo peso –, ma anche il carattere simbolico del luogo come area commerciale e produttiva, frequentata, come si è detto, già da tempo da mercanti marsigliesi e provenzali, che vi si erano anche insediati. Al che si aggiungevano la sua vicinanza al mare, che era al centro dei progetti politico-militari del sovrano, e forse la volontà di marcare politicamente un territorio che proprio in età sveva aveva acquisito una nuova configurazione. Induce a pensarlo anche il fatto che meno di due anni dopo, nel luglio del 1270, Carlo concesse ai Francesi colà residenti un suolo per l'edificazione della chiesa, con annesso ospedale, della loro confraternita intitolata a Sant'Eligio, così come aveva fatto il mese prima a favore dei frati Carmelitani, che vi costruiranno la loro grande chiesa della Madonna del Carmine. Sulla base di queste considerazioni non può non apparire molto strano che, a proposito della esecuzione di Corradino nella piazza del Mercato, uno storico del livello di Hampe abbia ceduto alle suggestioni letterarie, probabilmente al "Siehe Neapel und Stirb" [Vedi Napoli e poi muori] di Goethe:

> Auf dem Marktplatze am östlichen Ende der Stadt dicht am Meere war das Schaffott errichtet. Von dort schweifte der Blick hinüber den tiefblauen Golf bis hin zu dem zackigen Capri und dem rauchenden Gipfel des Vesuv. Es war, als hätte man dem jungen Könige noch einmal die ganze Herrlichkeit dessen zeigen wollen, was er verloren hatte.[30]
>
> [Il patibolo venne eretto nella piazza del Mercato all'estremità orientale della citta, nelle immediate vicinanze del mare. Di là lo sguardo poteva spaziare sul golfo azzurro fino alla ridente Capri e alla vetta fumante del Vesuvio. Era come se si fosse voluto mostrare ancora una volta al giovane re tutte le bellezze che aveva perdute].

3. Vita religiosa e dinamiche politiche

Tra XII e XIII secolo appare in pieno movimento non solo la vita economica della città, ma anche il quadro delle associazioni religiose promosse dai laici, che potevano vantare una tradizione antichissima. Su di esse si innestavano

30 Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 13), p. 318.

ora le nuove istituzioni confraternali, più attente ai bisogni dei poveri e dei sofferenti.[31] Non sempre però queste nuove forme di carità cristiana riuscivano a soddisfare e ad incanalare le inquietudini, che a Napoli come altrove serpeggiavano nell'ambito del laicato pio e che probabilmente erano anche alimentate dalle suggestioni di esperienze, di cui si aveva notizia attraverso viaggiatori, operatori economici forestieri e, forse, anche attraverso alcuni che se ne facevano attivi propagandisti. Le testimonianze sulla presenza di eretici non sono numerose, ma non sono prive di interesse. Le prime, relative alla metà del sec. XII, sono fornite dal domenicano Anselmo di Alessandria nel suo *Tractatus de hereticis*, composto intorno al 1267, nel quale accenna al viaggio a Napoli intorno al 1165 del milanese Marco e di tre suoi amici, che vi si trattennero quasi un anno per approfondire la loro conoscenza delle dottrine dualistiche sotto la guida di un vescovo cataro.[32] Dopo la dimora napoletana Marco, divenuto diacono, si affermò come un abile predicatore e un instancabile missionario.

A Napoli nel 1230 operavano come inquisitori Lando, arcivescovo di Reggio, e Riccardo di Principato, maresciallo del Regno, ma sembra che gli ufficiali regi procedessero con assoluta libertà, arrestando i sospetti di eresia, confiscando i loro beni e sottoponendoli solo successivamente ai giudici ecclesiastici, non esitando neanche ad infliggere condanne a morte quando lo ritenevano opportuno: procedura che allarmava la curia romana, perché appariva una indebita e pericolosa interferenza di organi della monarchia nelle questioni ecclesiastiche. Riccardo di San Germano parla di diverse condanne al rogo eseguite nel 1231, ma non dà indicazioni né di nomi né di località.[33]

Ma, più che in ambito religioso, è sul piano politico che Napoli mostra dinamismo e spirito di iniziativa. Nei momenti di crisi politica del Regno seguiti alla morte, prima, degli ultimi re normanni Guglielmo II e Tancredi, e poi di Enrico VI di Hohenstaufen, conseguì infatti grandi spazi di autonomia, al pari del resto delle altre più intraprendenti città della Campania e della Puglia, senza tuttavia mai rifiutare e contestare in via di principio il potere monarchico, mostrando così come il rafforzamento dello spirito civico

31 G. Vitolo, Esperienze religiose nella Napoli dei secoli XII–XIV, in: G. Rossetti/G. Vitolo (a cura di), Medioevo Mezzogiorno Mediterraneo. Studi in onore di Mario Del Treppo, Napoli 2000, pp. 3–34, qui pp. 4–13.

32 G. Vitolo, Gli eretici di Roccamandolfi (1269–1270): una Montaillou molisana?, in: C. Bruschi/R. Parmeggiani (a cura di), "Sapiens, ut loquatur, multa prius considerat". Studi di storia medievale offerti a Lorenzo Paolini, Spoleto 2019, pp. 119–150, qui pp. 126–128.

33 Ryccardus de Sancto Germano, Cronica, a cura di C. A. Garufi, Bologna 1937 (Rerum Italicarum Scriptores, seconda serie, 7/2), pp. 173 sg.

e della coscienza cittadina non fosse incompatibile con la coscienza di far parte ormai di una "patria comune". Quello che invece non si realizzò appieno né con Federico II né con i figli Corrado IV e Manfredi, e neanche con il primo sovrano angioino, fu il legame stretto con la monarchia, la cui storia, come è noto, Benedetto Croce riteneva che si fosse svolta sul suolo del Mezzogiorno, ma non come nata dalle sue viscere. Oggi questa tesi appare non più sostenibile, e tale era anche la convinzione del 'crociano' Galasso, ma paradossalmente essa è da recuperare proprio in relazione a Napoli, che non si sentì mai veramente legata ai sovrani normanno-svevi, nonostante le tante prove di attenzione che per essa ebbe Federico II. Alla tesi di Croce è da apportare però anche una seconda correzione, dato che il *feeling* dei Napoletani con gli Angioini non scattò con l'iniziatore della dinastia, bensì con il figlio Carlo II. Qui bisogna intanto, come si sarebbe detto fino ad un recente passato, 'riavvolgere il nastro' della storia e ritornare al tempo di Federico II, per poi cercare di capire come sia stato possibile che la città non appaia dalle pochissime fonti superstiti particolarmente toccata dalla triste vicenda della decapitazione del giovanissimo Corradino.

Federico II, una volta ritornato nel Regno dopo il lungo soggiorno in Germania e l'incoronazione imperiale a Roma il 22 novembre del 1220, si pose il problema di assicurarsi il pieno controllo delle città, la cui popolazione si era mostrata nel passato particolarmente irrequieta. Napoli in particolare, contro la volontà del suo arcivescovo Anselmo e dello stesso pontefice Innocenzo III, si era schierata dalla parte dell'imperatore Ottone IV, che infatti compare con regolarità nella datazione dei documenti redatti dai curiali, gli scrittori di atti privati, almeno fino al 22 settembre 1214[34], ma probabilmente ancora per qualche mese, pur essendo già stato sconfitto a Bouvines il 27 luglio di quell'anno.

Il cambiamento non riguardò soltanto la sostituzione del suo nome con quello di Federico, ma si estese anche all'indicazione degli anni del dominio di quest'ultimo su Napoli: cambiamento che finora non è stato rilevato, ma che è da considerare molto significativo nell'ambito del discorso che qui si sta facendo sul rapporto tra Napoli e il sovrano svevo. Federico, ritenendo infatti

34 Le pergamene di San Gregorio Armeno, a cura di C. Vetere, vol. 2 (1168–1265), Salerno 2000; vol. 3 (1267–1306), Salerno 2006, qui vol. 2, p. 66. Il documento ci è pervenuto attraverso la copia che venne eseguita il 20 febbraio 1235, per eliminare dalla datazione il riferimento al deposto imperatore Ottone, così come prescritto dalle norme varate dalla dieta di Capua, ma un guasto della pergamena impedisce di leggere la data originale, che la curatrice dell'edizione, sulla base di elementi interni al testo, pone tra il 22 settembre del 1214 e il 22 agosto del 1215. Un documento del 17 settembre del 1215 già reca comunque il nome di Federico: ibid., p. 76.

il suo rivale un usurpatore, per giunta scomunicato, non solo aveva voluto alla Dieta di Capua del 1220 che la sua memoria venisse del tutto cancellata dalla documentazione privata con validità giuridica, ma aveva anche considerato il suo dominio sul Regno di Sicilia una semplice parentesi, per cui, prima ancora di riprenderne l'effettivo controllo, aveva continuato a contare i suoi anni di regno dalla morte del padre Enrico VI nel 1197: anno dal quale, prima della comparsa sulla scena di Ottone, era sempre partita anche la numerazione degli anni del suo dominio su Napoli. Così, ad esempio, il 1208 era l'undicesimo anno sia del suo Regno di Sicilia sia del suo dominio sulla città di Napoli.[35] Lo stesso sarebbe dovuto avvenire anche dopo la sconfitta di Ottone, ma fu adottata una soluzione completamente diversa: il suo rinnovato dominio su Napoli fu fatto partire non più dal 1197, bensì dalla battaglia di Bouvines del 1214, per cui un documento redatto il 15 settembre 1215 reca nella datazione il diciannovesimo anno del Regno di Sicilia e il primo sia del titolo imperiale, conseguente alla investitura papale, sia del dominio su Napoli.[36] In altri termini, mentre per la parte restante del Regno di Sicilia si cancellava la parentesi ottoniana[37], per Napoli cominciava nel 1214 una fase del tutto nuova, destinata a durare fino alla morte di Federico nel 1250.[38]

Si trattò di una scelta maturata nell'ambito dei redattori degli atti privati – l'influente *ordo curialium* – o fu una imposizione del sovrano? Essendo stata fatta quando egli era ancora in Germania e non potendosi pensare che, con tutto quello che aveva da fare anche per le trattative con il papa e per l'organizzazione del viaggio di ritorno, avesse tempo e voglia di stabilire come si dovessero datare i documenti a Napoli, è lecito pensare che il nuovo sistema di datazione sia stato, sul piano formale, una iniziativa dei curiali, ma nella sostanza del gruppo di potere che aveva il controllo dell'amministrazione cittadina. Nello stesso tempo non si può immaginare che, soprattutto, ma

35 Ibid., pp. 39 sg. Per altri esempi relativi agli anni precedenti, ibid., pp. 19–20, 22, 24, 27, 29, 33, 36, 39, 42, 45, 50. Nel 1211 i curiali napoletani, come avveniva in genere nelle fasi di incertezza politica, omisero per prudenza di indicare il nome del regnante.

36 Ibid., p. 73.

37 Alcuni esempi: Amalfi, 1221 dicembre 15, 2° anno di imperatore, 24° di re di Sicilia (Le pergamene degli archivi vescovili di Amalfi e Ravello, a cura di J. Mazzoleni, vol. 1, Napoli 1972, p. 121); Bari, 1223, marzo 21, 3° anno di imperatore, 26° di re di Sicilia (Le pergamene di S. Nicola di Bari, a cura di F. Nitti di Vito, Bari 1906 (Codice diplomatico barese 6), p. 66); Capua, 1224, settembre, 4° anno di imperatore, 27° di re di Sicilia (Le pergamene di Capua, a cura di J. Mazzoleni, vol. 2/2, Napoli 1960, p. 56).

38 L'ultimo documento pubblicato da Vetere, Le pergamene di San Gregorio Armeno (vedi nota 34), che reca il suo nome (p. 290), è datato infatti sulla base del 54° anno del suo Regno di Sicilia e del 36° del suo dominio su Napoli.

non solo, in occasione dei suoi soggiorni in città, Federico non abbia notato questa anomalia e che essa sia sfuggita anche ai funzionari da lui posti al controllo di Napoli. Se si considera l'importanza che aveva nel Medioevo l'antichità di un titolo o di un diritto, perché rinunciare a retrodatare di ben diciotto anni il dominio sulla città, con il rischio, legandolo alla nomina imperiale, che era prerogativa papale, di farlo apparire una concessione del pontefice?

Quella che sul piano formale poteva apparire una anomalia acquista invece ben altro significato, se si ipotizza che, pur essendosi trattato probabilmente di una iniziativa dell'*ordo curialium*, sia stata accettata dal sovrano come una forma di riguardo per la città. In relazione ad essa operò su due piani convergenti: da un lato, fece consolidare i due castelli posti a sua difesa e controllo (gli attuali Castel dell'Ovo e Castel Capuano), dall'altro insediò al vertice dell'amministrazione cittadina, con il tradizionale titolo di compalazzo, un personaggio autorevole quale Enrico di Morra, maestro giustiziere del Regno. La sua nomina può avere una duplice chiave di lettura: se, infatti, essa nasceva dal desiderio di avere in una situazione certamente non facile una persona di assoluta fiducia, capace di reprimere eventuali rigurgiti di insofferenza nei confronti di un potere regio in via di progressivo consolidamento, era nello stesso tempo anche prova della considerazione che il sovrano aveva per la città, ponendo al vertice della sua amministrazione non un qualsiasi uomo d'arme, ma un personaggio di prestigio. Egli mostrava inoltre di avere un'idea chiara della dinamica realtà economica e sociale di Napoli, prevedendo per essa, come per Salerno e Capua, un organico di otto notai, anziché di sei come per gli altri distretti urbani, e ciò a causa del gran numero di contratti che vi venivano stipulati. La decisione più importante che Federico II prese per Napoli fu, tuttavia, la fondazione dello Studio, alla quale attribuiva grande importanza, perché giungeva a coronamento delle riforme amministrative da lui varate negli anni 1220–1222, per la cui realizzazione era indispensabile l'impiego di funzionari con adeguata preparazione giuridica. L'interesse del sovrano per lo Studio di Napoli è dimostrato ancora di più dall'impegno con cui continuò ad occuparsene nel 1234 e nel 1239, su sollecitazione anche di maestri e scolari.[39]

Eppure di Federico II non sembra che sia rimasto a Napoli alcun ricordo nei documenti privati, tranne ovviamente che nella loro datazione, mentre invece di Pier della Vigna si fa menzione ancora in atti del 1261, del 1272 e

39 G. Vitolo, Progettualità e territorio nel Regno svevo di Sicilia: il ruolo di Napoli, in: Studi storici 37 (1996), pp. 405–424; Delle Donne, Per scientiarum haustum et seminarium doctrinarum (vedi nota 29), p. 55.

del 1305.[40] Nei primi due appare con il titolo di *magister* e come proprietario di terre nei dintorni di Napoli *(terra que fuit magistri Petri de Vinea)*[41]; in quello del 1305 è invece ricordato il suo palazzo *(palatium quondam Petri de Vineis)*, dove aveva dimorato ed era morto il 7 dicembre del 1254 il pontefice Innocenzo IV. In esso si era svolto il conclave per l'elezione del successore Alessandro IV, che vi si trattenne anche l'anno dopo, quando emise una sentenza *in palatio quondam iudicis Petri de Vinea*[42]. È quindi evidente che il suo ricordo a più di sessant'anni dalla morte era ancora vivo in città, mentre si potrebbe pensare ad una sorta di *damnatio memoriae* di Federico da parte dei curiali, a causa del divieto sancito dall'imperatore di adoperare la loro tradizionale scrittura, la curialesca napoletana, che erano i soli in grado di leggere e che comunque imperterriti continuarono ad usare ancora per tutta l'età angioina. A rigore, sulla base della costituzione I, 80 *(De instrumentis conficiendis)* del *Liber Augustalis*, non avrebbero potuto neanche esercitare la loro professione:

> Decernimus in strumenta publica et quaslibet cautiones per litteraturam communem et legibilem per statutos a nobis notarios scribi debere, scribendi modo, qui in civitate Neapolis, ducatu Amalfie et Surrenti ac per eorum pertinentias hactenus servabatur, omnino sublati.[43]
>
> [Decretiamo che gli istrumenti pubblici e le obbligazioni di qualsiasi genere debbano essere scritti in caratteri comuni e leggibili da notai da noi approvati. Va pertanto del tutto abolita la scrittura finora adoperata nella città di Napoli, nel ducato di Amalfi e Sorrento, e nei loro territori].

40 Riprendo questo capoverso dal mio saggio La lunga ricerca di un nome. Dal Regno di Puglia al Regno di Napoli, in: L'air de la ville rend libre. Studi in onore di Élisabeth Crouzet Pavan, in corso di stampa.

41 Le pergamene di San Gregorio Armeno, a cura di Vetere (vedi nota 34), vol. 2, p. 341; vol. 3, p. 54.

42 B. Capasso, Sulla casa di Pietro della Vigna in Napoli, estratto da Rendiconti dell'Accademia Pontaniana, Napoli 1859, pp. 2–4. Nella sua memoria Capasso chiarì che la casa di Pietro, diventata di proprietà di Innocenzo IV e poi ereditata dal nipote Federico, conte di Lavagna, si trovava nella contrada detta Capo di Piazza e non nel palazzo presso il convento di Sant'Agostino, dove in età angioina fu collocata la zecca.

43 Liber Augustalis: Die Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien, a cura di Wolfgang Stürner, MGH LL 5,2, Hannover 1996, p. 254.

L'ostinazione dei curiali napoletani era senza dubbio un comportamento di tipo corporativo[44], ma aveva nello stesso tempo anche un altro significato, prescindendo dal quale non si capirebbe la loro capacità di resistere alla volontà del sovrano, specie se si considera che quelli amalfitani si comportarono in modo diverso, abbandonando progressivamente la curialesca amalfitana. Se a questo si aggiunge quanto si è detto in precedenza in merito alla datazione dei loro atti con il computo degli anni del dominio di Federico II su Napoli a partire dal 1220 e non dal 1197, è lecito pensare che tutto questo si possa collegare con l'atteggiamento della città, definibile nel complesso di tipo autonomistico.

È difficile a questo punto non porsi la seguente domanda: perché, nonostante le indubbie attenzioni che l'imperatore ebbe per la città, non ci fu tra loro un vero *feeling*? Né le cose sarebbero andate meglio con i suoi successori, prima Corrado IV, che addirittura dovette prenderla con la forza dopo cinque mesi di assedio[45], e poi Manfredi, che non poté averne alcun aiuto nella sua resistenza all'attacco di Carlo d'Angiò, anche se proprio a Napoli convocò in un parlamento generale *(generale colloquium)* conti, baroni e altri nobili del Regno per organizzarne la difesa.[46] Non priva di significato è anche la sostanziale mancanza di notizie sul modo in cui la città considerò la decapitazione di Corradino, e ciò nonostante le cronache di Saba Malaspina e di Bartolomeo di Neocastro, che ci danno un quadro completo delle presenze al momento della tragica conclusione della sua avventura; ma intanto vediamo di conoscere meglio i due 'osservatori' che ripresero la scena: Saba Malaspina e Bartolomeo di Neocastro.

4. Saba Malaspina

Saba Malaspina, un ecclesiastico romano diventato nel 1274 canonico e decano della cattedrale di Mileto, nel 1283 *scriptor* presso la curia pontificia e infine nel 1286 vescovo di Mileto, scrisse la sua *Chronica o Liber gestorum regum Siciliae* tra il 1283 e il 1285[47], opera meritevole di attenzione ancora di

44 Sui curiali resta ancora fondamentale l'ampio saggio di G. Cassandro, I curiali napoletani, in: M. Amelotti (a cura di), Per una storia del notariato meridionale, Roma 1982 (Studi storici sul notariato italiano 6), pp. 299–374.

45 Sull'assedio e sulla resa di Napoli (25 aprile–10 ottobre 1253) si veda da ultimo M. Pacifico, Corrado IV di Svevia re dei Romani, di Sicilia e di Gerusalemme 1228–1254, Bari 2020, pp. 127–132.

46 M. Fuiano, Napoli nel Medioevo (secoli XI–XIII), Napoli 1972, p. 290.

47 W. Koller, Introduzione a Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 4), p. 15.

più rispetto a quanto non sia stato fatto finora. In essa si dice chiaramente che Carlo, non potendo in base all'etica cavalleresca assumersi la responsabilità della condanna di Corradino, suo nemico dichiarato *(hostis magnifestus)* che era stato fatto prigioniero nel contesto di un evento bellico, convocò a Napoli i sindaci, vale a dire i procuratori, delle generose (aggettivo di cui si chiarirà il significato più avanti) città di Terra di Lavoro e del Principato, dai quali lo fece dichiarare colpevole di aver tentato, con la sua invasione del Regno, di impadronirsi dei loro beni:

> Rex autem ex generosis civitatibus Terre Laboris et Principatus syndicos, duos bonos viros ex qualibet terra, pro Corradini sentenciam Neapolim convocavit, ut non suum, quod acturus erat de Corradino, iudicium videretur, sed pocius hominum de contrata. Fortassis enim circa hec consciencia mordebatur, quod eum captum de iure non posset ultimo dampnare supplicio, qui eiusdem regis hostis fuerat magnifestus. Sed volebat, quod predictorum periret iudicio et eorum sentencia sanciretur, quorum spolia occupare et temerarie arripere intemptarat. Factumque est ita, quod contra Corradinum, ducem Austrie et comitem Gerardum de Pisis aput Neapolim mortis est sentencia promulgata; ibique in campo fori iuxta Heremitarum locum, cuius a sinistris via media sunt cymiteria Iudeorum, capitibus obtruncantur.[48]
>
> [Il re convocò a Napoli per la sentenza su Corradino, in qualità di sindaci, due uomini ragguardevoli di ciascuna delle generose città di Principato e Terra di Lavoro, in modo che quello che si apprestava a fare di Corradino apparisse non una decisione sua, bensì degli abitanti delle due province. È possibile infatti che gli mordesse la coscienza, sapendo di non avere il diritto di condannare alla pena capitale un nemico che aveva combattuto contro di lui in campo aperto. Desiderava invece che morisse per il volere e sulla base della sentenza emessa da coloro di cui aveva temerariamente tentato di occupare e depredare i beni. Presso Napoli fu così resa nota la sentenza di morte contro Corradino, il duca d'Austria e il conte Gherardo di Pisa, e colà furono decapitati nel campo del mercato, nei pressi del luogo occupato dai <frati> eremitani, alla cui sinistra, separato da una strada, si trova il cimitero dei Giudei].

48 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. KOLLER/NITSCHKE (vedi nota 4), p. 214.

Al racconto di Saba Malaspina corrisponde sostanzialmente quello molto succinto, anche se impreciso, del trecentesco *Chronicon Siculum incerti authoris ab anno 340 ad annum 1396*, che in questo punto si configura come chiaramente dipendente da quello del cronista romano-calabrese, con la sola variante che la decapitazione di Corradino, del duca d'Austria, del conte Gherardo di Pisa e di alcuni altri "in pauco numero" è ricondotta "ad peticionem aliquorum hominum regni Neapolitanorum".[49] La richiesta, come si è visto, fu avanzata invece non da "alcuni uomini" in senso generico, ma dai sindaci delle province di Terra di Lavoro e di Principato. C'era tra loro anche quello di Napoli? In base alla legislazione federiciana avrebbe dovuto esserci, ma Saba Malaspina non lo menziona espressamente, mentre è possibile trovarne traccia, sia pur in modo molto impreciso, nella *Cronaca di Saint-Denis*, là dove si parla dei *sages hommes du païs* chiamati a decidere della sorte di Corradino, tra i quali *cil de Naples*.[50]

5. Bartolomeo di Neocastro

Alla cronaca di Saba Malaspina fa da contraltare, ma nello stesso tempo da complemento, un'opera di tutt'altro orientamento, la *Historia Sicula* di Bartolomeo di Neocastro, giudice prima di Messina e poi della *magna regia curia* del regno aragonese di Sicilia, che ne fece due redazioni, partendo come Saba dal 1250: una in versi esametri all'incirca negli anni 1283–84, contemporaneamente quindi a quella di Saba Malaspina, la seconda in prosa, che arriva fino al 1293 ed è l'unica che ci sia pervenuta.[51] Essendo andata perduta la prima stesura versificata, non è possibile dire con precisione in quale misura essa abbia condizionato lo stile di quella in prosa, ma, a prescindere da questo, è evidente il suo alto livello di elaborazione retorica, per cui a ragione Edoardo

49 Chronicon Siculum incerti authoris ab anno 340 ad annum 1396 in forma diary, ed. G. De Blasiis, Napoli 1887, p. 5. Per l'espressione "Regnum Neapolitanorum": Vitolo, Dal Regno dei Napoletani al Regno di Napoli (vedi nota 40). Il testo del Chronicon per la parte relativa alla storia di Napoli confluì in forma volgarizzata nella The Cronaca di Partenope. An introduction to and Critical Edition of the First Vernacular History of Naples (c. 1350), ed. S. Kelly, Leiden-Boston 2011, p. 267: "Et feceli portare presuni ad Napoli dove ad peticione de li homine de lo riame fece taglyare la testa ali predicti Corradino, duca di Osterlich, conte Gado de Pisa, et alcuni altri in poco numero".

50 Ex Primati cronicis et Guillelmi Gestis Ludovici IX regis, ed. Brosien (vedi nota 12), p. 665.

51 Bartholomaeus de Neocastro, Historia Sicula, a cura di Paladino (vedi nota 5), pp. 8–9.

D'Angelo vi ha visto espresso un "concetto di storiografia quale *opus oratorium maxime*, che sarà tipico in generale della cultura umanistica".[52] Per dirla con le parole di Giuseppe Lisio[53], si tratta di un'opera che, pur essendo ricca di informazioni sulla questione del Vespro, di cui Bartolomeo di Neocastro fu testimone diretto, sulla guerra angioino-aragonese che ne derivò e in generale sulla storia del Mezzogiorno e della Sicilia nella seconda metà del sec. XIII, utilizza in tante parti "verba pro rebus", vale a dire sopperisce con la finzione letteraria alla scarsità delle notizie di cui poteva disporre. È proprio questo il caso del racconto della decapitazione di Corradino, ricco di pathos e con due lunghi discorsi: quello del 'giudice' Roberto di Bari, che pronuncia la sentenza di morte, e quello di Corradino, che chiede pietà per i suoi compagni e, dopo aver abbracciato il carnefice, affida la sua anima a Dio.

> Rex (*scil.* Carolus) regem (*scil.* Conradinum) Neapolim advehit; gaudet cum griffis suis Parthenope; carceratur puer in castro Salvatoris ad mare; cogitat rex, si eum morte deperdat aut vivat; laborioso animo languet; suadente Roberto (*scil.*: de Lavena), cogitat puerum esse perdendum. Jam primates Regni sollicitat, ut visuri accedant ferro modico fore mulctandum, quem indulta vita set eripere, et esset error priore deterior. Praesentibus itaque urbium et locorum primatibus, puer ad locum patibuli ducitur et, videntibus singulis, sedente Neapolitano populo in campo Moriceni, rei constituuntur ad funus. Jam ferrum in marmorea petra conseritur, spiculator adest, aspectu horridus, nudus pedes et brachia; factoque in plebem silentio, Robertus de Baro Appulus, auctorizante potestate dominica, ab excelso ad turbas intonuit dicens: "Viri praesentes, Conradinus iste filius Conradi regis, imperatoris Friderici progenies, de Alemannia surgens, arma non licita induit, in regem nostrum proterviit; seductor erat populi Regni sui, nitens in alienam messem falcem immittere destrutivam. Cum autem irrueret, gentem nostram fortuna ludente devicit, sed, operante regis industria, victor a victi gladio superatur; et ecce qui vinci non credidit, vincente jure, victus ante regis tribunal adducitur, cujus speciem deformare credidit et figuram. Et ideo, permissione pontificum et sapientum et scribarum consiliis, in eos sententiam, tamquam in praedones, providit praesentis judicii arbiter

52 E. D'Angelo, Storiografi e cronologi latini del Mezzogiorno normanno-svevo, Napoli 2003, pp. 92–99, qui p. 99.

53 G. Lisio, La storiografia, in: Storia dei generi letterari italiani, Milano 1905, pp. 232–242, cit. da D'Angelo, Storiografi e cronologi (vedi nota 52), p. 92.

promulgandam. Nos, auctoritate nobis praestita, sententiam ipsam proferentes in scriptis, nomine et pro parte serenissimi regis Caroli, dictos Conradinum et socios ejus praesentes, tamquam invasores et alterius praedones, capitali sententia duximus feriendos, ita quod ab ipsa sententia resilire non possint, sed statim totaliter in conspectu omnium moriantur." Et eo locuto, surgit tumultus in populo raucus, ita quod voces murmura non sequuntur; quidam enim ad lacrima animos provocant et ad questus, quidan vero, tanto rigore non moniti, gaudebant in filium hostis tanti saevitiam sceleris audivisse.[54]

[Il re conduce il re a Napoli; gode Partenope con i suoi artigli; il giovinetto è rinchiuso nel castello del Salvatore a mare; considera il re se debba farlo morire o vivere languendo in una misera condizione. Alla fine su consiglio di Roberto <de Lavena> si risolve a farlo morire. Subito sollecita i primati del Regno perché vengano a vedere come con il ferro sarebbe stato giustamente punito colui che, se gli fosse risparmiata la vita, gli sarebbe sfuggito di mano, e questo errore sarebbe stato peggiore del primo. Presenti dunque i primati delle città e delle terre, il giovinetto viene condotto al luogo del patibolo e, al cospetto di tutti, stando il popolo di Napoli nel campo Moricino, i rei furono disposti a morire. Già il ferro è apparecchiato su una pietra di marmo ed è presente il carnefice, di aspetto orribile, nudi i piedi e le braccia. Imposto il silenzio al popolo, il pugliese Roberto di Bari, autorizzato dal re, parlò da posizione elevata a gran voce alla folla, dicendo: "O voi che siete qui presenti, questo Corradino figlio di re Corrado, discendente dell'imperatore Federico, venendo dalla Germania prese ingiustamente le armi, si levò con protervia contro il nostro re e sedusse il popolo del suo Regno, cercando di introdurre una falce distruttrice nella messe non sua. Poi, fatto impeto, vinse i nostri per una beffa della fortuna, ma grazie all'ingegno del re il vincitore venne sopravanzato dalla spada del vinto. Ed ecco: chi credette di non poter essere vinto, trionfando il diritto, viene condotto da vinto davanti al tribunale del re, di cui ritenne di poter deturpare la magnificenza e l'immagine. Perciò con l'autorizzazione del pontefice e con il parere dei saggi e dei dottori della legge l'arbitro di questo giudizio dispose che fosse pronunziata contro di loro la sentenza in quanto predoni. Noi con l'autorità che ci è stata concessa, profferendo per iscritto

54 Bartholomaeus de Neocastro, Historia Sicula, a cura di Paladino (vedi nota 5), pp. 8 sg.

> la detta sentenza, in nome e per conto del serenissimo re Carlo abbiamo stimato che i predetti Corradino e compagni dovessero essere condannati a morte in quanto invasori e predoni dell'altrui diritto. Per evitare che essi possano sottrarsi a tale sentenza, abbiamo deciso altresì che essa venga eseguita subito e pubblicamente". Dopo che egli ebbe parlato, sorge nel popolo un turbamento rauco, in modo tale che ai mormorii non seguono grida. Alcuni incitano infatti alle lacrime e ai lamenti; altri invece, non ammoniti da tanta severità, godevano di aver udito il crudele misfatto contro il figlio di un così grande nemico].[55]

L'alto livello di elaborazione retorica del brano si vede già dall'immagine iniziale della città, identificata con la sua originaria protettrice, la sirena Partenope, qui rappresentata non alla maniera più diffusa, con il corpo di donna nella parte superiore e di pesce in quella inferiore, ma come un uccello rapace con la testa di donna, che gode nel tenere il regale prigioniero tra i suoi artigli *(gaudet cum griffis suis)*: immagine con la quale lo scrittore fa già presagire la sua tragica fine. Quello che in questa sede è meritevole di particolare attenzione è il riferimento al *tumultus in populo raucus*, che suscita più di un interrogativo. Si tratta di un fatto reale o di una felice invenzione di carattere letterario per dare ritmo e movimento al racconto, cui contribuisce anche l'alternarsi dei verbi al presente e al passato? In questo secondo caso sarebbe troppo azzardato ipotizzare che il cronista, con cinque secoli di anticipo rispetto alla funzione che il coro svolge nelle tragedie di Alessandro Manzoni, abbia voluto manifestare attraverso di esso la sua lettura del dramma che si stava svolgendo? Intanto è da precisare che il *tumultus raucus* è quella che i filologi chiamano *callida iunctura*, vale a dire un sintagma ricercato, ingegnoso, in questo caso un ossimoro, mentre il sostantivo *tumultus*, variamente aggettivato e in riferimento sia a persone sia a cose (ad esempio il tumulto del mare in tempesta) è di uso frequente nella letteratura antica e in quella mediolatina. Al nostro cronista è molto probabile che sia giunto da Silio Italico (*Punica* XII, 183) attraverso l'*Alexandreis* di Gualtiero di Châtillon (1135–1202)[56], dove è impiegato una sola volta (una seconda nella variante *tumultus flebilis*[57]); più frequente è invece l'uso di uno solo dei lemmi *tumultus* e *raucus*. La dipendenza dalla

55 Traduzione dell'autore, che si discosta da quella di G. Del Re, Cronisti e scrittori sincroni napoletani, vol. 2, Napoli 1868, p. 425.

56 Gualterus de Castellione, Alexandreis, ed. M. L. Colker, Padova 1978 (Thesaurus Mundi. Bibliotheca Scriptorum Latinorum Mediae et Recentioris Aetatis 17), VI, 3137.

57 Ibid., II, 269; IX, 4886.

"Alessandreide" naturalmente non sorprende, essendo Gualtiero di Châtillon un *auctor*, che, affiancato a Virgilio, circolava nelle scuole, per cui entrò ben presto a far parte del bagaglio auctoriale di poeti e scrittori del pieno Medioevo; tra loro, tanto per restare nel Regno di Sicilia, già Pietro da Eboli.[58] Inoltre, non essendosi trattato di una plateale contestazione della sentenza di morte e quindi di un fatto clamoroso diventato di pubblico dominio, da chi ne sarebbe stato informato il giudice messinese? Da qualcuno che assistette alla scena e che potrebbe aver trasformato il suo turbamento in quello di tutti i presenti? Non bisogna poi dimenticare il seguito della frase *(ita quod voces murmura non sequuntur)*, in cui i *murmura* suonano come un rafforzativo, ma nello stesso tempo come una precisazione del significato del *tumultus raucus*; il che autorizza a dare al termine *tumultus*, da *tumeo*, *tumor (tumor animi)*, non il significato dell'equivalente italiano 'tumulto', bensì quello di *magna trepidatio*, turbamento, agitazione. A questo è da aggiungere che – turbamento o tumulto – la notizia potrebbe essere interpretata in almeno tre modi diversi: come una semplice informazione (veritiera o invenzione letteraria) sullo stato d'animo degli astanti, come una denuncia della crudeltà di Carlo d'Angiò e del timore che incuteva nel popolo o, meno probabilmente, come una velata critica alla pavidità dei Napoletani, che non avrebbero avuto il coraggio di contestare apertamente la sentenza.

6. Il ruolo dei sindaci e della nobiltà feudale

È qui forse opportuna una riflessione sull'interpretazione delle opere storiche del Medioevo, per rilevare, in riferimento al testo del cronista siciliano, che nessuna analisi puramente filologica potrebbe chiarire il tema del tumulto sordo e dei mormorii, se alla prospettiva del filologo non si unisce quella dello storico, che considera in primo luogo o comunque di non minore importanza il contesto temporale e spaziale, nel quale si collocano l'evento e gli osservatori che ce ne lasciano testimonianza. Il 29 ottobre 1268 Bartolomeo di Neocastro e Saba Malaspina non erano a Napoli nel campo del mercato né indicano la fonte dell'informazione che danno sull'evento. Nessuno dei due mostra comunque grande simpatia per Carlo d'Angiò. È vero che il primo

58 D'Angelo, Storiografi e cronologi latini (vedi nota 52), p. 48. Sul significato che aveva nel Medioevo il termine 'auctor' si veda da ultimo F. Delle Donne, Testi 'liquidi' e tradizioni 'attive' nella letteratura cronachistica mediolatina, in: G. Polara/A. Prenner (a cura di), Il testo nel mondo greco e latino, Napoli 2015, pp. 19–41, qui pp. 19–22.

è espressione di uno schieramento politico-ideologico a lui avverso, quello siculo-aragonese-ghibellino, ma l'altro, pur essendo ascrivibile al 'partito' guelfo, non gli risparmia critiche, quando lo reputa necessario; il che induce a credere che, se ne fosse stato a conoscenza, avrebbe dato notizia di una eventuale contestazione popolare della condanna a morte di Corradino. Se poi a tutto questo si uniscono il carattere più elaborato sul piano retorico del testo di Bartolomeo e quanto si è detto in precedenza sul tipo di rapporto che la città aveva avuto fino ad allora con i sovrani normanni e svevi, è da credere che non ci sia stato alcun tumulto, ma al massimo, in considerazione della giovane età di Corradino, solo un comprensibile brusio.

Solo altri due cronisti registrano la commozione dei presenti: il frate domenicano Iacopo da Acqui ("Omnes qui aderant ex compassione lacrimare ceperunt")[59] e il frate francescano di Erfurt continuatore della *Chronica Minoritae Erphordiensis* ("Ille gentes magis gemere et dolere videntur quam Theutonici").[60] Si tratta, come si vede, nel primo caso, di una notazione generica, di carattere più letterario che informativo, nel secondo di un esplicito rimprovero ai suoi connazionali di aver mostrato scarso interesse alla vicenda.

Ma ritorniamo a Saba Malaspina e a Bartolomeo di Neocastro, per cercare, più di quanto non sia stato fatto finora, di trarre dai loro testi il massimo di informazioni. Nell'area non c'era ancora un'alta costruzione da cui poter avere una buona visione dell'insieme della scena, neanche la grande chiesa di Santa Maria del Carmine dei frati Carmelitani, la cui costruzione sarebbe iniziata nel 1301, ma solo una più piccola cappella.[61] Pandolfo Collenuccio parla tuttavia di una torre che Carlo d'Angiò si era fatta costruire a debita distanza dal patibolo; al che è da aggiungere che una funzione analoga avrebbe potuto svolgere una delle antiche torri costiere. Dall'alto dell'una o dell'altra sarebbe stato possibile distinguere nello spazio più vicino al patibolo i tre gruppi di

59 Iacobus ab Aqui, Chronicon imaginis mundi, ed. G. Avogadro, Augustae Taurinorum 1848 (Historiae patriae monumenta, edita iussu regis Caroli Alberti. Scriptores 3), col. 1598. L'opera è priva tuttora di una edizione completa e affidabile. Sul cronista: P. Chiesa, Iacopo da Acqui, in: Dizionario Biografico degli Italiani (= DBI), vol. 62, Roma 2004, pp. 24–27.

60 Minorita Erphordiensis, Continuatio I Chronicae, ed. O. Holder-Egger, MGH SS 24, Hannoverae 1879, pp. 204–210, qui p. 206.

61 È ancora poco chiaro il rapporto tra la piccola chiesa esistente nel 1268 e quella grande iniziata nel 1301: chiese che rimasero per qualche tempo separate, prima di essere fuse in una sola, nel corso stesso del Trecento, secondo G. Filangieri, Documenti per la storia, le arti e le industrie delle province napoletane, Napoli 1883–1891, vol. 3, pp. 257–265, o forse nella seconda metà de Quattrocento, come pensava invece G. Nobile, Descrizione della città di Napoli e delle sue vicinanze divisa in XXX giornate, vol. 2, Napoli 1863, pp. 395 sg.

persone, di cui si è già parlato in precedenza, ma di due dei quali è importante, ai fini del discorso che si sta facendo in questa sede, delineare meglio il ruolo. Si tratta degli esponenti della nobiltà feudale del Regno, 'precettati' dal sovrano ad intervenire e implicitamente ad acconsentire alla macabra cerimonia, e dei sindaci delle "generose" città delle province di Principato e di Terra di Lavoro.

La presenza dei primi non era prevista dalla legislazione federiciana e non era quindi parte della procedura giuridica, ma ciò nondimeno rivestiva per il sovrano una notevole importanza sia sul piano della politica interna sia per i rapporti con il papato e le altre formazioni politiche italiane, sia infine per la tutela della sua immagine nei confronti della società cavalleresca dell'Occidente europeo. Non si sarebbe potuto dire che i nobili presenti costituissero il tribunale dei pari previsto dalle consuetudini feudali, dato che i condannati, non essendo vassalli del re, non avevano diritto a tale procedura di garanzia; essi però con la loro presenza esprimevano nondimeno un implicito consenso all'operato di Carlo. A tutto questo è da aggiungere un ulteriore obiettivo, non meno rilevante in considerazione del fatto che allora non si erano ancora spente tutte le rivolte di città e di esponenti della feudalità, scoppiate in coincidenza con l'arrivo in Italia di Corradino. All'intera nobiltà del Regno e non solo a quella che aveva aderito ai movimenti di rivolta o li aveva addirittura promossi il sovrano voleva infatti lanciare un duro avvertimento, mostrando con l'esecuzione dei suoi prigionieri, tacitamente avallata dal pontefice, che ormai i rapporti di forza sia sul piano militare sia su quello politico erano decisamente a favore della monarchia e che la feudalità non aveva più alcuna possibilità di manovra, invocando contro di essa il sostegno papale, come aveva fatto più volte nel passato.

Le cose, come è noto, non sarebbero andate propriamente così e alla prima occasione, vale a dire in seguito alla rivolta del Vespro e all'intervento aragonese, prima, in Sicilia e subito dopo in Calabria e in Campania, comunità cittadine ed esponenti della nobiltà feudale di quelle regioni e della Puglia sarebbero insorte contro la monarchia, con ripercussioni sulla stessa Napoli. Nelle sue acque nel giugno del 1284 una squadra navale siculo-aragonese guidata da Ruggiero di Lauria sconfisse la flotta angioina e fece prigioniero il figlio del re, il futuro Carlo II, che in assenza del padre e contravvenendo ai suoi ordini aveva commesso l'imprudenza di affrontarla in mare aperto. In quella occasione il popolo non espresse la preoccupazione per la sua sicurezza con un tumulto rauco, ma, come racconta Saba Malaspina[62], passò decisamente alle vie di fatto, dando la caccia ai Francesi presenti in città, la quale sarebbe

62 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. KOLLER/NITSCHKE (vedi nota 4), Liber X, 18, p. 361.

stata perduta per gli Angioini, se dalla loro parte non si fosse schierata la nobiltà, che aveva visto nella nuova dinastia la possibilità di percorrere rapide carriere negli organi centrali e periferici dello Stato[63], e che riuscì a bloccare la rivolta in attesa del ritorno del re. Tra l'esecuzione capitale di Corradino e la crisi del Vespro, culminata alla fine con la perdita della Sicilia da parte della dinastia angioina, i sovrani aragonesi faranno un esplicito collegamento, rivendicando i diritti sul Regno che a loro sarebbero pervenuti attraverso il matrimonio della figlia di Manfredi con Pietro III d'Aragona e denunciando il comportamento di Carlo d'Angiò, che avrebbe contravvenuto alle regole del codice cavalleresco: rivendicazioni e denunce di cui si fa portavoce non solo la cronachistica catalano-aragonese, ma, come si è visto, anche quella prodotta in Sicilia negli ambienti legati alla corte isolana.

Infine i sindaci. Il nome, come è noto, è già presente nel *Corpus iuris civilis* (*Digesto* 3.4) per indicare il procuratore di un ente collettivo[64], e come tale era usato di regola nel Medioevo, e quindi anche nel Mezzogiorno. Qui però, diversamente da quello che accadde al Centro-Nord dell'Italia, passò a designare a partire dagli inizi del Quattrocento, prima, i membri di un organismo collegiale al vertice dell'amministrazione comunale e poi il capo unico di essa, con un significato quindi molto diverso rispetto a quello originario e più vicino a quello attuale, risalente agli inizi dell'Ottocento in seguito alle riforme del decennio francese a Napoli: chiaro esempio di evoluzione semantica, che era espressione del consolidamento istituzionale dei governi cittadini, compresi quelli dipendenti da signori feudali, a cui non seguì – avrebbe detto Marc Bloch per disperazione degli storici – l'introduzione di una parola nuova.[65]

Agli inizi dell'età angioina siamo ancora nella fase iniziale di questa evoluzione politico-istituzionale, per cui i sindaci che le comunità di abitanti delle province di Terra di Lavoro e di Principato dovettero inviare a Napoli per mettere in moto la procedura della condanna di Corradino somigliavano formalmente più ai procuratori di età romana che ai capi delle amministrazioni cittadine del Quattrocento. Nella sostanza, tuttavia, come avviene sempre nella politica rispetto alla realtà sociale, i sindaci-procuratori non erano né scelti a caso e tra tutti i ceti sociali né cambiati di volta in volta. E ciò tanto più se si considera che i parlamenti regionali introdotti da Federico II come strumenti di raccordo tra le comunità locali e gli ufficiali regi operanti sul

63 Sugli sviluppi del rapporto tra nobiltà napoletana e dinastia angioina in generale: G. Vitale, Élite burocratica e famiglia. Dinamiche nobiliari e processi di costruzione statale nella Napoli angioino-aragonese, Napoli 2003.

64 P. Michaud-Quantin, Universitas. Expressions du mouvement communautaire dans le Moyen-Âge latin, Paris 1970, pp. 305–308.

65 Vitolo, L'Italia delle altre città (vedi nota 18), pp. 49 sg.

territorio – diversi quindi da quelli generali, nei quali i rappresentanti delle città erano chiamati solo a contemplare la serenità del volto del sovrano e a recepire i suoi ordini – consentivano ai sindaci di denunciare eventuali soprusi e inadempienze ai danni delle loro comunità e quindi di svolgere un ruolo attivo, per il quale bisognava avere un minimo di capacità di stare in presenza degli ufficiali regi e quindi di interloquire con le autorità. Paradossalmente Federico II, di cui si tende sempre a enfatizzare la fisionomia di sovrano autocrate, fu proprio colui che con le sue riforme istituzionali pose le premesse per lo sviluppo delle autonomie locali sia pur sempre nel contesto di una libertà 'vigilata'. I sindaci convocati da Carlo d'Angiò nel campo del mercato di Napoli non dovevano essere quindi degli sprovveduti né tanto meno contrariati per quella convocazione, che era per loro un'occasione per 'contemplare', sia pur da lontano, il volto del nuovo sovrano, che si può immaginare allora più severo e minaccioso del solito, e per alcuni di loro senza doversi prendere il disturbo di recarsi a Salerno, dove al tempo dell'imperatore svevo si riunivano abitualmente le curie delle due province campane.

C'è da chiedersi infine perché il ruolo di accusatori di Corradino e dei suoi compagni sia stato riservato, stando a quel che riferisce Saba Malaspina, ai sindaci delle città delle sole province di Terra di Lavoro e di Principato: città che vengono qualificate dal cronista con l'aggettivo "generose", che non è di certo quello che si usava abitualmente in riferimento ad esse e che stranamente è passato finora del tutto inosservato. La domanda non nasce da semplice curiosità, peraltro legittima, dello storico, ma è utile per comprendere appieno la complessità e il senso dell'operazione con cui si volle concludere la vicenda di Corradino. Se l'accusa rivolta ai prigionieri era quella di essere dei predoni che avevano saccheggiato chiese e monasteri, e che con le rivolte da loro suscitate e prolungatesi nel tempo anche dopo la battaglia di Tagliacozzo avevano attentato ai beni dei sudditi del re, la logica avrebbe voluto che a farlo fossero i diretti interessati, vale a dire i sindaci delle province più danneggiate dalle operazioni belliche connesse con l'impresa di Corradino e dalle rivolte scoppiate prima e dopo: province che non erano certamente quelle di Terra di Lavoro e di Principato, anche se esse non ne furono del tutto esenti, bensì l'Abruzzo, la Puglia, la Basilicata e la Calabria. Di quest'ultima Saba Malaspina dice esplicitamente:

> Tota Calabria usque ad Portam Roseti rebellat, Corradini nomine invocato.[66]

66 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 4), p. 197. Roseto segnava allora il confine tra la Calabria settentrionale (giustizierato-provincia di

[Si ribella, invocando il nome di Corradino, tutta la Calabria fino alla località di Porta nel territorio di Roseto (dal 1893 Roseto Capo Spulico, in provincia di Cosenza)].

È vero che sarebbe stato complicato far venire a Napoli i sindaci di quelle lontane province e che Carlo voleva risolvere la questione rapidamente, pensando che il tempo, a causa di un possibile ripensamento del pontefice Clemente IV, giocasse a favore di Corradino, ma il motivo principale della scelta dovette essere un altro: quello di poter contare su testimoni-accusatori più controllabili e che, non avendo partecipato in gran numero alle rivolte, non avevano manifestato una chiara ostilità nei confronti della nuova dinastia angioina. Era questo, appunto, il caso delle due province in questione, nelle quali la situazione era rimasta nel complesso sotto controllo, nonostante l'adesione a Corradino del conte di Caserta Corrado e del barone di Aversa Riccardo de Rebursa, per cui le inchieste condotte nel dicembre del 1268 contro singoli abitanti di centri dell'area vesuviana (Palma, Ottaviano, Cicala, Baiano, Nola) riguardarono solo personaggi minori e non portarono a risultati di rilievo. Non avevano comunque creato problemi i centri più popolosi e importanti: né Salerno (dove pure un piccolo nucleo di aderenti a Corradino aveva provato a farsi sentire) né Napoli e Capua, alcuni abitanti delle quali, insieme a quelli di Aversa, si erano limitati a saccheggiare la dimora destinata alla caccia e al riposo *(domus pro venatione et solacii)*, che Federico II si era fatta costruire nel cosiddetto gualdo (bosco) di Napoli, presso Pozzuoli, e che per la sua posizione panoramica prese poi il nome di palazzo del Belvedere.[67] A loro volta Amalfi, Sorrento, Positano e Maiori erano state attive nel contrasto ai Pisani, alleati di Corradino.[68]

Da un cronista filopapale, quale era Saba Malaspina, le città campane avrebbero potuto essere definite generose nei riguardi di Carlo, campione della Chiesa, e non certo di Corradino, se si considera il termine (dal latino *genus*) nel significato più generale, riferibile allo spettro semantico di coraggio e magnanimità. Ma nella sua cronaca va inteso proprio in questo senso? La letteratura storica di area meridionale del Medioevo non fornisce termini di confronto, al contrario delle fonti documentarie, nelle quali se ne trova uno, che chi scrive ha portato da tempo all'attenzione degli studiosi, ma senza

Val di Crati e Terra Giordana, che poi si chiamerà Calabria Citra) e quella meridionale (giustizierato-provincia di Calabria, che poi si chiamerà Calabria Ultra).

67 Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 13), p. 356; Vitolo, Napoli (vedi nota 21), p. 386.

68 Codice diplomatico del regno di Carlo I e II d'Angiò dal 1265 al 1309, a cura di G. Del Giudice, 2 voll. in 3 tomi, Napoli 1863–1902, qui vol. 2, parte 1, pp. 178–185, 264, 329.

collegarlo a quello che qui interessa. Si tratta dell'aggettivo "famose", con cui, a partire dai registri angioini del 1278–79, vengono qualificate non solo alcune città vescovili delle province di Terra di Lavoro (Aversa e Capua) e di Principato (Ravello, Scala, Amalfi, Salerno, Sorrento, Ariano, Frigento), ma anche alcuni centri abitati che non erano sedi di diocesi, ma importanti dal punto di vista politico-territoriale; tra essi Montefusco (oggi in provincia di Avellino), che diventerà nel 1284 capoluogo della nuova provincia di Principato Ultra, nata dalla divisione di quella di Principato in Citra e Ultra. Delle "città famose" si sa per certo, attraverso i registri angioini, che la monarchia cercò costantemente il sostegno, non mancando di gratificarle sia con inviti particolari ai parlamenti sia soprattutto mediante la concessione di privilegi e il finanziamento di opere pubbliche.[69] Alla luce di tutto questo appare difficilmente contestabile che i due termini "generose" e "famose" siano da considerare sinonimi, o quantomeno equivalenti, e che lo spettro semantico dell'aggettivo "generoso" vada dilatato fino ad intenderlo anche come "nobile, illustre" (in latino *clarus*), di uso frequente proprio in riferimento a città.

Basta citare a conforto di questa interpretazione il caso del nobile napoletano Pietro Jacopo de Jennaro, autore all'incirca tra il 1500 e il 1504 di un trattato storico-politico sulla preminenza politica a Napoli dell'antica nobiltà di Seggio, che in un sonetto si dice nato "nel generoso Porto, seggio partenopeio", una delle cinque aggregazioni a base topografica, dette seggi, attraverso le quali la nobiltà napoletana esercitava il monopolio aristocratico del potere in città.[70] Non furono quindi convocati per l'accusa a Corradino tutti i sindaci delle città di Terra di Lavoro e di Principato, che per limitarci alle sole sedi vescovili, erano allora una quarantina, ma solo quelli delle città ritenute più importanti e affidabili: un criterio, come si vede, puramente politico e soggetto a variazioni nel tempo, non essendoci allora – né ci saranno in seguito – elementi oggettivi per decidere quale città fosse generosa o famosa e quale no. Emblematico al riguardo il caso di Frigento (AV), città vescovile, ma di piccolissime dimensioni e di nessun rilievo dal punto di vista economico-sociale,

69 Vitolo, L'Italia delle altre città (vedi nota 18), pp. XVI, 21–36.

70 P. J. De Iennaro, Rime e lettere, a cura di M. Corti, Bologna 1956 (Collezione di opere inedite e rare dei primi tre secoli della lingua 92), p. 128, da cui il lemma 'generoso' nel senso di 'nobile' è stato ripreso, unitamente ad altre occorrenze, da C. Battisti/G. Alessio, Dizionario etimologico italiano, vol. 3, Firenze 1952, p. 1783, e da S. Battaglia, Grande Dizionario della lingua italiana, vol. 6, Torino 1970, pp. 660 s., ai quali si rinvia. Su Pietro Jacopo de Jennaro: M. Santangelo, La nobiltà di Seggio napoletana e il riuso politico dell'Antico tra Quattro e Cinquecento. Il Libro tercio de regimento de l'Opera de li homini jllustri sopra de le medaglie, Napoli 2019, dove alla p. 58 si riportano i versi 5–6 del sonetto.

compresa nel 1292 tra le "città famose" evidentemente perché feudo di Elia di Gesualdo, esponente di una famiglia perseguitata da Manfredi e ampiamente ricompensata da Carlo d'Angiò.[71] Non è dato sapere se anch'essa fosse compresa tra le città "generose" e se anche il suo sindaco fosse stato convocato a Napoli per accusare Corradino, ma in tal caso la cosa non desterebbe sorpresa.

Quella che si svolse fuori delle mura meridionali di Napoli il 29 ottobre del 1268 fu quindi una grande operazione politico-propagandistica. Carlo d'Angiò, più simile per certi aspetti a Federico II di quanto non si sia disposti ad ammettere, aveva non solo una altissima considerazione di sé, ma anche un ben preciso progetto politico per il Regno. Cardine di esso era proprio quella 'libertà vigilata', all'interno della quale Federico II aveva voluto far muovere sia la nobiltà feudale e le comunità cittadine sia il clero e gli Ordini religiosi, vecchi e nuovi, che peraltro non tardarono a rendersene conto. Le prime avvisaglie di difficoltà nei rapporti delle componenti della società meridionale con la dinastia angioina, a partire dagli ambienti della curia pontificia, emersero proprio in occasione del tentativo di Corradino di recuperare l'eredità paterna. Lo mostrano chiaramente non solo le rivolte scoppiate in varie parti del Regno, che, come si è detto, tennero il sovrano impegnato ancora per qualche tempo, ma anche le ricorrenti proteste dei monasteri e degli enti ecclesiastici in generale, a causa della pressione a cui i loro patrimoni fondiari erano soggetti da parte della feudalità francese: una situazione, questa, di cui si fa autorevole interprete Saba Malaspina, il quale – è bene ricordarlo – scriveva tra il 1283 e il 1285, per cui nella sua cronaca degli eventi al tempo della sfortunata vicenda di Corradino era inevitabilmente condizionato dalla conoscenza che aveva di quel che era accaduto negli anni successivi e quindi anche della rivolta del Vespro e di quelle che ad essa erano seguite nella parte continentale del Regno. A prescindere dal suo racconto, sono comunque i documenti a parlarci delle continue lamentele che arrivavano a corte.[72]

Tutto questo era ancora lontano da venire nell'ottobre del 1268, ma Carlo d'Angiò, che era indubbiamente dotato di grandi capacità politiche, mostrò di aver compreso, sia pur in parte, la lezione, per cui accettò quanto gli venne proposto in merito alla procedura da seguire per la condanna di Corradino e tentò di coinvolgere in essa le principali componenti sociali e politiche del Regno, vale a dire la nobiltà feudale e le città, soprattutto quelle dell'attuale Campania. In linea di principio anche Napoli avrebbe dovuto essere rappresentata da un

71 Vitolo, L'Italia delle altre città (vedi nota 18), p. 26.
72 G. Vitolo, Il monachesimo benedettino nel Mezzogiorno angioino: tra crisi e nuove esperienze religiose, in: L'état angevin. Pouvoir, culture et société entre XIIIe et XIVe siècle, Actes du colloque international (Rome-Naples, 7–11 novembre 1995), Roma 1998 (Collection de l'Ecole française de Rome 245), pp. 205–220.

sindaco, ma non se ne fa espressamente menzione; la città era comunque fisicamente in larga parte presente. Un grande evento-spettacolo, dunque, quello che si svolse il 29 ottobre 1268 nell'area del mercato di Napoli, trasmesso, diremmo oggi, 'in differita' da Saba Malaspina e Bartolomeo di Neocastro. Allo storico si chiede solo di utilizzare criticamente le due cronache, riconoscendo innanzitutto che l'*entourage* di Carlo seppe organizzare e gestire bene l'evento, e che tutti i presenti fecero la loro parte: i sindaci che accusarono i prigionieri; il portavoce-protonotario del re che pronunciò la sentenza di morte; Carlo d'Angiò che 'doverosamente' ne prese atto, ma non assistette alla loro esecuzione; i nobili regnicoli, che per il semplice fatto di essere presenti diedero il consenso all'operazione; quelli francesi a disagio, ma non più di tanto, essendo priva di fondamento la notizia dell'uccisione, seduta stante, del protonotario Roberto di Bari, reo di aver pronunciato la sentenza, da parte del figlio del conte di Fiandra, perché sappiamo che era ancora attivo il 24 febbraio 1269.[73] Al popolo – o meglio al 'coro', volendo ritornare alla metafora della tragedia greca, da cui siamo partiti – non era stata assegnata una vera e propria parte, perché era noto ai cronisti francesi, e quindi anche a Carlo, che non aveva mai amato gli Svevi; ma, anche se si fosse commosso più del previsto per la morte di Corradino e dei suoi compagni, stretto com'era tra l'accigliato sovrano che lo guardava dalla torre e la nobiltà feudale che lo teneva distante dal patibolo, difficilmente avrebbe potuto esprimere, all'atto della pronuncia della sentenza, più del 'rauco' moto di sgomento, di cui riferisce Bartolomeo di Neocastro.

7. Gli inizi di Napoli capitale

È meritevole di riflessione, infine, un elemento della vicenda qui ricostruita mai preso finora in considerazione dagli storici, ma che non è da trascurare, perché fornisce un contributo utile per cogliere gli inizi del processo che portò alla nascita di Napoli capitale in senso moderno, vale a dire come residenza stabile del re, sede dell'amministrazione centrale del Regno e centro di elaborazione di modelli culturali, religiosi e artistici destinati a diffondersi nel resto del territorio. Elementi decisivi furono nella fase iniziale senz'altro i primi due, ma non sono da sottovalutare i riflessi di un avvenimento del tutto nuovo e di cui allora non si potevano naturalmente intravvedere gli sviluppi successivi: l'arrivo in città,

73 Alexis de Saint-Priest, Histoire de la conquête de Naples par Charles d'Anjou, frère de Saint Louis, vol. 3, Paris 1847, p. 158; C. Minieri Riccio, Studi storici intorno a Manfredi e Corradino, Napoli 1850, p. 57, n. 67; id., Cenni storici intorno i grandi uffizii del Regno di Sicilia durante il regno di Carlo I d'Angiò, Napoli 1872, pp. 125–128; N. Kamp, Chiurlia Roberto (Roberto da Bari), in: DBI, vol. 25, Roma 1981, pp. 63–65.

da tutto il Regno, di esponenti della nobiltà feudale e dalle province di Terra di Lavoro e di Principato dei sindaci delle più importanti comunità cittadine che avrebbero dovuto, si direbbe oggi, sporgere denuncia contro Corradino e i suoi compagni. In età normanno-sveva né gli uni né gli altri avevano mai avuto necessità di farlo. I sovrani da Ruggiero II a Federico II e a Manfredi, quando non erano in giro per il Regno o fuori di esso, risiedevano a Palermo e non a Napoli, per cui i feudatari non avevano bisogno di recarvisi per l'adempimento dei loro doveri di vassalli, a cui peraltro ottemperavano in genere attraverso i giustizieri delle rispettive province. Lo stesso vale per i sindaci delle due province campane, i quali per le periodiche curie regionali introdotte da Federico II nel 1231 erano tenuti ad andare, come si è detto, non a Napoli, ma a Salerno.

Venendo ora alle 'sollecitazioni/convocazioni' fatte a vario titolo da Carlo d'Angiò, che sono da considerare sicure, essendo attestate da fonti indipendenti tra loro, non sappiamo quanti feudatari della Calabria e della Puglia, per non parlare della Sicilia, si siano veramente messi in viaggio per terra o per mare alla volta di Napoli né quanti sindaci vi siano arrivati dalle aree più lontane della provincia di Principato, quali il Sannio e l'Irpinia, per accusare Corradino, Federico d'Austria e gli altri nobili prigionieri. Quello che è molto probabile è che alcuni o i più non fossero mai stati a Napoli e che soprattutto i sindaci conoscessero al massimo Salerno, dove in occasione delle predette curie regionali andavano per un motivo per loro ben più importante, vale a dire per denunciare le malversazioni dei funzionari regi. La documentazione non ci consente di dare loro un volto e quindi di conoscerne l'estrazione sociale né se fossero più o meno consapevoli del ruolo politico che erano chiamati a svolgere. Quello che può dirsi è che la procedura giuridica inventata per la denuncia dei pretesi crimini di Corradino e compagni fornì la prima occasione per portare all'attenzione dei sudditi di tutte le province, se non proprio la preminenza ufficiale di Napoli sulle altre città, quanto meno la sua centralità nell'organizzazione politico-amministrativa del Regno angioino. Nello stesso tempo fu però anche la prima volta che Carlo d'Angiò ebbe un contatto diretto con una rappresentanza ufficiale delle città del Regno, sia pur limitata a quelle più importanti delle province di Terra di Lavoro e di Principato: contatto che avvenne proprio a Napoli, dove la nuova dinastia aveva appena fissato la sua residenza e la sede degli organismi centrali di governo. Troppo poco naturalmente per cominciare a considerarla una capitale nel senso sopra chiarito; tuttavia, se proprio si vuole cercare un lontano, ma significativo inizio – e non, si badi bene, le radici[74] – del processo che portò a percepirla come tale, non si può non riconoscere che esso

74 Per i concetti di origini e radici si veda da ultimo, M. Bettini, Radici. Tradizione, identità, memoria, Bologna 2016, soprattutto le pp. 79–83.

ebbe un qualche collegamento con il tragico epilogo della vicenda di Corradino. Tappe successive di questo percorso si possono cogliere invece con chiarezza al tempo di Roberto d'Angiò (1309–1343), quando giunsero a maturazione processi avviati negli anni di Carlo I e Carlo II, e la centralità di Napoli nel Regno cominciò a manifestarsi anche attraverso la napoletanizzazione della media e bassa burocrazia nell'amministrazione centrale e periferica del Regno. Ad essa si accompagnò l'acquisizione da parte di esponenti della nobiltà cittadina di alti uffici rimasti fino ad allora in maggior parte prerogativa di Francesi, sia pur in misura decrescente al tempo di Carlo II.[75] Saranno gli Aragonesi, come ha osservato in maniera perspicua Giuseppe Galasso, a esprimere una "politica della capitale" più consapevole e organica attraverso le riforme istituzionali, amministrative e giudiziarie promosse da Alfonso il Magnanimo, ma intanto i Napoletani, presenti un po' dappertutto già nella seconda metà del Trecento come vescovi e feudatari, stavano diventando un forte elemento di unificazione del Regno.[76] Non sorprende perciò che un *Regnum Neapolitanorum* sia attestato, prima ancora del Regno di Napoli, in un testo di tardo Trecento-inizi Quattrocento, il *Chronicon Siculum incerti authoris ab anno 340 ad annum 1396*, secondo il quale la decapitazione di Corradino sarebbe avvenuta *ad peticionem aliquorum hominum regni Neapolitanorum:*[77] si badi bene, "su richiesta di alcuni uomini del Regno dei Napoletani" e non del Regno di Napoli.[78]

ORCID®
Giovanni Vitolo https://orcid.org/0000-0002-5894-6996

75 G. Vitale, Élite burocratica e famiglia (vedi nota 63).

76 Il fenomeno era già chiaro alla storiografia napoletana del Cinquecento. Il Summonte notò infatti che al tempo di re Ladislao (1386–1414) i nobili di seggio "signori de vassalli" erano più di quaranta, rispetto ai diciassette di pochi anni prima, che avevano peraltro piccoli feudi e quindi pochi vassalli; ad essi si aggiungevano i nobili "fuori piazza", non ascritti cioè ai seggi: G. A. Summonte, Dell'Historia della città e Regno di Napoli, t. 2, Napoli [2]1693 (1a ed. Napoli 1601–1643), p. 559. Cfr. G. Galasso, Napoli capitale. Identità politica e identità cittadina. Studi e ricerche 1266–1860, Napoli 1998, p. 81.

77 Chronicon Siculum incerti authoris, ed. De Blasiis (vedi nota 49), p. 5. Il testo del Chronicon per la parte relativa alla storia di Napoli confluì in forma volgarizzata nella Cronaca di Partenope, ed. Kelly (vedi nota 49), p. 267.

78 Questo testo deve molto agli scambi di idee che ho avuto a più riprese nel corso del tempo con storici, storici del diritto, filologi e linguisti, con i quali dialogo da anni: Nicola De Blasi, Fulvio Delle Donne, Antonio De Prisco, Costanzo Di Girolamo, Teresa Piscitelli, Francesco Senatore, Rosanna Sornicola, Giancarlo Vallone, Marino Zabbia. Troppo lungo sarebbe invece l'elenco di colleghi, amici e istituti culturali, ai quali mi sono rivolto per reperire testi nel periodo in cui sono state più forti le limitazioni nell'accesso alle biblioteche pubbliche. Prezioso in particolare è stato l'aiuto del Dr. Matteo Villani della Biblioteca Nazionale di Roma. A tutti va il mio ringraziamento.

Cristina Andenna

Pretese dinastiche e pubblicistica antisveva. L'esempio di Corradino

Nel dicembre del 1250 moriva a Castelfiorentino l'imperatore e re di Sicilia Federico II. Si era spenta una delle figure politiche più rappresentative, ma al tempo stesso anche più discusse del secolo XIII. Il suo governo fu caratterizzato da un'accesa contesa con il papato, che raggiunse il momento culminante nella deposizione dell'imperatore, decisa da Innocenzo IV e dai rappresentanti della cristianità durante il concilio di Lione il 17 luglio del 1245.[1] Questa decisione escludeva l'imperatore e re di Sicilia dalla comunità cristiana e scioglieva i suoi sudditi da ogni vincolo di carattere feudale. Gli era in tal modo sottratta formalmente ogni legittimità nell'esercizio del potere. Le conseguenze della deposizione non rimasero limitate solo alla sua persona, ma, dopo la sua morte, ebbero risvolti significativi anche per i suoi discendenti e misero in discussione i loro diritti di successione sia Oltralpe sia nel *Regnum Siciliae*.

In territorio tedesco la notizia della deposizione aveva provocato una forte divisione fra i principi elettori tedeschi circa le sorti dell'Impero, che aveva dato origine al cosiddetto periodo dell'interregno.[2] Alcuni principi elettori erano rimasti fedeli allo svevo e a suo figlio Corrado, nato dal matrimonio dell'imperatore con Isabella di Brienne, al quale dal 1242, dopo

1 T. Wetzstein, Die Autorität des ordo iuris. Die Absetzung Friedrichs II. und das zeitgenössische Verfahrensrecht, in: H. Seibert/W. Bomm/V. Türck (a cura di), Autorität und Akzeptanz. Das Reich im Europa des 13. Jahrhundert, Ostfildern 2013, pp. 149–182. Sulla deposizione si veda inoltre E. Schubert, Königsabsetzung im deutschen Mittelalter. Eine Studie zum Werden der Reichsverfassung, Göttingen 2005 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 3, Folge 267), pp. 217–228. Con uno sguardo al rituale di deposizione, cfr. F. Rexroth, Dauerhaft untauglich. Die symbolische Inversion von Königsherrschaft im Rahmen der spätmittelalterlichen europäischen Königsabsetzungen, in: C. Andenna/G. Melville (a cura di), Idoneität – Genealogie – Legitimation: Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter, Köln 2015 (Norm und Struktur 43), pp. 77–98.

2 M. Kaufhold, Deutsches Interregnum und europäische Politik. Konfliktlösungen und Entscheidungsstrukturen 1230–1280, Hannover 2000 (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 49).

Andenna, Cristina: Pretese dinastiche e pubblicistica antisveva. L'esempio di Corradino, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 217–264. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15504

la morte di Enrico (VII), spettava il diritto di primogenitura. Altri invece si erano legati al partito di Innocenzo IV e avevano rifiutato di accettare il diritto di successione dinastica degli Svevi, cercando un nuovo candidato che fosse idoneo a guidare le sorti dell'Impero. Essi, appoggiati dal pontefice, avevano così eletto in un primo tempo il landgravio della Turingia Enrico Raspe[3] e poi nel 1248, dopo la sua morte, avevano affidato il potere a Guglielmo II d'Olanda.[4]

Nel Regno di Sicilia invece il potere era rimasto nelle mani di Federico II. Dopo la sua morte si aprì il problema della successione. Mentre a Corrado IV e alla sua discendenza per diritto ereditario secondo il testamento del sovrano sarebbe spettata la corona e il governo del Regno, a Manfredi, il figlio nato nel 1232 dall'unione illegittima del re di Sicilia con Bianca Lancia,[5] era stato attribuito, nonostante il *defectus natalis*, il principato di Taranto e l'*honor Montis Sancti Angeli*.[6]

Le disposizioni testamentarie di Federico II non furono ben accolte dal pontefice Innocenzo IV, che avviò una campagna propagandistica per ostacolare il principio di successione dinastica. Da lunga data i papi infatti

3 M. Werner, Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen (1227–1247). Reichsfürst in der Mitte des Reiches und „Gegenkönig" Konrads IV., in: Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. (a cura di), Konrad IV. (1228–1254). Deutschlands letzter Stauferkönig, Göppingen 2012 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 32), pp. 26–48 e in particolare il volume miscellaneo M. Werner (a cura di), Heinrich Raspe – Landgraf von Thüringen und römischer König (1227–1247). Fürsten, König und Reich in spätstaufischer Zeit, Frankfurt a. M. 2003 (Jenaer Beiträge zur Geschichte 3).

4 M. Kaufhold, Die Könige des Interregnum: Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm, Alfons, Richard (1245–1273), in: B. Schneidmüller/S. Weinfurter (a cura di), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), München 2003, pp. 315–339.

5 La famiglia dei conti Lancia era emigrata negli anni Venti del secolo XIII dal Piemonte in Sicilia, cfr. E. Voltmer, Mobilität von Personengruppen und der Raum der italienischen Geschichte: Das Beispiel der Süditaliener in Reichsitalien und der ‚Lombarden' im Regno (12.–13. Jahrhundert), in: A. Esch/N. Kamp (a cura di), Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994, Tübingen 1996 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 85), pp. 439–464, in particolare pp. 460–462 e Bianca Lancia di Agliano tra il Piemonte e il Regno di Sicilia (Atti del Convegno internazionale di Agliano, 28–29 aprile 1990), Alessandria 1992.

6 Testament Friedrichs II., in: Breve chronicon de rebus Siculis, ed. W. Stürner, MGH SS rer. Ger. 77, Hannover 2004, pp. 118–122, qui in particolare pp. 119. Sui figli di Federico II, cfr. W. Stürner, Die Söhne Friedrichs II. und das Ende der Staufer, in: W. Hechberger/F. Schuller (a cura di), Staufer und Welfen. Zwei rivalisierende Dynastien im Hochmittelalter, Regensburg 2009, pp. 202–215.

consideravano il Regno come proprio bene feudale e sin dall'epoca dei Normanni si erano mantenuti il diritto di accordare il loro consenso ai nuovi sovrani, ossia di riconoscere il diritto di successione dinastica e di concedere loro il permesso di essere incoronati, a patto di ricevere da costoro il giuramento fedeltà. Facendo leva su questi diritti, il pontefice si era opposto con la forza al riconoscimento dei discendenti di Federico II e alle loro aspirazioni al controllo del Regno, combattendo sia contro Corrado IV sia poi dopo la sua morte, opponendosi con forza a Manfredi e poi infine organizzando una forte resistenza contro Corradino. Convinti di dover risolvere il problema del governo del Regno rivolgendosi all'esterno, i pontefici avevano avviato una serie di consultazioni diplomatiche con le principali case regnanti europee alla ricerca di un sovrano che si presentasse come idoneo a questa funzione e che fosse al tempo stesso anche fedele alla Chiesa.[7]

Il duro conflitto che oppose lo schieramento svevo a quello papale sia nel territorio dell'Impero sia nel *Regnum Siciliae* non si consumò solo sul campo militare e delle relazioni diplomatiche, ma trovò una sua realizzazione anche nei toni accesi di una ferocissima propaganda e di una altrettanto pungente pubblicistica. Il dibattito verteva sulla discussione della legittimità della dinastia sveva a regnare sulla base del diritto di successione dinastica e sulla questione della definizione dei criteri di idoneità, ossia le qualità e le competenze necessarie che rendevano un sovrano adatto a regnare. Gli ambienti cancellereschi legati agli Svevi si adoperarono attraverso l'elaborazione di una serie di diplomi, di trattati e di opere storiografiche a 'costruire' la legittimità e l'idoneità degli eredi di Federico II, fondandosi su una serie di argomentazioni che di volta in volta facevano riferimento al principio della discendenza genealogica e dinastica, e dimostravano come le virtù personali di ogni singolo rappresentante potessero rispondere alle necessità concrete delle mutate situazioni politiche. La cancelleria della curia pontificia e gli ambienti filopapali, attraverso la produzione di lettere encicliche e di opere pubblicistiche dai toni fortemente invettivi, cercarono invece di 'decostruire' la legittimità della prosapia sveva e di negare l'idoneità dei suoi componenti.

Nelle pagine che seguono intendo concentrarmi sul momento terminale di questa accesa discussione, ossia gli scritti di entrambi gli schieramenti che dedicarono la loro attenzione a discutere la legittimità dell'ultimo erede diretto della dinastia sveva, il giovane Corradino, nei confronti delle sue pretese

7 C. D. Fonseca, Chiesa e Regno meridionale (1250–1268), in: P. Cordasco/M. A. Siciliani (a cura di), Eclisse di un regno. L'ultima età sveva, Atti delle diciannovesime giornate normanno-sveve (Bari, 12–15 ottobre 2010), Bari 2012 (Atti. Centro di Studi Normanno-Svevi 19), pp. 75–100.

al diritto di riconquistare l'eredità dei suoi avi sia nell'Impero sia nel Regno. L'accesa controversia mirava, da un lato, a dimostrare e dall'altro a negare la sua idoneità.[8]

Osservazioni introduttive: idoneità e genealogia due criteri di legittimità

Prima di procedere all'analisi di questi testi mi sia permessa una breve premessa per meglio chiarire il significato di idoneità e di genealogia, e la loro stretta interconnessione.

Nel Medioevo l'esercizio del potere da parte dei re e dei principi trovava il proprio fondamento in un ordinamento trascendentale e come tale era ritenuto elemento costitutivo di un ordine sociale e naturale creato da Dio.[9] A partire dall'XI secolo l'aristocrazia dell'Europa medievale si organizzò sempre più in strutture dinastiche. Le nascenti dinastie e i loro rispettivi rappresentanti, pur fondando i loro diritti sulla sacralità concessa loro da Dio e riconosciuta dalla Chiesa, cominciarono ad avvertire la necessità di ulteriori fonti di legittimazione per giustificare le loro pretese di potere, in particolare quando queste, a causa di conflitti, erano messe in discussione. Le corti e gli ambienti cancellereschi cercarono di colmare queste lacune con delle argomentazioni costruite ad hoc, per dimostrare la legittimità della dinastia e l'idoneità del suo rappresentante contemporaneo. Con il temine idoneità, dal latino *idoneitas*, si intende il complesso di qualità e di competenze considerate come irrinunciabili, che abilitavano un sovrano rendendolo adatto all'esercizio del potere.[10]

8 Le considerazioni che seguono sono un ampliamento e una rielaborazione di alcune parti contenute in due precedenti articoli apparsi in lingua tedesca: C. ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps? Zur Behauptung und Bestreitung persönlicher und dynastischer Idoneität der späten Staufer in kurialen und adligen Diskursen des 13. Jahrhunderts, in: ANDENNA/MELVILLE (a cura di), Idoneität – Genealogie – Legitimation (vedi nota 1), pp. 189–256, ed EAD., Wer ist zur Herrschaft geeignet? Konstruktion und Dekonstruktion dynastischer Idoneität und Legitimation am Beispiel der späten Staufer, in: H. VORLÄNDER (a cura di), Transzendenz und Konstitution von Ordnungen, Berlin 2013, pp. 115–141.

9 W. STÜRNER, Peccatum und potestas. Der Sündenfall und die Entstehung der herrscherlichen Gewalt im mittelalterlichen Staatsdenken, Sigmaringen 1987.

10 Il concetto di idoneità personale e dinastica è stato al centro delle indagini comparative nell'ambito del Teilprojekt C "Dynastie, Idoneität und Transzendenz", parte del centro interdisciplinare di ricerca Sonderforschungsbereich 804 "Transzendenz und Gemeinsinn", attivo negli anni 2009–2013, presso la Technische Universität di Dresden. A questo proposito si veda C. ANDENNA/G. MELVILLE,

Tali modelli di giustificazione attingevano ad patrimonio di conoscenze che, essendo parte dell'immaginario collettivo dei loro destinatari, costituiva il presupposto per il raggiungimento di un consenso il più possibile generalizzato. Da un lato insieme alle caratteristiche di integrità fisica, l'idoneità del singolo dipendeva nel Medioevo anche dalla sua capacità di rispondere con determinate caratteristiche morali alle attese dei sudditi. Opere come gli *Specula principum* e i cataloghi delle virtù contribuirono con i loro esempi e le loro riflessioni alla codificazione di un astratto codice etico ideale della regalità, fondato su un sistema di virtù tanto laico-aristocratico *(prudentia, sapientia, iustitia, fortitudo e temperantia)*, quanto religioso e cristiano *(fides, caritas, spes)*.[11] Tali opere offrivano quindi dei criteri di orientamento sulla base dei quali sarebbe stato possibile valutare il valore di un sovrano e la sua idoneità a regnare.

Dall'altro oltre alle qualità fisiche e morali e a specifiche competenze nell'arte del governare, il concetto di idoneità nel Medioevo abbracciava anche altri aspetti che predestinavano l'individuo all'esercizio della sovranità. Il prestigio, le qualità e le capacità di un sovrano dipendevano anche dalla eccezionalità dei suoi antenati. L'appartenenza a una nobile e antica prosapia, ossia il principio della genealogia, diveniva pertanto uno dei criteri qualificanti per l'esercizio del potere.[12]

Idoneität – Genealogie – Legitimation. Überlegungen zur Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im hohen und späten Mittelalter. Eine Einleitung, in: Andenna/Melville (a cura di), Idoneität – Genealogie – Legitimation (vedi nota 1), pp. 11–20; C. Andenna, Legittimità controversa e ricerca del consenso nel regno di Sicilia: Carlo d'Angiò e Manfredi fra idoneità e performance, in: M. P. Alberzoni/R. Lambertini (a cura di), Costruire consenso: modelli, pratiche, linguaggi tra Medioevo ed età moderna, Milano 2019 (Ricerche. Storia – Ordines 8), pp. 281–304, ead., Idoneität und Performanz im Kontext umstrittener Herrschaftslegitimation, in: K. Oschema et al. (a cura di), Die Performanz der Mächtigen: Rangordnung und Idoneität in höfischen Gesellschaften des späten Mittelalters, Ostfildern 2015 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 5), pp. 33–54, ed ead., Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 115–141.

11 Una riflessione sull'idoneità come categoria generalizzabile era stata avviata tra gli altri da H. H. Anton, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit, Bonn 1968 e W. Berges, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters, Leipzig 1938, rist. Stuttgart 1992 (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 2). Soprattutto nel tardo medioevo, gli *Specula principum* potevano essere riferiti anche a specifici contesti sociali e politici, cfr. U. Grassnick, Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England, Köln 2004 (Europäische Kulturstudien 15).

12 Nell'ambito del progetto di Dresda l'aspetto genealogico-dinastico era considerato come uno degli elementi fondanti che legittimavano il sovrano a governare; cfr. in

Sin dall'alto Medioevo le genealogie, intese qui non come semplici rappresentazioni di un ceppo familiare, ma come espressione di una struttura di pensiero capace di fornire gli elementi fondamentali per l'interpretazione del mondo e della storia,[13] rappresentavano una fonte essenziale e costitutiva per l'elaborazione dei discorsi di idoneità e di legittimazione. Attraverso le costruzioni genealogiche le dinastie ponevano il loro inizio in un momento originario, in un passato storico, biblico o addirittura mitico, molto lontano nel tempo e per questo trascendente e, come tale, "inavvicinabile". La rappresentazione di una continuità ininterrotta nel tempo garantiva che il prestigio della prosapia non fosse solo fondato sulla antichità, ma permetteva attraverso il susseguirsi delle generazioni che la forza normativa delle origini, qualunque esse fossero, venisse trasportata nel momento presente. Nella finzione di una catena di generazioni il più possibile ininterrotta, il singolo rappresentante poteva dimostrare in modo plausibile agli occhi dei contemporanei di essere l'esponente più idoneo e meglio qualificato all'esercizio del potere effettivo, in quanto appartenente a questa costruzione storica collettiva. Nella sua persona infatti la continuità del legame di sangue aveva assicurato per così dire l''accumulazione' di una serie di virtù e di qualità appartenenti ai suoi antenati. Queste virtù si erano in lui incarnate e gli avrebbero permesso di rispondere nel modo migliore alle necessità delle situazioni storiche concrete. Le origini genealogiche erano inoltre spesso integrate nel contesto della storia dell'umanità e della storia della salvezza, e aggiungevano alla legittimità della dinastia e all'idoneità del singolo esponente anche una dimensione sacrale e una funzione escatologica.[14]

proposito, Andenna/Melville, Idoneität – Genealogie – Legitimation. Überlegungen (vedi nota 10), pp. 11–20.

13 B. Kellner, Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter, München 2004, pp. 13–127.

14 Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 115–121, ma anche G. Melville, Die Bedeutung geschichtlicher Transzendenzräume und ihre Kritik. Zum Problem der Plausibilisierung dynastischer Geltungsbehauptungen, in: Vorländer (a cura di), Transzendenz und Konstitution von Ordnungen (vedi nota 8), pp. 142–160. Sulle genealogie e il loro essenziale significato come costruzioni legittimanti, cfr. G. Melville, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: P.-J. Schuler (a cura di), Die Familie als historischer und sozialer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit, Sigmaringen 1987, pp. 203–309 e id., Geschichte in graphischer Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise, in: H. Patze (a cura di), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen 31), pp. 57–154. In particolare per i primi svevi, cfr. K. Hering, Fridericus primus [...] natus ex clarissima progenie Carolorum. Genealogie und Idoneität bei den frühen Staufern, in: Andenna/Melville (a cura di), Idoneität – Genealogie – Legitimation (vedi nota 1), pp. 305–328.

Spesso tuttavia la stretta connessione argomentativa fra il possesso delle virtù da parte di un candidato e la loro derivazione attraverso un processo di 'accumulazione' genealogica fu presentata nei trattati, nelle opere storiografiche e cronachistiche sia in prosa sia in versi, e anche persino nelle arenghe dei diplomi, attraverso riferimenti diretti o parallelismi con individui storicamente vissuti, con figure bibliche o con personaggi appartenenti al mondo dei miti e degli eroi. Si trattava di strategie narrative, che in modo allegorico attingevano ad un patrimonio di conoscenze comuni, condivise anche dai destinatari. Il legame genealogico era qui solamente sottinteso da 'virtuale forma di accumulazione genealogica' (una *virtuelle Ansippung*), che permetteva di riconoscere nel sovrano o nell'aspirante al potere quasi una 'reincarnazione' dell'antenato o del personaggio biblico, mitologico o storico, o se non altro almeno un'incarnazione simbolica. Il rappresentante della dinastia che doveva essere legittimato e di cui si voleva dimostrare l'idoneità era considerato un 'secondo' Davide o un 'secondo' Salomone, se si faceva riferimento a virtù provvidenziali, o piuttosto un 'secondo' Alessandro, un 'secondo' Augusto, nel caso in cui si trattasse 'solo' di ricordare valori secolari, anche se per questo non meno eccezionali. Il ricorso ad esempi illustri tratti dai racconti biblici o dalle narrazioni degli eroi del passato sia storicamente vissuti sia appartenenti al mondo della finzione letteraria, erano utilizzati per dimostrare le somiglianze con il presente, da cui scaturiva un immediato giudizio sull'essere e sul comportamento del sovrano. In entrambi i casi questi strumenti argomentativi, nella misura in cui essi erano capaci di comunicare in modo convincente, rendevano plausibile l'idoneità della persona predestinata o in carica e creavano le condizioni per la legittimità del suo governo.[15]

Il quadro storico

Corradino era nato nel 1252 nel castello di Wolfstein nella Bassa Baviera dall'unione di Corrado IV, figlio di Federico II, con Elisabetta di Wittelsbach, figlia del duca di Baviera, Ottone II. Suo padre Corrado IV aveva abbandonato, dopo la morte di Federico II, i territori dell'Impero poco prima della nascita del figlio per recarsi a difendere il suo diritto di successione al governo del *Regnum Siciliae*.[16] Dopo la morte di Corrado IV nel 1254, su esplicito

15 Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 115–121.
16 H. M. Schaller, Konradin, in: Neue Deutsche Biographie, vol. 12, Berlin 1980, pp. 557–559. Le biografie più complete sono P. Herde, Corradino di Svevia, re di Gerusalemme e di Sicilia, in: Dizionario biografico degli italiani (= DBI), vol. 29,

desiderio del padre, la tutela di Corradino era stata in un primo tempo affidata al pontefice Innocenzo IV. In una lettera di condoglianze egli riconobbe al giovane Corradino il titolo di re di Gerusalemme e duca di Svevia, ma non si espresse in modo chiaro sui suoi diritti nei confronti della corona del Regno di Sicilia.[17] Nei primi di anni di vita furono pertanto i pontefici ad avere una forte influenza sui diritti e sul ruolo del giovane e a deciderne per così dire le sorti.

Alessandro IV, misconoscendo il ruolo di Manfredi nel Regno, decise nel 1255 di assegnare il diritto alla corona di Sicilia al principe inglese Edmondo di Lancaster, che poteva vantare legami dinastici diretti con i normanni e attraverso la terza moglie di Federico II, Isabella, anche qui un collegamento di parentela con lo Svevo.[18] Questo atto permise alla famiglia materna dei Wittelsbach di ottenere la tutela del giovane, che fu affidato alle cure dei due figli di Ottone II di Baviera, Ludovico II e Enrico. Costoro si concentrarono principalmente sui diritti di Corradino nel mondo tedesco. Dopo la morte di Guglielmo II d'Olanda nel 1256, nel contesto degli altalenanti equilibri politici dell'Impero in quegli anni difficili di interregno, i due tutori cercarono di avanzare i diritti di Corradino sull'Impero. Essi non riuscirono tuttavia a conquistare il sostegno necessario degli altri principi tedeschi, che diedero ascolto ancora una volta alla dura opposizione di Alessandro IV. L'iniziativa si concluse in un fallimento, che condusse poi alla doppia elezione di Riccardo di Cornovaglia e di Alfonso X.[19]

Parallelamente anche nel Regno di Sicilia si ripropose il problema della idoneità e del riconoscimento dei diritti di Corradino nel Regno. Dopo la morte di Corrado IV, nel settembre 1254 vi era stata una riconciliazione fra il pontefice Innocenzo IV e Manfredi. In una lettera a lui diretta il papa esprimeva la sua felicità per il riavvicinamento fra il papato e la dinastia che egli ora celebrava come un atto di *honor, commodum et exaltatio ecclesie*. Manfredi era inoltre lodato nello scritto papale per le sue qualità, quali la forza *(potentia)* e

Roma 1983, pp. 364–378 e K. Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Innsbruck 1892–1893; ristampato nel 1942 a Leipzig con una Appendice di H. Kämpf. Cfr. anche Stürner, Die Söhne Friedrichs II. (vedi nota 6), pp. 211–215.

17 Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae, ed. C. Rodenberg, MGH Epp. saec. XIII 1–3, Berolini 1883–1894, qui vol. 3, 1894, p. 290, doc. 320.

18 B. Weiler, Matthew Paris, Richard of Cornwall's candidacy for the German throne, and the sicilian Business, in: Journal of medieval History 26 (2000), pp. 71–92; A. Wachtel, Die sizilische Thronkandidatur des Prinzen Edmund von England, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 4 (1940–1941), pp. 98–178 e Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), p. 215, nota 107 e pp. 241 sg.

19 Kaufhold, Die Könige des Interregnum (vedi nota 4), pp. 315–339.

lo zelo *(industria)*, ma a queste due virtù Innocenzo IV aggiungeva anche, in accordo con le convinzioni dell'epoca, il prestigio della dinastia *(generis claritas)* ossia la sua appartenenza ad una famosa prosapia. Come ringraziamento il papa gli riconosceva l'eredità che il padre gli aveva predisposto nel testamento, ossia il Principato di Taranto con i comitati di Gravina e Tricarico, e l'onore di Monte Sant'Angelo.[20] Un irrigidimento dei rapporti con il papato si ebbe a partire dal 1255, quando, senza consultarsi con il pontefice, Ludovico II di Wittelsbach, in qualità di tutore di Corradino, acconsentì a riconoscere a Manfredi la reggenza nel Regno di Sicilia, assegnandogli la responsabilità delle sorti dell'eredità di Federico II. L'incoronazione a re di Sicilia il 10 agosto 1258, con il consenso dei baroni e dei grandi del Regno, segnò però il distacco definitivo dalla Chiesa, ma anche da Corradino e dai suoi sostenitori.[21] A partire dal 1259 il giovane Svevo si era affidato nuovamente alla protezione dello zio Ludovico. Fra il 1261 e il 1262 fu Ludovico Wittelsbach a promuovere per conto di Corradino un'azione di recupero dei territori appartenenti agli Svevi Oltralpe. In questo contesto egli riuscì a riottenere il riconoscimento del Ducato di Svevia fra i possessi del giovane nipote. Negli stessi anni sia Riccardo di Cornovaglia sia Alfonso di Castiglia persero il consenso dei principi tedeschi e Ludovico II, valutando di poter contare sul sostegno del vescovo Eberhard di Costanza, si fece portavoce di una nuova proposta di candidatura di Corradino alla guida dell'Impero. Il progetto fallì sia per l'opposizione di Ottocaro II di Boemia, che si vedeva minacciato da un possibile e conseguente rafforzamento del potere dei duchi di Baviera, sia per le ripetute minacce di scomunica impartite dal pontefice Urbano IV nei confronti di quegli elettori che avessero appoggiato il progetto di Corradino.

Per ricompensare Ludovico II delle sue premure, Corradino lo nominò nell'aprile del 1263 suo unico erede in caso di morte senza eredi diretti, disponendo che tutti i beni e i feudi gli fossero trasferiti. È possibile che tale

20 Cfr. la lettera di Innocenzo IV del 27 settembre 1254 in Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 287–289, doc. 318, qui p. 288. Si veda inoltre E. Pispisa, Il regno di Manfredi: proposte di interpretazione, Messina 1991, pp. 20–26 e 275–294. Su Manfredi si veda anche W. Koller, Manfredi, re di Sicilia, in: DBI, vol. 68, Roma 2007, pp. 633–641. Per il sostegno da parte dei baroni nel Regno, cfr. id., Manfredi di Sicilia: la base del potere, in: Cordasco/Siciliano (a cura di), Eclisse di un regno (vedi nota 7), pp. 55–74 e per i conflitti fra il papato e gli svevi, nello stesso volume, cfr. Fonseca, Chiesa e Regno meridionale (vedi nota 7), pp. 75–100.

21 Pispisa, Il regno di Manfredi (vedi nota 20), pp. 279–294 e F. Geldner, Konradin und das alte deutsche Königtum. Opfer der hohenstaufischen Italienpolitik, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 32 (1969), pp. 495–524, ma anche Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 16), pp. 1–20.

decisione fosse in diretto collegamento con l'avvio di una serie di contatti e di iniziative in preparazione di una spedizione in Italia per la riconquista del *Regnum Siciliae*.

Nel frattempo nel 1264 la cattura di Riccardo di Cornovaglia e la morte del pontefice Urbano IV sembrarono riaprire anche nel territorio tedesco uno spiraglio di possibilità per il giovane Svevo. Alcuni principi elettori della Germania meridionale, fra cui lo stesso Eberhard di Costanza, appoggiati questa volta anche da alcuni circoli ghibellini italiani, intensificarono i loro sforzi per preparare una terza volta la candidatura di Corradino alla guida dell'Impero. I principi tedeschi che si dimostrarono disposti a sostenerlo erano convinti che il suo riavvicinamento alla questione siciliana e soprattutto i suoi diritti di sangue alla corona avrebbero certamente motivato il pontefice a riconoscergli l'autorità imperiale.[22] Essi si sbagliavano, poiché fu la forte opposizione di Riccardo di Cornovaglia e di Ottocaro II di Boemia, ma soprattutto la negativa presa di posizione del papato, rappresentato dal nuovo pontefice Clemente IV, a far fallire definitivamente ogni speranza di una possibile nomina a re dei romani.[23]

Gli sforzi di Corradino e del suo tutore si concentrarono allora sull'Italia. La concreta occasione per l'avvio del progetto italiano si pose con la morte di Manfredi nella battaglia di Benevento il 26 febbraio 1266. All'inizio del 1267 alcuni sostenitori del defunto Manfredi, fra cui anche il notaio Pietro da Prezza, giunsero in territorio tedesco per sollecitare l'intervento di Corradino, chiamandolo a rivendicare l'eredità paterna nel Regno di Sicilia contro l'usurpazione di Carlo d'Angiò, che era stato incaricato dal pontefice a dirigere le sorti del Regno di Sicilia e nel 1266 ne aveva ricevuto solennemente la corona.[24] Forte di un consenso anche da parte di alcuni esponenti della nobiltà tedesca, fu organizzata nell'ottobre del 1266 una dieta ad Augusta. Ormai quattordicenne, il giovane Svevo fu costretto dai suoi sostenitori a organizzare di fatto la spedizione italiana. Nei mesi successivi giunsero a corte Manfredi Maletta, Galvano e Federico Lancia, Corrado Capece,

22 O. H. Becker, Kaisertum, deutsche Königswahl und Legitimitätsprinzip in der Auffassung der späten Staufer und ihres Umkreises, Bern-Frankfurt a. M. 1975 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 51), pp. 59–66, qui p. 59 e nota 13, pp. 282 sg.

23 Ibid., p. 59.

24 P. Herde, Karl von Anjou, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1979 (Urban-Taschenbücher 305), pp. 34–67 e C. Carozzi, Saba Malaspina et la legitimité de Charles Ier, in: Ecole française de Rome (a cura di), L'État Angevin. Pouvoir, culture et société entre XIIIe et XIVe siècle. Actes du colloque international organisé par l'American Academy in Rome (Rome-Naples, 7–11 novembre 1995), Roma 1998 (Collection de l'École Française de Rome 245. Nuovi Studi storici 45), pp. 81–97.

Roberto Filangieri e Tommaso d'Aquino, che gli promisero il sostegno delle forze ghibelline locali. All'iniziativa di questi interventisti ghibellini si unirono anche altre forze in territorio italiano, favorevoli allo scontro con Carlo d'Angiò. Fra costoro vi erano le classi dirigenti delle città di Pisa e di Siena, il signore di Verona, Mastino della Scala, Guido da Montefeltro ed Enrico di Castiglia,[25] fratello di re Alfonso X, che in quel momento era senatore della città di Roma.[26]

L'8 settembre 1267 una spedizione con alla testa Corradino partì da Augusta alla volta dell'Italia. Il 5 aprile del 1268 dopo alterne vicende Corradino fu solennemente scomunicato dal pontefice. La conseguenza di una simile punizione fu non solo la perdita dell'appartenenza alla *comunitas christiana*, ma anche una serie di gravi ricadute di carattere politico, fra cui lo scioglimento del legame feudale con i suoi alleati tedeschi. Questa condizione gli fece perdere il sostegno di alcuni dei suoi connazionali, che richiamarono indietro parte dei loro contingenti militari. Nonostante tutto Corradino procedette, trovando il sostegno di molti signori avversi a Carlo d'Angiò. La battaglia decisiva, che assunse nella propaganda i toni di uno scontro apocalittico, si consumò a Tagliacozzo il 23 agosto 1268.[27] Corradino fu sconfitto, arrestato e poi il 29 ottobre del 1268 decapitato insieme ai suoi più stretti sostenitori sulla piazza di Napoli.[28] Sullo sfondo di queste vicende furono composti i testi che ci accingiamo ad analizzare e nei quali seguiremo a seconda della prospettiva dello schieramento di appartenenza e dei diritti rivendicati le argomentazioni, utilizzate per fondare o negare l'idoneità e la legittimazione del giovane Svevo.

25 P. Herde, Corradino di Svevia, in: Enciclopedia Federiciana, vol. 1, Roma 2005, pp. 375–379, in particolare pp. 376 sg.

26 N. Kamp, Enrico di Castiglia, in: DBI, vol. 42, Roma 1993, pp. 727–736. Sulla vicenda di Corradino e sul ruolo di mediazione di Enrico e sul rapporto con la città di Roma, cfr. L. Demontis, Enrico di Castiglia senatore di Roma (1267–1268): diplomazia, guerra e propaganda tra il comune di "popolo" e la corte papale, Roma 2017.

27 P. Herde, La battaglia di Tagliacozzo. VII Centenario della battaglia di Tagliacozzo. 23 agosto 1268–23 agosto 1968, Pescara 1968; ma anche id. (a cura di), Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: id., Gesammelte Abhandlungen und Aufsätze, vol. 2: Studien zur Papst- und Reichsgeschichte, zur Geschichte des Mittelmeerraumes und zum kanonischen Recht im Mittelalter, Stuttgart 2002, pp. 377–442.

28 L. Strehle, Die Hinrichtung Konradins von Hohenstaufen – Reaktionen der Zeitgenossen und Rezeption der Nachwelt, München 2007 e H. Schlosser, Der Tod des letzten Staufers. Prozess und Hinrichtung Konradins im Jahre 1268, in: Oberbayerisches Archiv 127 (2003), pp. 41–59.

La 'costruzione' dell'idoneità: Pietro da Prezza e la pubblicistica della cancelleria sveva

Importante interprete dell'azione propagandistica a favore di Corradino in preparazione della sua terza candidatura a re dei romani fu il pubblicista e notaio Pietro da Prezza.[29] Egli aveva già lavorato presso la cancelleria di Federico II e poi di Corrado IV nel Regno di Sicilia, e dopo la morte di costui era forse passato al servizio di Manfredi.[30] Dopo la scomparsa di quest'ultimo nella battaglia di Benevento del 1266, Pietro, per non dover esser costretto a "sopportare un signore alieno", intendendo qui il regno di Carlo d'Angiò, si era recato Oltralpe ed era giunto alla corte di Corradino insieme ad altri ghibellini italiani, per sollecitare il giovane Svevo all'impresa della spedizione italiana. Qui era poi entrato al suo servizio come vicecancelliere e protonotario.[31] Nei pochi anni di lavoro con i documenti di quotidiana amministrazione cancelleresca redasse una serie di testi di pubblicistica, che avrebbero dovuto contribuire a celebrare il giovane Svevo e a sostenere i progetti della sua candidatura all'Impero.[32] In due di questi scritti, sopravvissuti come modelli

29 F. Delle Donne, Pietro da Prezza (Petrus de Prece, Petrus de Precio), in: DBI, vol. 83, Roma 2014, pp. 543–545, ma anche per il suo significato come esperto di ars dictamini B. Grévin, Rhétorique du pouvoir médiéval. Les lettres de Pierre de la Vigne et la formation du langage politique européen (XIIIe–XVe siècle), Roma 2008 (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 339), in particolare pp. 383–391 e id., Costellazioni di epistolari e reti di "dictatores": la diffusione dello "stilus altus" 'siciliano' nell'Europa della fine del Duecento (1266–1290), in: F. Delle Donne/F. Santi (a cura di), Dall'"Ars dictaminis" al preumanesimo? Per un profilo letterario del secolo XIII, Firenze, Firenze 2013, pp. 101–115.

30 E. Müller, Peter von Prezza, ein Publizist der Zeit des Interregnums, Heidelberg 1913 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 37). Sul suo legame a Federico II, cfr. anche R. M. Kloos, Ein Brief des Petrus de Prece zum Tode Friedrichs II., in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 13 (1957), pp. 151–170.

31 Pietro è nominato nel dicembre del 1267 in un documento di Corradino come *dilectus vicecancellarius et fidelis* (J. F. Böhmer, Regesta Imperii. Die Regesten des Kaiserreichs 1198–1272, vol. V,1,2, a cura di J. Ficker, Innsbruck 1882, n. 4841 – successivamente: Regesta Imperii V,1,2 con numero), mentre in un documento del 10 gennaio 1268 (Regesta imperii, vol. V,1,2, n. 4847) è definito *protonotarius curiae*. Essendo l'atto emanato a Verona, è molto probabile che Pietro fosse in quel momento al seguito della spedizione di Corradino in Italia; cfr. Delle Donne, Pietro da Prezza (vedi nota 29), pp. 543–545, ma anche R. M. Kloos, Petrus de Prece und Konradin, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 34 (1954), pp. 88–108, qui pp. 88–93.

32 Sull'analisi di questi documenti si veda Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 217–220 e Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), pp. 94–105.

retorici di stile di *ars dictamini* in alcuni manoscritti più tardi, emerge la centralità dell'argomento genealogico come criterio fondamentale per poter affermare la liceità delle aspirazioni di Corradino sia come *rex Siciliae*, sia come *rex Romanorum in imperatorem promovendus*.[33]

Il primo documento, la cosiddetta *Protestatio Corradini*, si concentra sulla legittima pretesa del giovane Svevo all'eredità del *Regnum Sicilie* e fu scritto con buona probabilità agli inizi delle attività di organizzazione della spedizione in Italia.[34] Nel testo emerge che solo Corradino poteva essere considerato come l'unico legittimo successore. Tale diritto non gli spettava solo sulla base delle decisioni della volontà paterna formulate nel testamento di Corrado IV, ma anche secondo il principio della genealogia. Questo diritto gli veniva infatti da lontano, poiché i suoi antenati avevano conquistato il *Regnum* in sanguinose battaglie, lo avevano difeso in modo glorioso e se ne erano presi cura per molto tempo dandogli gloria e onore.[35] Le sue pretese erano fondate pertanto sulla sua appartenenza dinastica e sulla legittimità di una lunga tradizione di governo da parte dei suoi avi, che egli nella sua persona avrebbe continuato, contribuendo a promuovere la *alta potentia nostrae domus*.[36] A Corradino apparteneva il diritto di successione che il pontefice con un atto illecito, ossia un atto di fraudolenta *translatio* di potere, gli aveva sottratto affidandolo a Carlo di Angiò. Nell'ottica di Pietro da Prezza, con il sostegno di alcune fazioni ghibelline italiane, Corradino era ora pronto a rivendicare il proprio diritto dinastico e a riconquistare l'eredità paterna. Questa sua spedizione era pertanto giustificabile e necessaria al fine di preservare l'onore della sua prosapia.[37]

Il secondo testo è probabilmente un annuncio elettorale fittizio, che Kloos colloca al periodo della candidatura del 1266/1267, nel quale Pietro formulava il discorso che i principi elettori avrebbero pronunciato dopo

33 Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), p. 98, c. 10.

34 Per l'analisi della *Protestatio* rimando a Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 218–219. La cosiddetta *Protestatio Corradini* è edita da L. A. Muratori, Mediolani 1727 (Rerum Italicarum Scriptores 10), coll. 824–828.

35 Ibid., coll. 824 sg.: "hereditarium regnum nostrum, quoque dudum antiquitus progenitores nostri propriis aspersum sanguinibus cum mille quaesierunt laboribus, quaesitum possederunt diutius, et possessum variis decoravere ornatibus, et diversis decoribus ornaverunt"; cfr. Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 218 sg.

36 Muratori, Protestatio Corradini (vedi nota 34), col. 827: "ut magnificum genus nostrum, quod iam longis et antiquis temporibus imperavit, nostra non degeneret in persona, et injuria taliter ipsum pessumdari non contingat, sed alta potentia nostrae domus, si annuerit, nostris temporibus reveletur".

37 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 218 sg.

l'elevazione di Corradino a re dei romani.[38] Nello scritto ancora una volta il tema della genealogia si impone come decisivo per fondare l'intera argomentazione. Basandosi sul principio della *translatio*, ai principi elettori tedeschi da tempo ormai immemorabile era stato conferito dalla Chiesa, dal senato e dal popolo di Roma il potere di decidere sulle sorti dell'Impero. A costoro spettava pertanto la responsabilità di scelta di un candidato che "attraverso i gradini di questa scala, sarebbe giunto alla scoscesa altezza dell'Impero".[39] Un'idea simile era stata enunciata nel protocollo dell'elezione di Corrado IV nel 1237, quando i principi elettori avevano acconsentito a riconoscere Corrado IV come successore di Federico II alla dignità imperiale.[40] In quella occasione essi avevano affermato di essere *patres et imperii lumina*, a cui sulla base della *translatio imperii* era spettato il diritto, un tempo del senato romano, di nominare l'imperatore, dopo che l'Impero era passato attraverso i secoli da Troia a Roma e poi a Costantinopoli per giungere infine in territorio teutonico.[41] In tal modo anche l'idoneità di Corrado IV era stata messa in riferimento diretto con la tradizione dei suoi illustri antenati,[42] un motivo questo che era stato al centro anche del cosiddetto Manifesto di Manfredi, datato 24 maggio 1265. In esso l'autore non solo proclamava Manfredi *rex Siciliae*, ma addirittura lo collocava come erede di Federico II alla dignità imperiale e affermava che egli era *os de osse, caro de carne antiquissime cesaree monarchie*, che apparteneva cioè ad una prosapia di imperatori antichi *(ex antiquorum imperatorum nostra prosapia)*. Proprio l'appartenenza a questo *antiquissimo sanguine cesaris christiani* gli forniva una indiscutibile idoneità a *reformare* anche l'Impero.[43]

38 Per l'analisi di questo documento rimando a ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 219 sg.; cfr. anche KLOOS, Petrus de Prece (vedi nota 31), pp. 94–98, doc. 1, sulla datazione del testo, pp. 99 sg.

39 KLOOS, Petrus de Prece (vedi nota 31), p. 96: "nos … ipsius imperii principes, quibus ab olim antiquitus eodem, sicut narratum est, in: Theutoniam transplantato legitime data fuit auctoritas et potestas longis temporibus iam prescripta eligendi ac eciam erigendi reges et dominos ad arduum imperii solium per huius scale gradarium ascensuros"; cfr. anche IBID., pp. 102–104, doc. 2, qui p. 103.

40 Constitutiones et acta publica imperatorum et regum (1198–1272), ed. L. WEILAND, MGH Const. 2, Hannoverae 1896, pp. 439–441, doc. 329. Per gli argomenti della cancelleria di Corrado IV, si veda anche ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 211–214, qui 211 sg.

41 Constitutiones et acta publica, ed. WEILAND (vedi nota 40), p. 440.

42 Ibid., p. 441.

43 Ibid., pp. 558–565, doc. 424; ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 214–217. Benoît GRÉVIN sostiene che il Manifesto fu con buona probabilità da attribuire all'opera di Pietro da Prezza, cfr. Le manifeste aux Romains et la culture rhétorique à la cour de Manfred. Une note historiographico-philologique, in: Mélanges de l'École française de Rome 124 (2012), pp. 587–600. Sul Manifesto di Manfredi

Nello scritto composto per Corradino, Pietro sottolineava che, nonostante la sua giovane età, i suoi comportamenti e il suo agire lasciavano trasparire la maturità di un adulto. Nella saggezza delle sue parole e delle sue azioni si potevano leggere i 'frutti dell'età', piuttosto che i 'fiori della giovinezza'. Si trattava probabilmente qui di una diretta risposta ad una delle critiche più forti avanzate dai pontefici, quella cioè della sua non idoneità a causa della sua età troppo giovane.[44] L'appartenenza di Corradino ad una antica stirpe di Cesari fungeva, per Pietro da Prezza, da principio giustificativo per fondare la scelta dei suoi elettori. Le virtù dei suoi antenati si sarebbero così sommate alle sue qualità personali. Il richiamo alla appartenenza dinastica e pertanto alla continuità del sangue serviva qui da garanzia: come già avevano fatto i suoi avi, anche Corradino non avrebbe esitato a investire immense ricchezze e a sacrificare persino la sua stessa vita per ampliare l'onore, la potenza, la dignità dell'Impero e per conservare la prosperità per i suoi sudditi.[45]

La difesa dell'*honor* e della grandezza, questa volta dell'Impero, erano pertanto per Pietro il motivo che avrebbe reso credibile e sostenibile la scelta dei principi elettori. L'unione dei 'prerequisiti dinastici', ossia delle virtù ereditate dagli avi, insieme alle doti personali di Corradino permettevano all'autore di affermare la sua superiorità al punto tale che non sarebbe stato possibile trovare nessuno più idoneo *(ydoneus)* e più capace *(aptus)* di lui a dirigere il potere imperiale.[46] Il principio genealogico, ossia la sua derivazione e la sua

si vedano anche C. Friedl, Herrschaftskonzeption bei König Manfred. Staufisches Ideal und Scheitern der realpolitischen Ansätze, in: D. Engels/L. Geis/M. Kleu (a cura di), Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Herrschaft auf Sizilien von der Antike bis zum Spätmittelalter, Stuttgart 2010, pp. 325–336, qui in particolare pp. 332 sg. e Pispisa, Il Manifesto di Manfredi ai Romani, in: R. Castano/F. Latella/T. Sorrenti (a cura di), Comunicazione e propaganda nei secoli XII e XIII. Atti del convegno internazionale (Messina, 24–26 maggio 2007), Roma 2007, pp. 529–539 e A. Frugoni, Scritti su Manfredi, Roma 2006 (Nuovi studi storici 72), pp. 43–82.

44 Questo argomento è utilizzato dal pontefice Alessandro IV nella sua lettera indirizzata al arcivescovo di Magonza il 28 luglio 1256; cfr. più oltre in corrispondenza della nota 56.

45 Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), pp. 97 sg: "illustrissimum de cesarea stirpe germen ab augustorum sanguine longo legittime derivatum, qui nec thesauros immensos expendere nec personas exponere dubitarunt, ut ibidem imperium honore, potencia, dignitatibus et dicionibus ampliarent, fidelibus subditis statum prosperum statuentes". In diverse lettere Corradino e la sua cancelleria avevano imitato gli imperatori svevi anche nella prassi politica, si veda Becker, Kaisertum (vedi nota 22), p. 60 e nota 48, p. 284.

46 Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), p. 98: "Quapropter antiquis eorum meritis in novum sui subsidium suscitatis et eiusdem condicionibus propriis prudenter undique circumspectis, quia nemo maior aut melior nec eciam eque bonus, sic ydoneus nec sic aptus ad regendas habenas imperii potuit inveniri, concordibus cordibus et coniunctis

appartenenza ad una dinastia imperiale, costituiva pertanto uno dei presupposti principali della sua idoneità. Per questo motivo, seguendo l'argomentazione dello scritto, i principi elettori sarebbero stati unanimi nel prestargli il giuramento di fedeltà, riconoscendogli i diritti, ma anche affidandogli i doveri connessi con il ruolo di re dei romani e di futuro imperatore. L'autore enunciava poi chiaramente le funzioni che spettavano a questa dignità: il diritto di giudicare e di condannare *(merum imperium)*, la libertà di decidere in materia legislativa *(arbitrium liberum solutum legibus)* e il potere della spada *(gladii potestatem)* per punire i malfattori e proteggere i giusti. Nell'esercizio di quest'ultima funzione, quella derivata dal potere di spada, egli sarebbe stato chiamato a distruggere e a ricostruire in nome di Dio, a combattere i ribelli e a proteggere i più deboli dalle usurpazioni dei potenti. Nel contesto dell'esercizio della giustizia Pietro chiariva anche che spettava al sovrano l'attribuzione delle pene e che questa forma di giustizia punitiva era lo strumento che avrebbe permesso di spegnere l'audacia dei trasgressori. Si tratta qui di una riflessione sul significato del potere di esercizio della giustizia affidato ai sovrani e sul suo ruolo per il mantenimento di un ordine nella società.[47] Solo in un simile governo sarebbe stato possibile ripristinare i tempi felici e la prosperità dell'età dell'oro.[48]

In entrambi i testi riecheggiava come elemento di legittimità delle aspirazioni sveve anche il motivo dell'*honor* della dinastia, che Corradino avrebbe saputo non solo difendere, ma anche riportare alla grandezza del passato sia

ad idem votis et consensibus singulorum, eundem in Romanorum regem, promovendum in imperatorem dominum nostrum eligimus".

47 Ibid., p. 98. L'idea che il compito del principe nell'esercizio della giustizia consista in un miglioramento della società rende implicita la convinzione che gli uomini che sbagliano debbano essere corretti e che questo rientri nelle competenze e nei doveri del sovrano. Tuttavia nel testo non è chiaro se con la correzione dei trasgressori fosse da intendersi la pena capitale, come era enunciato nel prologo delle Costituzioni di Melfi, oppure forme diverse di punizione, fossero queste fisiche o pecuniarie. Il principio della "finalità emendativa della pena" si trova invece formulato in modo molto chiaro nella *Historia de rebus gestis Friderici II Imperatoris ejusque filiorum*, dove a proposito della giustizia esercitata da parte di Manfredi si dice: "princeps enim, qui non ad desolationem sed ad correctionem et regimen populi natus erat, hoc agebat in penis delinquentium, ne essent quos peccare <non> peniteret, vel, si peccantibus vitam adimeret, quid emendaret correctio non haberet: in plectendo quidem et cognoscendo hec erat eius intentio, ut vita hominum corrigeretur, non ut per penam penitus tolleretur"; cfr. F. Delle Donne, Gli usi e i riusi della storia. Funzioni, struttura, parti, fasi compositive e datazione dell'Historia del cosiddetto Iamsilla, in: Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medioevo 113 (2011), pp. 31–122, qui pp. 55 sg.

48 Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), p. 98.

nell'Impero sia nel Regno di Sicilia. Si trattava di un argomento che, come ha recentemente sottolineato Fulvio Delle Donne, era parte fondante della propaganda e delle strategie di legittimazione sia nella pubblicistica filopapale, in particolare nelle argomentazioni di Saba Malaspina, sia nella trattatistica angioina, si pensi qui alla *Descripcio victoriae Beneventi*, e che faceva riferimento agli ideali del mondo cavalleresco e cortese.[49]

Un terzo testo, che ha il carattere di uno *speculum principis*, è dedicato a Corradino ed è attribuito anch'esso alla penna di Pietro di Prezza. Si tratta di una serie di istruzioni destinate a delineare i principi generali della pratica di governo. In esse traspare l'idea dei circoli di corte di come dovesse essere un sovrano idoneo, di quali caratteristiche egli dovesse possedere e di quali fossero i suoi compiti.[50] Nella vita di un principe le virtù certamente costituivano la dimensione più importante della sua idoneità. Era compito del principe amarle e coltivarle, fuggendo i vizi. Fra le virtù, la principale era sicuramente la *sapientia*, attraverso la quale lo spirito era illuminato, fornendo al principe una migliore e più salda capacità di giudizio. Ma il principe non era il solo a cui fosse richiesto l'esercizio delle virtù; anche la sua corte avrebbe dovuto comportarsi in modo virtuoso e mostrare l'onestà, la generosità, la *curialitas*, il coraggio e la *morum elegantia*.[51]

Dopo questa breve presentazione delle virtù considerate come necessarie a corte, il testo si concentra sulle questioni di politica interna, fornisce brevi istruzioni sugli organi amministrativi nonché sulla necessità di mantenere un esercito e di possedere un ragionevole ordinamento finanziario. Fra queste disposizioni emerge soprattutto la necessità di un sistema di giustizia equo.[52] Proprio come già anche nella parte dedicata a Federico II e a suo figlio Manfredi nella *Historia de rebus gestis Friderici II Imperatoris ejusque filiorum*, un testo scritto nell'ambiente della cancelleria di Manfredi, era ribadita la convinzione che ogni sistema giudiziario avrebbe dovuto essere fondato sulla misericordia ed accanto ad essa su un uso moderato della *pietas*.[53] Nell'esercitare la *iustitia*,

49 F. Delle Donne, Le armi, l'onore e la propaganda: Il mancato duello tra Carlo d'Angiò e Pietro d'Aragona, in: Studi Storici 44 (2003), pp. 95–109, in particolare pp. 105 sg.; cfr. anche Andreas Ungarus, Descripcio victoriae Beneventi, ed. F. Delle Donne, Roma 2014 (Fonti per la Storia dell'Italia Medievale. Antiquitates 41).

50 Per l'analisi di questo testo rimando a Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), p. 227. Il testo è trascritto in Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), pp. 105–107, doc. 5.

51 Ibid., pp. 105 sg.

52 Ibid., p. 106.

53 Cfr. Delle Donne, Gli usi e i riusi (vedi nota 47), p. 110 e Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 128–131.

il principe avrebbe dovuto tenere sempre presente la protezione dei poveri, dei deboli, degli umili e degli impotenti. Il testo dedicato a Corradino procede poi con una prospettiva sia interna sia esterna, promuovendo la necessità della difesa e del mantenimento della pace.[54] Nella sua struttura complessiva questo testo ricorda in modo sorprendente i doveri del futuro sovrano enunciati nel manifesto elettorale dei principi elettori.

Questi componimenti, redatti nell'ambiente cancelleresco di Corradino da un esperto conoscitore della tradizione sveva e delle sue strategie argomentative, miravano a mettere in luce le qualità e le abilità richieste ad un sovrano. Attingendo dai tradizionali canoni delle virtù cristiane e cortesi, questi testi dimostravano tuttavia come l'idoneità a regnare si fondasse non solo sulle capacità e sulle qualità individuali del pretendente al trono, ma anche sulla sua origine genealogico-dinastica. La componente genealogica era pertanto, considerata in linea con la mentalità medievale, una parte della idoneità e come tale un requisito necessario per ottenere il consenso.

La feroce critica antisveva e la 'decostruzione' dell'idoneità

La morte dell'imperatore Federico II il 13 dicembre 1250 aveva rappresentato un momento di grande cesura non solo per la vita politica dell'Impero e del *Regnum Siciliae*, ma in particolare anche per la Chiesa: in diverse circolari, il pontefice Innocenzo IV annunciò l'inizio di una nuova era. Come i suoi successori, egli perseguì una propaganda decisamente antisveva volta a negare l'idoneità e la legittimità dei discendenti dell'imperatore su entrambi i fronti: l'Impero e il Regno di Sicilia. La nostra attenzione sarà qui posta in un primo momento ad analizzare le strategie narrative e le argomentazioni utilizzate dalla cancelleria papale per negare a Corradino l'idoneità nei confronti dei suoi diritti di eredità. In un secondo momento verrà presa in considerazione la pubblicistica vicina agli ambienti curiali, ed in particolare l'opera di Saba Malaspina.

a) I toni invettivi delle lettere pontificie

Come abbiamo sottolineato in precedenza dopo la morte di Corrado IV nel 1254 e quella di re Guglielmo d'Olanda nel gennaio 1256, il partito filosvevo aveva proposto la candidatura dell'ultimo legittimo discendente della dinastia sveva, il giovane Corradino, sia alla successione nel *Regnum Siciliae*,

54 Kloos, Petrus de Prece (vedi nota 31), p. 106.

sia alla dignità imperiale. Il pontefice Alessandro IV pose in modo chiaro il proprio veto al progetto imperiale.[55] Il 28 luglio 1256 Alessandro IV indirizzava all'arcivescovo di Magonza, Werner von Eppstein, una lettera con la quale minacciava gli elettori con la pena della scomunica, qualora essi avessero acconsentito a dare il loro sostegno all'iniziativa.[56] Una candidatura dell'ultimo Svevo era per Alessandro IV da escludere a priori, poiché il giovane era stato scomunicato.[57] Il pontefice coglieva l'occasione per ribadire all'arcivescovo e cancelliere dell'Impero che la scelta del re dei romani era una questione centrale e molto complessa *(altius et difficilius negotium)* e che pertanto essa avrebbe dovuto essere affrontata con la necessaria diligenza e cautela per evitare conseguenze negative.[58] Il futuro *advocatus ecclesiae* avrebbe dovuto essere scelto con saggezza e particolare discernimento, in modo che la Chiesa potesse contare su un difensore *(advocatus)* e un protettore *(difensor)*, e non ritrovarsi invece un persecutore *(impugnator)* e un nemico *(offensor)*. Vi era qui un richiamo implicito alle figurazioni e alle accuse che i pontefici avevano mosso a Federico II[59]

55 Per l'analisi delle lettere papali inviate a Corradino e analizzate nelle pagine seguenti, rimando a Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 237–246.

56 Sul documento, si veda Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 237–241. Il documento è edito in Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 397–400, doc. 440.

57 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, p. 399: "quatinus prefatum Conradum puerum nullatenus in regem eligas nec nomines neque consentias in eundem, ita quod excommunicatus existas, si contra mandatum nostrum facere vel venire presumpseris et eundem Conradum nominaveris vel elegeris aut in ipsum consenseris seu opem vel operam, consilium, auxilium vel favorem, ut eligatur, impenderis; et etiam si eius electionem non impediveris toto posse aut si forte ad ipsius electionem vel nominationem processeris, scias te prius excommunicatione ligatum. Aliis vero coelectoribus tuis, tam ecclesiasticis quam secularibus, auctoritate nostra firmiter inhibeas, ne ipsum ad hoc nominent vel eligant nec in eum consentiant, promulgando eadem auctoritate in eos excommunicationis sententiam, si contra hanc tuam inhibitionem venire temptaverint, immo nostram, ita quod si eum nominare vel eligere aut in ipsum consentire presumpserint, noscant se prius excommunicationis vinculo innodatos, ut ex hoc ipso, si de predicto puero quicquam in hac parte attemptatum fuerit, sit prorsus vacuum, irritum et inane."

58 Ibid., vol. 3, p. 398: "Sane intelleximus, quod instat tempus electionis celebrande de rege, in imperatorem postmodum promovendo; super quo tanto propensior adhibenda est diligentia et cautela, quanto altius et difficilius est negotium, quod geritur in hac parte, quantoque res, si aliqua in ea interveniret negligentia seu improvidentia vel desidia, deteriorem habere posset effectum et exitum noxiorem".

59 Si tratta delle principali accuse per la condanna e la deposizione, cfr. Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 2, pp. 88–94, doc. 124, qui pp. 90–93. Si veda anche H. Houben, Kaiser Friedrich II.: (1194–1250). Herrscher, Mensch und Mythos, Stuttgart 2009 (Urban-Taschenbücher 618), pp. 186–195.

e che il francescano Niccolò da Calvi[60] aveva riassunto molto bene nella *Vita* di Innocenzo IV, da lui composta dopo la morte del papa: [...] *ex imperatore tyrampnus, ex protectore impugnator, ex defensore factus est ecclesie persecutor*.[61] Si trattava della inversione dell'ideale di un *christianissimus imperator*, codificato sin dai tempi del Tardo-antico per distinguere il ruolo dei primi imperatori cristiani.[62]

60 Nicolò da Calvi nacque nel primo quarto del secolo XIII in Umbria. Entrato nell'ordine francescano fu attivo nel convento di Narni. Durante il cardinalato di Sinibaldo Fieschi divenne parte della *familia* cardinalizia. Dopo l'elezione di Sinibaldo a pontefice, con il nome di Innocenzo IV, rimase al suo seguito e divenne suo cappellano e confessore. Nel 1250 fu eletto vescovo di Assisi, dove egli rimase sino al 1273. Dopo la morte di Innocenzo IV ne compose la Vita; cfr. P. Vogel, Nikolaus von Calvi und seine Lebensbeschreibung des Papstes Innozenz IV., Münster 1939 (Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 72); A. Paravicini Bagliani, Le biografie papali duecentesche e il senso della storia, in: Il senso della storia nella cultura medievale italiana (1150–1350). XIV convegno di studi (Pistoia, 14–17 maggio 1993), Pistoia 1995, pp. 155–173, qui p. 162–173; N. D'Acunto, La cattedra scomoda. Niccolò da Calvi, frate Minore e vescovo di Assisi (1250–1273), in: Il difficile mestiere di vescovo (secoli X–XIV), Caselle di Sommacampagna (VR) 2000 (Quaderni di storia religiosa 7), pp. 189–216; id., Il primo vescovo francescano: Niccolò da Calvi (1250–1273), in: id.(a cura di), Assisi nel Medioevo. Studi di storia ecclesiastica e civile, Assisi 2002 (Quaderni dell'Accademia properziana del Subasio 8), pp. 207–235.

61 La *Vita Innocentii IV scripta a fratre Nicolao de Carbio* si trova in una nuova trascrizione in A. Melloni, Innocenzo IV. La concezione e l'esperienza della cristianità come regimen unius personae, Genova 1990 (Testi e ricerche di storia religiosa, n. s. 4), pp. 259–293, qui p. 259, c. 1: "ab Honorio papa tertio in arcem imperiali magnificentie sublimatus, ut tamquam christianissimus imperator sacrosanctam Romanam ecclesiam, multiplici persecutione ac tyrampnide Octonis imperatoris predecessoris ipsius ea tempestate graviter molestatam, tanto defensaret fidelius, quanto per eam extiterat gracius exaltatus, imperiali derogans maiestati et tue promotionis ingratus, ex imperatore tyrampnus, ex protectore impugnator, ex defensore factus est ecclesie persecutor. Quippe in eam, quam toto conamine tueri debuerat, toto exorsus est malignitatis spiritu debac(c)hari".

62 Il termine *christianissimus imperator* trova la sua origine in Eusebio e fu applicato all'imperatore Costantino per designare la coincidenza nella sua persona del ruolo di *propagator imperii* e di *propagator ecclesiae*. Ambrogio ne ampliò il concetto aggiungendo per gli imperatori anche la virtù della *pietas*. Teodosio, rifacendosi all'esempio del re d'Israele Davide, plasmò l'ideale di un re cristiano unendo la dimensione del *restitutor ecclesiae* quella del *vindex fidei*, a cui si aggiungeva poi anche la funzione del *praedicator Christi*; cfr. H. Bellen, Christianissimus Imperator. Zur Christianisierung der römischen Kaiserideologie von Constantin bis Theodosius, in: R. Günther/S. R. Rebenich (a cura di), E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Heinrich Chantraine zum 65. Geburtstag, Paderborn 1994 (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 1,8), pp. 3–19 und K. Gross-Albenhausen, Imperator christianissimus. Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomus, Frankfurt a. M. 1999

Alessandro IV chiese pertanto all'arcivescovo e ai principi elettori di scegliere con l'aiuto di Dio un candidato fedele *(fidelis)* e devoto *(devotus)*, che provenisse da una famiglia vicina al papato e alla Chiesa e che fosse stato considerato dagli elettori idoneo *(idoneus)* e capace *(sufficiens)* ad assumere un simile onore, quello di guidare l'Impero.[63] Insieme ad altre qualità che da sempre connotavano l'idoneità di un sovrano, il richiamo all'appartenenza dinastica ad un casato fedele al papato era qui legato in modo inscindibile ad una comprovata fedeltà personale nei confronti della Chiesa romana.

Con queste affermazioni il pontefice aveva sintetizzato i prerequisiti che la Chiesa considerava come irrinunciabili, per poter discernere e stabilire l'idoneità alla dignità imperiale e che Innocenzo III aveva chiaramente espresso nella lettera enciclica *Deliberatio super facto imperii de tribus electis*,[64] redatta nel 1200/1201, e nella Decretale *Venerabilem*,[65] composta il 26 marzo 1202. In questi due testi, dopo la morte dell'imperatore Enrico VI, il pontefice si era intromesso nel conflitto per l'elezione alla dignità imperiale scoppiato fra Filippo di Svevia e di Ottone IV di Brunswick.[66]

(Frankfurter althistorische Beiträge 3). Su questa dimensione del *rex* o di un *imperator christianissimus* come elemento di idoneità, cfr. M. Z. Isenring, Fürstenethik in den Schreiben der Päpste von Gregor VII. bis Coelestin III. (1073–1198), Bern 1970, pp. 60–62. Per l'utilizzo di questo termine da parte di Alessandro III come elemento per qualificare Luigi VII e la sua idoneità rispetto a Federico I, cfr. G. B. Ladner, The Concepts of ecclesia and christianitas and their Relation to the Idea of Papal plenitudo potestatis from Gregory VII to Boniface VIII, in: id. (a cura di), Images and Ideas in the Middle Ages. Selected Studies in History and Art, Roma 1983 (Storia e Letteratura. Studi e testi 156), pp. 487–515, qui pp. 500 sg.

63 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, p. 398: "Quare undique summe cogitationis perferenda est acies et circumquaque districta explorandum indagine, ut talis cooperante Domino repperiatur et eligatur, qui fidelis et devotus existat et de prosapia processerit devotorum ac idoneus et sufficiens merito reputetur ad optinendum tanti honoris culmen et imperii regimen exercendum".

64 Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii, ed. F. Kempf, Roma 1947 (Miscellanea Historiae Pontificiae 12. Collectionis 21), pp. 74–91, doc. 29. Sulla *Deliberatio super facto imperii de tribus electis* e la sua importanza nella definizione die criteri per la scelta dei candidati alla dignità imperiale e la loro idoneità, cfr. B. Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechtes. Studien zur Wirkungsgeschichte des Dekretale Venerabilem, Göttingen-Frankfurt a. M.-Zürich 1978, p. 52, nota 86.

65 Regestum Innocentii III, ed. Kempf (vedi nota 64), pp. 166–175, doc. 62.

66 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 199–207. Un comportamento devoto e fedele alla Chiesa non solo era stato il presupposto per la scelta di Ottone IV, ma aveva costituito il fondamento della idoneità anche per Federico II, come testimonia anche la sua solenne promessa al pontefice Onorio III, nella quale lo svevo che aveva giurato di comportarsi "tamquam devotus filius et catholicus princeps" (J. L. A. Huillard-Bréholles, Historia Diplomatica Friderici secundi, 6

Su questa base era stato possibile ad Alessandro IV dimostrare con chiarezza l'incapacità dell'ultimo Svevo ad assumere il controllo dell'Impero. La logica genealogica era posta in primo piano: la tirannia di Federico II, così come quella dei suoi antenati e dei suoi successori, Corrado IV e Manfredi, aveva superato quella di molti altri che per mezzo dell'ingiustizia e della violenza avevano recato danno alla Chiesa. Gli Svevi "con l'arco della loro rabbia e la spada della loro ferocia" avevano mirato al completo annientamento della Chiesa. L'avevano fatta soffrire con continui flagelli, le avevano inflitto gravi ferite e l'avevano colpita nel profondo con la loro persecuzione. Ma il pontefice affermava che "in questa stirpe, come avviene attraverso l'eredità della carne, anche la malizia veniva trasmessa ai figli attraverso il sangue. Per questo motivo anche la prole avrebbe seguito l'esempio dei propri genitori imitandone le opere".[67] La perfidia di Federico II era pertanto ereditaria. Proprio come "il basilisco *(regulus)* deriva dal serpente *(coluber)*, un albero malato porta frutti ancora peggiori e un cattivo inizio non promette mai un buon completamento",[68] servendosi di queste metafore provenienti dal mondo floreale e animale, la cancelleria pontificia affermava che gli atti orribili e perniciosi compiuti dagli Svevi preannunziavano l'ingiustizia, la devianza e l'incapacità di Corradino.

L'utilizzo del termine *regulus* fungeva da collegamento per esporre la seconda motivazione con la quale il pontefice intendeva negare l'idoneità di

tomi in 11 voll., Parisiis 1852–1860, qui vol. 1/1, pp. 272 sg.) e di essere "defensor e advocatus" della Chiesa romana. T. Kölzer, Ein mühevoller Beginn: Friedrich II. 1198–1212, in: id. et al. (a cura di), De litteris, manuscriptis, inscriptionibus … Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch, Wien-Köln-Weimar 2007, pp. 605–616 e Friderici II. Constitutiones, in: Constitutiones et acta publica, ed. Weiland (vedi nota 41), pp. 77–79; Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), p. 191.

67 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, p. 398: "Qualiter autem quondam Fr. olim Romanorum imperator et sui progenitores et posteri erga matrem ecclesiam se gesserint, et qualem ei retributionem de beneficiis ab ipsa perceptis impenderint, patens est et cognitum toti orbi, quoniam hii, aliorum persecutorum excedentes tyrampnidem, gravioribus eam affecerunt iniuriis et oppressionibus durioribus afflixerunt, et velud in cedem et exterminium eius tendentes, furoris arcum et feritatis gladium acuentes, diris illam ubilibet tribulavere flagellis et usque ad interiora profundis illatis vulneribus sauciarunt. Nam in hoc pravo genere patrum in filios cum sanguine derivata malitia, sicut carnis propagatione, sic imitatione operum nati genitoribus successerunt".

68 Ibid.: "Ex quo liquido perpendi potest et conici, si ex ipso alique posteritatis reliquie remanserunt, quid sperandum sit in futurum de illis, quid in posterum expectandum; vita namque ac gesta predecessorum perversa iniquitatem prenuntiant successoris, nec a horribilis et scelesta illorum memoria quicquam boni de ipsorum posteritate credere vel sperare permittit; de colubro quidem egreditur regulus et arbor mala noxios fructus profert pravumque principium nunquam bonum pollicetur effectum".

Corradino ed escluderlo dalla candidatura. In latino il termine *regulus*, oltre a significare basilisco poteva essere inteso anche con il significato di 'piccolo re', declinato però con una connotazione marcatamente dispregiativa. Questo elemento lessicale introduceva pertanto l'argomentazione del pontefice: il giovane Svevo era inadatto *(inabilis)* e non eleggibile *(inelegibilis)* a causa della sua minorità. La mancanza di maturità intellettuale aveva come conseguenza diretta anche l'insufficienza di una adeguata capacità di discernimento. Il pontefice proseguiva poi nella sua esposizione affermando che, se i principi elettori, ignorando queste evidenti prove di inadeguatezza, si fossero accordati all'unanimità su di lui, tale scelta non avrebbe mai ottenuto il suo consenso. Come chi non sa controllare se stesso non può prendersi adeguatamente cura del benessere degli altri, anche colui che è soggetto alla custodia e alla tutela di altre persone a causa delle sue evidenti mancanze non avrebbe potuto essere nominato né re né rettore del grande Impero germanico, ossia non avrebbe potuto assumersi la responsabilità del governo di un intero popolo.[69] Anche in questo caso il papa si era ispirato ad una delle motivazioni utilizzate un tempo già da Innocenzo III nella *Deliberatio* per negare l'idoneità del piccolo Federico II alla successione alla dignità imperiale dopo la morte del padre Enrico VI. Il pontefice aveva chiaramente affermato in quella occasione che un bambino di due anni non era adatto alla guida dell'Impero o a una qualsiasi carica politica, poiché non avrebbe potuto assumersi la piena responsabilità di questa funzione.[70] Come un tempo il piccolo Federico, ora anche il giovane Corradino era pertanto da considerare inadatto *(ineptus)* e inutile

69 Ibid.: "maxime cum propter infantiam nimiumque defectum etati sit ad ista prorsus inhabilis ac intellegibilis penitus puer iste; nec ius, quod ex electione provenire vel consurgere consuevit, sibi posset competere nec in sua cadere vel retineri persona, cum propter puerilem etatem, que discretione caret et legitimum consensum vel dissensum non habet, efficaciam vel vigorem. Et ex eo etiam idem puer in regem eligi vel nominari non debet, quia cum per electionem huiusmodi de advocato vel defensore idoneo debeat ecclesie provideri et ipse puer sit omnimodo ineptus et inutilis ad talis defensionis officium seu ministerium exequendum, oporteret eandem ecclesiam, si contingeret eligi dictum puerum, manere diutius non absque gravibus forte dispendiis defensionis commodo destitutam. Nec per hoc etiam consuleretur amplo et spatioso regno Theotonie de rege vel rectore condigno, cum male possit alios regere, qui non novit gubernare se ipsum, nec bene vel digne aliorum gubernaculo preesse valeat, qui regimine ducitur alieno et cui propter tot patentes defectus necessaria est alterius custodia et tutela; propter quod regnum ipsum longo tempore non sine multo discrimine sub oportuni regiminis expectatione langueret".

70 Regestum Innocentii III, ed. Kempf (vedi nota 64), p. 78, doc. 29: "Elegerunt enim personam non idoneam nec non solum imperio, sed nec alicui officio congruentem, puerum videlicet vix duorum annorum, et nondum sacri baptismatis unda renatus", cfr. Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), p. 202.

(inutilis) per adempiere al compito *(ministero)* richiesto da una simile carica *(officium)*. Fra le critiche mosse da Alessandro IV l'argomento della minorità era sicuramente il più difficile da decostruire, non solo perché la minorità di Federico II aveva costituito già un antecedente, ma anche poiché tale accusa si fondava su consolidate prassi regolate dal diritto canonico. Nell'elenco dei criteri che erano stati indicati ad esempio per la regolamentazione delle elezioni episcopali, accanto ad una buona istruzione, alla capacità di mantenere comportamenti confacenti ed essere nato da un matrimonio legittimo, vi era anche la prescrizione che il candidato avrebbe dovuto possedere un'età convenevole.[71] La giovane età di Corradino era pertanto un elemento critico, la cui portata non solo risultava evidente ai destinatari e condivisibile sulla base di un'esperienza comune, ma trovava anche il suo fondamento nella sfera del diritto. In parte influenzati dalle minacce del pontefice, i principi elettori non solo non sostennero la candidatura di Corradino, ma non riuscirono neppure a raggiungere un accordo. Come conseguenza nel 1257 si giunse, come abbiamo già accennato sopra, alla doppia elezione di Riccardo di Cornovaglia e di Alfonso X di Castiglia.[72]

Come abbiamo già anticipato in precedenza, nel 1262 furono ripresi i negoziati per una nuova elezione. Nel frattempo il pontefice Alessandro IV era morto e al suo posto era stato eletto Urbano IV. Il nuovo papa, concordando con la linea antisveva avviata dai suoi predecessori, cercò ancora una volta di impedire ai principi tedeschi di schierarsi dalla parte del giovane Corradino. In tre lettere datate nel giugno 1262 il pontefice si rivolse a Ottocaro II,[73] re di Boemia, all'arcivescovo di Magonza, Werner von Eppstein,[74] e al vescovo di Costanza, Eberhard II von Waldburg.[75] Il papa ripeté con maggiore enfasi gli argomenti già enunciati dal suo predecessore contro l'idoneità di

71 Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechts (vedi nota 64), p. 52, nota 86. Per le elezioni episcopali J. Peltzer, Canon Law, Careers, and Conquest. Episcopal Elections in Normandy and Greater Anjou, c. 1140 – c. 1230, Cambridge 2008 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4/71), per il sacerdozio, cfr. anche P. Erdö, I criteri di idoneità al sacerdozio nei primi secoli del medioevo, in: Bulletin of Medieval Canon Law 35 (2018), pp. 1–40 e diversi contrubuti raccolti nella miscellanea N. Álvarez de las Asturias/G. Brugnotto/S. Paolini (a cura di), Discernimento vocazionale e idoneità al presbiterato nella tradizione canonica latina, Città del Vaticano 2018.

72 Kaufhold, Die Könige des Interregnum (vedi nota 4), pp. 315–339 e Castorph, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechts (vedi nota 64), pp. 54–93.

73 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 486–488, doc. 520.

74 Ibid., vol. 3, pp. 488–490, doc. 521.

75 Constitutiones et acta publica, ed. Weiland (vedi nota 40), vol. 2, pp. 520 sg., doc. 403.

Corradino a diventare re dei romani e ribadì la minaccia della scomunica nel caso in cui gli elettori avessero osato portare a compimento il progetto di elezione dello Svevo.[76] Tutte e tre le missive contenevano le stesse argomentazioni e si rifacevano quasi letteralmente al testo di Alessandro IV composto per l'arcivescovo di Magonza. La lettera destinata al vescovo Eberhard II di Costanza mostrava però toni ancora più duri, poiché in quegli anni Corradino aveva recuperato il controllo dei territori svevi e il vescovo aveva in parte accettato di assumere, insieme a Ludovico di Wittelsbach, la tutela del giovane Svevo e si era attivamente impegnato in una campagna per promuovere la sua elezione. A lui il pontefice si rivolgeva non solo sconsigliandogli di sostenere il progetto della candidatura, ma proibendogli anche di consigliare, sostenere o favorire il giovane Svevo nei suoi piani di recupero e di sottomissione dei territori dell'Impero.[77] Come già Alessandro IV aveva affermato, il comportamento tirannico malevolo, le ripetute persecuzioni e le oppressioni che gli antenati degli Svevi avevano commesso contro la Chiesa si ripercuotevano ora su Corradino e divenivano il motivo portante per poterne negare l'idoneità. Al centro delle critiche era posto nuovamente il principio genealogico. Era ripetuto il tema dell'appartenenza al *genus pravum* degli Svevi, qui usato come strumento delegittimante, poiché attraverso il sangue la *malitia* degli avi era passata da una generazione all'altra.[78] Le azioni perverse dei predecessori

76 Nella lettera ad Ottocaro II il divieto di elezione era formulato in modo piuttosto chiaro: "C. puerum nullo umquam tempora in regem eligant nec nominent neque consentiant in eundem, ita quod excommunicati existant, si contra mandatum nostrum facere vel venire presumpserint et eundem Corradum nominaverint vel elegerint aut in ipsum consenserint seu opem vel operam, consilium, auxilium vel favorem, ut eligatur, impenderint, et etiam, si eius nominationem et electionem non impediverint toto posse, ut, si forte ad ipsius electionem vel nominationem aliquo tempore processerint, nosscant se prius excommunicatione ligatos": Epistolae saeculi XIII, ed. RODENBERG (vedi nota 17), vol. 3, pp. 486–488, doc. 520; cfr. CASTORPH, Die Ausbildung des römischen Königswahlrechts (vedi nota 64), pp. 54–93.

77 Constitutiones et acta publica, ed. WEILAND (vedi nota 40), vol. 2, p. 521: "sub eadem quoque pena tibi auctoritate apostolica prohibemus, ne ipsi Conrado circa occupacionem aliquarum terrarum ad Romanum imperium pertinencium consilio, auxilio vel favore quoquomodo assistere presumas, attencius provisurus, ne tibi do puero ipso contingat, quod ei, qui serpentem in sinu, ignem in gremio et murem in pera nutrivit, contingere consuevit".

78 Cfr. Epistolae saeculi XIII, ed. RODENBERG (vedi nota 17), vol. 3, pp. 487 e 489, ma anche Constitutiones et acta publica, ed. WEILAND (VEDI NOTA 40), vol. 2, p. 520. In una lettera al re Giacomo I d'Aragona il 26 aprile 1262 il pontefice Urbano IV faceva cenno al tema della *malitia* e accusava Manfredi di aver ingannato il pontefice Innocenzo IV. Costui infatti nonostante Manfredi appartenesse una *viperea stirps* gli aveva affidato in buona fede la reggenza del Regno. L'atto di Manfredi di usurpazione del potere e la presa del governo del regno contro il volere del fratello e i diritti del nipote

preannunciano quelle dei loro successori e il loro orribile ricordo impediva di credere e di sperare che dalle generazioni future avrebbe potuto derivare qualcosa di migliore rispetto al passato.[79] La non idoneità della dinastia si ripercuoteva sulla sorte di ogni singolo discendente, negandone a sua volta l'idoneità personale. Si trattava dell'inversione dell'immagine legittimante di una antica prosapia di Cesari, ricorrente nelle lettere prodotte dalle cancellerie dei sovrani svevi e, come abbiamo visto, utilizzata anche da Pietro da Prezza per Corradino, in cui nel passaggio da una generazione all'altra, attraverso il sangue, le virtù erano passate da un membro all'altro della dinastia. Ancora una volta ribadiva il pontefice che i 'prerequisiti' dinastici di Corradino lo avrebbero condotto ad essere più che un avvocato della Chiesa, un suo accusatore, più che un suo difensore, un turbatore.[80]

La durezza della reazione del pontefice nei confronti di Corradino va messa sicuramente in relazione con il progressivo inasprimento delle tensioni fra Urbano IV e un altro membro della dinastia sveva, Manfredi,[81] che si era fatto incoronare re a Palermo il 10 agosto 1258, senza il consenso del pontefice, violando i diritti ereditari del nipote. Le argomentazioni utilizzate dal papa erano simili, ma nel caso di Manfredi i toni erano ancora più forti.[82] Manfredi non si era limitato a progettare e il pontefice il 28 luglio 1263 in una lettera ad Enrico III d'Inghilterra denunciava la sua *avidas et occupatrices manus*. Lo Svevo non solo si era appropriato indebitamente della corona del Regno, ma ora minacciava l'integrità dello stesso Stato Pontificio attraverso

erano stati considerati come un tradimento nei confronti della fiducia concessagli dal pontefice. Per questo motivo Urbano IV sconsigliava a Giacomo di proseguire le trattative dell'accordo matrimoniale fra la figlia di Manfredi e l'infante Pietro: Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 482–486, doc. 519.

79 Constitutiones et acta publica, ed. Weiland (vedi nota 40),vol. 2, p. 520: "Nam in hoc pravo genere patrum in filios cum sanguine derivata maliciam, sicut carnis propagacione, sic imitacione operum nati genitoribus successerunt. Ex quo liquide perpendi et conici potest, si ex ipso alique posteritatis reliquie remanserunt, quid sperandum sit in futurum de illis, quidve in posterum expectandum. Vita namque et gesta predecessorum perversa iniquitatem prenunciant successoris, nec horribilis eorum memoria quidquam boni de ipsorum posteritate credere vel sperare permittit".

80 Ibid.: "Et ideo de Conrado puero nato quondam Conradi dicti Friderici filii est precavendum omnino, ne ullo modo nec ullo unquam tempore ad Romani culmen imperii sublimetur, quia in ipso procul dubio pro advocato ipsius ecclesie impugnator et pro defensore assumetur offensor publicus et turbator."

81 Pispisa, Il regno di Manfredi (vedi nota 20), pp. 20–26, in particolare p. 23 e sulle relazioni fra Manfredi, Urbano IV e Clemente IV, pp. 286–293; ma anche K. Hampe, Urban IV. und Manfred (1261–1264), Heidelberg 1905 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 11).

82 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 237–246.

l'annessione di nuovi territori. Al centro della critica la lettera riproponeva il motivo genealogico della *malitia* derivata dagli antenati, già utilizzata anche contro Corradino.[83] In diversi altri documenti si ripetevano le accuse mosse a Manfredi e si ribadiva l'inettitudine a partire dal principio genealogico: Manfredi apparteneva ad una *viperea stirps*.[84] Nel corso dell'acutizzarsi del conflitto le figurazioni attraverso le quali Urbano IV avanzava le sue accuse contro lo Svevo assunsero toni sempre più forti, sino a giungere ad una dimensione apocalittica. Il governo di oppressione che egli esercitava sull'Italia meridionale fu paragonato al governo dei faraoni, che perseguitarono il popolo di Israele durante la prigionia in Egitto.[85] Egli era *filius de damnabili commixtione*,[86] *persecutor ecclesie*[87] e come tale gli era attribuita una dimensione diabolica *dux perfidiae*, *princeps tenebrarum* e *iniquitatis filius et perditionis alumnus*.[88]

I motivi della origine di Manfredi da una prosapia corrotta, che lo rendeva non idoneo, erano da mettere in stretta relazione con le affermazioni antitetiche presenti nella corrispondenza papale dello stesso periodo e riferite a Carlo d'Angiò, fratello del re di Francia Luigi IX.[89] In una lettera datata 3 maggio 1264 Urbano IV, dopo aver esposto tutti i motivi di condanna nei confronti dello Svevo, annunciava ai prelati del Regno la decisione di aver affidato al duca di Provenza la guida del Mezzogiorno e li esortava a impiegare per tre anni i proventi della decima papale per il buon esito del *negotium imperii*. Carlo era presentato come un candidato idoneo, capace *(strenuus)*, zelante *(industrius)* e fedele *(fidelis)* alla Chiesa. Accanto alle qualità personali il papa lodava la sua appartenenza ad una prosapia di uomini, che erano stati fonte di benedizione e di gioia per la Chiesa. Fra costoro spiccava il fratello di Carlo, Ludovico di Francia, che il pontefice definiva *anchora spei nostre*.[90] A Carlo

83 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 482–486, doc. 519, qui p. 484: "ac tamen idem iniquitatis filius, ut se de radice colubri regulum probaret egressum, non solum successor paterne malitie set excessor, eiusque nepoti morte conficta regnum ipsum tamquam hereditatem propriam usurpavit".

84 Ibid.

85 Ibid., vol. 3, pp. 533–537, doc. 553; cfr. anche Wachtel, Die sizilische Thronkandidatur (vedi nota 18), pp. 98–178.

86 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, p. 666, doc. 657.

87 Ibid. vol. 3, pp. 525–526, doc. 544 e p. 616, doc. 624.

88 Ibid., vol. 3, pp. 599–601, doc. 606.

89 Andenna, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), p. 243.

90 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 586–589, doc. 594, qui p. 588: "ad dilectum filium nobilem virum Carolum Andegavie ac Provincie comitem, principem utique strenuum, industrium et fidelem ac de illa regia stirpe progenitum, de qua suscepit semper et suscipit eadem ecclesia filios benedictionis et

la Chiesa romana trasferiva ora il Regno, sperando nella sua liberazione, così come un tempo la Chiesa aveva trasferito l'Impero dai Greci al suo avo Carlo, il figlio di Pipino.[91] Lo stesso giorno poi, scrivendo a Carlo, il pontefice ribadiva come elemento di grande elogio la sua appartenenza a una stirpe di *christianissimi progenitores*, che avevano venerato profondamente la Chiesa, ne avevano aumentato i diritti e avevano lottato per preservarli.[92] Ancora una volta era l'argomento della genealogia a giocare un ruolo decisivo. Invertendo il tema della ereditarietà della malizia, utilizzata per condannare Corrado e Manfredi, il papa aveva affermato che attraverso la propagazione della carne anche i comportamenti esemplari e le opere pie passavano da un esponente all'altro della dinastia e fungevano da modello da imitare in difesa della Chiesa.[93]

Dopo la morte di Manfredi nella battaglia di Benevento del 1266, alcuni principi elettori, sostenuti dagli esponenti del partito ghibellino italiano, cercarono nuovamente di far rivivere le rivendicazioni di Corradino al titolo imperiale e contemporaneamente anche alla corona siciliana.[94] Il nuovo pontefice Clemente IV reagì a questo duplice progetto, come già avevano fatto i suoi predecessori, minacciando con l'interdetto e la scomunica non solo i principi elettori dell'Impero, ma anche i seguaci di Corradino in Italia. Ancora una volta le lettere della cancelleria pontificia erano volte a dimostrare che l'ultima scintilla della dinastia degli Svevi non possedeva i requisiti di idoneità a gestire l'Impero.[95] Gli argomenti ricalcavano fedelmente le argomentazioni dei

gaudii, filios factis et fama pollentes, filios oportuni auxilii et favoris … in ipso, immo potius in carissimo in Christo filio nostro Lud[ovico] illustri rege Francorum, cuius germanus existit, ac famosissimo et Christianissimo regno suo post Deum, quoad ipsius ecclesie ab inimicis eius qui in circuitu eius sunt liberationem, firmiter defiximus anchoram spei nostre".

91 Ibid.: "quod si negotium predicti regni Sicilie in personam eiusdem Caroli divina favente clementia promoveri et regnum ipsum in eum transferri contigerit, illam eandem liberationem illamque consolationem in huiusmodi necessitatis articulo predicta per eum consequetur ecclesia, quam per clare memorie magnificum Carolum Pipini filium, eiusdem progenitore comitis, in cuius personam Romanum imperium ecclesia de Grecia transtulit in Germanos, eidem ecclesie legitur antiquis temporibus in necessitate simili provenisse".

92 Ibid., vol. 3, pp. 586–589, doc. 594, in particolare p. 588 und pp. 589 sg., doc. 595; cfr. anche pp. 635–639, doc. 645, in particolare p. 636.

93 Ibid., vol. 3, pp. 589 sg., doc. 595, qui p. 590: "et ideo nequaquam nobis venit in dubium, quin tu, eis sicut carnis propagatione sic piorum operum imitatione succedens, velis et desideres iura et iurisdictiones ipsius ecclesie integra et illibata servari".

94 Si veda ANDENNA, Cesarea oder viperea stirps (vedi nota 8), pp. 243–246.

95 Epistolae saeculi XIII, ed. RODENBERG (vedi nota 17), vol. 3, pp. 666–670, doc. 657, qui p. 666: "Sed misericors dominus … domus ipsius Frederici … adeo in radice arefecit et ramis, quod de illa unica sola scintilla remansit".

suoi predecessori: la sua ascendenza genealogica, compresa la tendenza al male ereditata dai suoi antenati e la sua ancora troppo giovane età. Ad essi il papa aggiungeva un terzo motivo: quello di essersi appropriato impropriamente del titolo di re di Sicilia, usando il sigillo e comportandosi come se fosse stato un sovrano incoronato.[96]

Nonostante i ripetuti avvertimenti della curia pontificia, Corradino partì per l'Italia nell'autunno del 1267. Il suo piano era stato sostenuto anche da alcuni rappresentanti ghibellini delle città italiane, che si erano uniti agli altri seguaci degli Svevi per progettare una spedizione che avrebbe portato Corradino fino a Roma, centro della dignità imperiale. A differenza delle precedenti discese a Roma da parte dei futuri imperatori, la spedizione di Corradino aveva tuttavia il carattere di un'impresa 'privata'.[97] Clemente IV cercò di ostacolare i piani di Corradino e si attivò in una campagna propagandistica contro lo Svevo, che ancora una volta fu gestita con l'invio di lettere dai toni fortemente invettivi. L'azione del giovane Svevo fu presentata da Clemente IV ai suoi destinatari come un attacco diretto al papato. Il 18 novembre 1267 il papa scomunicò Corradino a causa della sua temerarietà e della sua *malitia* e con lui ottennero la stessa punizione anche i suoi numerosi seguaci. Il papa nutriva la speranza che costoro, impauriti dalle conseguenze della scomunica, rinunciassero al loro progetto e si riavvicinassero alla Chiesa. Clemente IV spiegò che, in seguito alla deposizione di Federico II a Lione, Corradino non aveva alcun diritto da rivendicare sul *Regnum* e tanto meno sull'Impero. A causa della scomunica inoltre egli era ora privato anche di tutti i diritti sulla corona del Regno di Gerusalemme. In una lettera circolare del 28 febbraio 1268 il papa ricordava ancora una volta le già note ragioni della non idoneità di Corradino: la sua discendenza da una progenie dannata e la tirannia con cui i suoi antenati avevano perseguitato la Chiesa erano di nuovo al centro delle argomentazioni. In particolare Clemente IV si rifaceva agli atti scellerati di Federico II, che aveva tradito la Chiesa nelle sue aspettative, dopo che essa lo aveva promosso ed aiutato. Corradino era nuovamente equiparato al basilisco, che ha origine dalla covata di serpenti. Ancora ricorreva qui il termine usato anche per Manfredi di *maledictionis alumpnus*. Lasciatosi sedurre da spiriti stranieri, Corradino si era impadronito impropriamente del titolo di re di Sicilia. Ora, nonostante la proibizione papale, era entrato nelle città di Verona e di Pavia per raggiungere poi Roma.[98] L'intenzione del papa era

96 Ibid. vol. 3, p. 667 e pp. 683–686, doc. 666, qui p. 684.
97 Geldner, Konradin und das alte deutsche Königtum (vedi nota 21), pp. 511 sg.
98 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 694–696, doc. 672, qui p. 695: "dampnata progenies […] verumtamen de stirpe colubri nuper erumpens

quella di difendere Carlo d'Angiò, qui definito come coraggioso *redemptoris athleta* e instancabile *ecclesiae pugil*, che Clemente IV considerava come la pupilla dei suoi occhi, colui al quale dalla Chiesa romana era stato affidato in feudo il *Regnum Siciliae*.[99]

Qualche settimana dopo, il 5 aprile 1268, nella festa della dedicazione della basilica dei Santissimi Pietro e Paolo, Clemente IV elencava con fermezza da Viterbo le sue posizioni e invitava Corradino a rinunciare alle sue pretese. Nella *intitulatio* del documento Corradino era definito *nepos quondam Friderici olim Romanorum imperatoris* ed era accusato non solo *inconsulte nimis et temerarie ambitionis* di voler ottenere l'Impero romano, ma anche di usare impropriamente il titolo di re del *Regnum Siciliae*. Il papa gli imputava inoltre di aver inviato con il sostegno di alcuni nemici della Chiesa una serie di lettere alle città e ad altri luoghi del Regno, turbando così la pace della Chiesa e del suo popolo e mettendo in pericolo il regno ora affidato a Carlo. Nelle città inoltre Corradino si era indebitamente arrogato il compito di nominare vicari e aveva organizzato un'amministrazione fittizia e non autorizzata. Ancora una volta a seguito di queste accuse il pontefice proclamava solennemente la scomunica contro Corradino e lo privava del titolo di re di Gerusalemme ed estendeva poi a tutti coloro che lo avevano appoggiato la stessa condanna, mentre le città a lui fedeli erano sottoposte ad interdetto.[100] Lo stesso giorno il papa dirigeva poi una missiva a Galvano Lancia, ad Enrico, figlio di Ferdinando re di Castiglia e senatore della città di Roma, e a Guido da Montefeltro, suo vicario. Il pontefice deplorava la loro scelta di essersi uniti a Corradino ed estendeva la sentenza di scomunica sia a loro e ai loro ufficiali sia ai cittadini romani, che erano passati dalla loro parte.

Ancora una volta Corradino era descritto da Clemente IV come il seme di un albero maledetto ed era proclamato *hostis ecclesie manifestus*.[101] Nella

regulus adolescens, Conradinus videlicet, maledictionis alumpnus, qui veluti ramusculus pestilens malitiam suam de nequam arboris radice contraxit, suo spiritu vel alieno seductus et se regem Sicilie fatua et falsa fictione denominans, contra nostra prohibitionem expressam presumpsit intrare Veronam et exinde transtulit se Papiam ac ulteriorem progressum versus Urbem aut regnum predictum, sicut accepimus, comminatur".

99 Ibid., vol. 3, p. 695: "Unde cum eundem regem, strenuum nostri redemptoris athletam et indefessum eiusdem ecclesie pugilem, sicut nostri pupillam oculi custodire ac idem regnum, quod a nobis et eadem ecclesia tenet in feudum, plenis defendere studiis intendamus".

100 Ibid., vol. 3, pp. 697–699, doc. 674. Sull'interdetto e il suo significato, cfr. T. Daniels/C. Jaser/T. Woelki (a cura di), Das Interdikt in der europäischen Vormoderne, Berlin 2021 (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 57).

101 Epistolae saeculi XIII, ed. Rodenberg (vedi nota 17), vol. 3, pp. 699–702, doc. 675, qui p. 700: "Inter alia quoque, nec mirum, grandis et miranda causa nobis turbationis

missiva inoltre il pontefice si dichiarava offeso dalle cerimonie fastose di accoglienza, che Galvano Lancia e i romani avevano riservato allo Svevo in occasione del suo ingresso a Roma.[102] Secondo il papa, Corradino aveva ereditato da suo nonno Federico II l'ipocrisia con la quale ingannava i fedeli con lusinghe, promesse e subdole corruzioni, e radicava il seme del tradimento nelle loro menti. Armato dell'astuzia ispirata da Satana, aveva provocato disordini nella città di Roma, dove si era arrogato il diritto di nominare indebitamente funzionari e di convocare persino un consiglio in Campidoglio.[103] Clemente IV scrisse contestualmente alle città di Pisa, Siena, Pavia, Verona, Grosseto, Fermo e Città di Castello, che si trovavano dalla parte dello Svevo, imponendo loro l'interdetto.[104]

La lotta contro Corradino aveva assunto il carattere di una vera e propria crociata. Chi era rimasto fedele a Carlo e al papa ricevette la stessa indulgenza promessa ai combattenti in Terra Santa. Il 6 agosto 1268 il pontefice scriveva a tutti i vescovi e gli arcivescovi della *Tuscia*, della *Lombardia*, dell'*Alemannia* e della Sicilia, annunciando i risultati del processo *in absentia*, che la Curia Romana aveva compiuto contro Corradino. Il papa chiariva qui in modo definitivo che il diritto dinastico di successione, al quale Corradino faceva riferimento, in realtà non sussisteva. La deposizione di Federico II aveva di fatto completamente annullato ogni diritto. Sia Corrado IV che Manfredi ne avevano assunto la corona non per riconoscimento e diritto, ma solo sulla base di una occupazione militare come un puro atto di usurpazione. Il pontefice aveva convocato Corradino per processarlo della indebita usurpazione

emersit ac doloris perfodit aculeo mentem nostram, quod cum Conradinum; dampnati stipitis surculum, hostem ecclesie manifestum, omnesque fautores, consiliarios et adiutores ipsius excommunicationis sententia publice duxerimus innodandos".

102 Ibid., vol. 3, p. 700.

103 Ibid.: "Hec quidem propositio, sicut est verisimile, illusione non caruit; nam ille quondam Fredericus coluber tortuosus, de cuius venenosa radice Conradinus iam prodiisse videtur in regulum cuiusque doctrinam eius ministri dolosis fictionibus imitantur, adulationibus, promissionibus et fellitis versutiis fideles evertere nitebatur et in agro mentium illorum proditionis zizaniam seminabat; et munitus Sathane furentis astutia, sepe movebat in Urbe discidium, sponsam Christi ponere satagens in ruinam, cuius sanguinem, illius satiatus angustiis, ad eius exterminium sitiebat. Non autem credimus, quod enormes iniurias, irreparabilia dampna, cuiuslibet extimationem excedentia pretii, et atroces offensas, que dictus Fredericus Romanis hostiliter intulit, prout anguste obsidionis opprobrium et multorum meniorum, castrorum ac turrium memorialis subversio representat, preter innumera scelera, quibus ad iram contra se ac posteritatem suam Dominum provocavit, illa propositio contineret".

104 Si vedano le anche lettere in ibid., vol. 3, pp. 702–704, doc. 676; p. 705, doc. 677; pp. 706–708, doc. 678; pp. 708 sg., doc. 679; pp. 711 sg., doc. 681 e pp. 712 sg., doc. 682.

del Regno. Non avendo aderito all'invito, né in persona né attraverso un suo vicario, il papa lo aveva condannato *absentia nonostante*. La lettera elencava in modo dettagliato le accuse e i punti salienti della condanna, che non si differenziavano nella sostanza da quanto aveva già annunciato nelle lettere precedenti.[105]

Ai vescovi comunicava poi ufficialmente la scomunica dello Svevo e dei suoi sostenitori, ed invitava gli ecclesiastici a darne pubblica notizia nelle loro prediche e di suonare le campane nei giorni di domenica e festivi, e di celebrare con le candele accese nelle loro diocesi il rito della scomunica, in modo che tutti i fedeli e sudditi del Regno ne prendessero coscienza.[106] Il 22 agosto 1268, il giorno prima della battaglia di Tagliacozzo, il pontefice scrisse poi al vescovo di Rieti, chiedendogli di sostenere Carlo e i suoi eserciti nella lotta contro Corradino. La dinastia sveva era qui definita una *domus exasperans*, dalla quale Corradino era derivato come *maledictionis et dampnationis alumpnus*. Ancora una volta, la sua discendenza da un genere corrotto *(factus more sui pestiferi generis)* aveva determinato il suo comportamento e il suo essere nemico della Chiesa *(ecclesie precipuus inimicus)*.[107] Il richiamo alla *domus exasperans* era considerato da Martin Schaller un riferimento al popolo di Israele apostata e peccaminoso, che qui il pontefice poneva in stretta relazione con la battaglia decisiva, quella fra Corradino e Carlo.[108] La battaglia di Tagliacozzo del 23 agosto 1268 con la sconfitta di Corradino e poi con la sua esecuzione il 29 ottobre aveva suggellato la fine della dinastia sveva. Con gli stessi toni biblici Carlo d'Angiò scriveva dopo la battaglia di Tagliacozzo una lettera al papa annunciando la sua vittoria e invitando la Chiesa a gioire.

105 Ibid., vol. 3, pp. 723–725, doc. 690, qui pp. 723 sg.

106 Ibid., vol. 3, p. 725. Sui riti di scomunica come forme di comunicazione simbolica, rimando a C. Jaser, Ecclesia maledicens: rituelle und zeremonielle Exkommunikationsformen im Mittelalter, Tübingen 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 75).

107 H. M. Schaller, Ein Originalmandat Papst Clemens' IV. gegen Konradin, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 44 (1988), pp. 181–185. Una lettera simile fu inviata al guardiano del convento dei frati minori di Perugia il 13 aprile 1268, cfr. Bullarium franciscanum Romanorum pontificum constitutiones, epistolas, ac diplomata continentibus Ordinibus minorum, Clarissarum et Poenitentium a seraphico patriarcha sancto Francisco institutis concessa ab illorum exordio ad nostra usque tempora, ed. J. H. Sbaralea, 4 voll., Romae 1759–1768, qui vol. 3, Romae 1765, pp. 153 sg., doc. 162, p. 153: "Conradinus maledictionis, et damnationis alumnus, quem produxit domus experans consueta eosdem ecclesiam et fideles gravibus injuriis et jacturis afficere, variisque perturbare malestiis; factus more pestiferi sui generis et eiusdem ecclesiae praecipuus inimicus".

108 Si tratta con buona probabilità di un riferimento alla visione del profeta Ezechiele; cfr. Schaller, Ein Originalmandat (vedi nota 107), p. 184.

Come *atleta Christi* egli ringraziava il sostegno divino che lo aveva assistito e grazie al quale aveva liberato la Chiesa dal tormento e dall'assetata vendetta dei suoi persecutori.[109]

b) Le critiche della pubblicistica filopapale: Saba Malaspina

Uno dei maggiori rappresentanti della storiografia propagandistica filopapale fu lo scrittore e cronista Saba Malaspina, che ebbe stretti contatti con la Curia Romana, dove lavorò come *scriptor* dal 1283 al 1285, prima di essere nominato vescovo di Mileto nel 1286 da Onorio IV.[110] Nel suo *Chronicon* o *Liber gestorum rerum*, anche noto come *Rerum Sicularum Historia*, composto tra il 1283 e il 1285, Saba Malaspina concedeva largo spazio alla narrazione degli eventi che caratterizzarono la storia politica dell'Italia meridionale. Gli Svevi emergono nel suo racconto come protagonisti negativi, e fra loro trova posto ovviamente anche Corradino. La condanna dell'ultimo Svevo è più comprensibile, se considerata nel contesto generale della narrazione che aveva caratterizzato anche i suoi predecessori. Nella sua descrizione il vescovo di Mileto si era ampiamente servito delle lettere dei pontefici, a cui egli durante il soggiorno in Curia aveva avuto diretto accesso. Ancor più che nelle lettere papali l'argomento genealogico assumeva una posizione centrale e determinante della narrazione per affermare la negatività dell'intera stirpe. Gli Svevi erano per il cronista una dinastia infernale, segnata dall'eresia e dall'inganno diabolico, condizioni queste da cui derivava anche la negazione della loro idoneità all'esercizio del governo sul Regno di Sicilia.[111] Il padre di Corradino, Corrado IV, ad esempio, aveva ereditato da Federico II gli stessi vizi, ma il

109 S. Runciman, Die sizilianische Vesper: Eine Geschichte der Mittelmeerwelt im Ausgang des 13. Jahrhunderts, München 1959, p. 120 e Schlosser, Der Tod des letzten Staufers (vedi nota 28), pp. 41–59.

110 Su Saba Malaspina, si veda P. Berardo, Malaspina, Saba, in: DBI, vol. 67, Roma 2006, pp. 803–806 e M. Oldoni, Saba Malaspina, in: Enciclopedia federiciana, vol. 2, Roma 2005, p. 2 und I. Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis im Duecento: Saba Malaspina und Salimbene da Parma, 2 voll., Frankfurt a. M. 2010, qui vol. 1, pp. 49–56.

111 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. W. Koller/A. Nitschke, MGH SS 35, Hannover 1999, Liber I, 2, p. 93: "ut perhenniter totam posteritatem cesaream conturbaret, cordibus Frederici tociusque familie variis contra ecclesiam inebriatis erroribus Erinis seva, que est furia infernalis, cum sororibus bachatrix irrepsit eumque antiqua serpentis lacius momordit astucia et propensius fraus dyabolica circumvenit". Purtroppo non mi è stato possibile utilizzare la nuova traduzione di F. De Rosa, Saba Malaspina: Storia delle cose di Sicilia (1250–1285), Cassino 2014 (Collana di testi storici medioevali 19).

peggiore atto, per Saba Malaspina, era stato certamente l'aver tentato di appropriarsi del Regno di Sicilia,[112] in conseguenza del quale era stato punito con una morte atroce.[113] Il vescovo di Mileto riconosceva che Corrado IV aveva compiuto questo passo non con l'intenzione di conquistare una terra straniera, ma per riappropriarsi dell'eredità del padre, ossia in nome del suo diritto patrimoniale. In questo progetto tuttavia aveva completamente ignorato il fatto che il *Regnum* apparteneva come feudo alla Chiesa romana e che solo il pontefice ne avrebbe potuto disporre.[114] Saba intendeva qui difendere quanto la Chiesa aveva disposto affidando a Carlo le sorti del Regno e convincere i regnicoli della legittimità di quella scelta. Gli stessi motivi circa le accuse a Corrado IV, la sua appartenenza ad una *generatio prava et experans*, il cui governo era paragonabile a quello di Lucifero, erano presentati anche nella narrazione di Salimbene de Adam, un cronista francescano, che come Saba apparteneva al partito filo-papale e che poco dopo la fine della dinastia sveva, ormai in pieno periodo angioino, aveva composto la sua opera, la *Cronica*.[115]

112 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 111), Liber I, 3, pp. 96 sg.: "Tandem idem Corradus in regno predicto plenum per violenciam et per amiciciam eciam sine obice optinens e principatum cepit in olla paterne nequicie veneno ebulliente fervescere, ac succedens vitiose vitio genitoris complices et fautores quondam cesaris studuit excitare, sepultos et factos iam hebetes perdito capite contra redivivam ecclesiam provocare".

113 Ibid., Liber I, 4, p. 98: "potissime illorum de regno, cavebat sibi vehementer, ne frater in eum manus sevas extenderet et vel occulte vel per fraudem vel dolum aut publice per potenciam mortem eius crudeliter intentaret; cfr. anche pp. 99–100: Sicque quidam Salernitanus phisicus, qui erat ad curam Corradi, quem Manfredus pluries ad dilectionis sue graciam verborum humilium blandimentis illexerat, fuit instantissime per Manfredum et quosdam suos amatores inveteratos diebus malis sub sigillo penitencie requisitus, ut, cum per gustum Corradus venenari non posset, aliam excogitaret fraudis viam, per quam idem Corradus omnino mortis discrimini traderetur. Salernitanus igitur predictus, ut fertur, tritum adamantem cum pulvere dyagridii in aqua clisteris immiscuit et illa ventrem stipticum intrinsecus irrigavit".

114 Ibid., Liber I, 3, p. 95: "Postmodum autem, licet regnum Sicilie foret ad dispositionem ecclesie Romane, cuius iuris et proprietatis extitit libere devolutum, rex Corradus eiusdem Frederici filius regnum ipsum occupans eo non tamquam alieno sed velut re patrimoniali, quam sibi credebat ex paterna successione competere."

115 Cronica fratris Salimbene de Adam ordinis Minorum, ed. O. Holder-Egger, MGH SS 32, Hannoverae-Lipsiae 1905–1913, pp. 205, 347 e 486. A proposito degli Svevi, egli aveva ribadito, ispirandosi alle letteree papali, che la loro dinastia era una *generatio prava et experans*, Federico II e i suoi figli erano comparabili nell'esercizio del governo a Lucifero. A questo proposito Salimbene si ispirava al racconto di Isaia a proposito della distruzione di Babilonia. Nelle accuse a Corrado IV era decisivo il motivo della *malitia* ereditaria. Corrado IV rappresentava il compiento della profezia di Daniele (Dan 11, 18–20) della venuta di un altro sovrano crudele che avrebbe deposto il vechio tiranno. Salimbene, servendosi poi di un topos piuttosto diffuso

Il motivo dell'inganno sembra essere un filo conduttore nella descrizione degli eredi di Federico II, poiché emerge in modo forte non solo nella descrizione di Corrado IV, ma anche nelle pagine che Saba Malaspina aveva dedicato a Manfredi, a causa della sua nascita illegittima (*ex dampnato coitu derivatus*[116] *prescitus* e *praedestinatus ad malum*).[117] Prendendo ispirazione dalla propaganda papale, per Saba Malaspina l'inganno di Manfredi era stato triplice: egli aveva ingannato la Chiesa, il fratello e infine il popolo del Regno. Manfredi non aveva accolto i tentativi di riconciliazione offertigli in più occasioni dal pontefice, che con grande generosità aveva operato per liberarlo dalla scomunica. Invece di agire come difensore della Chiesa, aveva ingannato e disobbedito al papa.[118] Desideroso di estendere il suo dominio su tutta l'Italia meridionale, secondo il racconto di Saba Malaspina, Manfredi avrebbe ingannato ed ucciso persino il fratellastro Corrado IV.[119] Dopo la morte del pontefice Innocenzo IV, nel 1258 Manfredi, come una giovane aquila che con gli artigli afferra la sua preda,[120] era riuscito poi, con menzogne e inganni nei confronti dei regnicoli ad appropriarsi della corona del *Regnum*.[121] La sua non idoneità personale era posta nuovamente in stretta relazione con l'argomento genealogico. Seguendo l'esempio di vita e i costumi dei suoi antenati,[122] si era comportato come un tiranno, un re indisciplinato, senza scrupoli e assetato di sangue.[123] Come già nelle lettere papali, Saba lo paragonava al faraone che

nella storiografia cronachistica e risalente al celebre esempio biblico del Libro dei Maccabei, enfatizzava la morte crudele di Corrado IV, quale prova della sua malvagità. Corrado IV era stato avvelenato e le sue ossa addirittura non avevano trovato una degna sepoltura, ma, sulla strada per Palermo, gli abitanti della città ribelle di Messina le gettarono in mare. Cfr. L. Gatto, Federico II nella cronica di Salimbene de Adam, in: id./P. Messa (a cura di), Dalla parte di Salimbene: raccolta di ricerche sulla Cronaca e i suoi personaggi, Roma 2006 (Medioevo 13), pp. 121–150, ma anche id., Sicilia e Mezzogiorno italiano nella Cronaca di Salimbene, in: ibid., pp. 171–190 e Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (vedi nota 110), qui vol. 2, pp. 1–59 e pp. 364–368.

116 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 111), Liber I, 1, p. 91.

117 Ibid., Liber III, 3, p. 160 e p. 172.

118 Ibid., Liber I, 5, pp. 102 sg.

119 Ibid., Liber I, 4, pp. 98 sg.

120 Ibid., Liber I, 6, p. 107.

121 Ibid., Liber I, 8, pp. 111 sg.: "Sed mentita Corradini protectione tutoria universa deludens, ut regnicolarum corda fragilia concitaret ad desideria promissorum, libertatis et munerum indifferenter premia promittebat".

122 Ibid., Liber IV, 2, p. 179: "Huius Gezolini consilio et suggestu rex, quem regum predecessorum suorum vitam et vivendi modum sequi ac mores eorum probabiles non pudebat habere".

123 Ibid., Liber I, 8, p. 112 e p. 114.

aveva perseguitato il popolo eletto d'Israele[124] e a Lucifero, l'angelo scacciato dal cielo.[125] Ma l'inganno aveva avuto delle conseguenze: come Manfredi aveva ingannato gli altri, anche lui si era ritrovato vittima dell'ipocrisia e della menzogna. Dopo l'arrivo in Italia di Carlo d'Angiò, sostenuto nella sua azione dalla Chiesa romana, Manfredi, essendo privo della *prudentia*, si era dimostrato incapace di riconoscere la gravità della sua situazione politica e mancandogli la *sapientia* non si era reso conto che i regnicoli, e persino i suoi più stretti sostenitori, lo avevano tradito.[126]

Le critiche mosse contro Corrado IV e Manfredi erano state per Saba Malaspina il modello per trattare anche l'ultimo rappresentante della dinastia sveva, Corradino, e dimostrare la sua non idoneità. Centrale è ancora una volta il motivo dell'inganno, a cui si univano l'ambizione e l'egoismo. Per Saba Malaspina il piccolo Svevo era cresciuto in una rete di menzogne, inganni e tradimenti.[127] Riprendendo uno dei motivi ricorrenti che il pontefice aveva presentato nelle sue lettere per dimostrare l'inadeguatezza di Corradino alla candidatura all'Impero, Saba Malaspina alludeva nella sua narrazione all'immaturità del giovane Svevo, alla sua mancanza di esperienza e di capacità di discernimento.[128] Nel raccontare il tentativo dei nobili italiani di convincerlo a rivendicare la sua eredità, Saba aveva ad esempio descritto l'impotenza del giovane, paragonandola a quella di un cucciolo addormentato e di un aquilotto senza piume.[129] L'inesperienza del giovane Svevo lo aveva portato a cedere agli inganni e alle lusinghe, lasciandosi persuadere dall'oro, dai doni e dalle vane promesse di coloro che lo avevano pregato di intervenire, considerandolo il *rex Siciliae*.[130] Nella sua critica Saba Malaspina non si fermava a Corradino, ma accusava anche i nobili tedeschi che lo avevano

124 Ibid., Liber II, 12, pp. 142 sg.; cfr. sopra note 86–89.
125 Ibid., Liber I, 3, p. 97 e p. 209; cfr. anche CAROZZI, Saba Malaspina et la legitimité de Charles Ier (vedi nota 24), pp. 81–97.
126 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. KOLLER/NITSCHKE (vedi nota 111), Liber II, 20, p. 155.
127 Si veda in particolare BRAISCH, Eigenbild und Fremdverständnis (vedi nota 110), vol. 1, pp. 226–233.
128 Si veda la nota 96 e il testo corrispondente.
129 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. KOLLER/NITSCHKE (vedi nota 111), Liber IV, 3, pp. 181 sg.: "Quamplures igitur viri magnifici […] in Alamanniam ad suscitandum catulum dormientem et pullum aquile, qui nondum etate ceperat adulta pennescere, propere se convertunt. Ibi enim de tota Frederici posteritate solus Corradinus natus quondam regis Corradi, eiusdem Frederici filii, qui tam Frederico de Stuffa quam duci Austrie ac multis de Theutonia magnis viris linea consanguinitatis attinuit, tamquam quoddam memoriale supererat".
130 Ibid., Liber IV, 3, pp. 182 sg.

cresciuto e che meglio di lui avrebbero dovuto riconoscere i pericoli di una simile impresa.[131]

Nell'affrontare l'impresa italiana, Corradino aveva iniziato lui stesso ad usare l'inganno e, spinto da una qualità negativa, la cupidigia,[132] aveva iniziato impropriamente a chiamarsi *rex Siciliae*, a concedere lettere e ad attribuire funzioni e cariche. La rete degli inganni era destinata ad ampliarsi. Due altri protagonisti: Enrico di Castiglia, senatore della città di Roma, e Corrado Capece avevano infatti illuso lo Svevo. Il primo aveva imbrogliato Corradino facendogli credere che, in quanto nipote dell'imperatore, la città di Roma e tutta l'Italia, erano in attesa del suo arrivo,[133] mentre il secondo aveva alimentato in lui l'illusione di essere re, presentandosi con lettere false come il suo *vicarius regni*.[134]

Il momento culminante di questo intreccio di menzogne era per Saba Malaspina la narrazione dell'ingresso di Corradino a Roma. Il racconto dell'evento è ancora una volta fondato sull'illusione, una messa in scena organizzata da Enrico di Castiglia per far credere a Corradino di essere accolto come un re. Alle sue truppe, in realtà ostili allo Svevo, il senatore aveva infatti ordinato di accogliere Corradino con giubilo. Arricchita con citazioni bibliche, la descrizione dell'ingresso di Corradino avrebbe dovuto generare l'impressione dell'*adventus* di uno 'pseudo' re,[135] da mettere in stretta correlazione con un altro ingresso trionfale a Roma, quello del 'vero' re Carlo d'Angiò, che era giunto in città solo tre anni prima su invito del papa per ricevere la corona del Regno.[136]

Ampio spazio nella narrazione di Saba Malaspina trovava il racconto dell'ultimo scontro fra gli eserciti di Corradino e di Carlo d'Angiò. In un primo

131 Ibid., Liber IV, 3, p. 182: "Ad hunc sane vanis licet allectivis suasionibus excitandum non solum predicti exules et alii quam plures e regno perveniunt, sed ab omnibus Gebellinis predictis et a civitatibus eciam imperialibus de provinciis supradictis, que quondam sub devotione Frederici et filiorum suorum fuerant, solempnes nuncii destinantur, qui sibi tanquam regi venturo aurum, thus offerebant et mirram, ac ei de propriis peculiis, eciam civitatum ipsarum thesauris promittentes pro expendiis necessariis ampliores; non tantum ipsum, qui corpus et cor etatis iuvenilis habebat, sed alios eo maiores virtutibus et etate amicos et consanguineos suos ad deliciosas et fertiles regni epulas invitarunt, quos illico illuc festinis gressibus concitavere a venturos".

132 Ibid., Liber IV, 14, p. 200.

133 Ibid., Liber IV, 5, p. 186.

134 Ibid., Liber IV, 9, p. 191.

135 Ibid., Liber IV, 13, pp. 197–199.

136 Il confronto diretto con il trionfo di Carlo d'Angiò è evocato da Saba Malaspina: "nec fuit aliqua pompositatis et glorie comparatio, quando Romani regem Karolum venientem universaliter exceperunt", ibid., Liber IV, 13, p. 198. Sull'ingresso a Roma, cfr. Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (vedi nota 110), vol. 1, pp. 227–229.

tempo l'autore aveva descritto gli effimeri successi dello Svevo, ma li aveva commentati con un giudizio lapidario, affermando che "è inutile darsi da fare, se gli Dei non lo vogliono".[137] Servendosi di una citazione di Virgilio, Saba Malaspina lasciava intendere che Dio non era dalla parte di Corradino e che la battaglia si sarebbe volta a suo sfavore. Messo alle strette, Corradino era stato costretto a fuggire a Roma. Nel racconto della fuga Saba Malaspina si soffermava sulla descrizione degli stati d'animo che avevano accompagnato il giovane Svevo: la fatica, lo sconforto, la confusione, la paura e l'ansia della morte.[138] Questi sentimenti rivelavano la sua fragilità umana e dimostravano la sua inadeguatezza come sovrano.[139] Il nuovo ingresso a Roma, a differenza di quello organizzato da Enrico di Castiglia, era ora presentato come l'ingresso di uno sconfitto,[140] di un giovane che era stato abbandonato dalla fortuna. Più onorevole era invece la descrizione dell'atteggiamento di Corradino di fronte alla morte, qui da Saba Malaspina equiparata quasi alla morte di un eroe dell'antichità[141] e messa in correlazione alla descrizione di un'altra morte, quella di Manfredi.[142] Corradino aveva riconosciuto di aver mancato nei confronti della Chiesa e di Carlo.[143] Il suo disprezzo dei valori e delle norme fondamentali non solo non lo aveva reso idoneo a ricevere l'eredità paterna, ma addirittura era stata la causa che lo aveva condotto alla sconfitta, alla condanna e all'esecuzione.

137 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 111), Liber IV, 16, p. 203.

138 Ibid., Liber IV, 22, pp. 213 sg.: "Corradinus sane terrore mutus et metu nichil audet palam temere proloqui nec secum infelici condolere de casu, sed tantum pia matris recenset viscera et futurum in eo gemitum matris plorat: 'Ha, ha!' inquid, 'o genitrix, me missum ad tanta pericula quasi casus filialis prenuncia deplorabis: 'O sola mee requies senectutis, o unica vite ulterioris fiducia, me solam qualiter derelinquis?' Sed, o cara mater, utinam, si supersunt alique de avulsa felicitate reliquie, misero misere semel fandi copiat traderetur!' Sed heu infelix ex casu tam gravissimo Corradinus oppressus, motu et sensu penitus destitutus, eius, quod egerat, illico penitens, vultus colore mutato, quasi sentiens sibi vicine mortis periculum inminere, dolet se letiferum recepisse morcellum, quem adherentem iam gutturi non potuit deglutire".

139 Questo stato di paura ricorda anche l'atteggiamento di Manfredi prima della battaglia di Benevento descritto nella *Descripcio victoriae Beneventi* di Andrea Ungaro, cfr. Andenna, Idoneität und Performanz (vedi nota 10), pp. 46–49 e Andenna, Legittimità controversa (vedi nota 10), pp. 294–297.

140 Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 111), Liber IV, 20–21, pp. 209–211.

141 Ibid., Liber IV, 22, pp. 212–214. Per le considerazioni relative alla morte di Corradino e il paragone con la morte dell'eroe virgiliano, Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (vedi nota 110), vol. 1, pp. 230 sg.

142 Per la morte di Manfredi, cfr. Die Chronik des Saba Malaspina, ed. Koller/Nitschke (vedi nota 111), Liber III, 10–12, pp. 172–174.

143 Ibid., Liber IV, 22, p. 213.

La descrizione della morte diede occasione all'autore di esprimere un giudizio non solo sul destino dello Svevo, ma anche sulla sua dinastia nel suo complesso: la *posteritas Frederici* era stata punita per aver imitato l'imperatore e i suoi misfatti. Era la stessa idea che la cancelleria papale aveva formulato in molte lettere e che era stata usata per negare l'idoneità non solo di Corradino, ma dell'intera prosapia. La *malitia*, come una malattia contagiosa, si era trasmessa attraverso il sangue da una generazione all'altra.[144] Ricorrendo alle stesse metafore utilizzate anche dai pontefici, ora Saba Malaspina interpretava la fine irreparabile della dinastia: gli ultimi Svevi si erano estinti come i piccoli dell'aquila, come le radici di una pianta che non germogliava più, come un serpente che aveva smesso di sibilare, come un vigneto che non aveva più viti, che non fioriva più e che non portava più frutti, come una casa che era crollata in modo irrimediabile.[145] Mentre nel *Chronicon* Saba Malaspina aveva dedicato a Corradino un intero libro, molto più brevemente se ne era occupato un altro autore filopapale, il francescano Salimbene de Adam. Nella sua *Chronica* egli dedicava al giovane Svevo una brevissima narrazione, che si concentrava essenzialmente sulla dimostrazione che Corradino, come i suoi antenati, apparteneva alla *generatio prava*, una dinastia di uomini senza Dio, una lapidaria dichiarazione della loro non idoneità a regnare.[146]

Delegittimare e legittimare attraverso 'decostruzione' e 'costruzione': la *Adhortatio*

Dopo la morte di Manfredi nella battaglia di Benevento (1266) e la sconfitta di suo nipote Corradino a Tagliacozzo (1268) nelle cerchie ancora favorevoli al casato di Svevia si cercò con gli stessi modelli argomentativi di recuperare, da un lato, i diritti alla corona per la dinastia imperiale degli Svevi, e, dall'altro, di delegittimare Carlo d'Angiò. Con questa duplice intenzione l'ex vicecancelliere di Corradino, Pietro da Prezza, compose nel 1269 un trattato intitolato

144 Ibid., Liber IV, 23, p. 215: "Posteritas igitur Frederici, cuius emula quasi fuit transgressio genitoris, tanquam succedens criminibus avitis evanuit nullo de suo satellicio superstite remanente".

145 Ibid.: "Pereunt aquile pulli et eorum pullulatio, locusque confidencie perhenniter desolatur. Radix non germinat ulterius Frederici nec serpens ulterius sibilat nec absorbet sue commentationis effectum nec viciosa cupidus frendet amplius detentione possessor. Arbor huiusmodi non facit plus surculos neve floret nec fructus producit ulterius valituros. Ruit irreparabiliter domus, et machina tota convellitur eiusque successio sue perhennis desolationis incomoda perhenniter deplorabit".

146 Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (vedi nota 110), vol. 2, pp. 368–374.

Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici.[147] Composto in forma epistolare, il testo era destinato ad Enrico III († 1288), langravio di Turingia e margravio di Meißen,[148] presso il quale, dopo la sconfitta di Corradino in Italia, Pietro da Prezza aveva trovato riparo e dove aveva potuto proseguire la sua propaganda filosveva. L'opera era stata composta con l'intento di animare Enrico III ad appoggiare suo nipote dodicenne, Federico, ultimo rappresentante della *prosapia* degli Svevi,[149] rispondendo così alle speranze dei ghibellini del *Regnum Siciliae*, che ancora non avevano smesso di sperare in un rinato governo degli eredi di Federico II in Italia.

Il giovane Federico era nato dall'unione tra Alberto († 1314),[150] figlio di Enrico III, e Margherita († 1270),[151] una delle figlie dell'imperatore Federico II, nata dal matrimonio con Isabella d'Inghilterra. Come ultimo rappresentante maschile della stirpe imperiale, egli è presentato nel trattato come l'angelo vendicatore che avrebbe dovuto rivalersi della morte ingiusta inflitta a suo

147 Petrus de Prece, Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici, in: Cronisti e scrittori sincroni Napoletani. Storia della monarchia, ed. G. Del Re, 2 voll., Napoli 1845–1868, qui vol. 2, pp. 683–700. La traduzione, da cui si cita nel corso del testo che segue è tratta da Pietro de Pretio, Adhortatio ad Henricum illustrem Landgravium Thuringiae de casu regis Conradini nepotis Friderici, trad. da U. Caperna, Cassino 2010 (Collana di testi storici medioevali 17). Un'edizione critica del testo della Adhortatio è in corso di elaborazione in una tesi di Dottorato presso l'Università degli studi della Basilicata ad opera di Martina Pavoni sotto la supervisione di Fulvio Delle Donne.

148 K. Blaschke, Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen, in: Lexikon des Mittelalters (= Lex. MA), vol. 4, Stuttgart 1989, coll. 2072 sg.

149 K. Blaschke, Friedrich I. der Freidige, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen, in: Lex. MA, vol. 4, Stuttgart 1989, col. 949. Riguardo al progetto di elevare Federico alla dignità imperiale, vgl. A. Busson, Friedrich der Freidige als Prätendent der sicilischen Krone und Johann von Procida, in: Historische Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet, Hannover 1886, pp. 324–336; O. Dobenecker, Ein Kaisertraum des Hauses Wettin, in: id. (a cura di), Festschrift Armin Tille zum 60. Geburtstag, Weimar 1930, pp. 17–38 e O. H. Becker, Kaisertum, deutsche Königswahl und Legitimitätsprinzip in der Auffassung der späten Staufer und ihres Umkreises (Mit einem Exkurs über das Weiterwirken der Arengentradition Friedrichs II. unter seinen Nachkommen und den Angiovinen), Bern-Frankfurt a. M. 1975 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 51), qui pp. 67–76.

150 W. Leist, Albrecht d. Entartete, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen, in: Lex. MA, vol. 1, Stuttgart 1980, coll. 323 sg.

151 A. Wolf, Die Frauen Kaiser Friedrichs II. und ihre Nachkommenschaft, in: Karl-Heinz Ruess (a cura di), Frauen der Staufer, Göppingen 2006 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 25), pp. 113–150.

cugino Corradino. Al tempo stesso Federico appare come il salvatore prescelto da Dio *(destinatus a Domino)*, che per la sua origine dinastica avrebbe sconfitto Carlo d'Angiò e la sua *stirps* malvagia.[152] Si trattava del rovesciamento di prospettiva: la *stirps* nefanda non era qui quella degli Svevi, come volevano i pontefici, ma quella degli Angioini che erano qualificati come usurpatori e assassini.

Nella prima parte del suo scritto Pietro da Prezza giustifica la missione filosveva sostenuta dalla corrente wettino-turingiana con un modello argomentativo originale, ossia la 'decostruzione' della legittimità di Carlo e della sua dinastia. Egli ricorre a figure dell'antichità note per la loro connotazione negativa, come l'imperatore Nerone, famoso per le sue persecuzioni contro i cristiani, come Ruffino, qualificato come arrampicatore sociale, ed infine come Catilina, il congiurato. Questi personaggi servivano per mettere in risalto la persona negativa di Carlo d'Angiò e il suo governo tirannico. In modo allegorico Carlo era presentato come il 'secondo' Nerone, carnefice e violento invasore del Regno di Sicilia, il 'secondo' Ruffino e il 'nuovo' Catilina, poiché aveva preparato un progetto temerario e di grande audacia. Per mezzo di queste strategie narrative di 'accumulazione genealogica' Pietro da Prezza intendeva dimostrare che la crudeltà di Carlo non era solo una qualità personale, ma che i suoi comportamenti erano il risultato di una 'eredità dinastica', poiché egli aveva imitato la malvagità dei suoi antenati con azioni disoneste e malvagi propositi. Per essere convincente, Pietro da Prezza doveva smentire un primo presupposto, ossia la presunta derivazione di Carlo da Carlo Magno. Sia in Francia, a proposito del fratello Luigi IX, sia presso la corte papale, questo argomento di natura genealogica era stato utilizzato per dimostrare la legittimità della dinastia capetingia. Alla corte di Carlo la già menzionata *Descripcio victoriae Beneventi*, composta da Andrea d'Ungheria, se ne sarebbe servita per legittimare l'assunzione da parte di Carlo della corona del Regno, un riconoscimento questo che non si fondava sul diritto dinastico. Per giustificare e rendere plausibile l'idoneità dell'Angioino a questo incarico, Andrea d'Ungheria presentava Carlo come il "secondo e nuovo Carlo", discendente da Carlo Magno, dal quale aveva ricevuto la fede e la forza, che gli avevano permesso di recuperare i territori donati un tempo da Costantino alla Chiesa, ossia il *Regnum Siciliae*.[153]

152 Petrus de Prece, Adhortatio, ed. Del Re (vedi nota 147), cap. 18, p. 695.
153 Andreas Ungarus, Descripcio victoriae, ed. Delle Donne (vedi nota 49), pp. 9 sg., c. VI: "… scilicet secundus Karolus, dextera Domini virtutum, qui de lumbis illius excelsi nominis Magni Karoli tamquam lapis offensionis, petra scandali in ruinam et resurrectionem multorum …", ma anche pp. 14 sg., c. X.1: "… perpenso consilio [Mater Ecclesia] preelegit ex vena fidei, scilicet Magni Karoli divi condam imperatoris

A queste argomentazioni propagate dagli ambienti angioini Pietro da Prezza rispondeva con audacia che, come non è pensabile accettare una discendenza "del cuculo … dall'aquila, o del sorcio dal leone", allo stesso modo non era plausibile sostenere che Carlo d'Angiò discendesse per linea diretta da Carlo Magno. Pietro poneva all'origine della dinastia capetingia il traditore ed "usurpatore" Ugo Capeto, che aveva sottratto il potere ad un giovane fanciullo rimasto orfano di padre. Si trattava qui di un implicito parallelismo della usurpazione di Carlo d'Angiò nei confronti dei diritti di Corradino. Ugo Capeto si era macchiato di un tradimento, attraverso il quale aveva afferrato "con la mano grondante di sangue lo scettro del potere e la spada del governo". Quella cruenta deposizione aveva generato un'aura negativa sull'intera dinastia dei Capetingi. Da quel momento si erano succeduti, uno dopo l'altro, sovrani che, "come i lupi rapaci", si erano arrogati il diritto di comandare. Pietro incitava a questo punto la Francia a ribellarsi ad un governo fraudolento che l'aveva privata del re legittimo, discendente da una stirpe di santi. Insieme al popolo francese Pietro da Prezza esortava anche i vicini, il re d'Inghilterra, il re di Navarra e il conte di Tolosa ad essere testimoni di quanto avevano appreso dall'esperienza e non lasciarsi spogliare dei loro beni e dei loro diritti.[154]

Volgendo poi la sua attenzione nuovamente a Carlo, Pietro da Prezza continuava nella sua narrazione, usando una metafora che i pontefici avevano spesso utilizzato per delegittimare Corradino, affermando che, come "nei rami vi è il vizio dell'antica radice", anche la condotta di Carlo era stata determinata dalla crudeltà dei suoi avi, che egli aveva continuato ad imitare. Il suo governo, perseguendo i vizi e combattendo le virtù, era fondato sulla superbia, sull'avarizia e su una crudeltà incentivata da una furiosa rabbia.[155] Affermando che Carlo era stato "spinto naturalmente ad ogni azione cattiva", Pietro proseguiva formulando una chiara accusa. La bramosia di possedere e l'avidità di appropriarsi delle cose altrui avevano portato l'Angioino a compiere una serie di espropri violenti. Fra questi il più grave era certamente, agli occhi di Pietro, l'essersi accaparrato il Regno di Sicilia, dopo aver ucciso i suoi legittimi eredi. In questo nuovo territorio Carlo non si era vergognato di tradire la parola

Romanorum pariterque illustris regis Francorum, hunc secundum novumque Carolum prodeuntem, qui, tracta fide ab ipso fonte fidei, fortitudine ab ipsa manu forti, recuperet dona imperialia constancia Constantini." Sulla legittimazione di Carlo d'Angiò, cfr. Carozzi, Saba Malaspina et la legitimité de Charles Ier (vedi nota 24), pp. 81–97, per la sua idoneità contrapposta alla non idoneità di Manfredi, cfr. Andenna, Idoneität und Performanz (vedi nota 10), pp. 33–54, ma anche ead., Legittimità controversa (vedi nota 10), pp. 39 sg.

154 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. X, pp. 42–45.
155 Ibid., cap. XI, p. 45.

data, aveva ucciso molte persone innocenti e aveva messo al bando senza giusti motivi innumerevoli uomini validi. L'Angioino aveva inoltre disprezzato la misericordia, considerandola una qualità negativa per un re, e aveva giudicato in modo empio, dando libero sfogo all'arbitrio della tirannide, pensando che questa fosse una forma di pietà.[156] Il quadro che ne emergeva era quello di un sovrano che aveva praticato la negazione sistematica di tutte le virtù. Questa descrizione tuttavia non era ancora esaustiva; egli aveva compiuto una sfrontatezza ancora più grave, che ora Pietro da Prezza riteneva di non poter tacere e di doverla proclamare, sguainando "la spada della lingua dalla vagina del silenzio".[157] Carlo aveva fatto uccidere Corradino.

A questo punto Pietro mostrava con la forma narrativa del *planctus* e del *lamentus* tutto il dolore che la morte di Corradino aveva provocato. Come avveniva nella tragedia antica, il cadavere di Corradino era contemplato dalla madre addolorata, dalla moglie rimasta vedova, dai duchi di Baviera che lo avevano allevato, ma anche dalla Germania, dalla Svevia e infine dall'Italia, con il Regno di Sicilia e Gerusalemme, regioni che erano state private del "vero" re.[158] Secondo Pietro atroce fu soprattutto la modalità con cui il giovane Svevo era stato ucciso. Lui, "re Corrado secondo, infatti, al padre secondo per numero e per nome, ma non secondo per gloria, discendente da una antica schiatta di imperatori, difensore di una giusta causa, benché segnata da nefasti presagi", era stato indegnamente catturato e poi atrocemente privato della vita. Tale atto era stato commesso "contro ogni forma di giustizia, anzi contro Dio, contro la parola a lui più volte data che avrebbe avuto salva la vita, contro la consuetudine", non curandosi di antiche usanze che saggiamente prevedevano di risparmiare la vita di un re fatto prigioniero in battaglia.[159]

La morte di Corradino non si lasciava giustificare sulla base di nessun diritto. Pietro affermava che, se per ogni azione indegna vi erano pene equiparate e adeguate alla colpa commessa, per questo delitto, sulla base della sua novità, non esisteva ancora una pena ad esso commisurata.[160] Uccidendo Corradino, Carlo aveva tradito la virtù più importante della società feudale, la lealtà, che

156 Ibid., cap. XI, pp. 46–49.
157 Ibid., cap. XII, pp. 50 sg.
158 Ibid., cap. XIV; la traduzione è citata da Martina Pavoni, Cultura retorica e ideologia politica all'epoca della Battaglia di Tagliacozzo (1268). Primi sondaggi sulla tradizione dell'Adhortatio di Pietro da Prezza, in: Spolia. Journal of Medieval Studies 6 (2020), pp. 1–18, qui in particolare p. 4.
159 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XIII, pp. 52–53 e Pavoni, Cultura retorica (vedi nota 158), pp. 5 sg.
160 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XIV, pp. 54–57. Riflette su questo atto illecito anche Pavoni, Cultura retorica e ideologia politica (vedi nota 158), p. 6.

egli aveva promesso con un giuramento quando Federico II gli aveva affidato la contea di Provenza. Ma Carlo non solo aveva rotto la promessa fatta, poiché, essendo più pericoloso di un "serpente velenoso", era andato oltre e aveva osato esercitare violenza contro i discendenti dell'imperatore.[161] Se la mancanza di lealtà lo aveva privato "di ogni dignità umana" e lo aveva reso indegno "di essere chiamato uomo", l'aver commesso un oltraggio nei confronti di un re cristiano gli toglieva l'idoneità alla dignità regale.[162] Rivolgendosi alla Chiesa romana poi Pietro si stupiva di come essa potesse ancora considerare Carlo *speciale Ecclesiae... filius*: era infatti un uomo che non temeva Dio, non sapeva controllare l'ira e in più non aveva rispetto per gli uomini.[163] Egli, comportandosi empiamente come Nerone, era divenuto "peste e vergogna dell'onestà", si era trasformato in un "terribile mostro", una vipera. L'uccisione di Corradino, che rappresentava per Pietro un'atrocità evitabile, era messa in collegamento diretto con l'agire altrettanto nefando del suo avo Ugo Capeto, al quale egli ormai assomigliava nella slealtà e per il peccato di omicidio.[164]

Vi era poi un altro motivo che secondo Pietro mostrava la non idoneità di Carlo: egli non era stato in grado di progettare. I suoi piani si erano fermati infatti solo al presente, senza considerare il futuro. Pietro inoltre descriveva la fragilità della condizione presente avvalendosi della metafora di una giornata di sole, che può essere offuscata dall'improvviso arrivo di nubi dense e tenebrose. Allo stesso modo egli prediceva che nel Regno sarebbe presto arrivato un "giudice impietoso", che avrebbe condannato Carlo e gli avrebbe sottratto i beni che lui aveva ingiustamente tolto ad altri.[165]

Il tema dell'arrivo di un "giudice impietoso" permetteva a Pietro da Prezza, dopo aver dimostrato la non idoneità di Carlo, di introdurre Federico. Costui, legato da stretti rapporti di parentela con l'imperatore Federico II, di cui era il nipote, e con Corradino, di cui era il cugino. Pietro lo definiva pertanto "l'angelo persecutore" inviato da Dio e predestinato, secondo le profezie e i vaticini, a sradicare Carlo e la sua stirpe.[166] Pietro si rifaceva qui alla trasposizione in chiave positiva delle profezie che attendevano l'arrivo di un "terzo Federico", che egli identificava appunto con Federico di Meißen.[167]

161 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XV, pp. 56–61.
162 Ibid., cap. XV, pp. 57–61.
163 Ibid., cap. XV, pp. 58–61.
164 Ibid., cap. XVI, pp. 60–63.
165 Ibid., cap. XVII, pp. 62–65.
166 Ibid., cap. XVIII, pp. 66–69.
167 Sulle profezie che accompagnarono la scomparsa di Federico II, si veda anche Houben, Kaiser Friedrich II. (vedi nota 59), pp. 186–195. Gli ambienti filopapali consideravano invece il "terzo Federico" come il vero Anticristo che sarebbe dovuto

L'intervento di Federico III in Italia, che Pietro da Prezza invocava, assumeva così anche una dimensione escatologica.

La legittimità di questo ambizioso progetto politico a cui Federico III era stato chiamato, si fondava per Pietro da Prezza oltre che sulla profezia, anche su tre ulteriori argomentazioni. Le prime due erano relative all'idoneità personale, caratterizzata da buone qualità fisiche e da una condotta impeccabile e virtuosa, e all'idoneità dinastica, attestata dalla sua eccellente provenienza genealogica.[168] Ad esse l'autore della *Adhortatio* aggiungeva anche un discorso giuridico, quello della successione ereditaria e dei diritti che da essa derivavano.[169] Esso si articolava a sua volta in tre giustificazioni. La prima era la proclamazione pubblica *(publice testaretur)* delle ultime volontà dettate da Corradino sulla piazza dove era avvenuta l'esecuzione a Napoli. In quel frangente Corradino aveva designato Federico suo erede universale sia nel Regno sia nel ducato svevo.[170] Una seconda giustificazione, posta come rafforzamento della prima, riguardava il fatto che la madre di Federico, Margherita, era stata nominata nel testamento del fratello, l'imperatore Corrado IV, come erede, nel caso fosse venuto a mancare un discendente diretto legittimo.[171] La terza giustificazione, che per Pietro era irrefutabile, era quella genealogica, e derivava dall'evidente fatto che Margherita, figlia dell'imperatore Federico II e sorella di Corrado IV, era l'unica erede diretta sopravvissuta. Questo significava che in lei scorreva il sangue imperiale, di cui il giovane Federico partecipava direttamente.[172]

Dopo avere chiarito la conformità legale delle pretese di Federico III come candidato al trono, Pietro da Prezza proseguiva la sua esposizione, ritornando brevemente sulle qualità che rendevano il giovane erede degli Svevi idoneo ad assumere quest'incarico. Egli era presentato come dotato di una natura quasi sovrumana, che lo faceva apparire con una bellezza angelica, ma a questa qualità fisica era associata anche una *nobilitas* del comportamento.[173]

giungere dopo Federico II; su queste profezie e i problemi della legittimità delle dinastie sveva e aragonese, cfr. G. Potestà, L'ultimo Messia: profezia e sovranità nel medioevo, Bologna 2014 (Saggi 803).

168 Cfr. Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 137 sg.

169 Sulle diverse forme nelle modalità di successione nell'Europa tardo-medievale cfr. F. Lachaud/M. Penman (a cura di), Making and Breaking the Rules: Succession in Medieval Europe, c. 1000–c. 1600 / Établir et abolir les normes: la succession dans l'Europe médiévale, vers 1000–vers 1600. Proceedings of the Colloquium (London, 6–8 April 2006), Turnhout 2008 (Histoires de famille, La parenté au Moyen Âge 9).

170 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XX, pp. 70–73.

171 Ibid.

172 Ibid.; cfr. Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), p. 138.

173 Sul concetto di nobilitas associato alla dimensione genealogica nella dinastia aragonese, cfr. F. Delle Donne, 'Nobilitas animi'. Attribut oder Requisit einer 'nobilitas sanguinis'?

Egli era infatti provvisto di saggezza *(sapientia)*, di doti retoriche e di onestà dell'animo *(honestas animi)*, era privo di vizi e dotato solo di virtù, ricco di onore e di decoro (*honor* e *decor*). Federico era in netta contrapposizione rispetto a Carlo d'Angiò, che invece perseguiva il vizio, disprezzando la virtù. Come tale lo Svevo, a differenza dell'Angioino che non era degno neppure di essere uomo, era ovunque ammirato come un angelo più che come un essere umano. A rafforzare la sua personale fama aveva contribuito, secondo Pietro, anche la provenienza materna, poiché dalla madre Federico aveva ricevuto la "carne imperiale" e un sangue glorioso. A queste argomentazioni Pietro aggiungeva una prova ulteriore: Federico aveva assunto il nome di suo nonno, l'imperatore Federico II, e questo lo aveva posto nella linea di successione diretta come "terzo Federico", quasi a reincarnare la figura del grande imperatore svevo.[174]

Dalla idoneità personale Pietro da Prezza passava ad elaborare un discorso genealogico per dimostrare l'idoneità dinastica di Federico III. Si trattava di un breve *excursus* conciso ed essenziale nel quale Pietro da Prezza, come aveva fatto in senso negativo per Carlo, dimostrava invece l'origine antica, ma soprattutto gloriosa, della *prosapia* sveva. Il capostipite era Enea, il padre del popolo romano. Da lui la linea genealogica era passata a Giulio Cesare, dotato del privilegio della nobiltà per antonomasia e che aveva osato assumersi la responsabilità dell'Impero. Federico III di Meißen proveniva da una serie ininterrotta di celebri sovrani, che già da lungo tempo era stata favorita dalla benevolenza divina. Il casato degli *Augusti* infatti da generazioni poteva risplendere costantemente come un "cielo pieno di stelle". Per questo motivo la sacra superiorità dell'Impero *(sancta majestas imperii)* disprezzava da sempre di essere guidata da sovrani che non provenivano da questa *sacra domus*.[175]

Questa già illustre discendenza si arricchiva in Federico di Meißen di altre due linee, altrettanto nobili. Grazie all'imperatrice Isabella, sua nonna, scorreva infatti in lui anche il sangue dei sovrani d'Inghilterra e attraverso suo padre, il langravio di Turingia e conte palatino di Sassonia, egli partecipava anche della stirpe dei potenti e ricchi margravi di Meißen. La *fortuna* gli aveva concesso non solo il titolo di sovrano nel Nord, titolo quest'ultimo che aveva ereditato da suo padre e da suo nonno, ma anche il dominio su tutta

Die ideologische Reflexion am aragonesischen Hof von Neapel, in: Andenna/Melville (a cura di), Idoneität – Genealogie – Legitimation (vedi nota 1), pp. 351–364.

174 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XXII, pp. 74–77; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), p. 138.

175 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 138 sg.

la Germania. A questi possedimenti ora si aggiungevano anche il controllo sull'Italia, intesa come la "provincia delle provincie", sulla preziosa Sicilia e sul Regno di Gerusalemme, *in partibus Orientis*.[176]

A queste tre illustri casate se ne aggiungeva una quarta attraverso il suo fidanzamento, stretto nel 1267, con Cunegonda, una figlia del re Ottocaro II di Boemia, anch'egli a sua volta discendente dalla prosapia imperiale romana e bizantina. I legami con queste quattro dinastie, fondati su una complessa rete di relazioni genealogiche, costituivano il presupposto che avrebbe permesso a Federico III di essere "principe tra i principi, re dei re e imperatore degli imperatori".[177]

Sostenuto dalla forza di queste quattro colonne egli avrebbe dovuto prendere posizione e non tollerare più che i suoi possedimenti e la sua eredità fossero sottomessi al dominio di un tiranno. Egli avrebbe dovuto intervenire contro "il dragone", ossia Carlo d'Angiò, che aveva condannato per mezzo della spada quella "magnifica stirpe che aveva governato il mondo fin dagli antichi tempi".[178]

L'intero trattato era stato concepito nell'intenzione di Pietro da Prezza come un appello al compimento di quella missione politica cui Federico III era destinato per diritto ereditario, ma che egli in fondo avrebbe dovuto compiere anche per obbligo morale, per vendicare non solo la morte di Corradino, ma anche quella di Manfredi.[179]

Pietro operava nel trattato con un processo di 'decostruzione' dell'idoneità di Carlo e della sua dinastia, per rendere più plausibile ed efficace il processo di 'costruzione' narrativa dell'idoneità di Federico III e della legittimità delle sue rivendicazioni. L'argomento dinastico-genealogico che era a fondamento di entrambi i processi narrativi era inoltre associato al rispetto o alla negazione di un codice etico con riferimento alla regalità. Nel caso di Carlo la sua discendenza da una stirpe di usurpatori ne determinava l'agire malvagio e crudele, mentre l'antichità, l'*honor* e il *decor* della prosapia di imperatori definiva la legittimità di Federico III alle sue aspirazioni regali e imperiali. Il progetto sostenuto con viva partecipazione da Pietro di Prezza sfumò definitivamente con il fallimento della proposta di candidatura alla elezione imperiale

176 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XXIV, pp. 78–81; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), p. 139.
177 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XXV, pp. 80–83; Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), p. 139.
178 Pietro de Pretio, Adhortatio, trad. Caperna (vedi nota 147), cap. XXVII, pp. 84 sg.
179 Andenna, Wer ist zur Herrschaft geeignet? (vedi nota 8), pp. 140 sg.

del 1273. I principi elettori, su sollecitazione del pontefice, appoggiarono la candidatura di Rodolfo di Asburgo.[180]

Con l'utilizzo di queste strategie narrative di 'costruzione' e di 'decostruzione' sia la fazione sveva sia gli ambienti della curia papale operarono nel contesto della difficile battaglia per l'eredità di Federico II nel Regno e nell'Impero. Questi discorsi legittimanti e delegittimanti erano fondati non solo sul richiamo a un codice di virtù legate alla sovranità, ma anche soprattutto sul costante riferimento a costruzioni genealogico-dinastiche. Origine genealogica e comportamenti virtuosi, o non virtuosi, erano così strettamente correlati e attraverso il loro specifico impiego erano considerati come strumenti per rendere plausibile agli occhi dei contemporanei l'idoneità e/o la non idoneità dei rispettivi candidati messi in discussione.

Ancora nel 1278, ormai un decennio dopo la morte di Corradino e alcuni anni dopo la fine di ogni illusione sveva, papa Nicolò III, rivolgendosi alla città di Roma, ricordava il tempo in cui essa si era affidata a Corradino, tradendo la Chiesa. Il pontefice nuovamente giudicava il defunto Corradino che, *de venenosa radice Frederici*, aveva osato procedere *ad exterminium Romane matris ecclesie*. Ancora una volta il pontefice si serviva della strategia della 'decostruzione'. Il legame genealogico con Federico II era messo in primo piano e ritenuto responsabile in questo caso del comportamento malevolo di Corradino e dei suoi piani per distruggere la Chiesa, dimostrando pertanto in maniera definitiva la sua non idoneità.[181]

ORCID®
Cristina Andenna https://orcid.org/0000-0002-2882-7515

180 Cfr. B. Schneidmüller, König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter, Darmstadt 2019.

181 Codex diplomaticus Dominii temporalis Sanctae Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des États du Saint-Siège, ed. A. Theiner, Roma 1861 (rist. Frankfurt a. M. 1964), vol. 1, p. 217, doc. 371: "… quondam Conradinum, qui de venenosa radice Frederici quondam Romani imperatoris, colubri tortuosi iusto ipsius ecclesie iudicio reprobati, prodiisse videbatur in regulum, quique ad exterminium Romane matris ecclesie manifestis indiciis una cum suis fautoribus aspirabat …"; cito qui da Braisch, Eigenbild und Fremdverständnis (vedi nota 110), qui vol. 2, p. 370, nota 179.

Hansmartin Schwarzmaier (†)

Realtà e mito. Un documento enigmatico risalente alle ultime ore di re Corradino e del suo amico Federico di Baden

Introduzione

Nel 2018 ricorre il settecentocinquantesimo anniversario della morte di Corradino, re di Gerusalemme e duca di Svevia, giustiziato il 29 ottobre 1268 nell'area del mercato fuori le mura di Napoli.[1] Insieme a lui morirono il suo amico, duca Federico di Baden-Austria, anch'egli giovane, e altri cavalieri di origine sveva del suo seguito. Su questo argomento si è scritto molto, e forse anche quest'anno il "Giorno della Memoria" fornirà l'occasione per ricordare l'"ultimo Staufer", anche se fallì miseramente nel suo cammino verso la potestà regale tedesca e siculo-normanna.[2]

Questo vale anche per il suo amico, che, come Margravio di Baden, cercò con altrettanto scarso successo di far valere le sue pretese dinastiche nei confronti del Ducato d'Austria. In molte rappresentazioni moderne della storia tali vicende vengono raccontate solo come un episodio, quand'anche si reputi che valga la pena menzionarlo. Naturalmente, non è sempre stato così. Soprattutto nella storiografia dell'Alto Medioevo tedesco, della cosiddetta età degli Staufer, la fine di Corradino fu percepita come una svolta significativa,

1 Pubblicato per la prima volta in tedesco nella Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), pp. 63–83, ristampato e tradotto qui con piccole modifiche nelle note a piè di pagina, con la gentile concessione del prof. Peter Rückert. Si vedano a tale proposito anche le osservazioni di F. Reichert, Freundestreue. Bemerkungen zu den Testamenten Konradins von Schwaben und Friedrichs von Baden 1268, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 78 (2019), pp. 375–381.

2 J. Geier/J. Wild/R. M. Kloos (a cura di), Staufisches Erbe im bayerischen Herzogtum. Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München zum 700. Todestag Konradins von Hohenstaufen. Ausstellungskatalog München 1968 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 2).

Schwarzmaier, Hansmartin: Realtà e mito. Un documento enigmatico risalente alle ultime ore di re Corradino e del suo amico Federico di Baden, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 265–291. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15505

pur essendo noto che vi erano ancora in vita discendenti dell'imperatore Federico II anche dopo la fine di Corradino. Ma sul luogo dell'esecuzione a Napoli, si legge, l'era dei Staufer sarebbe giunta al termine, e da allora anche il potere monarchico tedesco avrebbe assunto un volto diverso. Con Rodolfo d'Asburgo sarebbe iniziata una nuova era. Le crociate si erano concluse, le città italiane erano divenute la nuova potenza economica e stavano determinando il commercio e i traffici nell'impero a sud e a nord delle Alpi. E poi anche la cultura di corte era tramontata con la poesia dell'amore cortese (Minnedichtung), alla quale lo stesso Corradino aveva contribuito con alcune canzoni di carattere convenzionale.

E infine: il fallimento di Federico di Austria segna un cambiamento nella configurazione di potere dei principi, che sarebbero diventati contraenti del re e allo stesso tempo partecipi del suo governo. In questo senso Karl Hampe, che ha scritto la biografia classica di Corradino, ha riassunto in poche frasi la sua vita sostenendo che, se Corradino si fosse affermato in Italia, forse avrebbe potuto cambiare per un breve periodo il corso della storia mondiale.[3] Ma, osserva Hampe: "La storia non conosce 'se e ma'", e chi vorrebbe contraddirlo? – anche se gli storici tedeschi che furono maggiormente animati da orgoglio nazionalistico lamentarono amaramente il fatto che il giovane Staufer avesse intrapreso un'avventura italiana invece di assicurarsi in primo luogo il dominio regale sulla Germania in quanto eredità di suo padre.

Eppure la figura di Corradino fu contornata da un'aura di splendore in molte rappresentazioni, e fu proprio la sua tragica fine a creare un mito sulla sua personalità che influenzò fortemente, anzi determinò, gli orientamenti della ricerca.[4] Soprattutto la sua immagine romantica affascinava gli artisti, i poeti e i pittori che continuavano a plasmarla. Si riferivano a un testimone contemporaneo, il trovatore veneziano Bartolomeo Zorzi, che in una poesia, il "Compianto sulla morte di Corradino", abbozzava l'immagine di un re ideale e virtuoso, giovane, bello di figura, generoso, pio, giusto e saggio, ma anche abile con le armi, insomma, in tutto conforme all'ideale del sovrano medievale.[5] Zorzi ritiene addirittura che con lui i tedeschi abbiano perso il loro meglio e che la sua morte abbia rappresentato l'inizio del loro declino. Questa gentile immagine

3 K. Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig ³1942, p. 327.

4 K. Schreiner, Sagen um Konradin – „die letzte und zarte Blüte des einst so gewaltigen Stammes der Hohenstaufen", in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (a cura di), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, vol. 3: Aufsätze, Stuttgart 1977, pp. 251 sg.

5 Nach A. Schubert, Heilserwartung und Wiederkehrglaube, in: A. Wieczorek/B. Schneidmüller/S. Weinfurter (a cura di), Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, vol. 1, Mannheim 2010, p. 33.

si è conservata nei secoli, fino al 1847, quando Bertel Thorvaldsen realizzò la statua per la Chiesa del Carmine di Napoli, commissionata dal Re di Baviera.[6] Essa costituisce l'espressione figurativa più rappresentativa del modo in cui l'immagine di Corradino fu assunta nel mondo politico-culturale del XIX secolo, per il quale il giovane sovrano incarnava il Medioevo come realtà viva.

La storiografia critica ha avuto difficoltà a contrastare una simile raffigurazione, soprattutto perché le fonti consultabili erano abbastanza scarse e poco significative. Corradino non ha trovato un biografo, e non si sa quasi nulla della sua infanzia e della sua giovinezza. I novanta documenti da lui emessi come duca di Svevia e re di Gerusalemme sono ben noti, ma i loro testi, determinati dalle formule cancelleresche, si riferiscono al piccolo e limitato mondo della Svevia e della Baviera fino al 1267.[7] Lo stesso vale per il duca Federico di Baden-Austria,[8] suo assiduo compagno, e ciò che si è visto nell'itinerario comune, per quanto si sappia, rispecchia l'ideale di "fedeltà tra amici" incarnato dai due giovani, un topos che a sua volta riconduce al mondo dei miti e delle leggende. Le fonti italiane che riferiscono della campagna e del processo a Corradino sono state recepite solo gradualmente e ad esse si sovrappone l'immagine di Carlo d'Angiò, che dal punto di vista tedesco fu il "regicida" e il "criminale". La base giuridica delle sue azioni è stata considerata e discussa in modo controverso solo recentemente.[9]

6 R. Haussherr (a cura di), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, vol. 1: Katalog, Stuttgart 1977, p. 750 e illustrazione. – Nel Landesmuseum di Magonza si trova un quadro di Eduard von Heuss che mostra Thorvaldsen nel suo atelier romano: sullo sfondo si vede la statua già compiuta di Corradino.

7 J. F. Böhmer, Regesta Imperii. Die Regesten des Kaiserreichs 1198–1272, vol. V,1,2, ed. J. von Ficker, Innsbruck 1882 (successivamente: Regesta Imperii V,1,2 con numero). L'edizione dei documenti di Corradino inclusi nella serie dei Monumenta Germaniae Historica è in preparazione. Sono grato all'editore Joachim Wild per le sue cortesi indicazioni.

8 R. Fester, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, vol. 1, Innsbruck 1900, pp. 41–44, nn. 471–488. Da essi risulta evidente che nessun documento emesso dal duca/margravio Federico si è conservato; nei documenti di Corradino egli appare sempre solamente come testimone, con una eccezione: nell'agosto del 1266 Corradino autorizzava suo zio *(avunculus)* il duca Federico di Austria e Stiria ad accettare in suo nome la presentazione sulla chiesa di Horburch (Harburg presso Donauwörth). Il documento originale conservato nello Staatsarchiv Nürnberg, Ritterorden Urkunden, n. 1278a, è finora inedito. Ringrazio l'Archivio di Stato di Norimberga per la concessione di una copia.

9 Sulla fortuna di Corradino: A. Nitschke, Der Prozess gegen Konradin, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 73 (1956), pp. 25–54; da ultimo H. Schlosser, Der Tod des letzten Staufers. Prozess und Hinrichtung Konradins im Jahre 1268, in: Oberbayerisches Archiv 127 (2003), pp. 41–59.

***

Di seguito tratteremo di un documento, o più precisamente degli ultimi due documenti di Corradino raccolti nei *Regesta Imperii*. Entrambi sono stati pubblicati integralmente e quindi non sono sconosciuti alla storiografia. Il fatto che siano stati tramandati in una forma sorprendente e insolita è stato, tuttavia, poco notato, in considerazione del fatto che si trattava delle ultime volontà dello Staufer, che in realtà non fa che confermare i suoi due testamenti precedenti.[10] Il fatto che il documento, stando alla data, sia stato redatto a Napoli il giorno della esecuzione di Corradino, pone naturalmente moltissime domande non solo sul contenuto e sulla forma, ma anche sulle vicende della sua trasmissione, aspetti sui quali non è superfluo indagare.

Che cosa è successo a Napoli il 29 ottobre 1268? Ci si deve dunque accontentare dell'immagine dei due amici seduti a giocare a scacchi mentre viene letta loro la condanna a morte che accettano con dignità (con Federico che compie un rapido movimento del corpo), come appare nel noto dipinto di Tischbein (**Fig. 1**)?[11] In che momento è stato scritto il documento oggetto di discussione e chi lo ha preso e trasmesso? E come è finito, tra i tanti luoghi possibili, proprio nel monastero svevo di Weingarten, nel cui archivio è stato conservato? Queste domande possono essere considerate irrilevanti e si può non attribuire loro importanza. Ma proprio la data merita attenzione, se l'originale del documento è stato davvero redatto quel giorno, poche ore prima della morte di Corradino, perché a differenza dei racconti degli scacchi e del guanto di Corradino gettato in mezzo alla folla per essere consegnato all'erede più vicino, qui abbiamo un documento legale, redatto da un notaio e

10 Il primo e il secondo testamento di Corradino, rispettivamente del 16 aprile 1263 e del 24 ottobre 1266, sono in: Regesta Imperii V,1,2, nn. 4786 e 4811. Cfr. H. Glaser (a cura di), Die Zeit der frühen Herzöge, vol. 1: Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180–1350, München 1980 (Wittelsbach und Bayern I,1), pp. 192–194; id. (a cura di), Die Zeit der frühen Herzöge, vol. 2: Katalog der Ausstellung auf der Burg Trausnitz in Landshut, Ausstellungskatalog, München 1980 (Wittelsbach und Bayern I,2), p. 115, n. 145.

11 Dipinto da Tischbein nel 1784. Cfr. a riguardo G. Müller, Konradin von Schwaben und Friedrich von Österreich vernehmen beim Schachspiel ihr Todesurteil. Politische Ikonographie der Ernestiner in einem Gemälde J.H.W. Tischbeins aus dem Jahr 1784, in: Das kulturhistorische Archiv von Weimar-Jena I/3 (2008), pp. 212–225, con un'illustrazione, p. 213. La stessa rappresentazione in: A. v. Werner, „Konradin von Hohenstaufen und Friedrich von Baden, ihr Todesurteil hörend", 1865–1866, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Raffigurato in: H. Schwarzmaier, Friedrich und Konradin. Freundestreue bis in den Tod, in: O. Sänger/I. Dupont/E. Gurock (a cura di), Baden! 900 Jahre: Geschichten eines Landes, Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseums Karlsruhe, Karlsruhe 2012 (Lindemanns Bibliothek 165), p. 55.



Fig. 1 Corradino di Hohenstaufen e Federico di Baden-Austria sentono pronunciare la loro condanna a morte. Quadro di Johann Wilhelm Heinrich Tischbein, 1784. © Stiftung Schloss Friedenstein Gotha.

sigillato dall'autore. Ci avvicina agli ultimi eventi della giornata più di qualsiasi altra fonte. Di seguito cercheremo di rispondere a questa domanda, cominciando ad esaminare in modo schematico il documento, che, presentandosi in maniera molto dimessa, quasi da nessuno è stato preso in considerazione[12].

La fonte

Lo scritto da trattare in questa sede si trova nell'archivio dell'abbazia benedettina di Weingarten e oggi è conservato nell'Hauptstaatsarchiv di Stoccarda, dove è stato incluso nella selezione delle carte imperiali e reali (Selekt der Kaiser- und Königsurkunden; **Figg. 2, 3**).[13] Ecco il testo, che in realtà è composto da due documenti recanti la stessa data e uniti in successione. La prima parte è

12 Raffigurato per la prima volta e presentato in una mostra nel catalogo Sänger/Dupont/Gurock (a cura di), Baden! (vedi nota 11), p. 53.

13 Stoccarda, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStA Stuttgart), H 51 U 87 d; edizione di riferimento dei due documenti in: Wirtembergisches Urkundenbuch, a cura di Königliches Staatsarchiv in Stuttgart, vol. 6, Stuttgart 1894, nn. 2029, 2030, pp. 419–421 (URL: http://www.wubonline.de/?wub=2807; http://www.wubonline.de/?wub=2808; 28 luglio 2022).

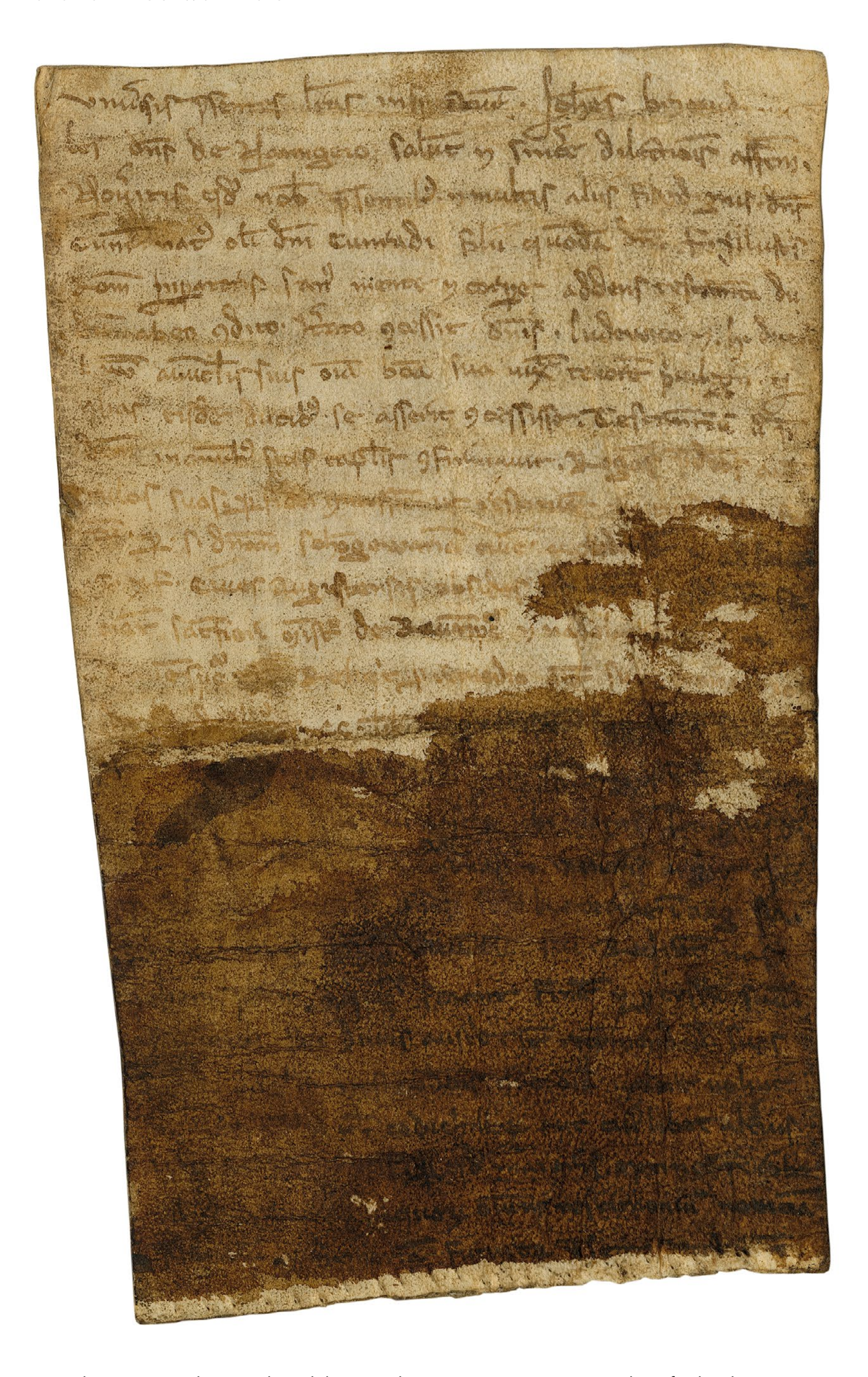
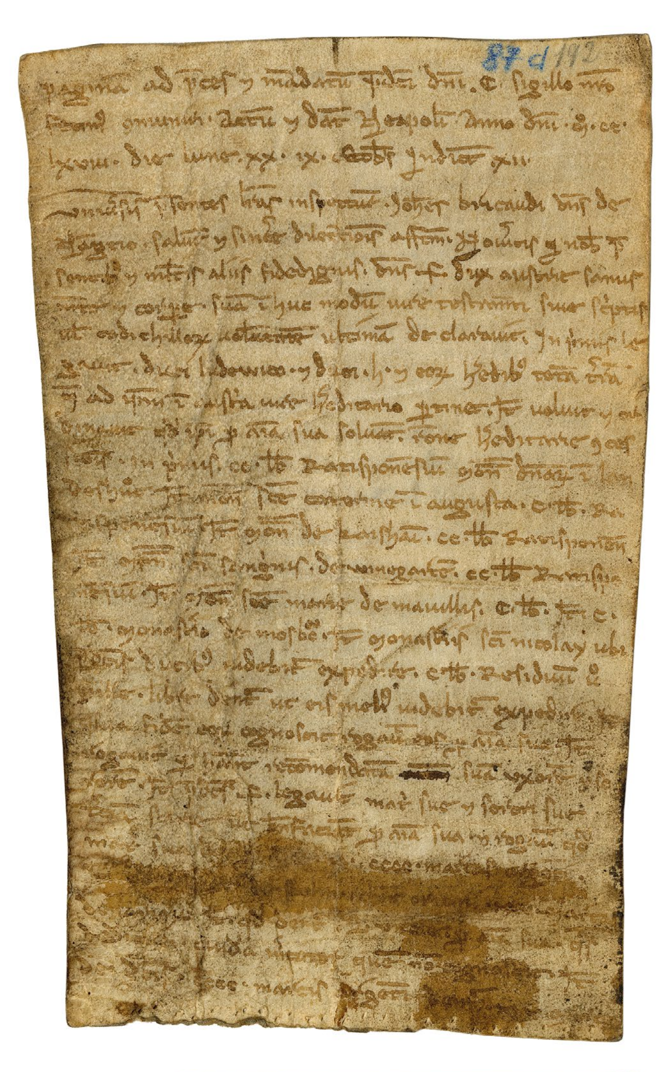


Fig. 2 Il testamento di Corradino del 29 ottobre 1268. Parte anteriore di un foglio di pergamena scritto su entrambi i lati. HStA Stuttgart, H 51 U 87 d.



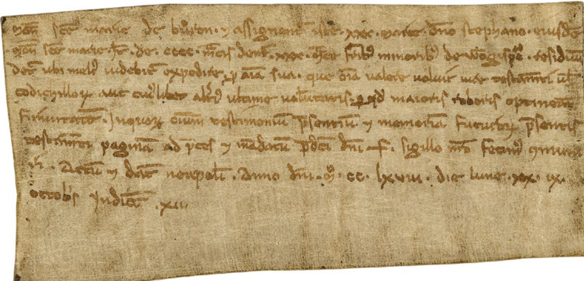


Fig. 3 Testamento del duca Federico di Baden-Austria del 29 ottobre 1268. Tergo di un foglio di pergamena scritto su entrambi i lati, sotto un foglio di pergamena con il resto del testo del testamento scritto su un lato. HStA Stuttgart, H 51 U 87 d.

stata redatta da un notaio di Napoli per incarico di Corradino; qui di seguito se ne propone il testo in libera traduzione:

> A tutti coloro che leggeranno i presenti documenti, il cavaliere Giovanni Bricaudi signore di Nangey rivolge il suo saluto e il suo sincero affetto. Dovete sapere che, in presenza nostra e di molti altri testimoni fidati, il signore Corrado, figlio del defunto Corrado, figlio del defunto Federico, il glorioso imperatore romano, in piena salute fisica e mentale, ha fatto un'aggiunta al testamento redatto molto tempo fa, in cui ha trasferito ai duchi Ludovico e E[nrico] di Baviera, suoi zii, tutti i suoi beni, secondo la formulazione di un privilegio. Egli ha confermato il suddetto testamento in tutte le sue parti chiedendo ai suddetti zii, per mezzo di un fedecommesso, di rimborsare il prestito che era stato loro concesso dalla signora [Domina] S. von Schongau, cittadina di Augusta, per il rilascio dei cittadini C. e F. di Augusta, che essi avevano tenuti in ostaggio, e di soddisfare le richieste del Ministro di Ravensburg e di Nadler, cittadino di Ravensburg. Per la salvezza della sua anima ha donato 200 libbre in moneta di Augusta al monastero di Landshut dai propri beni, 300 libbre al monastero di Kaisheim, inoltre 200 libbre al monastero del Santo Sangue a Weingarten, altre 200 libbre al monastero di Weissenau, altre 100 libbre al convento femminile di Santa Caterina ad Augusta. Egli decreta, inoltre, che i suoi predetti zii interroghino il predetto Giovanni [Bricaudi], attraverso il quale verrebbero a conoscenza della sua fine e del suo processo e di quello di suo zio, il duca d'Austria. Inoltre raccomanda i suoi fratelli ai suddetti zii. Tutto ciò deve essere valido secondo la legge del testamento o del codicillo o di qualsiasi altra espressione della volontà con la quale esso acquisisce forza legale. Per la testimonianza di tutte queste cose e per la conoscenza del presente e del futuro, abbiamo fatto apporre il nostro sigillo sul documento di questo testamento su richiesta e per ordine del suddetto signor C[orrado]. Actum et datum a Napoli nell'anno del Signore 1268, lunedì 29 ottobre, indizione XII.

Di seguito è riportato il testo della seconda parte, un documento commissionato dal duca Federico d'Austria lo stesso giorno:

> A tutti coloro che leggeranno i presenti documenti, il cavaliere Giovanni Bricaudi signore di Nangey rivolge il suo saluto e assicura il suo sincero affetto. Dovete sapere che in presenza nostra e di molti

altri testimoni fidati, il signor F[ederico], Duca d'Austria, in piena salute mentale e fisica, ha dichiarato le sue ultime volontà nella forma giuridica attuale di un testamento non scritto e come codicillo del seguente testamento. In primo luogo egli lasciò in eredità al duca Ludovico e al duca E[nrico di Baviera] e ai loro eredi tutto il territorio che gli appartiene in Austria, secondo il diritto di successione. Inoltre, egli volle e ordinò che di questa eredità si adempissero i seguenti lasciti per la salvezza della sua anima: 200 libbre in moneta di Ratisbona al convento femminile di Landshut, 100 libbre in moneta di Ratisbona al convento di S. Caterina ad Augusta, 200 libbre al convento di Kaisheim, 200 libbre al convento del Santo Sangue a Weingarten, 100 libbre al convento di Santa Maria a Mavillis, 100 libre al convento di Moosburg, inoltre 100 libbre ai conventi dedicati a S. Nicola, ovunque i duchi citati vogliano inviarle. Pagheranno il resto di 1.000 libbre come meglio credono. Poiché conosce la loro lealtà, chiede loro di prendersi cura della salvezza della sua anima. Inoltre, raccomanda loro sua moglie e sua sorella. Il sopracitato Federico lascia in eredità un terzo della Stiria a sua madre e a sua sorella per fare del bene per la salvezza della sua anima, e chiede che la madre dia 4.000 marchi d'argento per la salvezza della sua anima [passaggio non chiaro] e altre 50 once ricevute da un mercante a lui sconosciuto. Dei 4.000 marchi di cui sopra, 30 marchi saranno dati al monastero mariano di Buoron [si intende Lichtenthal] all'attenzione del Signore Stefano di questo monastero di Santa Maria. Inoltre, 30 marchi dei 4.000 marchi devono essere dati ai frati Minori di Wongisburg [non identificato], e il resto deve essere dato dove può essere investito al meglio per la salvezza della sua anima. tutto ciò deve essere valido secondo la legge del testamento o del codicillo o di qualsiasi altra espressione del testamento con la quale esso acquisisce forza legale. E tutto ciò vuole vedere gestito secondo il diritto di un testamento o codicillo o qualsiasi altra ultima espressione del testamento con la quale deve ricevere la massima forza legale. A testimonianza di tutti i presenti e per la memoria di coloro che verranno, abbiamo fatto apporre il nostro sigillo su questo foglio del testamento su richiesta e per ordine del suddetto signor F[ederico]. Actum et datum a Napoli, nell'anno del Signore 1268, lunedì 29 ottobre, indizione XII.

La fonte: il reperto

Originale in pergamena; misure: a) 14,5 × 8,1/9,2 cm, b) 5,5 × 12 cm.

Copia in carta della fine del XVII secolo (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 515 Bü 4).

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 14 Diplomatare (Cartulari, lì pp. 126–163, nn. 251–273: convento Weingarten), voll. 265, I e II: Copiale documentorum super libertate advocatiae Vinearum [sic, per Weingarten] contra Landvogteyam Sueviae autore F. Jo. Ernesto Bochentalero 17. Sept. 1649 absolutum et 3 Oct. Anno 1750 emendatum. Va notato che la mano che ha fatto la copia cartacea nel XVII secolo è identica o molto simile a una delle mani dei sopraddetti cartulari.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 16: Ältere Repertorien, B 515 – un vecchio repertorio dell'archivio di Weingarten stilato da P. Joachim Kramer nel 1796 che registra il documento di Corradino in sequenza cronologica dopo la vecchia collocazione A 1.3.70.

Ibidem., B 515 – Repertorio del convento di Weingarten di Eugen Schneider, 1890; riguardo ai due documenti scrive Schneider a p. 279: "Scritti appena qualche anno dopo il 1268. In origine erano rilegati in un libro, probabilmente in un vecchio cartulario. Acclusa copia cartacea."

Edizioni: Wirtembergisches Urkundenbuch (vedi nota 13), vol. 6, nn. 2029, 2030, pp. 419–421 (con indicazione di ulteriori edizioni e regesti).

a) La pergamena contiene il testo completo del documento di Corradino sul lato anteriore in 30 righe. Il testo prosegue sul retro della pergamena con il protocollo finale che comprende 3 righe. Segue sul retro il testamento di Federico di Baden-Austria in 25 righe. Poiché la pergamena non era sufficiente per questo, il resto del testo è stato scritto su un altro pezzo di pergamena (b), sempre pretagliato; il cui retro è stato lasciato vuoto. Vi si trovano tracce di scrittura non decifrabili. Essi suggeriscono, tuttavia, che la pergamena recasse parti scritte prima di essere utilizzata nuovamente per questo testo. La pergamena di entrambi i pezzi è grossolana e di pelle animale lavorata semplicemente, quindi non adatta ad un documento rappresentativo. Entrambi i pezzi di pergamena sono stati prima rifilati e poi vergati con il testo attuale, poiché la scrittura ha utilizzato lo spazio limitato a disposizione completamente e fino al margine.

L'affermazione che i due pezzi siano stati ritagliati da un "codex", sostenuta nel suddetto repertorio di Weingarten, è esclusa, poiché il fronte e il retro di a) si sovrappongono esattamente e le righe di scrittura si interrompono al bordo della pagina. Piuttosto si dovrà concludere che entrambi i pezzi erano frammenti di un foglio di pergamena più grande già usato in precedenza, i cui

spazi vuoti sono stati utilizzati per questo scopo – una forma molto insolita per un documento legale. La scrittura è molto piccola; lo scriba ha cercato di adattare il testo molto lungo al formato piccolo a sua disposizione, ma ha sbagliato i calcoli e ha dovuto usare un secondo piccolo pezzo di pergamena (b) per riprodurre il testo completo. La scrittura, una minuscola con elementi corsivi, è una cancelleresca fluida ma scritta sommariamente, da uno scrivano esperto, ma non è una scrittura documentaria. Lo scriba usa le solite abbreviazioni. La scrittura può essere datata alla seconda metà del XIII secolo, certamente molto vicina alla data del 1268, come già rilevato da Eugen Schneider. Non corrisponde in alcun modo alla solenne occasione di un'ultima dichiarazione di volontà di due principi di alto rango. Né sarà possibile assegnarla ad alcuno *scriptorium* svevo-bavarese. Con la dovuta cautela la scrittura potrebbe essere attribuita ad uno scriba normanno-siciliano, e anche la pergamena suggerisce questa origine.[14]

Dopo l'iscrizione, entrambi i pezzi di pergamena sono stati piegati, a) prima al centro, cioè trasversalmente, poi forse anche longitudinalmente. Il pezzo di formato orizzontale b) è piegato longitudinalmente al centro. a) presenta fori d'ago molto piccoli sul bordo inferiore, cioè è stato forse cucito con filo sottile dopo la piegatura come un pacchettino delle dimensioni di una scatola di fiammiferi. b) presenta fori d'ago su entrambi i lati stretti, cioè è stato in qualche modo incluso in quella stessa confezione. I fori d'ago – se ne può escludere la possibilità – non hanno nulla a che vedere con quelli solitamente utilizzati nei codici per la gestione delle linee. Il pacchetto di pergamena non dà alcuna indicazione di indirizzo esterno come sarebbe proprio di una *littera clausa*. Si ha piuttosto l'impressione che i pezzi siano stati trasportati in questa confezione minuscola. Tuttavia, non vi sono ulteriori prove conclusive a sostegno dell'ipotesi che siano stati cuciti negli abiti di un messaggero, a mo' di "pizzino".

Il pezzo a) è a tal punto imbrattato di inchiostro sulla metà inferiore del recto, sotto la piega, che il testo risulta difficilmente decifrabile anche con i moderni strumenti di lettura. Già il primo editore del testo, il monaco Gerhard Hess di Weingarten, nel 1781, ebbe qui difficoltà insolubili, che poté superare solo grazie ad una copia di mano della fine del XVII secolo a sua disposizione, con l'aiuto della quale riuscì a trascrivere il testo, che forse

14 Su cortese indicazione del Dr. Andreas Kiesewetter (Roma), il quale si è assunto l'onere di controllare la tradizione normanno-siciliana su tale questione. Cfr. A. Kiesewetter, Die Anfänge der Regierung König Karls II. von Anjou (1278–1295), Husum 1999 (Historische Studien 451), p. 31. – A tale riguardo più in generale cfr. P. Herde, Karl I. von Anjou, Stuttgart 1979. Ringrazio Peter Herde per le molte indicazioni e suggerimenti.

al tempo del precedente testimone non aveva ancora subito l'annerimento. È difficile dire come si sia verificata quest'alterazione: la parte imbrattata contiene la porzione finale del documento di Corradino esclusa la riga della data, vale a dire quasi tutti i lasciti con le somme di denaro in moneta di Augusta per il monastero di Landshut, per il monastero di Kaisheim, per Weingarten con la sua reliquia del Santo Sangue, per Weissenau e per le suore domenicane di Augusta. Pertanto ci si chiede se si tratti di un tentativo deliberato di rendere illeggibile una parte del testo o se si tratti semplicemente di un incidente subito dal lato esterno del pacchetto di pergamena. In ogni caso si nota che l'inizio del foglio, che conferma i duchi di Baviera come eredi, ma allo stesso tempo li obbliga a liberare gli ostaggi e a ripagare un debito verso Nadler, cittadino di Ravensburg, non è sporco, ma risultava leggibile. La sbavatura dell'inchiostro si è verificata evidentemente quando questa parte del pacchetto era già piegata, ma in ogni caso prima che fosse dispiegata e disposta in piano.

Gerhard Hess ha letto e curato il testo nella sua interezza, ed è solo a questa stampa che si riferiscono tutte le citazioni e le edizioni successive, compreso quella del Wirtembergisches Urkundenbuch, ancora oggi il testo di riferimento, anche se con alcune incertezze riconducibili a Hess. Già la riproduzione del testo nella biografia di Corradino scritta da Wolfgang Jäger nel 1787 assume alla lettera il testo di Hess che si trova "im kgl. Archiv in Stuttgart",[15] e altrettanto succede con la riproduzione italiana di Giuseppe Del Giudice del 1869.[16] Per quanto riguarda Hess, egli ha usato la copia in suo possesso nella quale poteva leggere bene l'originale, cioè il foglio di pergamena, ma l'ha corretta di tanto in tanto secondo i criteri della sua edizione. Ma poi sottolinea alcune frasi e scrive a margine: "Queste parole, così come le precedenti, che sono sottolineate, possono essere solo parzialmente decifrate sul foglio di pergamena, perché sono coperte d'inchiostro". In altre parole: Hess aveva davanti a sé il vecchio foglio di pergamena e lo usava come base, ma per la produzione dell'intero testo aveva a disposizione una copia del testo eseguita quando ancora non era stato imbrattato. Questa copia si è conservata nell'archivio di Weingarten, come ha già sottolineato Eugen Schneider. E padre Joachim Kramer nel suo più antico repertorio di Weingarten del 1796 commenta: "Da dove vengono questi foglietti non posso indovinarlo; sembrano ritagliati da un vecchio libro [!] in cui questi codicilli sono stati copiati.

15 G. Hess, Prodromus monumentorum Guelficorum seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartensis, Augusta Vindelicorum, 1781, pp. 81 sg.; W. Jäger, Geschichte Conrads II. Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben, Nürnberg, 1787, pp. 117 sg.

16 Codice diplomatico del regno di Carlo I e II d'Angiò, ed. G. Del Giudice, vol. 2,1, Napoli, 1869, Appendice vol. II, pp. 333–352.

Ci sono due foglietti di carta pergamenacea che sono legati tra loro; uno di essi è completamente ricoperto d'inchiostro e la metà è illeggibile."

L'ipotesi di Kramer, condivisa da Schneider, che i foglietti siano stati ritagliati da un vecchio libro, può derivare forse dalla parola *codicillum* che compare nel testo, ma, come è stato mostrato sopra, è da escludersi.[17] Kramer, che conosceva nei minimi dettagli e aveva riordinato l'intero archivio di Weingarten, dove ancora all'epoca si trovavano anche i manoscritti (codici), descrive diversi volumi in cui erano inseriti singoli pezzi di pergamena o altri frammenti e quindi forse anche i due foglietti di pergamena in questione. In ogni caso, la copia, che è stata tramandata anche a Weingarten, conosceva il testo completo di entrambi i documenti, per cui lo scriba poteva ancora leggere la parte con l'inchiostro sbavato. Ciò significa che o il testo sul foglio di pergamena è stato imbrattato solo dopo la fine del XVII secolo, dopo che la copia era stata eseguita, oppure che la pergamena è stata imbrattata molto presto. C'era dunque un'altra copia antica che ha riprodotto completamente il nostro testo? Tuttavia non c'è traccia di essa, né si ha idea di dove questa pergamena possa essere stata prima di arrivare a Weingarten.

Possiamo tener fermo il fatto che la seconda parte con la fine del documento di Corradino (la riga della datazione) e l'intero documento di Federico sono completamente leggibili sul foglio di pergamena e che quindi lo sono anche i lasciti di Federico di Baden-Austria per gli stessi destinatari menzionati nel documento di Corradino. Fin qui il reperto. Ne consegue che i due pezzi di pergamena, probabilmente ancora piegati all'inizio, giacevano inosservati negli archivi del monastero di Weingarten prima di essere dispiegati, stesi e poi editi da Hess. Come e quando ci sono arrivati è una questione a parte. Si dovrà esaminare se i due testamenti non siano giunti a Weingarten subito dopo la loro creazione, cioè già nel XIII secolo, forse tramite il vescovo di Costanza, uno dei tutori di Corradino, o in collegamento con i cittadini di Ravensburg, i Nadler, che promossero la causa di Corradino e che probabilmente erano con lui anche in Italia. Ma questa è una semplice ipotesi.

17 Nel documento di Federico: "in hunc modum iure testamenti sine [sive] scriptis vel codicillorum"; analogamente nel documento di Corradino. *Codicillus* e *testamentum* sono qui impiegati come sinonimi. In tale accezione anche Deutsches Rechtswörterbuch, vol. 1, Weimar 1914 sgg., col. 768: "instrumentum ultimae voluntatis in forma minoris conscriptum", dunque come dispositivo delle ultime volontà in forma non pienamente valida. Cfr. W. Schlögl, Diplomatische Bemerkungen über die Testamente deutscher Herrscher des Mittelalters, in: W. Schlögl/P. Herde (a cura di), Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht, Kallmünz 1976 (Münchner Historische Studien, 15), pp. 160 sg., di nuovo nel senso di una forma meno rigorosa di testamento.

Il contenuto

Ci avviciniamo al nostro documento, questo foglietto assolutamente poco appariscente, quando ci ricordiamo che il 29 ottobre 1268, nella piazza del mercato di Napoli, il giovane Corradino, l'ultimo Staufer e con lui il suo amico duca Federico d'Austria, margravio di Baden, furono decapitati dopo che Carlo d'Angiò, re di Sicilia, aveva ottenuto per loro la condanna a morte in un processo per alto tradimento.[18] Entrambi avevano fatto redigere le loro ultime volontà il giorno dell'esecuzione da uno scriba locale. Questo è il testo oggetto della nostra discussione: i due piccoli pezzi di pergamena a noi noti non sono sigillati, indicando così un duplicato di un documento sigillato dall'autore.

L'autore è un dignitario normanno di alto rango, il cavaliere Giovanni Bricaudy, signore di Nangey, come egli stesso si definisce,[19] e sostiene di aver sigillato il documento. Ma non c'è alcuna indicazione che questo originale sia realmente esistito e che i due condannati a morte fossero a conoscenza, prima della loro esecuzione, di questo documento, con il quale Giovanni Bricaudy si impegnava a comunicare la morte cioè l'esecuzione del testatore ai duchi di Baviera, ai suoi eredi già decretati nei precedenti testamenti di Corradino. Non si sa nulla del fatto che un documento di questo tipo sia stato consegnato agli eredi, cioè ai due duchi Ludovico e Enrico, e nemmeno se ne trova traccia in una qualche cancelleria normanna. Piuttosto, solo la nostra modesta, si potrebbe quasi dire "malandata" pergamena è stata conservata nel monastero di Weingarten, e questo fatto merita attenzione e ulteriore considerazione.

I due testamenti sono uguali in quasi tutte le parti del formulario, ma in alcuni punti del contenuto si differenziano l'uno dall'altro. In entrambi i duchi di Baviera sono ritenuti obbligati, e da tale obbligo finanziario nei confronti di Corradino derivano sia i lasciti per la salvezza dell'anima del defunto, sia una serie di obblighi formulati in modo poco chiaro sia verso i creditori sia verso i debitori di Corradino. Nel caso di Corradino riguardano in particolare una cittadina di Augsburg (*Domina* [sic] *S. de Schongauwia*), che avrebbe dovuto disimpegnare due suoi concittadini che a quanto pare erano stati presi in ostaggio per debiti, e i duchi avrebbero dovuto anche soddisfare il cittadino

18 Cfr. Schlosser, Tod (vedi nota 9).

19 Per Jean Britaud de Nangis (Jehan Britaud de Noyels nel Wirtembergisches Urkundenbuch e Johannes Bricaudi von Nangey nei Regesta Imperii), connestabile del Regno di Sicilia sotto Carlo d'Angio, cfr. I. Walter, in: Dizionario biografico degli Italiani, vol. 14, Roma 1972, pp. 344–346. A lui viene attribuito sia il successo di Carlo d'Angiò nella battaglia di Tagliacozzo sia la partecipazione decisiva al processo e alla condanna di Corradino.

di Ravensburg Nadler, probabilmente anche in questo caso per un prestito.[20] Il lascito a cinque monasteri svevi, tra cui Weingarten, ammonta a un totale di 1.000 fiorini di valuta di Augusta; la somma maggiore è stata regalata al monastero cistercense di Kaisheim.[21]

Ancora più complicati sono i dettagli nel testamento del duca Federico. Quest'ultimo era il nipote del margravio Ermanno V di Baden e figlio del margravio Ermanno VI che, sposato con Gertrude di Babenberg, rivendicava diritti sul ducato d'Austria e si faceva chiamare margravio di Baden e duca d'Austria.[22] Che Federico, il quale aveva circa 18 anni quando morì, avesse lasciato una moglie che forse aveva sposato da bambino, lo si può apprendere solo da questo documento, e le poche testimonianze sue non indicano che abbia mai soggiornato in Austria o in Stiria. Stando a questo suo testamento, egli intendeva lasciare in eredità ai medesimi duchi di Baviera, che erano stati già nominati eredi nel documento di Corradino, l'intero possesso in territori che gli fosse dovuto in base al diritto di successione in Austria, ma questo non poteva essere realizzato in alcun modo e i duchi non avrebbero potuto prendere tale proposito sul serio nemmeno se ne fossero stati messi a conoscenza: in nessun caso si sarebbero potuti rivendicare sulla base del documento diritti di possesso. Lo stesso vale per il "terzo della Stiria" lasciato in eredità alla madre e alla sorella, dal quale si sarebbe dovuto ricavare l'enorme somma di 4.000 marchi d'argento destinata alla salvezza della sua anima. In questo documento i duchi di Baviera sono anche chiamati a lasciare in eredità un totale di 1.000 fiorini – questa volta in moneta di Ratisbona. La donazione è destinata agli stessi monasteri elencati nel documento di Corradino, ma se ne aggiungono altri cinque, tutti di difficile identificazione: un monastero di San Nicola ovunque si veneri questo santo, un monastero della Vergine Maria a *Mauillis* e un monastero a *Mosburc*, forse quello vicino a Frisinga, e un monastero francescano a *Wongispurc*.[23] La venerazione di Federico per san

20 I testamenti di Corradino del 16 aprile 1263 e del 24 ottobre 1266 (vedi nota 10). Essi non sono menzionati in: Florilegium Testamentorum, ed. G. Wolf, Heidelberg 1956, tuttavia si possono confrontare i testamenti ivi trattati dell'imperatore Federico II e un frammento di un testamento di re Corrado IV, così come il testamento di re Enzio.

21 Die Urkunden des Reichsstifts Kaisheim 1135–1287, ed. H. Hoffmann, Augsburg 1972 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 2a, 11). Kaisheim è la casa madre del monastero di Stams, fondato nel 1273 da Elisabetta, madre di Corradino.

22 Per Gertrude e il seguito delle sue pretese sulla Stiria cfr. K. Lechner, Die Babenberger, Markgrafen und Herzöge von Österreich 976–1246, Wien-Köln-Graz 1976, pp. 306 sg.

23 L'inesattezza di tali dati è evidente e due di questi luoghi non hanno potuto finora essere identificati. *(Mauillis, Wongispurc)*; riguardo a *Wongispurc* si può sospettare

Nicola, che si esprime in questa formulazione così vaga, non può essere associata a nessuno dei luoghi di culto del santo, molto venerato all'epoca. Infine troviamo menzionato il monastero mariano a Bůron, che può essere inteso come il monastero cistercense di Lichtenthal, che era diventato il luogo di sepoltura del margravio Ermanno V e che più tardi diverrà quello tradizionale dei margravi.[24]

In tale contesto tre circostanze saltano all'occhio: la totale mancanza di qualsiasi fondamento per le donazioni, che non avevano praticamente alcuna base giuridica reale, le formulazioni estremamente vaghe, che lasciano in parte aperta la questione se il donatore conoscesse o non i luoghi a cui aveva destinati i suoi lasciti, e infine gli evidenti errori ortografici dell'autore, che oggi rendono difficile capire che cosa si intendesse. Tutto ciò suggerisce che il documento di Federico in particolare è stato scritto in modo sommario e senza tener conto delle forme diplomatiche. Si può supporre che un primo testo sia stato dettato a un impiegato della cancelleria, che spesso non conosceva i fatti in questione e che non capiva tutto nemmeno durante il dettato, forse perché non conosceva la lingua di colui che dettava. Non è certo che questa minuta sia stata poi, per esempio per volere di Giovanni Britaud, redatta in una forma migliore e da lui sigillata come indicato. Ma ci si chiederà perché Britaud, non certo con il consenso di Carlo d'Angiò, abbia accettato di redigere un ultimo testamento del condannato a morte e di conferirgli sicurezza giuridica. Sicuramente tale documento non poteva contenere nulla dell'eredità politica di Corradino e della sua rivendicazione dell'eredità normanna. E poiché – come già sottolineato – né qui né presso gli eredi vi è traccia di un documento sigillato, ci si deve almeno chiedere se un documento sigillato sia mai esistito o se la minuta del testamento di Corradino e Federico sia rimasta l'unica, per soddisfare il desiderio di entrambi.[25] Seguendo questa ipotesi la minuta sarebbe l'unica tradizione esistente, e ciò che possediamo è una copia di questa versione. Rimane tuttavia la domanda: a chi è stato consegnato

un'errata trascrizione, dietro la quale è possibile sospettare "Ougispurc" o altro simile, dunque Augsburg, dove effettivamente era ubicato un antico convento francescano.

24 H. Schwarzmaier, Lichtenthal als Grabkloster der Markgrafen von Baden im 13. und 14. Jahrhundert, in: H. Siebenmorgen (a cura di), 750 Jahre Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal, Faszination eines Klosters, Sigmaringen 1995, pp. 23–34. Cfr. Sänger/Dupont/Gurock (a cura di), Baden! (vedi nota 11), pp. 60 sg.

25 A questa conclusione è giunto anche Andreas Kiesewetter (vedi nota 14, lettera del 1 luglio 2015), che confermava la mia supposizione secondo la quale, se si può ipotizzare che un notaio abbia steso su indicazioni di Britaud le disposizioni testamentarie sotto dettatura, tuttavia non si sarebbe mai giunti alla redazione di un documento originale, anche perché Britaud probabilmente non era disposto ad assumersi le spese di cancelleria.

questo testamento dopo l'esecuzione? Chi doveva compiere le ultime volontà dei giustiziati? I monasteri che erano destinatari dei lasciti hanno mai visto qualcosa della loro eredità? In quali luoghi è stata coltivata la memoria di Corradino e del suo amico? A quale posto è stato affidato il ricordo dell'ultimo Staufer, che fu interrato per la prima volta sulla spiaggia di Napoli prima di ottenere forse, su richiesta della madre, una sepoltura nella chiesa di S. Maria del Carmine a Napoli?

A giudicare dal tenore del testamento di Corradino, i due duchi di Baviera avrebbero dovuto apprendere da Giovanni Britaud come il processo e la morte si erano svolti a Napoli; e avrebbero dovuto anche essere informati della legalità dei processi e dell'esecuzione. Ciò non significa che dovevano essere informati del testamento stesso – anche se non erano solo eredi dei beni e del potere, ma dovevano anche assumersi l'obbligo di eseguire le disposizioni e i doni in esso previsti. Tali lasciti erano collegati con una grande somma di denaro, comprese le donazioni a Weingarten, Kaisheim, Weissenau, Landshut e Augusta. Neanche di questo si sa nulla. Né vi è alcuna indicazione che i due duchi avessero preso visione dei testi, né tanto meno che si fossero assunti gli obblighi che erano ad essi collegati. Se il testamento di Corradino fosse giuridicamente valido è una questione a parte.[26]

Ma è anche dubbio che i duchi fossero realmente interessati al nuovo testamento di Corradino e Federico. Non vi è alcuna indicazione che intendessero compiere l'ultima volontà dei due giustiziati. Non c'è traccia di questo negli archivi ducali, né vi è alcun riferimento nei documenti dei monasteri che erano stati i destinatari delle donazioni. Nessuno di loro, a quanto pare, ha ricevuto una donazione, di cui non c'è traccia nei rispettivi necrologi; il che non rendeva possibile provvedere alla celebrazione dell'anniversario della loro morte (29 ottobre). Corradino non si commemorava in nessun luogo, nemmeno nel monastero di Stams in Tirolo che fu fondato da sua madre Elisabetta.[27] Il fatto che sia stata lei a far sì che il suo corpo, sotterrato

26 Kiesewetter (vedi nota 25) segnala il fatto che Corradino e Federico d'Austria in quanto responsabili di atti di lesa maestà secondo le costituzioni melfitane di Federico II non erano più capaci di testare cose che l'atto giuridico del 29 ottobre 1268 mette nuovamente in discussione.

27 Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols. Katalog zur Tiroler Landesausstellung 1995 auf Schloss Tirol und im Stift Stams, Innsbruck 1995, pp. 335 sgg. (W. Köfler). Non si esclude l'idea che Stams sia una "fondazione commemorativa per gli Staufer" (ibid., p. 72, J. Riedmann), ma la sua esistenza è attestata nella tradizione medievale, così come, successivamente eventuali contatti più stretti tra Elisabetta e suo figlio Corradino. In un necrologio del monastero di Stams, tramandato tardivamente, si riscontra una registrazione risalente al 28 ottobre, giorno della morte di Corradino (Nekrologium Stamsense, in: Dioeceses Brixinensis, Frisingensis,

dopo l'esecuzione, ricevesse un funerale onorevole e fosse infine sepolto nella chiesa di S. Maria del Carmine a Napoli, è da inserire nel quadro delle leggende fiorite sul conto di Corradino. Per quanto riguarda Federico, il suo documento contiene in effetti un ammonimento a sua madre per assicurare la salvezza della sua anima, ma se lei, Gertrude di Babenberg, abbia agito in questo senso ancora una volta non è dato sapere. Quindi, volendo delineare una conclusione preliminare, si può ipotizzare che i due testamenti siano espressioni di volontà che non hanno raggiunto il valore legale né sono state adempiute.

Eppure essi sono giunti fino in Germania, in Svevia e infine a Weingarten. Per rispondere alla domanda su come ciò sia potuto accadere, si dovrebbero esaminare più da vicino le persone che hanno fatto parte della cerchia di Corradino durante la sua campagna d'Italia e che gli stavano ancora intorno nei suoi ultimi giorni. Dieci altri conti e signori dell'entourage di Corradino furono, si dice, giustiziati insieme a lui. Si sono fatti i nomi del conte Wolfrado di Veringen, del conte Bertoldo di Neuffen-Marstetten, di Federico di Hürnheim, del maresciallo di Corradino, Corrado Kroff di Flüglingen e del conte pisano Gerardo di Donoratico.[28] Costoro appartenevano probabilmente all'entourage dello Staufer negli ultimi giorni e durante il processo, così come il duca Federico. Essi, e altri nobili svevi in particolare, sono elencati come testimoni nei documenti di Corradino emessi in Italia.[29] Soprattutto i fratelli Federico e Ermanno di Hürnheim (vicino a Nördlingen) si trovano sempre vicino a lui. Riguardo al numero di quanti abbiano partecipato ai combattimenti in Italia e vi abbiano perso la vita non si possono che fare supposizioni,

Ratisbonensis, ed. F. L. Baumann, MGH Necr. 3, Berolini 1905, pp. 47–59, qui p. 57): "Domina Elisabeth regina, filia fundatoris nostri, missam." Tale registrazione si riferisce però alla regina Elisabetta, moglie del re asburgico Alberto I, morta nel 1313, a quanto pare il medesimo giorno, il 28 ottobre. La targa commemorativa per Corradino nel vestibolo della collegiata di Stams è nuova; è stata collocata in quella sede solo nel 2000.

28 I numeri oscillano tra 10 e 11 e i nomi sono risultati di deduzioni. Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 3), pp. 319 sg. ha attentamente esaminato le prove e stilato un elenco, e i ricercatori successivi lo hanno seguito. Tra essi Schlosser, Tod (vedi nota 9), p. 41, nota 2.

29 Cfr. il documento emesso da Corradino il 14 giugno 1268 (Regesta Imperii V,1,2, n. 4854), nel quale il conte Wolfrad di Veringen è menzionato come testimone e dove il conte appone anche la sua firma, così come Corrado Schenk di Limburg. Il 15 febbraio 1268 Corrado Groffo testimonia in veste di maresciallo reale (Regesta Imperii V,1,2, n. 4850); e il 27 febbraio 1267 e il 7 gennaio 1268 appaiono a Verona il conte Bertoldo di Marstetten, il conte Bertoldo di Eschenloch, Federico e Ermanno di Hürnheim, Alberto il giovane di Neiffen, Corrado Schenk di Limburg e altri (ibid., V,2, nn. 4843–4845).

ma si può affermare che soprattutto i figli più giovani delle famiglie aristocratiche svevo-bavaresi abbiano partecipato a questa campagna e abbiano potuto raccontarlo se erano riusciti a ritornare a casa.

Da notare soprattutto Volkmar "il saggio" di Kemnat, l'educatore e amico paterno dello Staufer. Egli è considerato il vero mentore del giovane Corradino, che spesso soggiornava nella sua residenza, nel suo castello (vicino a Kaufbeuren), e ancora nel 1266 Volkmar, insieme al figlio Markwart, era coinvolto nei suoi negozi giuridici.[30] Nel 1268 egli soggiornò con Corradino alla sua dieta di Augsburg, ma non si recò in Italia, non certo perché disapprovasse l'impresa normanna né per la sua età avanzata – oltre sessant'anni – ma, così si supponeva, perché era necessaria la sua presenza in Svevia per amministrare e mettere in sicurezza la proprietà degli Staufer in quei luoghi, forse anche per provvedere al rifornimento di mezzi finanziari. Ciò che si conosce riguardo a questi anni sono le transazioni finanziarie, gli impegni e le richieste di credito su larga scala, con le quali Corradino si procurò i mezzi necessari. Sono note le sue donazioni del 1266 agli zii, i duchi di Baviera, che egli aveva nominato suoi eredi e ai quali aveva trasferito i suoi beni e i suoi diritti feudali in caso di morte senza figli – in previsione delle disposizioni del suo terzo "testamento" (**Fig. 4**). Tali crediti furono garantiti da numerosi pegni.[31]

E non meno spettacolare fu il contratto – dopo un accordo amichevole – con la madre Elisabetta, che dopo la morte di re Corrado IV aveva sposato il conte Mainardo di Gorizia e del Tirolo, riguardante il dotario a cui ella aveva diritto e i relativi possedimenti a Donauwörth, Peiting, Schongau e Ammergau, oltre che in Tirolo.[32] In questo modo Corradino si assicurò la fedeltà del conte Meinrad e, allo stesso tempo, del conte Rodolfo d'Asburgo e di altri. In questo contesto, oltre a Volkmar di Kemnat come suo consigliere *(consiliarius)*, viene menzionato un Heinrich Kämmerer di Ravensburg, sul quale torneremo tra poco.

Di grande influenza, tuttavia, erano soprattutto i vescovi svevi, tra cui il vescovo Everardo di Costanza, della casa dei Truchsessen von Waldburg, un politico combattivo, che era stato il tutore di Corradino in qualità di duca di

30 Regesta Imperii V,1,2, nn. 4807, 4817, 4819. Cfr. E. Gebele, Volkmar der Weise von Kemnat (um 1205–um 1283), in: G. Freiherr von Pölnitz (a cura di), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, vol. 1, München 1952, pp. 89–112.

31 Cfr. sopra alla nota 20. Al secondo testamento del 24 ottobre 1266 seguono i documenti riguardanti i pegni per i duchi Ludovico e Ottone di Baviera (Regesta Imperii V,1,2, nn. 4812–4814). In questi documenti sono menzionati tanto Volkmar di Kemnat che il camerlengo Enrico di Ravensburg.

32 Regesta Imperii V,1,2, nn. 4817/18. I possedimenti degli Staufer nel territorio del Tirolo tra Scharnitz e Fern provengono dall'eredità del conte Ulrich von Ulten.



Fig. 4 Il re Corrado di Gerusalemme, duca di Svevia (Corradino), dà in pegno a suo zio, il duca Ludovico di Baviera, che lo aveva accompagnato a Verona, tra l'altro il baliaggio della città di Augusta secondo il suo testamento. Tra i testimoni è anche il duca Federico di Baden-Austria. HStA München, Kurbayern U 2460.

Svevia.[33] Nella sfera di influenza del vescovo di Augusta, Artmano di Dillingen, ricadeva gran parte dei possedimenti e dei diritti di Corradino nella Svevia orientale, e così i monasteri e le collegiate della città e della diocesi di Augusta divennero i beneficiari di numerose donazioni di Corradino. Notevole è un privilegio per gli ebrei sotto la giurisdizione della Camera di Augusta, dai quali lo Staufer aveva ricevuto prestiti.[34] Anche il fatto che nel testamento di Corradino si parla di due cittadini di Augusta, C. e F., che dovevano essere liberati con un rimborso da parte dei duchi di Baviera, indica che Corradino aveva ricevuto prestiti dalla cittadinanza di Augsburg. Anche qui Volkmar di Kemnat, il cui enorme patrimonio feudale si trovava nella zona dell'Iller e del Lech, potrebbe essere stato il promotore, poiché era l'amministratore del suddetto complesso di tenute che costituiva la base del dotario della regina madre Elisabetta. La *domina* S. von Schongau, cittadina di Augusta, aveva una quota della somma di risarcimento.

Non meno spettacolari, tuttavia, sono i rimborsi ai cittadini di Ravensburg, tra i quali viene menzionato particolarmente tale *Nadelarius*. Ravensburg, centro economico e monetario dell'Alta Svevia, era già allora un mercato sovraregionale, dove gli artigiani di Ravensburg e dei dintorni avevano le loro bancarelle; i loro nomi si trovano già nel XIII secolo tra i cittadini di Ravensburg, ai quali appartenevano soprattutto i Nadler *(Acufex)*, menzionati nel testamento del 1268 senza ulteriori specificazioni.[35] Ma un certo Federico Nadelarius si trova nuovamente menzionato nel 1270 tra i quattro rappresentanti della cittadinanza inclusi nel contratto tra il monastero di Weissenau e la città di Ravensburg, emesso dal vescovo Everardo di Costanza; del resto la sua donazione al monastero cistercense di Baindt nel 1273 parla in favore di un suo elevato rango e di un suo consistente patrimonio.[36] Sopravvisse alla morte di Corradino, e dopo di lui suo figlio Corrado emette documenti fino al 1319, sempre alla guida della cittadinanza. Il *notarius Heinricus Acufex de Ravensburg*, menzionato nel 1279, apparteneva alla stessa famiglia, ed era probabilmente

33 L. Beckmann, Konstanzer Bischöfe vom 13. zum 14. Jahrhundert, Freiburg 1995.

34 Regesta Imperii V,1,2, n. 4819. Cfr. P. Ladewig/T. Müller (a cura di), Regesta Episcoporum Constantiensium, vol. 1, Innsbruck, 1895, a partire da p. 197; in questo contesto cfr. in particolare i documenti 2134–2158 (Il giorno 31 marzo 1267 il vescovo di Costanza, Everardo di Waldburg, compare per l'ultima volta in un documento di Corradino).

35 A. Dreher, Das Patriziat der Reichsstadt Ravensburg, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 19 (1960), pp. 84 sg. Per la città imperiale di Ravensburg cfr. P. Eitel, Ravensburg, in: M. Schaab/H. Schwarzmaier, Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, vol. 2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995, pp. 692–696.

36 Dreher, Patriziat (vedi nota 35), pp. 272 sg.

un impiegato comunale di Ravensburg in questa prima fase di autogestione comunale, che può essere direttamente collegata con la fine di Corradino.[37] Ma anche nel testamento di Corradino c'è un *minister de Ravensburg*, probabilmente proprio Heinrich Nadler, che era un balivo signorile di Ravensburg, probabilmente un ministeriale degli Staufer. E un'ultima attestazione riguarda il già citato (in relazione con Volkmar di Kemnat) Heinrich Kämmerer di Ravensburg, che in qualità di *consiliarius* di Corradino aveva sigillato con altri il documento emesso dal medesimo ad Augsburg nel 1266 ed era un ministeriale influente.[38] Non si può dire con certezza se tutte queste persone possano essere equiparate al *minister de Ravensburg* – in ogni caso si tratta di un confidente stretto di Corradino (che viene indicato col suo luogo di origine) che ha accompagnato lo Staufer nelle ultime tappe della sua campagna e al quale Corradino nelle sue ultime volontà ha ordinato di saldare un debito.

Fin qui per quel che riguarda Ravensburg. Da quel luogo distano poco Weingarten, Weissenau e Baindt,[39] e Weingarten in particolare suscita la nostra attenzione perché è il luogo dove è stato conservato il nostro doppio testamento. Dopo la fine dei Guelfi, Weingarten è tutto sotto il segno degli Staufer, che nel XIII secolo vi esercitavano i diritti di avvocazia. La proprietà del monastero continuò ad espandersi e il significato religioso del luogo di pellegrinaggio si caratterizzò per la venerazione della reliquia del Santo Sangue. Ricche donazioni testimoniano il prestigio dell'abbazia, nella quale anche i ministeriali degli Staufer svolgevano un ruolo importante, ma vi sono anche testimonianze di un dono del re Filippo di Svevia.[40] I famosi manoscritti dello *scriptorium* di Weingarten, a partire dalla Cronaca guelfa fino al Messale di Bertoldo,[41] riccamente miniato, caratterizzano il mondo spirituale dell'abbazia.

37 Wirtembergisches Urkundenbuch, a cura di Königliches Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1900, vol. 7, n. 2901, pp. 181 sg. (1279 Aug. 4).

38 Cfr. sopra alla nota 32. Non sappiamo se coincide con il più volte nominato Enrico Cämmererer di Preising.

39 U. Riechert, Oberschwäbische Reichsklöster im Beziehungsgeflecht mit Königtum, Adel und Städten. Dargestellt am Beispiel von Weingarten, Weissenau und Baindt, Frankfurt-Bern-New York 1986 (Europäische Hochschulschriften III, 301).

40 Una donazione non datata a Bergatreute, cfr. Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis, ed. F. L. Baumann, MGH Necr. 1, Berolini 1888, p. 228. Cfr. G. Spahr, Weingarten, in: F. Quarthal (a cura di), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, St. Ottilien ²1987 (Germania Benedictina 5), p. 629. Di particolare importanza è il documento di Corradino del 6 giugno 1267, con il quale questi prometteva di non vendere mai il baliaggio sul monastero di Weingarten (Regesta Imperii V,1,2, n. 4832).

41 H. Swarzenski, The Berthold Missal. The Pierpont Morgan Library MS 710 and the Scriptorium of Weingarten Abbey, New York 1943. Cfr. anche la recente edizione in facsimile F. Heinzer/H. U. Rudolf (a cura di), Das Berthold-Sakramentar.

Quando Corradino prese il potere in Svevia, lo reggeva come abate Ermano di Bichtenweiler (1266–1299), che cominciò a mettere ordine negli immensi possedimenti che avevano subito molte perdite durante l'interregno. I libri e i registri delle donazioni da lui creati parlano della riorganizzazione dell'archivio del monastero, i cui documenti sono stati ri-registrati, anche con l'inserimento di falsi per salvaguardare diritti di proprietà.[42] Questo ci porta direttamente al tempo del nostro testamento e delle sue disposizioni e donazioni che ci hanno condotto ad Augusta e ai suoi monasteri, a Ravensburg, a Weingarten e ai monasteri vicini in un periodo di crisi, quando il vescovo Everardo di Costanza e Volkmar di Kemnat rappresentavano gli interessi degli Staufer.

Corradino e i suoi consiglieri, che erano ancora intorno a lui a Napoli, dovevano essere consapevoli di tutto questo quando gli si prospettava la fine del suo dominio nell'impero e in Svevia. Le donazioni che lui e Federico di Baden avevano predisposto per la loro salvezza testimoniano questo, ed è in un primo momento irrilevante stabilire se i due si aspettassero che esse sarebbero state realizzate. Più importanti erano gli obblighi verso i loro aiutanti, il cui adempimento stava loro a cuore. Tali obblighi furono stabiliti nelle ultime volontà e nel testamento che abbiamo davanti a noi, e Corradino voleva che essi si realizzassero.

Ma ora la domanda cruciale: da dove dovevano provenire i fondi necessari per realizzare tale proposito? I testamenti danno una risposta chiara, ma essa era irrilevante. Gli eredi di Corradino e Federico erano comunque già stati stabiliti da documenti giuridicamente vincolanti, ai quali il terzo testamento non aveva nulla da aggiungere. È dubbio il fatto che i duchi bavaresi l'abbiano mai visto. Come abbiamo già constatato, è probabile che non ci fosse nessun originale, ma solo una minuta, e poco aderente alle regole della diplomatica, del giorno dell'esecuzione. Era disponibile in una (o più) copie che, si vorrebbe supporre, Corradino aveva ancora in mano e che fu custodita da uno dei suoi confidenti dopo la sua esecuzione, come ultima testimonianza. Si possono solo fare ipotesi circa l'identità di coloro che si trovavano nelle immediate vicinanze di Corradino in quel momento, magari rinchiusi in prigione con lui. Abbiamo avuto modo di conoscere alcuni nomi delle persone giustiziate col

Vollständige Faksimile-Ausgabe in Originalformat von Ms M. 710 der Pierpont Morgan Library in New York. Kommentarband, Graz 1999 (Codices Selecti, 100).

42 Spahr, Weingarten (vedi nota 40), p. 623; R. J. Weber, Die Urkunden des Klosters Weingarten. Probleme, Ergebnisse und Perspektiven ihrer Erschließung, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 76 (2017), pp. 131–159; W. Krallert, Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten, in: Archiv für Urkundenforschung 15 (1938), pp. 235–304.

giovane Staufer.[43] Ma in seguito la minuta potrebbe essere finita nelle mani di chi l'ha passata ad altri, poiché da essa si potevano ricavare diritti di eredità, creditori che dovevano essere risarciti secondo la volontà di Corradino. Come e da chi i nuovi creditori potevano rivendicare questo diritto, sarebbe stato loro onere stabilirlo. Ma il percorso del documento verso Ravensburg e quindi anche verso Weingarten diventa plausibile sulla base di questa considerazione; d'altronde abbiamo già avuto modo di conoscere i cittadini di Ravensburg che erano stati in contatto diretto con Corradino.

Infine: dopo la morte di Corradino circolavano un gran numero di voci, e molte notizie di testimoni oculari e auricolari si erano diffuse nel mondo tedesco – inclusa quella secondo la quale Corradino non sarebbe morto sotto la spada del boia, che sarebbe vivo, e che qualcun altro si sarebbe sacrificato per lui. Lo si legge anche in un manoscritto composto a Weingarten, che racconta la campagna italiana di Corradino fino alla sua esecuzione.[44] Vi si narra che in quel momento apparve a Pavia un uomo, figlio di un fabbro di Ochsenfurt, che si spacciava per Corradino, e che questa notizia fu seguita con grande attenzione dal vescovo Everardo di Costanza e dall'abate Bertoldo di San Gallo, che però davano per scontato che essa fosse infondata. La notizia fu riferita anche a Weingarten, e gli informatori furono interrogati. La circostanza che allora, in quel luogo come altrove, il destino dell'ultimo Staufer fosse rapidamente dimenticato, posto in ombra, com'era, dalle vicende del mondo di Rodolfo d'Asburgo, dalla sua riorganizzazione del baliaggio di Svevia, dalla nascita della città imperiale di Ravensburg e dalla sua separazione dalle abbazie divenute monasteri imperiali, contraddistingue la fine dell'era Staufer. Ciò che rimaneva, crediamo, era la pergamena che aveva già raggiunto Ravensburg e l'archivio di Weingarten, di cui abbiamo cercato di risolvere l'enigma.

Tirando le somme

Il mito di Corradino, l'"ultimo Staufer", il giovane vissuto e morto eroicamente, è rimasto vivo fino ad oggi, perché anche le notizie della sua morte erano già dominate da leggende ed elementi mitici che oscuravano la realtà. Pittori, scultori e poeti l'hanno immortalato in forma trasfigurata, e anche

43 Cfr. sopra alla nota 28.

44 Notae Weingartenses, in: Annales aevi Suevici (Supplementa tomorum XVI et XVII). Gesta saec. XII. XIII. (Supplementa tomorum XX–XXIII), ed. G. Waitz, MGH SS 24, Hannoverae 1879, p. 830–833, qui p. 831; cfr. Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 3), p. 310, con nota 2 e altre attestazioni.

gli storici, come abbiamo visto, non riuscirono a sottrarsi ad esso.[45] Il nostro documento, che risale al giorno della sua morte, da tempo conosciuto e poco apprezzato, è invece una testimonianza immediatamente vicina al luogo e al tempo in cui fu prodotta. Tutte le difficoltà che l'interprete deve affrontare dovrebbero essere basate anche sul fatto che si ha a che fare col mondo dell'immaginazione che lo Staufer e il suo giovane amico avevano davanti agli occhi nelle ultime ore della loro vita. Da giovane qual era, quando Corradino partì per la campagna in Italia, non aveva motivo di aspettarsi una così brutta fine. Solo la conoscenza della fine imminente gli fece comprendere le sue priorità. Che la prima tra esse fosse quella di ringraziare tutti coloro che lo avevano sostenuto sia come compagni d'armi, sia con il loro sostegno economico, conformemente all'ideale di un re di giustizia e lealtà, di *virtus* e di *justitia*. Queste idee dovevano determinare l'immagine della sua persona dopo la morte, ed è in tale ottica che coloro a cui doveva il suo ringraziamento dovettero averle capite. La sua vita religiosa fu caratterizzata dalle forme della *pietas*, che il re dava per scontate, ed è alla luce di questa convenzionalità che bisogna anche comprendere le donazioni pie che dovevano servire alla salvezza della sua anima. Nel testamento sono menzionate le comunità religiose che erano nel suo orizzonte mentale, i monasteri e le fondazioni che aveva conosciuto durante la sua vita e nei quali voleva che la sua *memoria* fosse conservata. Corradino non ne favorisce in modo particolare nessuno, anche se, per esempio, al monastero cistercense di Kaisheim destina una donazione un po' più alta,[46] e del resto, secondo lo spirito dei tempi, i monasteri cistercensi sono menzionati più spesso di altri. Ma nessun monastero appare come un monastero della dinastia, come un'abbazia a lui debitrice – nemmeno Weingarten che era diventato un monastero degli Staufer. Quando nel testamento di Federico viene menzionato Bůron, il monastero cistercense di Lichtenthal, che la

45 Karl Hampe, dal quale è opportuno prendere le mosse, era in grado, grazie alla sua completa conoscenza del materiale di partenza, di fare metodicamente una netta distinzione tra ciò che sapeva e ciò che aveva dedotto. E tuttavia Hans Schlosser ha parlato di "Konradin-Poesie" in considerazione del "livello di confusione alluvionale" (vedi nota 9, p. 54), che sarebbe da ricondurre già a Friedrich von Raumer, Geschichte der Staufer und ihrer Zeit, 4 voll., Leipzig ^{2}1841, e nella quale includeva anche Karl Hampe. Essa sarebbe da ricondurre al "carattere romanzesco delle fonti" e infatti sono proprio le più recenti rappresentazioni romanzesche che si riferiscono interamente ad Hampe, cfr. innanzitutto H. U. Ulrich, Konradin von Hohenstaufen. Die Tragödie von Neapel, München 2004, pp. 286–292.

46 Ulrich, Konradin (vedi nota 45), p. 283 parla in questo contesto di "somme insignificanti al punto da commuovere" che sono state donate ai monasteri, ma non tiene conto dei mezzi limitati di cui Corradino credeva di poter disporre ancora in quest'ultima fase della sua vita.

nonna di Federico, Ermengarda, aveva fondato e che divenne il monastero di sepoltura di suo nonno Ermanno V, comunque non si può esser certi che Federico fosse radicato qui come margravio di Baden, soprattutto perché vedeva il suo avvenire concretizzarsi piuttosto in Austria e in Stiria.[47] Alcuni dei beni inclusi nella donazione sono descritti in modo impreciso, in quanto luoghi che il fondatore ricordava solo vagamente durante la dettatura. Quando poi si parla di chiese di San Nicola, indipendentemente da dove il santo sia venerato, questa formulazione era suggerita anche dallo stato d'animo del momento, che nasceva dal desiderio di lasciare la sua impronta in determinate chiese.

Ma non vi è alcuna prova che la *memoria* del fondatore sia stata celebrata in quel luogo il giorno della sua morte, il che fa pensare anche che nessuna delle somme di denaro menzionate in entrambi i testamenti sia giunta a destinazione. Solo a Stams in Tirolo si ritiene che si celebrasse un giorno memoriale; ma proprio Stams non è menzionato nel testamento, per cui è probabile che la commemorazione annuale (si parla di *Gedenktag*) sia stata voluta da sua madre, moglie del conte Mainardo di Gorizia-Tirolo, forse in memoria del figlio nato dal suo primo matrimonio.[48] La leggenda vuole che le ultime parole di Corradino sul patibolo siano state rivolte a sua madre, a cui avrebbe causato tanto dolore, ma che non è menzionata nel nostro documento, mentre Federico di Baden-Austria nominò la madre, la sorella e anche la moglie, fino ad allora completamente sconosciuta, che forse era ancora una bambina. Ma il suo giorno commemorativo non è menzionato in nessun necrologio.

Un'ultima cosa: nessuno dei due testamenti contiene una dichiarazione politica del morituro. Questo non sarebbe potuto accadere, perché non sarebbe stato possibile dopo il processo promosso da Carlo d'Angiò, in cui Giovanni de Britaud ebbe un ruolo decisivo. Egli fece inserire nel documento solo la richiesta che i duchi di Baviera dovevano informarsi presso di lui in merito allo svolgimento del processo e all'esecuzione: se ciò sia accaduto non si sa.

La memoria dei due riprese a vivere solo nel XIX secolo. Il margravio Leopoldo, futuro Granduca di Baden, si trovava a Napoli nel 1817 e si fece mostrare il ceppo da cui era caduta la testa del suo antenato; suo fratello Guglielmo iniziò nel 1823 la tradizione del pellegrinaggio dei Baden al luogo dell'esecuzione. Questo pellegrinaggio è continuato soprattutto a Baden, si è mantenuta viva la memoria di Federico, appena scoperto membro della stirpe dei Baden. Nel 1868, l'"anno giubilare" dell'esecuzione di Napoli, il principe Guglielmo, fratello minore del granduca Federico I, si affidò alla guida di Ferdinando Gregorovius, il migliore conoscitore dell'Italia dell'epoca, che tre

47 Cfr. sopra alla nota 24.
48 Cfr. sopra alla nota 27.

anni dopo, a Pentecoste 1871, si trovava sul campo di battaglia di Tagliacozzo, e lì venne a sapere della realizzazione dei sogni tedeschi: la resurrezione dell'impero tedesco degli Hohenstaufen da parte degli Hohenzollern. La tragica storia di Corradino si concluse con un'apoteosi. Ed era proprio a Napoli che Bertel Thorvaldsen, su incarico del re bavarese, Ludovico, nel 1847 aveva già realizzato la tomba per lo Staufer, che fu eretta in Santa Maria del Carmine.[49] Lì la sua statua si erge come testimonianza della sua memoria, per molti la più vivida della imperitura presenza *(Nachleben)* dell'ultimo Staufer.

49 Cfr. sopra alla nota 6. Cfr. H. Schwarzmaier, Die Großherzöge von Baden und Italien – Haustradition und Denkformen in der Zeit der nationalen Einheitsbewegung. Mit einem Brief von Ferdinand Gregorovius, in: C. Dipper et. al. (a cura di), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder, Berlin 2000, pp. 299–316.

Arnold Esch

Il mito di Corradino di Svevia in Italia e in Germania

Sulla figura storica di Corradino, nel corso di questo incontro di studio, è stato già detto molto, quindi nella tematica generale "… fra storia e mito" potrò lasciare da parte la *storia* e le fonti storiche. Non vorrei nemmeno trattare il mito nei suoi singoli episodi, ma preferisco concentrarmi su alcuni aspetti che conducono anche a tempi più recenti.

Un giovane re sconfitto e giustiziato. Chi deve entrare nel mito da sconfitto invece che da vincitore, deve dimostrare qualità particolari di qualche tipo: qualità personali (sulle quali sappiamo poco nel caso di Corradino: infatti, cosa ricaviamo su di lui dai documenti di contenuto molto limitato, che ha fatto redigere come duca di Svevia e re di Gerusalemme?).[1] Oppure le caratteristiche della situazione, delle circostanze: la fine della dinastia sveva sicuramente non era un semplice episodio, bensì una cesura storica profonda, cambiava gli equilibri fra Impero e Papato, sancì l'egemonia guelfa in Italia. Quindi quello che sembra la morte di un ragazzo, già per i contemporanei aveva un significato ben diverso. Sul versante tedesco la sua fine è stata sempre definita "tragica", e questo significa: che conduce "inevitabilmente", "fatalmente", alla fine – e per questo è sconvolgente.

Il mito intorno a Corradino è legato solo alla condanna a morte e alla decapitazione come ultimo degli Hohenstaufen. E quindi, cominciando da una premessa: nel mito si entra soltanto se si viene giustiziati *senza* colpa (e questo già fa parte dell'immagine di Corradino: giovane, biondo, innocente). Non se si viene giudicati in conformità della legge. Perciò la questione della legittimità, della legalità del processo, è importante anche per il nostro tema del *mito*. Lo dico anche perché all'Istituto Storico Germanico di Roma, negli anni Cinquanta, era sorta una controversia sulla questione, tra Hans Martin Schaller e August Nitschke (quindi tra due studiosi degli Hohenstaufen già

1 Per Corradino si veda K. Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig ^{3}1942; P. Herde, voce Corradino di Svevia, in: Enciclopedia Fridericiana, vol. 1, Roma 2005, pp. 375–379. L'edizione dei documenti di Corradino è attualmente in preparazione a opera di Joachim Wild per la serie Diplomata dei Monumenta Germaniae Historica.

Esch, Arnold: Il mito di Corradino di Svevia in Italia e in Germania, in: Vitolo, Giovanni, Schwarz-Ricci, Vera Isabell (Hrsg.): Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos / Corradino di Svevia (1252–1268). Un percorso nella storia, nel diritto e nel mito, Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2022, S. 293–300. DOI: https://doi.org/10.17885/heiup.1037.c15506

importanti negli anni giovanili). Secondo Schaller la condanna a morte era una decisione meramente politica ammantata in forme giuridiche: a differenza di quanto riteneva Nitschke, non era affatto stato istruito un procedimento giudiziario in piena regola, un *processus*, ma era stata emessa soltanto una *sententia*, politica.[2]

L'esecuzione quindi, da qui ha inizio il mito, e su questo evento si concentrano tutti i suoi episodi:[3] le ultime parole di Corradino e del suo amico Friedrich von Baden, la competizione fra i due su chi di loro avrebbe dovuto morire per primo; il guanto lanciato tra la folla dal luogo dell'esecuzione (oppure consegnato ad una persona fidata per Pietro d'Aragona); il fatto che addirittura tra i francesi c'erano nobili cavalieri che disapprovavano l'esecuzione; che pure il boia (secondo quel che si diceva) fu giustiziato subito, perché non potesse vantarsi di aver sparso sangue tanto nobile; e come un'aquila scendesse dal cielo per intingere l'ala nel sangue di Corradino. In breve: un'apoteosi dell'ultimo degli Hohenstaufen. Ma di tutto questo – e neanche della commozione del popolo – è rimasto traccia nelle fonti storiche del tempo: "Tutti i particolari che nel corso del tempo sono stati aggiunti alla sua narrazione [quella di Saba Malaspina, l'unica fonte attendibile] si devono invece a storici del tardo Quattrocento e degli inizi del Cinquecento, quando si registra, anche in chiave antifrancese, una rivalutazione dell'età degli Svevi nella storia del Mezzogiorno" (Giovanni Vitolo).

In Svevia poteva addirittura circolare la voce che Corradino non fosse realmente morto, perché a Napoli un altro si fosse sacrificato al suo posto![4] La fonte più realistica, che si avvicina di più al momento dell'esecuzione, è costituita dai due testamenti di Corradino e Federico nel giorno in cui sono stati giustiziati; ma entrambi non sono testamenti nel senso giuridico, sono semplicemente "dichiarazioni di intenti, che non hanno acquisito forza di legge né hanno trovato attuazione", come ha dimostrato di recente Hansmartin

2 A. Nitschke, Der Prozeß gegen Konradin, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 42 (1956), pp. 25–54; H. M. Schaller, Zur Verurteilung Konradins (1957, adesso in) id., Stauferzeit. Ausgewählte Aufsätze, Hannover 1993 (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 38), pp. 557–576.

3 K. Schreiner ha raccolto le saghe incentrate sulla persona di Corradino nel contributo Die Staufer in Sage, Legende und Prophetie, in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (a cura di), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, vol. 3: Aufsätze, Stuttgart 1977, pp. 249–262, in particolare pp. 251–253. Si veda anche L. Petzold (a cura di), Historische Sagen, vol. 1, München 1976, pp. 120, 164–166, e per Corradino come materia letteraria E. Frenzel, Stoffe der Weltliteratur, Stuttgart ^{4}1976, pp. 421 sg.

4 Hampe, Geschichte Konradins (vedi nota 1), p. 310.

Schwarzmaier.[5] Sembra che all'epoca non sia stata creata una *memoria* nel convento cistercense di Stams fondato dalla madre di Corradino.[6] Si potrebbe quasi dire: mito *invece* di memoria!

Vorrei cominciare con un'immagine di Corradino che ci conduca in profondità nella visione *tedesca* – sulla scorta di un grande storico che sapeva molto della storia italiana. E dato che la fine degli Hohenstaufen non è avvenuta in Germania ma in Italia, per la prospettiva tedesca su Corradino l'Italia non è irrilevante. Sto pensando a Ferdinand Gregorovius. Il suo rapporto con gli italiani era particolare, non semplicemente quello dei tedeschi del suo tempo residenti a Roma.[7] Durante le guerre italo-austriache (nel 1859/60 per la Lombardia), Gregorovius si è addirittura schierato fermamente dalla parte degli italiani, a differenza della maggioranza dei tedeschi residenti a Roma e degli storici tedeschi del tempo! Questa inclinazione – non acritica né incondizionata, ma profonda – per gli italiani: questa profonda inclinazione, questa capacità di comprensione pervade interamente i *Wanderjahre* di Gregorovius, in tutte le descrizioni delle persone, dalla trasportatrice fino al marchese. E gli italiani lo hanno ricambiato in modo generoso. Non penso al conferimento della cittadinanza romana e ad altri onori, ma a qualcosa di più: credo di poter dire che gli unici storici tedeschi conosciuti ancora oggi in Italia siano Gregorovius e Mommsen.

Quindi Gregorovius non era un nazionalista. Eppure c'erano due argomenti, due temi che – come per tutti i tedeschi di quel tempo – infiammavano il suo spirito patriottico: la vittoria nella guerra franco-tedesca nel 1870, e Corradino.

Vorrei mostrarvelo sulla scorta dei "Wanderjahre", *Passeggiate per l'Italia*. In un capitolo particolarmente bello, *Idilli delle spiagge romane* (1854), percorre la costa del Lazio da Anzio fino a Torre Astura, il piccolo castello sul mare dove Corradino fuggì dopo la sconfitta nella battaglia di Tagliacozzo, e

5 H. Schwarzmaier, Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), pp. 63–82, ristampato in questo volume.

6 Ibid., pp. 75, 81.

7 A. Esch, Ferdinand Gregorovius (1821–1891). Ewiges Rom: Stadtgeschichte als Weltgeschichte, in: D. Willoweit (a cura di), Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits, München 2009, pp. 149–162 e 374–376. Presso l'Istituto Storico Germanico di Roma sono in corso un censimento e un'edizione di una selezione delle sue lettere tedesche e italiane a cura di A. Steinsiek (URL: https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/; 30 gennaio 2019).

dove fu consegnato a tradimento al suo nemico[8] (ancora oggi un luogo meraviglioso, anche senza Corradino). In Gregorovius, al suo ingresso nel castello, esplodono i sentimenti! Cito:

> Presso la torre di Astura, in quella solitaria spiaggia, mi tornarono alla memoria tutti gli altri luoghi famosi nella storia degli Hohenstaufen che io ho visitato nelle mie peregrinazioni per l'Italia. Mi è apparsa la bella figura di Manfredi, biondo, ricciuto, sui campi di Benevento, quale Dante lo vide, con una doppia ferita alla fronte ed al petto, mormorante mestamente: 'I' son Manfredi, Nipote di Costanza imperatrice ...'
>
> Mentre il Capo Circeo riporta alle avventure omeriche, alle immagini dell'Odissea, la solitaria torre di Astura parla delle grandi e non meno poetiche memorie dell'epoca degli Hohenstaufen. Quanti ricordi non risvegliano questi nomi degli Hohenstaufen e del provenzale Carlo d'Angiò! Ritornano alla memoria i personaggi del "Parsifal" di Wolfram di Eschenbach e Corradino diventa Parsifal che cavalca per il mondo ... Astura è la torre del romanticismo, è la sede della poesia tedesca in Italia.[9]

Come vedete, Gregorovius, le cui descrizioni nelle *Passeggiate* possono essere molto sobrie, alla parola "Corradino" si sente travolto. Lo stesso accade alcuni anni dopo, nel 1871. L'Italia nel frattempo è stata unificata, e ora anche la Germania. In occasione della Pentecoste, con un amico, il pittore Karl Lindemann-Frommel, intraprende un viaggio in Abruzzo,[10] all'epoca poco conosciuto e poco visitato, che li porta anche sul campo di battaglia di Tagliacozzo (che l'amico pittore dipinge subito): "Abbiamo riflettuto in preda all'emozione sul legame tra passato e presente". E la vittoria su Napoleone III a Sedan, sei mesi prima, diviene la vendetta per la vittoria di Carlo d'Angiò su Corradino di Hohenstaufen nel 1268; quindi celebra la "gloriosa resurrezione dell'Impero tedesco sul campo di battaglia dell'ultimo Hohenstaufen"; "la rinascita dell'Impero degli Hohenstaufen negli Hohenzollern"; "Il sangue di Corradino è vendicato per sempre"[11] (pensate!).

8 F. Gregorovius, Passeggiate per l'Italia, traduzione di Mario Corsi, vol. 1, Roma 1906, pp. 192–245.
9 Ibid., pp. 236, 238.
10 Id., Una settimana di Pentecoste in Abruzzo, ibid., vol. 2, Roma 1907, pp. 306–337.
11 Ibid., pp. 330 sg.

Ma qui inserisce anche un pensiero che probabilmente nessun altro tedesco all'epoca ha formulato, e cito: "Il sangue di Corradino è ora per sempre vendicato, ed anche i delitti degli Hohenstaufen in Italia (seppure, con le idee di quel tempo relative al diritto si può parlare di delitti) son tutti espiati!" – quanto crudele poteva essere il governo di Federico II nel reprimere le insurrezioni lo abbiamo sentito nei contributi di Giancarlo Andenna e di Giovanni Vitolo.[12] E quando Gregorovius visita la vicina Sgurgola: "Come a Benevento non è spento il ricordo della battaglia di Manfredi, così qui il ricordo di quella di Corradino. Ogni scurcolano colto sembra conoscere fin nei più minuti particolari la storia della caduta di quel principe". Di questo dunque si compiace Gregorovius, del fatto che qui tra gli italiani non solo sopravvive il ricordo della vittoria di Carlo d'Angiò, ma anche quello dello sconfitto Corradino.

In breve: "Credo che a nessun tedesco prima che a noi due, in quel giorno, sia stato mai concesso di guardare il campo di battaglia di Corradino con occhio così orgoglioso e sereno" (cioè con l'occhio del dopo-Sedan). Ma Gregorovius è poi tornato di nuovo rapidamente alla sua pacatezza, questi toni nazionalistici, che si trovano per breve tempo anche nei suoi articoli per la Augsburger "Allgemeine Zeitung",[13] non gli sono propri. (Anch'io ho visto il campo di battaglia di Tagliacozzo, ma non tanto a causa di Corradino, quanto piuttosto perché una delle mie strade consolari, che ho seguito passo dopo passo – in questo caso la Via Valeria – porta proprio nel mezzo del campo di battaglia. Naturalmente lì ho pensato anche a Corradino, con simpatia, ma non con fervore nazionalista: per la mia generazione è svanito nel 1945).

Corradino, come mito, è entrato perfino nella storia dell'araldica. Si narrava che il suo amato leone, con cui sarebbe cresciuto, e che aveva lasciato da sua madre, un giorno tornò di nuovo al castello uggiolando, con la zampa insanguinata. Una settimana più tardi giunse un messaggero – un Waldburg, si dice (i discendenti sono qui presenti) – per portare alla madre la notizia della decapitazione di Corradino, e si apprese che la sua esecuzione a Napoli era avvenuta alla stessa ora del miserevole ritorno del leone. E questa storia potrebbe spiegare (si diceva) perché sullo stemma del Württemberg il leone ha una zampa rossa: gli Hohenstaufen come duchi di Svevia avevano nello stemma tre leoni con le zampe rosse (nell'odierno stemma del Württemberg

12 In questo volume pp. 165–182 e 183–215.

13 J. Petersen, Ferdinand Gregorovius als Mitarbeiter der Augsburger „Allgemeinen Zeitung". Ausgewählte Textbeispiele, in: id./A. Esch (a cura di), Ferdinand Gregorovius und Italien. Eine kritische Würdigung, Tübingen 1993 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 78), pp. 262–281.

i tre leoni hanno solo le lingue rosse, ma in quello del regno del Württemberg il leone nero che regge lo scudo aveva come colore araldico una zampa rossa).

Ora, per quanto riguarda il mito di Corradino sul versante italiano, vorrei partire dal mio personale ricordo dell'*Anno Federiciano*, nel 1994,[14] che naturalmente era dedicato in prima istanza a Federico II, e tuttavia coinvolse anche Manfredi e Corradino – a seconda di dove ci si trovava in occasione delle celebrazioni nell'Italia meridionale e davanti a qualsiasi castello svevo si era richiesti per un'intervista. Come direttore dell'Istituto Storico Germanico di Roma e membro del Comitato Nazionale diretto da Ortensio Zecchino si era già particolarmente coinvolti (con Cosimo Damiano Fonseca, grande promotore di studi federiciani, sono stato anche sull'*Hohenstaufen*, il monte eponimo in Svevia). Lo dico perché solo allora ho compreso – e compreso con commozione, quanto profondamente radicata sia ancora oggi la memoria degli Hohenstaufen nell'Italia meridionale: l'orgoglio (ricordo che in occasione dell'apertura del sarcofago di Federico II a Palermo un oratore disse: "Federico avrebbe unito l'Europa da qui – e non da Berlino!") – l'orgoglio, ma anche un tangibile affetto.

Ora, si potrebbe obiettare: in occasione delle celebrazioni, quando perfino i presidenti della repubblica italiano e tedesco si sono presentati insieme a Roma, si dicono molte cose "in alto", il che però non dice necessariamente qualcosa sul radicamento "in basso". Ma a livello locale i numerosi convegni, le iniziative, i cortei storici locali parlavano chiaro. Particolarmente eloquente è quello che racconta Carlo Levi in *Cristo si è fermato a Eboli*. Levi racconta come i contadini della Basilicata, tra i quali viveva mentre era al confino sotto il fascismo, portassero il lutto per Corradino: per la morte di Corradino non come eroe, non come appello alla rivolta, ma come silenzioso cordoglio senza speranza per un bel ragazzo biondo, che era stato ucciso senza colpa e inerme – cordoglio per un destino in cui si rifletteva il proprio destino, il destino dei contadini, che in una rassegnata arrendevolezza erano oppressi da uno Stato lontano, estraneo alla loro cultura contadina, e si sentivano più

14 A. Esch/N. Kamp (a cura di), Federico II. Convegno dell'Istituto Storico Germanico di Roma nell'VIII Centenario della nascita/Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994, Tübingen 1996 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 85). Per le numerose iniziative in occasione dell'Anno Federiciano si veda il programma in forma di monografia edito dal Comitato nazionale per le celebrazioni dell'VIII Centenario della nascita di Federico II (1994). Una breve panoramica del punto di vista italiano (anche su Corradino) si trova presso E. Pispisa, Gli Svevi del Sud. Un bilancio dal punto di vista italiano, in: T. Kölzer (a cura di), Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, Sigmaringen 1996, pp. 229–238.

vicini agli Svevi, perfino ai briganti, che al re di Napoli o al governo di Roma! E cito Levi: “Si può dunque capire perché gli Svevi siano ancora così amati tra i contadini, che parlano di Corradino come di un loro eroe nazionale e piangono la sua morte”.[15] È già significativo che questa memoria trasfigurata sia rivolta agli ultimi Svevi della dinastia sconfitta e non alla dinastia vittoriosa degli Angiò.

Si leggano, oltre a Levi, le descrizioni di Martin Wackernagel, Arthur Haseloff ed Eduard Sthamer, che per l’Istituto Storico Prussiano di Roma, nell’ambito del progetto sugli Hohenstaufen e i loro castelli, prima del 1914 e poi di nuovo fino agli anni Trenta, hanno percorso l’Italia meridionale, fin nei suoi angoli più sperduti, e hanno scritto resoconti per nulla letterari, che meritano di essere letti, sulle situazioni e gli stati d’animo in cui si sono imbattuti.[16]

Corradino lo si incontra anche a nord di Napoli. Parlerò solo dei miei due incontri più recenti. A Tagliacozzo è stato creato un “Sentiero Corradino”, che parte da Carsoli attraverso Tremonti, Santo Stefano, Poggio Filippo e intende seguire l’“Itinerario dell’armata di Corradino”: sul pannello di questo sentiero si può vedere sempre la figura del giovane e biondo Corradino in armi (Peter Herde, che conosce in modo approfondito Corradino e questo campo di battaglia – è l’autore della voce “Corradino” nel *Dizionario biografico degli Italiani* e nell’*Enciclopedia Fridericiana* – ricostruisce il percorso dell’avanzata un po’ diversamente;[17] ma il sentiero dev’essere anche percorribile a piedi e non portare attraverso autostrade, questo è assolutamente legittimo). E affinché il

15 C. Levi, Cristo si è fermato a Eboli, Torino 1945.

16 C. D. Fonseca, Eduard Sthamer, Arthur Haseloff e la Basilicata, Martina Franca 2000; H. Houben, Hundert Jahre deutsche Kastellforschung in Süditalien, in: U. Albrecht (a cura di), Arthur Haseloff und Martin Wackernagel. Mit Maultier und Kamera durch Unteritalien, Kiel 2005, pp. 9–22; P. Favia/M. Matheus/S. Russo, Arthur Haseloff e Martin Wackernagel alla ricerca della Capitanata medievale. Fotografie dall’archivio dell’università di Kiel, Foggia 2010; A. Esch, L’Istituto Storico Germanico e le ricerche sull’età sveva in Italia, in: I. Lori Sanfilippo/Deutsches Historisches Institut in Rom (a cura di), Federico I Barbarossa e l’Italia nell’ottocentesimo anniversario della sua morte (Atti del convegno Roma, 24–26 maggio 1990), Roma 1990 (Bullettino dell’Istituto Storico Italiano per il medio evo 96), pp. 11–17; H. Houben ha concluso l’edizione dei documenti per la storia dei castelli svevi di Sthamer per l’Istituto: E. Sthamer/H. Houben, Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou, vol. 3: Abruzzen, Kampanien, Kalabrien und Sizilien, Tübingen 2006.

17 P. Herde, Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 25 (1962), pp. 679–744; cfr. H. Jerike, Konradins Marsch von Rom zur Palentinischen Ebene im August 1268, in: Römische Historische Mitteilungen 44 (2002), pp. 150–192.

camminatore, percorrendo questo sentiero di guerra, non si faccia prendere da brutti pensieri guerreschi, il pannello spiega (in un modo un po' paradossale): "Valga camminare su questi sentieri come tributo alla pace universale"!

Un altro incontro con Corradino, ancora più vicino a Roma: Saracinesco, un paesino a 950 metri d'altezza sulla valle dell'Aniene, è stato messo in relazione a causa del suo nome con le truppe saracene di Federico II (io non ci credo, qui siamo nello Stato pontificio e non nel Regno). Comunque sia, Yasmin von Hohenstaufen, che si considera l'unica erede legittima di Federico II, ha ricevuto qui la cittadinanza onoraria e ha creato cavalieri di Federico II tutti i membri del consiglio comunale di Saracinesco. In occasione di una "manifestazione in memoria di Corradino" (2002) – così si racconta a Saracinesco – "quando appare un discendente del d'Angiò ospite [cioè dell'"assassino" di Corradino], fulmini, tuoni, burrasca aprivano le cataratte del cielo...".

Il mito, il mito storico, oggi giorno viene sfruttato volentieri a fini pubblicitari e commerciali. Questo fenomeno può assumere forme singolari, ma non può distogliere lo storico dal prendere sul serio il mito. Il mito non si lascia ordinare, il mito non si lascia attribuire a posteriori: dev'esserci già qualcosa, da cui può crescere. Proprio per questo il mito è anche qualcosa di storico. Lo storico deve affrontarlo, non può spegnere l'aura del mitico che avvolge una figura storica, in modo da non esserne accecato. Dev'essere, sì, capace di distinguere il mito dalla realtà – ma non può rinunciare al mito. Perché il mito ci dice qualcosa. Anche allo storico.

ORCID®
Arnold Esch https://orcid.org/0000-0002-2089-7789

Personen- und Ortsregister

Das Register enthält die Personen- und Ortsnamen sowie die im Text – nicht in den Fußnoten – erwähnten Autoren (in Kapitälchen).[1] Verweise auf Fußnoten werden durch ein hochgestelltes [A] gekennzeichnet.

Nicht indiziert wurden die Stichworte Konradin, Italien, Europa, Mezzogiorno, Königreich Sizilien, Schlacht v. Tagliacozzo.

Abruzzen 61, 150
Acufex s. Nadler
Ägypten 25, 96
Albert II., Markgraf v. Meißen, Landgraf v. Thüringen 110
Albert d. J. v. Neiffen 137[A]
Albrecht I., röm.-dt. König 136[A]
Alemannia 100
Alexander der Große 75
Alexander III., Papst 89[A]
Alexander IV., Papst 23, 25, 49, 76, 83[A], 87, 89–90, 92–93
Alfons I., König v. Neapel 67
Alfons X. v. Kastilien, röm.-dt. König 28, 76–77, 79, 93
al-Kamil, Sultan 18
Alpen 69, 77, 80, 120
Amadeus IV. v. Savoyen, Graf 20
Amalfi (Salerno) 47[A], 49–50, 62–63
Amantea (Cosenza) 39[A]
Ambrosius 89[A]
Ammergau 139
Andenna, Cristina 30
Andenna, Giancarlo 151
Andreas v. Cicala, Generalkapitän 17
Andreas v. Ungarn 107[A], 111
Andria (Barletta – Andria – Trani) 17
Äneas 116
Anjou, Familie 25–27, 40–41, 46, 59–60, 64, 85, 110, 153
Annibaldi, Familie 29
Anselm, Erzbischof v. Neapel 46
Anselm v. Alexandria, Dominikaner 44
Anzio (Rom) 29, 149
Apulien 24, 39[A], 45, 59, 61, 66
Aquino, Familie 16
Aragón, Familie 67
Ariano Irpino (Avellino) 63
Astura, Torre bei Nettuno (Rom) 149
Augsburg 28, 79, 139
– Bürger:
– C. 126, 139
– F. 126, 139
– S. v. Schongau, *domina* 126, 133, 139
– Hoftag 79, 137
– St. Katharina, Dominikanerkloster 126, 130, 135
– Vogtei 138
Augusta (Syrakus) 39[A]
Augustus, röm. Kaiser 75
Avellino 64
– Provinz 63
Aversa (Caserta) 62–63

Babylon 104[A]
Baden, Familie 145
Baiano (Avellino) 62
Baindt, Zisterzienserkloster 140
Balkan 34
Bari 47[A]
Barletta 21
– Hoftag 23, 23[A]
Bartholomäus de Neocastro, Chronist 34, 36–39, 50, 52–53, 57–58, 65–66
Bartolomeo Pignatelli, Legat, Erzbischof v. Cosenza 26[A]
Basilikata 61, 152
Bayern 75, 121

1 Der Index wurde von Vera Isabell Schwarz-Ricci erstellt.

Beatrix v. Savoyen 20, 25
Benediktiner 18
Benevent 22, 26
– Schlacht v. 26–27, 78, 80, 97, 107[A], 109, 150–151
Berchtold v. Neuffen-Marstetten, Graf 136
Bergatreute 141[A]
Berlin 152
Bernardo di Orlando Rossi 14
Berthold v. Eschenloch, Graf 137[A]
Berthold v. Hohenburg, Graf v. Andria 23–24
Berthold, Abt v. St. Gallen 143
Bertolome Zorzi, Troubadour 120
Besançon, Erzbischof v. 19
Bianca Lancia *s.* Bianca v. Agliano
Bianca v. Agliano, Gemahlin Friedrichs II. 22, 70
Bloch, Marc 60
Bochenthaler, F. Jo. Ernst 128
Bologna 19
Bordeaux, Erzbischof v. 19
Bouvines, Schlacht v. 46–47
Braunschweig, Universität 33[A]
Brenner, Pass 28
Brixen, Diözese 31
Buoso di Dovara 26, 26[A]
Burgund 41
Bůron s. Lichtenthal

Calabria Citra, Provinz 62[A]
Calabria Ultra, Provinz 62[A]
Canavese, Gebiet bei Ivrea 20
Capaccio, Verschwörung v. 14
Capece, Familie 24
Capitanata 17
Capri, Insel 44
Capua (Caserta) 21–22, 27, 47[A], 48, 62–63
– Hoftag 46[A], 64
Carsoli (L'Aquila) 153
Castelfiorentino, Burg bei Torremaggiore (FG) 21, 69
Catilina 110
Ceprano, Brücke über den Liri (Frosinone) 27
Cicala, Castelcicala, Ortschaft bei Nola (Napoli) 62
Circeo, Capo bei San Felice Nettuno (Latina) 150
Cîteaux, Abt v. 19
Città di Castello (Perugia) 100
Clairvaux, Abt v. 19
Coelestin IV., Papst 20
Collenuccio, Pandolfo, Historiker 37–38, 58
Conrad Capece 79, 106
Conrad Groffo *s.* Konrad Kroff
Correggio, Familie 14
Cosenza, Provinz 62
Crati, Tal des (Calabria) 39[A]
Croce, Benedetto 45
Cuozzo, Errico 24

D'Angelo, Edoardo 53
Damiette (Ägypten) 36
Daniel, Prophet 104[A]
Dante Alighieri, Dichter 26, 150
David, biblische Figur 75, 89[A]
De Jennaro, Pietro Jacopo 63
Del Giudice, Giuseppe 130
Del Treppo, Mario 42
Della Scala, Familie 28
Delle Donne, Fulvio 85
Deutsche 28
Deutschland 13[A], 24, 30, 46–47, 54, 69, 112, 116, 136, 149–150
Dominikaner 18
– Generalkapitel 29
Donauwörth 139

Eberhard II. v. Waldburg, Bischof v. Konstanz 78, 93, 131, 139–140, 143
Edmund I. v. Lancaster, Graf 22, 76
Elia di Gesualdo 64
Elias v. Cortona, Generalminister der Franziskaner 19
Elisabeth v. Bayern, röm.-dt. Königin, Mutter Konradins 30–31, 75, 133[A], 136, 136[A], 139
Elisabeth v. Görz und Tirol, röm.-dt. Königin 136[A]
England, König v. 111

Enzio, König v. Sardinien 15, 20, 133[A]
Erfurt, Franziskaner v., Chronist 57
Este, Familie 26[A]
Eusebius 89[A]

Felder, Phlegräische 41
Ferdinand III., König v. Kastilien 99
Fermo 100
Fern (Tirol) 139[A]
Fieschi, Familie 19[A]
Filangieri, Familie 24
Fiorentino *s.* Castelfiorentino
Flandern, Graf v. 65
Florenser 18
Foggia 17, 21
Fonseca Cosimo Damiano 152
Fontevivo, Zisterzienserkloster 14
Fossalta (Modena) 20
Francesco Petrarca 43
Frankreich 35, 110–111
Franziskaner 18–19
Franziskus v. Assisi, Hl. 19
Franzosen 26, 44, 59, 65, 67, 148
Freising 134
Friedrich I., Kaiser 89[A]
Friedrich I., Großherzog v. Baden 145
Friedrich I., Markgraf v. Meißen, Landgraf v. Thüringen 30, 109, 109[A], 110, 114–117
Friedrich II., Kaiser 13, 13[A], 14–20, 20[A], 21, 23–24, 26–27, 29, 35, 38–39, 42, 45–46, 46[A], 47–50, 54, 60–62, 64, 66, 69–70, 70[A], 71, 75–77, 80[A], 82–83, 86–88, 90, 90[A], 91–92, 98, 100, 103, 103[A], 104, 110, 113–114, 114[A], 115–118, 120, 126, 133[A], 135[A], 151–152, 154
Friedrich III., Kaiser 120
Friedrich, Markgraf v. Baden, Herzog v. Österreich 30, 51–52, 66, 119, 121, 121[A], 123, 125–128, 130, 132–134, 135[A], 136, 141–142, 144–145, 148
Friedrich Lancia 27–28, 79
Friedrich Nadelarius 140
Friedrich v. Hürnheim 136–137
Friedrich Fieschi, Graf v. Lavagna 49[A]
Frigento (Avellino) 63–64

Gaeta 27
Galasso, Giuseppe 13, 13[A], 15, 45, 67
Gallipoli (Lecce) 39[A]
Galvano Lancia, Graf 22, 22[A], 23, 23[A], 28, 37–38, 79, 99, 247
Genazzano (Rom) 29
Gente, Familie 14
Genuesen 41
Gerhard della Gherardesca, Graf v. Donoratico 30, 51–52, 136
Gertrud v. Babenberg, Herzogin 133, 136
Giarrizzo, Giuseppe 13
Giglio, Insel, Seeschlacht v. 19
Goethe, Wolfgang 44
Gottfried v. Castiglione, Kardinal 20
Göttingen, Universität 33[A]
Gravina, Grafschaft 77
Gregor IX., Papst 18–19
Gregor v. Montelongo, Legat 19
Gregorio, Rosario 13–14
Gregorovius, Ferdinand 145, 149
Grillo, Paolo 27
Grosseto 15, 100
Guido v. Montefeltro 28, 79, 99
Guido v. Suzzara, Jurist 34

Hampe, Karl 37, 44, 120
Harburg b. Donauwörth 121[A]
Hartmann v. Dillingen, Bischof v. Augsburg 139
Haseloff, Arthur 153
Heinrich III., König v. England 22, 95
Heinrich III., Markgraf v. Meißen, (IV.) Landgraf v. Thüringen 30, 109
Heinrich IV. Raspe, Gegenkönig, Landgraf v. Thüringen 70
Heinrich VI., Kaiser 45–46, 90, 92
Heinrich (VII.), röm.-dt. König, König v. Sizilien 70
Heinrich XIII., Hzg. v. Bayern 76, 126–127, 132, 137[A]
Heinrich Kämmerer v. Ravensburg 139–140
Heinrich v. Hohenstetten, Abt v. Stams 31
Heinrich v. Kastilien 28, 29, 79, 99, 106–107

Heinrich v. Morra, Großhofjustitiar 48
Heinrich v. Preising, Kämmerer 140[A]
Heinrich v. Ravensburg, Kämmerer 137[A]
Heinricus Acufex, notarius de Ravensburg 140
Helena Angelina v. Epirus, Königin v. Sizilien 25
Herde, Peter 153
Hermann V., Markgraf v. Baden 133–134, 144
Hermann VI., Markgraf v. Baden 133
Hermann v. Bichtenweiler, Abt v. Weingarten 141
Hermann v. Hürnheim 137
Hesekiel, Prophet 101[A]
Hess, Gerhard, Mönch in Weingarten 129–130
Heuss, Eduard v., Maler 121[A]
Hohenstaufen, Berg bei Göppingen in Schwaben 152
Hohenstaufen, Yasmin v. 154
Hohenzollern, Familie 145, 150
honor Montis Sancti Angeli 70, 77
Honorius III., Papst 90[A]
Honorius IV., Papst 102
Hugo Capet 111, 113

Iller, Fluss 139
Innozenz III., Papst 46, 90, 92
Innozenz IV., Papst 14, 16, 18–19, 19[A], 20–23, 49, 49[A], 69, 70, 76–77, 77[A], 87–88, 88[A], 94[A], 104
Irmengard bei Rhein, Markgräfin v. Baden 144
Irpinien 66
Isabella v. England, Kaiserin 17, 76, 110, 116
Isabelle v. Brienne, Kaiserin 70
Israel, Volk v. 100, 252
Ivrea (Turin) 20

Jäger, Wolfgang 130
Jakob I., König v. Aragón 94[A], 242[A]
Jakob v. Acqui, Chronist 57
Jakob v. Morra 15
Jakob v. Palestrina, Kardinal 19
Jerusalem 18, 116
Jesaja, Prophet 104[A]
Johann Britaud de Nangis 126–127, 132, 132[A], 134–135, 135[A], 145
Johannes Frangipane 29
Johannes v. Viktring (Kärnten) 35
Juden 52, 139
Julius Cäsar 116

Kaisheim, Zisterzienserkloster 126, 130–133, 133[A], 135, 144
Kalabrien 23, 39[A], 59, 61–62, 62[A], 66
Kamp, Norbert 183
Kampanien 34–36, 39, 41–42, 45, 59, 65
Kapetinger 111
Kapitol 100
Karl I. v. Anjou, König v. Sizilien 25–27, 27[A], 28–30, 36–38, 44, 50–51, 55, 57–59, 61–67, 78–79, 82, 96–98, 100, 105, 107, 107[A], 108–111, 111[A], 112–117, 121, 132, 132[A], 134, 145, 150–151, 154
Karl II. v. Anjou, König v. Sizilien 46, 59, 67
Karl der Große 97, 110–111
Karmeliten (Eremiten) 43–44, 52, 58
Kaufbeuren 137
Klemens IV., Papst 25–26, 62, 78, 97–100
Kloos, Rudolf Michael 82
Konrad IV., röm.-dt. König 21–23, 30, 45, 50, 54, 69–71, 75, 77, 81–83, 87, 90, 97, 100, 103–104, 104[A], 105, 115, 126, 133[A], 139
Konrad, Graf v. Caserta 62
Konrad Capece 28
Konrad Kroff v. Flüglingen, Marschall (Conrad Groffo) 136, 137[A]
Konrad Nadelarius 140
Konrad Schenk v. Limpurg 137[A]
Konstantin, röm. Kaiser 89[A], 111
Konstantinopel 82
Konstanze v. Sizilien, Kaiserin 150
Konstanze v. Sizilien, Königin v. Aragón und Sizilien 25
Kramer, Joachim, Pater 128, 130–131
Kunigunde v. Böhmen 116

L'Aquila 22, 22^A
Lachmann, Karl 38
Ladislaus v. Anjou, König v. Neapel 68^A
Lancia, Familie 21, 23–24, 27, 29, 70^A
Land, Heiliges 100
Lando, Erzbischof v. Reggio 45
Landshut, Kloster 126–127, 130, 135
Lavagna, Grafen v. 19, 19^A
Lavello (Potenza) 22
Lazio 149
Lech, Fluss 139
Leopold I., Großherzog v. Baden 145
Levi, Carlo 152–153
Lichtenthal, Zisterzienserkloster 127, 134, 144
Lindemann-Frommel, Karl, Maler 150
Liri, Fluss 26–27
Lisio, Giuseppe 53
Lombardei 17–18, 26, 100
Lucera (Foggia) 29, 39^A
Ludwig I., König v. Bayern 145
Ludwig II., Herzog v. Bayern 76–78, 94, 126–127, 132, 137^A, 138
Ludwig VII., König v. Frankreich 89^A
Ludwig IX., König v. Frankreich 25, 36, 96, 110
Luzifer 103, 103^A, 105
Lyon 14–15
– I. Konzil 15, 20, 20^A, 69, 98

Mailand 22^A
Maiori (Salerno) 62
Manfred, König v. Sizilien 14, 20–23, 23^A, 24–28, 45, 50, 60, 64, 66, 70–71, 76–78, 80, 83, 85^A, 86, 90, 94^A, 95–98, 100, 104–105, 107^A, 108, 108^A, 109, 111^A, 117, 150, 152
Manfred Lancia, Graf 22, 22^A
Manfred Maletta, Großkämmerer 28, 79
Manfredonia 24
Mantua 26^A
Manzoni, Alessandro 56
Marco, katharischer Häretiker 45
Margarete v. Staufen, Markgräfin v. Meißen 110, 115
Marken, Provinz 28
Markwart v. Kemnat 137
Marseille 41–43
Marseiller 41
Martin, Jean-Marie 24, 27
Mastino della Scala, Herr v. Verona 28, 79
Mavillis, Kloster 127, 134
Maximilian II. v. Wittelsbach, König v. Bayern 31
Meinrad II. v. Görz und Tirol, Graf 28, 31, 139, 144
Melfi (Potenza) 17
Messina 27, 52, 56, 104^A
Michael II. Angelos, Despot v. Epirus 25
Milet (Cosenza) 50
Mittelmeer 34
Mommsen, Theodor 149
Moncalieri (Turin) 20
Montecassino, Kloster 17, 17^A
Montefusco (Avellino) 63
Moosburg, Kloster bei Freising 127, 134
Moricino, Campo del *s.* Neapel
Morimond, Zisterzienserkloster, Frankreich 31

Nadler *(Acufex),* Familie 140
Nadler (Nadelarius), Bürger v. Ravensburg 126, 130, 132–133
Napoleon III., Kaiser v. Frankreich 150
Narni (TR) 20, 88^A
Navarra, König v. 111
Neapel 21–22, 27, 33–68, 80, 115, 122, 126–127, 135, 141, 145, 148, 152–153
– Campo del Moricino 33, 54
– Capo di Piazza, Viertel 49^A
– Festungen:
  – Castel Capuano 43, 48
  – Castel dell'Ovo (a Mare, del Salvatore) 29, 48, 54
  – Castelnuovo 43
– Jüdischer Friedhof 30
– Kirchen:
  – Santa Maria del Carmine 30–31, 44, 58, 120, 135–136, 145
  – Sant'Eligio 42, 44
– Kurialen 46–49
– Largo delle Corregge 43

Neapel [Fortsetzung]
– Plätze:
 – Piazza Mercato 30, 33, 41, 119–120, 132, 181–182
 – Piazza Municipio 43
 – Piazza San Gaetano 33[A]
– Porta Romana 43
– Sant'Agostino alla Zecca, Kloster 49[A]
– Seggio v. Porto 63
– Straßen:
 – Via Foria 43
 – Via Medina 43
– Universität 16, 34, 42, 48
Neapolitaner 40, 46, 57, 68
– *Regnum Neapolitanorum* 52, 57, 68
Nero 36, 110, 113
Nikolaus III., Papst 118
Nikolaus, Hl. 127, 134, 144
Nikolaus v. Calvi, Franziskaner 88, 88[A]
Nil, Fluss 35
NITSCHKE, AUGUST 148
Nola (Neapel) 62
Nordafrika 42
Nördlingen 137
Normannen 13, 76

Oberto Pallavicino, Markgraf 20, 26, 26[A]
Ochsenfurt 142
Oglio, Fluss 26[A]
Oktavian Ubaldini, Kardinallegat 23, 23[A], 25
Orsini, Familie 29
Osten, Mittlerer 42
Österreich 127, 133, 144
– Herzogtum 119
Ottaviano (Neapel) 62
Otto II. (Wittelsbach), Herzog v. Bayern 75–76
Otto IV., Kaiser 46[A], 46–47
Otto IV., Kaiser 90, 90[A]
Otto v. Bayern, Herzog 31
Otto v. Tonengo, Kardinal 19
Ottokar II., König v. Böhmen 78, 93, 93[A], 116

Palazzolo sull'Oglio (Brescia) 26[A]
Palermo 24, 66, 95, 204[A], 152
Palma Campania (Neapel) 62
Pandulf v. Fasanella 15
Paris, Abtei Saint-Denis 37
Parma 14, 19–20
Parthenope, Sirene 54–55
Parzival 150
PASQUALI, GIORGIO 38
Paul, Hl. 99
Pavia 21, 28, 98, 100, 142
Peiting 139
Perugia 22
– Franziskanerkloster 101[A]
Peter III. v. Aragón, König 25, 36, 60, 94[A], 148
Peter, Hl. 99
Peter Bicchieri 21
Petrus de Vinea, Kanzler 15, 48, 49[A]
Petrus Ruffus, Marschall, Graf v. Catanzaro 23–24
Peter v. Acerra 27
Peter v. Prezza, Notar 30, 78, 80, 81[A], 82–83, 83[A], 84–85, 95, 109–117
Petrus v. Eboli 56
Philipp v. Schwaben, König 90, 141
Piacenza 14
Piemont 70[A]
Pierre Sartre v. Saint-Jean, Kaufmann aus Marseille 42
Pipino Francesco, Chronist 37–38
Pippin d. Jüngere 97
Pisa 19, 28, 79, 100
Pisaner 28, 41, 62
PISPISA, ENRICO 24
Po, Fluss 26
Poggio Filippo, Fraktion v. Tagliacozzo (L'Aquila) 153
Porta, Ortschaft bei Roseto *s.* Roseto Capo Spulico
Positano (Salerno) 62
Pozzuoli, Palazzo del Belvedere 62
Prémontré, Abt v. 19
Principato, Provinz 34, 51–52, 58, 60–61, 63–64, 66–67
Principato Citra, Provinz 63
Principato Ultra, Provinz 63
Provence 43
– Grafschaft 113

Provenzalen 26
Pula (Kroatien) 21

Ravello (Salerno) 63
Ravensburg 139–140, 140^A, 142–143
– *minister de Ravensburg*, wohl Heinrich Nadler 126, 140
Riccobaldo v. Ferrara, Chronist 35–38
Richard v. Caserta, Graf v. Alife 15, 21, 26
Richard v. Cornwall, röm.-dt. König 76–78, 93
Richard v. Principato, Marschall 45
Richard v. Rebursa, Baron v. Aversa 62
Richard v. San Germano, Chronist 16, 45
Rieti, Bischof v. 101
Robert Filangieri 28, 79
Robert v. Anjou, König v. Sizilien 67
Robert v. Bari, Protonotar, Logothet 34–35, 53–54, 65
Robertus de Lavena 54
Roger II., König v. Sizilien 66
Rom 15, 19, 26, 29, 46, 82, 98–100, 106–107, 107^A, 118, 149, 152
Roseto Capo Spulico (Cosenza) 62
Rouen, Erzbischof v. 19
Rudolf I. v. Habsburg, röm.-dt. König 28, 117, 120, 139, 143
Rufinus 110
Ruggiero di Lauria, Admiral 59

Saba Malaspina, Chronist 27, 34, 36–37, 39–40, 42, 50, 52, 57–59, 61–62, 65, 85, 87, 102, 102^A, 103, 104–107, 107^A, 108
Salerno 24, 48, 61–63, 66–67
Salimbene de Adam, Chronist 103, 104^A, 108
Salomon, biblische Figur 75
Samnium 66
San Germano, heute Cassino (Frosinone) 17–18, 27, 27^A
– S. Maria, Kirche 17
Santo Stefano, Fraktion v. Sante Marie (L'Aquila) 153
Sanvitale, Familie 14
Saracinesco (Rom) 154
Sarazenen 27^A, 29, 33^A, 36, 154
Savoyen, Familie 20
Scala (Salerno) 63
Schaller, Hans Martin 101, 148
Scharnitz (Tirol) 139^A
Schneider, Eugen 128–131
Schongau 139
Schwaben 112, 121, 136–137, 139, 141, 148
– Herzogtum 77
– Landvogtei 143
Schwarzmaier, Hansmartin 148
Sedan, Schlacht v. 150–151
Sgurgola (Frosinone) 151
Siena 28–29, 79, 100
Silius Italicus 56
Sinibaldo Fieschi *s.* Innozenz IV.
Siponto, Viertel v. Manfredonia (FG) 21
Sizilien 13–14, 24, 28–29, 36, 39^A, 53, 59–60, 66, 70^A, 100, 166
Sorrent (Neapel) 49, 62–63
– Küste v. 41
Stams (Tirol) 31
– Kirche Johannes des Täufers 31
– Zisterzienserkloster 31, 133^A, 136, 136^A, 144, 149
Staufer, Familie 13, 26, 28–29, 66, 71, 75^A, 90, 98, 102, 103^A, 108, 114, 145, 148, 150, 152–153
Stefan v. Anglona, Justitiar 17^A
Steiermark 127, 133, 133^A, 144
Stephanus, dominus monasterii de Bůron 127
Sthamer, Eduard 153

Tagliacozzo 153
Tankred, König v. Sizilien 45
Tarent, Fürstentum 70, 77
Terra di Lavoro, Provinz 17^A, 23, 34, 42, 51–52, 58, 60–61, 63–64, 66–67
Terra Giordana und Val di Crati, Provinz 62^A
Thaddäus v. Suessa, Justitiar 15
Theodosius 89^A
Thomas II. v. Savoyen, Graf 20
Thomas Lancia, Graf 22
Thomas Tuscus, Chronist 34

Thomas v. Aquino, Graf v. Acerra 21, 24, 28, 79
Thorvaldsen, Bertel, Bildhauer 120, 121[A], 145
Tirol 139, 139[A]
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm, Maler 122, 122[A], 123
Tolouse, Graf v. 111
Toskana 17, 26, 28
Tremonti, Fraktion v. Tagliacozzo (L'Aquila) 153
Tricarico, Grafschaft 77
Troja 82
Tunis 25
Turin 20
Tuscia 100

Ugolino aus dem Haus der Grafen v. Segni *s.* Gregor IX.
Ulrich v. Ulten, Graf 139[A]
Umbrien 88[A]
Urban IV., Papst 25, 78, 93, 94[A], 95–97

Val di Crati *s.* Terra Giordana
Venedig 37
Vercelli 21
Vergil, Dichter 56, 107
Verona 28, 81[A], 98, 100, 137[A], 138
Vesuv, Vulkan 44, 62
Via Valeria, Konsularstraße 151
Viterbo 29, 99
Vitolo, Giovanni 148, 151
Vittoria, Feldlager zwischen Parma und Fidenza, Schlacht v. 15, 20
Volkmar v. Kemnat 137, 137[A], 139–140

Wackernagel, Martin 153
Waldburg, Familie 151
Walter v. Châtillon 56
Weingarten, Benediktinerkloster 122, 126, 130–133, 135–136, 140–141, 141[A], 142–144
Weissenau, Kloster 126, 130, 135, 140
Werner v. Eppstein, Kanzler, Erzbischof v. Mainz 83[A], 87, 93
Werner, Anton v. 122[A]
Wilhelm II., König v. Sizilien 17, 18, 45
Wilhelm, Prinz v. Baden († 1859) 145
Wilhelm, Prinz v. Baden († 1897) 145
Wilhelm v. Holland, röm.-dt. König 70, 76, 87
Wittelsbach, Familie 76
Wolfrad v. Veringen, Graf 136, 137[A]
Wolfram v. Eschenbach, Dichter 150
Wolfstein, Burg 75
Wongisburg, Franziskanerkloster 127, 134, 134[A]
Württemberg 151

Zecchino Ortensio 152
Zisterzienser 18
– Generalkapitel 31

Indice dei nomi di persona e di luogo

L'indice comprende i nomi di persona e di luogo nonché degli autori citati nel testo (questi ultimi in maiuscoletto), ad esclusione quindi di quelli presenti unicamente nelle note.[1] Riferimenti a note a piè di pagina sono contrassegnati da una n.

Si omettono: Corradino, Italia, Europa, Mezzogiorno, Regno di Sicilia, battaglia di Tagliacozzo.

Abruzzo 209, 296
Acufex v. Nadler
Alberto I di Asburgo, Re dei Romani 282n.
Alberto II, margravio di Meißen, langravio di Turingia 256
Alberto il Giovane di Neiffen 282n.
Alemannia 247
Alessandro III, papa 237n.
Alessandro IV, papa 174, 176, 198, 224, 231n., 235, 237–239, 241
Alessandro Magno 223
Alfonso I, re di Napoli 215
Alfonso X di Castiglia, Re dei Romani 179, 224–225, 227, 240
Al Kamil, sultano 170
Alpi 266
Amalfi (SA) 196n., 210–211
Amantea (CZ) 189n.
Ambrogio 236n.
Amedeo IV di Savoia, conte 172
Ammergau (Baviera) 283
Andenna, Cristina 181
Andenna, Giancarlo 297
Andrea Ungaro 254n., 257
Andrea da Cicala, capitano generale 168
Andria (BT) 169
Angiò, famiglia 176–177, 195, 208, 257, 299
Annibaldi, famiglia 179
Anselmo di Alessandria, frate domenicano 194
Anselmo, arcivescovo di Napoli 195
Anzio (RM) 180, 295
Aquino, famiglia 168
Aragonesi, re di Napoli 215
Ariano Irpino (AV) 211
Artmanno di Dillingen, vescovo di Augusta 285
Astura, torre presso Nettuno (RM) 295
Augusta (Baviera) 179, 227
– baliaggio 284
– cittadini:
 – C. 272, 285
 – F. 272, 285
 – S. di Schongau, *domina* 272, 278, 285
– dieta 226, 283, 285, 287
– S. Caterina, convento domenicano 272–273, 275, 281
Augusta (SR) 189n.
Augusto, imperatore romano 223
Austria 272, 279, 290
 – ducato 265
Avellino 211
Aversa (CE) 210–211

Babilonia 250n.
Baden, famiglia 290
Baiano (AV) 210
Baindt, monastero cistercense 285–286
Balcani 184
Bari 196n.
Barletta 173
– Curia generale 175, 175n.
Bartolomeo di Neocastro, cronista 184, 186, 188–189, 199, 201–202, 205–206, 213

1 L'indice è stato elaborato da Vera Isabell Schwarz-Ricci.

Bartolomeo Pignatelli, legato, arcivescovo di Cosenza 177n.
Basilicata 209, 298
Baviera 223, 267
Beatrice di Savoia 172, 176
Benedettini 170
Benevento 173, 177
– battaglia di 177–178, 226–227, 244, 254n., 255, 296–297
Bergatreute (Baden-Württemberg) 286n.
Berlino 298
Bernardo di Orlando Rossi 166
Bertoldo di Eschenloch, conte 282n.
Bertoldo di Hohenburg, conte di Andria 174–175
Bertoldo di Neuffen-Marstetten, conte 282n.
Bertoldo, abate di S. Gallo 288
Bertolome Zorzi, trovatore 266
Besançon, arcivescovo 170
Bianca di Agliano, moglie di Federico II 174, 218
Bianca Lancia *v.* Bianca di Agliano
Bloch, Marc 208
Bochenthaler, F. Jo. Ernst 274
Bologna 171
Bordeaux, arcivescovo 170
Borgogna 190
Bouvines, battaglia di 195–196
Braunschweig, università 183n.
Brennero, passo 179
Bressanone, diocesi 181
Buoso di Dovara 177, 177n.
Bůron v. Lichtenthal

Calabria 189n., 207, 209, 209n., 210, 210n., 214
Calabria Citra 210n.
Calabria Ultra 210n.
Campania 184, 191, 194, 207, 212
Campidoglio 247
Canavese, territorio presso Ivrea 172
Capaccio, congiura 166
Capece, famiglia 175
Capetingi 258
Capitanata 168
Capri, isola 193
Capua (CE) 173, 178, 196n., 197, 210–211
– dieta 195n., 196
Carlo I di Angiò, re di Sicilia 176–181, 185–188, 193, 199–200, 204–210, 212–215, 226–229, 243, 246–248, 250, 252–253, 253n., 254–255, 257–260, 262–263, 267, 278, 278n., 280, 290, 296–297, 300
Carlo II di Angiò, re di Sicilia 195, 207, 215
Carlo Magno 244, 258
Carmelitani (Eremitani), frati 192–193, 206
Carsoli (AQ) 299
Castelfiorentino, castello presso Torremaggiore (FG) 172, 217
Catilina 257
Celestino IV, papa 171
Ceprano, ponte sul Liri (FR) 178
Cicala, Castelcicala, loc. in territorio di Nola (NA) 210
Circeo, Capo presso San Felice Nettuno (LT) 296
Cistercensi 170
– Capitolo Generale 182
Città di Castello (PG) 247
Clairvaux, abate 170
Clemente IV, papa 176–177, 210, 226, 244, 245–247
Collenuccio, Pandolfo, storico 187, 206
Corrado IV, Re dei Romani 172–174, 181, 195, 199, 203, 217–219, 223–224, 228–230, 234, 238, 247, 249, 250, 250n., 251, 251n., 252, 261, 272, 279n., 283
Corrado, conte di Caserta 210
Corrado Capece 179, 226, 253
Corrado Groffo *v.* Corrado Kroff
Corrado Kroff di Flüglingen, maresciallo (Conrad Groffo) 282, 282n.
Corrado Nadelarius 285
Corrado Schenk di Limpurg 282n.
Correggio, famiglia 166
Cosenza, provincia 210

Costantino, imperatore romano 236n., 257
Costantinopoli 230
Costanza di Sicilia, imperatrice 296
Costanza di Svevia, regina di Aragona e Sicilia 176
Costiera Sorrentina 191
Croce, Benedetto 195
Cunegonda di Boemia 263
Cuozzo, Errico 176

D'Angelo, Edoardo 201–202
Damietta (Egitto) 186
Daniele, profeta 250n.
Dante Alighieri, poeta 177, 296
Davide, personaggio biblico 223, 236n.
De Jennaro, Pietro Jacopo 211
Del Giudice, Giuseppe 276
Del Treppo, Mario 191
Della Scala, famiglia 179
Delle Donne, Fulvio 233
Domenicani 170
– Capitolo generale 179
Donauwörth (Baviera) 283

Ebrei 285
Edmondo I di Lancaster, conte 173, 224
Elena degli Angeli di Epiro, regina di Sicilia 176
Egitto 176, 243
Elia di Gesualdo 212
Elia fra, generale dei Francescani 170
Elisabetta di Tirolo-Gorizia, regina di Germania 282n.
Elisabetta di Wittelsbach, regina, madre di Corradino 181, 223, 279n., 281, 281n., 285
Enea 262
Enrico III d'Inghilterra 242, 173
Enrico III, margravio di Meißen, (IV) langravio di Turingia 181, 256
Enrico IV Raspe, anti-re, langravio di Turingia 218
Enrico VI, imperatore 194, 196, 237, 239
Enrico (VII), Re dei Romani, re di Sicilia 218
Enrico XIII, duca di Baviera 224, 272–273, 278, 283n.
Enrico Cämmerer di Preising 286n.
Enrico di Castiglia 179–180, 227, 246, 253
Enrico di Hohenstetten, abate di Stams 182
Enrico di Morra, maestro giustiziere 197
Enrico di Ravensburg, camerlengo 283n.
Enrico Kämmerer di Ravensburg 283, 286
Enzo di Svevia, re di Sardinia 133n., 166, 172
Erfurt, frate cronista di 206
Ermanno V, margravio di Baden 279–280, 289
Ermanno VI, margravio di Baden 279
Ermanno di Bichtenweiler, abate di Weingarten 287
Ermanno di Hürnheim 282, 282n.
Ermengarda dal Reno, margravia di Baden 290
Este, famiglia 177n.
Eusebio 236n.
Everardo di Waldburg, vescovo di Costanza 225–226, 240–241, 277, 283, 285, 285n., 287
Ezechiele, profeta 248n.

Federico I, imperatore 237n.
Federico I, margravio di Meißen, langravio di Turingia 181, 256, 256n., 257, 260–262
Federico I, granduca di Baden 290
Federico II, imperatore 165, 165n., 166–168, 170–171, 171n., 172–178, 180, 185, 188–192, 195, 195n., 196–199, 203, 208–210, 212, 214, 217–218, 218n., 219, 223, 225, 228, 230, 233–235, 238–240, 245, 247, 249, 250n., 251, 256, 260, 260n., 261n., 262, 264, 266, 279n., 281n., 297–298, 300
Federico, duca di Austria, margravio di Baden 180, 200–201, 214, 265–267, 267n., 268–269, 271–273, 278–280, 282, 284, 287, 289–290, 294

Federico di Hürnheim 282, 282n.
Federico Fieschi, conte di Lavagna 198n.
Federico Lancia 178–179, 226
Federico Nadelarius 285
Ferdinando III, re di Castiglia 246
Fermo 247
Fern (Tirolo) 283n.
Fiandra, conte di 213
Fieschi, famiglia 171n.
Filangieri, famiglia 175
Filippo di Svevia, re 237, 286
Fiorentino *v.* Castelfiorentino
Florensi 170
Foggia 169, 173
Fonseca Cosimo Damiano 298
Fontevivo, abbazia cistercense 166
Fossalta (MO) 172
Francescani 170
Francesco Petrarca 193
Francesco Pipino, cronista 187–188
Francesi 177, 193, 207, 213, 215, 294
Francia 185, 257, 258
Frigento (AV) 211
Frisinga 279

Gaeta (LT) 178
Galasso, Giuseppe 165, 165n., 167, 195, 215
Gallipoli (LE) 189n.
Galvano Lancia, conte 173–174, 174n., 179, 187–188, 226, 246–247
Genazzano (RM) 180
Genovesi 190–191
Gente, famiglia 166
Germania 165n., 179, 181, 195–196, 203, 226, 259, 263, 266, 282, 295–296
Gertrude di Babenberg, duchessa 279, 279n., 282
Gerusalemme 170, 263
Gherardo della Gherardesca, conte di Donoratico 180, 200–201, 282
Giacomo I, re di Aragona 241n., 242n.
Giacomo di Morra 166–167
Giacomo di Palestrina, cardinale 170
Giarrizzo, Giuseppe 165
Giglio, isola del, battaglia navale di 170
Giovanni di Viktring (Carinzia) 184
Giovanni Frangipane 180
Giudei 200
Giulio Cesare 262
Goethe, Wolfgang 193
Goffredo da Castiglione, cardinale 171
Gottinga, università 183n.
Gravina, comitato 225
Gregorio IX, papa 170–171
Gregorio da Montelongo, legato 170
Gregorio, Rosario 165–166
Gregorovius, Ferdinand 290, 295–297
Grillo, Paolo 178
Grosseto 166, 247
Gualtiero di Châtillon 204–205
Guglielmo II di Olanda, Re dei Romani 218, 224, 234
Guglielmo II, re di Sicilia 169, 194
Guglielmo, principe di Baden († 1859) 290
Guglielmo, principe di Baden († 1897) 290
Guido da Montefeltro 179, 227, 246
Guido di Suzzara, giurista 184

Hampe, Karl 187, 193, 266
Harburg presso Donauwörth 267n.
Haseloff, Arthur 299
Heinricus Acufex, notarius de Ravensburg 285
Herde, Peter 299
Hess, Gerhard, monaco a Weingarten 275–277
Heuss, Eduard von, pittore 267n.
Hohenstaufen, monte in Svevia 298
Hohenstaufen, Yasmin von 300
Hohenzollern, famiglia 291, 296
honor Montis Sancti Angeli 218

Iacopo da Acqui, cronista 206
Iller, fiume 285
Inghilterra, re di 258
Innocenzo III, papa 195, 237, 239
Innocenzo IV, papa 166–167, 169, 171, 171n., 172–174, 198, 198n., 217–218, 224–225, 225n., 234, 236, 236n., 241n., 251
Irpinia 214

Isabella d'Inghilterra, imperatrice 169, 224, 256, 262
Isabella di Brienne, imperatrice 217
Isaia 250n.
Israele, popolo di 243, 252
Ivrea (TO) 172

Jäger, Wolfgang 276
Jean Britaud de Nangis 272, 278, 278n., 280, 280n., 281, 290

Kaisheim, monastero cistercense 272–273, 276, 279, 279n., 281, 289
Kamp, Norbert 183
Kaufbeuren (Baviera) 283
Kloos, Rudolf Michael 229
Kramer, Joachim, Pater 274, 276–277

L'Aquila 174, 174n.
Lachmann, Karl 187
Ladislao di Angiò, re di Napoli 215n.
Lancia, famiglia 173–174, 174n., 175, 178, 180, 218n.
Lando, arcivescovo di Reggio 194
Landshut, monastero 272–273, 276, 281
Lavagna, conti di 171, 171n.
Lavello (PZ) 174
Lazio 295
Lech, fiume 285
Leopoldo I, granduca di Baden 290
Levi, Carlo 298–299
Lichtenthal, monastero cistercense 273, 280, 289
Lindemann-Frommel, Karl, pittore 296
Lione 166–167
– concilio I 167, 171, 171n., 217, 245
Liri, fiume 177–178
Lisio, Giuseppe 202
Lombardia 169, 170, 177, 247, 295
Lucera (FG) 180, 189
Lucifero 250, 250n., 252
Ludovico I, re di Baviera 291
Ludovico II, duca di Baviera 224–225, 241, 272–273, 278, 283n., 284
Luigi VII, re di Francia 237n.
Luigi IX, re di Francia 176, 186, 243, 257

Mainardo II di Gorizia e del Tirolo, conte 179, 182–283, 290
Maiori (SA) 210
Manfredi, re di Sicilia 166, 172–175, 175n., 176–178, 178n., 179, 195, 199, 208, 212, 214, 218–219, 224–226, 228, 230, 232n., 233, 238, 241n., 242, 242n., 243–244, 247, 251–252, 254n., 255, 263, 296–298
Manfredi Maletta, gran maestro di Camera 179, 226
Manfredo Lancia, conte 173, 174n.
Manfredonia (FG) 175
Mantova 177n.
Manzoni, Alessandro 204
Marco, eretico cataro 194
Margherita di Sicilia, margravia di Meißen 256, 261
Markwart di Kemnat 283
Marsiglia 191
Marsigliesi 191
Martin, Jean-Marie 175, 178
Massimiliano II di Wittelsbach, re di Baviera 182
Mastino della Scala, signore di Verona 179, 227
Mavillis, monastero 273, 279
Medio Oriente 192
Mediterraneo 184
Melfi (PZ) 168
Messina 178, 201, 251n.
Michele degli Angeli, despota di Epiro 176
Milano 174n.
Mileto (CZ) 199
Mommsen, Theodor 295
Moncalieri (TO) 172
Montecassino, monastero 168n., 169
Montefusco (AV) 211
Moosburg, monastero presso Frisinga 273, 279
Moricino (campo del) *v.* Napoli
Morimond, abbazia cistercense 182

Nadler *(Acufex),* famiglia 277, 285
Nadler (Nadelarius), cittadino di Ravensburg 272, 276, 279, 285
Napoleone III, imperatore di Francia 296

Napoletani 190, 195, 205, 215
– *Regnum Neapolitanorum* 201, 215
Napoli 173, 178, 183–215, 227, 261, 266, 268, 272, 281, 287, 290–291, 294, 297, 299
– campo del Moricino 183, 203
– Capo di Piazza, contrada di 198n.
– castelli:
  – Capuano 192
  – Castelnuovo 192, 197
  – dell'Ovo (a Mare, del Salvatore) 180, 197, 203
– chiese:
  – Santa Maria del Carmine 181–182, 193, 206, 266, 281, 291
  – Sant'Eligio 191, 193
– cimitero ebraico 180
– curiali 195, 198–199
– largo delle Corregge 192
– piazze:
  – Mercato 180–182, 189, 191, 193, 265, 278
  – Municipio 192
  – San Gaetano 183n.
– Porta Romana 192
– Sant'Agostino alla Zecca, convento di 198n.
– seggio di Porto 211
– studio 168, 184, 192, 197
– vie:
  – Foria 193
  – Medina 192
Narni (TR) 171, 236n.
Navarra, re di 258
Nerone 186, 257, 260
Niccolò da Calvi, francescano 236, 236n.
Niccolò III, papa 264
Nilo, fiume 186
Nitschke, August 293–294
Nola (NA) 210
Nord-Africa 192
Nördlingen (Baviera) 282
Normanni 165, 219

Oberto Pelavicino, marchese 172, 177, 177n.
Ochsenfurt (Baviera) 288
Oglio, fiume 177n.
Onorio III, papa 237
Onorio IV, papa 249
Orsini, famiglia 179
Ottaviano (NA) 210
Ottaviano Ubaldini, cardinale 175, 175n., 176
Ottocaro II, re di Boemia 225–226, 240, 241n., 263
Ottone II, duca di Baviera 181, 223–224
Ottone IV di Brunswick, imperatore 195, 195n., 196, 237, 237n.
Ottone da Tonengo, cardinale 170

Palazzolo sull'Oglio (BS) 177n.
Palermo 175, 214, 242, 251n., 298
Palma Campania (NA) 210
Pandolfo Fasanella 166–167
Parigi, abbazia di Saint-Denis 187
Parma 166–167, 171
Parsifal 296
Partenope, sirena 203–204
Pasquali, Giorgio 187
Pavia 172, 179, 245, 247, 288
Peiting (Baviera) 283
Perugia 173
– convento dei frati minori 248n.
Piacenza 166
Piemonte 218n.
Pier della Vigna, cancelliere 167, 197–198, 198n.
Pierre Sartre de Saint-Jean, mercante di Marsiglia 191
Pietro III di Aragona, re 186, 208
Pietro Bicchieri 172
Pietro di Acerra 178
Pietro di Aragona, re 176, 242n., 294
Pietro da Eboli 205
Pietro da Prezza, notaio 181, 226, 228, 228n., 229, 230n., 231–233, 242, 255–263
Pietro Ruffo, maresciallo, conte di Catanzaro 174–175
Pipino (il Breve) 244
Pisa 170, 179, 227, 247
Pisani 179, 190–191, 210
Pispisa, Enrico 175

Po, fiume 177
Poggio Filippo, frazione di Tagliacozzo (AQ) 299
Pola (Croazia) 173
Porta, loc. in territorio di Roseto *v.* Roseto Capo Spulico
Positano (SA) 210
Pozzuoli (NA), palazzo del Belvedere 210
Prémontré, abate 170
Principato, provincia 184, 200–201, 207–209, 211, 214
Principato Citra 211
Principato Ultra 211
Provenza 190
– contea 260
Provenzali 177
Puglia 175, 189n., 194, 207, 209, 214

Ravello (SA) 211
Ravensburg (Baden-Württemberg) 285–286, 286n., 287–288
– *minister de Ravensburg*, forse Heinrich Nadler 272, 286
Riccardo de Rebursa, barone di Aversa 210
Riccardo di Caserta, conte di Alife 167, 173, 178
Riccardo di Cornovaglia, Re dei Romani 224–226, 240
Riccardo di Principato, maresciallo 194
Riccardo di San Germano, cronista 168, 194
Riccobaldo di Ferrara, cronista 185, 187–188
Rieti, vescovo di 248
Roberto di Angiò, re di Sicilia 215
Roberto de Lavena 203
Roberto di Bari, protonotario e logoteta 184–185, 202–203, 213
Roberto Filangieri 179, 227
Rodolfo I di Asburgo, Re dei Romani 179, 264, 266, 283, 288
Roma 167, 170, 177, 179–180, 195, 230, 245, 247, 253, 253n., 254, 264, 295, 298, 300
Roseto Capo Spulico (CS) 209n., 210
Rouen, arcivescovo 170
Ruffino 257
Ruggiero II, re di Sicilia 214
Ruggiero di Lauria, ammiraglio 207

Saba Malaspina, cronista 178, 184, 186, 189, 191, 199, 201, 205–207, 209–210, 212–213, 233–234, 248, 250–253, 253n., 254–255, 294
Salerno 175, 197, 209–211, 214
Salimbene de Adam, cronista 250, 250n., 255
Salomone, personaggio biblico 223
San Francesco 170
San Germano, oggi Cassino (FR) 169–170, 178, 178n.
– chiesa di S. Maria 168
San Nicola 273, 279–280, 290
San Paolo 246
San Pietro 246
Sannio 214
Santo Stefano, frazione di Sante Marie (AQ) 299
Sanvitale, famiglia 166
Saraceni 178n., 180, 183n., 186
Saracinesco (RM) 300
Savoia, famiglia 172
Scala (SA) 211
Schaller, Hans Martin 248, 293–294
Scharnitz (Tirolo) 283n.
Schneider, Eugen 274–277
Schongau (Baviera) 283
Schwarzmaier, Hansmartin 294–295
Sedan, battaglia di 296–297
Sgurgola (FR) 297
Sicilia 165–166, 179–180, 189n., 207–208, 214, 218n., 247, 263
Siena 179, 227, 247
Silio Italico 204
Sinibaldo Fieschi *v.* Innocenzo IV
Siponto, quartiere di Manfredonia (FG) 173
Sorrento (NA) 210–211
Stams (Tirolo) 181
– abbazia cistercense 181, 279n., 281, 282n., 290, 295
– chiesa di San Giovanni Battista 181–182

Stefano di Anglona, giustiziere 168n.
Stephanus, dominus monasterii de Bůron 273
STHAMER, EDUARD 299
Stiria 273, 279, 279n., 290
Svevi (Hohenstaufen, Staufer), famiglia 165, 179–181, 213, 218–219, 222n., 225, 244–245, 249, 250n., 255, 257, 261, 291, 293–299
Svevia 259, 267, 282–283, 285, 287, 294
– baliaggio 288
– ducato 225

Taddeo da Sessa, giustiziere 167
Tagliacozzo 299
Tancredi, re di Sicilia 194
Taranto, principato 218, 225
Tebaldo Francesco 166
Tedeschi 179
Teodosio 236n.
Terra di Lavoro, provincia 168n., 175, 184, 192, 200–201, 207–209, 211, 214
Terra Giordana e Val di Crati, provincia 184, 210n.
Terra Santa 247
Thorvaldsen, Bertel, scultore 267, 267n., 291
Tirolo 283, 283n.
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm, Maler 268, 268n., 269
Tolosa, conte di 258
Tommaso II di Savoia, conte 172
Tommaso di Aquino, conte di Acerra 173, 175, 179, 227
Tommaso Lancia, conte 173
Tommaso Tosco, cronista 184
Torino 172
Toscana 169, 177, 184
Tremonti, frazione di Tagliacozzo (AQ) 299
Tricarico, comitato 225
Troia 230
Tunisi (Tunisia) 176
Tuscia 247

Ugo Capeto 258, 260
Ugolino dei conti di Segni *v.* Gregorio IX
Ulrich di Ulten, conte 283n.
Umbria 236n.
Urbano IV, papa 176–177, 225–226, 240, 241n., 242–243

Val di Crati *v.* Terra Giordana
Valle del Crati (Calabria) 189n.
Venezia 187
Vercelli 172
Verona 179, 228n., 245, 247, 292n., 284
Vesuvio, vulcano 193
Via Valeria, strada consolare 297
Virgilio, poeta 205, 254
Viterbo 179, 246
VITOLO, GIOVANNI 294, 297
Vittoria, accampamento tra Parma e Fidenza, battaglia di 167, 172
Volkmar di Kemnat 283, 283n., 285–287

WACKERNAGEL, MARTIN 299
Waldburg, famiglia 297
Weingarten, monastero benedettino 268–269, 272–273, 276–277, 279, 281–282, 286, 286n., 287–289
Weissenau, monastero 272, 275, 281, 285–286
Werner di Eppstein, cancelliere, arcivescovo di Magonza 231n., 235, 240
Werner, Anton von 268n.
Wittelsbach, famiglia 224
Wolfrado di Veringen, conte 282, 282n.
Wolfram di Eschenbach, poeta 296
Wolfstein, castello 223
Wongisburg, convento dei frati minori 273, 279, 279n.
Württemberg 297–298

Zecchino Ortensio 298

Die schon zu Lebzeiten durch Anhänger und Unterstützer begonnene Mythisierung Friedrichs II. und seines Enkels Konradin hat sich im Laufe der Zeit nicht nur in Deutschland, sondern auch in Süditalien mit überraschenden Folgen lebendig erhalten. So war nämlich die Erinnerung an Konradin in dem kleinen Ort Aliano in der Provinz Matera (Basilikata) selbst zu Zeiten Carlo Levis, der dort während des Faschismus im Exil lebte, fassbar – man sprach vom letzten Staufer wie von einem Nationalhelden und betrauerte noch immer seinen Tod.
Abgesehen vom menschlichen Mitgefühl, das der Tod eines Jünglings in besonderem Maße weckt, gibt der unglückliche Versuch Konradins, seine Erbansprüche auf das Königreich Sizilien geltend zu machen, immer wieder Anlass zu historiografischer Debatte. Denn er ermöglicht einen Einblick in die politischen Prozesse, die zu diesem Zeitpunkt nicht nur im Gebiet des Heiligen Römischen Reiches, zu dem Mittel- und Norditalien gehörten, vonstattengingen, sondern auch in den mit dem Reich interagierenden politischen Formationen, unter denen sich das Königreich Sizilien befand.
Der Band ist das Resultat einer Konferenz, die anlässlich des 750. Jahrestages der Hinrichtung Konradins und seiner adligen Gefährten 2018 an der Universität Neapel Federico II gehalten wurde.

La mitizzazione di Federico II e del nipote Corradino, iniziata quando erano ancora in vita ad opera dei loro sostenitori e aderenti, si è mantenuta inalterata nel corso del tempo sia in Germania sia Italia meridionale, e qui con esiti sorprendenti. Corradino era infatti ricordato nei primi decenni del Novecento nel piccolo centro di Aliano in provincia di Matera, dove Carlo Levi visse durante il Fascismo da confinato politico e dove dell'ultimo Svevo si parlava come di un eroe nazionale e si piangeva la morte.
A prescindere dalla pietà umana, che scatta soprattutto quando la morte colpisce un adolescente, lo sfortunato tentativo di Corradino di far valere i suoi diritti ereditari sul Regno di Sicilia continua ad alimentare il dibattito storiografico, perché fornisce uno spiraglio di intelligibilità sui processi politici allora in corso non solo nell'area dell'Impero romano-germanico, di cui faceva parte l'Italia centro-settentrionale, ma anche in quella delle formazioni politiche che con esso si trovarono di volta in volta ad interagire, tra cui il Regno di Sicilia.
Il volume è frutto del convegno tenutosi nel 2018 presso l'Università degli Studi di Napoli Federico II in occasione del 750° anniversario dell'esecuzione di Corradino e dei suoi nobili compagni.




ISBN 978-3-96822-150-2